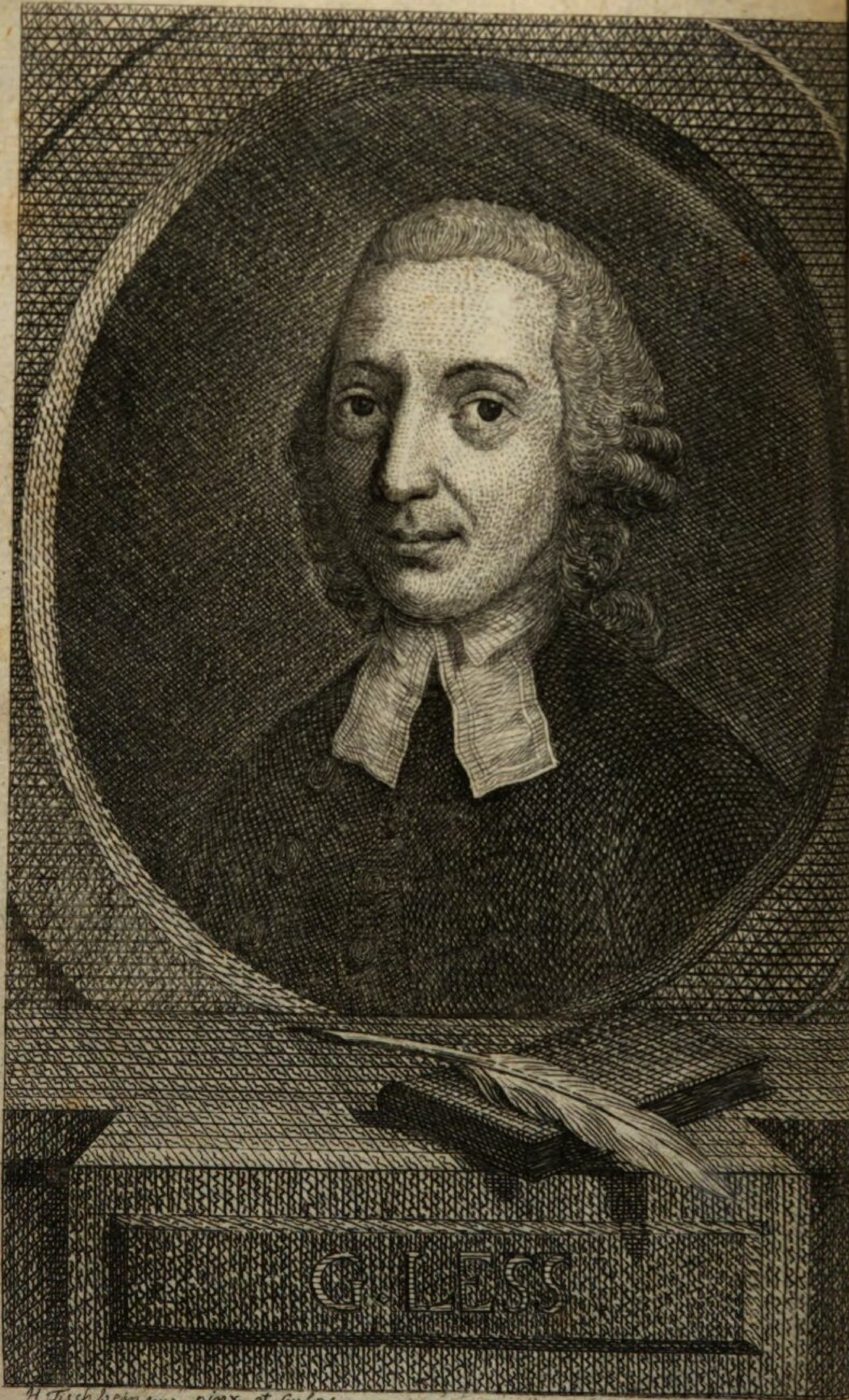
OL II. 35.

S
932



H. Tischbein jun. pinx et Sculps.

Wahrheit
der
Chriſtlichen Religion

von

Gottfried Leß
Doctor und Prof. Theol. Ordin. und Univerſitäts-
prediger zu Göttingen.

(Dritte Ausgabe.)

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Göttingen und Bremen,
Verlegts Georg Ludewig Förſter. 1774.

D. v. S.

Seiner

Hochfreyherrlichen Excellenz

dem

Hochgebohrnen Herrn

Albrecht Friedrich von Lenthe

Seiner Grosbritanniſchen Majeſtät Geheimen Rath und Cammer-Präſident, ꝛc.

wie auch

Seiner

Hochfreyherrlichen Excellenz

dem

Hochgebohrnen Herrn

Ludwig Eberhardt von Gemmingen

Seiner Grosbritanniſchen Majeſtät Geheimen Rath und Grosvoigt, ꝛc.

der Königl. Georg-Auguſtus-Univerſität hochbeſtellten Curatoren

meinen Hochgebietenden und gnädigen Herren

Die hieſige Univerſität hat das Glück Eurer Hochfreyherrlichen Excellenzen genaueren Aufſicht und Vorſorge anvertrauet zu ſeyn: HochDieſelben würdigen jede gute Bemühung ihrer Lehrer einer gnädigen Aufmerkſamkeit: Hannover und das ganze Land ſiehet ehrfurchtsvoll, in Dero erhabenen Perſonen, nicht bloß erleuchtete Staatsmänner, ſondern auch ſo treue als erleuchtete Kenner und Verehrer der Religion. Dieſe Gründe, verbunden mit der ehrfurchtsfolleſten Dankbarkeit, wozu mich Dero Gnadenerweiſungen verpflichten, bewegen mich, eine Frucht meiner Ar-

beiten

beiten Ihnen, Hochgebietende Herren, ehrerbietig zu überreichen, und eine gnädige Aufnahme derſelben zu hoffen. Eurer Hochgebohrnen Excellenzen Beifall wird für mich eine ſehr kräftige Aufmunterung zu fortgeſetzter Treue in meinem Amte ſeyn.

Ich verharre ehrfurchtsvoll,

Eurer Hochgebohrnen
Excellenzen

Göttingen,
den 27ſten April 1773.

unterthänigſter Diener und
dankbahrſter Verehrer

Gottfried Leß.

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

Dieſe neue Auflage des Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion würde gar keines weiteren Vorberichts bedürfen, wenn ich mich nicht über eine Stelle darin erklären müſte.

Bei dem Einwurf wider das Chriſtenthum aus der Nicht-Allgemeinheit und ſehr eingeſchränkten Bekanntmachung deſſelben, welcher viele redliche Gemüter beunruhiget, habe ich behauptet, und wie ich glaube, dargethan: daß **ſelbſt nach den Verſicherungen der Bibel, diejenigen Nicht-Chriſten, welche ohne ihr Verſchulden das Chriſtenthum nicht kennen und annehmen, bei dem treuen Gebrauch des ihnen von Gott verliehenen Maaſſes der Kenntniß und Kraft, durch das Verdienſt Jeſu eben ſowohl ſeelig werden als die Chriſten.** Wenn das chriſtliche Religions-Syſtem, wie ſeine Feinde vorgeben, die Verdammniß aller und jeder Nicht-Chriſten nothwendig machte oder gar ausdrücklich lehrete: ſo würde die-

ſes alle ſonſtige Beweiſe dafür äuſſerſt ſchwächen, wo nicht gar zernichten. Ich durfte alſo dieſen Einwurf nicht mit Stillſchweigen übergehen; ohne den ganzen Beweiß für das Chriſtenthum Unnütz zu machen. Nicht aber die Begierde eine ſo groſſe Schwierigkeit zu heben, ſondern, ſo viel ich mir bewußt bin, eine davon unabhängige, Wahrheits-begierige Forſchung hat mich auf jene Beantwortung geleitet.

Dies nun könnte als ein Widerſpruch gegen den Inhalt der ſymboliſchen Bücher unſerer lutheriſchen Kirche, folglich als eine Verletzung des Religions-Eides angeſehen werden, den ich, wie alle Lehrer unſrer Kirche auf mir habe. In der That hat es mir ſelbſt ehedem auch ſo geſchienen. Und dieſe Beſorgniß war zu einer Zeit ſo ſtark bei mir, daß ich im Begriffe ſtand, ſie meinen Obern zu eröffnen, und ihre Verhaltungs-Befehle und Verordnungen darüber zu erwarten.

Ich mache mir, nämlich, von der Verpflichtung eines Lehrers gegen die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirche folgende Vorſtellung. Der Religions-Eid leget dem Lehrer der ihn geleiſtet, eine zwiefache Verbindlichkeit auf: eine Negative, nichts wider den Inhalt der Symbol. Bücher vorzutragen; und denn auch eben ſowohl eine Poſitive, ihren Lehr-Inhalt bei jeder ſchicklichen Gelegenheit und nach allem ſeinem Vermögen auszubreiten. Nun glaube ich zwar, daß die Obrigkeit das Recht habe, einen academiſchen Lehrer (bei Predigern wird die Sache ſchwieriger) von der Poſitiven Verpflichtung des Religions-Eides loszuſprechen. Denn ein Theolog auf Univerſitäten hat ja unleugbahr das Recht unter den theologiſchen Collegiis die zu wälen, wel-

welche er will. Er kann folglich mit ſolchen Collegiis und Arbeiten ſich beſchäftigen, wo er in keiner Nothwendigkeit iſt, über dieſe oder jene Lehrſätze ſich zu erklären. Er kann z. E. nur etwa einen Artikel der Dogmatik ſich auswälen: er kann die Dogmatik und Polemik überall ſeinen Amts-Gehülfen überlaſſen. Geſetzt aber er hätte dieſes Recht nicht: ſo leidet es doch wohl kein Bedenken, daß ſeine Obrigkeit ihm Arbeiten nach Gefallen erlaſſen kan; da ja ein jeder Hausherr gegen ſeine Bedienten dieſes zu thun das Recht hat. Und der Lehrer wird alsdenn für ſein Gewiſſen völlig ſicher ſeyn: wenn er ſeinen Obern aufrichtig eröffnet, er könne dieſe und jene Lehren der S. B. nicht mit gutem Gewiſſen vortragen, weil er ſie nicht glaube; und ſodenn auf ſolche Eröffnung, von dieſem Theil ſeines Eides entlediget werden.

Allein in Abſicht der **Negativen** Verpflichtung ſcheinet es mir, daß die Obrigkeit dieſes Recht nicht habe. Bei ſolchen Lehrpunkten, die ſchon einmahl gleichſahm aus der Obſervanz gekommen, wie der iſt von dem ich hier rede, könten auch hierin Ausnahmen Statt haben. Sonſt aber, und im Ganzen genommen, kann keine Obrigkeit, wie mich dünkt, irgend einem ihrer Lehrer die Erlaubniß geben, dem Symboliſchen Lehrbegriff zuwider zu lehren. Denn eben darum, weil die Univerſität oder Kirche eine **Lutheriſche** iſt: ſo haben auch die Eltern oder Vorgeſetzte der Studirenden, ſo wie die Gemeinden, das Recht zu fordern, daß daſelbſt der **Lutheriſche** Lehrbegriff vorgetragen werde. Einem akademiſchen oder kirchlichen Lehrer der Lutheriſchen Gemeinſchaft die Erlaubniß geben, davon abweichende Sätze vorzutragen: dies würde folglich

eine

eine eben ſolche Ungerechtigkeit und Intoleranz ſeyn, als wenn die Obrigkeit einem der Lutheriſchen Gemeinſchaft zugethanen Vater einen catholiſchen Hofmeiſter für ſeine Kinder aufdringen, oder eine catholiſche Obrigkeit die Lutheriſchen Unterthanen zwingen wollte, ihre Geiſtlichen auf einer catholiſchen Univerſität ſtudiren zu laſſen. Ein jeder Menſch hat die ewigen Gewiſſens-Rechte, (die lediglich unter Gottes Gebiethe ſtehen, und die ihm niemand, er ſey wer er wolle, mit Recht nehmen kann), zu derjenigen Religion ſich zu bekennen, ſie auf ſeine Kinder und Anbefohlne fortzupflanzen, die er für die wahre hält. Und darum würde ein privilegirter ſocinianiſcher, arminianiſcher ꝛc. Lehrer auf einer lutheriſchen Univerſität oder Kirche eben ſo wohl Intoleranz, Gewiſſenszwang ſeyn, als ein Auto da Fe zu Liſſabon.

Bei ſolchem Zuſtande meiner Einſichten gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit. Ausweichen konnte ich der Erklärung über die Schickſahle der Nicht-Chriſten nicht, ohne meinen Zuhörern einen weſentlich-mangelhaften Unterricht zu geben. Sie anders lehren als ich denke, halte ich für Gewiſſenlooſigkeit. Mir blieb demnach nichts übrig als der Entſchluß, mein Amt aufzugeben, falls meine Obern hierin keine Auskunft treffen könnten oder möchten. Einige meiner Wohltäter, ſolche Männer, die bei allen meinen Leſern in groſſer Hochachtung ſtehen, wiſſen was ich in dieſer Verlegenheit empfunden und gethan! Und ich würde hievon gänzlich geſchwiegen haben, wenn nicht mein Gewiſſen und darauf gebaute Ehre, nebſt dem Vortheil mancher Leſer, die ſich vielleicht in ähnlichen Umſtänden befinden, dieſe Nachricht forderte.

Allein eine genauere durch den Rath jener Männer unterſtützte Unterſuchung überzeugte mich, daß in unſeren ſymboliſchen Büchern über dieſen Punkt gar nichts beſtimmet worden.

Die ſymboliſchen Verfaſſer behaupten zwar gegen die Particulariſten, daß Gott alle Menſchen nicht blos die Erwälten, ſondern auch die Verworfenen, und zwar ernſtlich und kräftig berufe. Ueber die Schickſahle der Heiden aber und andrer Nicht-Chriſten erklären ſie ſich nicht; welches auch bei dem Zweck ihrer Schriften nicht zu erwarten ſtehet. In dem Symbolo, *Quicunque* (dem ſogenannten Athanaſiano) — und dieſes verurſachte vornehmlich meine Verlegenheit — kommt die ſehr hart klingende Stelle vor, *articul.* 1. 2. *et ultimo*; Quicunque vult ſalvus eſſe, ante omnia opus eſt, ut teneat Catholicam fidem. Quam niſi quisque integram inviolatamque ſeruauerit, absque dubio in aeternum peribit. — Haec eſt fides catholica, quam niſi quisque fideliter firmiterque crediderit, ſalvus eſſe non poterit. Auch wird in der *Apologia A. C. ad Articul.* 1. p. 50. *Rechenb.* behauptet, aliter ſentientes (nämlich in der Lehre von der Dreyeinigkeit) extra eccleſiam Chriſti, et Idololatras eſſe et Deum contumelia afficere. Aber es iſt doch unleugbahr, beiderlei Stellen können von einer hypothetiſchen, moraliſchen Nothwendigkeit verſtanden werden, daß nämlich die verſchuldere Unwiſſenheit und Irrthum hierin, den Menſchen verdamme. Und ſo haben ſie auch zwey Männer ausgelegt, denen gewiß Niemand den Ruhm der Gewiſſenhaftigkeit abſprechen wird. S. Baumgarten Erläuterung der ſymbol. Schr. S. 42. 43. und *Chriſt. Guil. Franc. Walchii*, Breviarium theol. Symbol.

bol. luther. p. 55. — Wenn jene Stellen mit Carpzoven, Iſagog. in l. von einer **abſoluten** Nothwendigkeit des Glaubens, nothwendig müſten genommen werden, wenn unſere Symbol. B. alle Nicht-Chriſten verdammeten: ſo würde freilich nicht folgen, daß ſie deswegen auch verdammet ſeyn. Vielmehr würde ein jeder der ſo denkt wie ich, ſich von ſolchen Schriften loosſagen, die einen Irrthum lehreten und fortgepflanzt wiſſen wollten, welcher das ganze Chriſtenthum untergräbt. Da ſie aber dies nicht lehren: ſo ſtehet es allerdings jedem **lutheriſchen Lehrer** ohnbeſchadet des Religions-Eides frei, das zu thun, was ſo viele vor ihm, beſonders im Alterthum gethan; (S. *Caſaubonus* ad Baronium p. 1. ſ.) nämlich ſeine frohe entzückende Hoffnungen von dem ewig-ſeeligen Zuſtande ſeiner **heidniſchen, jüdiſchen, muhammedaniſchen Mit-Erlöſeten**, zur Ehre unſrer allgemein-wohltätigen Religion, bekannt zu machen.

Einer Solchen Religion nach allem meinem Vermögen nützlich zu werden, habe ich dieſe Apologie bei der **zweiten Auflage**, in manchen Stücken geändert, mit vielen und ſtarken Zuſätzen erweitert, und beinahe ganz und gar umgearbeitet. Diejenigen aber, welche die vorige Ausgabe beſitzen, werden dadurch nicht genötiget, das Werk noch einmahl zu kaufen; da alle jene Zuſätze nebſt den vornehmſten Veränderungen auch beſonders gedruckt worden.

Vorbericht.

Dieſe Schrift iſt dem Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtentums gewidmet. Meine Leſer werden darin die Gründe antreffen; womit der göttliche Urſprung deſſelben andern dargethan, und gegen alle Anfälle der Gegner vertheidiget werden kann. Das innere Zeugniß des heiligen Geiſtes dienet nur zur eige-

nen Ueberzeugung eines jeden; und ſtehet alſo in Werken dieſer Art nicht an ſeinem ſchicklichen Orte.

Meinen hauptſächlichen Fleiß habe ich auf den hiſtoriſchen Beweis der Authentie des N. Teſtaments und der Wunderwerke und Weiſſagungen Jeſu gewendet. Auf dieſen Punct kömmt am Ende alles an: und er wird, wie mir dünkt, gemeiniglich nur gar zu kurz abgehandelt. Die übrigen Stücke; von der Vernunftmäßigkeit der Lehren, von der Heilſamkeit der Vorſchriften und Verheiſſungen des Chriſtentums, dem Charakter Jeſu und ſeiner Apoſtel; welche ſo ſchön und gründlich als ausfürlich in vielen anderen Werken entwickelt worden, habe ich eben aus dieſem Grunde, gleichſam nur im Vorbeigehen angezeiget. Nur noch ganz neuerlich (in dem Examen critique des Apologiſtes de la

reli-

religion chrétienne, wie der Titel ſagt, par Mr. *Fréret* — 1767. in Octav) iſt es den Apologeten der chriſtlichen Religion vorgeworfen worden: daß ſie die Authentie des Neuen Teſtaments mehr ſupponiren als erweiſen.

Die vornehmſten Einwürfe der Feinde des Chriſtentums betreffen den Beweis ſelbſt. Sie ſind gegen die chriſtlichen Wunderwerke und Weiſſagungen gerichtet, und beſtreiten die hermenevtiſche, hiſtoriſche, und philoſophiſche Gewißheit, nebſt der beweiſenden Kraft derſelben. Auſſer dieſen gibt es noch andere, welche den Inhalt der chriſtl. Religion, oder ſonſt andere, von dem Beweiſe unabhängige Punkte angehen. Dieſe ſind aufs höchſte, nur Schwierigkeiten, nicht aber Beſtreitungen: und gehören nicht in dieſe Schrift, welche ſich blos mit dem Erweiſe der Religion beſchäftiget. Meine Leſer werden demnach nur jene; und nicht dieſe hier erwarten. Die

Die letztere Art der Einwendungen wird von den Gegnern am häufigſten gebraucht: weil ſie gemeiniglich das Chriſtentum, nicht aus einer genauen Prüfung ſeines Grundes, ſondern nur Stückweiſe, nach einigen flüchtigen Blicken in die Bibel und einer zerſtümmelten Wiſſenſchaft einzelner Lehren deſſelben kennen. Indeſſen ſind es gerade dieſe Einwürfe, und beſonders diejenigen, welche aus den Schriften des Alten Teſtaments, oder eigentlich aus unrichtigen und ſo ſehr wenig nach dem Genie unſerer neueren Sprachen gemachten Ueberſetzungen derſelben hergenommen werden; die in unſeren Zeiten die meiſten Schrift-Verächter hervorgebracht. Ich habe deswegen ſchon lange gewünſcht; daß ein Gelehrter, welcher eine ausgebreitete und philoſophiſche Kenntniß der Sprachen des Morgenlandes, verbunden mit der Einſicht

in die Geſchichte und Sitten des Altertums beſäſſe, aber auch dabei ein Mann von Geſchmack, und der deutſchen Sprache Meiſter wäre, uns vom Alten Teſtament eine Ueberſetzung lieferte; die nicht allein dem Grund-Texte gemäſſer, als es die unſrigen gemeiniglich ſind, ſondern auch unſeren neueren Sitten, Denkungsart und Ausdrücken angemeſſener wäre. Die göttliche Vorſehung hat mir unter anderen groſſen Wohlthaten auch dieſe angedeihen laſſen, daß ſie mich in die Umſtände geſetzet, wo ich den näheren und wirklich freundſchaftlichen Umgang des Herrn Hofraths Michaelis genieſſen kann, deſſen mündlichen Unterredungen ich die Hebung vieler wichtigen Zweifel und manches neue Licht in Auslegung der Bibel zu danken habe. Ich glaube mir mit Grunde ſchmeicheln zu können; daß die Freundſchaft dieſes Gelehrten gegen mich, vieles zu dem Entſchluſſe, uns mit einer

nicht gar zu buchſtäblichen Ueberſetzung des Alten Teſtaments zu beſchenken, beigetragen, den er auf meine Bitte gefaſſet, und auch ſchon zum Theil, bei dem Buche Hiob, vollzogen. Mit groſſem Vergnügen ſehe ich, und ohne Zweifel auch meine Leſer mit mir, den vielfachen Vortheilen entgegen, welche unſere Religion von dieſem Werke erhalten wird. Dadurch werden viele der ſcheinbarſten, und den neueren Gegnern, beſonders dem Herrn von Voltaire, gleichſam zur Mode gewordenen Einwürfe, in ihr Nichts verſchwinden, und der Unſinn ihrer Spöttereien in das helleſte Licht geſtellet werden. Göttingen, den 1. October 1768.

Inhalt.

Einleitung.

1. Vortheile des Streits mit den Religions-Feinden. §. 1.
2. Gefärliche Wirkungen ihrer Schriften. §. 2.
3. Anzeige der vornehmſten Schriften. §. 3.
4. Charakter derſelben. §. 4.
5. Was gegen ſie zu beweiſen? §. 5.
6. Und wie? §. 6. 7.
7. Grundriß des Beweiſes für das Chriſtentum. §. 8.

Inhalt des Werkes.

*

Ueberhaupt:

I. Authentie des Neuen Teſtaments: bewieſen

1. aus Innern Gründen. §. 2.
2. äuſſeren Gründen.
   Zeugniſſe der apoſtoliſchen Kirchen-Väter. §. 3-6.
   anderer verlohrner Schriften des erſten Jahrhunderts. §. 7.
   Zeugniſſe des zweyten Jahrhunderts. §. 8. 9.
   Zeugniſſe des dritten Jahrhunderts. §. 10.
   Summariſches Verhör der Zeugen, und Schluß. §. 11. 12.

II. Unverfälſchte Richtigkeit (Integritas) des N. T. §. 13.

III. Höchſte Glaubwürdigkeit deſſelben §. 14.

IV. Abriß des darin enthaltenen Religions-Syſtems. §. 16.

Reflexions über dieſes Syſtem. §. 17.

*

Insbeſondere

*

Erſtes Haupt-Factum des Chriſtentums.

In Jeſu von Nazareth ſind alle Kennzeichen eines lange vorher angekündigten und gehofften Wunders der Welt ſehr merkwürdig anzutreffen. §. 18.

*

Zweites Haupt-Factum.

Dieſer Jeſus hat wahre und göttliche Wunderwerke gethan.

1. Kennzeichen eines göttlichen Wunders. §. 19.
2. Sie ſind möglich. — Wie ihr Daſeyn überzeugend zu erkennen? §. 20. 21.
3. Von Jeſu werden dergleichen im N. T. erzählt. §. 22.
   Hermenevtiſche Gewisheit §. 23.
4. Sie ſind zuverläßig gewiß.
   Beweis, aus
   a) den Zeugniſſen der Verfaſſer des N. T. §. 24.
   b) Petri. §. 25.
   c) Judä Iſcharioth. §. 26.
   d) Pauli. §. 27.
   e) Vieler Feinde des Chriſtentums. §. 28.
   f) den groſſen, noch immer fortdaurenden Wirkungen. §. 29.

   Schlüſſe aus dieſen Gründen. §. 30.

5. Be-

5. Betrachtungen über die einzelnen Wunder. §. 31. Vornemlich die Auferſtehung Jeſu. §. 32.

6. Prüfung der Einwürfe des Hrn. Hume, gegen die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt. §. 33.

7. Einwürfe gegen die Wunder Jeſu. §. 34.

8. Dieſe Gaben Jeſu ſind **wahre**, und **Göttliche** Wunderwerke. §. 35.

*

Drittes **Haupt-Factum**. Jeſus hat wahre Weiſſagungen ausgeſprochen.

1. Erklärung, was Weiſſagung ſey? §. 36.

2. Weiſſagungen Jeſu von den Schickſalen — ſeiner Religion — und beſonders des jüdiſchen Stats. §. 37.

3. Pünktliche Erfüllung. §. 38. 39.

*

Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Religion. §. 40.

*

Beweis ihres göttlichen Urſprungs.

I. Anzeige der untauglichen Kennzeichen einer göttlichen Religion.

1. **Wunderwerke**. §. 41.

Einwürfe gegen dieſer Beweis-Kraft. §. 42.

insbeſondere aus den Wundern des Abts Paris. §. 43-45.

2. **Weiſſagungen** ſind das zweite Kennzeichen der Göttlichkeit. §. 46.

II. Beweis ſelbſt.

1. Die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen der chriſtlichen Religion ſind Gotte höchſt anſtändig. §. 47-49.

2. Auch iſt ſie die Quelle aller echten Natur-Religion – und erſetzet ihre Mångel. §. 50.

3. Sie iſt durch Wunderwerke, beides der Macht und Kentniß (Wunderwerke, und Weiſſagungen) der Welt dargethan. §. 51. 52.

Iſt dieſer Beweis allgemein-faßlich und zureichend? §. 53.

Collateral-Beweiſe. §. 54.

Einwårfe gegen die Wahrheit des Chriſtentums, allgemeine und ſpecielle. §. 55-57.

*

Anhang.

1. Von dem Erfahrungs-Beweiſe des Chriſtentums.

2. Von der Vernunftmåßigkeit übernatürlicher Einwirkungen Gottes zur Beſſerung menſchlicher Seelen.

Πεπαιδευμενου ἐϛιν ἐπι τοσουτον τ' ἀκριβες ἐπιζητειν καθ' ἑκαϛον γενος, ἐφ' ὁσον ἡ του πραγματος φυσις ἐπιδεχεται.

Einleitung.

§. 1.

Vortheile der Streitigkeiten mit den Naturaliſten.

Man kann es in der That mit unter die Vorzüge unſers Jahrhunderts rechnen, daß es ſo fruchtbar an feindſeligen Schriften gegen die Religion geweſen. Die Artikel von der heiligen Schrift haben nun in unſern Lehrbüchern eine ganz andere Geſtalt gewonnen. Ehedem fürete man entweder gar keinen Beweis von der Göttlichkeit

lichkeit der Bibel; oder man bewies aufs höchſte, daß ſie eine Gotte nicht unanſtändige Offenbarung enthalte. Dabei mußten freilich nachdenkende Leſer ſtets in Ungewißheit bleiben, und es war alſo kein Wunder, wenn ſo viele ſelbſt unter den Gottesgelehrten, wie die geheime Geſchichte uns ſagt, im Herzen Naturaliſten, wo nicht gar aller Religion abgeneigt geweſen. Seitdem aber die künen Angriffe der Deiſten, die Freunde des Chriſtentums in die Notwendigkeit ſetzten, den göttlichen Urſprung der heiligen Schrift in Schutz zu nemen: da richtete man alle ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt; und die Abhandlungen von der heiligen Schrift, als dem Erkenntnißgrund aller Religion, bekamen dadurch einen der allerbeträchtlichſten Zuſätze, nemlich einen geprüften Beweis für die göttliche Eingebung derſelben. Das Chriſtentum glich hier einer Stadt, die aufs ſtärkſte befeſtiget und mit überflüßiger Ammunition verſehen iſt. Ein ſtolzer Frieden machet die Einwohner ſicher. Die Beſatzung iſt nicht beiſammen. Die Ammunition in den Zeughäuſern verſchloſſen. Aber, da der Feind anrückt, ſogleich werden die Zeughäuſer eröffnet, man verſammlet und bewaffnet die Soldaten. Und nun ſind auf einmal dem Feinde alle Eingänge verſchloſſen.

Plato erkläret die marathoniſche Schlacht für die Urſache aller der glorreichen Siege, welche die Griechen in der folgenden Zeit über die Perſer erfochten. Ohne Zweifel war ſie es; denn ſie benahm zuerſt der Macht der Perſer das Schreckliche — die Meinung des Unüberwindlichen, welche allein ſo vielen die Waffen aus den Händen geriſſen; und zeigete, daß man für groſſen Namen, zuverſichtlichen Großſprechungen, und furchtbaren Anblicken nicht zittern

dürfte.

durfte. Sie lehrete auch die Griechen zuerſt ihre rechte Stärke kennen. Eben dieſen Nutzen haben die Naturaliſten, obgleich wider ihren Willen, der chriſtl. Religion geſtiftet. Da ſie das Chriſtentum von allen ſeinen Seiten angegriffen, und in ihren Schriften nun alles vorgebracht, was nur von Gründen, Anklagen, Spöttereien, Beſchimpfungen erſonnen werden kann: ſo haben die Freunde des Chriſtentums, welche ehedem ſelbſt wankten und die Gründe der Gegner vielleicht für unwiderleglich hielten, nun Gelegenheit bekommen, die Stärke der chriſtlichen Religion und die Ohnmacht ihrer Gegner recht kennen zu lernen.

Die naturaliſtiſchen Streitigkeiten haben noch viel mehrere Vortheile der Wahrheit geſchaffet. Dadurch iſt man zuerſt veranlaſſet worden, die Natur der Wunderwerke zu unterſuchen, und ihre Kennzeichen feſtzuſetzen: welches der Kosmologie erhebliche Zuſätze verſchaffet. Dadurch ward man genötiget, die Grundſätze der natürlichen Religion genauer zu erwägen, um ihre Gränzen, und die Notwenwendigkeit einer geoffenbarten Religion feſtzuſetzen; welches der natürlichen Theologie eine ganz andere Geſtalt gegeben. Dieſe Streitigkeiten nötigten auch die Freunde des Chriſtentums, den ganzen Inhalt der Bibel ernſtlicher durchzudenken: und dadurch ward ihr Sinn in ſehr vielen Stellen aufgeklärt und ihr Inhalt mit neuen Beweisgründen unterſtützet. Die genauere Auslegung vieler Weiſſagungen; die richtigere Beſchreibung der neuteſtamentlichen Anfürungen der Schriften des A. B.; die gründlichere Vorſtellung der bibliſchen Geſchichte; die Verbindung der Offenbarung in der Schrift mit der Offenbarung in der Natur: dieſe und viele andere Erweiterungen und Verſchöne-

ſchönerungen des Reichs der Wahrheit haben wir den, obgleich barbariſchen und größtentheils ungeſitteten, Einfällen der Naturaliſten zu danken.

§. 2.

Gefärliche Wirkung der naturaliſtiſchen Schriften.

Unterdeſſen lehret doch die Erfahrung unſrer Zeit, daß dieſe Schriften auch höchſt gefärlich für die Ruhe und Tugend vieler Menſchen ſind. Der ſo ſehr einreiſſende Unglaube und Verſpottung der Religion, und die unbändige Frechheit der Sitten ſind mit dieſen Schriften zu uns über Meer gekommen. Und wer die Menſchen noch zu wenig kennt, um zu wiſſen, daß nichts ſo ungereimt ſey, welches nicht irgendwo gedacht und ausgeübet worden, der wird ſich nicht genug über die blinde Anhänglichkeit wundern können, womit ſie, beſonders von unſern Landesleuten, aufgenommen worden. Ein Theil lieſet ſie mit groſſer Begierde, und hält es für unanſtändig eine Widerlegung zu leſen. Andere lernen daraus etwa zehn Spöttereien wider die Religion auswendig; und dieſe brauchen ſie, ſo wie Lord Peter ſein Brodt, zu allem: zum Beweiſe ihres Verſtandes, zur Aufmunterung einer Geſellſchaft, zur Betäubung des Gewiſſens, zur Nahrung ihrer Selbſtzufriedenheit. Ja einige gehen gar ſo weit, daß ſie, ohne irgend nur einen Buchſtaben dieſer Schriften geſehen zu haben, blos deswegen die Religion verachten, weil ſie gehöret, daß in England dawider Schriften herausgegeben worden.

Allein auch ſelbſt bei nachdenkenden und aufrichtigen Leſern kömmt die Ueberzeugung von der Religion, und

und mit derſelben Tugend und Ruhe nicht ſelten in Gefahr. Die allerſchwächſten, ja ganz unwahrſcheinliche Zweifel gegen die Religion, machen auch bei dem gelehrteſten und aufrichtigſten ſtarke Eindrücke. Denn ſie finden in uns, an unſern böſen Leidenſchaften, einen viel vermögenden Beiſtand. Hätte Chubb oder Edelmann über andere Materien eben ſolche Bücher, als wider die Religion, herausgegeben; man würde ſie wie elende Scribenten verachten, und nicht zur Hälfte durchleſen. So aber ſind ſie, auch dem aufrichtigen und einſichtvollen Gelehrten gefärlich. Und wenn ſie es auch nicht ſogleich äuſſern ſollten: ſie liegen gewiß, gleich einem Hinterhalt, im Herzen verborgen; und ſo bald irgend eine unordentliche Begierde recht rege wird, alsdann brechen ſie hervor, und machen uns wenigſtens ihre Beſiegung äuſſerſt ſchwer.

Weil mein Amt es mir als eine Pflicht auflegt, mich mit den Einwürfen wider die Religion näher bekannt zu machen; ſo habe ich deswegen zu meiner eigenen Ruhe ſehr nötig gefunden, die gewiſſenhafte Prüfung der Gründe für unſern heiligſten Glauben oft zu wiederholen; um mich gegen die furchtbare Wirkung jener Zweifel in Sicherheit zu ſtellen. Durch Betrachtungen, welche ich über mich und andere angeſtellet, habe ich erfaren, daß die Religions-Zweifel in zweierlei Lagen unſrer Seele beſonders ſehr wirkſam ſind. Wenn irgend eine durch die Religion unterſagte Begierde in derſelben rege iſt; und wenn wir bei groſſen Widerwärtigkeiten uns mit den Troſtgründen der Religion aufrichten wollen. Der Grund, warum ſie im erſtern Falle ſo mächtig werden, lieget in der bewundernswürdigen Gewalt der Affecten über die menſch-

liche Seele, welche dem Verſtand und dem Willen ſo nachdrücklich Geſetze vorſchreiben, daß man ſie deswegen billig für die Triebfedern aller menſchlichen Handlungen halten muß. Im letztern Fall erhalten ſie eine ſolche Stärke, durch die unglückliche Geſchäftigkeit unſrer Einbildungskraft, welche die wirklichen und gegenwärtigen Uebel noch durch tauſenderlei Bilder von allerlei möglichen und zukünftigen gemeiniglich zu vermehren pflegt. Wollen wir nun in beiden Fällen unſere Tugend und Ruhe retten; ſo iſt es unentbehrlich, von dem göttlichen Urſprunge der Religion uns völlig zu überzeugen, und den Beweis dafür durch oft wiederholtes Nachdenken uns ſo geläufig zu machen, daß er uns gleichſam allenthalben begleite, und allenthalben in ſeiner völligen Klarheit vor Augen ſchwebe. Ich habe deswegen zu verſchiedenen malen auf dieſer Univerſität, öffentliche Vorleſungen über die Wahrheit der chriſtlichen Religion angeſtellet. Und aus dieſen iſt der gegenwärtige Beweis entſtanden, den ich blos in der Abſicht durch den Druck bekannt mache; um angehenden Theologen, auch ſolchen Gelehrten, die ſich auf andere Wiſſenſchaften legen, und nicht Theologen von Profeßion ſind, einen kurzen Abriß der Gründe, worauf die Freunde des Chriſtentums ihren Beifall und ihre Hoffnung bauen, vor Augen zu legen, und einen Leitfaden in die Hände zu geben, mit welchem ſie durch das Labyrinth von Widerſprüchen und Streitigkeiten, wohin uns die Naturaliſten füren, ſicher wandeln können.

---

§. 3.

§. 3.

Kurze Anzeige der vornehmſten naturaliſtiſchen Schriften.

Bei der faſt ungeheuren Menge der naturaliſtiſchen Schriften, welche beinahe allein eine Bibliothek ausmachen, kann man dennoch in Anzeige derſelben ziemlich kurz ſeyn; ohne etwas auszulaſſen, was in ihrer Geſchichte von irgend einiger Erheblichkeit iſt. Man darf nur ohngefär ein Duzend dieſer Scribenten leſen: ſo weiß man alles, was in den übrigen Tauſenden gegen die Religion geſagt worden. Wer ſich die Mühe geben wollte, alle dieſe Schriften zu ſammlen und zu leſen, der würde etwas eben ſo vergebenes unternemen als derjenige, welcher von einem gedruckten Buche alle Exemplare durchleſen wollte, um eine vollſtändige Kenntniß ſeines Inhalts ſich zu verſchaffen.

1) Der Vater der Deiſten — (oder derjenigen, welche die Zulänglichkeit der bloß natürlichen Religion vertheidigen, und daher alle geoffenbarte verwerfen) — iſt Sir Eduard Herbert Baron von Cherbury. Ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und redlichem Charakter! — Sein Syſtem des Naturalismus hat er in folgenden Schriften vorgetragen; welche ſeit A. 1624 von ihm herausgegeben worden: 1) de *veritate.* 2) de *cauſſis Errorum.* 3) de *Religione Laici*, und beſonders 4) de *Religione gentilium.* — Es iſt dieſes: "Alle „geoffenbarte Religion ſey falſch. Die natürliche „Religion ſey die einzige wahre. Dieſe ſey auch allgemein bekannt, und beſtehe in folgenden 5 Punkten:"

1) Es iſt ein Gott.
2) Dieſer Gott muß von uns geehret werden.
3) Sein Dienſt beſtehet in Ausübung der Tugend.
4) Weichen wir aber von dieſer Tugend zuweilen ab; ſo iſt die Reue wegen des begangenen, und die Begierde der Beſſerung zureichend, uns bei Gott dafür Vergebung zu ſchaffen.
5) Nach dieſem Leben ſtehet uns ein Zuſtand ewiger Belohnungen oder Strafen bevor *.

II.) Thomas Hobbes von Malmbury, der auf ihn folgte, war ein wirklich gedungener Scribent. Denn auch unter den Engländern iſt dieſes nichts Ungewönliches. Seine politiſchen Maximen und Verbindungen waren der Grund ſeines neuen Syſtems; welches beinahe alle Religion, auch die natürliche aufhob. In ſeinen Schriften, — nemlich de *Cive* und Leviathan, — herrſchet durchweg die ſchon ſo abgenutzte Idee, daß die Religion eine Erfindung der Politiker und Geiſtlichen ſey, welche ſich auf eine wunderbare Art vereiniget, dadurch dem Volke ein Gebiß in den Mund zu legen. Sein Syſtem (wo anders eine Sammlung von übel zuſammenhängenden und zum Theil ſich widerſprechenden Sprüchen ſo genannt werden darf), kann in dieſem einzigen Satze zuſammengebracht werden:

Alle

*) Ausfürlicher habe ich von den Schriften und dem Schriftſteller-Charakter der Ungläubigen gehandelt, in der Neueſten Geſchichte des Unglaubens. S. Hrn. Conſ. Rath Walchs, Religions-Geſch. Th. 2, S. 1 f.

Alle freie Handlungen der Menſchen ſind völlig indifferent. Nur dasjenige iſt moraliſch Gut oder Böſe, was von dem Landesherrn dafür erkläret wird. Alle Begriffe von Tugend und Laſter hängen alſo nur von dem Willkür des Oberherrn ab.

Johann Toland hat den Deiſten einen wichtigen Dienſt geleiſtet, indem er gegen die hiſtoriſche Richtigkeit der Bücher des N. T. einen Einwurf gemacht, der ſehr ſcheinbar iſt, und damals, als noch kein Jones und Lardner die Geſchichte des Neuteſtamentl. Kanons ins Licht geſetzt, noch viel wichtiger war. Gleich in den erſten Jahrhunderten, ſagt er, ſind ſo ſehr viele Schriften Chriſto und den Apoſteln angedichtet und von den Chriſten für echte Schriften gehalten worden. Wie können wir alſo bei dieſer ſo groſſen Leichtgläubigkeit und Nachläßigkeit der damaligen Chriſten, uns überzeugen; daß ſie bei den Schriften des N. T. nicht eben ſo, als bei dem Briefe Chriſti an den Abgarus; dem Evangelio von der Kindheit Chriſti, und dergl. betrogen worden? Oder wenn es dieſen Zeitgenoſſen unmöglich war, die echten Schrifen von den erdichteten zu unterſcheiden; woher iſt denn den ſpätern Schriftſtellern das Licht aufgegangen, welches jene Dunkelheit zerſtreuet? Jener Schriften füret er mehr als achtzig an, in ſeinem *Amyntor*, or a defence of Milton's Life, S. 165 f. der Ausgabe von 1761.

Leland, dem man hierin gemeiniglich folget, hat dieſem Schriftſteller wegen ſeines *Amyntor* einen Platz unter den Deiſten angewieſen. Deswegen finde ich

nötig, den Inhalt dieſes Buches etwas näher zu beſchreiben. Toland hatte eine Lebensbeſchreibung des Miltons herausgegeben, und darin bei Gelegenheit des in den bürgerlichen Händeln mit Carl I ſo berümten Buchs ἡ Ἐικων Βασιλικη Dokumente angefüret, daß daſſelbe nicht (wie öffentlich angegeben ward) von dieſem unglücklichen Könige, ſondern von Dr. Gouden, Biſchofe zu Exeter verfertiget worden. (S. 71 f.) Dieſe Nachricht begleitet er mit der Anmerkung, (S. 78.): Wenn ich dieſe Geſchichte erwäge: ſo wundre ich mich gar nicht mehr, daß in den erſten Zeiten ſo viele Schriften, Chriſto und ſeinen Apoſteln und andern angeſehenen Perſonen angedichtet werden können. — Ich fürchte auch, daß noch manche dieſer Schriften von uns für echt gehalten werden, welche eben ſo wie jene untergeſchoben worden. Ein Geiſtlicher, der mehr Eifer für Carl I, als Klugheit in Verteidigung deſſelben bewies, griff deswegen den Toland in einer Predigt an, die er den 13. Januar vor dem Unterhauſe hielt. Die Stelle verräth eine ſo grobe Unwiſſenheit, daß ſie verdienet ſelbſt eingerückt zu werden *). “Wir dürfen uns nicht mehr wundern, daß er (Toland) ſo kühn geweſen, ohne

*) We may ceaſe to wonder, that he ſhould have the boldneſs, without proof, and againſt proof, to deny the authority of this book; who is ſuch an infidel as to doubt, and is ſhameleſs and impudent enough, even in print, and in a Chriſtian country, publicly to affront our holy religion, by declaring his doubt, that ſeveral pieces under the name of Chriſt and his apoſtles (*he muſt mean thoſe now receiv'd by the whole Chriſtian Church, for Iknow of no other*) *are ſuppoſitions.*

ohne und gegen Beweis, die Richtigkeit dieſes Buchs zu leugnen; (nemlich des εικων βασιλ.) da er ungläubig genug iſt die Meinung zu hegen, und unverſchämt genug, ſie in einem chriſtlichen Lande zur Beſchimpfung unſerer heiligen Religion drucken zu laſſen; "daß nemlich verſchie„dene Schriften unter dem Namen Chriſti und „ſeiner Apoſtel (er muß notwendig diejenigen „meinen, welche die ganze chriſtliche Kirche „jetzt annimt, denn ich kenne keine andere) „erdichtet worden." Wider dieſe Anklage ſchrieb Toland (im J. 1699) eine Vertheidigung unter dem Titel: *Amyntor*, or a defence of Milton's life.

Ich füre dieſe Stelle aus dem Amyntor an (S. 161), welcher zuſamt dem Life of Iohn Milton neulich im Jahr 1761, zu London, in 8. gedruckt worden. Der vornehmſte Theil dieſer Apologie beſtehet in dem näheren Beweiſe, daß das Buch εικων βασιλικη nicht vom Könige, ſondern vom Dr. Gouden geſchrieben worden. Auf jene Beſchuldigung aber antwortet er (S. 178 f.), daß er unter denen erdichteten Schriften, die noch jetzt fälſchlich für echt gehalten würden, nicht die Bücher des N. T., ſondern die Schriften des Barnabas, Polykarpus, Hermas, Clemens zu Rom, und Ignatius verſtehe; und ſetzt hinzu (S. 181.), Ich hoffe, man wird doch ſo gerecht ſeyn mir zu geſtehen, daß ich ſelbſt der beſte Ausleger meiner Meinung ſey. Man kann ihn alſo wegen des angefürten Buchs, in welchem ſonſt gar keine Apologie des Unglaubens vorkömmt, wenigſtens ſo lange nicht unter die Schaar der Deiſten ſtellen, bis man jene Foderung eines Schriftſtellers für ungerecht halten wird.

— Mit gröſſerem Rechte kann man ihn vielleicht wegen anderer Schriften unter die Pantheiſten rechnen.

III. In dieſem unſerm Jahrhunderte fing man erſt an, die Gründe des Chriſtentums ſelbſt recht anzugreifen. Anton Collins richtet den Angriff beſonders gegen den Beweis aus den Weiſſagungen; in der Schrift a discourſe on the grounds and reaſons of the chriſtian religion. London 724. in 8. Er nimt an, daß die Wahrheit der chriſtlichen Religion lediglich auf den im A. Teſtam. enthaltenen Weiſſagungen vom Meßias beruhe. Dieſe Weiſſagungen aber (ſo ſchließt er nun), reden von dem Meßias nicht im buchſtäblichen Verſtande; ſondern ſind von den neuteſtamentlichen Schriftſtellern nur allegoriſch, und auf ihn, gedeutet worden. Das ganze Chriſtentum beruhet alſo auf der allegoriſchen Erklärung einiger rätſelhaften Weiſſagungen des A. T. Folglich iſt es eben ſo ungewiß und willkürlich als jene allegoriſchen Deutungen.

Collins hat unter den Naturaliſten eine der glänzendſten Rollen geſpielt. Die Urſache davon lag aber nicht ſowol in ſeiner Perſon, als in dem für ſeine Sache günſtigen Zeitpunkte, den er zu ſeinem Auftritte wälete. Um dieſe Zeit ward unter den Freunden des Chriſtentums eine Streitigkeit gefürt. — Einige behaupteten, daß die Ausſprüche der Bibel oft einen zwiefachen Sinn hätten. Und vermöge dieſes Grundſatzes erklärten ſie faſt alle Ausſprüche des A. T. von dem Meßias, welcher darinn dem zweiten Sinne zufolge abgebildet ſey, ob ſie gleich in ihrem erſten Sinne von ganz andern Dingen handelten. — Ihre Gegner wollten den Meßias nur in ſehr weni-

gen

gen Stellen finden, und erklärten den zwiefachen Sinn ſchlechterdings für eine Ungereimtheit, die allem geſunden Verſtande zuwider ſey. Gerade nun um dieſe Zeit trat Collins auf; und da konnte er alſo ſelbſt die Waffen der Verteidiger des Chriſtentums mit groſſem Scheine für die Sache der Naturaliſten gebrauchen.

IV. Weil man nun in dem Streite mit Collins ſich auf die Wunderwerke Chriſti, als einen Haupt-Beweis für die Wahrheit ſeiner Lehre berief: ſo griff Woolſton in folgenden Schriften,

A Moderator between an Infidel and an Apoſtate, nebſt 2 Supplementen dazu,

Und, in ſechs diſcourſes on the miracles of our Saviour, welche 1727 = 29 nach einander einzeln, jedes mit einer Dedication an einen Biſchoff, herauskamen,

das Chriſtentum von dieſer Seite an. — Er ſtellete ſich, als wenn ihm die Sache der chriſtlichen Wunderwerke ſehr am Herzen liege, und er endlich nach langer Ueberlegung keinen andern Weg, ſie mit der geſunden Vernunft in Harmonie zu bringen, ausfindig machen könne, als daß er anneme: "Man müſſe „alle Erzälungen von den Wunderwerken Chriſti „allegoriſch erklären." So ſey alſo die Meinung der Evangeliſten gar nicht, daß Chriſtus leiblich-Blinde, Lahme, Taube geſund gemacht, und leiblich Todte auferwecket. Mit allen dieſen Geſchichten hätten ſie nur lehren wollen, unſer Erlöſer habe das Vermögen, die Geiſtlich-Todten lebendig, und die Geiſtlich-Blinden, Lahmen, Tauben geſund zu machen. — Allein man ſieht gleich, daß er dieſes im Scherze ſage, und ſeine Abſicht blos dahin gerichtet ſey, die hi-

ſtoriſche Richtigkeit dieſer Wunder zu beſtreiten. Denn ſeine genannten discourſes beſchäftigen ſich vornehmlich damit, zu zeigen, es ſey ganz ungereimt und lächerlich jene Wunderwerke zu glauben. Die Blinden und Lahmen ſeyn nicht wirklich blind und lahm, und die Todten nicht wirklich todt geweſen. Jeſus ſey auch nicht aus dem Grabe auferſtanden. Sondern jene Curen und Auferweckungen ſeyn durch feinen Betrug ſo veranſtaltet, und der todte Leichnam Jeſu von ſeinen Jüngern geſtolen worden.

V. Einer der gelehrteſten und beſcheidenſten, aber auch gefärlichſten Feinde der Wunderwerke iſt der noch lebende groſſe Geſchichtſchreiber und Philoſoph David Hume. Nie leſe ich dieſes wirklich tiefdenkenden Gelehrten Geſchichte, ſeine moraliſchen und politiſchen Verſuche, und beſonders ſeine Sittenlehre, ohne die Schwäche des menſchlichen Verſtandes demütig zu erkennen, und vom Grunde meiner Seele zu bedauren, daß ein ſo ſeltenes Genie der Religion abtrünnig geworden. In ſeinen Eſſays and Treatiſes on ſeveral Subjects, die zu London 760, in 4 Octavbänden herausgekommen, ſind hin und wieder, beſonders in der natural hiſtory of religion, (Vol. 4.) viele bittere und feindſelige Ausſprüche, und der Religion nachtheilige Hiſtorietten enthalten. (wie z. E. Vol. 4, p. 314.) Allein ſein vornehmſtes Werk, welches er wider die Religion beſonders geſchrieben, iſt der Eſſay on miracles; darin er nicht nur den hiſtoriſchen Beweis für unſere Wunderwerke angreifet, und beſonders durch die liſtige aber auch etwas unehrliche Parallele, welche er zwiſchen ihnen und den vom Abte Paris vorgegebenen Wundern anſtellet, gänzlich zu entkräften; ſondern auch überhaupt zu erweiſen ſucht, daß ein

ein jedes Wunder, und wenn es auch noch ſo viele Zeugniſſe für ſich anfüren könne, dennoch ungleich mehrere wider ſich habe; ja daß es überall unmöglich ſey, die Richtigkeit eines Wunders zu beweiſen. Wenn dieſer Beweis bündig gefüret werden ſolle: ſo ſetze das ein ungleich gröſſeres Wunder voraus, als alle chriſtliche Wunderwerke zuſammengenommen. — Im folgenden werde ich Gelegenheit haben, von dieſem Eſſay näher zu reden.

VI. Woolſton hat durch ſeine Schimpfworte und unhöfliche Spöttereien, auch ſelbſt bei Naturaliſten von einiger Lebensart, Widerwillen erreget. Doktor Tindal fing alſo wiederum an, auf eine feine Art das Chriſtentum anzugreifen. Er brachte den Streit dahin zurück, wo ihn Lord Herbert gelaſſen hatte; und ſammlete in ſeinem Chriſtianity as old as the creation (London 730.) alle Gründe vollſtändig zuſammen, womit die Naturaliſten die Zulänglichkeit der natürlichen Religion zu unterſtützen pflegen: daher auch dieſes Buch die Bibel der Deiſten mit Recht genannt wird. In der That iſt es ein wahres Strategem der Naturaliſten, den Streit über die geoffenbarte Religion immer in dieſe Grenzen zu zwingen. Die Frage über die Zulänglichkeit der natürlichen Religion kann nicht eher entſchieden werden, als bis hundert andere Fragen ausgemacht worden, die nicht ohne unzälige Widerſprüche, und faſt nicht zu entſcheidende neue Fragen können entſchieden werden. Ich muß da z. E. erſt mit dem Gegner über die Vorſehung, über die Unſterblichkeit der Seele und das Leben nach dem Tode ſtreiten: ob es aus der bloſſen Vernunft könne erwieſen werden? und eben dieſen Streit bei jedem Punkte füren, über deſſen

Notwendigkeit wir einig geworden. Und wie ſchwer iſt es nicht dieſen Beweis zu füren? Oder gibt er mir dieſes zu: ſo leugnet er hingegen bei jedem Punkte die Notwendigkeit. Und dieſe zur völligen Ueberzeugung darzuthun, (welches freilich nicht durch eine Diſtinction oder bloſſe Töne verſchaffet werden kann) iſt in manchen Fällen faſt unmöglich. Es iſt z. E. wenn wir unparteiiſch reden wollen, nicht möglich, dem Naturaliſten die Notwendigkeit einer verdienſtlichen Genugthuung, aus bloſſer Vernunft darzuthun, oder ihm bündig aus bloſſen Säzen der Vernunft zu zeigen, daß es bei Gott unmöglich ſey, Sünden ohne Genugthuung zu vergeben. Wenigſtens hat bis jezt noch keiner von allen denen, welche dieſe Säze bei dem bloſſen Lichte der Vernunft beweiſen wollen, ſein Verſprechen wirklich und zur Ueberzeugung erfüllet. Man ſezet ſich alſo unnötigen Gefahren oder doch wenigſtens Weitläuftigkeiten aus, wenn man den Beweis für die Warheit unſers Glaubens mit dem Beweiſe von der Unzulänglichkeit der natürlichen Offenbarung anfängt. Das heißt, auf das Lager der Feinde durch enge Päſſe und ſteile Felſen anrücken: da man dahin durch offene Fluren, gerades Weges, kommen kann; oder eine gefärliche Reiſe im Dunkelen antreten, da man ſie bei vollem Lichte anſtellen könte.

Indem ich vom Tindal rede, finde ich noch eine Gelegenheit, für die Vertheidiger des Chriſtentums eine nüzliche Lehre anzubringen. Tindal bediente ſich ſelbſt der Meinungen, welche die Freunde des Chriſtentums geäuſſert, ſein Syſtem darauf zu gründen. In dem Streite mit Hobbes, auch nachher, hatten verſchiedene Geiſtliche in England, die Vortreflichkeit

keit der natürlichen Religion gar zu ſehr erhoben. Der Biſchof Cumberland, und andere mit ihm, erklärten das Chriſtentum nur für eine wiederholte Bekanntmachung der natürlichen Offenbarung. (a Republication of the religion of nature). Die Abſicht hiebei war rümlich. Man wollte die freundſchaftliche Harmonie zwiſchen unſerm Glauben und der Vernunft zeigen. Aber man bedachte nicht, daß dieſer Grundſatz den ganzen Glauben umſtoſſe. Wenigſtens brauchte ihn Tindal dazu. Iſt die bibliſche Offenbarung (ſo ſchloß er) nichts als eine Wiederholung der natürlichen: ſo iſt ſie ganz unnötig; und folglich auch erdichtet. Denn der weiſeſte Gott kann nie Wunderwerke ohne Noth verrichten.

VII. Tindal gab durch ſein Buch zufälligerweiſe dem Chriſtentume noch einen gefärlichen Streich. Die Hitze ſeiner Widerſacher riß dieſe in die entgegenſtehende Extremität. Vorher ſagte man: Glaube und Vernunft ſey eins und eben daſſelbe. Jener ſey nichts anders als die Vernunft in einem neuen Kleide. Tindal brauchte dieſen übertriebenen Ausſpruch zum groſſen Schaden der Religion; und da hätte man nun die richtigen Grenzen der Vernunft und des Glaubens bezeichnen, und den ungleich gröſſern Inbegriff des letztern zeigen ſollen. Was iſt aber für die Sterblichen ſchwerer, als in Meinungen und Handlungen die Mittelſtraſſe zu halten? Um den Tindal, wie einige glaubten, deſto nachdrücklicher widerlegen zu können, ſprachen dieſe der Vernunft alles Anſehen ab, ſetzten Glauben und Vernunft als zwey ganz widrige Dinge einander entgegen, und ob ſie gleich es nicht mit deutlichen Worten lehreten, ſo behaupteten ſie dennoch

 alle

alle Prämiſſen, welche man braucht, üm den Satz daraus ſchlieſſen zu können, der groſſe Vorzug des chriſtlichen Glaubens beſtehe darinn, — daß er Unvernünftig ſey.

Da nun alles ſo wol zubereitet war: ſo trat auf einmal ein Unbekannter mit der Larve eines recht eifrigen Chriſten auf den Schauplatz. Er kündigte eine Lobrede auf das Chriſtentum an. Er verſicherte ſeine Zuhörer, der chriſtliche Glaube ſey unendlich weit über die Vernunft erhaben. Er könne daher auch durch keine Gründe der Vernunft bewieſen werden: ſondern ſey das Werk einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht. Ein jeder Chriſt ſey ſich eines unmittelbaren Wunderwerks bewußt, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehre, und ihn beſtimme dasjenige zu glauben, was der Erfahrung und Vernunft zuwider iſt. Dieſe Lobrede ließ er 1742, unter dem Titel: Chriſtianity not founded on argument, zu London drucken.

Die naturaliſtiſche Geſchichte ſchaffet alſo auch dieſen Nutzen, den alle wahre Geſchichte gibt. Dieſe iſt mit dem Dionyſius von Halikarnaß (vid. *ars rhetorica*; Opp. editio, Hudsoni Tomo II, p. 116) zu reden, eine Philoſophie, welche durch Beiſpiele unterrichtet, wie wir uns in den verſchiedenen Situationen unſers Lebens verhalten müſſen, um es mit Klugheit und Tugend zu endigen. So iſt auch jene eine gute Logik und Sittenbuch für die Freunde des Chriſtentums.

VIII. Dieſen Scribenten des Chriſtianity habe ich deswegen dem Tindal an die Seite geſetzet, weil der

der Streit mit dieſem jenes veranlaſſet. Denn der Zeit nach, hatte Morgan noch vorher in ſeinem *Moral Philoſopher*, welcher vom Jahr 1737-40, in 3 Octavbänden herauskam, der Offenbarung in der Bibel allerlei Widerſprüche gegen die geſunde Vernunft, gegen ſich ſelbſt, und beſonders gegen die Majeſtät und ſittlichen Eigenſchaften Gottes, Schuld gegeben. Vornehmlich ſtellete er das Geſetzbuch Moſis als einen Miſchmaſch von Aberglauben, Tyranney, Betrug und Grauſamkeit vor: welches dem Lowmann Gelegenheit gab, uns die ſchönen Abriſſe von den Abſichten der ceremonial- und politiſchen Geſetze Moſis zu machen, die als der Anfang zu einer vollſtändigen Vergleichung des moſaiſchen Geſetzbuchs mit des Montesquiou Eſprit des loix können angeſehen werden. Da dieſes Buch von Kennern als der Codex aller geſunden Vernunft für die Geſetzgeber angeſehen wird: ſo würde derjenige ſich um das Chriſtentum ein unſterbliches Verdienſt erwerben, welcher eine ſolche Vergleichung anſtellete. Es gehöret aber zu dieſem Werke, woferne es nicht vielmehr dem Chriſtentume ſchaden ſoll; — auſſerdem daß man den Montesquiou recht verſtehen und goutiren muß, — ſo viel pragmatiſche Kenntniß der jüdiſchen Geſchichte und Altertümer, und ihrer Verbindung mit den benachbarten Reichen, ſo viel Kenntniß des Charakters und individuellen Denkungsart der jüdiſchen Nation, ſo viel Kenntniß der ganzen Naturgeſchichte, eine ſo tiefe Einſicht in die ſubtilſten Neigungen des menſchlichen Herzens, und eine ſolche Fertigkeit, Begebenheiten in ihrem völligen Zuſammenhange, mit allen ihren Urſachen und Folgen, mit allen ihren Umſtänden und dazu gehörigen Charakteren zu überdenken: daß ein jeder wahrer Freund des Chriſtentums im Gewiſſen verbunden iſt,

ſich

ſich lange, lange zu bedenken, ehe er die Feder dazu anſetzet. — Ich für meine Perſon wünſchte, daß dieſe Parallele von dem Hrn. Hofrath Michaelis angeſtellet würde.

IX.) Die allerungerechteſten und ſchwächſten Anfälle des Chriſtentums ſind diejenigen, die man auf ſeinen moraliſchen Theil gethan; wo ein jeder, der ihn recht kennet und unparteiiſch beurtheilet, unnachahmliche Reitzungen und bewunderuswürdige Schönheiten entdecken muß. Ohne mich an die Ordnung der Zeit zu binden, will ich die vornehmſten Anklagen dagegen zuſammen anfüren, damit ſie meine Leſer mit einem Blick überſehen können.

Die berümte *Fable of the Bees;* or Private Vices Publik Benefits des Doktor Mandeville ward ſchon im Jahr 1706 angefangen, und 1729 völlig geendiget. Denn 1706 kam die eigentliche Fabel: the grumbling hive, or knaves turn'd honeſt, ganz nackend, ohne weitere Application, als ein Six-Penny-Pamphlet, wie der Verf. ſelbſt in der Vorrede zu den Anmerkungen ſagt, zum Vorſcheine. Ein Bienenſchwarm, nemlich, hatte alle Laſter, welche nur irgend unter Menſchen ſeyn können: und befand ſich dabei in größtem Flor. Es fiel ihnen aber ein, noch glücklicher bei der Tugend zu werden. Die Götter erfülleten ihre Bitte. Auf einmal aber höreten alle Künſte und Gewerbe auf; der Schwarm nam zuſehends ab; die übrigen wenigen waren elend und arm, und der ganz kleine Reſt ward endlich gar genötiget den ſchönen Bienenſtock zu verlaſſen, und ſich in eine hole Eiche zu verkriechen. Weil der Verfaſſer beſorgte, die

die Leſer möchten die heilſamen Lehren, welche in dieſem Gedichte verborgen lagen, nicht deutlich genug einſehen; ſo kommentirte er ſelbſt darüber. Im Jahre 1714 gab er Anmerkungen, und 1729 ſechs Geſpräche dazu heraus: welche Stücke alle zuſammen am neueſten, zu London 732-33, in 2 Bänden in 8. unter dem Titel gedruckt worden: The fable of the Bees, or Private Vices Publik Benefits. Ich wünſchte, daß man dieſes Buch ſo anſehen könnte, wie des Swifts Vorſchlag, die zehn Gebote unter Taxe zu ſetzen. Allein wenn der Verfaſſer wirklich ſollte die Abſicht gehabt haben, hier nur eine Satire wider die laſterhafte Welt zu ſchreiben; ſo müßte ich dieſe Satire alsdann mit denen Gemälden in eine Klaſſe ſetzen, deren Verfaſſer ſich genötiget ſahen, bei jedem Stücke darüber zu ſchreiben, dies iſt eine Gans! Und, das iſt ein Menſch! Ich wenigſtens glaube, daß der Verfaſſer, welcher zu viel Witz beſaß ein ſo elender Satiriker zu ſeyn, ganz andere Abſichten gehabt. Er wollte nemlich die Welt bereden, die chriſtliche Tugend ſey für den Flor der menſchlichen Geſellſchaft eine Peſt, und dasjenige dagegen, was ſie für Laſter erkläre, mache jene begütert, angeſehen, zahlreich und vergnügt. Zu dem Ende ſtellt er die chriſtliche Tugend ſo vor, als wenn ſie allen Beſitz und Genuß der Ehre, Reichtümer, Vergnügungen, ſchlechterdings als Laſterhaft verdamme; und dagegen ihren Anhängern gebiete, in Wüſteneyen zu leben, und nur immer mit traurigen Minen und unverwandten Blicken an den Himmel zu ſehen. Daß eine ſolche Tugend der menſchlichen Geſellſchaft nachtheilig; und ein ſolches Laſter ihr nützlich ſey: dieſes zu beweiſen, war ein Quentchen Witz überflüßig zureichend. Aber die

chriſt-

chriſtliche Religion zu beſchuldigen, daß ſie eine ſolche Tugend predige: dazu gehörten Centner von Unehrlichkeit!

X.) Chubb gab ſchon im vierten Decennio allerlei einzelne Schriften wider die Religion heraus; in denen er aber nichts ſagte, was nicht ſchon von andern, und von vielen beſſer, geſagt worden. Allein in ſ. Farewell to his readers, welcher faſt die ganze Sammlung ſeiner *Poſthumous Works*, die zu London 1748, in 2 Octavbänden herauskamen, ausmacht — denn dieſe ganze Collection enthält auſſer der genannten Schrift nur noch: *Remarks on the ſcriptures*, die aber nur 65 Seiten; und, Some obſervations on Warburton's divine legation of Moſes, die 30 Seiten einnemen. Das Farewell ſelbſt enthält nun wiederum eine neue Collection von Abhandlungen: (ſo wie die Tauſendkrämer eine Schachtel in die andere zu packen pflegen). — In dieſem Farewell greift er die chriſtliche Moral an; aber ſo, daß man ihm die ganze Anklage zurücke geben muß, weil ſie unrecht addreßirt worden. Denn er läßt Chriſtum in ſeiner Bergpredigt Dinge ſagen und befehlen, welche dem augenſcheinlichen Inhalt und Zuſammenhange ſeiner Reden offenbar zuwider ſind. Wie ich dieſen Verſuch las, fiel mir Montagne ein. Ich leſe, ſagt er, im Livius was ein anderer nicht darinn lieſt: ſo wie Milord Bolingbroke von ſich verſichert, daß er im funfzigſten Jahre Dinge in einem Buche geleſen, die er in eben demſelben, im fünf und zwanzigſten nicht gefunden.

Es wird von einigen wol als ein Grund gegen die Bündigkeit der Chubbiſchen Schriften ange-

angeführet, daß der Verfaſſer ein Handſchuhmacher geweſen. Allein in England iſt es nichts ſeltenes, daß ein Schuſter oder Handſchuhmacher mit viel mehr Gründlichkeit denkt, und mit gröſſerer Ordnung und Anmuth ſpricht; als man es in andern Ländern zuweilen in einem ganzen Collegio von Gelehrten bemerkt.

XI.) Mylord Bolingbroke ſchreibt unterrichtend, intereſſant und angenehm. Aber ſo bald er auf die Religion kömmt: da wird er ein ganz anderer Mann. Hier fällt er auf einmal ins ekelhaft-weitſchweifige; hält ſich bei Dingen auf, die zu bekannt und abgenuͤzt ſind von einem Bolingbroke geſagt zu werden; macht Schlüſſe, deren Ungrund ein Verſtand einſehen kann, der bei weitem nicht an die Gröſſe des Bolingbrokiſchen reicht; beurtheilet Vorſchriften nur nach ihren nächſten und einzelnen Folgen, da er ſonſt gewohnt iſt Handlungen und Geſetze durch ganze Jahrhunderte hindurch zu verfolgen, und die kleinſten Bäche nicht eher zu verlaſſen, als wenn ſie mit vollen Strömen ſich in den Ocean ergieſſen; thut Machtſprüche, ja iſt gar im Stande, wider die erſten Geſetze der guten Sitten und der Freiheit im Denken, Streitigkeiten durch niedrige Schimpfworte zu entſcheiden. Wer kann z. E. ſeine Letters on the ſtudy and uſe of hiſtory leſen, ohne viel gereinigtere Begriffe von echter Gelehrſamkeit, von einer wahren Hiſtorie, von der Art wie man ſie leſen und ſtudiren muß, um dadurch weiſer und beſſer zu werden, zu bekommen, als man ſie gemeiniglich zu haben pflegt? Man kann ſich nie ſatt an den Stellen leſen, wo Mylord von dem Nutzen der Geſchichte redet; wo er ſeinen Leſern Ausſichten in das Altertum eröffnet, und die Portraite der groſſen Männer ihnen vor Au-

gen ſtellt; wo er in einzelnen Fällen lehret, wie man die Geſchichte, ihrem wahren Zwecke gemäß, nemlich als eine Philoſophie brauchen ſolle; wo er in der Geſchichte des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts uns das groſſe Chaos zeigt, aus welchem ſich unſere jetzige Welt nach und nach, mit langſamen und wundervollen Tagewerken gebildet. Aber man erſtaunet ganz, wenn man ihn in dem dritten Briefe — (S. 300-317 des Zweiten Theils ſeiner Werke) — viele Seiten nach einander von den Religionsbetrügereien Dinge erzälen, die gar keinem unbekannt ſind, oder aus den Grillen der Rabbinen und ihren unſinnigen Auslegungen Schlüſſe gegen die Richtigkeit des A. T. machen höret.

Seine Einwürfe wider die Religion ſind vornemlich in den Eſſays, und den Fragments or Minutes of Eſſays enthalten, welche im dritten, vierten und fünften Bande ſeiner Werke ſtehen. Was Mylord gegen die ſittlichen Eigenſchaften Gottes, die ſpecielle Vorſehung, und die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen und dem Zuſtande nach dem Tode vorgebracht, wird nicht leicht jemanden irre machen. Aber ſeine Einwürfe gegen die Richtigkeit der moſaiſchen Geſchichte ſind viel ſcheinbarer und zum Theil original. Auch hat er die chriſtliche Moral etwas ſcheinbarer beſtritten als andere. Denn er greift vornemlich ſolche Vorſchriften derſelben an, deren Nutzen nur diejenigen bemerken, welche gewohnt ſind Geſetze und Handlungen nicht nach ihren Nächſten oder gar Einzelnen Folgen zu beurtheilen; ſondern im Ganzen zu betrachten, gute und böſe Folgen unter und gegen einander abzuwägen, auch die Entferneteren mit in Anſchlag zu nemen. Was er

wider dieſelben erinnert, ſtehet Band V, S. 158-179. und betrift die chriſtlichen Verbote der willkürlichen Eheſcheidung und der Vielweiberey. Wenn Leute, deren Gelehrſamkeit und Weisheit ſich nicht über die Gränzen der Schul-Diſputationen und Formulare erſtreckt, und welche nur die Folgen eines Geſetzes bemerken, die ſie in ihren oder ihrer Verwandten Familien, oder aufs höchſte in dem Orte wo ſie wohnen, äuſſern, dieſe Geſetze Chriſti mit groſſer Zuverſicht für ſchädlich erklären: dieſes hat mich niemals befremdet. Denn das iſt eine unzertrennliche Wirkung einer ſtarken Doſis von Unwiſſenheit, vermiſcht mit viel Selbſtvertrauen. Beim Bolingbroke aber, dem die heilſamen Folgen dieſer Geſetze im Ganzen betrachtet; die wirklich erſchrecklichen Wirkungen der gegenſeitigen Vergünſtigungen; die unleugbaren Berechnungen der Fruchtbarkeit Einfacher Ehen und der Polygamien; nebſt den Liſten von dem Verhältniſſe der beiden Geſchlechter gegen einander nicht unbekannt ſeyn konnten: hier hätte ich nichts weniger als den Ausſpruch vermuthet: daß jene Geſetze die Bevölkerung und den Flor der Welt verhindern *).

XII.) Der Verfaſſer der Schrift: The Caſe of Deiſm fairly ſtated, welche 1746 herausgekommen, hat einen ſehr ſeltſamen Ausfall auf die chriſtliche Moral gethan. Er behauptet: die Vortrefflichkeit der chriſtlichen Religion könne durch ihre ſchöne Mo-

*) Von dem Schriftſteller- und moraliſchen Charakter dieſes Scribenten ſ. *Hunter's* philoſophical Character of Lord Bolingbroke, Lond. 1770. in 8. vergl. Gött. Anz. 1771.

Moral nicht bewieſen werden. Denn dieſe gehöre ihr gar nicht eigen: ſondern die Gottesgelehrten hätten ihr dieſen Schmuck angehangen um ſie liebenswürdig zu machen. — Gerade als wenn man einem Reichen alle ſeine Reichtümer ſtehlen wollte, um hernach beweiſen zu können daß er niemals reich geweſen!

XIII.) Das chriſtliche Verbot der willkürlichen Eheſcheidung, welches Bolingbroke hauptſächlich daher beſtritten, weil es die Bevölkerung hindern ſoll, hat Montesquiou in ſeinen lettres Perſanes, lettre 116, auch deswegen als nachtheilig vorgeſtellet, weil es die Ruhe und das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchaft ſtöre. Faſt ſcheint es mir, als wenn dieſe Meinung nur aus Liebe gegen einige witzige Einfälle hier angenommen worden. Es iſt ein ſehr gemeiner Fehler der witzigen Köpfe, wie Cicero ſchon von einem bemerket, Amicum potius quam dictum perdunt. Und eben das kann man auch von der Wahrheit ſagen. Dem Hrn. Montesquiou ſcheinet hier etwas änliches begegnet zu ſeyn. Denn ſein ganzer Beweis concentrirt ſich zuletzt in witzigen Sentenzen; davon ich einige zur Probe herſetzen will: On voulut fixer le coeur, c'eſt â dire, ce qu'il y a de plus variable et de plus inconſtant dans la nature. (Seite 289 der Ausg. von 1761.) — L'on fit comme ces tyrans qui faiſoient lier des hommes vivans à des corps morts (S. 389.) — Les femmes ne paſſent plus, comme chés les Romains, ſucceſſivement dans les mains de pluſieurs maris, qui en tiroient, dans le chemin, le meilleur parti qu'il etoit poſſible. (S. 290. 91.)

Die

Die Geſchichte der Gelehrten, wenn ſie nicht blos nach Namen und Titeln, ſondern nach den Charakteren, Meinungen und Handlungen ſtudirt wird, belehret uns, daß wizige Köpfe und groſſe Genies, von Dingen, die ein ernſthaftes und tiefes Nachdenken, viel Geduld in Anſtellung der Ueberlegungen, und ein ruhiges Affekten-leeres Gemüt erfordern, mehrentheils elende Bücher ſchreiben. Groſſe Genies beſtimmen gemeiniglich ihre Einſichten nach ihren Affekten, nicht aber ihre Affekten nach ihren Einſichten. Wäre Miltons Frau nicht von ihm gegangen, oder hätte ſie ſich bald entſchloſſen wieder zu ihm zu kommen: er würde von den Vortheilen des Verboths der willkürlichen Eheſcheidung gewiß ganz anders gedacht haben, als er es in den Schriften gethan, die von ihm ſogleich in der erſten Hitze herausgegeben worden *). — Groſſe Genies beſitzen ſelten viel Wiſſenſchaft. Und dieſes macht ſie, nach Bolingbrokes Urtheil, gleich den Kometen; ſo wie man ſie ſich ehedem vorzuſtellen pflegte. Feurige Lufterſcheinungen; in ihrem Lauf Unregelmäßig, und bei ihrer Annäherung Gefärlich.

Wer dieſe Schriften, die ich bisher angefüret, geleſen; der kennet alle Originale der Deiſten, wovon die übrigen insgeſamt nur Kopeien ſind. Was ſonſt noch von ihnen mir zu Geſichte gekommen, iſt entweder eine bloſſe Wiederholung der ſchon in jenen vorgetragenen Einwürfe, wie z. B. der Verfaſſer des Catechisme de l'honnet homme; der Verfaſſer des

*) Siehe Tolands Life of John Milton, S. 42-50 der Ausgabe von 1761.

des Dictionnaire philoſophique; und der Schrift ſur la tolerance, nur dasjenige und noch dazu ſehr unvollſtändig wiederholet, was vom Toland und Bolingbroke ſchon lange geſagt worden. Oder ſie haben nicht ſo wol Gründe vorgetragen, als vielmehr nur gut gefunden ſich auf die Rechnung des Chriſtentums luſtig zu machen; wie z. E. Shaftesbury, Montesquiou und Voltaire. Oder ſie haben gar nur das gethan, was die liederlichen Buben des niedrigſten Pöbels auf der Straſſe thun, welche den weiſeſten und beſten Mann blos deswegen, weil ſeine Perucke ihnen nicht gefällt, mit Koth werfen. Und zu dieſer Klaſſe gehören vorzüglich faſt alle freigeiſteriſche Schriften, die original deutſch herausgekommen: obgleich, wie ich hernach bemerken werde, viele ſelbſt derer, welche mit den ſcheinbarſten Gründen ſtreiten, in dieſen Fehler verfallen.

Das Beiſpiel dreier Scribenten, die am meiſten geleſen werden, mag hier zum Beweiſe dienen. Shaftesbury *) proteſtiret ſehr oft, daß er von der Göttlichkeit des Chriſtentums und der Eingebung der Bibel überzeuget ſey; und gemeiniglich da, wo er ihre Lehren, ja ſelbſt die Lehrſätze der Natur-Religion, im Vorbeigehen auf eine verächtliche oder lächerliche Seite zu ſtellen ſuchet. Bald wird es ſo hingeworfen, daß die Lehre vom Himmel die Tugend lohnſüchtig, ſclaviſch mache. An einem andern Orte eben ſo beiläufig über die Liebe zu Gott, das Grichiſche des N. T. u. ſ. w. geſpottet. Und um dieſen ſpöttiſchen Sprüchen deſto mehr Kraft zu geben, nimt denn der Ver-

*) S. von ihm und ſeinen Schriften meine Geſchichte des Unglaubens, in Hrn. C. R. Walchs Religions-Geſch. Th. I.

Verfaſſer an, daß das Lächerliche ein ſicheres Kennzeichen des Irrtums ſey.

Hr. Joh. Jac. Rouſſeau iſt ſo ſehr von der Unmöglichkeit ohne Religion glücklich zu ſeyn überzeugt, daß er ſie in ſeinem Contract ſocial, gar zu einem Grundgeſetze des Stats machet, und ihre Verwerfung mit Todes-Strafe beleget. — Die Schickſale dieſes Mannes ſind ſo ſeltſam als ſeine Meinungen. Wegen ſeines Emile mußte er aus Frankreich flüchten, und ging nach Genf, ſeiner Vater-Stadt. Hier war er gar ſeines Lebens nicht ſicher, und begab ſich auf Einladung ſeines Freundes des Hrn. Hume nach England. Aber gar bald zerfiel er auch mit dieſem ſeinem Freunde und Wohltäter in eine heftige Feindſchaft, die in gegenſeitige ſehr bittere Vorwürfe ausbrach, verließ, unzufrieden mit dem menſchlichen Geſchlechte, England, und hält ſich jetzt unbekannt irgendwo in der Welt auf. — Ein Mann von glühender Einbildungskraft und vielen Kenntniſſen, aber ohne alles Syſtem und Wiſſenſchaft. Daher kommen, an der einen Seite, die hinreiſſende Beredſamkeit und bezaubernde Anmuth, welche er über jede Materie verbreitet; und an der andern, die handgreiflichſten Ungereimtheiten, worin er durch die gröbſten Fehler gegen die Logik ſtürzet. Sein Witz und feuriges Geñie dienet nur dazu, ihn in den Schlamm der Irrtümer und Ungereimtheiten tiefer hineinzudrücken. Das allererſte groſſe Aufſehen machte ſein Discours ſur l'inegalité des hommes, in 8. 1752. Die Academie zu Dijon hatte eine Preis-Frage aufgegeben von dem Einfluſſe der Wiſſenſchaften in die Religion. Hr. R. erhielte den Preis durch die genannte Schrift, worinn er behauptete, die Wiſſenſchaften ſeyen der Religion nachtheilig. Dieſes leitete ihn wei-

ter bis zu der Ungereimtheit, daß der Gebrauch der Vernunft eine Ausartung der Menſchen, und die Quelle aller ihrer Laſter und Unglücks ſey. Um uns von beiden zu befreien, rät er, man ſolle zur Natur, zu den Thieren und Wäldern zurücke kehren, daſelbſt Eicheln eſſen und in Geſellſchaft mit den Thieren leben *). — Den gröſten Ruf erwarb er ſich durch den Emile, ou ſur l'education, 2 voll. in 8. 1753. Sein Erziehungs-Plan, den er hier vorlegt, enthält unſtreitig ſehr viel ſchönes, obgleich vielleicht nichts bis dahin Ungeſagtes; iſt aber auch in vielen Stücken ungereimt und lächerlich. Die Religion, welche ſein Emile lernen ſoll, ſtehet in einer Confeſſion de foy d'un vicaire ſavoyard. Mit der gewohnten feurigen Beredſamkeit werden da die Grundſätze der Natur-Religion (die Hr. R. nimmermehr in der Klarheit würde gewußt haben, wenn kein Chriſtentum wäre) vorgetragen, aber auch als die einzige Religion eines Vernünftigen empfohlen, weil man nicht ausmachen könne, welche unter ſo vielen vorgegebenen Offenbarungen die wahre ſey? — Dieſe Schrift erregte zu Genf groſſe Unruhen, und war eine der Haupt-Urſachen der blutigen Streitigkeiten zwiſchen den Bürgern und dem Rathe. Rouſſeau ſchrieb daher zu ſeiner Verteidigung die Lettres ecrites de la Montagne, 764, in 8; in der Abſicht, um gleichſam ein Religions-Bekenntniß abzulegen. Er proteſtirt darinn feierlich gegen alle Anklagen des Unglaubens, verſichert die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii zu glauben: und verwirft doch gleichwol alle Wunderwerke. S. im folg. §. 20.

Ein

*) Die ungeheuren Trug-Schlüſſe, welche ihn zu dieſer Ungereimtheit verleitet, ſind ſehr gründlich entwickelt in Reimari Natürl. Theol. S. 492 f.

Ein recht geſchworner Feind des Chriſtentums iſt der Hr. von Voltaire *). Da ſeine Schriften am häufigſten und begierigſten geleſen und geglaubet werden: ſo will ich die Nötigen Erinnerungen an die Leſer der Voltairiſchen Schriften, die ich vor einiger Zeit einzeln herausgegeben, hier einrücken. Vielleicht machen ſie einige Verehrer des Hrn. v. V. auf das Geſchick und die Zuverläßigkeit ihres Fürers aufmerkſam; und hindern hie und da den ſo ſehr Mode werdenden Aberglauben an den Hrn. von Voltaire.

Die überlegenen, ſeltenen, glänzenden Talente des Herrn von Voltaire ſind weit über mein Lob erhaben: jeder Leſer von Geſchmack empfindet ſie ſtärker, als irgend eine Feder ſie beſchreiben kann. Und was er vermöchte, wenn es ihm gefiele, ſie zum Dienſte der Religion und Tugend anzulegen? hat die Welt erſt neulich bei der Geſchichte der unglücklichen Calaßiſchen Familie geſehen. Aber Talente und Wiſſenſchaft ſind zwey

*) S. von ſeinen Schriften, meine Geſchichte des Unglaubens. — Vor einigen Jahren gab er, einem Befehle des Königes von Frankreich zu Folge, ein Glaubens-Bekenntniß heraus; bekannte ſich darin öffentlich und feierlich — nicht etwa zum Chriſtentume, ſondern zu allem und jedem was die römiſche Kirche glaubt und lehret; ließ ſich von Capucinern Zeugniſſe ſeiner Orthodoxie ausſtellen; und — beſchwor dieſes alles mit dem gleichfalls eidlichen Verſprechen in ſolchem Glauben zu ſterben. S. Lettres de Mr. l'Archev. d'A. et Mr. Voltaire, Confeſſion de foi de Mr. de V. &c. — Ein ſolcher Mann, der ſo mit Eidſchwüren ſpielet, will unſer Reformator in der Religion ſeyn! S. auch Portrait de Mr. Volt. in der Biblioth. des ſciences, Tome 17, p. 391 ſq.

zwey ſo ſehr verſchiedene Dinge, daß Herr von Voltaire für ſeinen Ruhm unendlich beſſer würde geſorgt haben, wenn er ſich nie in das Gebiet der Philoſophie, Geſchichte und Religion gewaget. Der Geiſt vom erſten Range, den man in ſeinen dichteriſchen Geſchöpfen allgemein bewundert, ſinkt bis zur Klaſſe der ſeichten Köpfe herab, wenn man ſeine philoſophiſchen, hiſtoriſchen und Religionsſchriften lieſet.

Es iſt hier meine Abſicht nicht, gegen ihn einen Advokaten des Chriſtentums vorzuſtellen. Bei einem ſolchen Gemenge von veralteten, erhizten, ungeſitteten Anklagen iſt Stillſchweigen die vernünftigſte Art der Vertheidigung eines alſo — nicht ſo wol Angeklagten, als vielmehr — mutwillig und wütend Angefallenen. Nur den Charakter der Voltairiſchen Schriften gegen die Religion, der ihn ſo begierig leſenden Welt vorzulegen; in Beiſpielen zu zeigen, mit was für Kenntniſſen und aus was für Geſinnungen er ſchreibt, wenn er die Religion beſtreitet: Dies halte ich für nötig, da ein groſſer Theil ſeiner Leſer durch die einnemende Schreib-Art bezaubert, und durch das Poſitive in ſeinen Ausſprüchen eingeſchläfert oder betäubet, das Chriſtentum und die Bibel geradezu für ungereimt hält uud erkläret, ohne jemals das Chriſtentum geprüfet und die Bibel geleſen zu haben. — — Der neueſte Theil des Evangile du Jour (Tome ſeptiéme, 1770), und beſonders das Stück Dieu et les hommes, oeuvre theologique, mais raiſonable, en 44 chapitres, welches beinahe den ganzen Theil füllet, ſoll mir vornehmlich die Beiſpiele liefern. Ohnehin iſt es bei den Religionsſchriften des Herrn von Voltaire genug, nur eine zu leſen; ſo weiß man

man ſchon, bis etwa auf einige kleinere witzige Einfälle, was in allen übrigen ſtehet.

Collins, Morgan, Chubb, Tindal und Bolingbroke, ihre Schriften ſind die groſſen Rüſtkammern, woraus Herr von Voltaire das ſchwere Geſchütz entlehnet; wärender Zeit ſein Witz ihm, zum Necken, das kleinere Gewehr liefert. Die Einwürfe jener ſchwerfälligen Engländer in einem leichten franzöſiſchen Kleide nach Voltairiſcher Art werden bald als Melanges philoſophiques hiſtoriques et critiques, bald als Philoſophie de l'hiſtoire, bald als Dictionnaire philoſophique portatif, bald als Evangile du Jour, der Welt vorgeleget, und ſo aus einem Werke ins andere unaufhörlich, oft mit eben denſelben Worten abgeſchrieben. Was aber die Gegner jener Scribenten ihren Einwürfen entgegengeſetzt, das wird mit Stillſchweigen übergangen, oder mit einer Spötterei abgewieſen. — — Daß die 5 Bücher Moſis nicht von ihm, ſondern viele hundert Jahre ſpäter vom Esra verfertiget worden, iſt einer der Lieblings-Sätze des Herrn von Voltaire. Zu Moſis Zeiten habe man noch von keiner andern Art zu Schreiben, als dem Eingraben in Stein, Erz oder Holz gewußt, auch die Buchſtabenſchrift noch nicht gekannt, ſondern ſich nur der rohen äuſſerſt dürftigen Erfindung der Bilder bedienet; auf der Reiſe durch die arabiſche Wüſte habe man nicht einmal Schuſter und Becker, geſchweige denn die erforderlichen Künſtler und Gerätſchaften gehabt, ein ſo groſſes Buch zu ſchreiben. Dieſe Einwürfe gegen die Authentie des Pentateuchus werden, nebſt einigen andern gar zu unerheblichen, getreulich in der Schrift ſur la tolerance; chap. 12, p. 107 ſq. in der Philoſophie de l'hiſtoire, chap. 40, p. 221; im Dictio-

Dictionaire philoſ. article Moïſe, alle, oder zum Theil, ausfürlich, oder im Vorbeigehen, wiederholet. Daß aber der ſo ſpäte Gebrauch bequemer Schreibe-Materialien, insbeſondere der Baumrinde und Palmblätter aus der Geſchichte unerweislich, und vielmehr das Gegentheil ſehr wahrſcheinlich ſey; daß mehrere Völker (wie z. E. Chineſer, Mexicaner, Peruaner) ihre ganze Geſchichte in der Bilder-Schrift aufgezeichnet, und überdem, ſelbſt die Buchſtaben-Schrift ſchon vor Moſe bekannt geweſen; daß die Israeliten auf ihrer Reiſe viele, nach damaliger Art groſſe, Künſtler unter ſich gehabt, aus Aegypten vielerlei Gerätſchaften mitgenommen, auch wärender Reiſe von den benachbarten Völkern damit hinreichend verſehen worden; daß das Hebräiſche des Pentateuchus von dem Hebräiſchen des Esra ſo verſchieden ſey, wie etwa das Deutſche eines Gellert von dem Deutſchen eines Thomaſius, oder Gundling. Dieſe nebſt den andern Antworten ſind aufs allerwenigſte eben ſo ſicher und erwieſen, als die Einwürfe des Herrn von Voltaire. An ſtatt aber ſie gleichfalls dem Leſer zu eröffnen, läßt er die Freunde der Bibel ſo antworten, wie er in ſeinen Geſchichtbüchern Perſonen reden und handeln läßt. On repond, ſaget er beim Schluſſe dieſes Artikels (Diction. p. 274) que les voies de Dieu ne ſont pas celles des hommes; que Dieu a éprouvé, conduit et abandonné ſon Peuple, par une ſageſſe qui nous eſt inconnue; que les Juifs eux-mêmes, depuis plus de deux mille ans, ont cru que Moïſe eſt l'auteur de ces livres; que l'Egliſe, qui a ſuccédé à la Synagogue, et qui eſt infallible comme elle, a décidé ce point de controverſe, et que les Savants doivent ſe taire quand l'Egliſe parle. — — Faſt in jeder Schrift des Herrn von Voltaire wird die Geſchichte vom goldenen

Kalbe, deswegen hauptſächlich für ungereimt und eine Fabel erkläret, weil es auch dem geſchickteſten Chymico ſchlechterdings unmöglich ſey, Gold dergeſtalt zu pulveriſiren, das man es verſchlucken könne: (ſur la toler. p. 108.) da doch ein jeder, der nichts von Chymie verſtehet, dieſes ohne allen chymiſchen Proceß durch ein gemeines Mittel thun kann. —— Wenn etwa ein deutſcher oder engländiſcher Ueberſetzer der voltairiſchen Schriften, oder ein Setzer, aus Unvorſichtigkeit oder mit Vorſatz, Dinge einmengte, die dem Original ganz widerſprechen: würde da der Herr von Voltaire es billigen, wenn jemand aus ſolchem Widerſpruche beweiſen wollte, daß nie ein Voltaire gelebet, oder doch nie dergleichen Schriften verfertiget? Gleichwol muß der Widerſpruch in der Chronologie des ſamaritaniſchen, griechiſchen Pentateuchus, gegen den Hebräiſchen (das Original) etwas Entſcheidendes wider die Glaubwürdigkeit oder gar die Authentie der moſaiſchen Schriften ſeyn. (S. z. E. Philoſ. de l'hiſt. p. 51. *) — Philo ein jüdiſcher Scribent zu Chriſti Zeiten, und Joſephus der berümte Geſchichtſchreiber dieſer Nation, haben erweislich nichts von Jeſu, ſeinen Wundern und Religion, in ihren Schriften hinterlaſſen. Dies iſt den Anhängern des Chriſtentums lange bekannt geweſen. Wenn aber Herr von Voltaire dieſes Stillſchweigen noch immerfort (Evangile du Jour VIII, 110 - 118.) als einen Beweis wider die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte den Leſern angibt, ohne ſie zu erinnern, daß Joſephus vom Johannes dem Täufer ein ſo ſehr rümliches Urtheil fället; daß die Freunde des Chriſtentums von ſeinem Stillſchweigen Urſachen angefüret, ja es gar als einen Beweis der Glaubwürdigkeit der bibliſchen Geſchichte vorgeſtellet; wenn er eben daſelbſt (S. 126.

136.

136 f.) noch in ſeinem grauen Alter annimt, daß das Alte Teſtament im Neuen verfälſchet worden, und die Evangelia voll von Irrtümern ſeyn: was muß ein Wahrheit ſuchender Leſer bei dieſen Stellen und den Hunderten ihres gleichen denken? — Die Freunde des Chriſtentums, auch ein Locke, Clarke, haben in vielen Schriften ausfürlich dargethan, daß Wunderwerke in allen Abſichten möglich, und die einzige ſchiickliche Beglaubigung eines göttlichen Abgeſandten ſind; man hat Kennzeichen angegeben, woran man wahre göttliche Wunderwerke ſicher erkennen könne, und hiſtoriſche Beweiſe für die in der Neuteſtamentlichen Geſchichte erzälten weitläufig gefüret. Aber mit dem allen wird Herr von Voltaire in einigen Zeilen fertig. A ne juger que par la raiſon, il faur écarter tout miracle, toute divination. (S. 115.) Und S. 140. Qu'on nous montre un ſeul miracle évidemment prouvé, c'eſt celui là ſeul que nous croirons. Nous avons entendu parler de cinq ou ſix cens miracles faits de nos jours en France en faveur des Convulſionaires; la liſte en a été donnée au Roi de France par un magiſtrat qui lui-même était témoin des miracles, qu'en eſt-il arrivé? Le magiſtrat a été enfermé comme un fou qu'il était, on s'eſt moqué de ſes miracles, à Paris et dans le reſte de l'Europe. Dies iſt ohngefär ſeine ganze Prüfung der Wunderwerke Jeſu. Heißt nun dies die Welt erleuchten; den Leſern die Augen eröffnen? oder ſie verblenden, und ihnen Sand in die Augen werfen?

Kein Leſer von Geſchmack wird es von einem Schriftſteller verlangen, daß er handgreifliche Ungereimtheiten widerlege. Aber Dinge, die gar wol möglich ſind, die viele vernünftige einſichtvolle Männer

ner, aus Gründen die ſie angezeiget, glauben und als ſehr wichtige verehren, geradezu verwerfen, für ungereimt erklären, dergleichen Dinge eine Menge zuſammennemen, und ſtatt aller Prüfung ihrer Gründe das Zauber-Wort Ungereimt! darüber ausſprechen; dies kann doch wol nimmermehr durchgedacht, gründlich, tiefſinnig ſeyn! — Den Schülern des Bolingbroke, welche (S. 111. 112. Evangile du Jour, Tome 7) überall leugnen, daß jemals ein Jeſus in der Welt geweſen, weil die Geſchichte von den Magiern — (aus Arabien, einem angrenzenden Lande kommenden Gelehrten) — von dem Sterne, — (einem Luft-Schein oder Feuer in Geſtalt eines Sterns) — und von der Ermordung aller einjärigen Kinder zu Bethlehem — (durch einen Barbaren, der ſeine Blutsverwandte, Gemahlin, eigene Kinder, mit külem Blute hinrichten ließ, und noch ſterbend Anſtalten machte, eine Menge der Vornemſten ſeines Landes, ſo bald ihm der Othem ausgefahren ſeyn würde, auf einmal umzubringen, damit das ganze Land genötiget würde, nach ſeinem Tode Trauer anzulegen) — weil dieſe Geſchichte im allerhöchſten Grade ungereimt ſeyn; und die beiden Genealogien Jeſu beim Matthäus und Lukas ganz verſchieden ſind — (welches ſie notwendig ſeyn müſſen, da die eine ſeine Abſtammung von mütterlicher Seite, und die andere von Seiten ſeines Pflegevaters enthält) dieſen Schülern ſind ſolche Einfälle eher zu vergeben, als wenn ein Greis wie Herr von Voltaire ſie ſeiner Anfürung würdiget. — — Nach einem eben ſo kurzen Proceß wird, S. 121, die Geſchichte vom Malchus, den Petrus verwundet, und Jeſus durch ein Wunder geheilet, als eine der unverſchämteſten Erfindungen der Schwärmerei abgefertiget: und S. 125, die Rede Petri (Apoſtel-

ſtelgeſch. 2. — deren Theile insgeſammt dahin] gehen, die göttliche Abſendung Jeſu, aus den in ihm erfülleten Weiſſagungen des Alten Teſtaments, und beſonders aus den zu Jeruſalem notoriſchen Wunderwerken und ſeiner Auferſtehung vom Tode zu beweiſen) — dieſe Rede wird geradezu un galimatias genennet.

Mit eben der Dreiſtigkeit und Künheit werden auch hingegen Dinge behauptet, und gemeiniglich ohne alle Gründe durch bloſſe Macht-Sprüche behauptet, die doch ausgemacht falſch ſind. — — Viele ältere, griechiſche und römiſche Scribenten beſchreiben Paläſtina als ein vorzüglich fruchtbares Land: die Produkten, welche es ſelbſt jezt bei allen den Verheerungen räuberiſcher Nachbarn und barbariſcher Regenten hervorbringet, ſind noch immerfort ein augenſcheinlicher Beweis davon. Weil aber die Bibel dabei intereßirt iſt, ſo weiß Herr von Voltaire dieſes Land nicht öde und unfruchtbar genug vorzuſtellen, und redet von Paläſtina faſt nie anders als unter dem Namen der Felſen und Hölen des jüdiſchen Volks. — — In der Philoſ. de l'hiſt. chap. 2, werden die Weiſſen Negers oder Albinos (Bleichfarbige) für weſentlich verſchiedene Arten (Species) in dem Menſchengeſchlechte (genus) erkläret; weil man zu Leiden bei der Sektion eines Negers gefunden, daß der Saft in dem reticulo mucoſo ſchwarz iſt, welcher hingegen bei dem Weiſſen eine weiſſe Farbe hat; auch die Augen, Haare, Bau des Leibes und Maaß des Verſtandes bei ihnen ganz verſchieden ſind. Faſt in allen andern Schriften wird dieſe Behauptung wiederholet, und die bibliſche Geſchichte von Entſtehung aller Menſchen durch ein einziges Menſchen-Paar für unmöglich und der Erfahrung widerſprechend erkläret. Und dennoch iſt das Gegentheil

theil nicht allein möglich, ſondern erwieſen. Die Bleichfarbigen (Albinos) werden nie in ganzen Völkerſchaften, ſondern nur einzeln, wie z. E. unter uns die Kröpfigten und Gelbſüchtigen gefunden. Durch die Bemerkungen der Naturforſcher iſt es ausgemacht, daß die Farbe der Menſchen faſt unzälige Abänderungen nach den mehr oder weniger hitzigen Himmelsgegenden hat; und daß die Europäer, wie das Beiſpiel der Portugieſen auf den Küſten von Afrika und der Juden in Abyßinien beweiſet, in Nigritien ihre Farbe und Leibesgeſtalt verändern und nach einigen Generationen den Negers völlig gleich werden. Blos das Klima iſt folglich die Urſache dieſer Farben und phyſiſchen Verſchiedenheiten unter den Menſchen. — Um die evangeliſche Geſchichte verdächtig zu machen, füret Herr von Voltaire (Evangile du Jour VII, 111.) une importante verité an, daß nemlich beim Philo und Joſephus nicht die geringſte Spur von der Erwartung eines Meßias anzutreffen. Wer ſollte es nun, nach ſolchem zuverſichtlichen Ausſpruche glauben, daß nicht allein jene Schriftſteller *) davon wirklich und zum Theil ausfürlich reden, ſondern auch ſogar römiſche Scribenten, Suetonius und Tacitus, dieſe Erwartung als ganz allgemein im Orient beſchreiben? — — Von eben der Art ſind die entſcheidenden zuverſichtlichen Sprüche, daß die Moral des Epiktet, Seneca, Cicero, Lucrez, Epikur, Brama, Confucius, abſolument la même, als die Moral Jeſu ſei; — daß die Chriſten in den erſten Jahrhunderten bis auf vier und funfzig Evangelia unter ſich gehabt und angenommen; — daß faſt kein Rathsherr zu Rom bis auf

*) *Philo*, de praemiis et poenis, und de exſecrationibus. *Joſephus*, de bello Judaico VI, 5. 4. p. 390 Haverc.

auf die Zeiten des Theodoſius ſich zur chriſtlichen Religion bekannt; — daß die Verbindung der platoniſchen Philoſophie mit dem Chriſtentume die wahre einzige Urſache ſeiner groſſen Ausbreitung ſey; — daß Jeſus überall gar keine Lehrſätze vorgetragen, ſondern es blos bei den alten jüdiſchen Cärimonien bewenden laſſen. (Evangile du Jour VII, 119. 134. 142 ſq. 155 ſq.) — — Einiges Nachdenken, eine mäßige Bekanntſchaft mit der Bibel und Gelehrſamkeit, und viele gemein bekannte Bücher können jeden, der nur will, von dem allen das Gegentheil lehren.

Es iſt wahr, nicht ſelten ſtreitet Herr von Voltaire auch mit Gründen. Aber von was für Art? — Nicht zu gedenken, was jeden Wahrheit-ſuchenden Leſer beleidigen muß, daß er die Religion ſo leichtſinnig und luſtig behandelt, daß man offenbar ſieht, ſeine Abſicht iſt nicht zu unterſuchen und die Leſer zu unterrichten, ſondern ſich auf ihre Koſten luſtig zu machen. Welcher nachdenkende Menſch kann bei Behauptung wichtiger That-Sachen damit zufrieden ſeyn, wenn man ihn auf hiſtoire eccleſiaſt. livre 9 verweiſet? oder mit voyés Ezéchiel abfertiget? und welcher Freund der Wahrheit kann die Spöttereien, Unflätereien, grobe Schimpfworte ausſtehen, womit die Religion angefallen wird? — Doch wie geſagt, Herr v. Voltaire ſtreitet auch mit Gründen, aber nach ſeiner eigenen Methode. Er greift geringe Nebenſachen, z. B. Zahlen, die in der Bibel vorkommen, gewiſſe dunkle Geſchichten, gewiſſe Gebräuche des hohen und von den neuern europäiſchen Sitten ganz verſchiedenen Altertums, oder änliche unerhebliche Dinge greift er mit ſeinem ganzen Witz an, entblößet ihre ſchwachen Seiten, und rufet ſodann Triumph über die ganze Religion und Bibel. Die ungeheuren Summen der Schätze

Davids, die Pferde-Ställe Salomons, das Gewicht der Haare Abſaloms, das goldene Kalb Aarons, die Betrügereien vieler Chriſten, die ungereimten Auslegungen und Fabeln einiger Kirchenväter, und der Acta Sanctorum, die wütenden Streitigkeiten der Theologen, die barbariſchen Thaten einiger Chriſten; — was hat dies alles für weſentlichen Zuſammenhang mit der Wahrheit des Chriſtentums und der Bibel? — In dem angezogenen Theile des Evangile du Jour kömmt ein eigenes Kapitel unter dem Titel vor, de Jeſu et des meurtres commis en ſon nom; wo Herr von Voltaire, um den Streich für das Chriſtentum deſto tödtlicher zu machen, eine förmliche Rechnung füret, daß auf 10 Millionen Menſchen unter dem Vorwande der chriſtlichen Religion ermordet worden. Zugeſtanden, daß dieſe Rechnung in allen Artikeln richtig ſey; — und leider! iſt allerdings die Summe nicht zu groß angegeben! — Aber kann man dieſes mit einiger Gerechtigkeit dem Chriſtentume zur Laſt legen; welches ſo unleugbar aller Intoleranz feind iſt; lange vorher die Toleranz geprediget, ehe Herr von Voltaire ſich eingebildet, der erſte Apoſtel derſelben zu ſeyn; welches einen allgemein-toleranten und menſchenfreundlichen Geiſt lehret, und durch ſeine Grundlehre von der Erlöſung aller Menſchen, Juden, Heiden, Muhamedaner durch Jeſum, und Verbindung aller Menſchen zu Einem Körper, woran Jeſus ihr gemeinſchaftlicher Erlöſer das Haupt iſt, ſo natürlich und kräftig einflöſſet; und auch wirklich viele Tauſend edle, grosmütige Menſchenfreunde gezogen? — Iſt die Apoſtrophe wahr, womit Herr von Voltaire dieſe Rechnung beſchlieſſet, Religion chretienne, voila tes effets! Tu es née dans un coin de la Syrie, tu as paſſé les mers, pour venir porter ton inconcevable

rage aux extremités du continent! iſt dieſe Art zu ſchlieſſen gegründet, ſo kann auch ein Rouſſeau durch eine gleiche noch viel enormere Rechnung beweiſen, daß wir, Menſchen zu ſeyn aufhören, und uns in die Wälder unter das Vieh zerſtreuen müſſen. — Nur noch eine Probe von der Methode des Herrn von Voltaire wider die Religion zu disputiren! Bücher, die alle Welt, ſelbſt Herr von Voltaire für eine Sammlung von Erdichtungen, Fabeln und allen geſunden Menſchen-Verſtand beleidigenden Ungereimtheiten hält, erzälen etwas, das der chriſtlichen Geſchichte widerſpricht, das Jeſu und ſeiner Religion eine Schande aufbürdet: und — nun iſt die chriſtliche Geſchichte wenigſtens zweifelhaft, ungewiß, verdächtig. Aus der bekannten jüdiſchen Legende Toledos Jeſchu — (woraus Herr von Voltaire gar zwei Bücher machet, Toldos Jeſchu, und Toldos Jeſu, écrits en langue hebraique) anfüren, daß Jeſus ein Baſtard, Betrüger, Aufrürer ſey, ſich an der Spitze von zwei tauſend Bewaffneten befunden, als Judas kam, ihn gefangen zu nemen: behaupten, parce que les Juifs le pretendent, daß Paulus ein Bedienter des Gamaliel geweſen, und blos deswegen ſein Feind geworden, weil er ihm ſeine Tochter abgeſchlagen (Evangile du Jour p. 110-127.) — und ſodann nun auf das Anſehen ſolcher Märchen und fabelhafter Schriften das Urtheil gründen, daß Jeſus eine ganz unbekannte Perſon aus dem niedrigſten Pöbel, und die evangeliſche Geſchichte zweifelhaft und verdächtig ſey. — Sind das Proben von der Aufrichtigkeit, Gründlichkeit, Wahrheitliebe eines Scribenten?

Einen Punkt würde ich gerne mit Stillſchweigen überſehen, wenn nicht das Vertrauen, welches ſo viele Leſer in die Belehrungen und Ausſprüche des Herrn

Herrn von Voltaire ſetzen, die Anfürung deſſelben notwendig machte: ich meyne — ſeine überaus groſſe und oft ins höchſt lächerliche fallende Unwiſſenheit in denen Dingen, wovon er ſchreibt und urtheilet, und mit ſolcher Zuverſicht, als der groſſe Reformator der Welt urtheilet. — Kann ein Menſch, bei dem ſich auch nur das Geringſte von Beſcheidenheit findet, es wagen, wider die Authentie des Pentateuchus zu ſchreiben, welcher nicht einmal weiß, was Pentateuchus iſt, und ſich einbildet, auſſer den Schriften Moſis gehören noch Joſua und andere Bücher dazu? *a*) — Die bibliſche Geſchichte zu beſtreiten, welcher glaubet, der Tempel Salomons habe noch zur Zeit der römiſchen Herrſchaft über Paläſtina, geſtanden? *b*) — Wider den Meßias zu ſchreiben, welcher nicht weiß, was Meßias heiſſet? Meſſiah ou Meſhiah, en Hebreu; Chriſtus ou *Célomenos*, en Grec. *c*) — Ueber die alte Geſchichte zu urtheilen, welcher die Exiſtenz eines Ninus und Belus deswegen leugnet, weil kein aſiatiſcher Prinz einen Namen auf

a) Philoſ. de l'hiſt. p. 221. Nous ſommes convaincus que, ſi les *Livres de Moïſe et de Joſué, et le reſte du Pentateuque*, ne leur (dem Clericus u. a.) paraiſſaient pas être de la main de ces Héros Israélites cet.

b) *Traité ſur la tolerance* p. 115. — Ce prince (Salomon) fait ſculpter douze boeufs qui ſoutiennent le grand baſſin du temple; des chérubins ſont poſés dans l'arche, ils ont une tête d'aigle et une tête de veau; et c'eſt apparemment cette tête de veau mal faite, trouvée dans le temple par les ſoldats Romains, qui fit croire longtems que les Juifs adoraient un âne.

c) *Dictionaire philoſ.* article, *Meſſie.*

auf us gefüret? *d*) und bei den Heeres-Zügen der Alten an eine ſtehende Miliz, wie die preußiſche etwa, gedenkt? *e*) — Und überhaupt gegen das Chriſtentum zu ſchreiben, ohne recht zu wiſſen, was Chriſtentum iſt? Faſt überall verwechſelt Herr von Voltaire das Chriſtentum mit dem Pabſttum, oder ſonſt einem einzelnen Partey-Syſtem. — Auch noch in der neueſten Geburt ſeines grauen Alters, dem 7 Theil des Evangile du Jour, kommen viele änliche Stellen vor. Die Geſchichte von den Teufeln, welche die Heerde Schweine ins Waſſer ſtürzten, nennet er eine Fabel, weil in dem Lande der Juden keine Schweine geweſen *f*). Allein auſſerdem, daß den Juden nirgends verboten war, Schweine zu halten, ſondern nur zu eſſen; ſo wohneten ja bekanntlich damals in dem jüdiſchen Lande auch viele Heiden; und die Gergeſener, bei denen ſich jene Geſchichte zutrug, waren nicht Juden, ſondern Heiden. — — S. 120 wird aus Beelzebub Knat-bull gemacht. Qu'il, nemlich Jeſus, ait été trois fois emporté par le Knat-bull, par le diable. — Die Juden hatten den Gebrauch, Heiden,

d) *Philoſophie de l'hiſtoire* p. 54. Il n'y a pas eu plus de Ninus, fondateur de *Ninvah*, nommée par nous Ninive, que de Bélus, fondateur de Babylone. Nul Prince Aſiatique ne porta un nom en *us*.

e) *Dictionaire philoſophique*, article *Moïſe*, p. 272. Il faut que vous, ſo läßt er einen Juden den Moſes anreden, ayiés été bien timide, pour ne nous pas mener contre le Pharaon d'Egypte; il ne pouvait pas nous oppoſer une armée de 200,000 hommes: jamais l'Egypte n'a eu tant de ſoldats ſur pied.

f) P. 116. Comme l'Evangile nous dit, que Jéſu avait envoyé le diable dans le corps des cochons, dans un pays où n'y eut jamais de cochons; un homme qui n'eſt encore ni chretien ni Juif, peut raiſonnablement en douter- — — Und S. 148 wird dies abermals wiederholt.

den, die zur jüdiſchen Religion übertraten, zu taufen. Dies verleitet den Herrn von Voltaire zu ſagen, Jeſus ſey getaufet worden comme Juif — à la maniere juive. — Welcher gut unterrichtete Catechismus-Schüler wird die Aufgabe nicht aus dem Stegereif auflöſen? Non ſeulement je défie qu'on trouve un ſeul paſſage où il ſoit dit que Jéſu renonça à la religion dans laquelle il naquit; mais je défie qu'on puiſſe en tordre, en corrompre un ſeul, d'où l'on puiſſe raiſonnablement inférer qu'il voulût établir un culte nouveau ſur les ruines du Judaïsme. (p. 124.) Und welcher Anfänger in der Kirchengeſchichte wird es nicht widerlegen können, daß aucun auteur Romain, ni Grec, parmi les Païens, pendant quatre ſiecles entiers n'a jamais parlé d'Evangiles? (p. 133.) — — Von allen dieſen Dingen nichts zu wiſſen, gereichet dem Herrn von Voltaire nach ſeinem Stande in der Welt auf keine Weiſe zur Schande. Er kann auch bei aller dieſer Unwiſſenheit ein groſſer Dichter ſeiner Nation, ein witziger Kopf, ein Freund und angenehmer Geſellſchafter der Fürſten und Könige ſeyn. Daß er aber in ſolchem Zuſtande ſeiner Einſichten, Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft ſich vor dem ganzen Publico zum Richter über Religion und Bibel aufwirft, viele Hundert zum Theil tiefdenkende groſſe Männer als Thoren behandelt, blos weil ſie Chriſten ſind, und die ganze chriſtliche Welt wie abergläubige und ſeichte Köpfe verlachet: — dies kann ihm wol nimmermehr zum Ruhme gereichen!

Noch weit ſchlimmer aber als alles dieſes, iſt — man muß es bei ſeinem rechten Namen nennen — die offenbare Unredlichkeit, womit er die Geſchichte, die Lehren, und überhaupt den Inhalt der Bibel vorſtellet. Man müßte in der That ein Buch von einigen Bänden

ſchreiben, wenn man in den Stellen, von der Unzucht, welche die Juden mit Böcken ſollen getrieben haben, von dem Menſchenfreſſen, das unter ihnen gewöhnlich geweſen ſeyn, und den Menſchenopfern, die ihnen ihr Geſetz anbefohlen haben ſoll, von den Handlungen der Propheten, dem Inhalte des moſaiſchen Geſetzes u. ſ. w. alle die Voltairiſchen Zuſätze, Zerſtümmelungen, Verdrehungen entwickeln wollte. Nur einige Proben! — — Daß die Juden von je her Menſchenfreſſer geweſen, und Menſchen ihrer Gottheit geopfert, wird, und zwar in mehreren Schriften [a]), aus Ezechiel 39, 18, bewieſen. Nun darf ein jeder deutſcher Leſer nur Luthers Ueberſetzung aufſchlagen; ſo wird er ganz etwas anders finden v. 17. 18., "Gott werde, nemlich, die Pferde und Reuter der Feinde Israels den „Vögeln und Thieren zu freſſen geben;" wo alſo Herr von Voltaire an ſtatt der Vögel und Thiere die Juden in den Text ſetzet. — In der Anklage des moſaiſchen Geſetzes (*Dictionaire philoſ.* article, *Anthropophages*), daß es Menſchenopfer anbefehle, werden die ausdrücklichen Verbote, 3 B. Moſ. 18, 21. vergl.

a) *Sur la tolerance, chap. 12, p. 117. 118.* En effet, les Juifs immolaient des hommes à la Divinité, temoin le Sacrifice de *Jephté*, temoin le Roi *Agag* coupé en morceaux par le prêtre *Samuël*; *Ezéchiel* même leur promet, chap. 39, v. 18, pour les encourager, qu'ils mangeront de la chair humaine. *Vous mangerés*, dit-il, *le cheval et le cavalier, vous boirés le ſang des Princes.* — — Und *Dictionaire philoſophique*, article, *Anthropophages*, p. 25. Il eſt vrai que du temps d'Ezéchiel les Juifs devaient être dans l'uſage de manger de la chair humaine; car il leur prédit, au chapitre 39, que Dieu leur fera manger nonſeulement les chevaux de leurs ennemis, mais encore les Cavaliers et les autres Guerriers. *Cela eſt poſitif.*

vergl. 20, 2. 3. 5 Moſ. 12, 29-31. 18, 9. 10. nie erwänet. Und über dies alles wird noch dazu der Sprach-Gebrauch auf eine ungeheure Art verändert. Wenn der Amalekiter König Agag, auf Samuels Vorſtellung, kraft eines Geſetzes hingerichtet wird; wenn Saul den Jonathan nach einem Krieges-Geſetz am Leben ſtrafen will: ſo ſind dieſes beim Herrn von Voltaire klare Beweiſe, daß die Juden ihrem Gotte Menſchen geopfert. — So iſt denn jeder Soldat, den ſein General nach dem Kriegesgeſetze hinrichten läßt, und jeder Miſſetäter, den die Obrigkeit am Leben ſtrafet, ein Menſchenopfer, das der Gottheit dargebracht wird! — Wer nur einigermaſſen mit der Bibel bekannt iſt, oder die Stellen nachſchlagen will, wird von ſelbſt finden, mit welcher Redlichkeit Herr von Voltaire noch in ſeiner neueſten Schrift, die Geſchichte von dem Feigenbaume, den Käufern und Verkäufern die Jeſus aus dem Tempel trieb, der Verſuchung Jeſu, ſeinen moraliſchen Lehren anfüret. (Evangile du Jour, VII, 112. 115-119. 119. 120.) Wie unbarmherzig werden in dem 44 chap. die Pſalmen gemißhandelt? Stellen aus ihrem Zuſammenhange geriſſen, Ausdrücke verändert, weggelaſſen, unrichtige Ueberſetzungen dem Original zur Laſt gelegt. — Und dies iſt nun der groſſe Lehrer, welcher die Welt erleuchten will!

Durch ſolche ungegründete, küne, unwiſſende Machtſprüche, lange beantwortete Einwürfe, blendende Trug-Schlüſſe, und unredliche Künſte, arbeitet Herr von Voltaire nunmehr ſchon viele Jahre bis in ſein Greiſe-Alter daran, ein eifriger Mißionarius des Unglaubens zu ſeyn, und uns die chriſtliche Religion zu entreiſſen, — dieſe Religion, welche ein unſchätzbares Kleinod, der Troſt, die Stütze, die Quelle göttlicher Stärke zur Tugend, und damit verbundener göttlicher Ruhe,

Heiterkeit und Freude für ſo viele Tauſend Menſchen geweſen, und noch immerfort iſt! — Und was für eine Religion, — denn Eine, wie Herr von Voltaire ſelbſt einſieht, muß doch die Welt haben, — was für eine Religion will er uns denn an deren Stelle geben? — Soll es etwa die Natur-Religion ſeyn? Aber dieſe iſt ja ſchon ein weſentlicher Haupttheil der chriſtlichen. Ein aufrichtiger echter Deiſt iſt ſchon faſt zur Hälfte ein Chriſt. Und ſelbſt ein Locke erkennet und geſtehet, daß die ſchönen Grundſätze der natürlichen Religion, wie ſie in den Schriften der neuern Philoſophen vorgetragen wird, faſt alle geborgte Waare, ein Eigentum der chriſtlichen Religion ſind. — Aber dieſe iſt es auch nicht, die Herr von Voltaire in der Welt auf den Thron zu ſtellen ſuchet. In ſeiner neueſten Schrift, Evangile du Jour, Tome VII, chap. 43, thut er der Welt in dieſer Abſicht propoſitions honnêtes; und dieſe Vorſchläge beſtehen darinn. — Man ſoll aus der Moral Jeſu alles beibehalten, ce qui eſt conforme *à la raiſon univerſelle*, à celle de tous les grands philoſophes de l'antiquité, à celle de tous les temps et de tous les lieux, à celle qui doit être l'éternel lien de toutes les ſociétés. Wo aber ſollen wir dieſe allgemeine Vernunft ſuchen? Beim Sokrates? oder Ariſtoteles? oder bei den Stoikern? oder bei den Epikuräern? oder in welchem der faſt unzäligen und widerſprechenden Syſteme? Sollen wir denn auch die chriſtlichen Vorſchriften von Auferziehung der Kinder beibehalten, oder nach der Meinung groſſer Philoſophen und Geſetzgeber des Altertums, die Kinder in Wälder hinlegen und ihrem Schickſale überlaſſen? Sollen wir die chriſtlichen Vorſchriften von der Keuſchheit beibehalten, oder nach der Meinung groſſer Philoſophen und Geſetzgeber des Altertums, Unzucht und

und Hurenhäuſer geſtatten und begünſtigen? Sollen wir die chriſtlichen Vorſchriften von Liebe der Feinde beibehalten, oder Groll, Haß, Duelle, Erb-Feindſeligkeiten, mit vielen groſſen Philoſophen alter und neuer Zeiten, als edle Ehrbegierde anſehen? — "Ferner ſoll es erlaubt ſeyn, Gott durch Jeſum anzubeten, weil es nun doch einmal ſo eingefürt und üblich iſt." Und dennoch wird dieſer Jeſus, wenige Seiten hernach, ſo wie in der ganzen Schrift, geläſtert und verſpottet. — "Die Anbetung eines Gottes, welcher ſtrafet und belohnet, ſoll die allgemeine Religion ſeyn." Aber wie ſollen wir ihn anbeten? Durch was für ein Betragen gegen ihn, uns und unſere Neben-Menſchen, ſollen und können wir ihm gefallen? — Und wie dürfen wir es wagen, einen Gott, einen gerechten Vergelter anzubeten, da H. v. V. nach wenigen Seiten (p. 189) Gott, Vorſehung, künftigen Vergeltungs-Zuſtand lächerlich zu machen ſuchet? - ſo gehet H. v. V. hier, wie in allen ſeinen andern Schriften gegen die Religion *), von Widerſpruch zu Widerſpruch, ſo gar bis zum Atheismus fort! Und wenn man alles das als Aberglauben aufgeben ſoll, was der Witz des Herrn von Voltaire lächerlich vorzuſtellen ſuchet: ſo müſſen wir uns entſchlieſſen, — Ewigkeit, geiſtige unſterbliche Seele, Vorſehung, Gott, — als Chimären und Aberglauben des Pöbels mit Verachtung wegzuwerfen **).

Ich

*) Man leſe unter andern Diction. philoſ. die Articles, *Ame*, *Guerre*.

**) Die Widerlegungsſchriften der engländiſchen Ungläubigen, welche Leland in ſeinem Abriß deiſtiſcher Schriften angezeiget, enthalten die Antworten auf alle ihre Einwürfe gegen das Chriſtentum. Und neue hat Herr von Voltaire nicht erfunden. Fleißige Leſer ſeiner Schriften werden auch ſehr wohl thun, wenn ſie

ein

Ich erkenne die Verbindlichkeit, welche uns Gott durch die Vernunſt, und eben ſo auch durch die Bibel auferlegt, alles, und vornemlich unſere Religion zu prüfen. Eine Verbindlichkeit, die ſo wichtig und gros iſt, daß ohne ſolche Prüfung, wenn unſere Talente und Situationen ſie möglich machen, unſer Glaube an das Chriſtentum nichts als ſtupide Gedankenloſigkeit oder dummer Aberglaube iſt. — — "Prüfen aber, „wird man ſagen, kann man nicht, ohne die Einwürfe „der Gegner des Chriſtentums zu hören oder zu leſen!" — Auch dieſes iſt rümlich, iſt Pflicht, wenn Liebe zur Wahrheit die Quelle, die Entdeckung der Wahrheit die Abſicht, und Beſcheidenheit die Begleiterin davon iſt. Sodann werden wir nicht, wie oft geſchiehet, vergeſſen, daß auch dieſe Schriften der Ungläubigen geprüfet, nicht aber blindlings geglaubet und kindiſch nachgebetet werden müſſen. Dieſe Abſicht aber wird man viel beſſer erreichen können, wenn man die Schriften der engländiſchen Ungläubigen, Collins, Tindal, Woolſton u. a. — aus denen Herr von Voltaire ſelbſt alles ſchöpfet — zu ſolcher Lektüre erwälet. Denn hier hat man doch den Vortheil, daß man nicht durch vage Ausſprüche, und Zuſammenmengung von Hundert und Tauſend Dingen, betäubet und verwirret, ſondern in der Ruhe gelaſſen wird, ein Stück nach dem andern zu prüfen!

Und endlich, weil Herr von Voltaire auch in dieſer neueſten Schrift, ſo wie in den übrigen, des Bolingbroke mit Ruhm und Beifalle gedenket, und ihn als einen aus der Zahl der echten Philoſophen empfielet:

ein Paar von ihren Stunden auf die Durchleſung der Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire, und des Herrn *Rouſtan* Lettres ſur l'état préſent du Chriſtianisme verwenden.

let; ſo kann ich meine Erinnerungen ſeinetwegen nicht beſſer, als mit einem Unterrichte dieſes geprieſenen Weiſen ſchlieſſen, der auch für uns Chriſten heilſame Lectionen enthält. — "Bei dieſer Gelegenheit, ſchreibt er *) an ſeinen Freund, den Dechant Swift, — muß ich Sie in Anſehung einer Meinung zurechte weiſen, die Sie, welches mir ſehr leid thun ſollte, von mir etwan haben möchten. Der Ausdruck *eſprit fort*, (Freidenker) wird, ſo viel ich bemerkt habe, gemeiniglich ſolchen Leuten gegeben, die ich für die Peſt der Geſellſchaft halte, da ihre Bemühungen dahin gerichtet ſind, die Bande derſelben aufzulöſen; und zum wenigſten ein Gebiß aus den Mäulern dieſer wilden Thiermenſchen herauszunemen, denen es doch beſſer wäre, wenn ſie mit einem halben Duzend mehr zurückgehalten würden. Ja, ſie gehen noch weiter. Die geoffenbarte Religion iſt ein prächtiges und majeſtätiſches Gebäude, das dicht an das niedrige und einfältige Gebäude der natürlichen Religion aufgebauet iſt. Einige haben Ihnen, die Sie die Baumeiſter und Schloß-Aufſeher des erſteren ſind; Ihnen, die Sie das Haus bauen oder zum wenigſten ausbeſſern, und die Zimmer zeigen, den Einwurf gemacht, daß Sie, um einige Seiten ihres eigenen Gebäudes zu ſtützen, den Grund des andern erſchüttern, und wol gar untergraben. Und unter uns geſagt, Herr Dechant, dieſe Beſchuldigung kann in manchen Stücken gerechtfertiget werden; unterdeſſen iſt es doch ihre Abſicht nicht, zu zerſtören; dagegen der *eſprit fort* oder Freidenker dergeſtalt ſeinen Kopf darauf geſezt

*) S. Britt. theol. Magaz. Band 2, S. 370 f.

geſetzt hat, Ihr Haus ihnen um die Ohren niederzureiſſen; daß er, wenn man ihn zufrieden lieſſe, auch das andere zerſtören, und beider Ruine unter einander mengen würde, da ſie beide einander ſo nahe ſtehen. Ich verwerfe einen ſolchen Charakter nicht nur, ſondern ich verabſcheue ihn auch. Wann ſie wirklich unter einem *eſprit fort* oder Freidenker blos einen Mann verſtehen, der ſeine Vernunft ganz frei gebraucht, der die Wahrheit ohne Leidenſchaft oder Vorurtheil ſucht, und ihr unverlezlich anhängt: ſo meynen Sie einen weiſen und ehrlichen Mann, und einen ſolchen, als ich zu ſeyn mich beſtrebe. Das Vermögen zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Wahr und Falſch zu unterſcheiden, das wir Vernunft oder geſunden Verſtand (*common ſenſe*) nennen, der einem jeden Menſchen von unſerm gütigen Schöpfer gegeben worden, und den die mehreſten Menſchen durch Nachläßigkeit verlieren, iſt das Licht der Seele, und muß alle Wirkungen derſelben leiten. Dieſe Richtſchnur zu verlaſſen, und nach etwas anderm unſere Gedanken zu leiten, iſt wol eben ſo ungereimt, als wenn ſie ſich ihre Augen ausreiſſen, und ſelbſt den beſten Stab, der jemals in der Familie der Stäbe geweſen iſt, borgen wollten, wenn Sie eine Ihrer kothigen Reiſen antreten. Solche Freidenker, als dieſe, können Sie, das weiß ich gewiß, auch in Ihrer apoſtoliſchen Macht nicht mißbilligen; denn da die Wahrheit der göttlichen Offenbarung des Chriſtentums ſo deutlich und überzeugend iſt, als Begebenheiten, von deren Glauben ſo vieles abhängt, ſeyn ſollen: ſo müſſen dieſe Frei-

den-

Denker notwendig die beſtgegründeten Chriſten ſeyn, nach dem, was der heil. Paulus ſelbſt verlangt; denn ich meyne, daß es St. Paulus war; *omnia probate, quod bonum eſt tenete* (Prüfet alles u. ſ. w,)

Allein Sie ſind auch vor dieſe Freidenker in einer fernern, ich ſage nicht einmal beſſern Sicherheit, und das daher: dieſe Perſonen, die ich beſchrieben habe, denken für ſich ſelbſt und bei ſich ſelbſt. Sollten ſie unglücklicher Weiſe durch Ihre Gründe nicht überzeuget werden, ſo werden ſie es doch gewiß für ihre Pflicht halten, durch Einwürfe und Widerſetzung den Frieden der Welt nicht zu ſtören. Der Frieden und die Glückſeligkeit der Menſchen iſt das groſſe Ziel dieſer Freidenker. So wie alſo diejenigen unter ihnen, die ungläubig bleiben, ſich ihnen nicht entgegen ſetzen werden, ſo können auch diejenigen, die die Vernunft, durch die Gnade erleuchtet, zu Gläubigen gemacht hat, mißvergnügt ſeyn, und ſo, wie ich gethan habe, ihr Mißvergnügen an den Tag legen, wenn ſie ſehen, daß die Religion zu Endzwecken angewandt wird, die ihrer Wahren Abſicht und ihrem erſten Endzwecke ſo gerade zu entgegen ſind. Kann ein guter Chriſt es anſehen, daß die Diener dieſes ſanftmütigen und demütigen Jeſus, ſich einer künen und grauſamen Macht über ihre Brüder anmaſſen? oder daß die Boten des Friedens und guter Neuigkeiten zwiſchen allen Menſchen Unfrieden ſtiften? oder daß dieſe Religion, die Liebe und allgemeines Wohlwollen athmet, mehr Blut mit Ueberlegung und nach Lehrgebäuden vergieſſet, als die allerwildeſten Heiden

nicht

nicht in der Hitze des Gefechts und Wuth der Schlachten gethan haben? kann er das alles ohne einen heiligen Unwillen anſehen, und unſträflich bleiben? ja wenn er ſeine Augen von dieſen ſchrecklichen Auftritten zurückwendet, und den gewönlichen Gang der Sachen betrachtet: was meynen Sie, ſoll er nicht Aergerniß daran nehmen, wenn er gewahr wird, daß Spitzfündigkeiten in die Stellen der deutlichen Lehre, und Gebräuche in die Stelle der Ausübung der Sittlichkeit geſetzt worden?"

Zum Beſchluſſe will ich noch non zwei engliſchen Büchern ein paar Worte ſagen, darin ein Auszug aus den vornehmſten deiſtiſchen Schriften, nebſt einer kurzen Widerlegung, geliefert worden.

Skelton's *Deiſm revealed* iſt zu London 1751, in 2 Octavbänden herausgekommen. Es ſind manche gute Widerlegungen darinn. Allein das Werk hat einige Fehler, die es faſt unleidlich machen. 1) Die Dialogen ſind höchſt kläglich. Ich tadle gar nicht bei einem Werke dieſer Art, daß man es in Form eines Geſprächs ſchreibt. Aber alsdann muß man auch dieſem Styl gewachſen ſeyn; und nicht, wie dieſer Engländer, die ganze Verbindung der Geſpräche, aus einem Frühſtücke oder Abendbrodte; oder einem Spaziergange; und Pray Sir herholen. Ciceronis diſputationes tuſculanae ſind ein ſchlechtes Werk, aber die dialogiſtiſche Form die er ihnen gegeben, machet ſie noch viel ſchlechter. Man kann die gründlichſte und beſte Abhandlung durch eine ſolche ungeſchickte Einkleidung unleidlich, ja lächerlich machen. — 2) In dem Werke ſelbſt herrſcht viele Ungezogenheit, ſchlechte Lebensart, und eine höchſt beleidigende Parteilichkeit. — Der *Shepherd,*

pherd, der Apologete der chriſtlichen Religion, und *Dechaine*, der Deiſten Advokat, ſagen ſich oft die gröbſten Sottiſen und Injurien: und was das ſeltſamſte, wenn ſie ihre Schimpfworte angebracht, ſo fahren ſie mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit ſogleich wiederum fort, als Philoſophen über die Religion zu disputiren. — Er erzält von ſeinem Gegner Hiſtörchen, die, wenn ſie auch wahr wären, von einem Vertheidiger des Chriſtentums lieber unterdrückt als weiter ausgebreitet werden müßten. Z. E. vom Toland, daß er einen ſilbernen Löffel geſtolen. — Auch beherrſcht ihn der Ketzermachergeiſt zu ſehr. Er ſtellt die Deiſten gar als heimliche Papiſten vor, um ſie ſeinen Landsleuten deſto verhaßter zu machen. Dergleichen Arten von der Religion zu disputiren; wenn man bei den Sätzen der Gegner immer ſchreiet, — das iſt papiſtiſch! und, dies iſt ſocinianiſch! haben der Wahrheit, wie die Geſchichte lehrt, ſchon unbeſchreiblichen Schaden gethan.

Leland's View of the principal deiſtical writers (London 1754 in 2 Theilen in 8.) beſchäftiget ſich zwar nicht mit weitläuftigen Widerlegungen. Es iſt aber in vielen Betrachtungen ein ſehr nützliches und angenehmes Buch. Der genaue und ehrliche Auszug der deiſtiſchen Schriften; die beſcheidenen und ſehr pertinenten Anmerkungen, welche eben ſo viel Wahrheitliebe als Gründlichkeit verrathen; und die gute Schreibart, müſſen dieſem Buche und ſeinem Verfaſſer bei Freunden und Feinden des Chriſtentums Achtung erwerben.

§. 4.

Charakter der naturaliſtiſchen Schriften.

Ich kann nicht leugnen, daß ich die Schriften der Naturaliſten mit vieler Furcht und Erwartung in die Hand genommen. Ich fand die bibliſche Religion zu heilſam für die Menſchen und für mich, als daß ich ſie mir wollte nemen laſſen. Und doch hatte ich ſo viel Lobſprüche auf den Verſtand, Einſicht und Gelehrſamkeit jener Verfaſſer gehöret und geleſen, daß ich nichts geringes zur Beſtreitung der Religion von ihnen erwarten konnte. Dieſe meine Erwartung ward auch in einigen Stücken erfüllt. Allein ich bemerkte doch auch, bei allen den ſtarken Einwürfen, ſo deutliche Spuren einer böſen Sache, daß ſchon dieſe hinreichend geweſen wäre, mich gegen den ſchädlichen Eindruck ihrer Einwürfe zu ſichern, wenn ich auch gleich ſie nicht zu beantworten gewußt. Dieſe Bemerkungen, welche ich bei Durchleſung der naturaliſtiſchen Schriften ſelbſt oder der Auszüge daraus geſammlet, will ich hier ehrlich mittheilen. Sie werden, verbunden mit dem, was ich §. 3 von den Voltairiſchen Schriften geſaget, uns ein ſolches Gemälde von dem Schriftſteller-Charakter der Naturaliſten vor Augen legen, welches ein kräftiges Verwahrungs-Mittel wider ihre Bezauberung abgeben wird.

1) Bei vielen auch der beſten Schriften der Naturaliſten kann man oft nicht wiſſen, was eigentlich ihre Meinung ſey? und was für Grundſätze es eigentlich ſind, die ſie in die Welt einfüren wollen? So voll ſind ſie von Widerſprüchen gegen ſich ſelbſt! — Hobbes erklärt in ſeinem Buche de Cive cap. 3, S. 33, die heil. Schrift für die Stimme Gottes, die das Recht habe der ganzen Welt Geſetze zu geben. Und im

im Leviathan p. 169 gibt er die Eingebungen der Propheten für Träume und Einbildungen aus. — Die Schriften des N. Bundes ſind, nach Leviathan p. 204, wirklich echt, von den angegebenen Verfaſſern geſchrieben, und von je her für göttlich gehalten. Lieſt man aber ein wenig weiter: ſo ſind ſie erſt im Concilio zu Laodicea im Jahr 364 als göttliche Schriften angenommen worden.

In dem feierlichen Abſchiede, den Chubb von ſeinen Leſern nimt, ſollte man doch wenigſtens eine deutliche und entſcheidende Erklärung ſeiner Meinungen und Lehrſätze vermuthen. Wenn er gleich in ſeinen vorhergehenden Schriften noch ſelbſt nicht recht gewußt, wozu er ſich neigen ſollte: ſo mußte doch ein jeder erwarten, er werde nun, da er das Farewell to his readers bekannt machte, ſeine Sätze von allen Seiten in Ueberlegung genommen haben, und ſeine Leſer deutlich belehren, woran ſie mit ihm zweifeln? und was ſie mit ihm als gewiß annemen? oder als falſch verwerfen ſollten? Allein man findet nicht einmal, was man über den wichtigſten Punkt der Religion, nemlich die Lehre von dem künftigen Zuſtande der Belohnungen und Strafen denken ſoll? Nach Vol. I, p. 99, gehet ſeine Abſicht vornemlich dahin, den Leſern unter andern auch von dieſer Wahrheit eine tiefe Ueberzeugung zu verſchaffen; — daß Gott dereinſt die Welt richten wird; und zwar nicht nach Eigenſinn und Willkür, ſondern nach den heiligen Geſetzen des Rechts und Unrechts, und dem zu Folge die Menſchen dereinſt ſtrafen und belohnen wird, nachdem ſie ſich hier durch ihr gutes und böſes Betragen des einen oder des andern würdig ge-

macht *a*). Dieſe Lehre iſt alſo ausgemacht und mit völliger Gewißheit anzunemen! — Der Leſer bleibt aber nicht lange in dieſer Gewißheit. Schon auf der 312ten und 313ten Seite eben dieſes Bandes wird er belehret, daß es äuſſerſt ungewiß ſey, ob die Seele vom Körper verſchieden und nach ſeinem Tode fortdaure? oder ein Theil deſſelben ſey und zugleich mit ihm ſterben werde? Höret aber (ſo färet er fort) die Seele zugleich mit dem Körper auf zu ſeyn: ſo iſt ohne Streit gar kein Grund vorhanden, einen künftigen Zuſtand oder künftige Belohnung zu glauben. Denn wenn die menſchliche Maſchine einmal durch den Tod zerſtöret iſt, ſo hört der Menſch auf, und iſt nicht mehr *b*). Wer nun auf das chubbiſche Anſehen ſich entſchlöſſe, die Hofnung eines künftigen Zuſtandes für gänz-

a) That God will judge the world, and that he will do it not by capricious humour and according to arbitrary will; but by, or according to the eternal rules of right and wrong; — — and in conſequence thereof will reward and puniſh men in another world according or they have by their good or bad behaviour rendered themſelves the proper objects of either, in this. *Poſthum. Works* Vol. I, p. 99.

b) Whether the human mind — — is equally periſhable as the body; ſo as that the diſſolution of one will introduce the diſſolution of the other — theſe are points that J cannot poſſibly determine; which is the caſe, becauſe J have not where with to ground ſuch determination upon. — — If the human mind — — is diſſolved by and with the diſſolution of that compoſition: then, ſurely, there can be no place for argument with regard to a future ſtate of exiſtence to men, or a future retribution; becauſe, when the human frame is diſſolved by death, the man *ceaſes* to be, and is no *more*.

gänzlich ungegründet zu halten, der würde aufs neue confus werden, wenn er den Verfaſſer beim Schluß (S. 374) von ſeinen Leſern ſo Abſchied nemen hört. „Ich neme meinen Abſchied in der Hofnung, dereinſt in jenem ruhigen und glücklichen Zuſtande, den Gott den Tugendhaften und Gläubigen in einer andern Welt bereitet, mit euch an der göttlichen Güte Theil zu nemen.“ I bid you farewell; hoping to be a Sharer with you, of the divine favour, in that peaceful and happy ſtate, which God has prepared for the virtuous and faithful, in ſome other future world.

Von einem Dichter verlangt man es zwar nicht, ſyſtematiſch wie ein Metaphyſikus zu ſeyn. Aber ſich ſelbſt zu widerſprechen, ſteht ihm eben ſo wenig frei, als die Befehle des geſunden Verſtandes zu verletzen. Von dergleichen Widerſprüchen iſt des Mandeville Fabel ſo voll als ſein Bienenſtock von Bienen. — Bald hat England ſo viel Arbeit daß es mehr als einige hundert tauſend Arme damit auf drei bis vier hundert Jahre verſehen könte. Bald aber iſt der Ueberſchuß der Menſchen ſo groß, daß Krankheiten, Mörder, Henker, Stürme, Gewitter, kaum hinreichen Platz zu machen, um das Gleichgewicht zu erhalten c). — Bald ſind Schiffbrüche zum Wohl des Stats unumgänglich nötig, weil man ſonſt die Armen nicht in Arbeit und Nahrung ſetzen könne d). Auf einmal aber verlieren ſich alle dieſe Menſchen, und man hat nicht einmal ſo viele Arme, daß man die Dienſte zur Nothdurft des Lebens erhalten kan e). — Bald iſt das Chriſtentum des-

c) A ſearch into the nature of Society.
d) A ſearch into the nature of ſociety, *Part. I*, p. 418 ſeq.
e) An eſſay on Charity and Charity-Schools, *Part. I*, p. 345.

wegen eine Peſt jeder menſchlichen Geſellſchaft; weil es die Laſter verbannet *f*). Hingegen in der Abhandlung, wo er mit groſſer Mühe alle Armenſchulen niederzureiſſen ſucht, werden dieſe deswegen für ſchädlich erkläret, weil ſie die Quelle vieler Laſter ſind *g*). Er ermahnet ſeine Landsleute, ihre närriſche Liebe zu dieſen Armenſchulen fahren zu laſſen; weil darin die angehenden Bedienten zu lecker gewönet, und hiedurch veranlaſſet würden: — Zu verſchwenden; welches er doch an einem andern Orte für unumgänglich notwendig zum Flor des Stats erkläret. Diejenigen, ſagt er, welche die **Mäßigkeit** ſo ſehr empfehlen, ſind tugendhafte **Menſchen**, aber keine Statskluge. Die **Mäßigkeit** iſt, ſo wie die Ehrlichkeit, eine elende verzehrende Tugend, welche ſich nur für kleine Geſellſchaften guter ruhiger Leute ſchickt, die ſich mit der Armuth begnügen. — Aber in einer groſſen Nation wird man ſie bald überdrüßig. Denn ſie iſt eine müßige, träumende Tugend, welche keine Hände in Bewegung ſetzt *h*). — Auch deswegen werden die Armenhäuſer verurtheilet, weil ſie die Bedienten veranlaſſen die Hurenhäuſer zu beſuchen,

f) Denn nach ſeiner Verſicherung ſind die moraliſchen und phyſiſchen Uebel der recht feſte Grund, die daurende Baſis der menſchlichen Geſellſchaft. What we call Evil in this World, Moral as Well as Natural, is the grand Principle that makes us ſociable Creatures, the ſolid Baſis, the life and ſupport of all Trades and Employments without exception. — — There we muſt look for the origin of all Arts and Sciences, and - the Moment-*Evil* ceaſes; the Society muſt be ſpoiled, if not totally diſſolved. Siehe *a Search into the nature of ſociety*, Part. I, p. 428.

g) Eſſay on Charity-Schools, Part. I, p. 326-370.

h) *Remark*. K. Part. I, p. 105. 106.

chen, und liederlich zu ſeyn: da er doch ſelbſt jene als notwendig in jedem Stat empfiehlet *i*); und mehr- mals das liederliche Leben wie eine groſſe Wohlthat für das Publikum angeprieſen. — Nach des Man- deville Grundſäzzen müßte alſo das Chriſtentum ſchlechterdings verdammet werden. Denn wenn die Vertheidiger deſſelben die darin gepredigte Tugend an- rümen: ſo iſt die Tugend eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft. Und wenn ein Chriſtentum möglich wäre, welches Laſter anbeföle: ſo werden alsdann auf einmal wiederum die Laſter eine Peſt der menſch- lichen Geſellſchaft.

Auch die Häupter der Naturaliſten, Hume und Bolingbroke, ſind nicht frei von dieſem Fehler. Ich will nur aus dem Lezteren Beiſpiele anfüren, da die Widerſprüche des Erſteren nicht ſowol die Lehren der Religion ſelbſt, als vielmehr einige allgemeine Grund- ſäze betreffen, welche er in ſeiner Abhandlung von Wunderwerken, als Prämiſſen zu einigen Folgerun- gen gebraucht. Lord Bolingbroke gibt ſich, in den oben genannten Fragments of Eſſays, die im Vten Bande ſeiner Werke ſtehen, beſonders in dem IV. XL. XLVII. pag. 61. 305. und 346 ſeq. alle Mühe zu behaupten, daß man in Gott (auſſer den natür- lichen) keine ſittliche Eigenſchaften annemen, oder doch, ſeine Heiligkeit, Güte, Gerechtig- keit, Treue, nicht für eben das halten dürfe, was wir unter dieſen Namen gemeiniglich bei Menſchen zu denken pflegen. Er eifert gegen dieſe künſtliche Theologie (ſo nennt er jene Begriffe von Gottes ſittlichen Eigenſchaften, Seite 316.) derge- ſtalt, daß er es für eine Gotteslaſterung erkläret, einen heiligen, gütigen, gerechten, treuen Gott zu leh- ren.

i) *Remark. H.* Part. I, p. 99.

ren. Das vierzigſte Fragment, wo er jene Lehrſätze widerlegen will, fängt er ſo an. S. 305. Nachdem ich die Sache der natürlichen und geoffenbarten Religion gefüret: ſo will ich nun auch die Sache Gottes ſelbſt — — wider die Theologen und Atheiſten vertheidigen, welche gegen Gott in ein Bündniß getreten k). Gleichwol iſt Gott, eben dieſes Verfaſſers Ausſpruche zufolge, ein gütiger wohlthätiger Herr und Gebieter, der uns keine zweideutige und verfängliche Geſetze gegeben, und uns nichts anders anbefiehlet, als deſſen Ausübung uns heilſam iſt. (S. 97.) Auch lehret er anderswo, daß durch die Wohlthaten, welche Gott uns Menſchen, ohne unſer Verdienſt ertheilet, ſeine Weisheit und Güte allenthalben hervorleuchte; und der innigſte Dank, beſonders die geduldige und willige Ertragung der Widerwärtig-

k) After pleading the cauſe of natural and revealed religion, J am now to plead that of God himſelf, — — againſt *Divines and Aheiſts in confederacy.* — Zur Erläuterung dieſes Punkts von der Alliance der Theologen und Atheiſten gegen Gott muß ich hier einige andere Stellen des V. anfüren. It is grown, heißt es in der Einleitung zu den Eſſays, Band 3, p. 327. --- as neceſſary to plead the cauſe of God — — againſt the DIVINE as againſt the ATHEIST: *to aſſert his Exiſtence againſt the latter; to defend his attributes againſt the former; and to juſtify his Providence againſt both.* — Und eben daſelbſt ſtellet er einen Deiſten auf, um durch ihn den chriſtlichen Theologen und den Atheiſten zu ſagen, I make no difference betwenn You; — — becauſe it is indifferent, whether you *deny*, or *defame* the ſupreme *Being*. — S. The Character of Lord Bolingbroke, p. 176 f. wo ſeine Widerſprüche gegen ſich ſelbſt ausfürlich vorgeſtellet werden. Göttinger Anz. 1771.

wärtigkeiten, für uns Pflicht werde *l*). — Was nun unter dieſen Widerſprüchen iſt Wahrheit? — — Ich weiß zwar wol, ſolche Widerſprüche gegen ſich ſelbſt zeigen bei weitem noch nicht die Falſchheit der naturaliſtiſchen Säze. Aber ſie machen mich doch mißtrauiſch gegen dieſe Fürer. Ich fange an zu fürchten, daß ſie entweder den Weg, den ſie mich füren wollen, ſelbſt nicht recht kennen; oder nicht ehrlich genug ſind, mir den beſten und ſicherſten zu zeigen.

2) Ich finde in den Schriften der Naturaliſten ferner ſehr viele und gar zu offenbare Parteilichkeit. — Ein jeder nur einigermaſſen billiger Feind des Chriſtentums wird doch wenigſtens ſo viel zugeſtehen, daß die chriſtliche Religion viel vernünftiger iſt, und weit mehr ſcheinbare Gründe für ihre Wahrheit anfüren kan, als die Muhamedaniſche. Allein Herr Chubb machet zu gleicher Zeit, da er die chriſtliche Offenbarung verwirft, von der Muhamedaniſchen eine ungemein vortheilhaftere Vorſtellung *m*), welche er endlich mit dieſem Urtheil endiget *n*). Die damaligen Verbindungen und Lagen der Welt (nemlich als die Religion Muhameds ihren Anfang nam) enthalten ſcheinbare Gründe, ihr das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken. — Das ſeltſamſte iſt daß Chubb gleich im Anfange ſaget: — "(S. 29). Von der muhamedaniſchen Offenbarung weiß ich nur wenig; achte „mich

l) *Fragment XLIV.* pag. 339. 40. Dieſer Monologe eines Deiſten, worin der angefürte Ausſpruch ſtehet, verdienet, wegen mancher ſchönen und empfindungsreichen Gedanken, ganz geleſen zu werden.

m) Poſthum. Works Vol 2, pag. 29 ſeq.

n) There ſeems to be a plauſible pretence, ariſing from the then circumſtances of things, for ſtamping a divine character upon it. S. 40.

„mich auch gar nicht verbunden, ſie näher zu un„terſuchen.“ — Und dennoch ſpricht er ſo zuverſichtliche Urtheile aus, welche, indem ſie dieſer Religion vortheilhaft ſind, zu gleicher Zeit der chriſtlichen ſchaden ſollen! Ich werde im folgenden noch oft Gelegenheit haben, meinen Leſern recht augenſcheinliche Proben vorzulegen, wie parteiſch dieſe Richter des Chriſtentums ſind? und wie wenig man ſich daher auf ihre Urtheile verlaſſen könne?

Dieſe Parteilichkeit iſt deſto mehr zu bewundern, da die Naturaliſten alles dasjenige, was ſie ſo umſtändlich anpreiſen, und womit ſie ſo laut pralen, der chriſtlichen Religion ſchuldig ſind. Die Grundſätze der natürlichen Religion ſind ja am deutlichſten und vollſtändigſten zuerſt in der Offenbarung der Chriſten vorgetragen worden; wie ich im folgenden näher zeigen werde. Wenn alſo bei jenen Schriftſtellern je eine Parteilichkeit hätte Statt finden ſollen: ſo müßte ſie ſich billig zum Vortheile des Chriſtentums zeigen. Ein geſitteter Sohn liebt allemal ſeinen Vater, von dem er ſo viele Wohlthaten empfangen, und wenn er auch gleich, ſeiner Meinung nach, an ihm grobe Fehler entdecken ſollte.

3) Demohngeachtet gehet jene Parteilichkeit gar ſo weit, daß ſie den Inhalt der Bibel ganz unehrlich vorſtellen, und die Lehren des Chriſtentums gänzlich verdrehen. — Der Verfaſſer des Chriſtianity not founded on argument will beweiſen: “das Chriſtentum ſey auf keine vernünftige Gründe gebauet.” Dieſes zu bewerkſtelligen behauptet er, Jeſus habe nie die Abſicht gehabt, daß ſeine Wunder als Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung ſollten angeſehen werden. Aber ſo muß man ja erſt ganze Capitel aus den Evangeliſten, beſonders

dem

dem Johannes, ausmerzen; wo ganze Reden Chriſti ſtehen, darin er faſt nichts anders thut, als ſeine Abſendung von Gotte daher beweiſen, weil er göttliche Wunder thue. Lukas ſoll, nach der Verſicherung in der Reſurrection of Jeſus conſidered behaupten, daß Jeſus an demſelben Tage, da er auferſtanden, gen Himmel gefahren. Imgleichen wenn dieſer Evangeliſt ſaget C. 24, 3. "Die Weiber hätten den Leichnam Jeſu nicht im Grabe gefunden;" ſo heißt das bei jenem Verfaſſer ſo viel: die Weiber hätten Jeſum gar nicht, weder lebendig noch todt, nach ſeiner Auferſtehung geſehen. — Der ganze Inhalt des Buchs, Chriſtianity not founded on argum. iſt wider den Satz gerichtet, daß das Chriſtentum durch unmittelbare Offenbarung jedem Menſchen eingegeben werde. Dieſes iſt, wie jeder weiß, die Lehre der Fanatiker, aber nicht der Bibel. — Montesquiou beſtreitet den Coelibat der römiſchen Kirche; indem er die chriſtlichen Lehrſätze von der Eheſcheidung und Vielweiberey anzuklagen glaubt. — Voltaire würde hundert witzige Spöttereien weniger geſagt haben, wenn er ehrlich genug geweſen, die römiſchen Irrtümer von den chriſtlichen Lehren zu unterſcheiden. Seine Pucelle d'Orleans die Schrift ſur la tolerance; das Dictionaire philoſophique ſind Beweiſe davon. — Mit der größten Bewunderung muß man in der IX Sektion des chubbiſchen Farewel die Auslegung der Bergpredigt Chriſti leſen. (Poſthum. Works, Vol. 2, pag. 289. 298). Sie verräth ein Gemüth, welches recht darauf ſinnet, die Ausſprüche der Bibel lächerlich vorzuſtellen. — Und die ganze Fabel des Mandeville, die von den Gegnern des Chriſtentums ſo hoch erhoben wird, beruhet, wie ich eben bemerket, lediglich auf

einem ſelbſt gemachten Begriff von der chriſtlichen Tu-
gend. Alsdann iſt es gar keine Kunſt zu ſiegen, wenn
man ſich ſelbſt, nach Belieben, einen Feind bildet!
Was ſoll man aber von der Ehrlichkeit dieſer Schrift-
ſteller denken? wenn ſie nach Bezwingung dieſer ihrer
Hirngeſpinſte alsbald Triumph! ſchreien, und ſich an-
ſtellen, als hätten ſie nun das Chriſtentum ſelbſt
überwunden.

4) Die naturaliſtiſchen Schriftſteller ſetzen
ſtreitige Meinungen ohne den allergeringſten Be-
weis als gewiß feſt, und ſchlieſſen alsdann ganz
zuverſichtlich Folgen daraus, die chriſtliche Re-
ligion zu beſtreiten. — Der Verfaſſer des Dictio-
naire philoſoph. iſt hierin Meiſter. Er macht Be-
ſchreibungen von der Unfruchtbarkeit und dem Elende
des Landes Kanaan, die mit keinem einigen glaub-
haften Zeugniß beſtätiget worden, hingegen eine Menge
Zeugen wider ſich haben. — Die Voyages et avan-
tures de Jacques Maſſé ſetzen als unſtreitig und aus-
gemacht, doch ohne irgend einigen Beweis, feſt, "daß
„die ganze Maſſe der Erde nicht zureichen würde, bei
„dem künftigen Gericht, jedem Todten auch nur ein
„ganz kleines Körperchen eines Kindes zu geben. Ja
„ſie würde nicht einmal geräumig genug ſeyn, daß alle
„Menſchen nur darauf ſtehen könnten." Daraus
ſchließt er mit groſſer Zuverſicht, daß die chriſtliche
Lehre von der Auferſtehung der Todten lächerlich ſey.
Und dennoch iſt, wie ich im folgenden zu zeigen Gele-
genheit haben werde, durch ganz unleugbare Rechnun-
gen ausgemacht; daß wenn die Auferſtehung der Tod-
ten bei dem Schluſſe des ſechſten Jahrtauſends erfol-
gen ſollte, das menſchliche Geſchlecht ohngefähr Neun
tauſend engländiſche Quadratmeilen zu ſtehen
brauche; da der Erdboden dreißig Millionen, ſechs
hun-

hundert ſechs und ſechszig tauſend, acht hundert und ſechs engländiſche Quadratmeilen enthält. Und zur Bildung aller Körper, wenn auf einen jeden ſechs Fuß gerechnet werden, würde ohngefähr der $\frac{1}{150}$ Theil von Europa überflüßig zureichend ſeyn. — Wer würde nicht überlaut lachen, wenn jemand im Ernſte glaubte, das Neue Teſtament ſey zu allererſt von einem Juden durchgeſehen, geändert und bekannt gemacht! Aber Morgan erklärt jene Meinung, in dem erſten Theile des Moral Philoſopher, ohne einigen Beweis für ganz ausgemacht; und ziehet daraus den Schluß, "das Neue Teſtament ſey jetzt „nichts als ein Syſtem of Judaism; Jumble of inconſiſtent religions; und die jetzigen Chriſten ſeyn „Chriſtian-Jews!" — Chubb verſichert ſo zuverſichtlich, als wenn er zu den Zeiten der Apoſtel ſelbſt gelebet, und die Apoſtel und erſten Chriſten ganz genau gekannt hätte, — "die chriſtliche Geſchichte und „Lehren ſeyn nicht eher als im zweiten Jahrhunderte bekannt geworden" (Vol. 2, poſthum. Works p. 203.). Imgleichen, die Wunderwerke Chriſti ſeyn nicht an den Orten, wo ſie geſchehen, ſondern in Italien oder Griechenland ausgebreitet worden (ibid. p. 204.). Die unſtudirten Juden haben nach ſeiner Verſicherung (ibid. p. 205. 206.) gar kein Griechiſch verſtanden. Sie konnten alſo freilich die Bücher des N. T. nicht leſen und beurtheilen; und die Apoſtel ſchrieben auch deswegen Griechiſch, damit die Juden es nicht verſtehen möchten. Denn dieſe hätten ihren Geſchichten widerſprechen können. — Warum wurden denn aber die Bücher des A. T. von Juden ins Griechiſche überſetzt? Iſt es nicht, faſt möchte ich ſagen, Unbegreiflich? ſo zuverſichtlich anzunehmen, daß die Juden zu der Apoſtel

Zeiten

Zeiten kein Griechiſch gekonnt: da der gröſste Theil dieſe Sprache bei ihrem Gottesdienſte brauchte. — Dieſe merkwürdigen Beiſpiele werden indeſſen den Leſern der Naturaliſten zur Warnung dienen, ihnen nicht ſogleich zu trauen, und wenn ſie auch Dinge für ſo ausgemacht als die erſten Elemente des Menſchenverſtandes erklären.

5) Die Naturaliſten ſind gewohnt, einen ſeltſamen Begriff von der geſunden Vernunft in ihren Schriften zum Grunde zu legen. Ein jeder dieſer Schriftſteller hält die Einfälle ſeines Verſtandes für die Orakel der geſunden Vernunft. Und weil nun nichts unbeſtändiger und widerſprechender iſt, als die Einfälle der freigeiſteriſchen Vernunft: ſo hält nicht ſelten der Eine das für Unſinn, was der Andere für einen ungezweifelten Grundſatz der unbetrüglichen Vernunft erkläret. — Tindal, Chubb und viele andere halten es für Unvernünftig, die chriſtliche Religion aus Zeugniſſen zu beweiſen. Und Lord Bolingbroke kann ſich nicht genug über den Unſinn wundern, daſs man eine Religion, die auf Begebenheiten ſich gründet, anders als aus Zeugniſſen erweiſen wolle. — Shaftesbury, Chubb, Montesquiou halten es für unſinnig zu behaupten, daſs die chriſtliche Religion für den Staat recht ſchicklich ſey. Und Bolingbroke erkläret dieſe Anklage für unwürdig beantwortet zu werden, und lobet die groſſe Statsklugheit Conſtantins des Groſſen, daſs er ſie zur Landesreligion gemacht.

6) Sie nemen bei Beurtheilung des Chriſtentums Grundſätze an, welche ſie ſelbſt in jedem andern Falle für Unvernünftig erklären würden. — Der Verfaſſer der Reſurrection of Jeſus conſidered beſchuldiget die Evangeliſten eines Wider-

derſpruchs gegen ſich ſelbſt; "weil einer zuweilen einen „Umſtand anfüret, deſſen die übrigen nicht erwänen." Soll dieſe Regel gelten: ſo iſt alles falſch, was Plato vom Sokrates ſaget, wenn es nicht auch beim Xeno- phon ſtehet: ſo iſt alles falſch, was Suetonius er- zälet, woferne nicht auch Tacitus und Joſephus es berichten: ſo wird denn die ganze Geſchichte durch ſich ſelbſt zernichtet. — Der allgemeine Grundſatz, wo- nach die Freigeiſter die chriſtlichen Lehren für Unglaub- würdig oder für Ungereimt erklären, iſt dieſer: Was der menſchliche Verſtand nicht begreifen und er- klären kann, das iſt falſch! Wenn aber jemand aus dieſem Grunde die Wirkungen der elektriſchen Ma- terie, die Ebbe und Fluth, die Wirklichkeit des Donners und Blitzes; die Geburt der Men- ſchen, leugnen wollte: ſo würden ohne Zweifel ſelbſt die Naturaliſten jenen Grundſatz für falſch erklären. — Der Verfaſſer des Chriſtianity not founded on argu- ment behauptet gar, S. 53. Etwas glauben, weil es ein anderer geſehen, iſt eine neue Art von Ver- nunftlehre, die noch keine Vorgängerin gehabt hat. — Mylord Bolingbroke hält es für ein offen- bares Zeichen, daß das moſaiſche Geſetz nicht von Gotte kommen könne, "weil darinn gar keiner Beloh- „nungen und Strafen nach dem Tode gedacht werde *)." Und dennoch würde er gewiß eine Bill für lächerlich gehalten haben, die mit Himmel und Hölle locken und ſchrecken

*) To ſhew then the more evidently; how abſurd as well as impious it is to aſcribe theſe moſaical laws to God; let it be conſidered, that neither the peo- ple of Iſrael nor their legiſlator perhaps knew any thing of another life, wherein the crimes commit- ted in this life are to be puniſhed. — — — If *Moſes* knew that crimes, and therefore idolatry, one of

ſchrecken wollen *). — Woolſton nimt gar an, daß bloß die Imagination recht gefärliche Krankheiten curiren könne. Die Stelle verdient hier eingerückt zu werden; denn ſie beweiſet ſehr deutlich, wie leichtgläubig die Naturaliſten ſind, um nur ungläubig ſeyn zu können? Er urtheilet von der wundertätigen Heilung des blutflüßigen Weibes, "daß „ſie ohne Zweifel durch die glückliche Einbildungskraft „der Patientin geſchehen." — Denn, ſetzet er hinzu, die Macht der Imagination kann Wunder thun, Geſichter, Ungeheure ſchaffen, und Krankheiten heilen. — Man hat Beiſpiele, daß durch kindiſche Unternemungen, Zettelchen oder Zauber-Charaktere, Curen verrichtet worden, welche auf keine Weiſe erklärlich ſind, wenn man nicht die Imagination zu Hülfe nimt. Der Patient braucht zuweilen gegen alle Vernunft und allen Rath des Arztes ſeine eigenen Medicinen, und wird beſſer. Und ich zweifele nicht, daß durch Hülfe der Imagination, eben ſo nichtsbedentende Dinge, als das Anrüren des Kleides Chriſti, Krankheiten geheilet,

of the greateſt, were to be puniſhed in another life, he deceived the people in the covenant, they made by his intervention with God. If he did not know it, J ſay it with horror, the conſequence, according to the hypotheſis J oppoſe muſt be; that God deceived both him and them. Siehe Vol. V, WORKS, *Fragment* XXI, p. 195.

*) Es verdienet hier geleſen zu werden, was Herr Hofrath Michaelis in ſeiner Schrift, argumenta immortalitatis animorum humanorum et futuri ſeculi ex Moſe collecta, §. 3 hievon geſchrieben.

heilet, ohne daß jemand Wunderwerke daraus gemacht *).

7) Am meiſten kommen die Naturaliſten, ſo ſehr ſie auch ſonſt in ihren Grundſätzen und Meinungen, Sitten, Stande und Gelehrſamkeit verſchieden ſind, darin überein, daß ſie die Religion mit Spöttereien, und ſehr oft mit groben auch ungezogenen Schipfworten angreifen. — — Shaftesbury, Montesquiou, Mandeville, Voltaire beſtreiten die Religion faſt gar nicht mit Gründen, ſondern machen ſich und ihre Leſer, nur auf Koſten derſelben, luſtig. Woolſtons Abhandlungen über die Wunderwerke Chriſti ſind voll von Schimpfworten gegen die Chriſten, ihre Lehrſätze und ihren Stifter. Man kann die Schmähungen wider Jeſum, den doch gleichwol ſo viele Menſchen und Nationen als König und Gott verehren, die er in dem VI discourſe dem Rabbi in den Mund leget, nicht ohne Unwillen und Entſetzen leſen. Was würde man doch von einem Menſchen urtheilen, der auch von dem allergrauſamſten und laſterhafteſten Könige in ſolchem Tone ſprechen wollte? Collins, Morgan füren eben die Sprache.

*) The power of Imagination, it's well known, will work wonders, ſee Viſions, produce Monſters, and heal Diseaſes; as Experience and Hiſtory does teſtify. There being many inſtances to be given of Cures performed by frivolous Applications, Charms, and Spells, which are unaccountable any other way then by the Imagination of the Patient. Againſt the Reaſon and Judgment of a Phyſician, ſometimes the diseaſed will take his own Medicines and find Benefit. And j don't doubt, but ſtories may be told of Cures wrought, the Imagination of the Patient helping, by as mean a Trifle as the Touch of Chriſt's Garments, and no Miracle talk'd on for it. Siehe A *ſecond* discourſe on the miracles of our Saviour, p. 14. 15.

che. Und was mich am meiſten in Verwunderung geſetzet, ſelbſt Hume und Bolingbroke erlauben ſich oft ſolche niedrige und ungeſittete Schmähungen gegen die Religion und ihre Anhänger, dergleichen man kaum bei Matroſen höret. Bei Herrn Hume ſind ſie ſeltener. Aber Lord Bolingbroke nennet mehr als einmal die Geſchichte des Alten T. Don-Quixottiſche Lügen, und Kindermärchen, — den Apoſtel Paulus einen Unſinnigen, der gemeiniglich ohne Sinn und Verſtand, allemal aber ungereimtes, gottloſes, nichtswürdiges Zeug ſchreibe *). — — Und dennoch behaupten eben dieſe Männer in eben dieſen Schriften, "daß ein jeder Menſch zwar die Freiheit habe für ſich zu denken und zu urtheilen; aber das „Recht, ſo wie er denkt, ſtets zu reden, eben ſo wenig „als das Recht, nach ſeinem Willkür zu handeln **); „daß auch offenbar falſche Dinge eine äuſſerliche „Ehrfurcht verdienen, wenn ſie mit dem Syſtem der „Regierung in Verbindung ſtehen ***): und daß „diejenigen, welche wider die Religion öffentlich auftreten, keine gute Bürger ſeyn, weil ſie die Zügel für „die Leidenſchaften der Menſchen wegnemen, und das „Anſehen der bürgerlichen Geſetze zerſtören †).

§. 5.

*) Works *Vol.* 3, p. 279. 280. *Vol.* 4, p. 172. 330. 331. alibi.

**) Bolingbroke's *Works* Vol. 3, p. 333. 34 Let us ſeek truth, but ſeek it quietly, as well as freely. Let us not imagine, like ſome who are called free-thinkers, that every man who can think and judge for himſelf — — has therefore a right of ſpeaking any more, than of acting according to the full freedom of his thoughts.

***) ib. p. 331. 32.

†) Vid. Hume's philoſ. eſſays p. 231.

§. 5.

Was gegen die Naturaliſten hier eigentlich ſoll bewieſen werden.

Um ſich aus dem Labyrinth, in welches uns die Naturaliſten füren, glücklich heraus zu finden, iſt es nötig, einen zulänglichen Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, ſtatt eines Leitfadens zu nemen. Ohne dieſen, wird man bei allen auch noch ſo groſſen und deutlichen Zeichen einer böſen Sache, welche die naturaliſtiſchen Schriften an ſich tragen, doch ein heimliches Gift einſaugen.

Man würde ſich aber in unnötige Umwege verwirren, wenn man jenen Beweis bis zur Lehre von dem Daſeyn Gottes hinauffüren wollte. Der atheiſtiſche Irrtum iſt ſo offenbar falſch, daß man nur auſſerordentlich wenige demſelben geneigt findet: und dieſe wenige von allen mit Entſetzen und Abſcheu betrachtet werden. — Eben ſo wenig gehöret der Beweis der Göttlichkeit des A. T. hieher. Dieſe ſtehet mit der Göttlichkeit des Chriſtentumes in keiner ganz unzertrennlichen Verbindung; kann auch nicht anders als aus den Verſicherungen des N. T. dargethan werden. — Die Wahrheit der lutheriſchen Religion muß man gleichfalls mit der Wahrheit der chriſtlichen nicht vermengen. Dieſe fordert nur den Beweis derjenigen Wahrheiten, welche die Chriſten von Nicht-Chriſten unterſcheiden; jene aber erſtreckt ſich auf alle die Lehren, durch welche die chriſtlichen Parteien unter einander, die Lutheraner von den Katholiken, Reformirten, Socinianern, Arminianern, u. ſ. w. verſchieden ſind. Dieſe machet die Dogmatik aus, und jene iſt die Einleitung dazu. In eine Einleitung gehören aber die Dinge nicht, welche dem

Werke ſelbſt beſtimmt ſind. — Die chriſtliche Religion, deren Wahrheit hier erwieſen werden ſoll, iſt alſo die Lehre von der Verbindung der Menſchen mit Gott durch Jeſum den Meßias. Sie enthält die Sätze des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, ohne weitere Erklärung; das heißt ſo wie ſie alle chriſtliche Religionsparteien annemen. Wer dieſen Unterſchied nicht beobachtet, der vermenget die Dogmatik mit der Einleitung zur Dogmatik; und anſtatt nach England den geraden Weg durch Weſtphalen und Holland zu reiſen, gehet er erſt nach Konſtantinopel, und von dort über Moskov, endlich nach Londen *).

Man muß ſich alſo für Digreßionen bei dieſem Beweiſe hüten. Aber noch ſchädlicher iſt der andere Abweg; wenn man dieſen Beweis Unvollſtändig füret. Soll die Wahrheit der chriſtlichen Religion recht bewieſen werden; ſo iſt es z. B. noch nicht genug zu zeigen, ſie ſey in der That, wie ſie es von ſich angibt, ehedem von Gotte ſelbſt den Menſchen bekannt gemacht worden. Muhamed geſtehet das ein. Aber ſie iſt, nach ſeinem Vorgeben, durch ſo viele neue Zuſätze verunſtaltet, ſie iſt auch etwas zu beſchwerlich, und nachdem ſie alſo die beſtimmte Periode durch gedauret, ſo iſt ſie (gleich dem moſaiſchen Geſetze) von Gotte wiederum abgeſchaffet, und mit einer Neuen, der Muhamedaniſchen, verwechſelt worden. — Der Indifferentiſt leugnet die Wahrheit der chriſtlichen Religion ſo verſtockt nicht. Allein ſeiner Meinung nach, gibt es noch andere Religionen, die neben ihr auch wahr ſind. Zu dem Himmel, dem Vaterlande der Menſchen, füren, wie er glaubt, viele Wege. Derjenige, auf

*) Dies iſt demohngeachtet in der Erſten Ausgabe geſchehen, ſoll aber jezt beſſer vermieden werden.

auf dem die Chriſten gehen, leitet ſicher dahin. Es gibt aber neben ihm noch viele andere, welche eben dieſe Dienſte dem menſchlichen Geſchlechte leiſten. — Bei einem vollſtändigen Beweiſe für die chriſtliche Religion, muß alſo dargethan werden:

1) Daß ſie göttlichen Urſprungs und wahr, auch 2) daß ſie es nur allein ſey.

§. 6.

Wie dieſer Beweis von ihrer Göttlichkeit und Wahrheit am bequemſten zu füren.

Das wenige, was der menſchliche Verſtand von der Wahrheit erkennet, leuchtet ihm durch eine dreifache Art von Gründen oder Beweiſen ein. — Es gibt Wahrheiten die man aus der Natur der Dinge erweiſen kann: ſo wie man z. E. aus der Natur eines Körpers, und eines Gedankens beweiſet, daß die Materie nicht denken könne. Und das heißt ein metaphyſiſcher oder mathematiſcher Beweis. — Man kann auch Wahrheiten durch Experimente erweiſen; ſo wie man z. B. die Wirkungen der elektriſchen Materie, oder der Luft beweiſet. Dieſe Wahrheiten gehören zur Phyſik, und der Beweis ſelbſt heißt ein phyſiſcher Beweis. — — Ein ſehr groſſer und ſchätzbarer Theil der Wahrheiten kann auf keine andere Art als durch Zeugniſſe, entweder meiner eigenen oder einer fremden Erfahrung, dargethan werden. Das iſt der hiſtoriſche Beweis. Und weil durch dieſe Art der Beweiſe die Wahrheiten nicht zu einer apodiktiſchen Unleugbarkeit erhaben; doch aber zu einer ſolchen Gewißheit gebracht werden, daß ein jedes vernünftiges Geſchöpf die Verpflichtung hat ſie zu glauben; und derjenige, welcher ſie leugnen wolte, für unſinnig würde

gehalten werden: ſo nennt man ihn auch den **moraliſchen Beweis.**

Die chriſtliche Religion kann nicht anders, als durch Zeugniſſe bewieſen werden.

Es würde ganz unnötig ſeyn dieſe Verſchiedenheit der Beweisarten hier anzumerken, und noch unnötiger zu erinnern, daß die chriſtliche Religion, ihrer Natur nach, hiſtoriſch müſſe bewieſen werden; wenn nicht einige Freigeiſter zu Zeiten ſich ſo angeſtellet, als wenn kein vernünftiger Mann die chriſtliche Religion annehmen könne, weil man ſie nicht mathematiſch beweiſen kann; auch einige Vertheidiger des Chriſtentums gar den Verſuch gemacht, dergleichen mathematiſchen Beweis davon zu liefern. **Huetius** ſchrieb in dieſer Abſicht ſeine bekante Demonſtrat. euangelicam. Entweder bedachte dieſer gelehrte Mann nicht, was ein mathematiſcher Beweis ſey? und daß man eine Sache gründlich und überzeugend, wenn gleich nicht mathematiſch, beweiſen könne. Oder, (welches ihm einige Schuld geben wollen) er wollte die chriſtliche Religion auf eine feine Art verdächtig machen. Genug, er ließ es ſich in den Kopf kommen, die chriſtliche Religion eben ſo ſtrenge und mathematiſch zu beweiſen, als es bei den Lehrſätzen der Arithmetik und Geometrie zu geſchehen pflegt. — Allein wie kan man ſo etwas unternemen oder fordern wollen? da die ganze chriſtliche Religion ſich auf Begebenheiten gründet. Wer in der Welt wird doch auf den Einfall kommen, mathematiſch zu beweiſen, daß **Luther** im ſechszehnten Jahrhunderte die Theologie reformiret; oder daß **Auguſtus** der erſte römiſche Kaiſer geweſen? — Will man aber die chriſtliche Religion deswegen verwerfen, weil wir ſie nicht mathematiſch beweiſen können: ſo wird man

man den größten Theil der menſchlichen Erkenntniß aufheben und für falſch halten müſſen. Es wird alsdann unvernünftig ſeyn, etwas zu glauben was die Geſchichte und Phyſik lehret! Keiner wird behaupten dürfen, daß ein Amerika in der Welt ſey, der nicht ſelbſt da geweſen! Ja auch unſern eigenen Sinnen dürfen wir alsdann nicht mehr trauen. Wir werden leugnen müſſen, daß wir von Eltern gebohren worden; wir werden unſer ganzes Daſeyn verwerfen müſſen; wenn ich nicht glauben darf, was hiſtoriſch (oder moraliſch) erwieſen worden.

Und zwar; durch göttliche Zeugniſſe.

Die chriſtliche Religion muß alſo durch Zeugniſſe bewieſen werden. Allein dieſes Zeugniß, wenn es uns überzeugen ſoll, muß von Gotte ſelbſt ertheilet ſeyn. — Dieſe Religion gibt mir Nachrichten von Gotte, die ich auf keines Menſchen; ja keines Geſchöpfes Anſehen glauben kann. Was ſie von Vergebung der Sünde bei Gott, und den Gnadenbelohnungen, womit er dereinſt die Tugend krönen will, ſaget, beruhet auf der freien Entſchlieſſung Gottes. Es würde aber ſehr leichtgläubig ſeyn, wenn man dergleichen Nachrichten von den Entſchlieſſungen der Gottheit bloß auf die Erzälung eines Geſchöpfes annemen wollte. — Die chriſtliche Religion gibt ſich auch als eine ſolche an, die von Gotte ſelbſt bekannt gemacht worden. Will ich alſo ihre Wahrheit beweiſen: ſo muß ich irgend ein Zeugniß Gottes ſelbſt für ſie anfüren, ich muß zeigen können, daß Gott ſelbſt für ihre Wahrheit ſich feierlich erkläret. Finde ich aber ein ſolches Zeugniß: ſo kann ich auch von ihrer Wahrheit unbetrüglich gewiß verſichert ſeyn. Denn die Wahrhaftigkeit iſt in dem Weſen Gottes noch viel klärer gegründet,

als ſein Daſeyn. Viele leugnen den Carteſianiſchen Beweis für das Daſeyn Gottes. Aber ſelbſt der Atheiſt geſtehet zu; daß, wenn ein Gott iſt, dieſer unmöglich andere hintergehen, oder ſelbſt betrogen werden könne.

Aber nur durch äuſſere göttliche Zeugniſſe.

Gott kann die Wahrheit einer Religion auf zwiefache Art bezeugen. Er, der die Seelen der Menſchen erſchaffen, kann ja, wenn er nur will, einer jeden Seele ein lebhaftes Gefül der Göttlichkeit jener Lehre eindrücken; und dieſes würde man das Innere Zeugniß nennen. Oder er kann ein ſolches Zeugniß, äuſſerlich durch Wunderwerke und Weiſſagungen ablegen: und dieſes würde das äuſſere göttliche Zeugniß heiſſen. Sollte es Gotte gefallen, für die Wahrheit einer Religion ein inneres Zeugniß abzulegen: ſo würde man dieſes zwar zu ſeiner eigenen Ueberzeugung, aber nicht zum Beweiſe gegen andere gebrauchen können. Spiele der Phantaſey werden ſo ſehr leicht und oft mit Empfindungen verwechſelt; und die Gränzen der Seelen-Kräfte ſind ſo ſchwer genau zu zeichnen: daß es auſſerordentlich ſchwierig iſt, andere von der Richtigkeit und göttlichem Urſprunge unſerer Empfindungen beruhigend zu überzeugen. Deswegen haben auch, wenigſtens die Lehrer unſrer lutheriſchen Kirche (denn die Reformirten nehmen häufig das Gegentheil an; wie denn darüber im vorigen Jahrhundert unter ihnen ſelbſt ein heftiger Streit gefüret worden) ſtets erinnert, daß man die innern Empfindungen der Göttlichkeit unſrer Religion, (welche gewönlich das Innere Zeugniß des heil. Geiſtes heiſſen) nie zum Beweiſe gegen andere anfüren könne und dürfe. —

ſe. — Es bleibt demnach zum Beweiſe der chriſtlichen Religion nur das åuſſere Zeugniß Gottes übrig.

Doch muß man dieſen Beweis nicht gerade zu füren, ſondern vorher zeigen, daß unſere Religion nichts ungereimtes und falſches enthalte.

Dieſes åuſſere Zeugniß Gottes, oder Wunderwerke und Weiſſagungen ſind nun zwar nur die einzigen Mittel, wodurch ich mich von dem göttlichen Urſprunge einer Religion vernünftig überzeugen kann. Doch aber iſt es rathſam, dieſen Beweis aus Wunderwerken und Weiſſagungen nicht ſo gleich ohne Vorbereitung zu füren, ſondern vorher den Inhalt der chriſtlichen Religion zu unterſuchen, ob ſie auch etwa ungereimte oder erweislich falſche Dinge enthalte. — Denn dieſes iſt der kürzeſte Weg die Falſchheit einer Religion zu finden. Und habe ich dieſe ſchon gefunden; ſo erſpare ich mir alle die unnütze Mühe, lange Unterſuchungen anzuſtellen: ob ſie auch Wunderwerke und Weiſſagungen anfüren kann? und ob dieſe wirklich richtig ſeyn? Wenn ich z. B. im Koran, dem Grunde der muhamedaniſchen Religion, leſe, Alexander der Groſſe habe die Quelle heiſſen Waſſers geſehen, in welche ſich die Sonne des Abends taucht, oder die Geſchichte von den Siebenſchlåfern für wahr angenommen, und mehrere andre Irrtümer und Ungereimtheiten finde; ſo darf ich keinen Schritt weiter thun. Ich weiß gewiß, dieſe Religion kann ſo wenig von Gotte ſeyn; ſo wenig es möglich iſt, daß Gott irre oder lüge. Ehe ich mich an die Unterſuchung der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion mache, muß ich vorher ſicher ſeyn, daß ſie nichts ungereimtes und falſches lehre. — Die Gründe für die

Göttlichkeit der chriſtlichen Religion mögen noch ſo bündig ſeyn: ſo lange das Gemüth des Gegners nicht von dem Wahne frei iſt, daß ſie voller Abſurditäten ſey, können ſie gar nicht wirken. Die Naturaliſten ſetzen ſchon immer voraus, die chriſtliche Religion enthalte ungereimte, offenbar falſche Dinge. Deswegen wollen ſie die Gründe für ihre Göttlichkeit nicht einmal anhören. Und freilich, wenn dieſes wahr wäre: ſo würden ſie ganz vernünftig handeln. Mr. de Patot gibt vor, die Auferſtehung der todten Körper ſey ungereimt, weil die ganze Erde nicht groß genug ſeyn würde, daß dieſe Auferweckten nur darauf ſtehen könnten. Hätte dieſes ſeine Richtigkeit: ſo würde ich zum wenigſten meine Zeit unnütz verſchwenden, wenn ich mich auf die Prüfung der für das Chriſtentum angegebenen Wunderwerke und Weiſſagungen einlaſſen wollte. Nie werde ich alſo mich und die Gegner unſrer Religion gehörig überzeugen können, woferne nicht das Gemüth durch Wegräumung jener Vorurtheile vorbereitet worden. — Und was hilft es dem Vertheidiger der chriſtlichen Religion zuletzt, wenn er auch die Richtigkeit ihrer Wunderwerke dem Gegner unwiderſprechlich bewieſen? "Aber, ſagt dieſer alsdann, die Abſurdität ihrer Lehren iſt ein ungleich ſtärkerer Beweis wider die „Richtigkeit oder Göttlichkeit ihrer Wunderwerke; als „die Zeugniſſe vieler hundert ja tauſend Menſchen für „dieſelbe ſeyn können." Will man daher den Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu ſeiner eigenen gründlicheren Ueberzeugung, und zur glücklicheren und geſchwinderen Ueberzeugung der Gegner füren: ſo muß man zunächſt zeigen, daß ſie nichts ungereimtes oder erweislich falſches enthalte. Oder man muß darthun; daß ſie vernunftmäßig und Gottes würdig ſey.

Und

Und ſodann erſt ihren Göttlichen Urſprung, oder ihre untrügliche Wahrheit beweiſen.

§. 7.

Was bei jedem Abſchnitte dieſes Beweiſes für Sorgfalt und Vorſicht nötig?

Bei dem erſten Abſchnitte des Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion müſſen ungezweifelte Grundſätze der Vernunft und Privatmeinungen wol unterſchieden: und bei dem zweiten iſt dahin zu ſehen, daß die gemeinſten und bündigſten Gründe gewälet werden.

Es kann allerdings ſeyn, daß die chriſtliche Religion den Privatmeinungen dieſes oder jenes Weltweiſen und Syſtems widerſpricht. Es kann ſeyn daß ſie Lehren enthält, welche uns ſcheinen den Grundſätzen der Vernunft zuwider zu ſeyn. In beiden Fällen aber enthält ſie noch nichts ungereimtes und erweislich falſches. So lange ſie den ungezweifelten Grundſätzen der Vernunft nicht zuwider läuft; ſo lange bleibt ſie, bei allen ſchwierigen Lehren die ſie etwa enthalten möchte, dennoch vernunftmäßig. Vornemlich muß alſo wohl unterſuchet werden: ob dasjenige, dem eine chriſtliche Lehre zu widerſprechen ſcheinet, ein ungezweifelter Ausſpruch der geſunden, oder nur eine Meinung und Einfall dieſer und jener Privat- oder Naturaliſten-Vernunft ſey? (Siehe auch §. 6.).

Man hat von je her vielerlei Beweisgründe für die Wahrheit des Chriſtentums angefüret, die entweder zu ſchwach und ſchwierig, oder ganz und gar ſeicht ſind. Alle dieſe ſchaden der Religion, anſtatt ſie zu empfehlen. Die Gegner unterlaſſen alsdann nicht, die Schwäche der Gründe klar zu machen, und durch einen

nen gemeinen Trug-Schluß die ganze Sache für falſch zu erklären. Hierin verſahen es Witſius und ſeine Anhänger; welche im vorigen Jahrhunderte die Wahrheit der chriſtlichen Religion, aus dem inneren Zeugniſſe des heiligen Geiſtes beweiſen wollten; ja gar dieſes für den einzigen bündigen Beweis erklärten, und dadurch einen heftigen Streit unter den Chriſten ſelbſt erregten. Clericus erzält die Geſchichte derſelben in der Bibliotheque Univerſelle Tome VI, p. 422-503. (Siehe §. 6.).

Unter die ſeichten oder doch ſchwachen Beweisgründe rechne ich zuerſt den Beweis aus dem heldenmütigen Tode ſo vieler Märtyrer für die chriſtliche Religion hergenommen. — Denn wie ungewiß ſind nicht dieſe Nachrichten von chriſtlichen Märtyrern? Die meiſten Akten von den Hinrichtungen der Märtyrer ſind ſchon lange, zuſamt des Euſebius Geſchichte der Märtyrer, verloren gegangen. Was aber in den mittleren Zeiten, in dieſen Zeiten der Unwiſſenheit und des Betruges, von den Mönchen hierüber geſchrieben worden, iſt ſo unſicher, daß man es bei keiner Wahrheit, die uns nur irgend lieb iſt, zum Grunde legen muß. Die erweislich echten Märtyrer-Akten hat Ruinart in einem mäßigen Folianten geſammlet. Ja ſelbſt dieſe ſind nicht einmal alle ſo zuverläßig richtig. — Doch geſezt, das Chriſtentum könte eine noch viel gröſſere und noch viel heldenmäßigere Menge von Märtyrern aufweiſen, als etwa die Acta Sanctorum angeben: ſo können Märtertümer in Meinungen oder eigenen Urtheilen gar nichts beweiſen. Es gibt nur einen einzigen Fall, wo Märtertümer die Wahrheit, wo nicht beweiſen, ſo doch ſehr beſtätigen können. Wenn nemlich eine Perſon etwas, wobei es faſt unmöglich war, daß ſie konnte betrogen

wer-

werden, mit ihren eigenen Sinnen erfahren, und alsdann für die Richtigkeit dieſer Begebenheit ihr Leben läßt. Ich werde hievon im folgenden weitläuftiger handeln, wenn ich zeigen werde, daß der Märtyrertod der Apoſtel dem Beweiſe der Wahrheit des Chriſtentums ein ſehr groſſes Gewicht gebe. Auſſer dieſem Fall aber können Märtertümer gar nichts beweiſen. Denn wer kennet die Schwäche des menſchlichen Verſtandes nicht? welcher ſich eben ſo leicht, und eben ſo feſte von Irrtümern als von Wahrheiten überzeugen läßt. Haben die falſchen Religionen nicht eben ſowol ihre Märtyrer? So lange man ſich noch der Beyſpiele eines Servets, Vanini, ſo vieler Widertäufer, Quäker, Janſeniſten erinnert: ſo lange wird man gewiß jenen Beweiſen gar nichts zutrauen. — "Aber war denn das nicht etwas über„menſchliches, daß jene Blutzeugen für das Chriſten„tum die grauſamſte Marter ſo ſtandhaft ja freudig „ausſtanden? — Man würde freilich ſehr lieblos und ungerecht handeln, wenn man, wie Dodwell es nicht undeutlich äuſſert w), ihre Standhaftigkeit einem Ehrgeiz, oder einer angebornen Unempfindlichkeit zuſchreiben wollte. Daß aber jene Standhaftigkeit und Heldenmuth etwas übernatürliches geweſen, das mögte wol äuſſerſt ſchwer zu erweiſen ſeyn. Denn zu geſchweigen, daß ein groſſer Theil der grauſamen Hinrichtungen und Martern, welche man von den erſten Blutzeugen des Chriſtentums erzälet, wiederum ſehr ungewiß iſt: ſo iſt ein jeder Affekt, wenn er bei dem Menſchen einen ſehr hohen Grad erreichet, mächtig genug ihn unempfindlich gegen den Tod und alle Marter zu machen. Die Geſchichte iſt voll von Beweiſen dieſes

Satzes.

w) *Diſſertatione XII Cyprianica*, de primorum Martyrum fortitudine, ejusque cauſſis.

Satzes. Die Liebe zum Vaterlande, wie unfühlbar machte ſie den Kodrus, die Horatier und Curiatier? Mucius, ein junger Römer, der ein ſo fülbares Herz hatte, daß die Gunſtbezeugungen des Porſena, den er als einen Feind des Vaterlandes unverſönlich haßte, ihn bewogen, die gegen ihn von 300 jungen Römern gemachte Verſchwörung zu entdecken: dieſer Mucius ſtrecket, in Gegenwart des Käniges, ſeine rechte Hand in das flammende Feuer, und läßt ſie, ohne die geringſte Bewegung, verbrennen. Der Eigenſinn machte ihn ſo kühn. Er wollte dem Könige zeigen, wie wenig er durch alle Marter ihn zwingen werde, etwas zu bekennen, was er nicht bekennen wolle; et quam vile corpus ſit iis qui magnam gloriam vitent! Einem zärtlichen Vater muß es gewiß ungleich ſchwerer ſeyn, ſeinem Kinde das Leben zu nemen, als einen peinlichen Tod zu leiden. Allein die ausſchweifende Begierde nach Freiheit und Ehre macht auch dieſes möglich und leicht. Virginius, ein römiſcher Bürger, ſtieß mit külem Blute ſeiner Tochter ein Meſſer in die Bruſt, um ſie für der Geilheit des Decemvirs Appius zu retten. Aus Stolz beſtiegen Calanus und Peregrinus den Scheiterhaufen, und triumphirten mitten unter den Flammen, welche ihren Körper verzehrten, als wenn ſie auf einem Throne ſäſſen und mit Kronen und Scepter umgeben wären. Aus Stolz ließ ſich Poſtumius den Samnitern gebunden als ein Sklave ausliefern, von denen er die grauſamſte Todesart fürchten mußte. Aus Stolz zerfleiſchte Cato ſeinen Körper und zerriß ſeine Eingeweide. — Und nach dieſem Entwurfe könnte man mit leichter Mühe faſt von jedem Affekt, den die menſchliche Seele fült, eben daſſelbe erweiſen. Traurigkeit, Freude, Liebe ſetzen einen Menſchen auſſer und über ſich ſelbſt, und

machen

nachen ihn zu Unternemungen geſchickt, welche we‑
nigſtens die gemeinen Unternemungen der Menſchheit
weit übertreffen.

Der Beweis aus dem Unglücklichen Tode der Feinde des Chriſtentums, welchen Lactantius zuerſt in ſeinem Buche de mortibus perſequutorum aufgebracht, iſt dem vorhergehenden gerade entgegen geſetzt. Sollte dieſer Beweis bündig ſeyn: — ſo müßten die Verhängniſſe der Menſchen in dieſer Welt allemal ihrem freyen Verhalten gemäß ſeyn; — man müßte nie einen Feind der chriſtlichen Religion aufweiſen können, der ſelbſt in ſeinen Entwürfen gegen das Chriſtentum glücklich geweſen; — man müßte endlich die ganze Geſchichte der chriſtlichen Märtyrer für falſch erklären! So aber lehret einen jeden ſeine eigene Erfahrung, wie ungleich hier die Glücksumſtände der Menſchen ausgetheilet ſind. Wie oft ſchwinget ſich der Boshafte empor, und ſtürzet den Tugendhaften? wie viele Laſterhafte gehen aus der Welt, gelobt und bewundert von allen: da hingegen der Freund der Tugend niedrig und verachtet ſtirbt? Die Geſchichte enthält eine Menge von Beiſpielen recht abgeſagter Feinde des Chriſtentums, welche ſo glücklich geweſen, wie es der beſte Günſtling Gottes je verlangen kann. Muhamed müßte nicht ſo viele Anhänger gefunden, er müßte nicht die zahlreichen und blühenden chriſtliche Gemeinen des Orients verſchlungen, und in ſo kurzer Zeit ſich zum Schrecken des Chriſtentums gemacht haben, wenn der Schluß von dem unglücklichen Tode der Feinde des Chriſtentums auf die Wahrheit deſſelben richtig wäre. Ja nichts würde alsdann kräftiger ſeyn, die chriſtliche Religion zu widerlegen, als die Menge ihrer Märtyrer; — So fechten zuweilen auch treue Vertheidiger der chriſtlichen Religion, wider ſich ſelbſt und die Religion

gion die ſie beſchützen, indem ſie Beweiſe gebrauchen welche, wenn man ſie verbindet, die Geſtalt der Einwürfe und Beſtreitungen erhalten.

3) Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion hat allerdings für jeden unparteyiſchen Bemerker sehr viel Wundervolles, und recht einleuchtende Spuren der beſondern göttlichen Aufſicht aufzuweiſen. Ich werde davon im folgenden Gelegenheit finden mit Fleiß zu handeln; und zu zeigen, daß man daraus einen wichtigen Beſtätigungsgrund für ihre Wahrheit hernehmen könne. Allein hieraus die Wahrheit der chriſtlichen Religion beweiſen wollen, das ſcheinet mir gefärlich zu ſeyn. Wie, wenn der Naturaliſt die heidniſche Religion entgegen ſetzet, welche ſich noch ungleich weiter wie das Chriſtentum, und ebenfalls ziemlich ſchnell über den Erdboden verbreitet? Oder auf das Beyſpiel der Quäker ſich beriefe, welche ihre Irrtümer ſo bald und ſo weit fortgepflanzet? Wie wenn Boulainvilliers den ſchnellen Fortgang der muhamedaniſchen Religion erhebet? Ich weiß, man kann dieſe Einwürfe entkräften, wie ich an ſeinem Orte zeigen werde. Allein bey dem allen bleibt dieſes dennoch wahr: auch irrige Religionen können ſich ſehr weit und plötzlich ausbreiten. — Die Geſchichte der chriſtlichen Lehre befeſtiget mich deswegen zwar in meiner Achtung gegen ſie; wenn ich ſchon aus andern Gründen ſie als verehrungswürdig und wahr kennen gelernet. Allein ohne dieſe Vorbereitung bin ich noch immer im Zweifel, ob das ungewönliche bei ihrer Ausbreitung von der Veranſtaltung oder nur der Zulaſſung Gottes herkomme. Die wundervolle Ausbreitung der chriſtlichen Religion kann alſo zwar als eine neue Beſtätigung des Beweiſes von ihrer Wahrheit, aber nicht als ein Beweis ſelbſt gebrauchet werden.

4) Noch

4) Noch ein Argument iſt zu beurtheilen übrig, welches man das *argumentum a tuto* zu nennen pflegt. Die alten Vertheidiger der Unſterblichkeit der Seele pflegten dieſes Argument zu brauchen, um ſich von der ſo ſehr gewünſchten Fortdauer der Seele zu überzeugen. Sin mortuus, ſagt CICERO, vt quidam minuti philoſophi cenſent, nihil ſentiam: non vereor, ne hunc errorem meum mortui philoſophi irrideant. In jener Dunkelheit war es nicht zu bewundern, wenn man auch nach ſchwachen und kaum ſchimmernden Lichtern grif. Uns aber, die wir in vollem Lichte der Sonne wandeln können, iſt es unanſtändig, wenn wir bei dem Schimmer ſchwacher Leuchten wanken. — Es iſt wahr. Iſt die chriſtliche Religion falſch: ſo verliere ich nichts dabei, daß ich ſie für wahr gehalten; ich gewinne vielmehr, da mir dieſer Irrtum ſo viel Vergnügen gemacht. Quod ſi in hoc erro, lubenter erro, nec mihi hunc errorem quo delector, dum vivo, extorqueri volo. Iſt ſie aber wahr: ſo verliere ich unendlich viel dabei, daß ich ſie als eine falſche verworfen. — — Was folget nun aber hieraus? Dies freilich! Ich muß alſo die Gründe dieſer Religion mit allem nur möglichen Ernſt unterſuchen. Ich muß, falls mich ja dieſe Gründe nicht überzeugen ſollten, ich, der ich nur ein kurzſichtiges Geſchöpf bin, muß ſie nie verſpotten, ihr nie Hohn ſprechen; ſondern meine Zweifel in mir verſchlieſſen, und günſtige Augenblicke erwarten, welche vielleicht mehr Licht, mehr Unparteilichkeit für mich mitbringen werden. — Dieſes folget ganz natürlich aus jenen Grundſätzen. Aber die chriſtliche Religion blos deswegen als wahr anzunemen, kan man von keinem Geſchöpfe verlangen, dem Gott eine Vernunft und mit derſelben auch den Befehl gegeben, nichts

nichts ohne überzeugende Gründe für wahr zu halten.

§. 8.

Abriß des Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Damit meine Leſer den Zuſammenhang des Beweiſes, den ich ihnen jezt vorlegen will, deſto beſſer überſehen können, will ich hier den Entwurf davon vorlegen.

I.

Der ganze Inhalt der chriſtlichen Religion läßt ſich füglich auf zwei Stücke bringen: Begebenheiten, als der Grund; und Lehren, als das Gebäude, welches darauf errichtet worden. Weil nun dieſe Begebenheiten in den Büchern des N. T. aufgezeichnet ſind: ſo iſt vor allen Dingen nötig, die Glaubwürdigkeit dieſer Schriften darzuthun, damit man hernach deſto leichter erweiſen könne, daß die darin erzälte Geſchichte auf keinerlei weiſe verdächtig, oder wol gar erdichtet und falſch ſey.

Dieſer Beweis kan am bequemſten aus folgenden 3 Gründen geführet werden.

1) Unverwerfliche Schriftſteller der erſten Jahrhunderte bezeugen, daß ſolche Bücher als im N. T. ſtehen, wirklich von Zeitgenoſſen Jeſu, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Petrus, Jacobus und Judas, in den erſten hundert Jahren nach Jeſu Geburt geſchrieben worden.

2) Die

2) Die Bücher, welche wir jeżt im N. T. haben, ſind eben dieſelben Schriften, welche damals von jenen Verfaſſern verfertiget worden.

3) Die Verfaſſer dieſer Schriften, die Evangeliſten und Apoſtel haben alle erforderliche Eigenſchaften im höchſten Grad glaubwürdiger Zeugen. Man muß alſo, wenn nicht alle Geſchichte verworfen werden ſoll, ihren Erzälungen Glauben beymeſſen.

II.

Insbeſondere aber, ſind die drei Hauptbegebenheiten des Chriſtentums im höchſten Grade glaubwürdig.

1) Es iſt eine Perſon zu des Auguſtus und Tiberius Zeiten in der Welt geweſen, Jeſus von Nazareth, in welcher die Kennzeichen eines lange vorher angekündigten und gehofften Erlöſers und Königes der Menſchen, bis zur höchſten Bewunderung, genau und pünktlich eingetroffen.

2) Die Verfaſſer des N. T. bezeugen, daß dieſer Jeſus wirklich todte Körper wiederum belebet; daß er eine Menge von fünf tauſend mit fünf, und ein andermal von vier tauſend Menſchen mit ſieben Brodten ſo geſpeiſet, daß mehr übrig geblieben als würklich da geweſen, und daß er ſelbſt nach einem dreytägigen Tode wiederum lebendig auferſtanden. Dieſes ihr Zeugniß kann nicht anders, als buchſtäblich erkläret werden, und iſt ſo gewiß, daß die Falſchheit deſſelben eine Art von Wunder ſeyn würde.

3) Jeſus hat zukünftige wirklich zufällige Dinge, deutlich, genau und richtig vorhergeſagt; von welchen einige noch vor unſern Augen in die Erfüllung gehen.

III.

Die Lehren, welche die chriſtliche Religion vorträgt, ſind gar nicht ungereimt. Man mag nun diejenigen betrachten, welche von natürlich-bekannten Wahrheiten handeln; oder die, welche der Vernunft ganz unbekannte Dinge betreffen.

IV.

Wenn nun zugeſtanden wird, daß von Gotte nichts als Wahrheit kommen kann: ſo muß diejenige Religion, 1) welche Gotte höchſt anſtändig iſt, 2) Lehren enthält die aller Vernunft unbegreiflich oder doch unerforſchlich ſind, und 3) welche mit Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden, — Unbetrüglich wahr ſeyn.

V.

1) Die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen der chriſtlichen Religion gereichen zur groſſen Verherrlichung der göttlichen Eigenſchaften, und zum groſſen Nutzen des menſchlichen Geſchlechts; da im Gegentheil alle übrige Religionen entweder falſche und ungereimte Dinge lehren, oder zu ihrem Zwecke unzulänglich ſind, oder Gott unanſtändige und den Menſchen nachtheilige Vorſchriften enthalten.

Nur die chriſtliche Religion iſt daher Gotte höchſt anſtändig. Folglich iſt entweder die chriſtliche Religion die wahre, oder es gibt gar keine Religion.

2) Die chriſtliche Religion enthält auch Lehren, die aller Vernunft unbegreiflich oder wenigſtens unerforſchlich ſind.

3) Sie

3) Sie iſt auch mit unleugbaren göttlichen Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden.

Die chriſtliche Religion muß alſo von Gotte ſelbſt geoffenbaret, und folglich unbetrüglich wahr ſeyn.

VI.

Da alle übrige Religionen, der chriſtlichen widerſprechen, da dieſe niemals verfälſchet, da ſie nie von Gott aufgehoben worden, und alle andere Religionen falſch und unzureichend ſind: ſo folgt:

Die chriſtliche Religion iſt auch nur die einzige wahre Religion.

§. 9.

Beſchluß.

Iſt dieſer Beweis richtig gefüret: ſo bleibt die Wahrheit der chriſtlichen Religion unbeweglich; geſezt auch, wir könnten nicht alle Einwürfe beantworten, mit welchen unſere Gegner dieſelbe beſtreiten. — Eine richtig bewieſene Lehre bleibt bei allen Einwürfen ſo lange immer wahr, bis der Beweis derſelben entkräftet worden. Beim Sextus Empirikus werden ſelbſt viele Gelehrte Zweifel finden, die ſie nicht beantworten können. Allein wer wird doch deswegen leugnen, daß zwei und zwei vier ſind, weil er die von dem genannten Schriftſteller gemachten Einwendungen dagegen nicht heben kann? — So lange alſo der Beweis für die chriſtliche Religion feſt bleibt: ſo lange die Gegner nicht zeigen können, daß ihre Lehren ungereimt und falſch, oder daß ihre Wun-

derwerke und Weiſſagungen erdichtet ſind: ſo lange bleibt die chriſtliche Religion untrüglich wahr, wenn auch gleich viele Einwürfe unbeantwortlich bleiben, wenn gleich nicht gezeiget werden könnte: "wie „eine Religion wahr ſeyn könne, welche erſt ſo „ſpät geoffenbaret und durch ſo wenig Länder „ausgebreitet worden?" wenn gleich dieſe und tauſend andere Zweifel und Schwierigkeiten dagegen durch keinen menſchlichen Verſtand aus dem Wege geräumet, und mit völliger Ueberzeugung gehoben werden könnten.

Eine Religion, ſagt Mylord Bolingbroke, welche ſich auf das Anſehen einer göttlichen Sendung gründet, und durch Weiſſagungen und Wunderwerke beſtätiget worden, beruft ſich auf Begebenheiten. Und dieſe Begebenheiten müſſen, ſo wie alle andere Begebenheiten die man für wahr hält, bewieſen werden. — Sind ſie ſo bewieſen: ſo wird die Religion ohne alle tiefe Raiſonnements beſtehen. Sind ſie aber nicht ſo bewieſen: ſo muß ihr Anſehen, aller tiefſinnigen Schlüſſe ohngeachtet, dennoch fallen *). An einem andern Orte ſetzt er eben dieſe Grund-

*) In ſeinen lettres on the uſe and ſtudy of hiſtory; letter V, p. 348. Er hatte kurz vorher ſich gewundert, daß manche Gottesgelehrte, Sachen der Geſchichte (matters of fact) durch abſtrakte Schlüſſe beweiſen wollen, und gleich darauf folget die Stelle: A religion founded on the authority of a divine miſſion, confirmed by prophecies and miracles, appeals to *facts*: and the facts muſt be proved as all other facts, that paſs for authentic, are proved. — If they are thus proved, the religion will prevail, without the aſſiſtance of ſo much profound reaſoning: if they are not thus proved, the authority of it will ſink in the world, even with this aſſiſtance.

Grundſätze feſt, und ſchlieſſet endlich. Wir müſſen geſtehen, wenn eine Offenbarung alle dieſe Proben glücklich ausgehalten; wenn ſie alles Anſehen eines menſchlichen Zeugniſſes hat; wenn ſie in allen ihren Theilen mit ſich ſelbſt eins iſt, und wenn ſie nichts enthält, das einer richtigen Erkenntniß von dem vollkommenſten Weſen und von der natürlichen Religion widerſpricht: eine ſolche Offenbarung muß mit der tiefſten Ehrfurcht, einer völligen Unterwerfung, und mit ungeheuchelter Dankbarkeit angenommen werden. Alsdann hat die Vernunft ihre Rechte geübet und überliefert uns dem Glauben. Ehe jene Proben unternommen worden, glauben; wenn ſie aber unternommen worden, und zum Vortheil der Religion ausgefallen, zweifeln, iſt beides gleich unvernünftig *).

Von den Schriften, in welchen die chriſtliche Religion entweder überhaupt, oder gegen beſondere Anfälle, vertheidiget worden, darf ich nichts hinzu ſetzen.

*) *Works* Vol. IV, p. 279. Let us own that, when a revelation has paſſed ſucceſsfully thro theſe trials; when it has all the authenticity of human teſtimony; when is appears conſiſtent in all it's parts; and when It contains nothing inconſiſtent with any real knowledge, which we have of the ſupreme all-perfect Being, and of natural religion: ſuch a revelation is to be received with the moſt profound reverence, the moſt intire ſubmiſſion, and the moſt vnfeigned thankgiving. *Reaſon* has exerciſed his whole prerogative then, and delivers us over to *faith.* To *believe before all theſe trials; or to doubt after them, is alike unreaſonable.*

ſetzen. Sie ſind ſo zahlreich, daß ich blos mit ihren Titeln ein ganzes Buch anfüllen würde. Ich will deswegen keine anfüren. Diejenigen, welche dieſe gelehrten Citationen nicht gerne leſen, würden es doch nur überſchlagen; und wer daran Gefallen hat, kann alle jene Schriften in FABRICII *ſyllabo ſcriptorum pro veritate relig. chriſt.* und in des Hrn. Kirchenrath Walchs *Bibliotheca theologica* im erſten Bande, S. 745 f. erzälet finden.

§. 1.

Was bei der Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriften zu erweiſen ſey?

Der Glaube der Chriſten unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen Religionen in der Welt, daß er Jeſum für den von Gott verſprochenen Erlöſer der Menſchen und die einige Urſache ihrer Seligkeit, und ſeine Lehre für eine unbetrüglich wahre Lehre erkläret. Iſt alſo nie eine Perſon in der Welt geweſen, welche zur Zeit des Auguſtus zu Bethlehem von einer jüdiſchen Mutter, Maria, gebohren worden, und unter dem Namen Jeſus ſeinen Landsleuten bekant geweſen; hat dieſer Jeſus nie wunderthätige Handlungen verrichtet, um ſeine Lehrſätze dadurch zu beweiſen; iſt dieſer Jeſus nicht vom Tode auferſtanden; hat er keine wahrhafte Weiſſagungen ausgeſprochen: ſo iſt der ganze chriſtliche Glaube ohne Zweifel erdichtet. Sind aber jene Begebenheiten unſtreitig wahr: ſo iſt es eben ſo unſtreitig, daß auch die Religion der Chriſten wahr ſey.

Die chriſtliche Religion gründet ſich alſo auf Begebenheiten, und kan daher nicht anders als hiſtoriſch bewieſen werden.

Die Zeugniſſe, welche die Chriſten für jene Begebenheiten anfüren, ſind in den Büchern des N. T. enthalten. Die Verfaſſer derſelben ſind die Zeugen, auf deren Anſehen der Chriſt jene Geſchichte glaubt. Kan alſo die Glaubwürdigkeit dieſer Verfaſſer und ihrer Schriften eben ſo ſtrenge bewieſen werden, als die Glaubwürdigkeit eines Tacitus, Livius, Thuanus, Burnet: ſo muß man entweder den größten, ſchönſten und nützlichſten Theil der menſchlichen Erkentniß, die ganze Geſchichte nebſt allen ihren beſonderen Zweigen zerſtören, oder man muß zugeben, — daß die Bücher des N. T. in allen Natürlichen, nnd nicht offenbahr ungereimten Erzälungen, Glauben verdienen.

Ich geſtehe es; wenn auch die Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriftſteller zum allerhöchſten Grade der hiſtoriſchen Gewißheit gebracht worden: ſo iſt damit noch nicht die hiſtoriſche Richtigkeit der von ihnen erzälten Wunderwerke bewieſen. Ein Schriftſteller kan höchſt glaubwürdig ſeyn, und doch hin und wieder von menſchlicher Schwachheit übereilt, ungereimte Dinge, oder erdichtete Wunderwerke als wahr erzälen. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber offenbahr ungereimte Dinge erzälet: ſo bekommt er einen Zeugen wider ſich, die geſunde Vernunft, deren Richtigkeit ungleich gewiſſer iſt, als die Glaubwürdigkeit irgend eines Skribenten ſeyn kan. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber Wunderwerke erzält: da iſt ſein Anſe-

Anſehen allein nicht zureichend unſern Beyfall mit Recht zu fordern. Je ungewönlicher eine Begebenheit iſt: deſto wichtiger müſſen die Beweiſe für dieſelbe ſeyn. Iſt ſie gar ein wirkliches Wunderwerk: ſo fordert ſie eine ganz eigene Art des Beweiſes, von der ich im folgenden reden werde. Nach dieſen Grundſätzen verfahren wir bey allen Geſchichtbüchern. Wir erkennen den Herodotus, Diodorus Sikulus, Joſephus, Tacitus, Livius für ganz glaubwürdige Zeugen. Bei dem allen aber behalten wir uns das Recht vor, wenn ſie, von einem aus der Erde hervorſteigenden göttlichen Dunſte, welcher in den Menſchen die genaue Kenntniß der ganzen Zukunft gefüret; von einem Ringe um die Naſe, wodurch die Teufel ausgetrieben worden erzälen: oder wenn ſie berichten, die Statue des Jupiters habe geredet, geſchwitzet; es habe Blut geregnet; der Kaiſer Veſpaſian habe durch bloſſe Berürung einen Blinden ſehend gemacht: da behalten wir uns vor, dieſes nicht zu glauben, oder doch wenigſtens als zweifelhafte Dinge gänzlich zu überſchlagen.

Die Beurtheilung der Neuteſtamentlichen Schriften hat alſo keine andere Regeln als die Beurtheilung eines jeden andern Geſchichtbuches. Hier pflegt man die Glaubwürdigkeit deſſelben ſo zu erhärten, daß man zuerſt die Authentie des Buches ſelbſt, und hernach die Glaubwürdigkeit ſeines Verfaſſers beweiſet. Zum Beweiſe der Authentie gehöret alsdenn, daß es wirklich von dem angegebenen Verfaſſer geſchrieben, und daß es noch unverfälſcht eben ſo vorhanden, als es aus den Händen ſeines Verfaſſers gekommen. So verfärt man bei allen Geſchichtbüchern; und man ſtimmet darin allgemein über-

ein, daß es eben ſo unvernünftig ſey, ein Zeugniß anzunehmen, welches nicht auf die beſchriebene Art geprüfet worden; als dasjenige zu verwerfen, welches jene Proben ausgehalten. Aus des ſogenannten Dionyſius Areopagita Schriften wird ein prüfender und ehrlicher Mann nie eine Geſchichte beweiſen, die ſich im erſten Jahrhundert ſoll zugetragen haben: denn ihnen iſt der Name des Dionyſius angedichtet; ſie ſind erſt im fünften und ſechſten Jahrhundert verfertiget. Wer nicht, wie Whiſton denkt, wird auf das Zeugniß der längeren Briefe des Ignatius nichts glauben. Ignatius hat zwar ſolche Briefe geſchrieben; aber das was in den längeren Briefe mehr ſtehet als in den kürzeren, (welche ebenfalls nicht ganz rein von allen fremden Zuſätzen zu ſeyn ſcheinen) iſt ein Zuſatz einer neueren Hand. Oroſius iſt für Begebenheiten, die bei der Geburt Jeſu ſollen geſchehen ſeyn, kein glaubwürdiger Zeuge; ſo wenig als ein Kenner, etwas auf das Anſehen des Simeon Metaphraſtes behaupten wird. Jener hat erſt im Fünften Jahrhundert geſchrieben; dieſer iſt äuſſerſt leichtgläubig und verdächtig: und beide verdienen daher nicht das Lob glaubhafter Zeugen.

Sind nun jene Drei Stücke vom N. T. erwieſen: 1) daß es von den angegebenen Zeitgenoſſen Jeſu wirklich geſchrieben; 2) daß es unverfälſcht auf unſere Zeiten gekommen; und 3) daß die Verfaſſer deſſelben glaubwürdige Zeugen ſind: ſo werden wir zwar auf ihr Anſehen alleine, noch nicht die Wahrheit der von ihnen erzälten Wunder beweiſen können. So viel aber wird alsdenn klar ſeyn, daß Jeſus wirklich die Lehre geprediget, die wir Chriſten bekennen; daß er wirklich zu Bethlehem gebohren, unter der Regierung des Tiberius öffentlich in Judäa gelehret:

kurz alle natürliche und ſolche Begebenheiten, die nichts Wundervolles in ſich haben, werden alsdenn ſchon bloß durch die Ausſage jener Zeugen eine unſtreitige Gewißheit erhalten.

§. 2.

Die Schriften des N. T. haben innere Spuhren ihrer Authentie.

Mylord Bolingbroke, wenn er in ſeinen vortreflichen Briefen über die Geſchichte [1]), die Nothwendigkeit dieſes Studii für einen Gottesgelehrten zeiget, machet den Vertheidigern des Chriſtenthums den Vorwurf: "Daß es unter ihnen zur Gewohnheit geworden, ſich einander auszuſchreiben; „und dadurch alſo ein Verſehen, welches einer begangen, oder einen Irrthum, der von einem ausgeheckt worden, durch viele Menſchen-Alter zu verewigen;" Abbadie, (ſo fårt er fort) in ſeinem bekannten Buch ſaget, daß das Evangelium des Matthäus vom Klemens, Biſchofe zu Rom, einem Schüler der Apoſtel angefüret worden; daß Barnabas in ſeinem Briefe es ebenfalls angezogen; daß Ignatius und Polykarpus es angenommen; und daß eben dieſe Våter, welche die Richtigkeit des Evangelii vom Matthäus bezeugen, auch das Evangelium des Markus für åcht erklåren. — — — Allein wenn die Våter des erſten Jahrhunderts einige Stellen anfüren, welche denen, die wir in unſeren Evangeliſten leſen, ånlich ſind: folgt denn daraus, daß

1) *Letter* V. Works Vol. 2. p. 349-51.

daß jene Våter eben dieſe Evangelia vor ſich gehabt? Dieſes zu behaupten, iſt ein offenbahrer Misbrauch der geſchichte, und bei Schriftſtellern, welche wiſſen, oder doch wiſſen ſolten, daß jene Våter andere Evangelia gehabt, in welchen ſolche Stellen vielleicht geſtanden; oder daß ſie bloß aus mündlicher Ueberlieferung von ihnen angefüret worden, ein unverzeihlicher Fehler. Und auſſerdem kan ich es beinahe gewiß behaupten, daß dieſe Våter des erſten Jahrhunderts die Evangelia, die wir vom Matthåus, Markus, Lukas und Johannes haben, nirgends namentlich anfüren. — Dieſes in manchen Stücken gegründete Urtheil machet es für jeden vernünftigen Chriſten ſehr wichtig, die Zeugniſſe der Kirchen-Schriftſteller der erſten Jahrhunderte hierüber ſorgfältig zu unterſuchen.

Es kommt hier vor allen Dingen auf den Zeitpunkt der drei erſten Jahrhunderte bis an den Origenes an. Denn dieſer hat uns ſchon das allererſte vollſtåndige Verzeichniß der Neuteſtamentlichen Schriften geliefert; und ſeit ſeinen Zeiten ſind dieſe Verzeichniſſe (oder Kanons) und die Zeugniſſe für jedes Neuteſtamentliche Buch ſo håufig, daß es ganz überflüßig ſein würde beweiſen zu wollen, daß ſeit den Zeiten des vierten Jahrhunderts eben die Bücher des N. T. von den Chriſten für góttlich gehalten worden, die wir noch jetzo dafür erkennen [2]). Zudem ſind auch

2) Dieſe Kanons findet man nach Ordnung der Jahrhunderte in *Gerhard van Maſtricht*, Canone eccleſiaſtico ſcripturae S. wovon die neueſte und beſte Ausgabe zu Jena 1715 in 8. herausgekommen.

auch die ſpäteren Nachrichten untauglich, die Authentie jener Neuteſtamentlichen Schriften darzuthun. Sie ſind zu neu, und die vorhergehenden Jahrhunderte zu ſehr mit unächten und erdichteten Schriften angefüllet, als daß ſie uns zuverläßig belehren könten, welche Schriften im Erſten Jahrhundert von den Jüngern Jeſu wirklich verfertiget worden? — Aber deſto wichtiger iſt für uns die Periode der drei erſteren Jahrhunderte; und es iſt ein ſehr groſſer Fehler der Vertheidiger des Chriſtenthums, wenn ſie hier, ſich entweder bloß mit dem bekannten Zeugniſſe des Euſebius begnügen, oder durch ganz unbeſtimmte Anfürung der ältern Schriftſteller oder durch Häufung ſolcher Stellen aus ihnen, die ofte nur eine Aenlichkeit in Worten und Gedanken haben, den ganzen Beweiß für die Authentie, und folglich auch für die Göttlichkeit dieſer Bücher verdächtig machen.

Wer mit den Schriften des Alterthums ſich viel beſchäftiget, und der Denkungsart und Sitten deſſelben recht kundig iſt, dem wird ſchon ſein Gefül beim Leſen dieſer Schriften Bürge dafür ſein, daß ſie kein Werk eines Betrügers ſind, ſondern ohngefär im Erſten Jahrhunderte verfertiget worden: ſo wie ein Kenner der ſchönen Künſte einem Gemälde, einer Statue, einer Gemme, es gleich anſehen wird, ob es ein Werk des Alterthums? ein Original? oder eine bloſſe Kopei, und jüngern Urſprungs iſt. In den Schriften des N. T. findet ſich nicht die geringſte Spuhr eines Betrugs und Erdichtung. Sie drucken vielmehr den Charakter der angegebenen Zeiten und Verfaſſer ſo genau aus, daß ein Kenner beim Leſen derſelben ihre Authentie empfinden wird.

Schon dieſes wird einem jeden, der ſich je damit beſchäftiget, die ächten Ueberbleibſel des Alterthums von den erdichteten zu unterſcheiden, merkwürdig vorkommen, daß ſich in dieſen Schriften nicht die allergeringſte Spuhr einer Erdichtung entdecken läſſet. Die ſo genannten Canones, und Conſtitutiones Apoſtolorum reden von Altären, von Ordinationen der Biſchöfe und Prieſter; von Unterwerfung des Heil. Geiſtes gegen den Sohn. Die vorgegebenen Schriften des Dionyſius, eines Beiſitzers des Areopagitiſchen Raths, widerlegen Neſtorianiſche und Antropomorphitiſche Jrrthümer; brauchen das Wort ὑποςασις in der Lehre von der Dreyeinigkeit; reden von Mönchen, Altären, Liturgien. Und auf eben die Art enthalten die untergeſchobenen Schriften alle, irgend eine Sitte, eine Kentniß, einen Ausdruck, der ein ſpäteres Alter verräth und dem Auge des Kenners nicht entgeht; da im Gegentheil die Schriften des N. T. nichts enthalten, welches dem angegebenen Charakter, Zeit und Verbindungen ihrer Verfaſſer widerſprechen ſolte. — Doch iſt dies das geringſte! Die Schriften des N. T. enthalten Spuhren ihrer Aechtheit, die in der That recht auffallend ſind.

Die Verfaſſer des N. T. ſollen, von Geburt und ihrer väterlichen Religion nach Juden geweſen ſeyn. Und das iſt auch allenthalben ſichtbahr. Die ſo ſimple und mit verſchiedenen überflüßigen Formeln und kleinen Nebenumſtänden vermengte Art zu erzälen; die häufigen Anſpielungen auf die Religions-Gebräuche; der mit Worten, Redensarten und Gedanken des A. T. durchwebte Vortrag; die häufige Parabeln, und allegoriſche Moralen; die viele hebraiſirende Worte, Conſtructionen und Redensarten des

Neuteſtamentlichen Griechiſchen, verrathen einen Schriftſteller, dem die jüdiſche Denkungsart ganz natürlich geworden. — Sie ſollen im erſten Jahrhundert gelebt haben. Auch dieſes zeigt ſich allenthalben auf eine ungezwungene Art. Gerade die Eintheilung des jüdiſchen Staats; ſeine Verbindungen mit den Römern; ſeine innere Situationen und Gährungen, welche zu den Zeiten der Erſten Römiſchen Kaiſer Statt hatten, werden von dem Schriftſteller nicht ſowol erzälet, ſondern vielmehr als Sachen vorausgeſetzet, welche zu der Zeit, da er ſchrieb, allgemein bekannt waren. Die ganz kleine unerhebliche auswärtige Begebenheiten des Erſten Jahrhunderts, welche in den Neuteſtamentlichen Schriften, beſonders den hiſtoriſchen, nur beiläufig und ganz kurz auf eine ſo unſtudirte und ungezwungene Art berüret werden, machen einen Skribenten kenntlich, dem jene Begebenheiten noch in ganz friſchem Andenken waren, und der vorausſetzte, daß ſeine Zeitgenoſſen ſie eben ſowol wußten. Beiſpiele davon werde ich im folgenden anfüren. — Sie ſollen unmittelbahre Zeugen ihrer Erzälungen geweſen ſeyn, und dasjenige was ſie berichten ſelbſt geſehen und gehöret haben. Auch dieſer Umſtand leuchtet allenthalben hervor. Sie erzälen mit ſolcher Zuverſicht als Leute, welche überzeugt ſind ihre Leſer wüßten es ſchon, daß ſie alles ſelbſt geſehen und erfahren, und ihre Verſicherung ſey alſo Statt alles Beweiſes. Sie erzälen ohne die Zeiten, wenneher ihre Geſchichte erfolget? und die Perſonen, von denen ſie erzälen, ängſtlich zu charakteriſiren: als Leute, welche zunächſt für Leſer ſchrieben die mit ihnen in eben den Zeiten lebten, da ihre Geſchichte geſchehen, und die Perſonen ſelbſt kannten oder doch leicht kennen konnten. — Sie ſollen alle, bis auf Einen

Unſtudirte Leute geweſen ſeyn. Wer ſolte es den Schriften des Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Jakobus und Judas nicht anmerken? daß ſie von Perſonen geſchrieben worden, die zwar ihrer Sache völlig gewiß waren, auch eine geſunde Beurtheilungs-Kraft, und zum Theil ein gutes Naturell gehabt, aber keine Gelehrſamkeit und, eigentlich ſo genannte Wiſſenſchaften beſeſſen. Man findet darin gar keine tiefſinnige Schlüſſe; keine Widerlegungen, die Scharfſinn verrathen; keine Ausdrücke und Vergleichungen, die aus dem Gebiete der Gelehrten genommen; keine ſtudirte Kenntniß der Welt. Kurz: es herrſcht in ihnen durchweg der Thon eines treuen Referenten, dem es aber nie einfällt über ſeine Erzählungen als Philoſoph zu raiſonniren. Man vergleiche aber damit die Schriften des Paulus. Wenn ich auch den Brief an die Hebräer ausnehme, welcher durch und durch mit jüdiſcher Gelehrſamkeit angefüllet iſt: was für tiefſinnige Schlüſſe werden in dem Briefe an die Römer (beſonders Kap. V. IX.) gemacht? Wie viele Kentniß der weltlichen Gelehrſahmkeit, und wie viel Geſchick, ſich mit Feinheit und den geſchickteſten Wendungen gegen Anklagen zu vertheidigen, verrathen die Briefe an die Korinther? Wie ſcharfſinnig wird in dem Briefe an die Galater die Lehre von der Nothwendigkeit der Beſchneidung und Haltung des moſaiſchen Geſetzes beſtritten? (Kap. 3-5.) Die Briefe an die Epheſer, Philipper, Koloſſer und Theſſalonicher enthalten verſchiedene Gleichniſſe aus weltlichen Kentniſſen hergenommen; Anſpielungen auf auswärtige Gebräuche; einen groſſen Reichthum von Gedanken; ſinnreiche und körnichte Widerlegungen

en der Einwürfe [3]). Die Briefe an den Timotheum und Titum zeigen beſonders einen Geiſt, der ch durch Umgang, und philoſophiſche Bemerkung der Welt eine groſſe Geſetzgebende Klugheit erworben. Und der Brief an den Philemon hat, wenn ich ſo ſagen darf, faſt den Styl eines Hofmannes. — Wenn nan alſo nichts von den wahren Verfaſſern dieſer Schriften wüßte, und bloß nach einem inneren Gefül davon urtheilen ſolte: ſo würde man vermuthen, ſie wären — von gebohrnen Juden! — ohngefär im Erſten Jahrhunderte! — von unmittelbahren Zeugen verfertiget; — darunter aber nur einer ein Gelehrter gewesen. — — Die Sache verdient eine noch genauere Unterſuchung.

Die Schriften des N. T. ſind in griechiſcher Sprache geſchrieben. Dieſes paſſet ganz genau auf die Nachrichten von ihren Verfaſſern und der Zeit und dem Zweck ihrer Ausfertigung. Die Griechiſche Sprache war damahls im Erſten Jahrhundert der römiſchen Monarchie die allgemeine Sprache ſo wie jetzo ohngefär das Franzöſiſche. Nicht allein unter den Griechen, ſondern auch unter den Römern und Juden war dieſe Sprache bekannt und ward in ihren Ländern geſprochen. Auch würden die meiſten Chriſten, und beſonders diejenigen, an welche die Briefe des N. T. geſchrieben ſind, ſie in jeder andern Sprache nicht verſtanden haben. Zu Corinth, Theſſalonich, Coloſſen, in Galatien verſtand man faſt gar keine andere Sprache. Hingegen war zu Rom ſo wohl als auch in Paläſtina unter den Juden, auſſer der lateiniſchen

3) Z. B. Epheſ. 2, 20-22. 3, 14-19. 4, 9. 10. 5, 3. 6, 10-17. Philipp. 2, 17. Coloſſ. 2, 14. 18. 1 Theſſal. 4, 13-18. u. a.

niſchen und ſyriſchen Landes-Sprache, die Griechiſche gleichfalls bekannt.

Das Griechiſche des N. T. iſt nicht rein, zierlich griechiſch, ſo wie es etwa ein Plato, Xenophon, Polybius, Plutarchus ſchreiben. Sondern es iſt mit vielen hebraiſirenden Bedeutungen, Redens-Arten, Conſtructionen, vermenget: ſo griechiſch wie etwa ein gebohrner Deutſcher das erlernte franzöſiſche und engliſche ſchreibt und ſpricht. Es werden ſich immer einige Germanismen mit einmengen. Ein ſehr fülbahres Kenzeichen der Authentie dieſer Schriften! Wäre das Griechiſche des N. T. rein, zierlich, cultivirt: ſo würde man daraus erſehen, der Verfaſſer ſey entweder ein gebohrner Grieche oder ein Gelehrter der das Griechiſche ſehr cultivirt; ſo wie z. E. des Flavius Joſephus Schriften einen Gelehrten verrathen. Nun aber da es mit vielen Eigentümlichkeiten der hebräiſchen oder ſyriſchen Sprache (welches die paläſtiniſche Landes-Sprache war) durchmenget iſt: ſo ſiehet man aus dieſem hebraiſirenden Griechiſchen — daß die Verfaſſer Ungelehrte, und von Geburth Juden ſind.

Die Schriften des N. T. ſind in einem Styl verfertiget welcher ganz deutlich einen in der jüdiſchen Religion gebohrnen und auferzogenen Schriftſteller verräth. Sie ſind voll von beſtändigen Anſpielungen auf Opfer, Prieſter, Tempel, Kleidungs-Stücke und andere Partikularitäten des jüdiſchen Gottesdienſtes. Die Gedanken der A. Teſtamentlichen Schriften ſind durchgehends, nicht ſo wohl angefüret, als vielmehr eingewebet. Jeſum zu einen Perſön-Opfer machen; mit dem Blute Jeſu beſpren-

drengen; wiedergebohren werden; ein Tempel Gottes seyn; wer kan hierin den Juden verkennen? Wenn in dem Briefe an die Römer 8, 36. die damahligen Trübſahle und Verfolgungen der Chriſten ſo mit Worten des vier und vierzigſten Pſalms vorgeſtellet werden, uns Christen begegnet das wie geſchrieben ſtehet, um deinetwillen werden wir täglich getödtet, wir ſind gleich den Schlacht-Schafen; wenn der bethlehemitiſche Kinder-Mord Matth. 2, 17. 18. mit Worten aus dem Jeremias alſo erzälet wird; zu Rama hörte man ein Klage-Geſchrei, Rahel traurete untröſtlich über ihre Kinder; wenn der Verfaſſer des Briefes an die Römer ſo gar den gemeinen Gedanken, daß er nirgends das Chriſtenthum lehre, wo ſchon ein anderer vor ihm gelehret, um dieſem ſeinen Ruhm nicht ſtreitig zu machen, mit einer Stelle des A. T. ſo ausdrückt: "ich predige da nicht wo ſchon ein anderer geprediget, ſondern wie geſchrieben ſtehet, diejenigen denen es nicht verkündiget worden ſehen und diejenigen welche noch nicht gehöret haben lernen:" — — welcher aufmerkſahme und kundige Leſer wird hier nicht bey ſolchen ſo beſtändigen und ungeſuchten Accommodationen der Schriften des A. T. einen Schriftſteller merken, dem die jüdiſche Religions-Sprache gleichſahm zur andern Natur geworden!

Die neuteſtamentlichen Schriften ſind alle — nur diejenigen ausgenommen welche Pauli Nahmen tragen, ſo ganz ſichtbahr ohne alle Cultur, und in der Simplicität eines ganz Ungelehrten geſchrieben. Man findet da keine tiefſinnige Schlüſſe, ſcharfſichtige Widerlegungen, gelehrte ſtudirte Kentniſſe der Welt; keine Ausdrücke und Vergleichungen die aus der Aſtronomie,

nomie, Phyſic, Anatomie, Poeſie, Architectur oder ſonſt aus Wiſſenſchaften und Künſten hergenommen werden. Sondern die Verfaſſer erzälen, lehren, ermahnen gerade ſo wie ein Menſch von geſundem Verſtande und groſſer Ehrlichkeit, aber ohne alle Cultur und Gelehrſahmkeit erzälen, lehren und ermahnen wird. Die allgemein-bekannte aus der Sprache des alltäglichen Umganges hergenommene Ausdrücke; die mancherlei auch nicht eben unentbehrliche Wiederholungen und Umſtände; der Mangel des ſtrengen Zuſammenhanges und Ordnung; die verworfene Conſtructionen ſind — die Sprache eines zwar geſunden aber ganz und gar unkultivirten Verſtandes.

Nicht weniger merkwürdig iſt die genaue Anzeige mancher individuellen Umſtände ihrer Geſchichts-Erzälungen. Jeſus, ſagen ſie, ſey unter dem römiſchen Kaiſer Auguſtus gebohren, unter dem Tiberius habe er ſein Lehr-Amt angefangen und gelitten; ein römiſcher Landpfleger Pilatus habe ihn an einem Oſter-Feſte zum Tode verurtheilet; Paulus habe ſich vor den römiſchen Landpflegern Feſtus, Felix, vor dem jüdiſchen König Agrippa vertheidiget u. ſ. weiter — So umſtändlich pflegt kein Betrüger zu ſchreiben!

Auch liegen bei den Erzälungen des N. T. gewiſſe politiſche und Religions-Verfaſſungen der Welt zum Grunde, welche die Zeit ihrer Ausfertigung fülbahr machen. Paläſtina wird in drei Theile, Judäa, Samaria und Galiläa abgetheilet. Judäa iſt damahls ſchon den Römern unterworfen, wird aber anfangs noch von eigenen Königen beherrſchet: die Juden haben nicht das gänzliche Recht über Leben und Tod, zu Jeruſalem iſt ein

n römiſcher Land-Pfleger. Die Juden ſind mit der berherrſchaft der Römer ſehr ſchwierig und unzufrie- en; ſie weigern ſich Abgaben zu entrichten, empören ch ofte. Zwey Religions-Sekten herrſchen unter ihnen ornehmlich: die Phariſäer, welche eine mechaniſche Religion lehren und beim Volke viel gelten; und die Sadducäer, die eine epikuriſche Philoſophie anneh- nen und unter den Vornehmen ſtarken Anhang haben. Der Tempel zu Jeruſalem ſtehet noch, wird järlich von einer groſſen Menge der in auswärtigen Ländern erſtreuten Juden beſucht. Dieſe und änliche Umſtän- de werden von den Verfaſſern dieſer Schriften, nicht eigentlich erzält, ſondern als allgemein bekannt vor- ausgeſetzt; und ſtimmen ganz genau mit dem Zuſtande der Juden und des römiſchen Reiches im erſten Jahr- hundert der römiſchen Monarchie überein. — — Doch wir werden unten bei Unterſuchung der Glaub- würdigkeit dieſer Schriftſteller hievon noch ferner reden!

§. 3.

Zeugniſſe der apoſtoliſchen Kirchenväter. — Ob Barnabas unter die Zeugen für die Authentie des N. T. gehöre?

Unverwerfliche Schriftſteller der Drei erſteren Jahrhunderte bezeugen, daß ſolche Bücher, als im N. T. ſtehen, wirk- lich von Zeitgenoſſen Jeſu dem Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus und Judas in den erſten hundert Jahren nach Jeſu Geburth geſchrieben worden.

Demohngeachtet, ich geſtehe es, wäre es nicht ganz unmöglich, daß ein auſſerordentlich feiner Kopf,

und

und groſſer Gelehrte ſich gleichſahm ſelbſt ganz verge-ſen, alle ſeine natürliche Denkungs-Art und Sitten auf einige Zeit ablegen, und ſich in eine ganz andere Perſon verwandeln könte. Allein das ſo frühe Zeugniß der älteſten Schriftſteller ſetzet es außer allen Zweifel, daß unſere Neuteſtamentliche Schriften von den angegebenen Verfaſſern und zu den angegebenen Zeiten geſchrieben worden.

Ich werde aber bei dieſem Beweiſe nur ſolche Stellen anfüren, darin jene Schriftſteller entweder Nahmentlich, oder doch Ausdrücklich ſich auf die Apoſtoliſchen Bücher beziehen; und die Zweifel aufrichtig bekennen, welche dabei einem unparteiiſchen Forſcher der Wahrheit aufſtoſſen. Dadurch benehme ich den Feinden des Chriſtenthums den Vorwurf, den ihm Bolingbrocke gemacht (§. 1.), und hoffe meinem Beweiſe einen deſto gröſſeren Eindruck zu verſchaffen, wenn bei demſelben nichts übertrieben wird, ſondern allenthalben die Wahrheitsliebe und gröſte Strenge in Erforſchung derſelben hervorleuchtet.

Aus dem früheſten Alterthume haben wir noch einige wenige Schriften vom Barnabas, Klemens, Hermas, Ignatius und Polykarpus übrig, welche ſelbſt unmittelbahre Schüler der Apoſtel geweſen, und die man deswegen Apoſtoliſche Väter zu nennen pflegt [4]). Wir würden den Beweis für die Authentie

4) Dieſe Schriften ſind am vollſtändigſten und richtigſten nebſt ſehr gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen von Joh. Baptiſta Kotelerius herausgegeben, unter dem Titel: S. S. Patrum, qui temporibus Apoſtolorum floruerunt, Barnabae, Clementis, Her-

tie der Bücher des N. Teſt. zu einem viel höheren Grade der Gewißheit bringen können, wenn dieſe Männer es ſich hätten einfallen laſſen, uns ein genaueres Verzeichniß von den Schriften der Apoſtel und ihrer Anhänger zu geben. Allein die wenige Schriften, die wir von ihnen noch übrig haben, ſind nur kurz und noch dazu bei Gelegenheiten geſchrieben, welche aufs höchſte nur eine oder die andere Citation aus den Apoſtoliſchen Werken veranlaſſen.

Barnabä Brief.

Barnabas, ein fleißiger Gefärte Pauli in Verkündigung des Evangelii unter den Heiden, (S. Aktor. XI.) hat, wie Klemens von Alexandrien [5]), Origenes [6]), Euſebius [7]), und Hierony-

Hermae, Ignatii, Polycarpi Opera vera et ſuppoſititia. Vna cum Clementis, Ignatii, Polycarpi Actis atque Martyriis. Die neueſte und beſte Edition iſt die, welche Joh. Klerikus zu Amſterdam 1724. *Vol.* 2. *fol.* beſorget. Sie enthält auſſer den Anmerkungen des Herausgebers verſchiedene neue wichtige Zuſätze, die auf dem Titel angegeben werden. Die Vorzüge dieſer genannten Ausgabe zeiget Klerikus ſelbſt an in der Biblioth. ancienne et mod. Tom. XXI. Part. II. p. 237. ſeq.

5) Stromatum libr. II. *cap.* 20. p. 490. libr. V. *cap.* 8. p. 677. *cap.* 10. p. 683. 84. der Ausgabe Joh. Potters; (zu Oxford 715. fol.). In dieſen bemerkten Orten citirt Klemens ganze Stellen aus dem Briefe des Barnabas, welche in dem noch jetzo vorhandenen ebenfalls befindlich ſind.

6) De principiis libr. III. *cap.* 4. p. 140. und contra Celſum libr. I. *cap.* 63. p. 378. Karl Delarue, und Karl Vincentius Delarue, aus der Kongregation des h. Maurus, haben alle noch vorhandene ächte Werke des Origenes zuſammen herausgegeben, zu Paris,

ronymus [8]) berichten, einen Brief hinterlaſſen, welcher bei den Alten in groſſem Anſehen geſtanden. Das Schreiben, das wir noch jezo unter ſeinem Nahmen haben [9]), iſt nach faſt der einmütigen Meinung der Gelehrten wenigſtens eine Schrift des zweiten Jahrhunderts. Die meiſten halten es auch für das ächte Schreiben jenes Apoſtoliſchen Vaters, und zwar aus Gründen, welche ſo viel ich urtheilen kan die Sache beinahe auſſer Zweifel ſezen. Denn es enthält eben die Stellen, welche Klemens und Origenes aus demſelben anfüren; und die Gründe, dadurch einige Gelehrten bewogen worden, es für Untergeſchoben zu halten: — "weil nämlich manche „Irrtümer, (z. B. irrige Erklärungen bibliſcher Ausſprüche; die Fabel vom Vielfraß; die Ankündigung „des Unterganges der Welt in ihrem Sechstauſendſten Jahre) darin ſtehen" — dieſe Gründe beweiſen zwar, daß jene Schrift kein göttliches vom untrüglichen Geiſte Gottes eingegebenes Buch ſey; ſind aber bey weitem nicht zureichend die Authentie deſſelben zu beſtreiten. Denn wenn Barnabas gleich ein ſo genauer Freund der Apoſtel, und ſo verdienſtvoller

1733-1759. Vol. IV. in fol. Die bemerkte Stellen ſtehen *Tom. I.* auf den angezeigten Seiten. —— Von dieſer Ausgabe des Origenes ſiehe Hn. D. Erneſti theol. Bibliothek, Band 7. pag. 371. folg.

7) *Hiſtor. eccleſ. libr.* VI. cap. 13. 14. p. 272. 73. Vol. I. edit. *Guilielmi Reading*, welcher des Euſebius; Sokrates; Sozomenus; Theodoretus; Evagrius; Philoſtorgius und des Lektor, Theodorus Kirchenhiſtorien zuſammen, zu Kambridge 720. Vol. 3. fol. herausgegeben.

8) De *Vir. illuſtr.* cap. 6.

9) Siehe *Coteler*. Patr. Apoſtolic. Vol. I. p. 15-66.

voller Mann war, daß er den Apoſteln ſelbſt an die Seite geſtellet wird: (Aktor. 14, 14. 1 Kor. 9, 1-6.) blieb er denn bei dem allen nicht ein Menſch, welcher in Schriften die er aus ſeiner eigenen Erfindung verfertigte, irren konte? Die Erzälung vom Vogel Phönix in des Klemens Erſten Briefe an die Korinther, Kap. 25. S. 40, iſt eben ſo wol ein Märchen, als die Geſchichte vom Vielfraß. Niemand aber ſpricht bloß deswegen dieſen Brief jenem Apoſtoliſchen Lehrer ab. Und dürfen wir uns wundern, daß ein Mann, der vermuthlich ein Unſtudirter war, und zu einer Zeit und unter einem Volke lebte, wo man allerley Fabeln und abergläubige Meinungen mit Vergnügen ernärete, einen Vielfraß glaubte; und ſich einbildete, das Ende der Welt werde im ſechstauſendſten Jahre derſelben erfolgen; da der Naturgeſchichtſchreiber Plinius, und die gelehrten Männer, Joſephus und Philo viel ungereimteres Zeug glauben und erzälen, ohne daß es ſich deswegen jemand einfallen läßt, an der Authentie ihrer Schriften zu zweifeln?

Dieſer Brief des Barnabas beſchäftiget ſich vornehmlich mit Einſchärfung des Satzes, den Paulus in ſeinen Schriften ſo ofte wiederhohlet und ſo ſorgfältig beweiſet: daß nämlich die Chriſten von aller Verpflichtung gegen das Moſaiſche Geſetz frei ſind. Woher mag es doch aber kommen, daß Barnabas nirgends mit einem einigen Worte ſich auf die Pauliniſche Schriften beziehet, und aus ihnen Beweiſe ſeines Satzes herholet? Um dieſe Zeit hatte Paulus ſchon alle ſeine Briefe geſchrieben. Den letzten, nämlich den zweiten an den Timotheus, ſchrieb er in ſeiner zweiten Gefangenſchaft zu Rom, im Jahr 67;

und Barnabas ſchrieb im Jahr 70 den ſeinigen [10]). Solten ihm etwa jene Schriften nicht bekannt geweſen ſeyn? Oder ſolte er etwa nicht wiſſen, daß jene Schriften eine göttliche Offenbahrung enthielten? — Oder iſt dieſer Brief zuſamt den übrigen Werken der Apoſtoliſchen Kirchen-Väter unächt?

Wenn ich dieſen Brief ohne die Abſicht leſe, daraus Zeugniſſe für die Neuteſtamentlichen Schriften zu nehmen: ſo finde ich nichts, was mich überfüren ſolte, daß damahls irgend eine jener Schriften ſchon verfertiget und dem Barnabas bekannt geweſen. Was noch mit einigem Schein hier könte angefüret werden, ſind zwey Stellen, welche man als ein Zeugniß für das Evangelium des Matthäus gemeiniglich angiebet [11]). Barnabas redet im ſiebenten Kapitel von Chriſti Leiden; und füret als einen Ausſpruch deſſelben folgendes an: „Diejenigen, „welche mich ſehen und in mein Reich kommen wollen, „müſſen mich unter Trübſahl und Leiden aufnehmen" [12]). Und im vierten Kapitel füret er das, "Viele ſind berufen, aber wenige ſind erwälet," als einen Ausſpruch gewiſſer göttlichen Schriften an. Denn er bedienet ſich der unter den Juden gewönlichen Formel, wenn ſie ſich auf ihre göttliche Bü-

10) Siehe *Lardner's* Credibility of the goſpel. hiſtory. Part. II. Vol. I. p. 28. ſeq.

11) Siehe *Lardner's* Credibility. Part. II. Vol. I. p. 31. 32.

12) Ὁυτω, φησιν, ὁι θελοντες με ἰδειν και ἁψασθαι μου της βασιλειας, ὀφειλουσι θλιβεντες και παθοντες λαβειν με. Cotel. p. 24.

Bücher beriefen: — "es iſt geſchrieben!" — Laſſet uns dahin ſehen, ſagt er [13]), daß nicht etwa unter uns, wie geſchrieben ſtehet, viele Berufen und wenige Erwälet gefunden werden.

Es iſt wahr, dieſe Stellen ſtehen mit eben denſelben, oder doch ſehr änlichen Worten in dem Evangelio Matthäi. Ich ſehe aber nicht, wie ich die Anfürung derſelben vom Barnabas als einen überzeugenden Beweis brauchen könne? daß zu ſeinen Zeiten wirklich eine Lebensbeſchreibung Jeſu von Matthäo unter den Chriſten bekannt geweſen: da unſer Schriftſteller mit keinem Worte anzeiget, bei Wem? oder Wo? jene Ausſprüche geſchrieben zu finden. — Die erſtere Stelle beweiſet gar nicht einmahl, daß der angezogene Spruch Chriſti aus einer geſchriebenen Nachricht genommen worden. Er konte ihn ja eben ſo gut aus Mündlicher Erzälung der Apoſtel anfüren. — Und bei der zweiten finde ich keine Spuhr, daß Barnabas hier gerade das Evangelium Matthäi anfüre. Wenn man z. E. beim Plutarch lieſet: Wir finden erzälet, daß der Brief des Marcellus, als er zu Rom verleſen ward, die Traurigkeit der Römer gar nicht gelindert, ſondern vielmehr ihnen noch mehr Schrecken eingejaget [14]): da wird jeder aus dieſer Stelle ſchlieſſen, "daß

13) Beinahe die fünf erſte Kapitel fehlen im Original. In der alten lateiniſchen Verſion lautet die Stelle ſo: p. 60. Adtendamus, ne forte, *ſicut ſcriptum eſt.* Multi vocati, Pauci electi inveniamur.

14) Dieſe Stelle ſtehet wirklich bei dem genannten Schriftſteller im Leben des Marcellus, Vitar. Paral. Vol. 2. p. 273, der Ausgabe vom Moſes du Soul. London 729. f. in V. Bänden in 4. Er redet von einem

"daß zu Plutarchs Zeiten glaubwürdige Nachrichten „von den römiſchen Angelegenheiten irgendwo exiſtirt;"— aber niemand wird daraus erweiſen wollen, daß Livius eine römiſche Geſchichte geſchrieben.

Wenn man das Regiſter der bibliſchen Stellen, welche die Apoſtoliſchen Väter ſollen angefüret haben, im zweiten Bande des Kotelerius anſiehet und ſich dabei erinnert, daß die ächte Ueberbleibſel derſelben nur ſehr kurz ſind: ſo müßte man glauben, jene Schriftſteller hätten nur bloſſe Kopiſten der bibliſchen Bücher abgegeben. Lardner iſt zwar in Auswahl dieſer Zeugniſſe viel ſtrenger; allein die meiſten der von ihm angefürten Stellen ſind dennoch nichts weniger, als beweiſend. Ich will mich aber nicht länger bei Prüfung der übrigen Zeugniſſe [15]) aufhalten, nachdem ich an den zwey wichtigſten Stellen, auf die man gemeiniglich ſich zu berufen pfleget, gezeiget, — daß Barnabas unter die Zahl der Zeugen für die Authentie des N. T. nicht könne geſtellet werden.

§. 4.

einem Briefe, in welchem der Proconſul die Römer nach einer harten Niederlage, die ſie vom Annibal erlitten, damit tröſtet: Er gehe nun hin den Annibal aus dem Lande zu treiben. Και ταυτα μεν, fårt Plutarch fort, ὁ Λιβιος Φησιν ἀναγνωσθεντα τα γραμματα μη της λυπης ἀφελειν ἀλλα τῳ Φοβῳ προσθειναι.

15) Gib einem jedem, der dich bittet; Παντι αιτουντι σε διδου, ſagt Barnabas, Kap. 19. Das ſoll ein Beweis ſeyn, daß er das Evangelium Matthäi geleſen, weil eben dieſer Befehl Kap. 5, 42. daſelbſt ſtehet. — Lardner fület ſelbſt die Schwäche dieſes Beweis

§. 4.
Zeugniß des Klemens in ſeinem Erſten Briefe an die Korinthier. — Von des Hermå Paſtor.

Unter dem Nahmen des **Klemens**, Biſchofes zu Rom, und eines Gehülfen des Apoſtel Paulus, (Philipp. 4, 3.) haben wir verſchiedene Schriften, worunter aber nur die zwey **Briefe** an die Gemeine zu **Korinth** auf denſelben Anſpruch machen können.

Von dem ſo genannten zweiten Briefe iſt nur noch ein **Fragment** übrig [16]), welches aber ziemlich deutliche Spuhren einer Erdichtung an ſich trägt. **Irenåus** [17]) weiß nur von einem Briefe des **Klemens**, von deſſen Inhalt er auch verſchiedenes anfüret. **Euſebius** [18]) kennet zwar dieſen zweiten Brief; allein er verwirft ihn, weil er davon bei den Alten keine Nachricht gefunden. **Dionyſius**, Biſchof zu

weiſes. Deswegen ſagt er: S. 33. It may be queſtioned; whether he refers at all to any *written Goſpel.*

16) Siehe *Coteler.* Vol. I. 185-189. Johann Ludwig Frey hat von den Schriften des Klemens, Ignatius und Polykarpus ebenfalls eine akkurate Ausgabe zu Baſel 1742. in 8. beſorgt, welche ich wegen ihrer Bequemlichkeit zum Gebrauch im folgenden anfüren werde. Was von dem genannten zweiten Briefe übrig iſt, ſtehet S. 88-103.

17) *Adverſus haereſes* libr. III. cap. 3. §. 3. p. 176. der Ausgabe, welche Renatus Maſſwet aus der Kongregation des h. Maurus zu Paris 1710. fol. herausgegeben.

18) *Hiſt. eccleſ.* libr. III. cap. 38. pag. 134. ὁτι μη τους ἀρχαιους ἀυτῃ κεχρημενους ἰσμεν.

zu Korinth im zweiten Jahrhundert gedenket nur Eines Briefes; und Klemens von Alexandrien nebſt dem Origenes, füren den Erſten zwar, nie aber den Zweiten an, wie Grabe angemerkt [19]). — Selbſt der Inhalt dieſes Ueberbleibſels verräth es auch, daß es kein Werk des Klemens ſey. Wider alle Gewohnheit des ächten Briefes werden hier die Evangelia ofte und nahmentlich angefüret [20]).

Allein deſto häufiger und vollſtändiger ſind die Zeugniſſen der Alten für den ſo genannten Erſten Brief [21]). Auſſer den vorhin angefürten Stellen finden wir beim Euſebius an zwey Orten ſehr ausfürliche Nachricht von demſelben. — Im dritten Buch der Kirchengeſch. Kap. 16. [22]) redet er ſo: Von dieſem Klemens haben wir einen wichtigen und vortreflichen Brief, welcher allgemein für ächt angenommen wird. Er ſchrieb ihn im Nahmen der Gemeine zu Rom an die Korinthiſche, in welcher damahls groſſe Unruhen entſtanden waren. Dieſer Brief wird, wie wir wiſſen, nach einem alten Gebrauch in den meiſten Kirchen vorgeleſen. Daß aber ſolche Unruhen zu Korinth damals wirklich entſtanden, davon iſt Hegeſippus ein unverwerflicher Zeuge. Der Brief, den das Alterthum für ein Werk des römi-

19) In dem Spicilegio Patrum et haereticorum Seculi 1-3, welches zu Oxford 1698 und 1700 in 2 Bänden in 8. herausgekommen. Tom. I. pag. 266 - 69.

20) Siehe *Lardner's* Credibility, Part. II. Vol. I. p. 107. 108.

21) Er ſtehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 145 - 181. und beim Frey, Pag. 1 - 78.

22) pag. 107. 108.

niſchen Klemens hielte, war alſo im Namen der Gemeine zu Rom an die korintiſche Chriſten, wegen einer unter dieſen entſtandenen Zänkerei geſchrieben. — In eben dem dritten Buch, Kap. 38. bezeichnet er den Inhalt jenes Briefes noch genauer. In dieſem Briefe, ſagt er [23]), braucht Klemens viele Gedanken aus dem Briefe an die Hebräer; ja verſchiedene füret er gar Wort vor Wort an: und daraus iſt klar, daß jener Brief (nämlich an die Hebräer) nicht erſt neuerlich verfertiget worden, ſondern aller Wahrſcheinlichkeit nach, mit Recht in die Zahl der Schriften des Apoſtels geſetzet werde. Dieſer Brief, welchen Paulus an die Hebräer in ihrer Mutterſprache geſchrieben, iſt, wie einige wollen, vom Evangeliſten Lukas; oder nach anderer Meinung von dieſem Klemens überſetzet worden: welches leztere wahrſcheinlicher iſt, weil der Brief des Klemens und der an die Hebräer in einem gleichen Styl geſchrieben, auch die Gedanken in beiden Schriften ziemlich harmoniren.

Mit dieſer Beſchreibung kommt der Brief den wir noch jezo haben, genau überein. Er iſt im Nahmen der Gemeine zu Rom an die Chriſten zu Korinth in der Abſicht geſchrieben, um dieſe von ihren Streitigkeiten und Faktionen, beſonders aber von dem Aufſtande wider ihre Presbiters, abzumahnen. — Das Wichtige und Vortrefliche, welches Euſebius, und das Mächtige, welches Irenäus (in der vorhin bemerkten Stelle) darin gefunden, muß man auf die Rechnung des Hanges der Alten ſchreiben, alles Schön,

23) pag. 134.

Schön, Vortreflich, Mächtig zu finden, was von einem ehrwürdigen Lehrer herkam. Unpartheiiſch davon zu urtheilen, iſt der Brief in einem langweiligen Prediger-Styl geſchrieben, welcher einerlei Sache wohl zehnmahl ohne neuen Nachdruck wiederhohlet, reich an nichts bedeutenden Beiworten iſt, bibliſche Stellen zu ſeiner Materie herbei zwinget und ofte eine Sache übertreibt, um nur einen vermeintlichen guten und erbaulichen Einfall anzubringen. — Dem alle ohngeachtet bleibet er dennoch eines der ſchätzbarſten Stücke des Alterthums! Selbſt das hohe Alter machet ihn ſchon ehrwürdig: denn er iſt aufs ſpäteſte in dem letzten Decennio des erſten Jahrhunderts, ohngefär um das Jahr Chriſti 96 geſchrieben [24]. Das Anſehen ſeines Verfaſſers, und beſonders der Umſtand, daß er im Nahmen einer ganzen, und zwar ſo anſehnlichen Gemeine geſchrieben worden, giebet den Zeugniſſen deſſelben ein ſehr groſſes Gewicht. Dadurch wird er zu einem öffentlichen Dokument: er enthält das Zeugniß nicht einer Privat-Perſon, ſondern der ganzen Kirche zu Rom.

Wir müſſen es alſo ſehr bedauren, daß wir ihn weder korrekt genug noch vollſtändig haben. Es iſt davon nur ein einiges Manuſcript vorhanden. Und in dieſem fehlen einige Blätter. Und dieſer Defekt ſcheinet gerade in Abſicht der Nachricht von den bibliſchen Büchern wichtig zu ſeyn. Denn allem Vermuthen

24) Sonſt bin ich der gewönlichen Meinung zugethan geweſen, daß dieſer Brief noch vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben worden. Lardner aber hat aus überzeugenden Gründen, wie es mir ſcheint, dargethan, daß er ins Jahr 96. zu ſetzen. Credibility P. II. Vol. I. p. 50-60.

hen nach fehlet uns dasjenige, was Euſebius in der kurz vorhin mitgetheilten Stelle, (aus B. 3. Kap. 38.) und Irenäus, adu. haeres. libr. III. cap. 3. §. 3.[25]) aus demſelben angefüret. — Jener ſagt, Klemens habe in dieſem Briefe viele Gedanken des Briefes an die Hebräer gebraucht, ja verſchiedenes aus dieſem der Länge nach abgeſchrieben. Das Erſtere findet ſich zwar in dem noch vorhandenen Briefe; aber das Letztere nicht; man müßte denn annehmen, daß die Worte des Euſebius nicht in dem ſtrengſten Verſtande zu erklären ſeyn. — Irenäus abar beruft ſich zum Beweiſe des Alterthums der orthodoxen Lehre auf dieſen Brief des Klemens. In demſelben, dgs ſind ſeine Worte, trägt er die Lehre vor, welche er von den Apoſteln ganz neuerlich erhalten: daß ein Einiger, Allmächtiger Gott, Schöpfer Himmels und der Erde ſey, welcher den Menſchen gebildet, die Sündfluth kommen laſſen, den Abraham berufen, das jüdiſche Volk aus Egypten gefüret, mit dem Moſes geredet, das Geſetz gegeben, und die Propheten geſendet; welcher dem Teufel und ſeinen Engeln das Feuer bereitet: daß dieſer Gott von den Kirchen, als der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti bekannt worden, kan ein jeder, der nur will, aus dem Briefe[26]) ſelbſt erſehen. Auch dieſes alles fehlet in

25) pag. 176.

26) Die 5 Bücher wider die Ketzer vom Irenäus haben wir, auſſer einigen Fragmenten bei griechiſchen Kirchen-Skribenten, nur noch in einer alten lateiniſchen Ueberſetzung übrig. — Der Ueberſetzer hat in der angezogenen Stelle das Wort Scriptura gebraucht: ex ipſa *Scriptura*, qui velint, diſcere poſſunt. Vermuthlich hat alſo im Original γραφη geſtanden. Da

in dem noch vorhandenen Werke. Irenäus beſtimmt zwar nicht, (wie Millius bei Matth. 25, 41. anzunehmen ſcheinet) daß Klemens jene Lehrſätze aus den Apoſtoliſchen Schriften genommen: er ſagt nur, daß er ſie von den Apoſteln erhalten. Unterdeſſen beweiſet doch ſeine Nachricht, daß ſchon im Erſten Jahrhunderte eben derſelbe Lehr-Begriff, in Abſicht der angezeigten Punkte, von den Chriſten angenommen worden, den wir in unſern jetzigen Neuteſtamentlichen Schriften finden. Vielleicht hat ſich Klemens über dieſe Materie, die Irenäus nur Auszugsweiſe aus ihm anfürt, noch weiter verbreitet. Alsdenn wäre der Verluſt noch beträchtlicher.

Klemens beruft ſich in dieſem Briefe Nahmentlich auf einen Brief Pauli an die Korinthier, darin er von Faktionen unter ihnen redet, deren eine den Petrus, die andere den Apollo, und noch eine andere den Paulus für ihr Haupt erklärte [27]). Er bedienet ſich, um die Einigkeit und gemeinſchaftliche Liebe

Da aber der Ueberſetzer in dem kurz vorhergehenden Abſchnitt, welchen uns Euſebius im Griechiſchen aufbehalten, das nehmliche Wort durch Brief, gegeben: ſo hätte er es ebenfalls auch hier ſo überſetzen müſſen: ἐπεϛειλεν ἡ ἐν Ρώμῃ ἐκκλησια γραφην ἱκανωτατην τοις Κορινθιοις überſetzt er: Scripſit, quae eſt Romae, eccleſia, potentiſſimas *literas* Corinthiis. — Dieſe Anmerkung beweiſet, wie ungegründet das Vorgeben der Feinde des Chriſtenthums ſey, daß Irenäus hier den Klementiſchen Brief ebenfalls für eine göttliche Schrift (Scripturam) erkläre.

27) Kap. 47. p. 70. Nehmet den Brief des ſeel. Paulus, des Apoſtels, in die Hände. Was hat er euch da gleich anfangs, im Anfange des Chriſtenthums — (ſo überſetze

liebe den Korinthiern zu empfehlen, eines Gleich⸗
niſſes. Betrachtet, ſagt er [28]), unſern Körper.
Das Haupt vermag nichts ohne die Füſſe, ſo
wie auch die Füſſe ohne das Haupt nichts ver⸗
mögen. Selbſt die unanſehnlichſten Glieder
unſeres Körpers ſind dem ganzen Leibe sehr
nothwendig und nützlich. Alle dieſe Glieder
harmoniren und ſind ſich einander unterworfen,
um den ganzen Leib zu erhalten. Eben dieſes
Gleichniß brauchet Paulus 1 Korinth. 12, 12-26.
zu eben derſelben Abſicht. — Im 46. Kapitel (S.
69.) ermahnet er ſie zur Einigkeit und Liebe: "weil
„ſie ſonſt die Glieder Chriſti zerreiſſen und aus einan⸗
„der zerren; und gegen ihren eigenen Körper wüten,
„und höchſt unſinnig vergeſſen, daß wir unter ein⸗
„ander Glieder ſind." Eben dieſen Bewegungs⸗
Grund braucht auch Paulus 1 Kor. 12, 27. —
Von der Liebe machet er [29]) ein Bild, welches faſt
ganz aus 1 Korinth. 13. hergenommen. Die Liebe
bedecket viele Vergehungen. Sie übernimmt
alle Arbeit, ſie träget alles mit Geduld. In
der Liebe findet ſich nichts Niederträchtiges,
nichts Stolzes. — Die Liebe thut alles mit
Eintracht. Durch die Liebe ſind die Auser⸗
wäl⸗

ſetze ich die Worte: ἐν ἀρχῃ Ἐυαγγελιου, welche Redensart bei den kirchlichen Skribenten gemeiniglich dieſen Sinn hat. Es iſt hier alſo gar nicht von einem Evangelio, welches etwa Paulus geſchrieben, die Rede; wie auch der Zuſammenhang lehret) — geſchrieben? Durch Antrieb des Geiſtes erinnert er euch ſeinet⸗ wie auch des Petrus und Apollo wegen, weil ihr ſchon damahls Faktionen errichtetet.

28) Kap. 37. Seite 57.

29) Kap. 49. Seite 73.

wälten Gottes recht vollkommen worden. — So viel iſt alſo aus dieſem Zeugniſſe des Klemens unſtreitig, daß unſer ſogenannte Erſte Brief an die Korinthier wirklich von dem Apoſtel Paulus im Erſten Jahrhundert geſchrieben worden.

Jm 36. Kapitel (S. 55. 56.) ſtellet er eben die Vergleichung zwiſchen Chriſto und den Engeln an, und braucht eben die Gründe ſeine Gottheit zu beweiſen, die im Briefe an die Hebräer Kap. 1, 3-13. ſtehen. Die Stelle verdienet hier ganz eingerücket zu werden, damit meine Leſer ſelbſt ihre Uebereinſtimmung mit jenem Abſchnitte des Briefes an die Hebräer beurtheilen können. — Er hatte von Jeſu im vorhergehenden geſagt: Er allein ſey der Hohepriester, durch den uns Gott zum Genuß der unſterblichen Weisheit füre; welcher, fähret er fort, der Abglanz ſeiner Majeſtät (απαυγασμα της μεγαλωσυνης αυτου) und um ſo viel erhabener, denn die Engel iſt, als der Nahme vorzüglicher iſt, der ihm beigeleget worden. Denn es ſtehet geſchrieben: Die Winde macht er zu ſeinen Boten, und das flammende Feuer zu ſeinen Bedienten. (es iſt die Stelle aus Pſalm 104, 4. welche gewönlicher Weiſe ſo überſetzet wird: Er machet ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener zu Feuerflammen). Aber von ſeinem Sohn ſagt der Herr: Du biſt mein Sohn; Heute habe ich dich gezeuget. Fordere von mir: ſo will ich dir die Völker zu deinem Erbtheil, und die ganze Erde (τα περατα της γης) zum Beſitz geben. Und er ſaget ferner zu ihm: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine

Fein=

Feinde dir zum Fußſchemel lege. — So ſehr auch dieſe Stelle mit dem erſten Kapitel an die Hebräer harmonirt: ſo wage ich es doch nicht daraus etwas für die Authentie jenes Briefes zu ſchlieſſen. Klemens konte alle dieſe Ausdrücke von Chriſto und dieſe Beweiſe aus mündlichem Unterricht eines Apoſtels haben. Wenn die Authentie des Briefes an die Hebräer noch unentſchieden iſt: (welches ſie hier, wo wir erſt den Beweiß davon füren wollen, nothwendig ſeyn muß) ſo iſt es ja eben ſo wohl möglich; — daß der Verfaſſer dieſes Briefes den Klemens; als daß dieſer jenen kopiiret.

Eben das muß ich, aus eben den Gründen, von denen Stellen urtheilen, welche den Ausſprüchen unſeres jetzigen Evangelii vom Matthäus, Markus und Lukas ſehr änlich ſind. — Kap. 13. (S. 20.) ermahnet er die Korinthier zur Langmuth und Freundlichkeit auf dieſe Art: Laſſet uns beſonders der Befehle des Herrn Jeſu eingedenk ſeyn. — So ſpricht er: Seyd barmherzig; ſo werdet auch ihr Barmherzigkeit finden. Vergebet, ſo wird euch vergeben werden. Wie ihr thut; ſo wird auch euch wiederfahren. Wie ihr gebet; ſo wird auch euch gegeben werden. Wie ihr richtet; ſo werdet ihr auch gerichtet werden. Wie ihr wohlthut; ſo wird auch euch wohlgethan werden. Mit eben dem Maaß, mit dem ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. Aenliche Gebote Jeſu ſtehen wirklich beim Matthäus 7, 1. und Luk. 6, 36-38. Allein Klemens ſagt in dieſer Stelle nicht einmahl, daß er ſie aus einem geſchriebenen Unterricht hernehme. Er ſowol als

auch

auch die Korinthier, an die er ſchrieb, konnten ſi ja auch von den Apoſteln Mündlich gehöret haben. — Auf eben die Art erinnert er ſie Kap. 46. S. 70. a einen andern Befehl Jeſu. **Erinnert euch**, ſagt e der **Worte Jeſu, welcher ſaget: Wehe dem Menſchen. Es wäre beſſer für ihn, daß er ga nicht gebohren wäre, als daß er einen meine Erwälten ärgert. Es wäre beſſer, daß man ihm einen Mühlſtein anhienge und ihn im Meer erſäufte, als daß er einen dieſer Kleinen ärgert.** Hiemit kommt die Rede Jeſu beim Matth. 18, 6. Mark. 9, 42. Luk. 17, 1. 2. zwar faſt wörtlich überein. Allein daraus folgt noch nicht, daß ſie auch aus dieſen Schriften genommen worden. Klemens konnte ſie aus mündlichem Unterrichte wiſſen; oder es konten ja andre Lebensbeſchreibungen Jeſu exiſtiren, aus denen er ſie entlehnte; wie denn auch Luk. Evangel. 1, 1. ſelbſt berichtet, daß zu ſeiner Zeit Viele, dergleichen Geſchichte von Jeſu verfertiget. Aus dieſer Urſache iſt auch Lardner 30) zweifelhaft, ob er dieſe Stellen mit dem Nahmen der Zeugniſſen für die hiſtoriſche Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Bücher beehren könne.

Was ſonſt noch aus dem Klementiniſchen Briefe für die Authentie des N. T. pfleget angefüret zu werden, iſt noch von ungleich geringerem Werthe. — Einige dieſer Stellen ſtimmen bloß in allgemeinen Maximen, oder gar nur in ein paar Worten mit unſerem N. T. überein. Laſſet uns, ſagt Klemens 31), **zu der rümlichen und ehrwürdigen Vorſchrift** un-

30) *Credibility*. Part. II. Vol. I. p. 67-69.

31) Kap. 7. S. 11.

unſeres heiligen Berufs kommen. Dieſes ſoll eine Citation der Stelle 2 Timoth. 1, 9. "(der uns be„rufen hat mit einem heiligen Beruf)" ſeyn. Nichts, ſagt er an einem andern Orte [32]), iſt Gott unmöglich; als, zu lügen. Das ſoll aus Hebr. 6, 18. wo etwas Aenliches von Gott geſagt wird, hergenommen ſeyn. Auf eben die Art könte man auch beweiſen, daß Seneka, Plutarch, ja ſchon Sokrates, Plato das Neue Teſtament angefüret. — Andere haben zwar mehr Aenlichkeit in Gedanken und dem Ausdruck. Allein deswegen ſind ſie noch nicht nothwendig aus unſerm N. T. genommen. Klemens kan ſie im perſönlichen Umgange mit den Apoſteln gelernet, oder aus den Büchern des A. T. [33]), oder auch vielleicht andern damahls vorhandenen Schriften der Chriſten [34].) entlehnt haben.

Mil:

32) Kap. 27. Seite 42.

33) Z. B. Im 30. Kapitel Seite 45. citirt er einen Ausſpruch, doch ohne ſeinen Verfaſſer zu nennen. So heiſſet die Stelle: Denn Gott, ſagt er, widerſtehet den Stolzen: aber den Demütigen ſchenkt er Gnade. Dieſer Ausſpruch ſtehet freilich Jakob. 4, 6. Allein er ſtehet auch Sprüchw. 3, 34.

34) Der Verfaſſer des ſogenannten zweiten Briefes redet von Gottloſen Kap 4. Seite 93. und ſetzet hinzu: Von dieſen hat der Herr geſagt: Wenn ihr in meinen Schooß verſammlet ſeyd, und meine Gebothe nicht haltet: ſo werde ich euch wegwerfen, und zu euch ſagen: Gehet von mir: ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd, ihr Uebeltäter. Dieſe Stelle kommt offenbahr mit der Matth. 7, 23. überein. Und dennoch iſt ſie nicht daher, ſondern aus einem apokryphiſchen Buche genommen. Auf eben die Art kan ja auch Klemens, wenn er Reden oder Thaten Chriſti anfüret, ſie aus einer andern damahls exiſtirenden Geſchichte genommen haben. Denn die übrigen Lebens-Beſchreiber Jeſu

konten

Millius ziehet aus dieſem Klement. Briefe, in den Prolegomenis zu ſeiner Ausgabe des N. T. num. 140. die Folge, daß Klemens die drei erſtere Evangelia; die Apoſtelgeſchichte; den Brief an die Römer; die beiden Briefe an die Korinthier; den Brief an die Hebräer; wie auch den Brief Jakobi und den Erſteren Brief Petri in Händen gehabt. Durch dergleichen Schlüſſe giebt man den Ungläubigen die bequemſte Gelegenheit, den ganzen Beweis für das Chriſtenthum in böſen Ruf zu bringen. Ich getraue mich nicht aus dieſem Dokument des Alterthums mehr zu beweiſen, als — daß unſer Erſtere Brief an die Korinthier authentiſch iſt.

Beim Durchleſen dieſes ehrwürdigen Ueberbleibſels eines Lehrers, der ein genauer Freund des Apoſtels Paulus, auch mit den übrigen Apoſteln wohl bekannt geweſen, und ohne allen Zweifel eine genaue Kenntniß aller ihrer Lehren und Schriften gehabt; der gar ſelbſt zu den Zeiten der Apoſtel einer Gemeine als Biſchof vorgeſtanden, an die Paulus einen ſeiner längſten Briefe geſchrieben, ſind mir manche Schwierigkeiten ſehr lebhaft geworden. Ich will ſie hier anzeigen, vielleicht geben ſie doch anderen Gelegenheit, über dieſe wichtige Schrift genauere Unterſuchungen anzuſtellen. 1) In dieſem kurzen Briefe, der ohngefär vierzig kleine Octavſeiten beträgt, füret Klemens faſt funfzig Stellen aus dem A. T. faſt Wort vor Wort, auch zuweilen Nahmentlich, an. Es war

konten eben ſo gut, wie die Neuteſtamentliche, glaubhafte Leute ſeyn, wenn ſie gleich nicht, wie dieſe Inſpirit waren.

war alſo gar nicht dem Geſchmack der damaligen Zeiten zuwider, viele bibliſche Stellen zum Beweis anzufüren. Warum berufet er ſich aber ſo ſehr ſelten, Wörtlich, und nicht mehr als ein einigesmahl Nahmentlich auf die Schriften des N. T.? Sie waren damahls ſchon alle, aufs höchſte etwa die Offenbahrung ausgenommen, verfertiget. Denn Klemens ſchrieb ſeinen Brief nach dem Tode des Apoſtels Paulus und Petrus. (Kap. 5. Seite 9. 10.) — 2) In dem 24-26. und im 50. Kapitel; S. 39-42, und Seite 74. 75. beweiſet er die Auferſtehung der Todten, aus vielen Stellen des A. Teſtaments; welche alle zuſammen bis auf eine einzige (aus Hiob 19, 25-27.) nichts beweiſen. Woher kommt es denn, daß er keine einzige der viel kläreren Stellen des N. T. beſonders im Erſten Briefe Pauli an die Korinthier anfüret? Was konte für die Korinthier, an die er ſchrieb, entſcheidender ſeyn? als der Ausſpruch des Apoſtels, der ſo viele Wunderwerke unter ihnen gethan, und von deſſen göttlicher Eingebung ſie überzeugt waren.

Nachdem ich dieſes was ich bei der erſten Ausgabe geſchrieben, mehrmahls in Ueberlegung gezogen, ſo dünkt mich, es laſſe ſich manches wo nicht zur Hebung ſo doch zur Schwächung der angezeigten Schwierigkeiten ſagen. — Klemens citirt auch die Stellen des A. T. ſehr ſelten nahmentlich; ſondern faſt alle nur dem Inhalte nach. Eine ſolche nahmentliche Anfürung war auch bei den ältern Skribenten nicht ſehr gewönlich; wie man z. E. aus dem Briefe an die Hebräer erſehen kann, deſſen Verfaſſer gemeiniglich nur dem Inhalte nach, oder mit einer unbeſtimmten Formel, es ſaget Jemand an einem Orte, citirt.

(Kap. 1. 2.) Ueberdem ſetzte Klemens den Inhalt des N. T. als den Chriſten zu Korinth bekannt voraus. Dies konte er aber in Abſicht des A. T. nicht thun, welches beſonders den aus dem Heidenthum bekehrten fremde war. — Dies antworte ich auf die erſte Schwierigkeit. Und eben dieſes gilt auch von dem wider den Brief Barnabå (§. 3.) gemachten Zweifel! — — Was die zweite anbetrift: ſo ſcheint es mir, Klemens will nicht ſo wohl dieſe chriſtliche Lehre erſt beweiſen, ſondern nur ihre Harmonie mit der Lehre des A. T. zeigen. Darum fürt er, obgleich mit ſchlechter Auslegungs-Kunde bloß Stellen des A. T. und zwar in ſolcher Menge an. Die Lehre ſelbſt aber ſetzet er als bekannt und geglaubt voraus. Der Anfang des 47ſten Kap. "Nehmet den Brief des H. Paulus in die Hånde; was hat er euch da geſchrieben?" machte alle fernere Anfürung einzelner Stellen dieſes Briefes unnötig. — — Zu dieſen Anmerkungen haben mir die ſchriftlichen Erinnerungen, die ich von der Güte des gelehrten Herrn Director Schumann zu Clausthal erhalten, Veranlaſſung und manchen Stoff gegeben.

Hermå, Paſtor.

Aus dem Alterthum haben wir eine Schrift, unter dem Titel: Paſtor 35), (der Hirte), welche den Nahmen des Hermas trägt, deſſen Paulus, Röm. 26, 14. unter denjenigen gedenket, an die er beſondere Grüſſe beſtellt. Sie enthålt, ſo wie wir ſie jetzo haben, drei Bücher. — In dem Erſten, (welches die Aufſchrift hat: Viſiones) ſind vier Erſchei-

35) Sie ſtehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 75-126.

ſcheinungen. Viermahl erſcheinet ihm die Kirche Gottes, in Geſtalt eines ſchon betagten Frauenzimmers; giebt ihm allerlei (aber ſehr bekannte) Lehren, und unterrichtet ihn beſonders, daß die Chriſten viele Drangſale zu erwarten hätten, welche ſie aber durch Geduld und Gebet glücklich überwinden würden. — Nach einiger Zeit erſcheint ihm ehrwürdiger Mann, als ein Hirte gekleidet, und diktirt ihm zwölf Befehle in die Feder, welche ohngefär einen katechetiſchen aber ſehr unvollſtändigen Unterricht von der Moral enthalten. Das iſt der Inhalt des Zweiten Buchs, welches deswegen auch, *Mandata*, genennt wird. — Eben dieſer ehrwürdige Alte diktirt ihm ferner einige Bilder-Gleichniſſe, Erzälungen, in welche er gewiſſe moraliſche Wahrheiten und Schickſahle der Kirche eingehüllet. Und dieſe machen das Dritte Buch aus, welches eben deswegen auch, Similitudines, heiſſet. — Dieſes Werk iſt urſprünglich in griechiſcher Sprache geſchrieben. Das Original aber iſt, auſſer wenigen Fragmenten davon bei den griechiſchen Kirchen-Vätern, welche beim Koterlerius mit abgedruckt worden, verlohren gegangen. Wir haben davon nur noch eine lateiniſche Ueberſetzung [36]).

Wenn man aus dem Buche ſelbſt von ſeinem Verfaſſer urtheilen ſollte: ſo würde man vermuthen, daß es von einem geſchrieben worden, der ein Jude

36) Wer ſich genauer von den Meinungen der Gelehrten über dieſe Schriften des apoſtoliſchen Zeit-Alters unterrichten will, darf nur des *Le Nourry* apparatum ad bibliothecam maximam Patrum et antiquorum Scriptorum eccleſ. *Lugduni* editam, im erſten

Jude von Geburth geweſen und im erſten Jahrhunderte gelebet. — Die gar ſehr groſſe Anhänglichkeit an das Faſten, und hohe Meinung von der Verdienſtlichkeit deſſelben, (Siehe Similitud. V.) die bildliche und allegoriſche Art des Vortrags; (Siehe die Viſiones und die Similitudines) die Anfürung des Buchs: *Heldam et Modal* [37]), und der hebräiſche Nahme, den er dem Engel, (oder wie es andere erklären, dem gräßlichen Thiere, das ihm erſchien) beilegt [38]); verrathen deutlich einen Verfaſſer, der in jüdiſcher Denkungsart erzogen worden. — Daß aber der Auktor im Erſten Jahrhunderte geſchrieben, wird aus dem Erſten Buch wahrſcheinlich. Er läſſet daſelbſt die alte Matrone von den Schickſahlen der Kirche, und zwar mit einem ſehr geheimnißvollen Anſtande weiſſagen. Allein, alle ihre Weiſſagungen ſind ſo allgemein und unbeſtimmt, daß man nichts mehr als dieſes daraus lernt: "Die Chriſten ſol-

Bande nachleſen, wo alles, was dahin gehöret, mit groſſer Vollſtändigkeit und Akkurateſſe abgehandelt worden. Von des Hermas, Paſtor, wird, S. 47-70. gehandelt.

37) *Viſione* II. §. 3. p. 77. Der Herr iſt denen nahe, die ſich bekehren; wie geſchrieben ſtehet im Heldam und Modal, welche in der Wüſte dem Volke geweiſſaget. Das ſind die Worte des Verfaſſers ſelbſt. Die Geſchichte, die er hier anfüret, ſtehet 4 B. Moſ. 11, 26. 27. Im Hebräiſchen aber heiſſen die Nahmen dieſer Propheten; Eldad, und Medad. In der Synopſi Scripturae S. die unter des Athanaſius Nahmen bekannt iſt, wird ein Buch Heldam und Modal, unter den Apokryphiſchen Schriften des A. T. genannt.

38 Der Nahme heiſſet in dem Werke ſelbſt: *Hegrin*; הערירן. Siehe Viſion. IV. §. 2. pag. 83. und Not. *Oxonienſ.* in 2.

ſolten ſehr vorfolgt werden.” Hätte nun der Verfaſſer ſpäter, etwa im zweiten oder gar im dritten Jahrhunderte gelebt: ſo würde er gewiß ſeiner Prophetin eine beſtimmtere und genauere Beſchreibung jener Verfolgungen; der Tyrannen, welche ſie ausfüren; der Grauſamkeiten, Peinigungs- und Todes-Arten, deren ſie ſich dabei bedienen würden, u. ſ. w. in den Mund geleget haben. — Wird damit noch verbunden, daß der Verfaſſer, der durch die ganze Schrift ſich als einen ehrlichen Mann zeiget, ſich ſelbſt Hermas nennet, und ſeine Leſer verſichert, daß er zu Rom [39]), und zwar in den Zeiten des daſigen Biſchofes Klemens [40]) geſchrieben: ſo finde ich, auch ohne auswärtige Zeugniſſe der Zeitgenoſſen, es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Werk von dem Apoſtoliſchen Hermas herkomme. Setze ich gar die Zeugniſſe des Irenäus, Klemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Euſebius, Athanaſius und Hieronymus hinzu, welche nicht allein berichten, daß der Apoſtoliſche Hermas wirklich ein ſolches Buch hinterlaſſen, ſondern auch viele und lange Stellen aus demſelben ſo anfüren, wie ſie in unſerm jetzigen Exemplar noch befindlich [41]): ſo ſehe ich nicht, wie man dieſes Buch jenem Schriftſteller abſprechen könne, ohne die ganze Kirchengeſchichte verdächtig zu machen.

Euſe-

39) *Viſion*. I. §. 1. p. 75.

40) Denn Viſione II. §. 4. p. 78. erhält er den Befehl, zwei Exemplare von dieſer Weiſſagung zu ſchreiben, und eines davon dem Klemens zu ſchicken, welcher es an die auswärtigen Städte ſenden ſolle.

41) Dieſe Stellen findet man alle geſammlet, beim Kotelerius, wo man ſie Volum. I. p. 68-72. auf einmal überſehen kann.

Euſebius berichtet von dem Paſtor, der zu ſeiner Zeit von vielen für eine Schrift des Apoſtoliſchen Hermas gehalten ward, das verſchiedene dieſes Buch zum erſten Unterricht in der Religion für ungemein brauchbahr hielten, und daß man es deswegen auch in den Gemeinen öffentlich vorleſe [42]. Dieſes Urtheil paſſet auf das Werk, das wir jezo noch übrig haben, ſehr wohl. — Der Styl deſſelben iſt ganz ſinnlich. Die Similitudines in die er ſeinen Unterricht einkleidet, ſind nichts anders, als eine Sammlung von Gleichniſſen, die aus der allgemein bekannten Natur (z. B. von einem Weinſtock, einem grünen Baum, von einer Heerde) hergenommen werden, von Lehrgedichten und Erzälungen. Gerade ſo, wie man in den neueren Zeiten die Lehrbücher für Kinder zu ſchreiben angefangen: nur freilich mit dem Unterſchiede, daß es in einem noch ziemlich rauhen und unpolirten Geſchmack geſchrieben. — Der ganze Plan des Buchs iſt, wenn ich ſo ſagen ſoll, dramatiſch; ohngefär ſo wie er ſich für Kinder und Anfänger ſchickt. Der Verfaſſer lehret nicht, ſondern erzählet. Das Erſte Buch iſt eine Geſchichte ſeiner Unterredung mit einer ehrwürdigen Matrone; und die zwei anderen enthalten die Geſchichte ſeiner Unterredung mit einem Hirten. Selbſt dieſe Unterredungen ſind durchweg dramatiſch. Es wird ein prächtiger Thurm, von einer Menge allerlei Arbeiter, aus allerlei Gattungen von Steinen errichtet. Hermas ge-

het

42) Ὑφ' ἑτερων ἀναγκαιοτατον, οἱς μαλιϛα δει ϛοιχειωσεως ἐισαγωγικης, κεκριται, ὁθεν ἠδη και ἐν ἐκκλησιαις, ἰσμεν ἀυτο δεδημοσιευμενον. Hiſt. Eccl. libr. III. cap. 3. p. 90.

et aufs Feld ſpatzieren. Hier zeigt ihm ſein Lehrer ald einen Weinſtock, bald grünende Bäume; und bei dem Anblick nimmt er Gelegenheit ihn zu unterrichten. — Man ſtellet ſich den Verfaſſer dieſes Buches emeiniglich als einen Viſionnaire vor, der ſich eingebildet, allerlei Geſichte zu ſehen und Offenbahrungen u hören. Das kommt mir eben ſo vor, als wenn nan die Beaumont wegen der Feyenmärche in hrem Kinder-Magazin für eine Schwärmerin erklären wolte.

Dieſe Form, welche Hermas ſeiner Schrift zu geben gut befand, machte es nun freilich eben nicht ſchicklich, bei ſeinem Unterricht Stellen der Bibel zum Beweiſe anzufüren. Es ſind viele änliche Gedanken und Ausdrücke angebracht, von denen Lardner [43]) eine groſſe Menge geſammlet. Nirgends aber findet man darin (ob gleich dieſe Schrift beinahe ſo ſtark iſt, als alle übrige Schriften der Apoſtoliſchen Väter zuſammen genommen) ein einziges bibliſches Buch nahmentlich und ausdrücklich angefüret. Das kan man nun wohl, wie geſagt, aus der Art des Vortrages erklären. Allein ſo gut als der Verfaſſer ſeine Lehrmeiſter den Glauben an den einigen Gott, die Keuſchheit, die Geduld, einſchärfen ließ: eben ſo gut konte er ſie ja auch das fleißige Leſen der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften einſchärfen laſſen; beſonders da die alte Matrone ſich gar auf ein apokryphiſches Buch beziehet. (Siehe oben Note 36.).

§. 5.

43) Credibility, Vol. I. p. 114-141.

§. 5.
Zeugniſſe des Ignatius.

Die ſieben ächte Briefe, welche von dem Biſchofe zu Antiochien, Ignatius, aus dem Erſten Jahrhundert noch aufbehalten worden, ſtehen[44]) beim Kotelerius Band 2. pag. 11-42. und in des Frey Ausgabe, gleich nach des Klemens Briefen, pag. 1-73. Dieſe ſind von den neueren Zuſätzen ziemlich geläutert[45]) Ich ſage: Ziemlich. Denn ſelbſt dieſe kürzere Ausgabe ſcheinet noch in verſchiedenen Stellen, (vornämlich denen, wo eine ſo ausſchweifende Hochachtung gegen die Biſchöfe eingeſchärft wird) verdächtig zu ſeyn. — In allen dieſen Briefen iſt nur ein Einziges Buch des N. T. nämlich der Brief an die Epheſer nahmentlich angefüret. Unter den Vorzügen der Epheſer, welche Ignatius in ſeinem Briefe an dieſe Gemeine (§. 12. pag. 49.) nahmhaft machet, erwänet er dieſes beſonders: "daß „ſie die Erkentniß von dem Geheimniß des heiligen „Paulus erhalten". Ihr, ſagt er, ſeyd Mitgenoſſen des Geheimniſſes des heiligen Paulus, — — welcher in ſeinem ganzen Briefe eurer, als ächter Glieder Jeſu Chriſti, rümlich gedenket

44) Auſſer dem Original, welches in griechiſcher Sprache geſchrieben, hat man auch noch eine alte lateiniſche Ueberſetzung davon beim Kotelerius p. 124-131. und beim Frey p. 77 112.

45) Siehe: *Jacobi Vſſerii* diſſertationes de Ignatii Epiſtolis, beim Kotelerius, Vol. 2. pag. 199. ſeq. Beſonders aber, *Joannis Pearſonii* Vindiciae Ignatianae, *ibid.* p. 251. ſ. und *Joan. Clerici*, diſſert. de Ignatii Epiſtolis; *ibid.* p. 501. ſq.

er [46]). Paulus nennet die wichtige Lehre, zu de-
en Verkündigung er eigentlich berufen war, die Leh-
e von dem gleichen Antheil der Heiden und
Juden an der Gnade Gottes durch Jeſum, das
Geheimniß, μυςηριον. Röm. 16, 25. 26. Epheſ.
, 3-9. Und deswegen nennet Ignatius die Ephe-
er Mitgenoſſen des Geheimniſſes Pauli, (Παυ-
λου συμμιςας) und erinnert ſie an die Lobſprüche, welche
hnen der Apoſtel in ſeinem Briefe durchweg gegeben;
ım in ihnen dadurch eine edle Ehrbegierde, gleiches
ob noch immer fort zu verdienen, rege zu machen. —
Wir haben alſo in dieſer Stelle ein ausdrückliches
Zeugniß für den Brief Pauli an die Epheſer. Denn
die Meinung des Verfaſſers von dem Letter concer-
ning the perſons, to whom St. Paul wrote what is
called the epiſtle to the Epheſians [47]); daß an ſtatt
μνημονευει, müſſen μνημονευω, geleſen werden, iſt eine
bloſſe Konjektur, welche nicht allein (wie Lardner
am angefürten Orte bemerket) allen Handſchriften,
ſondern auch dem ganzen Zuſammenhange dieſes zwölf-
ten Abſchnitts widerſpricht.

In dem Briefe an die Philadelpher (§. 5. p. 48. 49.) giebt er dieſen gleichſahm Rechenſchaft, von den Quellen, woraus er ſeinen Glauben geſchöpfet. Ich

46) Παυλου συμμιςαι του ἁγιασμενου, — — — ὁς ἐν πασῃ ἐπιςολῃ μνημονευει ὑμων ἐν χριςῳ Ἰησου. — Daß μνημονευειν, jemandes rümlich Erwänung thun, bedeute, iſt bekannt; und wenn es noch eines Beweiſes bedarf, ſo hat ihn Lardner gefürt, Credib. Part. II. Vol. I. p. 154. 55.

47) Bei *Benſon's* Hiſtory of the firſt planting the chriſtian religion.

Ich fliehe zu dem Evangelio, als dem Körpe
Christi, und zu den Aposteln, als dem Presby
terio der Kirche. Allein, wir müſſen auch di
Propheten werth halten; denn auch dieſe kün
digten den Menſchen an, daß ſie ihre Hofnung
auf das Evangelium und auf Jeſum gründen
und die Zukunft deſſelben erwarten ſolten [48]
Jedermann wird eingeſtehen, daß Ignatius hie
durch die Propheten, die Schriften der Propheten
A. T. meine. Und ſo iſt wohl kein Zweifel, daß e
durch das Evangelium, die Schriften der Evange
liſten, und durch die Apoſtel, die Schriften der Apo
ſtel, verſtehe. — Wenn er ſie (§. 8. pag. 51. 52.)
für der Diſputir-Sucht warnet, und ermahnet, alles
nach Inhalt der Lehre Chriſti zu thun: ſo ſtellet er ih-
nen ſein Beiſpiel vor. Als ich, ſagt er, einige ſa-
gen hörete: "Ich glaube nichts, als was ich in den

„Al-

48) Προσφυγων τῳ ἐυαγγελιῳ, ὡς σαρκι Ιησου, και τοις ἀποςολοις, ὡς πρεσβυτεριῳ της ἐκκλησιας. Και τους προφητας δε ἀγαπωμεν, δια το και ἀυτους ἐις το ἐυαγγελιον κατηγγελκεναι και ἐις ἀυτον ἐλπιζειν, και ἀυτον ἀναμενειν. — Die Ausleger haben allerlei Meinungen, warum er das Evangelium σαρκα 'Ιησου, nenne? Mir ſcheinet die natürliche Urſache dieſe zu ſeyn: weil darin die Erfüllung der Bilder und Verheiſſungen des A. T. berichtet wird. Jene Bilder heiſſen gewönlicher Weiſe, der Schatten; und Chriſtus, der Körper. Oder es kan auch, nach Clerici Anmerkung über dieſe St. der Sinn ſeyn; er traue dem Inhalt der Evangelien eben ſo, als wenn Jeſus noch lebendig gegenwärtig wäre und ihn dieſes verſichere. — Die letzten Worte werden durch die gewönliche Ueberſetzung dunkel. Diejenige, welche ich angefüret, deucht mir die richtige zu ſeyn.

Alten, (oder wie eine andere Leſeart will, den Archi- ven) nämlich in dem Evangelio finde:" da war neine Antwort: "Das iſt aber daſelbſt aufgezeich- net." Und dadurch brachte ich ſie zu dem Be- enntniß, daß ſie glauben wolten 49). — Aus ieſen Stellen iſt ſo viel klar, daß ſchon zu des Igna- ius Zeiten einige Schriften der Evangeliſten und Apo- tel in eine Sammlung zuſammen gebracht worden. Wie viele aber? und was für welche? es geweſen, iſt ungewiß, da er uns davon kein Verzeichniß gegeben.

Sonſt kommen noch in dieſen Briefen verſchiedene Gedanken und Ausſprüche vor, welche ſcheinen aus unſeren jetzigen Neuteſtamentlichen Schriften herge- nommen zu ſeyn. — Im Briefe an die Gemeine zu Smyrna (§. 1. p. 2.) ſagt er von Jeſu er ſey nach

49) Ich will dieſe ſchwierige Stelle, worüber die Aus- leger ſo ſehr uneinig ſind, ſelbſt herſetzen, damit meine Leſer die von mir gegebene Ueberſetzung ohne weitere Mühe prüfen können. Επει ἠκουσα τινων λεγοντων ὁτι ἐαν μη ἐν τοις ἀρχαιοις (oder, nach ei- ner anderen Leſeart, ἀρχειοις) ἐυρω ἐν τῳ ἐυαγγελιῳ ὀυ πιϛευω. Και λεγοντος μου ἀυτοις ὁτι γεγραπται ἀπεκριθησαν μοι ὁτι προκειται. — Er hatte im vor- hergehenden §. 6. ſie ermahnet, ſich für denen zu hü- ten, welche allerlei jüdiſche Lehrſätze vorbrächten, und von Jeſu Chriſto ganz ſchwiegen. Ich überſetze alſo die letzten Worte: ὁτι προκειται: *Itaque propo- ſitum eſt*, nämlich, credere; und verſtehe jene Stelle ſo: ſie ſolten bei ihren Diſputationen ſich lediglich an die Ausſprüche des Evangelii halten, und die Geg- ner daraus mit aller Sanftmuth zu überzeugen ſu- chen. — Eine änliche Stelle finde ich beim Epiktet, diſſertation. libr. IV. cap. 5. edit. *Joan. Vptonii* Tom. I. p. 599. Er hatte im vorhergehenden ge- leh-

nach dem Fleiſch, wahrhaftig aus der Famili
Davids, und ein Sohn Gottes, nach dem
Willen und Macht Gottes. Faſt eben ſo redet
Paulus von ihm, Röm. 1, 3. 4. — An die Ephe-
ſer ſchreibt er: (§. 18. p. 32.) Das Kreuz Chriſti
iſt den Ungläubigen ein Aergerniß; uns aber
Seeligkeit und ewiges Leben. Wie ſtehets nun
mit dem Weiſen und dem Grübler? Wie ſte-
hets mit der Prahlerei der ſogenannten Gelehr-
ten? Eben dieſe Reflexion machet Paulus über die
Evangeliſche Lehre, 1 Korinth. 1, 18-31. — Die
Magneſianer ermahnet er, faſt mit den nämlichen
Worten Pauli, 1 Korinth. 5, 7. 8. Thut weg den
böſen, veralteten, verdorbenen Sauerteig; und
verändert euch zu einem neuen Teig, welcher iſt
Chriſtus. (p. 10. §. 42.) — In dem Briefe an den
Polykarpus (§. 5. p. 16.) empfiehlt er es ihm, die
Männer zu ermahnen, daß ſie ihre Ehegattinnen
lieben ſollen, ſo wie Chriſtus ſeine Gemeine lie-
bet. Das nämliche ſtehet Epheſ. 5, 25. — Man
giebt ſonſt noch eine Menge anderer Stellen an, darin
das N. T. ſoll angefüret worden ſeyn [50]); allein ſie haben
damit entweder nur eine ſehr entfernte Aenlichkeit [51]);
oder ſind gar davon offenbahr verſchieden [52]).

Soll

lehret: "man müſſe ſtets nach den Vorſchriften der „Natur leben," und ſetzet hinzu: Τουτο γαρ ἐϛιν, ὁ ἀει προκειται τῳ καλῳ και ἀγαθῳ.

50) Siehe Lardners Credibility of the G. H. Part. II. Vol. I. p. 154-188.

51) Wie z. E. beim Lardner num. 2, 3, 4, 5, 7, 9, 13, 17, 18, 27, 31, 36, 38, 42.

52) Siehe Lardner, num. 43.

Soll alſo nichts übertrieben werden: ſo kan man eſen Kirchen-Lehrer als einen deutlichen Zeugen für en Brief Pauli an die Epheſer, auch für eine Sammlung Evangeliſcher und Apoſtoliſcher Schriften aufſtellen; — und aus ſeinem Briefe ahrſcheinlich ſchlieſſen, daß der Brief an die Rö-ner, und der erſte an die Korinthier damahls chon geſchrieben geweſen.

§. 6.

Zeugniß des Polykarpus.

Polykarpus, ein unmittelbahrer Schüler des Apoſtel Johannes, von welchem er auch zum Bi-ſchofe zu Smyrna beſtellt worden [53]), hat zwar nach Irenäi Bericht [54]) verſchiedene Schriften hinterlaſ-ſen. Auf die Nachwelt aber iſt nichts gekommen, als ein Brief an die Philipper; und auch dieſer iſt nicht mehr ganz im Original vorhanden [55]).

In dieſem Schreiben bezeuget er ausdrücklich, daß Paulus einen Brief an die Philipper geſchrieben, darin

53) So wird er, vom Irenäus, libr. 3. cap. 3. §. 4. Euſebius, libr. 3. cap. 36. p. 130. und Hieronymus de vir. illuſtr. cap. 13. charakteriſirt.

54) Beim Euſebius, libr. V. cap. 20.

55) Er ſtehet beim Kotelerius, Band 2. pag. 186-189; und die alte lateiniſche Ueberſetzung, welche den gan-zen Brief enthält; pag. 190-191. In der Ausgabe des Frey iſt beides anzutreffen, p. 143-161. — An der Authentie dieſes Briefes läſſet ſich, bei dem Zeug-niſſe der vorhin genannten Schriftſteller und den von ihnen daraus angezogenen Stellen, gar im gering-ſten nicht zweifeln. — Wären die Fragmente von den ſo

darin er ihren Glauben, Hofnung und Liebe gegen Gott, Chriſtum und den Nächſten geſtärket. "Paulus, (ſagt er §. 3. p. 146. 47.) hat euch nicht allein perſönlich die wahre Lehre gepredigeт, ſondern auch in ſeiner Abweſenheit an euch Briefe geſchrieben, durch deren Betrachtung ihr in dem euch verliehenen Glauben euch immer feſter gründen könnet." Und im IX. §. (p. 15.) wundert er ſich über den Geitz des Valens, eines ihrer Presbytern. Denn, ſetzt er hinzu, ich habe dergleichen nie bei euch gemerkt, auch nie von euch gehöret; unter welchen Paulus geprediget. Vielmehr gedenkt er eurer im Anfange ſeines Briefes und rümet ſich eurer in allen Gemeinen [56]. — Er citirt auch ausdrücklich, obgleich nicht nahmentlich, eine Stelle aus Pauli erſten Briefe an die Korinthier; 6, 2. An neſcimus, (heißt es §. 11. p. 159.) quia ſancti mundum *judicabunt? Sicut Paulus docet.* — Jmgleichen beruft er ſich auf den Befehl, welcher in den göttlichen Schriften ſtehe: Zürnet ſo, daß ihr nicht ſündiget,

ſo genannten *Reſponſionibus*, (beim Koteler. l. cit. p. 205. 6. und beim Frey, pag. 162-164.) ein ächtes Werk des Polykarpus: ſo würde man ſie als das älteſte und deutlichſte Zeugniß für die Authentie der vier Evangelien anſehen können.

56) Siehe Philipp. 1, 3-5. Bei der erſteren Stelle ſtehet im Griechiſchen der Pluralis: ὁς —— ἐγραψεν ἐπιϛολας. Es iſt aber ſehr gewönlich, dieſes Wort in der mehreren Zahl zu brauchen, wenn gleich nur von einem Briefe die Rede iſt. Vergl. Cotelerii not. in l. — Lardner muthmaſſet, daß Polykarpus hier auch noch die Pauliniſchen Briefe an die Theſſalonicher gemeinet habe. Credibil. P. II. Vol. I. p. 202. 3.

get, und laſſet die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen (§. 12. p. 159.). Confido, vos bene exercitatos eſſe in *Sacris litteris.* — — *Vt his ſcripturis* dictum eſt: *Iraſcimini et nolite peccare et ſol non occidat ſuper iracundiam veſtram.* Da nun dieſe Stelle, ſo wie ſie hier angezogen wird, nirgends im A. T. ſondern nur im Briefe Pauli an die Epheſer 4, 26. ſtehet: ſo iſt jener Ausſpruch, als ein Zeugniß anzuſehen, daß man damahls ſchon den genannten Brief an die Epheſer für ein göttliches Buch gehalten.

Dieſes Schreiben des Polykarpus iſt durchweg moraliſch, und enthält allerley Lebensregeln, welche faſt mit eben den Worten vorgetragen werden, wie wir ſie in unſeren Neuteſtamentlichen Schriften finden. — Seyd wohl eingedenk. (ſagt er §. 2. p. 145. 146.) desjenigen, was der Herr gelehret: "Richtet nicht; damit ihr nicht gerichtet werdet. Vergebet; ſo wird euch vergeben werden. Erbarmet euch; damit ihr Barmherzigkeit erlanget. Mit eben demjenigen Maaß, womit ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden." Und ferner: "Seelig ſind die Armen, und diejenigen, welche um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn ihnen gehöret das Reich Gottes. Eben dieſe Vorſchriften ſtehen Matth. 5, 3. 7. 10. 7, 1. 2. Luk. 6, 20. 37. 38. — Wir werden alle, (§. 6. p. 150.) vor den Richterſtuhl Chriſti geſtellet werden, damit ein jeder für ſich ſelbſt Rechenſchaft gebe. Eben dieſes ſtehet mit denſelben Worten Röm. 14, 10. 12. — Für den Geitz warnet er (§. 4. p. 147.) mit eben den Gründen und Ausdrücken, die 1 Timoth. 6, 7. 10. ſtehen.

Der Geitz iſt der Inbegriff alles Uebels. Laſſet uns deswegen wohl bedenken, daß wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit uns heraus nehmen werden. — Beſonders ſind viele Gedanken mit eben der Einkleidung, ſo wie ſie im erſten Briefe Petri ſtehen, in dieſem Schreiben des Polykarpus anzutreffen; welches auch vom Euſebius [57]) bemerket worden. Um nicht gar zu weitläuftig zu ſeyn, will ich die Stellen unten angeben [58 a]). — Aus dieſen Stellen kan man nun zwar, alleine genommen, nicht ſchlieſſen, daß er ſie aus den genannten Schriften des N. T. genommen. (Siehe §. 4.) Allein in Vergleichung mit den im folgenden anzufürenden häufigen und klaren Zeugniſſen, geben ſie doch dem Beweiſe für die Authentie des N. T. ein neues Gewicht.

§. 7.

Zeugniſſe anderer Schriften des Erſten Jahrhunderts, welche verlohren gegangen.

Zu dieſen Zeugniſſen der Apoſtoliſchen Väter können wir noch einige andere aus dem Erſten Jahrhun-

57) *Hiſt. Eccleſ.* libr. XV. cap. 14. p. 162. Πολυκαρπος ἐν τη δηλωθεισῃ προς Φιλιππησιους ἀυτου γραφῃ φερομενῃ ἐις δευρο, κεχρηται τισι μαρτυριαις ἀπο της Πετρου προτερας ἐπιϛολης.

58 a) Siehe §. 1. p. 144. Vergl. 1 Petri 1, 8. - §. 2. p. 145. Vergl. 1 Petri 1, 21. — Eben daſelbſt am Ende, vergl. 1 Petri 3, 9. — §. 5. p. 149. Vergl. 1 Petri 2, 11.

hundert hinzuſetzen, welche zwar zum groſſen Schaden des Chriſtenthums verlohren gegangen, uns aber glücklicher Weiſe vom Euſebius noch zum Theil aufbehalten worden.

Papias, Biſchof zu Hierapolis; ein Mann, wie ihn Euſebius ſchildert [58 b]), von einem ſehr mittelmäßigen Verſtande, aber deſto gröſſerer Sorgfalt, die Lehren und Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel von ihren unmittelbahren Bekannten und Schülern zu erforſchen. Auf dieſem Wege hatte er, beſonders von dem Ariſtion, und Johannes dem Presbyter, vielerlei Nachrichten geſammlet, welche er unter dem Titel: λογιων κυριακων ἐξηγησις, Erzälung der Reden des Herrn, der Nachwelt überlieferte; die aber davon, auſſer den Auszügen beim Euſebius (am angef. Orte) weiter nichts mehr beſitzet.

Was er in jenem Buche, gelegentlich zum N. T. gehöriges berichtet, füret Euſebius (S. 137. 38.) mit folgenden Worten an. — Markus, der Referent Petri, hat getreulich dasjenige, was dieſer geleh-

58 b) *Hiſt. eccleſ.* III. cap. 39. p. 135-38. Hier handelt er vollſtändig von der Geſchichte und Schriften des Papias. Das Urtheil, welches er S. 137. vom ihm fället: σφοδρα — — — σμικρος ὢν τον νουν, ὡς ἀν ἐκ των ἀυτου λογων τεκμηραμενον ἐιπειν φαινεται kann nicht als ein Widerſpruch mit libr. III. cap. 36. p. 130. angeſehen werden. Denn der daſelbſt befindliche Ausſpruch: Παπιας, — — ἀνηρ τα παντα ὁτι μαλιϛα λογιωτατος και της γραφης ἐιδημων, iſt ein neuerer Zuſatz eines Scholiaſten. Siehe *Valeſium* in l.

lehret hatte, aufgezeichnet. Er hat zwar die Reden und Thaten Chriſti nicht in gehöriger Ordnung gebracht: denn er hatte den Herrn ſelbſt nicht gehöret, und war auch nicht unter ſeinen Nachfolgern geweſen; ſondern hernach, wie ich vorhin gemeldet, mit Petro bekannt geworden, welcher nach Veranlaſſung der Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer, nicht aber in der Abſicht predigte, eine Geſchichte der Reden des Herrn zu verfaſſen. Deswegen hat alſo Markus nichts verſehen; da er verſchiedene Dinge ſo niedergeſchrieben, wie er ſich derſelben erinnerte. Denn ſeine Sorge war nur dahin gerichtet, nichts von dem, was er gehöret, auszulaſſen, und nichts falſches dazu zu ſetzen. Dieſes berichtet Papias vom Markus. Vom Matthäus aber ſchreibet er ſo: Matthäus hat ſeine Ausſprüche in hebräiſcher Sprache geſchrieben, und ein jeder erklärete ſie, ſo gut er konnte. Eben dieſer Papias bedienet ſich auch einiger Zeugniſſe aus dem erſten Briefe Johannis und dem erſten Briefe Petri. Er bringet auch eine andere Geſchichte von einem Weibe an, die bei dem Herrn vieler Sünden beſchuldiget worden; welche Geſchichte in dem Evangelio der Hebräer ſtehet [59]). — Die Streitigkeiten, welche dieſe Stelle unter

59) Μαρκος μεν ἑρμηνευτης Πετρου γενομενος, ὁσα ἐμνημονευσεν, ἀκριβως ἐγραψεν, ὑυ μεντοι ταξει τα ὑπο του Χρισου ἠ λεχθεντα, ἠ πραχθεντα· ὑυτε γαρ ἠκουσε του κυριου, ὀυτε παρηκολουθησεν ἀυτῳ· ὑςερον δε ὡς, ἐφην, Πετρῳ, ὁς προς τας χρειας ἐποιειτο τας διδασκαλας, ἀλλ ὀυχ ὡσπερ συνταξιν των Κυριακων ποιουμενος λογων· ὡςε ὀυδεν ἡμαρτε Μαρκος, ὀυτως ἐνια γραψας ὡς ἀπεμνημονευσεν· ἑνος γαρ ἐποιησατο προνοιαν, του μηδεν ὡν ἠκουσε παραλιπειν

unter den Gelehrten erreget, betreffen die Grundſpra-che des Evangelii vom Matthäus, und das hebräi-ſche Evangelium. Dies aber wird und kann nie-mand beſtreiten, — daß Papias dieſer Stelle wegen unter die ausdrückliche Zeugen für die Authentie der Evangelien, vom Matthäus und Markus, im-gleichen des erſten Briefes Petri und Johannis zu ſtellen.

Woferne Papias (wie zu vermuthen) noch mehrere dergleichen Zeugniſſe in ſeinem Buche abge-legt: ſo würde Euſebius der Nachwelt durch ihre Auszeichnung einen ſehr groſſen Dienſt erwieſen haben. Ofte aber (und dieſes iſt ſehr zu bedauren) excerpirt er die alten Schriftſteller nicht ſo genau, wie Kenner es wünſchen möchten. Im dritten Buch ſeiner Kir-chengeſch. Kap. 36. pag. 133. wo er die Geſchichte von den chriſtlichen Lehrern unter der Regierung Tra-jani fortſeßet, ſagt er von ihnen, viele derſelben hät-ten ihr Vaterland verlaſſen, und das Amt der Evan-geliſten verwaltet, indem ſie mit Eifer ſich bemühet, denen, welche noch nichts von der Predigt des Glau-bens gehöret, Chriſtum zu verkündigen, und ihnen die Schrift

λιπειν ἢ ψευσασθαι τι ἐν ἀυτοις· ταυτα μεν ὀυν ἱϛορηται τῳ Παπιᾳ περι του Μαρκου· περι δε του Ματθαιου ταυτ᾽ ἐιρηται. Ματθαιος μεν ὀυν Ἑβραϊ-δι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο· ἡρμηνευσε δ᾽ ἀυ-τα ὡς ἐδυνατο ἑκαϛος· κεχρηται δ᾽ο ἀτος μαρτυριαις ἀπο της Ἰωαννου προτερας ἐπιϛολης, και της Πετρου ὁμοιως· ἐκτεθειται δε και ἀλλην ἱϛοριαν περι γυναι-κος, ἐπι πολλαις ἁμαρτιαις διαβληθεισης ἐπι του κυριου· ἡν το καθ ἑβραιους Ἐυαγγελιον περιεχει.

Schrift der göttlichen Evangelien mitzutheilen [60 a)]. Es wäre freilich beſſer, wenn Euſebius uns hier ſeine Gewärs-Männer genennt. Da aber dieſer Skribent, der ſeine Ehrlichkeit bei den Erzälungen auf keinerlei Weiſe verdächtig gemacht, verſichert, ſie aus den Quellen der alten Geſchichte ſelbſt genommen zu haben: ſo wird dieſe Stelle uns zu dem Schluſſe berechtigen, — daß ſchon im Anfange des zweiten Jahrhunderts, die vier Evangelien, welche zu Euſebii Zeiten angenommen wurden, das iſt, die Evangelia Matthäi, Marci, Lucä und Johannis, unter den Chriſten allgemein bekannt geweſen und nicht allein für ächte Schriften der genannten Männer, ſondern auch für Göttlich gehalten worden.

§. 8.

Zeugen aus dem Zweiten Jahrhunderte.

In dem folgenden zweiten Jahrhundert ſind die Zeugniſſe für die Schriften des N. T. ſchon viel häufiger, und deutlicher; weil wir mehrere und ausfürlichere Werke von den Lehrern dieſes Zeit-
punkts

60) a) Και γαρ δη πλειϛοι των τοτε μαθητων, σφοδροτερῳ Φιλοσοφιας ἐρωτι προς τον θειον λογον την ψυχην πληττομενοι, την Σωτηριον προτερον ἀπεπληρουν παρακελευσιν, ἐνδεεσι νεμοντες τας ὀυσιας· ἐπειτα δε ἀποδημιας ϛελλομενοι, ἐργον ἐπετελουν ἐυαγγελιϛων, τοις ἐτι παμπαν ἀνηκοοις του της πιϛεως λογου κηρυττειν τον Χριϛον Φιλοτιμουμενοι, και την των θειων ἐυαγγελιων παραδιδοναι, γραφην.

punkts übrig haben. Ich werde mich daher mit Anfürung der Stellen ſelbſt nicht verweilen, ſondern nur die Zeugen nennen, und die Stellen ihrer Schriften angeben, wo ihr Zeugniß anzutreffen.

1) Juſtinus,

Der Märtyrer, welcher vor ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum die Stoiſche, Peripatetiſche, Pythagoreiſche und Platoniſche Philoſophie ſorgfältig ſtudiert, iſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Alters für einen der wichtigſten Zeugen zu halten [60 b]. Man darf nur ſeine Anrede an die Heiden (λογον προς Ἑλληνας; pag. 1-3.) die Ermahnung an die Heiden, (λογος παραινετικος προς Ἑλληνας, pag. 6-36) und ſeine Schrift von dem einigen Gott (περι μοναρχιας, pag. 36-42.) leſen, um ſeine ausgebreitete Beleſenheit in den beſten Schriften des Alterthums kennen zu lernen. Dieſe Werke Juſtini ſind ein augenſcheinlicher Beweis von dem Ungrunde des Vorgebens der Freigeiſter, als wenn die erſten Anhän-

60 b) Von ſeinen Lebensumſtänden, Grundſätzen und Schriften findet man die ausfürlichſten und genaueſte Nachricht in der Vorrede zu der Benediktiner Ausgabe ſeiner Werke (Haag 1742. Folio). Dieſe Edition enthält, auſſer den ächten und unächten Werken Juſtini, auch noch: — Tatiani Anrede an die Griechen, p. 241-276. — Athenagorae Apologie der Chriſten. p. 277-313. — und; von der Auferſtehung der Todten, p. 314-336. — Theophili Antiocheni, drei Bücher an den Autolykus, p. 337-400. — Hermae Satyre über die Heidniſchen Philoſophen, p. 401-406. und die Fragmente der verlohrnen Schriften Juſtini, Tatiani und Athenagorae; nebſt den Akten des Märtyrertodes Juſtini, p. 585. folg.

hänger des Chriſtenthums lauter ungelehrte und einfältige Leute geweſen. Juſtinus war mit den Werken und Lehren des Plato, Ariſtoteles, Pythagoras, des Orpheus, Homer, Aeſchylus, Sophokles, Euripides viel beſſer bekannt, als die meiſten unter denen, welche eine Ehre darin ſuchen, die heidniſchen Skribenten für die Quelle aller Weisheit, und die Anhänger Jeſu, für lauter nichtswürdige und einfältige Leute auszugeben.

Auſſer der Offenbahrung Johannis [61]) hat Juſtinus nirgends in ſeinen Werken einen bibliſchen Schriftſteller mit Nahmen angefürt. Aber er beruft ſich ofte und ausdrücklich auf die Evangelia, die von den Apoſteln und ihren Gehülfen geſchrieben worden, als auf diejenigen Bücher, aus welchen die Chriſten ihre Lehrſätze hergenommen. — In ſeiner erſten Apologie (an den Antoninus Pius) giebt er von der Haltung des Abendmahls unter den Chriſten dieſen Grund an [62]): "denn „die

61) *Dialogus cum Tryphone*, cap. 81. pag. 179. Καὶ παρ' ἡμιν ἀνηρ τις, ᾧ ὀνομα Ἰωαννης, εἱς, πων ἀποςολων του Χριςου, ἐν Ἀποκαλυψει γενομενη αὐτῳ, Χιλια ἐτη ποιησειν ἐν Ἱερουσαλημ τους τῳ ἡμετερῳ Χριςῳ πιςευσαντας προεφητευσε, και μετα ταυτα την καθολικην και — — αἰωνιαν ὁμοθυμαδον ἁμα παντων ἀναςασιν γενησεσθαι και κρισιν. "Einer der unſrigen, mit Nahmen Johannes, einer der Apoſtel Chriſti, hat in ſeiner Offenbahrung geweiſſaget, daß diejenigen, welche an unſern Chriſtum geglaubet, tauſend Jahre zu Jeruſalem zubringen, und alsdenn die allgemeine und ewige Auferſtehung Aller Menſchen nebſt dem Gericht erfolgen werde."

61) *Apolog*. I. cap. 66. p. 83. — Siehe auch Dialog. cum

„die Apoſtel verſichern in ihren Nachrichten, wel„che Evangelia genennt werden, daß Jeſus ihnen „dieſes befohlen. Er habe nämlich, Brodt genom„men, gedanket und dabei geſagt: das thut zu meinem „Gedächtniß. Dieſes iſt mein Leib. Auf eben dieſe „Art habe er auch den Kelch genommen, und nachdem „er gedanket, geſprochen: Das iſt mein Blut." Und in dem Bericht von den Handlungen der Chriſten bei ihren ſonntäglichen Zuſammenkünften, meldet er ſo gar, daß die Nachrichten der Apoſtel, oder die Schriften der Propheten öffentlich vorgeleſen würden; und wenn der Vorleſer aufgehöret, alsdenn ermahne der Vorſteher der Gemeine ſie, jene tugendhafte Handlungen nachzuahmen [63]). Ein deutlicher Beweis, daß ſchon im An-

cum Tryphone Iudaeo, *cap.* 103. p. 199. Ε'ν τοις απομνημονευμασι των ἀποςολων γεγραπται, τροσελθων (nämlich σατανας) ἀυτῳ (Chriſto) ϗ πειραζων μεχρι του ἐιπειν ἀυτῳ, προσκυνησον μοι, ϗ ἀποκρινασθαι ἀυτῳ τον Χριςον, ὑπαγε ὀπισω μου σατανα. Κυριον τον Θεον σου προσκυνησεις ϗ ἀυτῳ μονῳ λατρευσεις. — Und eben daſelbſt: Ἐν τοις ἀπομνημονευμασι ἁ Φημι ὑπο των ἀποςολων ἀυτου ϗ των ἐκεινοις παρακολουθησαντων συντεταχθαι, ὁτι ἱδρως ὡσει θρομβοι κατεχειτο, ἀυτου ἐυχομενου ϗ λεγοντος, παρελθετω, ἐι δυνατον, το ποτηριον τουτο.

63) Apologia I. cap. 67. p. 83. Κ ϗ τῃ του ἡλιου λεγεμενῃ ἡμερᾳ παντων κατα πολεις ἠ ἀγρους μενοντων ἐπι το ἀυτο συνελευσις γινεται, ϗ τα ἀπομνημονευματα των ἀποςολων, ἠ τα συγγραμματα των προφητων ἀναγινωσκεται μεχρις ἐγχωρει· ἐιτα παυσαμενου του ἀνα-

Anfange des zweiten Jahrhunderts die Evangelia unter den Christen nicht allein allgemein bekannt geweſen; ſondern auch eben ſo, wie die Schriften des Alten Teſtaments, das heißt, als Göttliche Bücher verehret worden.

Die Abſicht, in welcher Juſtinus ſeine Schriften verfertiget, erlaubte es ihm zwar nicht, ſich der Neuteſtamentlichen Bücher zum Beweiſe zu bedienen. Wir finden aber dennoch, wo es die Gelegenheit erlaubte, verſchiedene Stellen, und zwar mit dem Beiſatz angezogen, daß ſie in den chriſtlichen Schriften anzutreffen. Auf dieſe Art ſind in der erſten Apologie, wo er von den rümlichen Geſetzen Jeſu und den tugendhaften Werken der Chriſten [64]), von ihrer Hoffnung einer künftigen Auferſtehung [65]), und von der unter ihnen gebräuchlichen Taufe und Abendmahl [66]) redet; — imgleichen in dem Geſpräch mit dem Trypho, wenn er von den Weiſſagungen, die Jeſus ausgeſprochen [67]), von Johanne dem Täufer [68]), von der Moral die Jeſus gelehret [69]), von der

ἀναγινωσκοντος, ὁ προεστως δια λογου την νουθεσιαν και προκλησιν της των καλων τουτων μιμησεως ποιειται.

64) *Apolog.* I. cap. 15-17. p. 52-54.

65) *Apolog.* I. cap. 19. p. 55.

66) *Apolog.* I. cap. 61-67. p. 79-84.

67) *Dialog. cum Tryph.* cap. 35. p. 132. cap. 76. p. 137. cap. 107. p. 201.

68) *Dialog. cum Tryph.* cap. 49. p. 145. cap. 51. p. 147. cap. 88. p. 186.

69) *Dial. c. Tr.* cap. 93. p. 190.

der Maria, Jeſu Mutter [70]), und von den Schmähungen des ſterbenden Jeſu [71]) handelt, viele Stellen aus dem Matthäus, Markus, Lukas und Johannes von Wort zu Wort angefüret. Und überhaupt iſt das ganze Geſpräch mit dem Trypho eine Wiederhohlung der Lebensgeſchichte Jeſu, ſo wie wir ſie jezo noch in den Evangelien leſen. Juſtinus vergleichet die Lebens-Umſtände Jeſu mit denen im A. T. vom Meßias angegebenen Charakteren, und ſchlieſſet aus der genauen Erfüllung derſelben in ihm, daß er der von Gott verheiſſene Meßias ſey.

2) Tatianus,

Der Vater der Enkratiten, hat ſich in ſeiner Anrede an die Griechen [72]), als einen Mann gezeiget, der auf ſeinen Reiſen, ſich mit der Welt; und durch eigenen Fleiß, mit den beſten Schriften und der Hiſtorie der Griechen ſehr wohl bekannt gemacht. Er zeiget darin den Griechen, wie wenig ſie Urſache hätten, mit ihren Philoſophen und mit ihrer Weisheit zu prahlen; und machet ihnen aus ihren eigenen Schriften, Geſetzen, Handlungen und Sitten, ſehr beſchämende Vorwürfe. Aus dieſem Inhalt kan man leicht erachten, daß der Verfaſſer hier keine Gelegenheit hatte, die Neuteſtamentlichen Schriften anzufüren; und deswegen findet man auch, zwey Stellen ausgenommen [73]), gar keine Meldung des N. Teſta-

70) *Dial. c. Tr.* cap. 100. p. 196.
71) *Dial. c. Tr.* cap. 101. p. 196.
72) Siehe Anmerk. 60. — von dem Leben, Schriften und Meinungen findet man in eben der dort genannten Vorrede ausfürliche Nachrichten.
73) *Cap.* 13. p. 255. und *cap.* 19. p. 261. In der erſteren

Teſtaments. — Aber deſto mehr ſaget dieſer Zeuge für die Authentie deſſelben in ſeinen übrigen Schriften, welche leider, bis auf wenige Fragmente bei andern Schriftſtellern, verlohren gegangen. — Ich werde ihn am Schluſſe dieſes Jahrhunders, unter den übrigen Zeugen, deren Ausſage wir nur durch die Berichte anderer Skribenten kennen, auftreten laſſen.

3) Irenäus,

Biſchof zu Lyon, welcher nicht allein den Zeiten der Apoſtel ſehr nahe lebte, ſondern auch mit einem unmittelbahren Schüler und Freunde derſelben vielen Umgang hatte [74]), leget in ſeinen noch auf uns gekommenen fünf Büchern wider die Ketzereien, ſehr häu-

ſige

ſteren Stelle behauptet er, die Seele ſey, *καϑ' ἑαυτην σκοτος, και ὀυδεν ἐν ἀυτῃ φωτεινον*; (wie dieſes zu verſtehen, erkläret der Editor, in der Vorrede Part. II. cap. XI. §. 3. pag. XLIX-LI.) — und ſetzet hinzu: *και τουτο ἐςιν ἀρα το ἐιρημενον· ἡ σκοτια το φως ὀυ καταλαμβανει* (Johann. 1, 5.) — In der anderen Stelle füret er Johannis 1, 4. mit dieſen Worten an: *παντα ὑπ' ἀυτου, και χωρις ἀυτου γεγονεν ὀυδε ἑν.*

74) In der, Nota 17. genannten Ausgabe ſeiner Werke vom Maſſwet, iſt von ſeinem Leben, Meinungen und Schriften ſehr vollſtändige Nachricht gegeben worden, in den vorgeſetzten diſſertationibus praeuiis ad Irenaeum. — Er hat viele Schriften hinterlaſſen, welche Euſebius und Hieronymus nennen. Allein davon iſt, auſſer wenigen Fragmenten in anderen Skribenten, nichts, als ſeine libri Quinque aduerſus haereſes, noch vorhanden. Und auch dieſe ſind nicht in dem griechiſchen Original; ſondern in einer alten lateiniſchen Ueberſetzung auf uns gekommen. Siehe 26. Anmerkung.

ſige und deutliche Zeugniſſe für die hiſtoriſche Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Schriften ab. — Die Evangeliſten füret er alle, ofte und nahmentlich an; berichtet die Veranlaſſung und Abſicht ihrer Schriften, und erkläret, daß nur die vier Evangelia, vom Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, nur dieſe allein für ächte und göttliche Bücher gehalten würden [75]). Er beweiſet gegen die Valentinianer, durch viele Stellen, aus dem Evangelio Matthäi [76]), Marci [77]), Lucä [78]) und Johannis [79]), imgleichen aus der Apoſtelgeſchichte des Lukas [80]), daß nur ein Einiger Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ſey. — Noch häufiger beruft er ſich auf Pauli Schriften. Er thut ſeine Lehrſätze wider die Irrgläubigen am häufigſten, aus Pauli Briefe an die Römer, den zweien Schreiben an die Korinthier, den Briefen an die Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer, den beiden an die Theſſalonicher, und den beiden an den Timotheum, imgleichen, dem Briefe an den Titum dar. Dieſe zwölf Briefe erkläret er an verſchiedenen Orten für ächte

75) Die vornehmſte Stelle iſt libr. III. cap. 1. p. 174. und cap. 11. pag. 190-192. daß er zum Beweiſe ſo ſeltſahme Gründe, aus den vier Winden u. ſ. w. hernimmt, thut hier nichts zur Sache. Genug: er behauptet hier ausdrücklich, daß man damahls keine andere Evangelia, als die vier gennnten unter den Chriſten angenommen.

76) l. cit. cap. 9. p. 184. 85.

77) l. cit. cap. 10. p. 185-88.

78) ibid.

79) l. cit. cap. 11. p. 188-90.

80) l. cit. cap. 12. p. 193-98.

ächte und göttliche Werke Pauli [81]), und machet häufige und zum Theil lange Auszüge daraus, welche jeden Leſer augenſcheinlich belehren, daß ſie eben dieſelben ſind, welche wir noch heut zu Tage in dem N. T. haben [82]). — Auf gleiche Art bezeuget er auch die Authentie — des erſten Briefes Petri [83]); — des erſten und zweiten Briefes Johannis [84]); und der Offenbahrung eben dieſes Apoſtels [85]).

Dieſe Schriften erklärt er für göttlich, und den untrüglichen Grund des chriſtlichen Glaubens [86]). Was er von den übrigen Büchern des N. T. gedacht? können wir bei ſeinem Stillſchweigen nicht beſtimmen. Nur den Brief an die Ebräer ſcheint er, weder für eine Schrift Pauli, noch auch für ein göttliches Buch ge=

81) Denn, er bedienet ſich bey ſeinen Citationen folgender Formeln: — Dieſes hat Paulus geſagt in ſeinem Briefe an die Römer, libr. 3. cap. 16. p. 205. — Das zeigt Paulus in ſeinem erſten; — (oder) zweiten Brief an die Korinthier, libr. 3. cap. 7. p. 182. libr. 4. cap. 27. p. 264. Dieſe oder änliche Citations=Formeln braucht er bei einem jeden der genannten Briefe.

82) Proben davon hat Lardner geſammlet: Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 1. p. 365-367.

83) Dieſen füret er auf eben die Art an: — Petrus ſagt in ſeinem Briefe. Lib. IV. cap. 9. p. 238.

84) Siehe libr. III. cap. 16. p. 206. und ibid. p. 207.

85) Siehe beſonders, libr. V. *cap.* 26. — *Finem libri* pag. 323-337. allwo er die Zerſtörung der römiſchen Monarchie, die Bosheit des Antichriſts und das tauſendjärige Reich, welche vor dem allgemeinen Gericht vorhergehen ſollten, aus der Offenbahrung Johannis beweiſt.

86) Siehe libr. III. cap. 1. p. 174. libr. II. cap. 28. p. 156.

gehalten zu haben [87]). — Ein Beweiß, daß die erſten Chriſten nicht ſo leichtgläubig waren, als ſie der neuere Unglaube vorſtellt! Hätten ſie alles, auf Gerathewohl, ohne Prüfung angenommen: ſo würden ſie gewiß nicht die apokryphiſchen Schriften ſo allgemein verworfen, und an der Authentie einiger Bücher des N. T. gezweifelt haben.

Zu ſeiner Zeit waren die Sammlungen [88]) der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften ſchon in den Händen mehrerer Chriſten. Man laß ſie fleiſſig; und damit die gemeine Chriſten nicht etwa durch verfälſchte Kopeien hintergangen würden: ſo giebt Irenäus ihnen den Rath, ſich an die Lehrer der Kirche zu wenden. — Alle göttliche Schriften, ſagt er [89]), die Prophetiſchen und Evangeliſchen liegen da, und ſind deutlich, und können von allen befraget werden. — Und an einem andern Orte [90]): Derjenige wird ſich hievon (nämlich, daß das Alte ſowol als das Neue Teſtament von einem und eben demſelben Gott herkomme) leicht überzeugen, welcher die göttlichen Schriften bei den Presbytern der Kirche fleißig lieſet.

Auſſer

87) Siehe *Lardner's* Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 1. p. 368-372.

88) Siehe libr. I. cap. 3. pag. 17. und Lardner, I. cit. p. 382. 383.

89) Libr. II. cap. 27. p. 155.

90) Libr. IV. cap. 32. p. 270. Dem erſten Anblick nach ſcheinet aus dieſer Stelle zu folgen, daß die Abſchriften der heiligen Bücher damahls nur in den Händen der Lehrer geweſen. Allein die Vergleichung der (not. 89.) angefürten, machet mich für die Erklärung geneigt, welche ich oben im Texte behauptet.

Auſſer den vorhin genannten Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Werken, erkennet Irenäus keine andere für Göttlich. Er berufet ſich zwar ofte, und mit groſſen Lobes-Erhebungen auf die Schriften des Klemens zu Rom, Polykarpus, Papias, Hermas, Juſtinus Martyr; allein nirgends verräth er gegen dieſelben eine ſolche Hochachtung, dergleichen er gegen die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel bezeuget [91]).

Hier haben wir alſo für die hiſtoriſche Richtigkeit der meiſten Bücher des N. T. einen auſſerordentlich wichtigen Zeugen. — Ein Mann, der ſo nahe den Zeiten der Apoſtel lebte, und mit einem unmittelbahren Schüler derſelben genauen Umgang hatte. Dieſer war alſo eben ſo gut im Stande, die Richtigkeit jener Schriften unwiderſprechlich zu erforſchen; als wir etwa die hiſtoriſche Richtigkeir einer angegebenen Schrift des Grotius und Seldens prüfen können. — Ein Mann, der in allen chriſtlichen Schriften, der Rechtgläubigen und Irrlehrer, ſehr beleſen war; — der ſelbſt an der Richtigkeit einiger Bücher des N. T. zweifelt, folglich für nichts weniger, als leichtgläubig in dieſem Punkte zu halten; — dieſer ſo qualificirte Zeuge beruft ſich, im Angeſichte der Irrlehrer, auf jene Schriften, als auf Werke, welche unſtreitig von den Apoſteln und Evangeliſten herkämen. — Ein jedes anderes Buch würde man gewiß, auch nur auf ein einiges ſo wichtiges Zeugniß, ohne Bedenken für ächt erklären. Und warum

91) Siehe Anmerkung 26. und *Lardner's* Credibility Vol. I. pag. 387-400; allwo die Stellen, wo jene Schriften angeführet ſind, ſehr gründlich beurtheilet werden.

warum ſoll denn dieſes nicht auch bei den Schriften des N. T. gelten?

4) Athenagoras,

Ein Philoſoph, von Athen gebürtig, iſt nebſt dem Origenes der allerzierlichſte und feinſte Schriftſteller des chriſtlichen Alterthums, und in Abſicht des Styls, dem Origenes noch weit vorzuziehen. Seine beide Schriften, nämlich die Geſandtſchaft (oder, Bitte) für die Chriſten; πρεσβεια περι Χριςιανων, und von der Auferſtehung der Todten, περι αναςασεως των νεκρων, ſind in ſehr reinem Griechiſch, und mit viel Witz und Beredſamkeit geſchrieben. — In der Apologie, welche er dem Kaiſer Markus Antoninus überreichet [92]), vertheidiget er die Chriſten wegen der ihnen angedichteten dreien Verbrechen, des Atheismus, der Oedipodeiſchen Vermiſchungen und der Thyeſteiſchen Mahlzeiten. Er zeiget, es ſey ja offenbahr ungereimt, diejenigen, welche der Gottheit die von den Götzen ihre geraubte Ehre und Anbetung wiederum vindicirt, des Atheismus; oder die, welche ſo gar einen unzüchtigen Blick, und jede gehegte innere Begierde nach einem verheyratheten Frauenzimmer für einen Ehebruch erklären, der Blutſchande; oder die, welche nie den Fechterſpielen beiwohnen, den Gebrauch abtreibender Mittel für einen Menſchen; und die Wegſtellung der Kinder für einen Vatermord erklären, des Men-

92) Dieſes iſt gegen den Bayle bewieſen worden in der Vorrede zu der Anmerkung 60, angezeigten Ausgabe der Werke Juſtini, Tatiani, Athenagorä und Theophili Antioch. pag. CXIII.

Menſchenfraſſes zu beſchuldigen. Die ganze Schrift kann man nicht anders als mit Vergnügen leſen. Allenthalben zeiget ſich der Verfaſſer wie einen Mann, der die beſten Werke der Heiden wohl ſtudirt hatte, und Meiſter des Styls und der feinen Sprache war, in welcher man zu groſſen Herren reden muß. — Das Buch von der Auferſtehung der Todten hat er eigentlich in der Abſicht verfertiget, um gegen die heidniſchen Philoſophen die Wahrheit der chriſtlichen Lehre von der Auferſtehung des Leibes zu retten. Er beweiſet, eine ſolche Auferſtehung ſey gar nicht Unmöglich, und ſo wenig Unwahrſcheinlich, daß ſchon die bloſſe Beobachtung der Natur des Menſchen, und der Gerechtigkeit Gottes uns darauf leiten müſſe.

Dieſe Abſicht, welche ſich Athenagoras bei ſeinen Schriften vorgeſetzet, verſtattete es ihm nicht, Ausſprüche der heiligen Bücher anzufüren. Und deswegen finden wir auch darin, auſſer wenigen Stellen, wo er ſeine Säze mit eben den Worten ausdrückt, wie wir ſie in unſeren Neuteſtamentlichen Schriften finden [93]), nur ein Einiges deutliches Zeugniß, und zwar für die Authentie des erſten Briefes Pauli an die Korinthier. Weil die Stelle zu lang iſt, ſo will ich nur die Stücke daraus hier abſchreiben, welche zu meinem jezigen Zweck dienen. In der Schrift von der Auferſtehung der Todten [94]) bedienet er ſich des Beweiſes aus den Schickſahlen der Menſchen überhaupt, und beſonders der Tugendhaften in dieſem Leben. Ein Beweis, der eben ſo Rührend als Bün=

93) Sie ſind vom Lardner geſammlet, Credibility of the G. H. Vol. I. p. 408-418.

94) Cap. 18. *Finem libri*, pag. 330-336.

Bündig iſt, und mehr als alle metaphyſiſche Beweiſe zum Beifall gleichſahm zwinget; der aber bei der Nachwelt des Athenagoras, durch die übertriebene Neigung zu abſtrakten und gelehrt ſcheinenden Schlüſſen, faſt ganz würde ins Vergeſſen gekommen ſeyn; wenn nicht Addiſon, Klarke, Wollaſton, Reimarus, und beſonders Young, dieſer unſterbliche Apologete der chriſtlichen Religion, ihn ſo von allen Finſterniſſen gereiniget, daß nun ein jeder ihn in ſeinem hellen Mittags-Licht erblicken kann. Der lezte nennet das Syſtem der Unglaubigen, welche die Unſterblichkeit des Menſchen leugnen; a Scheme that makes *Weakneſs*, and *Vice* the Refuge of Mankind; und ſaget von der Tugend: *On Earth's poor Pay our fainis'ht Virtue dies.* Truth inconteſtable In Spite of all A *Bayle* has preach'd, or a *Voltaire* believ'd. — Athenagoras ſchließt ſo: Da die Gerechtigkeit Gottes es nothwendig macht, den Menſchen als Menſchen, daß heißt, als ein Weſen, welches nicht allein aus einer Seele, ſondern auch, einem Leibe beſteht, genau nach ſeinen Handlungen zu belohnen; da dieſe Belohnung in dieſem Leben nicht erfolget: ſo iſt alſo klar, daß nach dem Ausſpruch des Apoſtels dieſes Verwesliche und Ausflösliche anziehen müſſe das Unverwesliche, — — damit ein jeder empfahe, nachdem er bei dem Leben des Leibes gehandelt; es ſey gut oder böſe [95]).

Und

95) Ich habe mit Fleiß Luthers Ueberſetzung beibehalten, damit die Aenlichkeit dieſer Stelle mit dem Ausſpruch Pauli, 1 Korinth. 15, 53. 2 Korinth. 5, 10. eben ſo merklich werde, als ſie es im Original iſt. Ἐυδηλον, — — — ὁτι δει κατα τον ἀποςολον το φθαρτον τουτο και διασκεδασον ἐνδυσασθαι ἀφθαρσιαν,

Und, Kap. 19. p. 332. hat er offenbahr die Stelle Pauli 1 Kor. 15, 32. im Sinne gehabt: Wenn über die Handlung des Menſchen gar kein Gericht gehalten wird: ſo ſind die Menſchen nichts beſſer als das Vieh. Ja diejenigen ſind noch elender wie die Thiere, welche ihre Leidenſchaften bekämpfen, und nach Gerechtigkeit und Gottesfurcht, oder anderen Tugenden ringen. Iſt kein Gericht, ſo iſt das wilde, viehiſche Leben das beſte; ſo iſt die Tugend Unſinn, und die Furcht für der Strafe lächerlich; ſo iſt die Sättigung aller Lüſte das höchſte Gut, und der den Schwelgern und Geilen ſo erfreuliche Grundſatz zur erſten Regel des Lebens zu machen: "Laſſet uns eſſen und trinken: denn morgen ſind wir todt." — Da er hier ausdrücklich auf einen Apoſtel ſich berufet, welcher die Lehre von der Auferſtehung des Leibes bekannt gemacht, ohne jedoch den Nahmen deſſelben und ſeine Schrift zu nennen; und bei ſeinem Beweiſe den nämlichen Gedanken gebraucht, den wir noch in der Schrift jenes Apoſtels finden: ſo werden wir gewiß nichts übertreiben, wenn wir hieraus ſchlieſſen: — daß zu Athenagorä Zeiten die beiden Briefe Pauli an die Korinthier unter den Chriſten allgemein bekannt geweſen und als die Quelle ihres Glaubens angeſehen worden.

5) Theo-

σιαν, ἱνα — — ἑκαςος κομισηται δικαιως, ἁ δια του σωματος ἐπραξεν, ἑιτε ἀγαθα, ἑιτε κακα. cap. 18. p. 331.

5) Theophilus,

Biſchof zu Antiochien [96]), konte auch, ſeiner Abſicht zu Folge, der heiligen Bücher nur gelegentlich Erwänung thun. Denn er diſputirt in ſeinen dreien Büchern an den Autolykus wider einen Heiden, den er durch Beantwortung der Einwürfe, daß die chriſtlichen Lehren ungereimt, und ihr Lebenswandel wegen der Blutſchande und des Menſchen-Fraſſes abſcheulich ſey, zur näheren Prüfung dieſer Religion vorbereiten wollte. Unterdeſſen finden wir doch das Evangelium Matthäi, und Johannis, imgleichen den Brief an die Römer, und den erſten an den Timotheus, unter dem Titel göttlicher Schriften, angefürt. — Im *III.* Buch, Kapit. 13. pag. 388. nennet er verſchiedene Befehle des A. T., welche die Keuſchheit und andere Tugenden einſchärfen, und ſetzet hinzu [97]): Aber die evangeliſche Stimme lehret die Keuſchheit noch kräftiger, wenn ſie ſpricht: "Wer ein fremdes Eheweib „mit Luſt zu ihr anſiehet, der hat ſchon im Herzen die „Ehe gebrochen." Und ferner ſagt ſie: "Wer eine „geſchiedene heirathet, der begehet einen Ehebruch; „und wer ſich von ſeinem Weibe, auſſer wegen Un„keuſchheit, ſcheidet, der machet, daß ſie die Ehe „bricht." (Siehe Matth. 5, 28. 32.) — Eben daſelbſt, Kapit. 14. pag. 389. Das Evangelium ſagt [98]): "Liebet eure Feinde, betet für die, ſo euch „be-

96) Siehe, von ihm, die Vorrede zu der, Anmerkung 60, genannten Edition; pag. CXX. folg.

97) Ἡ δε ἐυαγγελιος φωνη ἐπιτατικωτερον διδασκει περι ἁγνειας λεγουσα.

98) Το δε Ἐυαγγελιον λελει.

„beleidigen. Denn wenn ihr nur diejenigen liebet, die „euch lieben: was für Verdienſt habt ihr denn? das „thun auch die Räuber und Zöllner." — Im *II.* Buch Kapit. 22. pag. 365. citirt er die Stelle 1 Johannis 1, 1. 3. mit folgendem Eingange: Das lehren uns die heiligen Schriften, und alle durch den Geiſt getriebene, unter welchen Johannes ſagt [99]). — Mit eben dem Titel, des göttlichen Worts, füret er Ausſprüche aus Röm. 13, 7. 8. und 1 Timoth. 2, 1. 2. an [100]). — Und im *III.* Buch, Kapit. 12. p. 388. ſagt er, die Befehle der Propheten und Evangeliſten und evangeliſchen Schriften ſeyn durchweg übereinſtimmend: weil ſie alle von einem und eben demſelben göttlichen Geiſte getrieben geredet [101]).

Auch von dieſem Schriftſteller gilt das, was ich vorhin vom Juſtinus Martyr, Tatianus, und Athenagoras bemerkt. Aus den häufigen Anfürungen der Schriften des Homers, Heſiodus, Plato, Euripides, Aratus, u. a. ſiehet man, daß Theophilus eben ſo wenig für einen einfältigen und ungelehrten Skribenten zu halten.

6) Kle-

99) Ὀθεν διδασκουσιν ἡμας αἱ ἁγιαι γραφαι και παντες πνευματοφοροι, ἐξ ὡν Ἰωαννης λεγει.

100) Libr. III. cap. 14. pag. 389. Ἐτι — — — κελευει ἡμας ὁ θειος λογος.

101) Δια το τους παντας πνευματοφορους ἑνι πνευματι Θεου λελαληκεναι.

6) Klemens,

Lehrer der berühmten Schule zu Alexandrien, verdienet ſchon blos deswegen die Achtung der Nachwelt, weil der gelehrteſte unter allen Kirchenvätern Origenes, ſich unter ſeiner Anfürung gebildet. In ſeinen noch aufbehaltenen Schriften [102]) citirt er alle Bücher des N. T., nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Jakobi, und den Brief an den Philemon ausgenommen, ſo ofte und zwar nahmentlich; und ſo ausführlich, daß ich ein eigenes Buch ſchreiben müßte, wenn ich ſie alle excerpiren wollte [103]). — Dieſer Schriftſteller hatte, um ſich von der chriſtlichen Religion eine gründliche Kenntniß zu verſchaffen, Reiſen nach Griechenland, Italien, nach Egypten und Aſien gethan [104]); er war mit den Schriften der älteren chriſtlichen Skribenten, des Barnabas, Hermas,

102) Nämlich: in der *Cohortatione ad gentes*, p. 1-95. Dem *Paedagogo;* p. 96-314. in den *VIII.* Büchern *Stromatum* (das iſt: vermiſchter Abhandlungen) p. 934. und in der Abhandlung: *Quis diues ſaluetur*, p. 935-961. der Ausgabe vom Biſchof *Potter;* Oxford, 715. Fol. Siehe le Nourry adparatus ad Bibliothecam maximam patrum, *Tomo* I. p. 624. ſeq. allwo die ausfürlichſte Nachricht von den Schriften dieſes Klemens anzutreffen.

103) Einige Proben davon über jedes Buch hat Lardner geſammlet, Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 2. p. 471-515.

104) *Stromatum* lib. I. p. 322. ſagt er, ſein Buch ſey ein kurzer Inbegriff der Reden, welche er mit angeſehenen Männern in den genannten Ländern gehalten.

mas, Klemens u. a. wohl bekannt [105])! er hatte die apokryphiſchen Bücher, die damahls unter den Chriſten herumgiengen, geprüfet, und mit den ächten Werken der heiligen Skribenten verglichen [106]). — Alle dieſe Umſtände beweiſen, daß er nicht anders als nach genauer Unterſuchung den heiligen Schriften ſeinen Beifall ertheilet; und geben daher ſeinem Zeugniß für die Authentie derſelben ein ſehr groſſes Gewicht

7) Tertullianus,

Presbyter zu Karthago, iſt der älteſte unter den Lateiniſchen Kirchenvätern, deren Werke bis zu unſern Zeiten gekommen. Sein melancholiſches Geblüt und die ſchon damahls unter den Chriſten einreiſſende böſe Sitten verleiteten ihn, die fanatiſchen Lehrſätze der Montaniſten anzunehmen. Allein ſein Mon-

105) Er citirt ſie ofte und mit groſſer Hochachtung; nirgends aber erklärt er ſie für göttliche Schriften, wie Lardner erwieſen, l. c. p. 520.-524.

106) Er füret ofte Stellen aus dem Euangelio ſecundum Ebraeos, dem Euangelio ſecundum Aegyptios, der Praedicatione Petri, Apocalypſi Petri, Traditionibus Matthiae an. Aber er unterſcheidet ſie deutlich genug von den ächten Schriften der Evangeliſten und Apſtel. Siehe *Lardner* l. cit. p. 526.-546. — Und wenn auch gleich zugegeben würde, das er die Schriften des Barnabas, Hermas und Klemens Romanus, nebſt den Sibylliniſchen Verſen, für Göttlich gehalten: ſo würde dieſes doch dem Beweiſe für die Göttlichkeit der Neuteſtamentlichen Schriften gar nichts ſchaden. — Denn wir brauchen die Zeugniſſe der Kirchenväter nicht zum Beweiſe, daß dieſe Schriften göttlichen Urſprungs; ſondern daß ſie ächte Schriften der Evangeliſten und Apoſtel ſind.

Montanismus kan das Zeugniß für die hiſtoriſche Richtigkeit des N. T. gar nicht ſchwächen; man müßte denn annehmen, daß ein Fanatiker mit ſeiner Vernunft, auch zugleich alle ſeine Sinne verliehre. Und überhaupt hat es in ſeine Schriften weiter keinen Einfluß, als daß er eine übertrieben ſtrenge Moral vorträgt, und den Montanus, nebſt ſeinen Prophetinnen, der Priſcilla und Maximilla als Inſpirirte verehret, durch welche der Geiſt Gottes geredet. — Wir haben von ihm eine groſſe Menge von Schriften, die viel weltliche und theologiſche Gelehrſamkeit verrathen. Aber ſein Styl iſt höchſt verdrüßlich, dunkel, voll von ſelbſt gemachten lateiniſchen Worten, ganz unperiodiſch und nicht ſelten ſchwülſtig. Cawe behauptet gegen den Laktantius, (hiſtor. literaria Scriptor. eccleſiaſticor.) daß in ſeinen Schriften eine majeſtätiſche Beredſamkeit herſche, welche nachdenkenden Leſern viel Vergnügen mache. Allein die Urtheile dieſes Schriftſtellers über den Styl und die Beredſamkeit ſind ſo unſicher, als zuverläßig ſeine hiſtoriſche Nachrichten ſind. Es iſt unſtreitig, wie jeden der Augenſchein belehret, daß Tertullian ein gutes Genie gehabt [107]), und die Werke der ſchönen Geiſter des Alterthums geleſen. Aber er hatte ſie eben ſo wie die Grammatiker und viele neuere Edi-

107 In ſeiner Schrift *de jejuniis*, p. 771. ſagt er vom Montanus und ſeinen Prophetinnen: Man verwirft ſie, nicht weil ſie etwa einen andern Gott predigen, oder Jeſum Chriſtum aufheben — — ſondern weil ſie befehlen, öfter zu faſten als zu heirathen, quod plane doceant ſaepius jejunare, quam nubere. — Ich citire hier die Edition ſeiner Werke von Nicolaus *Rigaltius*, Paris, 1641. Fol.

Editores, nämlich bloß mit der Memorie ohne alle Imagination und Geſchmack geleſen. Eben das urtheilet auch Laktantius: Tertullianus fuit omni genere literarum peritus, ſed in eloquendo parum facilis et minus comptus, et multum obſcurus fuit.

Seine Werke ſind voll von nahmentlichen Anfürungen und langen Auszügen aus den Neuteſtamentlichen Schriften. — In ſeiner Apologie für die Chriſten, welche er der heidniſchen Obrigkeit zu Karthago überreichet, beruft er ſich unter andern auch auf den ſtrengen Gehorſahm und Ehrfurcht der Chriſten gegen die römiſchen Keiſer. Wie könnet ihr glauben, ſagt er [108]), daß wir die Wohlfahrt der Kaiſer nicht achten. Sehet nur das Wort Gottes, unſere Schriften an, welche wir gar nicht geheim halten, und welche auch in den Händen unſerer Feinde ſind. Dieſe befehlen uns, — — auch für unſere Feinde zu beten. — — Und nahmentlich ſtehet auch der Befehl da: Betet für die Könige, Fürſten und Mächte, damit alles bei euch ruhig hergehe. — Gegen den Praxeas füret er ſeine Beweiſe hauptſächlich, wie er ſich ausdrückt, aus dem Neuen Teſtament, aus den Evangelien und Apoſteln. "Wenn ich dieſen Streit „aus den Schriften des Alten Teſtaments nicht „entſcheiden ſoll: ſo will ich meine Beweiſe aus dem „Neuen Teſtament nehmen. Denn in den Evan„gelien und Apoſteln finde ich, daß Gott ſowol „Sichtbahr als Unſichtbahr ſey" [109]). — Er geden-

108) *Apologeticus*, pag. 30.

109) *Aduerſus Praxeam* pag. 646. — de *Nouo Teſtamento* ſummam confirmationem —— In *Euangeliis* et in *Apoſtolis* viſibilem et inuiſibilem Deum deprehendo.

denket einer lateiniſchen Ueberſetzung jener Schriften, welche aber nicht in allen Stücken den Grundtext genau ausdrucke [110]). — Von den vier Evangelien, Matthäi, Marci, Lucä und Johannis handelt er in der Schrift wider den Marcion weitläuftig [111]), und beweiſet die Authentie derſelben aus den häufigen und glaubwürdigen Zeugniſſen der Skribenten von der Zeit der Apoſtel an bis zu ſeiner Zeit. — Und ein jedes einzelnes Buch, (nur den Brief Jakobi, den zweiten Brief Petri, und den zweiten und dritten Brief Johannis ausgenommen) füret er mit dem Titel Göttlicher Schriften, nahmentlich, und ſo ofte an, daß es ganz überflüßig seyn würde, dieſes hier durch Stellen aus ſeinen Werken zu beweiſen [112]). Ich will nur noch einer Stelle gedenken, welche zum Beweiſe dienet, wie ſorgfältig man damahls bei Prüfung der ächten Apoſtoliſchen Schriften verfahren? In ſeinem Werke wider die Irrlehrer, de praeſcriptione haereticorum [113]), redet er mit groſſer Zuverſicht von der Authentie der von den Recht=

110) De *Monogamia*, p. 684.

111) Aduerſus *Marcionem*, libr. IV. p. 502. 503.

112) Proben davon findet man beim Lardner, Credibility of the G. H. Vol. 2. pag. 576-622. — Noch deutlicher kan man dieſes aus dem Regiſter der vom Tertullian citirten bibliſchen Stellen, in der angefürten Edition, pag. 766-795. erſehen. — Und man findet gar keine Spuhr, daß er ſonſt noch irgend ein anderes Buch, als Göttlich, oder als eine ächte Schrift der Evangeliſten und Apoſtel angenommen. Siehe Lardner, p. 637-45.

113) *Cap.* 36. pag. 245. Dieſe dunkele Stelle hat Lardner ungemein ſchön erläutert, Credibility, *Vol.* 2. p. 598-606.

Rechtgläubigen Chriſten angenommenen Apoſtoliſchen Schriften. Er beruft ſich auf das Zeugniß der Gemeinen, welche die Apoſtel in Perſon geſtiftet, zu Korinth, zu Philippen, zu Theſſalonich, zu Epheſus, zu Rom; die wegen ihres genauen Umganges mit den Apoſteln am zuverläßigſten beſtimmen könten, welche Schriften von ihnen wirklich herkämen? Age jam, qui voles curioſitatem melius exercere in negotio ſalutis tuae, percurre eccleſias *apoſtolicas*, apud quas ipſae adhuc cathedrae Apoſtolorum ſuis locis praeſident; apud quas ipſae authenticae literae eorum (ihre ächte Werke) recitantur. — — — Proxima eſt tibi Achaja? habes *Corinthum*. Si non longe es a Macedonia: habes *Philippos*, habes *Theſſalonicenſes*. Si potes in Aſiam tendere: habes *Epheſum*. Si autem Italiae adjaces: habes *Romam*: vnde nobis quoque auctoritas praeſto eſt.

§. 9.

Zeugniſſe aus verlohrnen Schriften des zweiten Jahrhunderts.

Die Religions-Feinde füren über den Verluſt der Beſtreitungen des Chriſtenthums von ſeinen älteſten Widerſachern, häufige und laute Klagen, und einige beſchuldigen auch nicht undeutlich die Chriſten, daß ſie jene Schriften aus dem Wege geräumt. Allein ſie erwägen nicht, daß auch von den Schriften der älteſten Freunde und Vertheidiger des Chriſtenthums viel mehrere verlohren gegangen, als ſich bis zu unſeren Zeiten erhalten haben. Und mit vielen dieſer Schriften haben wir auch zugleich ſehr erhebliche Zeugniſſe für die Authentie des N. T. verlohren. Dieſen Verluſt

haben wir ſchon bei der Geſchichte des Erſten Jahrhunderts beklagt (§. 7.). Und einen noch gröſſeren haben wir, bei dem zweiten Jahrhundert zu bedauren.

2) Vom Dionyſius, Biſchofe zu Korinth berichtet Euſebius [114]): — Er habe ſieben Briefe an verſchiedene chriſtliche Gemeinen, und einen an eine chriſtliche Matrone geſchrieben. — In dem Briefe an die Gemeine zu Athen habe er ſie zum Glauben, und Wandel, laut Inhalt des Evangelii, ermahnet. — In dem Schreiben an die Nikomedier vertheidigte er den wahren Kanon (oder auch, wie andere überſetzen, die Regel der Wahrheit, τῳ της ἀληθειας παρισαται κανονι) gegen die Irrlehren des Marcion. — Dem Briefe an die Kirche zu Amaſtris habe er Auslegung der göttlichen Schriften eingeſchaltet. — Alle dieſe Briefe ſind verlohren gegangen; und mit ihnen manche für das N. T. wichtige Zeugniſſe und erhebliche Nachrichten.

2) In dem Werke des Tatianus, welches wir noch haben (ſiehe §. 8.), iſt, ſeinem Zwecke gemäß, nur wenig von den Apoſtoliſchen Schriften anzutreffen. — Deſto ausfürlicher aber hatte er davon in ſeiner Harmonie, oder δια τεσσαρων, Evangelium aus den vier Evangeliſten zuſammengetragen, gehandelt. Dem Euſebius war dieſes Werk wohl bekannt [115]); und wenn gleich der Verfaſſer auch hier ſeine irrige Grundſätze mit einflieſſen laſſen: ſo iſt der Ver-

114) *Euſebii* hiſt. eccl. libr. IV. cap. 23. pag. 184-187 edit. *Reading*.

115) Hiſt. eccleſ. libr. IV. cap. 29. p. 193. 194.

Verluſt dieſes Werkes dennoch, auſſer vielen andern Urſachen, ſchon blos ſeines hohen Alterthums wegen zu beklagen [116]). — Irenäus [117]), und Klemens Alexandrinus [118]), gedenken anderer Schriften deſſelben, darin er einige ſeiner irrigen Meinungen aus dem erſten Briefe Pauli an die Korinthier zu erweiſen geſucht.

3) Hegeſippus, ein bekehrter Jude, ſchrieb Fünf Bücher der Kirchengeſchichte, darin er die Hiſtorie der Apoſtoliſchen Predigt erzälet [119]), von denen wir aber auſſer einigen Fargmenten beim Euſebius und Photius, nichts mehr haben. Wenn gleich dieſer Skriebent, wie aus den Auszügen bei den genannten Schriftſtellern zu erſehen, die den Juden ſeiner Zeit ſo eigene Leichtgläubigkeit und Liebe zu den Fabeln nicht ganz abgeleget: ſo iſt der Verluſt ſeines Werkes dennoch ſehr zu bedauren; weil er darin ohne Zweifel manche erhebliche Nachrichten zur Geſchichte der bibliſchen Bücher ertheilet, die er bei ſeinem Umgange mit vielen angeſehenen Lehrern des Chriſtenthums ſammlen konte. So viel erſehen wir indeſſen aus den Fragmenten, daß ihm die Neuteſtamentlichen Schriften ſehr wohl bekannt geweſen. Denn er citirt ſie ofte, obgleich nicht nahmentlich, und redet faſt durchweg in der dieſen Büchern eigenen Schreib-Art [120]).

4) Me-

116) Siehe; *Valeſius* in Euſebium, l. cit.

117) Libr. III. cap. 23. §. 8. pag. 222. *Maſſueti.*

118) Stromat. libr. III. p. 547. *Potteri.*

119) *Euſebius* hiſt. eccleſ. libr. IV. Cap. 8. p. 150.

120) Siehe *Lardner's* Credibility, Vol. I. p. 316-324.

4) Melito,

Biſchof zu Sardis, welcher ſich beſonders durch die Prüfung des Kanons des A. T. in der Kirchengeſchichte merkwürdig gemacht [121]) verfertigte eine Menge von Schriften, von denen wir wenig mehr als die Titel, beim Euſebius [122]) kennen. Die Bücher von dem **Wandel der Chriſten**, **von den Propheten**, **von der Kirche**, **vom Sonntage**, **von dem Gehorſahm gegen das Evangelium**, (περι ὑπακοης πιϛεως) **von der Hervorbringung und Geburth Chriſti**, (περι κτισεως και γενεσεως Χριϛου) **von der Offenbahrung Johannis und von der Menſchwerdung Gottes** (περι ἐνσωματου Θεου) haben vermuthlich ſpeciellere Nachrichten von den Apoſtoliſchen Schriften enthalten. — Aus den wenigen Fragmenten ſeiner Werke können wir ihn nur zum Zeugen — für die hiſtoriſche Richtigkeit der Offenbahrung Johannis aufſtellen; wiewohl auch dieſes noch ungewiß iſt, da wir von dem Inhalt ſeines Buchs darüber gar keine Nachrichten haben [123]).

5) Zeug-

121) Er reiſete nämlich nach Paläſtina, um ſich wegen des wahren Kanons des A. T. zu belehren. Sein Verzeichniß hat uns Euſebius libr. IV. cap. 26. pag. 190. 91. noch aufbehalten.

122) Hiſt. eccl. libr. IV. cap. 26. p. 188. 89.

123) Der Brief des Melito, an einen, Nahmens Oneſimus, welcher ihn zu ſeiner Reiſe nach Paläſtina veranlaſſet, fänget ſich ſo an: (*Euſebius* l. cit. p. 191.) "Da du nach deiner Liebe zum göttlichen „Worte, ofte von mir verlanget; daß ich aus dem „Geſetze und den Propheten die Stellen, welche den „Erlöſer und unſern geſammten Glauben betreffen, „ſammlen ſollte; und da du begierig wareſt, die „alten Schriften genau zu kennen; wie viele deren? „und

5) Zeugniß der chriſtlichen Gemeinen zu Lion und Vienne.

Von der ſchrecklichen Verfolgung, welche die Chriſten in Gallien, unter dem Kaiſer Markus Antoninus erlitten, findet man einen ſehr rürenden Bericht in dem Briefe, den die Gemeinen zu Vienne und Lyon, desfalls an die Chriſten in Aſien geſchrieben. Euſebius hat uns davon einen groſſen Theil in ſeiner Kirchenhiſtorie (libr. V. cap. 1-4. p. 198. folg.) aufbehalten. Die Leiden der Chriſten; die Geduld, Freudigkeit, und ſtandhaftes Betragen der Märtyrer werden darin mit Gedanken und Worten beſchrieben, die aus den Neuteſtamentlichen Schriften entlehnet worden. — Da ward der Ausſpruch des Herrn erfüllet: "Es kommt die Zeit, da, wer euch „tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienſt da„mit." (Joh. 16, 2.) — "Sie (nämlich die „Märtyrer) beteten für ihre Henker, wie der heilige „Stephanus: Herr: rechne ihnen dieſe Sünde nicht „zu." (Apoſtelgeſch. 7, 60.) — "Sie bemüheten „ſich, Chriſti Beiſpiel zu folgen, welcher ob er gleich „in göttlicher Geſtalt war, es dennoch nicht für einen „Raub hielte Gott gleich zu ſeyn." (Philipp. 2, 6.) -- "Er (ein Märtyrer, Nahmens Vettius Epaga„thus) war ein ächter Schüler Chriſti, denn er folgte „dem Lamme nach, wohin es füret." (Offenb. Joh. 14,

und in welcher Ordnung? ſie verfertiget worden: „ — — ſo habe ich mich nach den Büchern des Al„ten Teſtaments genau erkundiget." ꝛc. — Dieſe Stelle ſcheinet zu beweiſen: daß man damahls noch eine zweite Sammlung heiliger Bücher, unter dem Nahmen des Neuen Teſtaments, gehabt. Siehe Lardner l. cit. p. 330.

14, 4.) — Wenn wir uns erinnern, daß dieſer Brief von einer Gemeine geſchrieben worden, bei welcher Irenäus, (oder ſo ausfürliche Zeugniſſe für die Neuteſtamentliche Schriften abgeleget; §. 7.) damahls Presbyter war: ſo werden wir dieſe Stellen, zum Beweiſe der hiſtoriſchen Richtigkeit des Evangelii Johannis, der Apoſtelgeſchichte Lucä, des Briefes an die Römer, an die Philipper, und der Offenbahrung Johannis ohne Bedenken brauchen können; wenn gleich dieſe Schriften daſelbſt nicht Nahmentlich angefüret worden.

6) Miltiades,

Einer der Apologeten des Chriſtenthums, war nach Euſebii Bericht [124]) in den göttlichen Schriften und chriſtlichen Theologie ſehr erfahren. Er hatte davon in ſeiner Schrift wider die Montaniſten: περι του μη δειν προφητην ἐν ἐκςασει λαλειν, daß ein wahrer Prophet nie in einer Ekſtatiſchen Wuthrede; und in ſeinen Werken wider die Juden und Heiden [125]) überzeugende Proben gegeben. — Er hat uns auch, ſagt Euſebius, in den Schriften wider die Heiden, und in denen wider die Juden, Denkmahle ſeines beſondern Fleiſſes in Studierung der göttlichen Bücher hinterlaſſen. — Ohne Zweifel wird er alſo ſich der Ausſprüche der Schriften des A. und N. T. häufig bedienet haben.

7) Den

124) Hiſt. eccl. libr. V. cap. 17. p. 232. 33.

125) Siehe *Euſebius* l. cit. — In dem erſten Werk wird er ohne Zweifel des Erſten Briefes an die Korinthier Erwänung gethan haben: Vergl. *Valeſii* Anmerkung in l. cit.

7) Den Theophilus Antiochenus

habe ich oben (§. 8.) als einen Zeugen für die Authentie des Evangelii Matthäi und Johannis, und des Briefes an die Römer, wie auch des erſten an den Timotheus aufgeſtellet. — Hätten wir von ihm noch das Werk, welches er gegen den Hermogenes, *προς την αἱρεσιν Ἑρμογενους*, geſchrieben: ſo würden wir auch die hiſtoriſche Richtigkeit der Offenbahrung Johannis aus ihm beweiſen können [126]).

8) Pantänus,

den Euſebius [127]), wie es ſcheinet aus Verſehen zum Vorſteher der katechetiſchen Schule zu Alexandrien machet, war nach dem Bericht dieſes Schriftſtellers, ein ſo treuer und gelehrter Anhänger des Chriſtenthums, daß er mit eben ſo vielem Nutzen die Nachwelt durch ſeine Schriften, wie ſeine Zeitgenoſſen durch ſeine Predigten würde belehret haben. — Er predigte das Evangelium in Indien, (unter dieſem Nahmen verſtehen die Skribenten der alten Kirchengeſchichte ofte das glückliche Arabien [128])] und ſoll daſelbſt das Evangelium Matthäi in hebräiſcher Spra-

126) Siehe *Euſebii* hiſt. eccl. libr. IV. cap. 24. p. 287; welcher ſaget, daß Theophilus in dem genannten Buche einige Beweiſe aus der Offenbahrung Joh. genommen; *ἐν ᾡ ἐκ της ἀποκαλυψεως Ἰωαννου κεχρηται μαρτυριαις.*

127) Hiſt. eccleſ. libr. V. cap. 10. p. 222. 23. — Siehe *Lardner's* credibility, Vol. 2. p. 456. 57.

128) Siehe Herrn Hofr. Michaelis Einleitung ins N. T. Band 2. p. 978-82, allwo dieſe Stelle Euſebii erläutert wird.

Sprache gefunden haben [129]). Dieſe Geſchichte, welche Euſebius nur zweifelhaft berichtet, mag nun wahr ſeyn oder nicht; ſo beweiſet ſie doch ſo viel, daß Matthäi Evangelium dem frühesten Alterthum ſchon bekannt war. — — Nach Hieronymi Erzählung [130]) hat er auch viele Kommentarios über die Bibel verfertiget.

9)

Das Werk des Klemens Alexandrinus, worin er ſich vornämlich mit den heiligen Schriften der Chriſten beſchäftiget, ſeine *Hypotypoſis* iſt ebenfalls, bis auf wenige Fragmente, verlohren gegangen. Er hatte darin viele göttliche Schriften, ſowohl des A. als Neuen Teſtaments, beſonders die Briefe Pauli, und die katholiſchen Briefe erkläret [131]); — und verſchiedene beſondere Nachrichten davon aufgezeichnet. Euſebius hat uns davon folgende aufbehalten [132]): daß der Brief an die Hebräer vom Paulus in hebräiſcher Sprache geſchrieben und vom Lukas, ſeinem Gefärten, ins Griechiſche überſetzet; daß die Evangelia, worin die Genealogie Chriſti aufgezeichnet, (nämlich Matthäi und Lucä) früher als die übrigen verfertiget worden; daß Markus auf Bitte der Zuhörer

129) *Euſebius* l. cit. ἐνϑα λογος ἐυρειν ἀυτου — — το κατα Ματϑαιον ἐυαγγελιον, u. ſ. w.

130) Huius multi — — in ſanctam ſcripturam extant Commentarii; *de vir. illuſtr.* cap. 36.

131) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. cap. 14. pag. 273 et *Photius*, Bibliothec. *Codice* CIX. pag. 287. edit. *Andr. Schotti*, Rothomagi, 1653. *folio*,

132) loc. cit.

hörer Petri zu Rom, ſein Evangelium geſchrieben, und Petrus daſſelbe ſo wenig verworfen, daß er ihm vielmehr, kraft ſeiner ihm beiwohnenden Inſpiration, ein göttliches Anſehen ertheilet [133]); und daß Johannes πνευματικον ευαγγελιον, ein Evangelium geſchrieben, worin vornämlich von der Göttlichen Natur Chriſti gehandelt worden; da die anderen ſich hauptſächlich mit ſeiner Menſchheit beſchäftiget. Τον . . . Ιωαννην ἐσχατον συνιδοντα, ὁτι τα σωματικα ἐν τοις ἐυαγγελιοις δεδηλωται, προτραπεντα ὑπο των γνωριμων, πνευματι θεοφορηθεντα, πνευματικον ποιησαι ἐυαγγελιον.

Eu=

133) loc. cit. vergl. libr. II. cap. 15. p. 64. Γνοντα δε το πραχθεν (nämlich, daß Markus, auf Bitte der Römer, die Reden Petri ſchriftlich verfaſſet) φασι τον Ἀποςολον (nämlich, Petrum) ἀποκαλυψαντος ἀυτῳ του Πνευματος ἡσθηναι τη των ἀνδρων προθυμια κυρωσαι τε την γραφην (nämlich, Marci Evangelium) εἰς ἐντευξιν ταις ἐκκλησιαις. Wenn man die Worte, ἀποκαλ. —— πνευμ. nicht, wie alle Ueberſetzer gethan, mit dem Vorhergehenden, ſondern mit dem Nachfolgenden konſtruirt: ſo verſchwindet alle Schwierigkeit. — Nachdem Petrus erfahren, was geſchehen: ſo habe er, durch Eingebung des Geiſtes, das Verlangen jener Männer (nämlich der Römer) gebilliget, und das Evangelium Marci autoriſirt, daß es in den Gemeinen der Chriſten ſolle geleſen werden. Lardner plagt ſich auch mit den Schwierigkeiten dieſer Stelle, credibility, Vol. 2. p. 476. folg. Er fällt aber bei allen ſeinen Obſervationen nicht darauf, daß die Struktur der Worte beim Euſebius uns gar nicht nöthige, das ἀποκαλυψ. ꝛc. mit, γνοντα —Ἀποςολον, zu verbinden: als wenn der heilige Geiſt dem Petrus jene Geſchichte geoffenbahret; daß die Römer den Markus um die Abfaſſung ſeines Evangelii gebeten, und dieſer ihre Bitte auch erfüllet.

Euſebius und Hieronymus würden ſich bei der Nachwelt noch gröſſere Verdienſte erworben haben, wenn ſie uns aus den Schriften angeſehener Lehrer, welche damahls noch vorhanden waren, längere und vollſtändigere Excerpten gemacht. Sie erwänen beide verſchiedener Lehrer des zweiten Jahrhunderts, welche Kommentarios über die bibliſchen Bücher geſchrieben. Allein da ſie von dem Inhalte derſelben ſchweigen: ſo können wir weder beſtimmen, was ſie davon berichtet? noch auch, auf welche Bücher der Bibel ſie ihren Fleiß gewendet? 134)

§. 10.

134) Von den untergeſchobenen Schriften dieſes Jahrhunderts können wir zu unſerer Abſicht keinen Gebrauch machen. — 1) Die *Acta Pauli et Theclae* legen zwar dem Apoſtel Paulus viele derſelben Ausſprüche in den Mund, die in unſern Neuteſtamentlichen Schriften ſtehen. Es iſt aber ungewiß, ob dieſe eben daſſelbe Buch ſind, wovon die Kirchenväter reden? (*Lardner's* credibility Vol. 2. p. 698. ſq. — 2) Die Sibylliniſchen Orakel ſind, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wohl im zweiten Jahrhundert geſchmiedet worden. Sie erzälen auch (dem Vorgeben nach, weiſſagend) faſt alle einzelne Begebenheiten der evangeliſchen Geſchichte. Sie thun aber, weder ausdrücklich, noch nahmentlich einiger Schriften des N. T. Meldung. Lardner l. cit. p. 703. ſq. — 3) In dem Teſtament der XII. Patriarchen wird zwar ofte in der Neuteſtamentlichen Sprache geredet. Es iſt aber höchſt ungewiß, ob (wie viele Gelehrte glauben) dieſe Schrift ſchon ſo frühen Urſprungs ſey. Origenes citirt zwar ein Werk unter dieſem Titel. Allein woher kan man beweiſen, daß dasjenige, welches wir noch jetzo haben, das nämliche ſey? Lardner l. cit. p. 729. ſq. — 4) Die *Recognitiones Clementis*, (Siehe Cotelerii Patres Apoſtol. Vol. I. p. 483. ſeq.) welche Diſputation des Apoſtel Petrus mit dem Simon Magus, auch andere Reden dieſes Apoſtels, nebſt verſchiedenen Wunderwerken deſſelben berich-

§. 10.

Zeugen des dritten Jahrhunderts.

Ehe ich die vollſtändigen Verzeichniſſe anfüre, die Origenes und Euſebius uns von denen Schriften hinterlaſſen, welche die Chriſten der erſten Jahrhunderte für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten und als Göttliche Bücher verehret, will ich noch mit ein paar Worten einiger anderen Zeugen Erwänung thun, welche gleich im Anfange dieſes dritten Jahrhunderts gelebet, deren Schriften aber nicht bis auf unſere Zeiten gekommen.

Kajus, Presbyter zu Rom, fürete in ſeinem Geſpräch mit dem Prokulus einem Montaniſten, alle Briefe, die wir noch heut zu Tage unter Pauli Nahmen haben, als ächte Werke dieſes Apoſtels an. Nur den Brief an die Hebräer zälete er nicht mit darunter. — Wir finden dieſe Nachricht in dem Auszuge, welchen Euſebius aus dieſem verlohrnen Wer-

berichten; — 5) Die *homiliae Clementinae*, welche faſt eben deſſelben Inhalts und wahrſcheinlicher Weiſe die Grundlage ſind, woraus, nach verſchiedenen Zuſätzen und Ausſchmückungen, das numero 4. genannte Werk entſtanden, (*Cotelerius* l. cit p. 603. ſeq.) — — und 6) die *Epitome Clementina*, eine Rhapſodie aus den recognitionibus und homiliis, (*Cotelerius* l. cit, p. 755. ſeq.) — — alle dieſe drei Schriften, welche dem ehrwürdigen Nahmen des Klemens Romanus angedichtet worden, enthalten nur änliche Redensarten und Ausſprüche, nirgends aber ausdrückliche und nahmentliche Anfürungen unſerer Neuteſtamentlichen Bücher. Auszüge davon findet man beim Lardner, l. c. p. 769. ſeq.

Werke, (Kirchengeſchichte Buch 6. Kap. 20. Seite 285.) gemacht.

Von dem Hippolytus Portuenſis kan man aus den Fragmenten, die wir von ſeinen Schriften noch beſitzen [135]), urtheilen, daß er nicht allein ein gelehrter Mann geweſen, ſondern auch durch die Kürze, Gründlichkeit und Stärke, welche in ſeinem Vortrage verbunden herrſchen, alle Skribenten ſeiner Zeit weit übertroffen. Zur Probe will ich eine Stelle [136]) anfüren, die zugleich als ein Zeugniß, wo nicht für die Authentie unſerer vier Evangelien, ſo doch wenigſtens für die Wahrheit der darin erzälten Geſchichte kan angeſehen werden. Hippolytus beweiſet darin, daß Jeſus ein wahrer Menſch, aber auch zugleich wahrer Gott geweſen. Seine Menſchheit (ſagt er) kan man leicht gewahr werden, wenn er Hunger und Müdigkeit und Durſt fület; wenn er furchtſahm fliehet, und kummervoll betet; wenn er auf einem Hauptküſſen ſchläft; wenn er den Leidens-Kelch verbittet; wenn er für Todes-Angſt ſchwitzet und von einem Engel geſtärket wird; wenn er vom Judas verrathen, vom Kaiphas und Herodes gehönet, vom Pilatus gegeiſſelt, von den Soldaten verlachet, und von den Juden gekreuziget wird; wenn er mit lauter Stimme ſeinen Geiſt dem Vater befiehlet; und, ſein Haupt neigend,

135) Joh. Albert Fabricius hat ſie geſammlet, und nebſt den Werken, welche man ihm beileget, zu Hamburg 1716., Vol. 2. folio herausgegeben.

136) Theodoritus hat uns dieſelbe aufbehalten. Siehe *Fabricii* Hyppolitum. Vol. I. p. 268.

gend, den Geiſt aufgiebt; wenn ſeine Seite mit einem Speer durchſtochen, wenn er in ſeine Leinwand gehüllet, ins Grab geleget, und am dritten Tage vom Vater auferwecket wird. Seine Gottheit kan man klärlich erkennen, wenn er von den Engeln verehret, von den Hirten beſuchet, von Simeon erwartet wird; wenn er das Zeugniß von der Anna erhält, von den Weiſen geſchucht, durch einen Stern angekündiget wird; wenn er auf der Hochzeit Waſſer in Wein verwandelt, die ſtürmende See beſänftiget, auf dem Waſſer wandelt, einen Blindgebohrnen ſehend macht, und den Lazarus, der ſchon vier Tage todt war, auferweckt, und verſchiedene andere Wunder verrichtet, die Sünde vergiebt, und ſeinen Apoſteln wundertätige Kräfte ertheilet. — Ein ſolcher Skribent verdiente doch wohl auf die Nachwelt zu kommen. Allein zum Beweiſe, wie eitel der Nachruhm iſt? war er ſchon zu Euſebii Zeiten ſo unbekannt, daß man nicht einmahl den Ort wuſte, wo er Biſchof geweſen [137]. Und die neueren Gelehrten bleiben, nach Befragung aller Nachrichten des Alterthums, dennoch ungewiß, — — ob wir noch einige Schriften behalten, die man ihm ſicher beilegen könne [138]? Ja ſie wiſſen nicht einmahl, ob er in Italien, oder in Arabien gelebet; und ob er ein Theologus oder ein Politikus geweſen [139]?

Am-

137) Ἱππολυτος, ἑτερας — — προεϛως ἐκκλησιας. hiſt. eccl. libr. VI. cap. 20. p. 284.

138) Siehe Millus, Prolegomena in N. T. num. 655. et *Fabricius* praefat. in Hippol.

139) Einige glauben, er ſey zu Porto in Italien; andere aber, daß er zu Portus Romanus, im glüklichen Arabien

Ammonius (welchen Euſebius und Hieronymus für den berümten Alexandriniſchen Philoſophen Ammonius Sakkas halten) hat eine Harmonie der vier Evangeliſten verfertiget, bei welcher er den Matthäus zum Grunde geleget [140]). Wir haben zwar jetzo eine Harmonie unter dem Nahmen dieſes berümten Mannes. Allein ſie iſt, wo nicht ganz falſch; ſo doch wenigſtens ſehr zerſtümmelt [141]). Deswegen rechne ich dieſes Werk mit unter die verlohrnen Schriften des Alterthums, und gehe zu den Verzeichniſſen des Origenes fort; wenn ich nur noch angemerkt, daß Julius Afrikanus, der im anfange dieſes Jahrhunderts gelebet, für die Authentie der Evangelien Matthäi und Lucä, in dem Briefe an den Ariſtides, ein Zeugniß abgeleget, wo er die Schein-Widerſprüche der daſelbſt angefürten Genealogien Chriſti hebet [142]).

Origenes, der gelehrteſte und fleißigſte unter allen Kirchenvätern, ein Mann, der auch unter den heidniſchen Philoſophen in ſolcher Achtung ſtand, daß ſie ihm häufig Schriften dedicirt oder zur Durchſicht über-

bien, Biſchof geweſen. Siehe Fabricium l. cit. — Heumann behauptet, er ſey nicht ein Geiſtlicher, ſondern ein weltlicher ἐπισκοπος.

140) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. c. 19. p. 282. *Eiusd.* epiſtola ad Carpianum, welcher ſeiner Harmonie vorgeſetzet worden. *Hieronymus*, de vir. illuſtr. cap. 55.

141) Siehe Wettſtein Prolegom. ad N. T. Tom. I. pag. 65. ſequ. vergl. *Lardner's* credibility. Vol. 3. p. 122. ſq.

142) Siehe Euſebii hiſt. eccl. libr. I. c. 7. p. 21-25; wo ein Auszug aus dem genannten Briefe anzutreffen.

überſchickt [143]); hat ſich unter allen übrigen um die bibliſchen Bücher vorzüglich verdient gemacht. Er verfertigte nicht allein das ſo berümte kritiſche Werk über das Alte Teſtament; ſondern ſchrieb auch über alle Bücher der ganzen Bibel dreierlei Auslegungen: σχολια, oder kurze Noten; Τομους, oder weitläuftige Kommentarien, wo er alle ſeine kritiſche, geiſtliche und weltliche Gelehrſamkeit zur Erklärung anwendete; und Homilien, oder Predigten an das Volck [144]). Allein von allen dieſen iſt uns nur ſehr wenig, und dieſes noch dazu gröſtentheils nur in einer lateiniſchen Ueberſetzung Hieronymi und Rufini, aufbehalten; das übrige aber von der zerſtörenden Gewalt der Zeit entriſſen worden.

Dieſer Gelehrte hat uns zu allererſt ein vollſtändiges Verzeichniß derjenigen Bücher geliefert, welche die Chriſten einmüthig, oder doch dem gröſten Theil nach, für ächte Schriften der Apoſtel und für inſpirirte Werke gehalten. — In ſeiner XIII. Homilie über das Erſte Buch Moſis [145]), findet er in den Knechten des Iſaaks, welche Ciſternen gegraben, ein Bild der bibliſchen Schriftſteller. Seine Knechte, (ſagt er) ſind Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Seine Knechte ſind, Jakobus und Judas; ſein Knecht iſt auch der Apoſtel Paulus: welche alle die Brunnen des Neuen Teſtaments ausgegraben. — Auf eben die Art allegori-

143) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. c. 19. p. 279.

144) *Hieronymus*, Proleg. in Ezechiel.

145) *Operum* Tomo 2. p. 95. edit. *de la Rue.* (Siehe Anmerkung 6.)

riſirt er auch über die Geſchichte des Joſua, in ſeiner VII. Homilie über dieſes Buch [146]). "Da unſer Herr Jeſus Chriſtus kam, von dem jener Sohn Nawe ein Vorbild war; da ſandte er ſeine Prieſter, die Apoſtel, mit Trompeten, aus welchen die himmliſche Lehre ertönete. Matthäus ſtieß zuerſt in ſeinem Evangelio in die prieſterliche Trompete. Auch Markus, Lukas und Johannes blieſen ein jeder ſeine eigene Trompete. Gleicher Weiſe tönet auch Petrus mit den beiden Trompeten ſeiner Briefe: ſo wie auch Jakobus und Judas. Und Johannes färet fort in ſeinen Briefen und Offenbahrung, ſo wie Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte, die Trompete zu blaſen. Zuletzt aber erſchien der, welcher von ſich ſaget: mich hat Gott zuletzt zum Apoſtel beſtellet, und donnerte mit der Trompete ſeiner vierzehn Briefe ſo gewaltig, daß die Mauren Jericho, und alle Maſchinen des Aberglaubens, und die Lehren der Philoſophen zu Boden ſtürzten."

Weil aber dieſe jetzt angezogene Stellen nur noch in der lateiniſchen Ueberſetzung vorhanden ſind: ſo will ich den Bericht des Euſebius hinzufügen, welcher uns in einem beſondern Kapitel [147]) das Verzeichniß der Bücher des Neuen T. aus den Werken Origenis mit groſſer Sorgfalt zuſammen geſammlet. — — Aus ſeinem Kommentario über den Matthäum kopiirt er folgende Stelle, welche die unter den Chriſten allgemein angenommene Lebens-Beſchreibungen Jeſu

146) *Oper.* Tom. 2. p. 412.

147) *Capite XXV.* libri VI. p. 289-292. Die Aufſchrift dieſes Kapitels iſt: ὅπως των ἐνδιαθηκων γραφων ἐμνημονευσε, nämlich, Origenes.

Jeſu beſtimmt: Ich habe, ſagt Origenes, von den vier Evangelien, welche nur allein, in der ganzen Kirche Gottes, die unter der Sonne iſt, ohne Widerſpruch angenommen werden, durch die Tradition (die Zeugniſſe des Alterthums) gelernet, daß das Erſte von dem Matthäus — — geſchrieben, und für die Bekehrten aus dem Judenthum in hebräiſcher Sprache ausgefertiget; das Zweite aber vom Markus, — — und das Dritte vom Lukas — und das Letzte vom Johannes geſchrieben worden. — Von den Apoſtoliſchen Briefen giebet uns der Geſchichtſchreiber aus den Kommentarien über den Johannes, und den Homilien über den Brief an die Ebräer folgende Nachrichten: "Paulus habe nicht an alle Gemeinen geſchrieben, die von ihm gepflanzet worden, auch ſeine Briefe nur kurz abgefaſſet. Petrus habe einen Brief hinterlaſſen, der auſſer allen Streit ſey; doch könne man auch den zweiten, weil die Sache noch zweifelhaft, aus der Zahl ſeiner Werke nicht ganz ausſchlieſſen. Johannes habe ein Evangelium, die Offenbahrung, nebſt Einem kurzen Briefe geſchrieben. Doch könne man auch hier den zweiten und dritten Brief nicht ganz verwerfen, weil ſie von Verſchiedenen für ächte Arbeiten Johannis gehalten würden. Der Brief an die Hebräer könne nicht wohl Pauli Werk ſeyn, weil das Griechiſche darin zierlicher, als in den übrigen Briefen dieſes Apoſtels ſey. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeyn die Sachen von Paulo, und die Einkleidung von einem andern Unbekannten, welcher ſie mit verſchiedenen Anmerkungen erläutert und ſchriftlich aufgezeichnet habe." — Das iſt die Recenſion der Neuteſtamentlichen Schriften vom Origenes, wovon ich die ganze Stelle des Euſebius,

die

die ich hier nur excerpirt habe, im Zuſammenhange unten beifügen will [148]). Wer noch nähere Nachrichten von dieſes Kirchenvaters Zeugniſſen für das Neue

148) l. cit. pag. 290. 291. ἐν δε τῳ πρωτῳ των ἐις το κατα Ματθαιον ἐυαγγελιον, τον ἐκκλησιαϛικον Φυλαττων κανονα, μονα τεσσαρα ἐιδεναι ἐυαγγελια μαρτυρεται, ὡδε πως γραφων. ὡς ἐν παραδοσει μαθων περι των τεσσαρων ἐυαγγελιων, ἁ και μονα ἀναντιῤῥητα ἐϛιν ἐν τῃ ὑπο τον ὀυρανον ἐκκλησιᾳ του Θεου· ὁτι πρωτον μεν γεγραπται το κατα τον ποτε τελωνην, ὑϛερον δε ἀποϛολον Ἰησου Χριϛου Ματθαιον, ἐκδεδωκοτα ἀυτο τοις ἀπο Ἰουδαϊσμου πιϛευσασι, γραμμασιν ἑβραϊκοις συντεταγμενον· δευτερον δε το κατα Μαρκον, ὡς Πετρος ὑφηγησατο ἀυτῳ ποιησαντα· ὁν και ὑιον ἐν τῃ καθολικῃ ἐπιϛολῃ δια τουτων ὡμολογησε Φασκων· ἀσπαζεται ὑμας ἡ ἐν Βαβυλωνι συνεκλεκτη, και Μαρκος, ὁ ὑιος μου· και τριτον το κατα Λουκαν, το ὑπο Παυλου ἐπαινουμενον ἐυαγγελιον, τοις ἀπο των ἐθνων πεποιηκοτα· επι πασι το κατα Ἰωαννην· και ἐν τῳ πεμπτῳ δε των ἐις το κατα Ἰωαννην ἐξηγητικων, ὁ ἀυτος ταυτα περι των ἐπιϛολων των Ἀποϛολων Φησιν· ὁ δε ἱκανωθεις διακονος γενεσθαι της καινης διαθηκης ὀυ γραμματος ἀλλα πνευματος Παυλος· ὁ πεπληρωκως το ἐυαγγελιον ἀπο Ἱερουσαλημ και κυκλῳ μεχρι του Ἰλλυρικου, ὀυδε πασαις ἐγραψεν, ἀις ἐδιδαξεν ἐκκλησιαις· ἀλλα και ἀις ἐγραψεν, ὀλιγους ϛιχους ἐπεϛειλε. Πετρος δε ἐφ᾽ ᾡ οἰκοδομειται ἡ Χριϛου ἐκκλησια, ἡς πυλαι ᾁδου ὀυ κατισχυσουσι, μιαν ἐπιϛολην ὁμολογουμενην καταλελοιπεν· ἐϛω δε και δευτεραν· ἀμφιβαλλεται γαρ· τι δει περι του ἀναπεσοντος λεγειν ἐπι το ϛηθος του Ἰησου, Ἰωαννου; ὁς ἐυαγγελιον ἐν καταλελοιπεν, ὁμο-

N. Teſtament zu leſen wünſchet, darf nur den Lardner 149) nachſchlagen, welcher dieſen Artikel mit vorzüglichem Fleiß abgehandelt.

Wenn

ὁμολογων δυνασθαι τοσαυτα ποιησειν, ἁ ουδε ὁ κοσμος χωρησαι ἐδυνατο· ἐγραψε δε και την ἀποκαλυψιν, κελευσθεις σιωπησαι και μη γραψαι τας των ἑπτα βροντων φωνας· καταλελοιπε δε και ἐπιςολην πανυ ὀλιγων ςιχων· ἐςω δε και δευτεραν και τριτην· ἐπει ὀυ παντες φασι γνησιους ἐιναι ταυτας· πλην ὀυκ ἐισι ςιχων ἀμφοτεραι ἑκατον· ἐτι προς τουτοις περι της προς Ἑβραιους ἐπιςολης ἐν ταις ἐις ἀυτην ὁμιλιαις ταυτα διαλαμβανει· ὁτι ὁ χαρακτηρ της λεξεως της προς Ἑβραιους ἐπιγεγραμμενης ἐπιςολης, οὐκ ἐχει το ἐν λογῳ ἰδιωτικον του Ἀποςολου, ὁμολογησαντος ἑαυτον ἰδιωτην ἐιναι τῳ λογῳ, τουτεςι τῃ φρασει· ἀλλα ἐςιν ἡ ἐπιςολη συνθεσει της λεξεως Ἑλληνικωτερα, πας ὁ ἐπιςαμενος κρινειν φρασεων διαφορας, ὁμολογησαι ἀν· παλιν τε ἀν ὁτι τα νοηματα της ἐπιςολης θαυμασια ἐςι, και ὀυ δευτερα των Ἀποςολικων ὁμολογουμενων γραμματων, και τȣτο ἀν συμφησαι ἐιναι ἀληθες, πας ὁ προσεχων τῃ ἀναγνωσει τῃ Ἀποςολικῃ· τουτοις μεθ' ἑτερα ἐπιφερει λεγων. ἐγω δε ἀποφαινομενος ἐιποιμ' ἀν, ὁτι τα μεν νοηματα του Ἀποςολου ἐςιν ἡ δε φρασις και ἡ συνθεσις, ἀπομνημονευσαντος τινος τα ἀποςολικα, και ὡσπερει σχολιογραφησαντος τα ἐιρημενα ὑπο του διδασκαλου. ἐι τις ὀυν ἐκκλησια ἐχει ταυτην ἐπιςολην ὡς Παυλȣ, ἀυτη ἐυδοκιμειτο και ἐπι τουτῳ. ὀυ γαρ ἐικη ὁι ἀρχαιοι ἀνδρες ὡς Παυλȣ παραδεδωκασι. τις δε ὁ γραψας την ἐπιςολην, το μεν ἀληθες Θεος ἐιδει.

149) Credibility, Vol. 3. p. 181-410.

Wenn die Skribenten der beiden erſten Jahrhunderte eben die Sorge für die Nachwelt, wie Origenes, getragen hätten: ſo würden wir die Authentie der Bücher des N. T. viel leichter und überzeugender beweiſen können. Unterdeſſen hat uns Euſebius dieſen Verluſt einigermaſſen erſetzet. Dieſer Vater der chriſtlichen Kirchen-Geſchichte verſichert, die Werke des Alterthums mit groſſem Fleiß, auch beſonders in der Abſicht geleſen zu haben, um daraus zu lernen, welche Schriften man ſeit dem Anfange des Chriſtenthums für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel angenommen? Und die Frucht dieſer ſeiner Bemühungen theilet er uns in verſchiedenen beſonderen Kapiteln ſeiner Kirchengeſchichte mit. — Im dritten Buche, Kapit. 3. 4. und 24. (Seite 89-92, und 115-118) handelt er von den Briefen der Apoſtel. Davon hatte er in den Werken des Erſten und Zweiten Jahrhunderts folgende Nachrichten gefunden. Der Erſte Brief Petri ſey zu allen Zeiten einmütig als Göttlich angenommen worden. Sein Zweiter Brief ſey zwar nicht für Göttlich gehalten, (ἐνδιαθηκος) doch aber als ein nützliches Buch fleißig geleſen worden. Von Paulo ſeyn die unter ſeinem Nahmen bekannte XIV. Briefe, allemal und von allen, wie göttliche Schriften verehret worden: nur einige hätten bei dem Briefe an die Ebräer gezweifelt, weil die römiſche Kirche ihn nicht für Pauli Arbeit gehalten 150). Lukas, ein Arzt, habe zwei göttliche Schriften, nämlich das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte hin-

150) Τινες ἠθετηκασι την προς Ἑβραιους, προς της Ῥωμαιων ἐκκλησιας ὡς μη Παυλου οὐσαν αὐτην ἀντιλεγεσθαι φησαντες.

hinterlaſſen; und verſchiedene Alte wären der Meinung, daß Paulus dieſes Evangelium verſtehe, wenn er von ſeinem Evangelio rede. Die Evangelien ſeyn in folgender Zeitordnung herausgekommen. Matthäus habe zuerſt für die Hebräer und zwar Hebräiſch geſchrieben; alsdenn Markus, welcher ſein Evangelium auf Bitte der Gemeine zu Rom ausgefertiget; darauf Lukas, der durch die falſchen Evangelien, welche damahls herumgegangen, dazu veranlaſſet worden. Und zuletzt habe Johannes alle drei vorhergehende durchgeſehen, und beſtätiget. Weil aber in jenen nur die Thaten Chriſti nach der Gefangennehmung Johannes des Täufers erzälet werden: ſo habe er für nötig erachtet, ſein Evangelium zu ſchreiben, und in demſelben die andern Begebenheiten noch hinzu zu fügen. Dieſem Schriftſteller ſey beſonders die Materie von der Gottheit Chriſti, vom heiligen Geiſte aufbehalten worden. Auſſer dem Evangelio werde ihm der Erſte Brief von allen Neueren und Alten ohne Widerſpruch beigeleget; dem zweiten und dritten Brief ſey von einigen widerſprochen; und von der Offenbahrung ſey die Sache ganz zweifelhaft [151]).

Die vollſtändigſte Nachricht von dieſer Materie hat Euſebius im XXV. Kapitel des dritten Buchs [152]) ertheilet: wo er die Summe aller bis dahin

151) Ἡ προτερα των ἐπιςολων παρα τε τοις νυν και τοις ἐτι ἀρχαιοις ἀναμφιλεκτος ὡμολογηται· ἀντιλεγονται δε αἱ λοιπαι δυο. της δ᾽ ἀποκαλυψεως ἐφ᾽ ἑκατερον ἐτι νυν παρα τοις πολλοις περιελκεται ἡ δοξα. loc. cit. p. 118.

152 und 153) pag. 118 - 120. Er fängt es ſo an: Ἐυλο-

dahin zerſtreueten Berichte dem Leſer auf einmahl vor Augen leget.

Er will uns hier nicht ſeine Privat-Meinung, ſondern die Meinung des Alterthums, ἐκκλησιαςικην παραδοσιν, die Summe von dem liefern, was er in den Schriften des Alterthums gefunden. Die angezogene Stelle iſt folglich die Meinung des ganzen chriſtlichen Alterthums der drei erſten Jahrhunderte; und die richtige Einſicht in ihren Verſtand für uns von groſſem Gewicht. Gemeiniglich verſtehet man ſie ſo, als wenn Euſebius darin erzälen wolle, welche Schriften das frühere Alterthum für göttliche gehalten. Iſt dieſes; ſo wird folgen, daß in den früheſten Zeiten, auſſer unſern jetzigen Neuteſtamentlichen Büchern noch andern z. E. Hermä Paſtor, Apocalypſis Petri, Barnabä Brief, ein göttliches Anſehen beigeleget worden: welches aber nicht allein die Frage von dem Canon des N. T. in groſſe Schwierigkeiten verwickelt, ſondern auch dem übrigen Inhalte der Kirchengeſchichte Euſebii widerſpricht. Mich dünkt aber nach öfterer Durchleſung dieſes wichtigen Abſchnittes, daß der Zweck des Geſchichtſchreibers nur dahin gehe, von der Authentie (nicht aber von der Göttlichkeit) derjenigen Bücher zu handeln, welche zu ſeiner Zeit unter dem ehrwürdigen Nahmen der Evangeliſten, Apoſtel und Apoſtoliſchen Männer vorhanden waren; und zu beſtimmen: — welche Schriften das Alterthum als ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel und apoſtoliſchen Männer angenommen; und wel-

Ἐυλογον δ'ενταυθα γενομενους ἀνακεφαλαιωσασθαι τας δηλωθεισας της καινης διαθηκης γραφας.

welche es dagegen als untergeſchobene und erdichtete Geburthen verworfen? Meine Gründe ſind folgende. — Euſebius rechnet den zweiten und dritten Brief Johannis deswegen unter die ἀντιλεγομενα, weil darüber geſtritten werde, ob ſie von dem Evangeliſten, oder einem andern gleichnahmigen Verfaſſer herkommen, ἐιτε του ἐυαγγελιϛου τυγχανουσαι ἐιτε και ἑτερου ὁμωνυμου ἐκεινῳ. Er verbindet die νοϑα als einerlei mit den ἀντιλεγομενοις. Nachdem er von ἀντιλεγομενοις geredet, ſetzet er ſogleich hinzu; unter die νοϑα και κατατεταχϑω των Παυλου πραξεων ἡ γραφη, ὁ τε λεγομενος ποιμην ꝛc. Er redet alſe nur davon, ob dieſe Schriften untergeſchoben, νοϑοι oder ächt ſeyn? Ueberdem nennet er die ὁμολογουμενα, (unbeſtrittene) ἀληϑεις και ἀπλαϛους γραφας, ächte, nicht=erdichtete Schriften, und ſetzet ſie denen entgegen, welche den Apoſteln angedichtet worden. Endlich rechnet er die Offenbahrung Johannis deswegen unter die ἀντιλεγωμενα, weil einige der Alten ſie nicht den ὁμολογουμενοις, den ächten nicht=erdichteten Schriften beigezälet.

In Abſicht dieſer Authentie ordnet nun Euſebins die unter dem Nahmen der Evangeliſten, Apoſtel und Apoſtoliſchen Männer damahls exiſtirende Schriften in folgende drei Klaſſen.

I.) Ὁμολογουμενα; diejenigen, welche von allen, ohne einigen Widerſpruch, als ächte Schriften derjenigen Verfaſſer angenommen werden, deren Nahmen ſie tragen.

Hieher rechnet er:

Die vier Evangelien; - - die Apoſtelgeſchichte; - - Pauli Briefe; - - den erſten

Brief

Brief Johannis; - - den erſten Brief Petri; - - Man könne auch vielleicht die Offenbahrung Johannis in dieſe Klaſſe ſetzen.

II.) Ἀντιλεγομενα: Diejenigen, über deren Authentie geſtritten worden [154]).

Dieſe Schriften ſind nach Euſebii Erklärung ſo wenig ausgemacht - untergeſchoben; daß ſie vielmehr die Mehrheit der Stimmen im Alterthum für ſich haben. Er nennet ſie ausdrücklich, γνωριμα ὁμως τοις πολλοις; (Schriften die bei den meiſten in Anſehen geſtanden) und παρα πλειςοις των ἐκκλησιαςικων γιγνωσκομενα. (die von den meiſten angenommen worden). Nur einige zweifelten an ihrer Authentie; und darum rechnet ſie Euſebius unter die beſtrittene, αντιλεγομενα.

Hier nennet er:

Von Büchern des Neuen Teſtaments: - - den Brief Jakobi; - - den Brief Judä; - - den zweiten Brief Petri; - - den zweiten und dritten Brief Johannis - - Auch, ſetzt er hinzu, werde von einigen die Offenbahrung Johannis zu dieſer Klaſſe gezälet [155]).

Von

154) Er nennt dieſe Schriften auch, νοθα. Dieſes Wort wird von ihm in einer etwas ungewönlichen Bedeutung gebracht, und bedeutet nicht, Erdichtete, Falſche; ſondern ſcholche Schriften, deren Authentie zweifelhaft iſt. Siehe *Valeſius* ad l. — Dieſe νοθα machen alſo nicht, wie man gemeiniglich meint, eine beſondere Klaſſe aus.

155) Denn im Alterthum glaubten einige, daß dieſe Schrift nicht den Apoſtel Johannes, ſondern einen Presby-

Von anderen Schriften:

Pauli Actus; des Hermä Paſtor; Apocalypſin Petri; den Brief des Barnabas; doctrinas Apoſtolicas: und das Euangelium ſecundum Hebraeos.

III) Ἄτοπα και δυσσεβῆ: (die Unvernünftige und Gottloſe) Diejenigen, welche als offenbahr erdichtete Schriften von allen verworfen worden.

Mit dieſem Nahmen belegt er das Euangelium *Petri*, *Thomae*, *Matthiae*, die Actus *Andreae*, *Ioannis* und anderer Apoſtel. Dieſe Schriften, ſagt er, enthalten offenbahre Irrthümer, ſind in einem von dem Apoſtoliſchen ganz verſchiedenen Styl geſchrieben, und von keinem einzigen der Alten der Anfürung gewürdiget worden.

§. 11.
Summariſches Verhör der bisher genannten Zeugen.

Ich will nun die Ausſagen dieſer Zeugen, welche bisher einzeln erwogen worden, in Ordnung bringen, und meine Leſer in den Stand ſetzen, daß ſie mit einem Blick überſehen können, was man in den erſten drittehalb Jahrhunderten von einem jeden einzelnen Buche des N. T. geurtheilet.

I.) Das Evangelium Matthäi,

Wird vom - - Papias, §. 7. verſchiedenen Alten, die Euſebius geleſen, §. 7. - - Juſtinus Mar=

Presbyter dieſes Nahmens, oder jemand anders, zum Verfaſſer habe.

Martyr; - - Tatianus; (Siehe §. 9.) - - Irenäus; - - Athenagoras; - - Theophilus Antiochenus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 7. - - Ammonius; - - Julius Afrikanus; - - Origenes; §. 10, - - und allen Alten ohne Ausnahme, die Euſebius geleſen, §. 10. - - für ein ächtes Werk des genannten Evangeliſten erkläret.

Auch läſſet ſich dieſes aus den Schriften des Barnabas; Klemens Romanus; Ignatius und Polykarpus, - - wiewohl nur wahrſcheinlich ſchlieſſen [165]). Siehe §. 3. - §. 6.

II.) Das Evangelium Marci,

Wird vom - - Papias §. 7. verſchiedenen Alten, auf die ſich Euſebius beruft, §. 7; - - Juſtinus Martyr; - - Tatianus; (Siehe §. 9. - - Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8. Ammonius; - - Origenes; - - und allen den Alten, die Euſebius geleſen, §. 10, -- für eine ächte Schrift des genannten Evangeliſten erklärt.

Wahr-

165) Die ſpäteren Zeugen findet man beiſammen aufgeſtellt, beim Lardner ſupplement to the firſt book of the ſecond Part of the credibility of the Goſpel Hiſtory, Volum. I. p. 95. 102. — Weitläuftiger hat er ſie in dem ſchon ofte genannten Werk, nämlich ſeiner credibility of the G. H. abgehandelt. — In dem genannten ſupplement ſchränket ſich Lardner gemeiniglich nur auf die Zeugen ein, welche zugleich die Zeit beſtimmen, wenn eine jede bibliſche Schrift ausgefertiget worden. Man wird alſo in meinem Verzeichniß mehrere, als bei ihm, genannt finden.

Wahrſcheinlicher Weiſe ſind auch Klemens Romanus und Ignatius (§. 4, 6.) eben dieſer Meinung geweſen [157]).

III.) Lucä Evangelium und Apoſtelgeſchichte,

Wird - - von den Alten, die Euſebius excerpirt §. 7.; - von Juſtinus Martyr; - Tatianus; (§. 9,) - - Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8.; - - Ammonius; - - Julius Afrikanus; - - Origenes; - - und allen den Alten, die Euſebius anfürt §. 10, - - für authentiſch erklärt.

Auſſerdem können auch Klemens Romanus; Ignatius; Polykarpus; §. 4-6; und die Gemeinen zu Lyon und Vienne §. 9. unter die Zahl der Zeugen gerechnet werden [158]).

VI.) Das Evangelium Johannis,

Wird - von den Alten beim Euſebius §. 7. - - Juſtinus Martyr; - - Tatianus (§. 9.) - - Irenäus; - - Theophilus Antiochenus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8. - - Ammonius; - - Origenes: - - - und allen den Alten, die Euſebius excerpirt §. 10. - für authentiſch erklärt.

Auch können dieſen die Gemeinen zu Lyon und Vienne; §. 9. beigefüget werden [159]).

V.)

157) Von den ſpäteren Zeugniſſen ſiehe *Lardner's* ſupplement Vol. I. p. 173-180.

158) Von den ſpäteren Zeugen, ſiehe *Lardner's* ſupplement, Vol. I. p. 218-227.

159) ibidem p. 382-390.

V.) Der Brief Pauli an die Römer,

Wird vom - - Irenäus; - - Theophilus Antiochenus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8. - - Kajus; Origenes; - - und allen den Alten beim Euſebius §. 10. - - für authentiſch erklärt.

Eben das ſcheinen auch Ignatius; §. 5; Polykarpus; §. 6, und die Gemeine zu Lyon und Vienne, §. 9. zu bezeugen.

VI.) Der erſte Brief Pauli an die Korinthier,

Wird vom Klemens Romanus, §. 4; - - Polykarpus, §. 6; - - Tatianus, §. 9; - - Irenäus; - - Athenagoras; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8; - - Kajus; - - Origenes; - - und allen den Alten beim Euſebius §. 10. - - für authentiſch ausdrücklich erklärt.

Zu den etwas dunkleren Zeugen gehöret Ignatius; §. 5.

VII.) Der zweite Brief Pauli an die Korinthier.

Hat das ausdrückliche Zeugniß - - des Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8. - - Kajus; - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius §. 10. für ſich.

VIII.) Der Brief Pauli an die Galater,

Wird vom Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8. - - Kajus; - - Origenes; - - und allen den Alten beim Euſebius §. 10. für authentiſch erkläret.

IX.) Der Brief Pauli an die Epheſer,

Hat für ſich das Zeugniß des Ignatius, §. 5; — Polykarpus; §. 6. — Irenäus; — Klemens Alexandrinus; — Tertullianus; §. 8. — Kajus; — Origenes; — und aller der Alten beim Euſebius §. 10.

X.) Der Brief Pauli an die Philipper,

Hat für ſich das Zeugniß — des Polykarpus, §. 6; — Irenäus; — Klemens Alexandrinus; — Tertullianus, §. 8; — Kajus; — Origenes; — und aller der Alten beim Euſebius §. 10.

Eben das ſcheinen auch die Gemeinen zu Lyon und Vienne zu beſagen §. 9.

XI.) Der Brief Pauli an die Koloſſer,

Hat für ſich das Zeugniß des Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8; - - Kajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius, §. 10.

XII.) Der Erſte Brief Pauli an die Theſſalonicher,

Hat für ſich das Zeugniß des Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8. - - Kajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius, §. 10.

Wahrſcheinlich iſt es, daß auch Polykarpus §. 6. ihn für authentiſch gehalten.

XIII.) Der Zweite Brief Pauli an die Theſſalonicher.

Hat für ſich das Zeugniß - - des Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8; - - Ka-

- - Kajus; - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius, §. 10

Ihnen kan auch Polykarpus, §. 6, zugeſellet werden.

XIV.) Der Erſte Brief Pauli an den Timotheus,

Hat für ſich das Zeugniß - - des Irenäus; - - Theophilus Antiochenus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8; - - Kajus; - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius, §. 10.

Siehe auch vom Polykarpus §. 6.

XV.) Der Zweite Brief Pauli an den Timotheus,

Hat für ſich das Zeugniß - - des Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus §. 8. - - Kajus; - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius, §. 10.

XVI.) Der Brief Pauli an den Titus,

Hat für ſich das Zeugniß des - - Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8. - - Kajus; - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius §. 10.

XVII.) Der Brief Pauli an den Philemon,

Iſt ſeiner Kürze und ſpeciellen Inhalts wegen, nur ſelten von den Kirchenlehrern in ihren Schriften gebraucht worden. Unterdeſſen haben dennoch - - Irenäus; §. 8. - - Kajus; - - Origenes; - - und alle die Alten beim Euſebius §. 10, ihn für

authentiſch erkläret. - - Auch ſcheinet Tertullianus §. 8. eben das zu bezeugen.

XVIII.) Der erſte Brief Petri,

Hat für ſich, das Zeugniß - - des Papias, §. 7; - - Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8, - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius, §. 10.

Auch kan man den Polykarpus; §. 6. hieher rechnen.

XIX.) Der zweite Brief Petri,

Hat für ſich, die Zeugniſſe - - des Origenes, welcher aber doch mit einigem Zweifel davon redet, §. 10; - - und des gröſten Theils der Alten beim Euſebius, §. 10. [160]).

XX.) Der erſte Brief Johannis,

Hat für ſich, das Zeugniß - - des Papias; §. 7, - - Irenäus; - - Klemens Alexandrinus; Tertullianns; §. 8, - - Origenes; - - und aller der Alten beim Euſebius §. 10.

XXI.) Der zweite Brief Johannis,

Wird; - - vom Irenäus §. 8; - - auch vom Origenes wiewohl nur zweifelhaft; - - und den meiſten der Alten beim Euſebius §. 10, für authentiſch erkläret.

XXII.)

160) Siehe *Lardner's* Supplement. *Volum.* 3. pag. 215-224; und Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung, Theil 2. Seite 1661-1673.

XXII.) Der dritte Brief Johannis,

Hat das Zeugniß des Origenes, der aber zweifelhaft davon redet: - - und die meiſten von den Alten beim Euſebius, §. 10, für ſich [161]).

XXIII.) Der Brief Pauli an die Hebräer,

Hat für ſich das Zeugniß - - des Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8, - - und, aller Alten beim Euſebius, §. 10.

Dieſen können noch Klemens Romanus, §. 4. und Juſtinus Martyr, §. 8. beigefüget werden.

XXIV.) Der Brief Jakobi,

Hat das Zeugniß des gröſten Theils der Alten, die Euſebius excerpirt, §. 10. für ſich. - - Dieſem giebt das beiſtimmende Zeugniß der alten ſyriſchen Ueberſetzung ein groſſes Gewicht [162]).

XXV.) Der Brief Judä,

Wird, vom - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus, §. 8. - - Origenes; - - und dem gröſten Theil der Alten beim Euſebius, §. 10, für ächt angegeben [163]).

XXVI.)

161) Von den dreien Briefen Johannis, ſiehe *Lardner's* Supplement; Volum. 3. p. 263-67. Und von den beiden letzten, Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung Th. 2. S. 1816-22.

162) Siehe Hrn. Hofr. Michaelis Einleit. S. 1602; 3. und *Lardner's* Supplement, Vol. 3. p. 85-91.

163) Vergl. *Lardner's* Supplement, Volum. 3. pag. 327-384. und Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung, S. 1697-1733.

XXVI.) Die Offenbahrung Johannis,

Hat für ſich das Zeugniß - - des Juſtinus Martyr; - - Irenäus; - - Theophilus Antiochenus; §. 9, - - Klemens Alexandrinus; - - Tertullianus; §. 8, - - Origenes; - - und des größten Theils der Alten beim Euſebius, §. 10.

Doch hat dieſes Buch vorzüglich vielen Widerſpruch im Alterthum gefunden. Einige legten es dem Presbyter Johannes; andere gar dem Cerinthus bei; und viele hielten die Sache für ganz zweifelhaft 164). — Alle dieſe Zweifel und Widerſprüche geben den Zeugniſſen des Alterthums ein noch gröſſeres Anſehen. — Sie beweiſen, daß man gewohnt geweſen, nichts ohne ſcharfe Prüfung als eine ächte Schrift irgend eines Apoſtels in der Kirche aufzunehmen.

§. 12.

Schlüſſe aus dieſen Zeugniſſen.

Wer dieſe Zeugniſſe auch nur obenhin anſiehet, der wird ſich nicht genug über das küne Vorgeben einiger Feinde des Chriſtenthums wundern können, welche gerade zu, und nach ihrer Gewohnheit ohne allen Beweis behaupten, daß man die jetzigen Schriften des N. T. nicht eher, als auf der Kirchenverſammlung zu Laodicäa, um das Jahr 364. für ächt und Göttlich erkläret. Dieſe Gegner wollen alſo die Welt überreden, vor dem vierten Jahrhundert

164) Siehe beſonders Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung, Seite 1847; folg. welcher die Zeugniſſe des Alterthums ſehr vollſtändig angefüret; und *Lardner's* Supplement Vol. 3. p. 356-364.

dert ſeyn die Chriſten ganz verſchieden in ihrer Meinung über die ächten Schriften der Apoſtel und Evangeliſten geweſen; und man habe bald mehr, bald weniger Schriften unter dieſem Titel angenommen, bis endlich der Machtſpruch der Laodicäiſchen Väter den jetzo angenommenen Kanon feſtgeſetzet. Dieſe romanen-mäßige Erzälung hat auch noch neulich der Verfaſſer des dictionnaire philoſophique portatif wiederum nachgebetet. Wenn doch dieſe Herren es ſich gefallen lieſſen, nur einen flüchtigen Blick in die Schriften der bisher genannten Lehrer der drittehalb erſten Jahrhunderte zu thun: ſie würden gewiß über ihre Unwiſſenheit und Frechheit erröthen. — Juſtinus Martyr, Irenäus, Tertullianus, Klemens Alexandrinus, Origenes beweiſen ihre Lehrſätze aus dieſen Schriften: und zwar aus dieſen nur allein, mit Verwerfung aller anderen entweder erdichteten oder blos menſchlichen Bücher! — Viele Lehrer des erſten und zweiten Jahrhunderts gedenken ſchon einer Sammlung der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften. — Alle die Alten, die Euſebius excerpirt, erklären nur dieſe Schriften, entweder einmüthig, oder doch mit groſſem Uebergewicht der Stimmen, für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel. — Und dennoch! ſollen die Erſten Jahrhunderte in dieſem Punkte ganz ſchwankend und ungewiß; — dennoch ſoll das Laodicäiſche Koncilium der erſte Urheber unſerer jetzigen Kanons geweſen ſeyn?

Um ja nichts zu übertreiben, müſſen wir freilich geſtehen: — daß nicht alle Schriften unſeres N. T. mit gleich allgemeiner Uebereinſtimmung für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten worden (§. 10.). Aber derjenige müßte

ſich

ſich vorgeſetzt haben, gegen die offenbahreſte Wahrheiten zu ſtreiten, welcher nun nicht bekennen wollte: — daß der gröſte Theil des N. T. allgemein für Authentiſch angenommen: — daß auch die übrige Schriften von den Meiſten unter den Alten dafür erkannt worden: und — daß daher alle unſere jetzige Neuteſtamentliche Bücher für ihre Authentie ſo ſtarke Beweiſe haben, dergleichen man bei allen andern Schriften des Alterthums, des Xenophon, Polybius, Tacitus, Cicero, nicht füren kan; welche dennoch mit ſolcher Gewißheit für ächt angenommen werden, daß die ganze Welt es ſo gar für Unſinn erklärete, als Harduin daran zweifeln wollte. — Nicht etwa einer oder der andere, ſondern ſo viele Zeugen treten hier auf. — Sie nennen nicht bloß beiläufig dieſe Schriften, ſondern erzälen ihre Geſchichte, und machen lange Auszüge daraus. — Dieſe Zeugen ſind Leute, welche entweder die Evangeliſten und Apoſtel ſelbſt, oder ihre unmittelbahre Schüler genau kannten; oder doch nicht ſpäter, als etwa im zweiten Menſchenalter nach ihren Zeiten lebten. — Sie waren in allerlei weltlicher Gelehrſamkeit ſehr erfahren; Philoſophen und Gelehrte, die ihren Geſchmack und Beurtheilungs-Kraft durch Leſung der beſten Schriften des Alterthums, des Homers, Euripides, Aeſchylus, Plato, Ariſtoteles, geſchärfet hatten. — Gelehrte, welche alle Werke der chriſtlichen Skribenten wohl ſtudiert; auch die apokryphiſchen Schriften, (deren damahls in den erſten Jahrhunderten nur ſehr wenige waren [166]), ſehr wohl

165) Bei dieſem Punkt haben die Feinde des Chriſtenthums ihre Sache ſehr verdächtig gemacht. — Sie men-

wohl kannten, und nach genauer Prüfung verwarfen. — Auch zweifeln ſie an der Richtigkeit einiger unſerer Neuteſtamentlichen Schriften; und legen dadurch einen offenbahren Beweis ab, daß ſie nichts weniger als leichtgläubig waren. — Einige darunter ſtelleten eigene Reiſen an, um die Richtigkeit der angegebenen göttlichen Bücher zu erforſchen; zogen bei den von den Apoſteln ſelbſt gepflanzten Gemeinen genaue Erkundigung darüber ein; und beriefen ſich in ihren Diſputationen mit den Irrlehrern zuverſichtlich darauf [166]).

Selbſt

mengen alles durch einander, und geben erdichtete Schriften der viel ſpäteren Zeiten für Werke an, die bald nach der Apoſtel Zeiten unter ihrem Nahmen herum gegangen. — Sie machen gar aus einem einzigen Buch, das verſchiedene Titel hat, mehrere Bücher. Und durch dieſe Wirkungen der Unwiſſenheit oder Unehrlichkeit wächſt denn die Zahl der apokryphiſchen Schriften zu der erſtaunenden Menge an; daß Johann Toland in ſeinem Amyntor (Siehe, Einleit. num. 11.) viele Seiten blos mit den Nahmen derſelben angefüllet. — Jeremias Jones hat dieſes Vorgeben am ausfürlichſten widerlegt, in ſeinem Buch, New and full method of ſettling the canonical authority of the New Teſtament, London 1726. Vol. 3. in 8. allwo er jedes dieſer apokryphiſchen Werke einzeln durchgehet, und darthut, daß man es im Alterthum als Untergeſchoben verworfen; und nur allein unſere Neuteſtamentl. Schriften für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel erkläret; welches auch Euſebius H. E. III. 25. aus eigener Einſicht der früheſten Schriften verſichert. — Siehe auch die Anmerkungen, welche Lardner darüber gemacht: Credibility of the G. H. Part. II. Vol. XII. pag. 157-174.

166) Um den Beweis der Authentie des N. T. hat ſich Lardner ganz vorzüglich verdient gemacht. In dem zweiten Theil ſeiner Credibility of the Goſpel hiſtory (die

Selbſt einige der chriſtlichen Gelehrten [167]) haben die Forderung gethan, daß man den Beweis der Göttlichkeit nicht blos in Abſicht des Neuen Teſtaments überhaupt, ſondern in Abſicht eines jeden einzelnen Buchs darin füren ſolle. Manche Freunde des Chriſtenthums erſchrecken hierüber ſo heftig, daß ſie im Affekt die ganze Forderung für unbillig erklären. Mir ſcheinet das Verlangen ganz gerecht zu ſeyn: denn bei jenem allgemeinen Beweiſe wird aufs höchſte nur die Göttlichkeit der neuteſtamentlichen Lehre, nicht aber eines jeden zum Kanon gehörigen Buchs dargethan. Ich glaube aber auch, daß daſſelbe von den Chriſten nunmehro, da in den neueren Zeiten die Authentie eines jeden einzelnen Buchs ſo überzeugend dargethan worden, bereits erfüllet ſey. Haben die Apoſtel ſich durch unleugbahre Wunderwerke, als untrügliche Boten Gottes legitimirt: (welches ſchon lange unter den Chriſten überzeugend dargethan worden) ſo darf, um jener Forderung Genüge zu thun, nur noch bewieſen werden, daß eine jede Schrift des N. T. von einem Apoſtel entweder ſelbſt geſchrieben, oder doch für göttlich erkläret ſey. Und dieſer Beweis iſt, wie aus dem vorhergehenden erhellet, in den neueren Zeiten auf eine unwiderſprechliche Art gefüret worden.

§. 13.

(die zu London 1734. folg. in 12 Bänden in 8. herausgekommen) hat er nach der Folge der Jahrhunderte, die Zeugniſſe der chriſtlichen Skribenten geſammlet

167) Siehe Hrn. Prof. Hollmann, überzeugenden Vortrag von Gott und der Schrift, Kap. 4. §. 39. folg.

§. 13.
Unverfälſchte Richtigkeit der Neuteſtamentlichen Bücher.

Die Bücher, welche wir jetzo im Neuen Teſtament haben, ſind eben dieſelben Schriften, welche damahls von jenen Verfaſſern verfertiget worden.

[Das wird bewieſen]

Vielleicht aber ſind jene Schriften längſt verlohren gegangen? Vielleicht ſind die Schriften, die wir noch im N. T. haben, aus der Zahl derer, welche ſchon gleich in dem erſten Zeit-Alter des Chriſtenthums den unmittelbahren Schülern Jeſu angedichtet worden? Oder; wer weiß, ob ſie nicht durch neuere Zuſätze und Abkürtzungen ſo verändert ſind, daß ſie dem Original gar nicht mehr änlich ſehen? — Es iſt daher nötig, auch die unverfälſchte Aufbehaltung jener Schriften, und die ungeänderte Richtigkeit unſerer jetzigen neuteſtamentl. Bücher zu zeigen.

[1) Aus dem Inhalt derſelben.]

Schon in den zwei erſten Jahrhunderten finden wir eben dieſelbe Begebenheiten, und eben dieſelbe Lehren von den Chriſten einmütig behauptet, welche wir noch heut zu Tage auf das Anſehen unſeres N. T. annehmen. Dieſe Bemerkung wird in unſeren Zeiten deſto wichtiger: da man gemeiniglich eine Hiſtorie des chriſtlichen Glaubens aus dem Kopfe dichtet, und faſt eine jede Lehre deſſelben für eine Erfindung ſpäterer Zeiten erkläret, die dem Alterthum gänzlich unbekannt geweſen. — Daß Jeſus, der unter dem Römiſchen Kaiſer Auguſtus gebohren worden, im Jüdiſchen Lande gelehret; öffentlich viele und

groſſe Wunderwerke gethan; von ſeinen Feinden den Juden unſchuldig bis zum Tode am Kreutze verfolget worden; und am dritten Tage nach ſeinem Tod wiederum aus dem Grabe lebendig hervorgegangen; daß nur der Glaube an dieſen Jeſum und ſeine Lehre der einige Weg zur Seligkeit ſey; daß eben dieſer Jeſus die weiſeſten und heilſamſten Vorſchriften in Abſicht unſeres Verhaltens gegen Gott, gegen uns ſelbſt, und gegen andere bekannt gemacht und ſeinen Jüngern anbefohlen, daß er dereinſt feierlich vom Himmel, wohin er ſichtbahrer Weiſe aufgefahren, wieder kommen werde, um die Todten aufzuwecken und über das ganze Geſchlecht der Menſchen Gericht zu halten: dieſes wird in allen den Schriften des früheſten Alterthums (Siehe §. 3-10.) für die allgemeine Meinung der Chriſten angegeben[168]). — Und eben dieſes iſt auch der Inhalt derjenigen Bücher, die wir unter dem Nahmen der Evangeliſten und Apoſtel haben.

a) Weil eine allgemeine Verfälſchung dieſer Schriften unmöglich war; auch in der Geſchichte ſich nicht die geringſte Spuhr davon findet.

Eine allgemeine Verfälſchung jener Schriften war auch bei dem Zuſtande des Chriſtenthums gänzlich un-

168) Wem es zu beſchwerlich fällt die Schriften des Alterthums zu dieſer Abſicht durchzugehen; der darf nur beim Irenäus im V. Buch aduerſus haereſes das 19te und folgende Kapitel leſen, allwo er einen kurzen Inbegriff der damahligen chriſtlichen Lehre ertheilet. — Die Haupt-Skribenten in dieſer Materie ſind: *Dionyſius Petavius*, in ſeinen dogmatibus theologicis; *Iacob Baſnage*, in ſeiner hiſtoire de l'Egliſe; *Lardner* l. cit. und Hr. D. Semler in ſeinen Sammlungen aus den Schriften der älteren Lehrer, welche er der Baumgartenſchen Dogmatik und Polemik vorgeſetzet.

unmöglich. — Die chriſtliche Religion ward gleich im erſten Jahrhunderte durch alle Theile der bekannten Welt ausgebreitet. Die einzelnen Gemeinen, welche zu Jeruſalem, Antiochien, Alexandrien, Rom und in vielen anderen angeſehenen Städten geſammlet wurden, hatten wegen der damahligen Verfolgungen wenig oder gar keine äuſſere Gemeinſchaft mit einander. - Gleich im erſten Jahrhundert entſtanden Irrlehrer, welche von den Rechtgläubigen in ihren Schriften widerlegt wurden. — Man hatte unter den Chriſten, auch ſo gar den gemeinen, viele Abſchriften jener Bücher; welche mit der größten Sorgfalt verehret und geleſen wurden. — In den beiden erſten Jahrhunderten machte man aus keiner einzigen Erzälung oder Lehre der bibliſchen Bücher ein Geheimniß. Juſtinus Martyr, Tertullianus, Irenäus berufen ſich vielmehr darauf, daß jedermann ihre Schriften leſen könne; und die ſo genannte diſciplina arcani, welche, um einen eingebildeten Anſtoß zu verhüten, bald dieſe, bald jene Geſchichte und Lehre geheim zu halten ſuchte, iſt eine Gewohnheit der ſpäteren Zeiten. — Schon ſehr frühe wurden davon Ueberſetzungen in der Syriſchen und Lateiniſchen Sprache gemacht. Hier müßte nun beinahe ein Wunderwerk vorgegangen ſeyn, wenn bei der groſſen Menge der Abſchriften des Originals und der Ueberſetzungen; bei der Zerſtreuung derſelben durch die entlegendſte und in keiner äuſſeren Gemeinſchaft ſtehende Gemeinen; bei der tiefen Verehrung und fleißigen Leſung jener Schriften; bei der gegenſeitigen Aufmerkſamkeit der Rechtgläubigen und Irrlehrer, die Schriften der Apoſtel und Evangeliſten, in allen Kopeien des Originals, und der Ueberſetzungen; ohne Widerſpruch irgend einer Gemeine, irgend eines einzelnen Lehrers wären verfälſchet worden.

Es iſt wahr: man hat bald Anfangs unter den Recht-Gläubigen und Irr-Lehrern gegenſeitige Anklagen der Verfälſchungen göttlicher Schriften erhoben. Allein ſelbſt dieſe Beſchuldigungen erweiſen die groſſe Aufmerkſamkeit der Chriſten, mit welcher ſie für die Reinigkeit ihrer Schriften wachten, und die abſolute Unmöglichkeit einer gänzlichen Verfälſchung derſelben. — Ein ungenannter Schriftſteller beim Euſebius[169]) klaget die Anhänger des Artemon an, daß ſie ihr irriges Syſtem in die göttliche Schriften getragen. Zum Beweiſe berufet er ſich auf ihre Exemplare davon, die nicht allein von den Exemplaren der Recht-Gläubigen, ſondern auch unter einander ganz verſchieden wären; und wirft ihnen vor, daß ſie ihre Veränderungen mit keinen alten Kopeien belegen könten. Geſetzt: dieſe Irr-Lehrer hätten wirklich dergleichen Verfälſchungen in ihren Abſchriften des N. T. unternommen; welches doch aber noch ſehr ungewiß iſt, da dieſer chriſtliche Skribent unter die Grichiſche Ueberſetzung des A. T. von den ſo genannten ſiebenzig Dollmetſchern zu meynen ſcheinet, gar keine Proben ſolcher Zerſtümmelungen angiebt, und überhaupt in einem viel zu declamatoriſchen Tone redet, als daß man ihn hierin für einen ganz treuen Referenten annehmen kan[170]): doch geſetzt, dieſe Beſchuldigung des Artemon und ſeiner Anhänger wäre völlig gegründet: ſo beweiſet ja eben dieſe, daß es im Alterthum unmöglich war, eine Korrumpirung der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften zu verſuchen, ohne öffentlichen Widerſpruch zu finden und öffentlich für einen Betrüger erkläret

169) Hiſt. eccl. libr. V. cag. 28. p. 253-55.

170) Siehe *Lardner's* credibility of the G. H. Vol. 3. pag. 43-48.

klåret zu werden. Um zu ſehen, wie ſehr man eine ſolche Aenderung der göttlichen Schriften verabſcheuet? will ich das Urtheil dieſes Schriftſtellers darüber anfüren. Welch ein künes Verbrechen das ſey? (nämlich die Verfälſchung der bibliſchen Bücher) iſt ihnen (den Artemoniten) ohne Zweifel bekannt. Denn entweder müſſen ſie nicht glauben, daß die göttlichen Schriften vom heiligen Geiſt bekannt gemacht worden; und alsdenn ſind ſie Ungläubige; oder ſie halten ſich ſelbſt für weiſer als den heiligen Geiſt; und alsdenn ſind ſie Unſinnige. — Die Irr-Lehrer bezahlten die Rechtgläubigen mit gleicher Münze. Die Manichäer gaben vor, daß die Bücher des N. T. nicht von den Evangeliſten und Apoſteln geſchrieben, ſondern erſt in den ſpäteren Zeiten ihren Nahmen angedichtet, oder doch wenigſtens von den Chriſten gröblich zerſtümmelt und verfälſchet worden [171]). Allein die Manichäer ſchützten dieſe Verfälſchung blos aus der Urſache vor, weil die Schriften des N. T. ihren Irrthümern von dem Alten Teſtament, von der Menſchheit Chriſti, von der Auferſtehung der Todten und von den zweien Grundweſen offenbahr zuwider waren [172]). Sie widerlegten dieſes ihr Vorgeben ſelbſt, indem ſie die Stellen des N. T. die von Jeſu Reden und Wunderwerken handeln, ohne andere Beweiſe als diejenigen, für ächt annahmen, aus welchen man die Authentie aller

171) *Fauſtus*, einer der gelehrteſten Manichäer hat dieſe Anklage am ſcheinbarſten in der Schrift vorgetragen, welche vom Auguſtinus widerlegt worden; libr. 32. cap. 2. libr. 33. cap. 3. in *Auguſtini* Operibus, Vol. 8. p. 320. et p. 329. 30. edit. *Benedictin.*

172) Siehe die angezogene Stelle des *Fauſtus.*

aller übrigen Stellen bewies [173]). Sie füreten gar keinen hiſtoriſchen Grund zum Beweiſe ihres Vorgebens an. "Es ſind ungereimte Dinge in den Schrif„ten des N. T. Die Evangeliſten widerſprechen ſich. „Der Verfaſſer des Matthäo beigelegten Evangelii „redet vom Matthäus in der dritten Perſon" [174]). Das waren die Beweiſe alle, welche der gelehrte Fauſtus für ſeine Meinung anfürete. Gründe, die zum Theil offenbahr falſch ſind; und wenn ſie auch wahr wären, in einer hiſtoriſchen Sache dennoch nichts entſcheiden können. Hier kam alles auf die Ausſagen glaubwürdiger Zeugen an. Fauſtus mußte darthun, daß alle die alten Schriftſteller und Handſchriften, welche man als Zeugen für die Authentie des N. T. aufſtellete, nichts beweiſen. Er mußte gegenſeitige Ausſagen und Handſchriften anfüren, welche von denen unter den Chriſten gewönlichen verſchieden waren. Er mußte aus der Geſchichte zeigen, wenn? und wo? jene Verfälſchungen geſchehen. Wäre die Sache der Chriſten wirklich unſicher geweſen: ſo würde es dieſem gelehrten Schriftſteller, welcher am Ende des vierten Jahrhunderts, ſo nahe den Zeiten der Apoſtel lebte, nur ſehr wenig Mühe gekoſtet haben, jene Beweiſe zu füren. Aber von dem allen ſchweiget er gänzlich; und alles, was er anzugeben im Stande iſt, betrift bloſſe ſelbſt gemachte Schlüſſe und Anklagen, die eben ſo ungewiß als die Hauptbeſchuldigung waren. — Sein Gegner aber, Auguſtinus, fordert ihn zu jenem Beweiſe auf, und berufet ſich ganz zuverſichtlich auf das einmüthige Zeugniß aller Lehrer und Handſchriften des Alterthums. Welche Schriften, ſagt er [175]), könnet ihr als ächt

173) loco cit. 174) loco cit.

175) Contra Fauſtum, libr. XXXIII. cap. 6. p. 330, 31. edit. *Benedictin.*

ächt annehmen, wenn ihr die Evangeliſche und Apoſtoliſche verwerfet? — — Wir ſind von der Richtigkeit der Apoſtoliſchen Schriften ſo überzeugt, wie wir von den Werken des Plato, Ariſtoteles, Cicero, Varro wiſſen, daß ſie von dieſen Verfaſſern herkommen.— — Wer kan wohl ſo unſinnig ſeyn, und jene Schriften verwerfen, da ſeit den Zeiten der Apoſtel die Kirche ſo zahlreiche und einſtimmige Zeugniſſe für die ächte Richtigkeit derſelben ableget? — Selbſt dieſe Anklage beweiſet alſo, daß die Gründe für die Authentie der evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften unwiderleglich ſind.

3) Aus der Uebereinſtimmung aller Handſchriften.

Wir haben von den Büchern des N. T. viel mehrere Handſchriften, als von irgend einem Buche in der Welt. Ueber drittehalb Hundert ſind ſchon bei ihrer Ausgabe von den Kritikern verglichen worden. Doch enthalten nicht alle das ganze Neue Teſtament, ſondern die meiſten nur die Evangeliſten; viele auch die Apoſtelgeſchichte und Briefe der Apoſtel, und eine ſehr kleine Zahl die Offenbahrung Johannis [176]). Alle dieſe Manuſkripte, welche in ganz ver-

176) Auſſer dieſen liegen noch ſehr viele in den Bibliotheken Deutſchlands, Italiens und anderer Länder, welche noch nicht gebraucht worden. — Die vollſtändigſte und gründlichſte Nachricht von allen bei Herausgebung des N. T. bereits durchgeſehenen Mſpt. findet man beim Millius und Küſter in den Prolegomenis zu der Ausgabe des N. T. Wettſtein in den Prolegomenis zu ſeinem N. T. und Hr. Hofr. Michaelis in der Einleitung ins N. T. Th. 1. S. 320-584

verſchiedenen Gegenden der Welt geſchrieben worden; und zum Theil ein Alter von mehr als zwölf hundert Jahren haben, liefern uns die Bücher des N. T. dem weſentlichen Inhalte nach, vollkommen übereinſtimmend; wie ein jeder in den vom Millius, Küſter, Bengel und Wettſtein beſorgten Ausgaben mit ſeinen eigenen Augen ſehen kan. — Die dreißig tauſend verſchiedene Leſearten, welche ſich allein in den vom Millus verglichenen Manuſkripten befinden, betreffen faſt alle nur offenbahre Schreibfehler, oder kleine grammatikaliſche und wörtliche Verſchiedenheiten, die in dem Sinne der Rede gar keine Aenderung machen[177]. Einige verändern zwar den Sinn, doch nur in Sellen, welche kleine hiſtoriſche und geographiſche Umſtände, oder andere Nebendinge angehen[178]. Und die wenigen, welche in Hauptſachen Veränderungen machen, ſetzen uns deswegen dennoch in keine gänzliche Ungewißheit. Denn entweder kann man durch Vergleichung der übrigen Handſchriften mit groſſem Uebergewicht der Stimmen die richtige Leſeart ausmachen[179]; oder wenn auch

177) Wie z. E. — Marci 4, 52. an Statt: ὁταν σπαρῃ, wenn es geſäet worden, ὁταν φυῃ: wenn es wächſt; — Kap. 5, 9. an Statt: ἀπεκριθη λεγων: er antwortete ſagend, λεγει ἀυτῳ, er ſaget ihm — Oder an Statt ἐισελθοντες, ἐλθοντες: an Statt ἑλληνιςας, ἑλληνας: an Statt προετειναν, προετεινεν: an Statt φαρισαιου, φαρισαιων: an Statt ἐπαβτισα, ἐβαπτισθη.

178) Wie z. E. an Statt: γαδαρηνων, γεργεσηνων: an Statt βηθαβαρα, βηθανια: oder Lucä 24, 43. der Zuſatz: ἐφαγε, και τα ἐπιλοιπα ἐδωκεν ἀυτοις; Ap. Geſch. 8, 39, der Beiſatz: πνευμα ἁγιον ἐπεσεν ἐπι τον ἐυνουχον.

179) Wie z. E. 1 Timoth. 3, 16; wo einige Kodices an Statt Θεος leſen: ὁς, oder andere ὁ.

auch dieſes nicht iſt: ſo kan doch eben die Lehre aus anderen Stellen der bibliſchen Bücher mit Gewißheit erkannt werden 180). -- Dieſe Arbeit des Millius iſt alſo der überzeugendſte Beweis, daß in den heiligen Schriften keine einige Lehre oder Moral oder andere Hauptſache geändert worden; da ſie in allen Handſchriften des Originals und der Verſionen, welche -- in Europa, Aſia und Afrika geſchrieben und verfertiget worden, vollkommen übereinſtimmend geleſen werden. Sie iſt daher der unverfälſchten Richtigkeit unſers N. T. ſo wenig nachtheilig, wie einige Feinde des Chriſtenthums aus Unwiſſenheit und böſer Abſicht behauptet, auch ſonſt verſchiedene Anhänger deſſelben aus ungegründeter Furcht beſorget haben, daß ſie vielmehr einen überzeugenden und augenſcheinlichen Beweis für dieſelbe liefert.

4) Aus Uebereinſtimmung der alten Verſionen und Anfürungen in den Kirchenvätern.

Sollte jemanden bei dem allen noch ein Zweifel an der unverfälſchten Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Schriften übrig bleiben: ſo wird auch dieſer gänzlich verſchwinden, wenn er die bewundernswürdige Uebereinſtimmung aller alten Verſionen, und aller Anfürungen und Auszüge bei den Kirchenvätern erwäget. - - Aus dem früheſten Alterthum haben wir noch eine Syriſche Ueberſetzung aller Bücher des N. T. (nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und

180) Z. E. Ap. Geſch. 20, 28. haben verſchiedene Handſchriften an Statt Θεου, Κυριου. Geſetzt man könte nicht mit Gewißheit ausmachen, welche Leſeart hier die richtigſte ſey? ſo iſt die Sache ſelbſt aus ſehr vielen anderen Stellen zu entſcheiden.

und dritten Brief Johannis, den Brief Judä und die Offenbahrung Johannis ausgenommen) welche allem Vermuthen nach ſchon im Erſten Jahrhundert verfertiget worden. Zu eben dieſer Zeit waren in der abendländiſchen Kirche Lateiniſche Ueberſetzungen vorhanden; davon wir noch anſehnliche Fragmente übrig behalten. Die Lateiniſche Ueberſetzung des Hieronymus, nebſt der Koptiſchen; verſchiedenen Arabiſchen; der Aethiopiſchen, Armeniſchen, Perſiſchen und Gothiſchen Verſionen ſind zwar zum Theil viel jünger, und daher bei der Kritik des N. T. nicht von gleichem Anſehen[181]). So viel aber beweiſen ſie alle, daß man in allen Gemeinden der Chriſten im Orient und Occident von je her eben dieſelben Schriften für die ächten Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten, welche wir ungeändert noch eben ſo in unſerem N. T. leſen. — Setzet man noch hinzu, daß die Kirchenväter der erſteren Jahrhunderte beinahe einen jeden Vers des N. T. und zwar gerade ſo; wie wir ihn jetzo noch leſen, anfüren; auch verſchiedene unter ihnen, wie Origenes, Chryſoſtomus, Hieronymus, Auguſtinus, Cyrillus Alexandrinus, Theodoretus, Oekumenius entweder über alle oder einzelne Bücher des Neuen Taſtaments Kommentarien hinterlaſſen, deren bibliſcher Text mit unſeren gedruckten Ausgaben davon vollkommen übereinſtimmt: ſo wird man es wohl für eine ganz unwiderleglich-bewieſene Sache halten müſſen: — daß die in unſeren Editionen des N. T. befindliche Bücher die ganz unverfälſchte Schriften der Evangeliſten und Apoſtel ſind.

Und

181) Von dieſen Ueberſetzungen giebt Hr. Hofrath Michaelis die beſte Nachricht, in ſeiner Einleitung aus No. 2. it. 133. folg.

Und dennoch ſchreien die Feinde des Chriſtenthums immer noch über Verfälſchung! — Die verſchiedenen Leſearten ſcheuet man ſich zwar nun, da die Kritik ſo ſehr kultiviret worden, noch für Verfälſchungen auszugeben! — Aber hier tritt Kollins auf, und berufet ſich auf eine Verfälſchung der Evangelien, welche dem Bericht der Kirchengeſchichte zu Folge unter dem Kaiſer Anaſtaſius, (im ſechſten Jahrhundert) ſoll ſeyn vorgenommen worden. Viktor, Biſchof zu Tunon in Afrika, erzält in ſeiner Chornik [182]), daß der Kaiſer Anaſtaſius die Evangelia, weil ſie von ungelehrten Leuten geſchrieben worden, zu Konſtantinopel verbeſſern laſſen. Dieſer Viktor iſt der einige Zeuge, der jene Begebenheit berichtet: denn Iſidorus Hiſpalenſis erzälet ſie blos auf ſein Anſehen. Er lebte in Afrika; ſo weit von dem Orte entfernet, wo jene Veränderung ſoll geſchehen ſeyn. Alle übrige Skribenten ſchweigen gänzlich davon: welche alsdenn ohne Zweifel, wider den ſchon ohnehin ſo verhaßten Kaiſer, einmütige und bittere Klagen würden erhoben haben. Und noch dazu giebt Viktor gar keinen Beweis für ſeine Erzälung: man findet gar keinen unmittelbahren Zeugen von ihm genannt, auf deſſen Glaubwürdigkeit er dieſes berichte. Dieſe ſo unglaubwürdige Erzälung iſt es, mit welcher Kollins, gegen die einſtimmige Ausſage ſo vieler und ſo glaubhafter Zeugen die Verfälſchung des N. T. erhärten will [183]). -

Aber

182) Ad A. 506. S. Scaligeri theſaurus temporum.

183) In ſeinem diſcourſe of freethinking, p. 85-90. Zum Beweiſe, daß die Neuteſtamentlichen Schriften ganz ungewiß ſeyn, füret er daſelbſt folgende Gründe an: 1) Weil der Kanon des N. T. nicht eher als ſechszig Jahre nach Chriſti Tode geſammlet worden. — (Al-

Aber geſetzt, daß dieſe Nachricht eines Afrikaniſchen Biſchofs von einer zu Konſtantinopel geſchehenen Begebenheit, Glauben verdiene: ſo wäre jene Aenderung doch nicht einmahl in allen in der Orientaliſchen Kirche befindlichen Manuſkripten vorgenommen worden: denn ſeinem eigenen Bericht zu Folge ſoll ſie nur in den Handſchriften zu Konſtantinopel geſchehen ſeyn. Und wenn ſie auch in allen Orientaliſchen Handſchriften geſchehen: ſo wären dennoch die Manuſkripte der Occidentaliſchen Kirche, über welche Anaſtaſius nicht zu gebiethen hatte, ungeändert geblieben. Man nehme auch dieſes an: ſo war es doch unmöglich, alle Handſchriften aller Verſionen zu verändern. Wenn alſo jene Veränderung auch wirklich ſollte ſeyn unternommen worden: ſo konte ſie doch keine Allgemeine ſeyn; ſondern es würden noch immer, entweder die Handſchriften des Occidents, oder wenigſtens doch die Verſionen uns in den Stand ſetzen, die alte Leſearten wiederum herzuſtellen. — Da aber nicht allein alle Orientaliſche und Occidentaliſche Handſchriften der griechiſchen Evangelien mit einander vollkommen harmoniren, ſondern auch alle alte Ueberſetzungen, und alle die Citationen und Kommentarien der älteren Kirchen-Schriftſteller damit völlig übereinſtimmen: ſo beweiſet der Augenſchein, entweder, daß die Erzälung des Viktors eine Fabel ſey; oder daß eine ſolche Veränderung, wenn ſie auch projektiret worden, niemahls wirklich zu Stande gekommen [184]). Hät-

— (Allein er konte auch nicht eher geſammlet werden, weil bis dahin die heilige Schriften noch nicht alle verfertiget waren) 2) Aus den dreißig tauſend Varianten beim Millius; und 3) aus jener Stelle des Viktor.

184) Siehe *Phileleutheri Lipſienſis* remarks on a late diſcourſe, of free thinking; *Cambridge*, the *Sixth* edition

Hätten die Feinde des Chriſtenthums mit mehrerem Fleiß und unpartheiiſcher Sorgfalt die Beweiſe für die chriſtliche Religion durchgedacht: ſo würden ſie doch wenigſtens nie dergleichen offenbahre Ungereimtheiten mit dem Nahmen der Einwürfe wider dieſelbe belegen. Doch dieſe Einwendung des Kollins hat noch einigen Schein der Vernunft. Wenn aber Chubb in ſeinen Poſthumous Works (*Volum.* 2. pag. 65; 66; 118; 21; 22 u. a.) gar behauptet: — "es ſey ſehr zu beſorgen, daß die Bibel in den finſteren Zeiten des Pabſtthums von den Geiſtlichen, in deren Händen ſie damahls alleine war, verfälſchet worden:" — ſo iſt dieſes eben ſo viel, als behaupten: — daß der Pabſt und ſeine Geiſtlichkeit - - alle Handſchriften des N. T. - - und die faſt unzäligen Manuſkripte der vielen Verſionen; - - und alle Werke der Kirchenväter zuſammengebracht; - - und nachdem er mit einer wundervollen Weisheit ein ſolches faſt wundertätiges Werk entworfen und ausgefüret, mit einer unbegreiflichen Dummheit keine einige der Stellen geändert, welche ſeinen Irrthümern, vom Primat des Pabſtes; von Anbetung der Heiligen; von dem Meß-Opfer; vom Cölibat; vom Kloſter-Leben; vom Fegfeuer und Indulgenzen, offenbahr widerſprechen.

§. 14.

edition, 1725. in 8. Richard Bentley, der Verfaſſer dieſer Schrift, vertheidiget darin die Authentie unſers N. T., beſonders gegen die Einwendungen, die aus den vielen Leſearten, und der oben angezeigten Nachricht des Viktor hergenommen werden, p. 61-84. — Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſe Erzälung des Viktor aus der falſch verſtandenen Geſchichte des Macedonius, Patriarchen zu Conſtantinopel entſtanden. Siehe l. cit. p. 82. ſq.

§. 14.

Höchſte Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriften.

Die Verfaſſer des N. T. haben alle erforderliche Eigenſchaften im höchſten Grade glaubwürdiger Zeugen.

Wenn wir nun die bisher erwieſene Sätze zuſammen nehmen; — wenn wir die groſſe Menge glaubwürdiger Zeugen betrachten, welche alle einmütig berichten, daß bald nach dem Tode Jeſu vier Evangelien und ſo viele Briefe, als wir in der Sammlung des N. T. noch haben, von den Apoſteln und Jüngern Jeſu geſchrieben worden; wenn wir erwägen, daß dieſe Bücher, ſo wie wir ſie jezo leſen, in allen Ueberſetzungen und Handſchriften des Originals eben dieſelben ſind, auch mit den Anfürungen und Kommentariis der alten Schriftſteller genau übereinſtimmen: ſo müſſen wir, — entweder die Schriften des Xenophon, Thucydides, Livius, Tacitus, deren Authentie bei weitem nicht ſo viele und ſtarke Gründe für ſich hat, und überhaupt alle Schriften des ganzen Alterthums als unächt verwerfen; — oder wir müſſen geſtehen, daß die Schriften des N. T. authentiſch ſind.

Daraus aber läſſet ſich die Glaubwürdigkeit derſelben noch nicht ſchlieſſen. Ein Schriftſteller kan von Begebenheiten ſchreiben, die zu ſeiner Zeit und an dem Orte ſeines Aufenthalts geſchehen: iſt er aber entweder leichtgläubig, oder ein Schwärmer; hat man Grund ſeine Ehrlichkeit in Verdacht zu ziehen; ſo gielt ſein Zeugniß nichts. Die Glaubwürdigkeit fordert alſo eine nähere Prüfung des einem Skribenten eigenen

Charakters: die Unterſuchung, ob er Geſchick genug, die Wahrheit zu erforſchen; und Ehrlichkeit genug, ſie ungeändert zu erzälen, beſeſſen?

Und in dieſer Betrachtung uuterſcheiden ſich ebenfalls die Neuteſtamentlichen Geſchichtſchreiber von allen übrigen Skribenten, an deren Glaubwürdigkeit nie ein Vernünftiger gezweifelt, dergeſtalt, daß wenn es in hiſtoriſchen Dingen eine mathematiſche Demonſtration gäbe, man die Glaubwürdigkeit derſelben nicht allein für moraliſch erwieſen, ſondern für mathematiſch demonſtrirt halten müſte.

1) Die Schriftſteller des N. T. lebten zu der Zeit und an dem Orte, wo die von ihnen erzälten Begebenheiten geſchehen. — Matthäus, Johannes, Petrus, Jakobus und Judas waren Juden von Geburt, und lebten unter Auguſti und Tiberii Regierung, zu Jeruſalem, dem Schauplatze der Geſchichte, welche ſie erzälen. Dieſe alle waren noch dazu unmittelbahre Schüler Jeſu, und hatten die Begebenheiten ihrer Geſchichtbücher mit ihren eigenen Sinnen erfahren. — Paulus war zwar von Tarſus gebürtig, und nicht unter denen, welche Freunde Jeſu und Zuſchauer ſeines Wandels waren. Allein er hatte ſich zu Jeruſalem lange aufgehalten, unter dem Gamaliel, einem damahls ſehr berümten jüdiſchen Gelehrten, die Theologie ſtudiert und ſeinen vornehmſten Fleiß auf Erlernung der jüdiſchen Religion gewendet. — Von den Lebensumſtänden des Markus und Lukas iſt uns zwar wenig bekannt. So viel aber wiſſen wir, daß jener unter genauer Aufſicht Petri [185]); und dieſer unter genauer Aufſicht Pauli

185) Siehe die Zeugniſſe des Klemens Alexandrinus; Papias; Tertullianus hievon §. 7. f.

Pauli [186]) ſeine Geſchichte verfertiget. Man kan und muß alſo ihre Geſchichtbücher eben ſo anſehen, als wenn ſie von den genannten unmittelbahren Augenzeugen ſelbſt wären verfertiget worden [187]).

2) Die Schriftſteller des N. T. hatten die allerwichtigſten Urſachen und Geſchick genug, den Grund oder Ungrund ihrer Geſchichte zu erforſchen. - - Sie erzälen ihre Begebenheit nicht blos um die Nachwelt zu beluſtigen, oder ſie auf dem gewönlichen Wege der Geſchichte zu belehren; ſondern ſie bauen darauf ein Syſtem der Religion, von welcher allein ſie ihre zeitliche und ewige Wohlfarth erwarteteten. Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſagt Paulus 1 Korinth. 15, 13-19; ſo iſt unſere ganze Lehre und euer Glaube falſch; ſo ſind wir noch in unſeren Sünden; ſo ſind die, welche auf unſere Religion geſtorben, ewig verlohren, ſo ſind wir Chriſten die unglücklichſten unter allen Menſchen auf dem Erdboden. Eine Geſchichte, welche ſie für ſo erheblich, für das Fundament aller ihrer Hofnungen und Glaubens anſahen, werden ſie doch gewiß mit groſſem und höchſt ſorgfältigem Fleiß unterſuchet und geprüfet haben.

"Allein

186) Siehe Tertullians und Origenis Zeugniſſe §. 8. f.

187) Die Apoſtelgeſchichte machet mit dem Evangelio Lucä nur ein Buch aus. Denn er nennet darin Apoſtelgeſch. 1, 1. ſein Evangelium πρωτον λογον, librum primum, den Erſten Abſchnitt; er fáret unmittelbahr da fort, wo er im Evangelio aufgehöret; und beides hat er einem Manne, dem Theophilus, dedicirt. — Was alſo die alten Skribenten von der Geſchichte Lucä ſagen, das iſt nicht allein von ſeinem Evangelio, ſondern auch von der Apoſtelgeſchichte zu verſtehen.

"Allein wer kennt nicht die Macht der Leicht„gläubigkeit und Schwärmerei? Die unzälichen „Schwärmer, von denen die Geſchichte uns Nachricht „giebet, mögen Sorgfalt und Mühe genug auf die „Prüfung ihrer wundervollen Begebenheiten gewendet „haben. Und dennoch verblendete ſie die Leichtgläu„bigkeit und Schwärmerei bis zu dem Grade, daß „ſogar einige ſich einbildeten einen täglichen Umgang „mit der Gottheit zu haben, und mit wundertätigem „Vermögen ausgerüſtet zu ſeyn. — Niemand kan „z. E. dem Hrn. Baron von Swedenborg Gelehr„ſamkeit, Einſicht und Redlichkeit abſprechen: und „gleichwohl glaubet und behauptet dieſer ſonſt einſichts„volle ehrwürdige Mann nun ſchon ſeit mehr als vier„zig Jahren; daß er öftere Beſuche von Engeln habe, „in den Himmel entzücket werde und daſelbſt allerlei „neue Belehrungen empfange." — Allerdings muß uns dieſe Bemerkung in Prüfung ſolcher Geſchichten, die mit einem Religions-Syſtem in Verbindung ſtehen, ſehr vorſichtig machen. Aber laſſet uns alle dieſe Vorſicht und Strenge hier bei der Geſchichte des N. T. anwenden: ſie wird uns nichts anders zeigen, als daß die Verfaſſer derſelben das vollkommene Geſchick beſaſſen, allem Irrthum dabei zu entgehen und den wahren Grund ihrer Erzälungen genau zu erforſchen. — Die Begebenheiten, welche die Neuteſtamentliche Skribenten berichten, ſind von der Art, daß die Prüfung ihrer Richtigkeit nichts mehr als geſunde Sinne erforderte. Die Beiſpiele von den bewundernswürdigen Verblendungen ſchwärmeriſcher Köpfe betreffen gröſtentheils Meinungen; nicht aber Geſchichte oder Begebenheiten. Wer ſiehet aber nicht, daß dieſe beiden Dinge ſehr weit von einander verſchieden ſind? Vor Gerichten kan man zwar eine Bege-

benheit mit Zeugniſſen beweiſen; aber nie wird man hören, daß eine Meinung, (z. B. die Immaterialität und Unſterblichkeit der Seele) durch Zeugen-Ausſagen dargethan worden. Und ſo kan man auch bei Meinungen ungleich leichter, als bei Begebenheiten von gewiſſen Affekten verblendet werden. Aber auch ſelbſt bei Begebenheiten findet ein groſſer Unterſcheid Statt. Der Quäcker, Jakob Naylor, zur Zeit des Protektorats in England, konte ſich gar leichte einbilden, daß er in die Perſon Chriſti verwandelt, und zum Heiland der Welt gemacht worden: oder ein anderer Schwärmer kann ſich leicht überreden, daß er Erſcheinungen der Gottheit habe, und beſondere Einſprachen des Geiſtes füle. Denn die Prüfung dieſer Begebenheiten, welche uns ſelbſt, und noch dazu Innere Empfindungen betreffen, ſetzet ſchon eine gewiſſe Kultur und Stärke der Urtheilskraft, und gewiſſe nicht gemeine Kenntniſſe vom Unterſchiede der Empfindungen und Einbildungen voraus. Aber daß ein Mann, Jeſus, zu Jeruſalem unter dem Tiberius gelehret; daß er gewiſſe neue und beſondere Grundſätze ſeinen Schülern geoffenbahret; daß er an öffentlichen Orten, in Gegenwart vieler Menſchen, eine Menge von Lahmen, Blinden, Stummen geheilet, und unter eben ſo feierlichen Umſtänden Todte erwecket; daß er am Kreutze geſtorben, auf die unter den Juden gewönliche Art begraben, und nach Verlauf von dreien Tagen wiederum lebend zu ſeinen Freunden gekommen; mit ihnen nach wie vor, freundſchaftlichen Umgang gepflogen, und im Angeſichte vieler Freunde in die Luft allmälig erhoben, und endlich ſo vor ihren Augen verſchwunden ſei: ſolche Begebenheiten fordern um ihre Richtigkeit zu prüfen, und ganz ungezweifelt auszumachen, ja nichts mehr, als daß man natürliche

geſunde Augen und Ohren habe, und ſie, gleich einem Wachenden gebrauche.

Zudem waren die Apoſtel nichts weniger als leichtgläubig. Sie mögen immerhin dieſen den Juden ſo eigenen Hang in anderen Stücken gehabt, und ſich mit Fabeln ergötzet haben. Allein in dieſem Punkte waren ſie gewiß ſo weit davon entfernet, daß man ſie eher für Ungläubige und Hartnäckige zu halten Urſache hätte. Ihr Lehrer ſagte ihnen vorher, er werde nach ſeinem Leiden ein Königreich aufrichten; kaum aber nahm ihn die römiſche Wache gefangen, ſo flohen ſie alle, gaben alle ihre ſüſſen Hoffnungen auf, und leugneten gar ihn je gekannt zu haben. Verſchiedene Frauensperſonen erzälen, ſie hätten das Grab ledig gefunden, und Jeſum lebendig geſprochen. Hier würden die Apoſtel, wären ſie nur im geringſten leichtgläubig geweſen, gewiß keinen Anſtand genommen haben, es zu glauben: aber ſie verlachten es als eine Fabel und Phantaſey. Luc. 24, 1-11. Petrus voll Neugierde läuft unterdeſſen hin, und findet die Erzälung in einem Stücke beſtätiget: das Grab iſt offen und leer; er verwundert ſich, und läſſet die Sache dahin geſtellet. Luc. 24, 12. Nach einiger Zeit kommt Jeſus in ihre Verſammlung, wo gerade zehn von den Apoſteln zugegen waren: und nun können dieſe nicht mehr zweifeln. Allein Thomas, der abweſend war, hält ſie alle für betrogen, und will nicht eher es glauben, als bis er ſogar den Körper dieſer Perſon genau unterſuchet, und an demſelben die Merkmahle von der Kreutzigung und der Verwundung in der Seite gefunden. Johannis 20, 24. 25. Und wie ſehr war nicht Paulus gegen dieſe Geſchichte eingenommen? wie emſig war er, die Bekenner derſelben auf-

zuſuchen, und aus der Welt zu ſchaffen? Apoſtelgeſch. VIII. IX. Kan man wohl ſolche Leute noch für leichtgläubig halten, und ſich einbilden, daß ſie ohne weitere Prüfung, auf die erſte beſte Nachricht ihre Erzälungen für wahr aufgenommen? — Wenn Kromwell in Gegenwart ſeines Staatsraths und im Parlament verſichert, er habe den unglücklichen König einige Wochen nach ſeiner Enthauptung zuerſt bei der **Weſtmünſterkirche**, und nach dem mehr als einmahl im Pallaſte zu St. James geſehen, und ſich mit ihm verſchiedentlich viele Stunden lang unterredet; wenn dem zu Folge dieſer **Uſurpateur** ſogleich ſein Protektorat niedergeleget, und alle Anſtalten gemacht hätte, die vertriebene Gemahlin und Familie des Königes zurück zu bringen: hier würde man vielleicht geglaubt haben, der Protektor habe einen auſſerordentlichen Anfall von ſeiner Schwärmerei erlitten; aber keinem einigen würde es nur eingefallen ſeyn, ihn in dieſem Stücke einer **Leichtgläubigkeit** zu beſchuldigen, und zu behaupten, er habe dieſe Erzälung ſo blindlings, blos auf die Nachricht eines alten Soldaten, oder einer ihm unbekannten Frau für wahr angenommen.

Vielleicht bedienet man ſich dieſes Exempels ſelbſt gegen die evangeliſche Geſchichte. Das **Ungewönliche** und **Wundervolle** einer ſolchen Erzälung würde vielleicht jederman bewogen haben, lieber den Protektor für einen Schwärmer, als ſeine Geſchichte für wahr zu halten. Ob man bei wundervollen Geſchichten mit Recht ſo urtheilen könne? werde ich im folgenden unterſuchen. Hier, wo wir noch nicht von den **Wunderwerken**, ſondern nur von den gemeinen

und

und gewönlichen Begebenheiten der Apoſtoliſchen Geſchichte handeln, iſt nur dieſe Prüfung anzuſtellen: Ob die Neuteſtamentliche Skribenten überall für Schwärmer mit Grunde gehalten werden können; oder ob nicht vielmehr klahre Spuhren ſich entdecken laſſen, daß ſie von dieſem gefärlichen Gifte des menſchlichen Verſtandes nicht im geringſten angeſteckt geweſen? - - Eine Unterſuchung, welche uns in einen der intereſſanteſten und lehrreichſten Theile der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes leitet, und bei der unaufhörlichen Anklage der Schwärmerei, welche die Gegner erheben, für die Ueberzeugung der Chriſten von auſſerordentlich groſſer Erheblichkeit iſt! Ich glaube deswegen, es bei meinen Leſern leicht entſchuldigen zu können, wenn ich mich bei dieſem Punkte etwas länger verweile.

Ich will mich zuerſt bemühen, die einzelnen Züge zu dem Charakter dieſes bewundernswürdigen Phänomeni eines Schwärmers aus der Geſchichte aufzuſuchen; und alsdenn dieſes Bild mit unſeren bibliſchen Schriftſtellern vergleichen. — — Ein Schwärmer hält ſich allemal für den gröſten Liebling des Himmels. Und freilich hat ein Menſch, den Gott unmittelbahr bewohnet, täglicher unmittelbahrer Einſprachen würdiget, und zu einem lebendigen Orakel macht; ein ſolcher Menſch hat allerdings Urſache zu glauben, daß er bei Gott in auſſerordentlich vorzüglicher Gunſt ſtehe. Dieſer fanatiſche Stolz gehet oft ſo weit, daß ſie ſich überreden, Gott müſſe alles thun, was ſie verlangen: und wenn er es nicht thut, ſich für berechtiget halten, in bittere Klagen gegen ihn, oder liebloſe Beſchuldigungen der Gottloſigkeit anderer Menſchen, welche die Urſache jener Ungunſt des Himmels

 ſey,

ſey, auszubrechen. — **Unordnung und Widerſpruch in ihrem Syſtem**; wo man anders eine Sammlung unzuſammenhängender, rätſelhafter und widerſprechender Ausſprüche, ein Syſtem nennen kan) **und Dunkelheit und Unſinn in dem Vortrage** deſſelben, iſt ein anderer Zug in dem fanatiſchen Charakter. Menſchen, bei denen die ſinnlichen Kräfte in eine Art von Wuth gerathen, ſind zu allen Ueberlegungen des Verſtandes und der Vernunft, welche innere Ruhe erfordern, ungeſchickt. Und der ſtete Tumult, in welchem ſich ihre Seele befindet, machet ſie unfähig zuſammenhängend und verſtändlich zu ſprechen. Reden ſie vollends von dem Punkt ihrer Begeiſterung: ſo wird jene Dunkelheit gar zu einem wahren Unſinn. Ein Fanatiker kan ein Mann von groſſem Genie und ſeltener Klugheit in ſeinen Handlungen ſeyn. Aber die Stärke ſeines Genies dienet bei ihm nur dazu, daß er ſich in den Schlamm der Phantaſeyen und des Unſinns deſto tiefer hinein arbeitet. Und dieſe Ungereimtheit in ſeinen Reden verglichen mit der Klugheit in ſeinen Handlungen machet alsdenn den ſeltſamſten Kontraſt aus, den man je erdenken kan. — Schwärmer ſind auch gemeiniglich **Feinde, oder doch Verächter aller geſchriebenen Offenbahrung**: weil dieſe dergleichen fortdaurende Eingebungen ganz unnötig macht. Sie belegen ſie mit den niedrigen und verächtlichen Benennungen einer dunkelen Schrift, welche durch das innere Licht aufgekläret; und eines todten Buchſtabens, welcher durch den in der Seele lebenden Geiſt beſeelet werden muß. — Eben dieſes iſt auch die Urſache der **völligen Religions-Gleichgültigkeit**, welche mit dem Fanaticismus verbunden. Ihr Geiſt, ſagt ein tiefdenkender Geſchichtſchreiber, der auf dem weiten **Meere der Eingebung** ſchwimmt,

ſchwimmt, kan ſich in keine Grenzen einſchlieſ=ſen; und deswegen erlauben ſie auch anderen eben dieſe Freiheit. — — Allein ſo tolerant ſie in Religionsſachen ſind, ſo grauſam und barbariſch iſt ihr bürgerliches Betragen. Die Einbildung in allen ihren Einfällen und Unternehmungen von Gott unmittelbahr getrieben zu ſeyn, und auf ſeinen Befehl zu denken und zu handeln, ſetzet ſie über alle Menſchlichkeit hinaus, und verblendet ſie dergeſtalt, daß ſie die grauſamſten Tyranneien üben, und das Blut der Geſchöpfe und Kinder Gottes nicht allein ohne alle Regungen des Mitleidens, ſondern auch wohl gar mit frohem triumphirenden Muth ſtrohmweiſe vergieſſen. — Daß die Schwärmer eine bewundernswür=dige Standhaftigkeit im Leiden und Martern zeigen, iſt jederman bekannt, und von den Feinden des Chriſtenthums nicht ſelten gebraucht worden, um den chriſtlichen Märtyrern den rümlichen Heldenmuth abzuſprechen. Aber das Charakteriſtiſche der ſchwär=meriſchen Standhaftigkeit in den Martern, nämlich den unklugen unbiegſahmen Eigenſinn und die fülloſe Härte, welche ſie ſtets dabei zeigen, hat man nicht bemerkt. Wenn ein Menſch ſich gar keine Mühe giebt, die Grundſätze um derer willen er ver=folget wird, ſeinen Tyrannen mit aller Beſcheidenheit und Sanftmuth vorzuſtellen, ſondern vielmehr ſeiner Obrigkeit entweder gar keine, oder wohl gar imperti=nente Antworten giebt; wenn er alle Wege die ihm die Klugheit anweiſet, ſeinen Martern ganz oder doch zum Theil zu entgehen, ohne dennoch ſeine Grundſätze zu verleugnen, verachtet, und ſich vielmehr recht zu den Quaalen hinzudränget: wer ſiehet da nicht, daß eine ſolche Standhaftigkeit bei den Martern nicht aus einer ruhigen und vernünftigen Ueberlegung und einer

heroiſchen Verachtung der Welt flieſſet; ſondern die Wirkung eines mürriſchen ungeſelligen Eigenſinns, einer unmenſchlichen Verhärtung, und mehr eine unſinnige Wuth, denn eine bewundernswürdige Standhaftigkeit der Seele iſt. Ofte ſteiget dieſe unſinnige Wuth bis zu konvulſiviſchen Bewegungen des Körpers, und wirklicher Raſerey: wie beſonders die Geſchichte der Quäker lehret. — Solche finſtere und mürriſche Köpfe, welche die Erde mit Ekel und Haß betrachten, und ſich gleichſahm in ſich ſelbſt zurücke gezogen, um ſtets auf die Ausſprüche des Himmels zu horchen; welche ſich einbilden, unausſprechlich weit über die gemeine Menſchheit erhaben, und das vorzüglichſte Augenmerk der göttlichen Gunſt und Sorge zu ſeyn: in ſcholchen Köpfen kan gewiß keine geſellige, frohe Moral erſonnen werden. Verdammung aller frohen Luſtbarkeiten; ein einſahmes, eigennützi- ges, melancholiſches Leben; häufige Faſten; möglichſte Flucht für allen Verbindungen des Eheſtandes, der häuslichen und bürgerlichen Geſellſchaften; feindſeliger Haß des Körpers und der Welt; Plagen, Kaſteiungen des Leibes: kurz, eine mürriſche, ungeſellige und barbariſche Strenge iſt der Charakter der Moral eines Schwärmers.

Es würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen, wenn ich mich in eine nähere Entwickelung dieſes Charakters einlaſſen wollte. Wem die Geſchichte der Montaniſten, Muhameds, der älteren Wiedertäufer, Kromwells und ſeines fanatiſchen Anhanges, der Quäcker, Janſeniſten und Herrnhuter auch nur obenhin bekannt iſt, der wird jeden einzelnen Zug darin durch viele Beiſpiele der Hiſtorie beſtätigen können.

Sollten

Sollten nun die Feinde der Offenbahrung nicht erröthen? wenn ſie, bei den bibliſchen Verfaſſern auch nicht die kleinſte Aenlichkeit mit jenem Bilde, ſondern das gerade Gegentheil von dem allen antreffen. — Dieſe Männer erzälen von ſich ſelbſt ſo viele, zum Theil groſſe Irrtümer und Vergehungen: ihre ſeltſahme Begriffe von dem irrdiſchen Reiche des Meſſias; ihren Leichtſinn gegen Jeſum, den ſie alle bei ſeinem Tode verlieſſen; den unbeſonnenen und wütenden Eifer Pauli, mit welchem er die Chriſten verfolget; die ſträfliche Heuchelei Petri. Sie machen von ſich ſehr kleine und demütigende Beſchreibungen: alle ihre Gaben und Vorzüge legen ſie allein der göttlichen unverdienten Gnade bei; ſich ſelbſt ſtellen ſie als Knechte, Diener der Chriſten, und als unwürdige Gegenſtände der göttlichen Huld und Wohlthaten vor, 1 Timoth. 1, 15. 16. — — In ihrem Syſtem herrſcht die vollkommenſte Harmonie. Nirgends hat ſich Paulus in ſeinen Briefen, die er zu ganz verſchiedenen Zeiten, und an ganz verſchiedene Gemeinden und Perſonen geſchrieben, widerſprochen. Die Geſchichtſchreiber Jeſu gehen zwar in Nebenumſtänden ihrer Erzälungen von einander ab, zum deutlichen Beweiſe, daß ſie einander nicht abgeſchrieben: aber in den Hauptſachen kommen ſie durchgängig und vollkommen mit einander überein. Und ob gleich faſt keiner [188]) unter ihnen die Schriften des andern geleſen; ſo ſind doch ihre Geſchichten und Lehren durchgehends einſtimmig. Dieſes Syſtem ſelbſt iſt, auch ſogar

188) Nur von Johanne, Petro und Juda iſt es wahrſcheinlich, daß ſie vor Ausfertigung ihrer Schriften die Schriften anderer bibliſchen Verfaſſer geleſen.

ſogar da wo ſie von ihrer Inſpiration reden, (1 Korinth. II.) mit ſolcher Ordnung, Zuſammenhang, Deutlichkeit und gutem natürlichen Verſtande vorgetragen, daß auch der Einfältigſte daſſelbe in ſeinen Hauptttheilen verſtehen, und den Sinn des Verfaſſers erreichen kan [189]). — In ihren Schriften beweiſen ſie die größte Achtung gegen die ehedem ſchriftlich verzeichnete Offenbahrung des Alten Teſtaments. Sie ermahnen ihre Schüler, dieſelbe fleißig zu ſtudieren, 2 Timoth. 3, 14-17; ſie erklären ſie für wahrhaftig göttliche Schriften und eine verpflichtende Vorſchrift des Glaubens und Lebens, 2 Petri 1, 20. 21; ſie zeigen ihre freundſchaftliche Harmonie mit dem Syſtem der

189) Benſon hat in dem Anhange zu ſeiner Paraphraſi des Briefes an den Philemon, in der Erſten Diſſertation, In which it is ſhown, that St. *Paul* could neither be an *impoſtor*, nor an *enthuſiaſt;* ſehr ſchöne Bemerkungen von dem Charakter des Apoſtels gemacht, der ſich in dieſem ganzen Briefe ſo einleuchtend ausdruckt: wie weit er von aller Herſchſucht, Hoffarth und Eigennutz entfernt? wie fülbar er gegen das menſchliche Elend und Schwachheiten? wie wohl bekannt er mit der Denkungsart und Sprache der geſitteten Welt; und wie frei er von aller ſolitären, enthuſiaſtiſchen Gemüthsart geweſen? Man wird dieſes noch deutlicher merken, wenn man dieſen Brief in der Paraphraſi beim Richard Steele lieſet, welcher ihn in ſeinem chriſtian hero in einem modernen Kleide vorgeſtellt. — Es wäre zu wünſchen, daß ein Freund der chriſtlichen Religion die Reden Pauli in der Apoſtelgeſchichte aus dieſem Geſichtspunkte genauer anſehen, und das Zuſammenhängende, Gründliche, Zuverſichtliche, Erhabene und Edle, welches darin ſo ſehr hervorſticht, näher entwickeln möchte. Ein ſolches Werk würde eine ſehr überzeugende Apologie für die bibliſchen Skribenten, in Abſicht der ihnen angedichteten Schwärmerei ſeyn.

der Chriſten, Apoſtelgeſch. 2, 14-36. 13, 15-41. Röm. 4. 10, 19-21. u. a. — Durchgehends dringen ſie darauf, es ſey ſchlechterdings keine andere Religion welche die Menſchen zur Seligkeit füren könne, als diejenige, die ſie predigten; Apoſtelgeſch. 4, 12. Röm. 3, 20-26. Aber ſie machen auch immer einen Unterſchied zwiſchen verſchuldeter und unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrtümern, Röm. 1. 2. u. a. Und ſo verwerfen ſie alle Religions-Gleichgültigkeit an der einen: aber auch eben ſo ſehr alle Intoleranz und Verdammungs-Sucht an der andern Seite. — In allen ihren Geſinnungen, Grundſätzen und Handlungen herrſchet die ſanfteſte, liebreichſte und wohltätigſte Gemüthsart. Sie unterſagen ſo ernſtlich alles Verketzern und Verdammen der Menſchen, Röm. 14, 3-13; ſie ermahnen ſo dringend, allen menſchlichen Anordnungen und Befehlen der heidniſchen Obrigkeit zu gehorſahmen; Röm. 13, 1-7. 1 Petri 2, 13-17; ſie befehlen, ſo gar für Nerone zu beten, 1 Timoth. 2, 1-6. und ihre ganze Moral richtet ſich nur darauf, ihren Schülern eine allgemeine, beſtändige, uneigennützige und herzliche Menſchenliebe einzuflöſſen. Röm. 13, 8-10. Galat. 5, 13. 14. Ich beſchwöre euch bei allen den tröſtlichen Gütern, die Jeſus erworben; bei den erquickenden Beruhigungen, welche die Menſchenliebe begleiten; bei der genauen Verbindung, in welcher ihr unter einander ſtehet: daß ihr meine einzige Freude erfüllet, und einmütig, liebreich, eines Sinnes ſeyd; nichts mit Zank und eitler Ehrſucht verrichtet, ſondern mit Demuth einer den andern höher achte als ſich ſelbſt; und nicht blos für euren Nutzen, ſondern auch für den Vortheil anderer beſorgt ſeyd. Denn es muß in

in euch eine ſolche Geſinnung herrſchen; wie die Geſinnung Jeſu Chriſti war: welcher ſich aller ſeiner Vorzüge und göttlichen Herrlichkeit zum Nutzen der Menſchen willig und freudig begab. Philipp. 2, 1-11. — Iſt das die Sprache eines Schwärmers? Man leſe nur das dreizehnte Kapitel des erſten Briefes an die Korinther, und den erſten Brief Johannis; und ſage alsdenn ſelbſt: ob in einer ſchwärmeriſchen Seele ſolche geſellige und wohltätige Gefüle ſeyn können? Hat wohl je ein Schwärmer eine Menſchenliebe, welche in einer allgemein-ausgebreiteten und allgemein-wirkſahmen Güte beſtehet, (1 Kor. 13, 4-7.) über alle ſeine Meinungen, Lieblingslehren und vornehmſte Gaben geſetzet? davon mit ſolchen ſtarken Empfindungen und ſolchem Nachdruck geſprochen? — Und dieſe Moral predigten ſie nicht allein mit Worten; ſondern auch mit ihrem Exempel. Nirgends haben ſie ſich eine Herrſchaft über ihre Schüler angemaſſet; nie ertheilten ſie ihnen mit gebietheriſchem Ton ihre Befehle. War es zum Wohl des Chriſtenthums nothwendig, Strenge zu brauchen; ſo war auch dieſe mit dem Gepräge des Mitleidens gegen die Uebelthäter, und der herrſchenden Liebe zu dem allgemeinen Beſten bezeichnet. Und ihr ganzes Leben war eine Kette von Mühſeligkeiten, Drangſahlen, Leiden und tödtlichen Gefahren, welche ſie aus Liebe zu den Menſchen erduldeten. — Und wie unausſprechlich ſehr war ihr Betragen im Leiden von dem Betragen eines Schwärmers verſchieden? Mit groſſem Muth und freudiger Standhaftigkeit predigten ſie zwar ihre Lehre: aber nirgends drangen ſie ſich zum Leiden. Wurden ſie in einer Stadt verfolgt: ſo flohen ſie in eine andere. Ergriff man ſie und ſchleppte ſie vor die Richter-Stüle: ſo bewieſen ſie

eine tiefe Achtung gegen die Obrigkeit; ertheilten auf alle Fragen die verlangte Antworten; erklärten mit anſtändiger und beſcheidener Dreiſtigkeit die Lehrſätze, die ſie geprediget; widerlegten die falſchen Anklagen ihrer Gegner; und brauchten alle Mittel, welche Klugheit und Vorſicht anwies, die Richter zu gewinnen und für ſich geneigt zu machen. War aber das alles vergebens; konten ſie nicht anders, als mit Verleugnung ihrer Religion der Verurtheilung entgehen: alsdenn giengen ſie gelaſſen und muthig, mit einer Seele voll Menſchenliebe und Verſönlichkeit, und unter inbrünſtigen Gebeten für das Wohl ihrer Feinde und Henker dem Tode entgegen. Nur eine ſolche Verfaſſung des Gemüths, wo man das ſchmerzhafte der Leiden fült; frei von allem Eigenſinn und hartnäckiger Verachtung anderer iſt; und nur aus Liebe zur Wahrheit leidet und ſtirbt, kan man eine Tapferkeit und heldenmäßigen Muth der Seele nennen. — In ihrer ganzen Moral findet ſich nicht das geringſte von mürriſcher finſterer Strenge. Die Kaſteiungen und freiwillige Plagen erklären ſie für nichtsbedeutend vor Gott, 1 Korinth. 13, 3. ja für Thorheit und barbariſchen Unſinn, Epheſ. 5, 29. Sie wiſſen nichts von den Mönchstugenden neuerer ſo genannter Chriſten; der freiwilligen Armuth; der Enthaltung vom Eheſtande; der Meidung menſchlicher Geſchellſchaften und Zuſammenkünfte; der Furcht für den weltlichen Ehrenſtellen und Würden. Nirgends verdammen ſie die Erwerbung und den Beſitz der Reichtümer und Ehrenſtellen, oder den Genuß aller frohen Ergötzungen der Erde: ſondern ſie vermahnen nur die Chriſten, alle dieſe Güter der Erde, mit dankbahrem Herzen gegen Gott, ohne alle ungeſellige Laſter der Unzucht, Grauſamkeit, Schwelgerei, und zum

Vor-

Vortheil des menſchlichen Geſchlechts zu gebrauchen. Röm. 13, 1-6. 14. 1 Korinth. 7, 17-24; und in dieſem ganzen VII. Kapitel; 10, 27-33. 1 Timoth. 4, 1-5. Kan man wohl Maximen erdenken, die der menſchlichen Geſellſchaft angemeſſener und vortheilhafter ſind, als diejenigen, welche Paulus 1 Timoth. 6, 17-19. vorträgt? Den Reichen dieſer Welt gebiethe: daß ſie nicht ſtolz ſeyn; und ihr Vertrauen nicht auf den vergänglichen Reichthum, ſondern auf den unvergänglichen Gott ſetzen, welcher uns alle Güter dieſer Erde reichlich, zum Genuß darreichet. Daß ſie wohltätige Werke verrichten; reich an rümlichen gütigen Handlungen werden; freigebig ſeyn, und gerne mittheilen, und ſich dadurch eine ſichere Handſchrift auf das ewige Leben verſchaffen.

Die bibliſchen Verfaſſer ſind alſo weit entfernt von dem Stolz ſich für die größten Lieblinge Gottes zu halten; ſie tragen ein zuſammenhängendes, harmonirendes Religionsſyſtem mit Ordnung und Deutlichkeit vor; ſie ſind groſſe Freunde der geſchriebenen Offenbahrung; ſie dringen auf die Nothwendigkeit ihrer Religion und verbannen zwar allen Verfolgungsgeiſt, aber auch alle Religions-Gleichgültigkeit; das Centrum ihrer Moral und ihres Wandels iſt eine leutſelige und wohltätige Menſchenliebe; ſie beweiſen unter dem Leiden und Martern einen wahrhaftig heroiſchen Muth; ſie verbannen alles Melancholiſche und Finſtere, empfehlen den Gebrauch und Genuß aller irrdiſchen Vergnügungen, und richten denſelben auf den edelſten Zweck, das Wohl der menſchlichen Geſell-

ſellſchaft. — Sie ſind alſo gerade das Widerſpiel von einem Schwärmer *).

3) Die Neuteſtamentlichen Skribenten haben ſtarke Beweiſe von ihrer Ehrlichkeit gegeben. Ich habe ſchon §. 2. angemerkt, das der Styl ihrer Schriften und die Wahl der Begebenheiten, welche ſie erzälen, einen ſtarken und fülbaren Grund für ihre Ehrlichkeit enthalte. Es iſt aber nöthig dieſe Betrachtung hier weiter zu verfolgen. — In den Geſchichtbüchern auswärtiger Jüdiſcher und heidniſcher Zeitgenoſſen werden viele Begebenheiten der Neuteſtamentlichen Geſchichte beſtätiget. Ich will mich hier dabei nicht verweilen, daß alles was die Verfaſſer des N. T. von den römiſchen Kaiſern, Auguſtus, Tiberius und Klaudius; von den jüdiſchen Königen, und angeſehenen Perſonen; von den römiſchen Obrigkeiten, von den Gebräuchen der Römer, Griechen und Juden; von den bürgerlichen Rechten und Verfaſſungen der Juden; von den unter ihnen befindlichen Religionsſekten und ihren Meinungen; beiläufig erzälen, ganz genau mit den Nachrichten der auswärtigen Geſchichtſchreiber davon übereinſtimmet. — Lardner hat dieſe Materie in dem erſten Theil ſeiner Credibility of the Goſpel hiſtory mit beſonderem Fleiß, Vollſtändigkeit und Gründlichkeit abgehandelt [190]). Zu meinem

*) Vergl. Lyttleton's Bekehrung und Apoſtelamt Pauli, S. 80. f. welcher beſonders von Paulo zeiget, wie ſich gerade das Gegentheil von den Haupt-Ingredienzen der Schwärmerei bei ihm findet.

190) *London:* 1727. Vol. 2. in 8. the Credibility of the Goſpel Hiſtory: or the facts *occaſionally* mention'd in the New Teſtament, confirm'd by Paſſages of Ancient Authors, who were contemporary

nem Zwecke iſt es hier zureichend, wenn ich aus der groſſen Menge, einige vorzügliche Begebenheiten auszeichne, welche entweder zur Geſchichte des Chriſtenthums ſelbſt gehören, oder doch in dieſelbe eingeflochten worden.

Von der Schatzung, welche Lukas, Evangel. 2, 1-5. berichtet, und die Eltern Jeſu nöthigte, ſich von Nazareth, wo ſie wohneten, nach Bethlehem zu begeben, finden wir zwar bei auswärtigen Skribenten keine Nachricht [191]). Allein in der Rede des Gamaliel, die er Apoſtelgeſch. 5, 34-39. aufgezeichnet, erwänet er (Vers 37.) einer Schatzung, welche zu den Zeiten geſchehen, da Judas der Galiläer

rary with our Saviour or his Apoſtles, or lived near their Time.

191) Der Bericht des Geſchichtſchreibers ſelbſt iſt ſehr zweifelhafter Auslegung. Es iſt ungewiß, ob er von einer Schatzung des ganzen römiſchen Reichs, oder nur des ganzen jüdiſchen Landes rede? Und die Worte: ἀυτη ἡ ἀπογραφη πρωτη ἐγενετο ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, werden von den Auslegern auf dreierlei Art überſetzt: 1) Dieſe Schatzung war die erſte, als Qwirinus Stadthalter von Syrien war. 2) Dieſe Schatzung geſchahe, ehe Qwirinus Stadthalter von Syrien war. 3) Dieſe Schatzung war die erſte unter denen, welche Qwirinus (nachmahliger) Stadthalter von Syrien veranſtaltet. Lardner hat von dieſer Sache am vollſtändigſten gehandelt, Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 1-188. Es iſt aber ſehr unwahrſcheinlich, was er S. 70. f. behauptet: daß die Beeidigung der Juden, welche nach dem Bericht Joſephi, antiquit. XVII. cap. 2. §. 6. zu den Zeiten Herodis geſchehen, mit dieſer Schatzung Lucä einerlei ſey: wie die Vergleichung beider Erzälungen deutlich lehret.

läer einen Aufruhr unter den Juden erregte. Und beim Joſephus finden wir [191 a]): daß nach der Verbannung des Archelaus, Judäa zu einer römiſchen Provinz, und von dem damahligen Präſidenten von Syrien, Quirinus, eine Schatzung angeſtellet worden; bei welcher Gelegenheit einer Nahmens Judas, ein Galiläer, das Volk verfüret, ſich dieſer Schatzung nicht zu unterwerfen [191 b]). Man vergleiche hiemit die Rede des Gamaliel beim Lukas: Nach dieſem (nämlich dem Theudas v. 36. f.) ſtand Judas der Galiläer zur Zeit der Schatzung auf, und zog eine groſſe Menge des Volks an ſich. Wie genau und treu iſt dieſe Erzälung? — Von dem jüdiſchen Könige Herodes erzälet Matthäus 2, 1-16. eine Handlung, welche an Grauſamkeit wenig ihres Gleichen in der Geſchichte hat. Er ließ zu Bethlehem und in den umliegenden Gegenden alle Knaben, welche ohngefär ein Jahr und darunter alt waren, ermorden; weil ihm geſagt worden, daß an dieſem Orte der König der Juden gebohren ſey. Eine Handlung, welche, weil ſie den der menſchlichen Seele ſo tief eingeprägten Gefülen der Menſchlichkeit widerſpricht, uns faſt unglaublich ſcheinet. Aber man vergleiche damit den Charakter dieſes Fürſten wie ihn Joſephus ſchildert: ſo wird ſich finden, daß er hier ſeiner herrſchenden Denkungsart und Geſinnungen vollkommen gemäß gehandelt, und nichts mehr gethan, als was wir bei einem Menſchen von ſolchem Charakter erwarten würden. Herodes hatte einen feinen Verſtand, der aber von einer unumſchränkten und unerſättlichen Ehrſucht geleitet ward. Dieſer Ehrgeiz trieb ihn an, alles ohne Unterſchied zu thun, was

191 a) *Antiquit.* XVIII. cap. 1. §. 1. p. 869. 70.
191 b) De bello Judaico, lib. VII. c. 8. §. 1. p. 422.

was nur zur Befriedigung deſſelben dienete, es mochte laſterhaft ſeyn oder den Schein der Tugend haben. Und daher entſtand bei ihm die ſeltſahme Miſchung von leutſeligem Betragen, prächtigem Aufwand, edel ſcheinenden Unternehmungen an der einen; und Argwohn, Raubſucht, Unverſönlichkeit, Irreligion und Unmenſchlichkeit an der andern Seite. Er war entſchloſſen und beherzt in ſeinen Uuternehmungen; ſanft, umgänglich und gefällig in ſeinem äuſſeren Betragen; bei Dingen, welche zum Beſten, Ergötzung und Glanz des Publikums dieneten, freigebig; und dem Anſcheine nach willig jedermann Gutes zu thun. Aber eben dieſer Mann bahnete ſich den Weg zum Thron durch den Mord des Antigonus, und Hyrkanus, der beiden noch übrigen Prinzen aus der Maccabäiſchen Familie, welchen er an dieſem (der ſein naher Verwandter war und ihm das Leben gerettet) ſelbſt vollzog, und bei jenem durch Beſtechung veranſtaltete; bequemte ſich dem abgöttiſchen Dienſte der Römer; plünderte ſeine Unterthanen; war argwöniſch und eiferſüchtig gegen ſeine beſten Freunde; ermordete den Bruder ſeiner Gemahlin Ariſtobulus auf eine meuchelmörderiſche Art, blos weil das Volk zu Jeruſalem einige Achtung gegen ſeine Porſon bewieſen; ließ ſeine Gemahlin, die Mariamne, und bald darauf ihre Mutter Alexandra hinrichten; tödtete mit külem Blut eine Menge der angeſehenſten Perſonen unter den Juden, und ließ — ſeine eigene zwei wohlgeartete Söne, den Alexander und Ariſtobulus, bloß weil er ſie im Verdacht hatte, daß ſie nach der Herrſchaft ſtrebten, im Gefängniß erdroſſeln [192]). Aber nichts zeiget dieſen abſcheulichen und

192) *Joſephus*, Antiquitat. Judaicar. libr. XIV. cap. 16. §. 4. 737. edit. *Haverkamp*. XV. cap. 3. §. 3. p. 745.

und unmenſchlichen Charakter ſchrecklicher, als die letzte Handlung mit der er gleichſahm aus der Welt ſchied, und durch welche er ſich noch ein Denkmahl ſtiften und ſein Andenken verewigen wollte. In ſeiner letzten Krankheit ließ er alle Vornehme der Nation nach Jericho, (wo er krank lag) zuſammenberufen. Bei ihrer Ankunft wurden ſie in den Hippodromus eingeſperrt; und Herodes ertheilte ſeiner Schweſter Salome, nebſt ihrem Gemahl, Alexas folgende Befehle: „So bald der Athem aus mir fährt, laſſet ſie alle „ermorden, damit ganz Judäa genöthiget werde, „bei meinem Tode zu trauren.“ Mit Thränen in den Augen, sagt Joſephus [193]), beſchwor er ſie bei ihrer Liebe gegen ihn, und bei Gott, ihm doch dieſe letzte Ehre nicht zu verſagen. Bei einem ſolchen reiſſenden Thiere in menſchlicher Geſtalt, war es da zu be-

p. 745. XV. cap. 6. §. 2. p. 756. cap. 7. §. 4-6. p. 761-63; ibid. §. 8. p. 763. 64. XVI. cap. 11. §. 6. p. 822. Die letzte äuſſerſt ſchmerzhafte Krankheit, welche Herodes ausſtand, erkläret Joſephus für eine Strafe des gerechten Gottes wegen der groben Verbrechen des Königes, XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. und beſchließt ſein Leben mit dieſer Schilderung: *ἀνηρ ὠμος μεν ἐις παντας ὁμοιως και ὀργης μεν ἡσσων, κρεισσων δε του δικαιου*; lib. XVII. cap. 8. §. 1. p. 848.

193) Antiquit. Judaicar. libr. XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. 46; de Bello Jud. libr. I. cap. 33. §. 6. p. 141. Kurz vorher, ehe ihn der Athem verließ, ward noch Antipater, ſein älteſter Sohn, auf ſeinen Befehl umgebracht, weil er, da man glaubte, der König ſein Vater ſey ſchon todt, die Nachfolge antreten wollen. *Antiquit.* XVII. cap. 7. p. 847; und, de bello Jud. I; cap. 33. §. 7. p. 141.

bewundern [194]), wenn er die Stimme des Mitleidens und der Menſchlichkeit bei ſich gar nicht mehr hörete; ſondern ohne durch die Unſchuld der Kinder und den herben tödtenden Gram ihrer troſtloſen Mütter gerürt zu werden, ſie den Armen der Eltern unmenſchlich entriß, und mit einer Tygerwuth ums Leben brachte? [195]) — Daß Jeſus in Egypten geweſen, berichtet Matthäus II; und eben dieſes bezeuget auch

194) Den Charakter dieſes Ungeheuers von einer Meiſterhand gemahlt, findet man in *Sterne's* Sermons Vol. 2. p. 47-71.

195) Wenn alſo Joſephus gleich dieſe Geſchichte nicht erzälet, wovon die Urſachen ſich leicht angeben laſſen; (Siehe *Lardner's* Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 194-96.) ſo iſt doch der ganze Charakter, den er dieſem jüdiſchen Könige beileget, eine ſichtliche Beſtätigung der von dem Evangeliſten erzälten barbariſchen That. Makrobius, ein heidniſcher Skribent im vierten Jahrhundert, ſagt vom Auguſtus: Quum audiſſet inter pueros, *quos in Syria Herodes Rex Judaeorum intra bimatum juſſit interfici*, Filium quoque eius occiſum: ait, Melius eſt Herodis porcum eſſe quam filium. *Saturnal.* libr. 2. cap. 4. Iſt gleich Makrobius viel zu jung, als daß er in dieſer Sache wie Zeuge gelten könnte; und ſeine Erzälung mit einem irrigen Umſtande vermehret: ſo dienet dennoch dieſe Stelle zum Beweiſe, wie allgemein bekannt der vom Herodes veranſtaltete Bethlehemitiſche Knabenmord geweſen? — Herr von Voltaire nimmt entweder aus Unwiſſenheit und Uebereilung oder aus Unredlichkeit an; (diction. philoſoph. articl. *chriſtianisme*) daß eine ungeheure Anzahl von vierzehn tauſend Kindern durch dies Blutbad müſten ums Leben gekommen ſeyn. Bei dieſer Vorausſetzung wird freilich das Stillſchweigen Joſephi ein ſehr wichtiger Einwurf gegen die Wahrheit der Erzälung Matthäi: und das iſt auch die Abſicht des Herrn v. V. — Allein Bethlehem war ein ſo

auch Celſus, welcher daraus Gelegenheit hernimmt, ihn zu beſchuldigen, daß er daſelbſt die magiſchen Künſte gelernet (ſ. Origenis Schrift wider den Celſus). – Daß Jeſus unter Pontio Pilato, dem römiſchen Landpfleger in Judäa gekreutziget worden, wird auch vom Tacitus gemeldet (Annal. libr. XV. cap. 44.) [196]). — Die Erzälung von Johanne dem Täufer, welchen der Tetrarch Herodes Antipas unſchuldig hinrichten laſſen, Matth. 14, 1-12; findet man auch beim Joſephus [197]). Die Uebereinſtimmung iſt merkwürdig. Dieſer jüdiſche Geſchichtſchreiber erzält, daß Herodes ſeines Bruders Philippus Gemahlin geheirathet; und eben das giebt Matthäus als die Veranlaſſung zu der Hinrichtung Johannis an. Gleich darauf berichtet er, die Juden hätten die Niederlage, welche Herodes erlitten, für eine

ſo kleiner Ort, daß da und in ſeinem Diſtrikt kaum zwei tauſend Menſchen ſich befanden. Auch wurden nur die Knaben getödtet. Und dem zu Folge wurden bei dieſem Blutbade aufs höchſte funfzig Kinder ermordet. In dem Leben eines ſolchen Wüterichs war dies alſo nur eine kleine Grauſamkeit, die bei Erzälung ſeiner Mord-Regierung nicht mit in Anſchlag kam. S. Hrn. O. C. R. Büſching Harmonie der Evangeliſten I, 216, 17.

196) Pag. 279. edit. Antwerp. 1607. fol. Nero ſchob die Schuld des entſetzlichen Brandes zu Rom, wie Tacitus hier erzält, auf die Chriſten. Auctor nominis eius, fähret er fort, (nämlich *Chriſtiani*) *Chriſtus*, qui *Tiberio* imperitante per procuratorem *Pontium Pilatum* ſupplicio affectus erat. Die Uebereinſtimmung mehrerer Umſtände dieſes letzten Leidens Jeſu mit auswärtigen Nachrichten zeiget Lardner, credibility of the G. H. Part. I. Vol. 1. p. 299. ſq.

197) *Antiquit.* libr. XVIII. cap. 5. §. 1. 2. p. 883. 84.

eine göttliche Strafe erkläret; weil er den Johannem mit dem Zunahmen, der Täufer, getödtet. Κτεινει γαρ τουτον Ἡρωδης, ἀγαθον ἀνδρα και τους Ἰουδαιους κελευοντα, ἀρετην ἐπασκουντας και τη προς ἀλληλους δικαιοσυνη και προς τον Θεον ευσεβεια χρωμενους βαπτισμῳ συνιεναι. Denn dieſen hatte Herodes getödtet; einen frommen Mann, welcher die Juden ermahnete, daß ſie die Tugend üben, unter einander Treue, und Furcht gegen Gott beweiſen, und mit ſolchem Herzen zur Taufe kommen ſolten. Gerade ſo beſchreibèn auch die Evangeliſten die Lehren und den Wandel Johannis. Matth. 3, 1. 2, 5-10. Marci 1, 1-5. Luc. 3, 1-14. — Lukas erzälet beiläufig, Apoſtelgeſch. 18, 1. 2. daß der Kaiſer Klaudius die Juden aus Rom vertrieben; und eben dieſes berichtet auch *Suetonius* (vita Claudii) Judaeos, ſagt er vom Klaudius, impulſore Chreſto aſſidue tumultuantes Roma expulit [198]). — Die Perſon, welche Petrus zu Joppe vom Tode erwecket, wird Tabitha, oder Dorkas genannt, Apoſtelgeſch. 9, 36. und aus dem Joſephus ſiehet man, daß dieſer Nahme, (welcher etwas zärtliches anzudeuten ſcheinet) damahls wirklich im Gebrauch geweſen [199]). — Nach Lucä Bericht, Apoſtelgeſch. 11, 28. 29, ſoll unter Klaudii Regierung eine groſſe Theurung in ganz Judäa [200]) geweſen

198) Vergl. *Lardner's* Iewiſh and heathen teſtimonies. Vol. 1.

199) Vid. *Ottii* animaduerſiones in Joſephum, *Oper.* edit. *Haver.* Vol. 2. p. 313.

200) Ὀλη οικουμενη wird in der bibliſchen Sprache ofte nur von dem jüdiſchen Lande gebraucht. Siehe *Lardner's* Credib. of the G. H. P. I. Vol. 1. p. 521. ſq.

weſen ſeyn; und Joſephus redet eben davon, und beſchreibt ſie ſo ſchrecklich, daß eine groſſe Menge von Menſchen für Hunger geſtorben [201]). — Das tragiſche Ende des Herodes Agrippa [203]) beſchreiben Lukas (Apoſtelgeſch. 12, 20-23.) und Joſephus (Antiquit. libr. XIX. cap. 8. §. 2. p. 950. 51.) ſo harmoniſch, daß wenn der leztere ein Chriſt geweſen, man gewiß glauben würde, er habe einen Kommentarius über jene Erzälung ſchreiben wollen. Dieſer ſtolze König beſchied die Tyrier und Sidonier, welche ihn um Friede baten, auf einen gewiſſen Tag [203]). An dieſem beſtimmten Tage [204]) zog er ſein konigliches Kleid an [205]), beſtieg den Thron, und erthei-

201) Antiquit. XX. cap. 2. §. 6. p. 960. coll. cap. 5. §. 2. p. 965.

202) Dieſer Herodes war ein Sohn des Ariſtobolus, und Enkel Herodis des Groſſen. Durch die Gunſt der beiden Kaiſer Kaligula und Klaudius ward er zum Könige erhoben, und mit faſt allen den Ländern nach und nach beſchenket, welche ſein Großvater beſeſſen. *Joſephus* antiquit. XVIII. cap. 6. §. 10. pag. 896. 97. XIX. cap. 5. §. 1. p. 943.

203) Dieſen beſonderen Umſtand hat Joſephus nicht. Allein er berichtet, das Ende des Königes ſey an einem feſtlichen Tage erfolget, den man dem Kaiſer zu Ehren angeſtellet. Dadurch wird begreiflich, warum Herodes die Geſandten von Tyrus und Sidon gerade auf dieſen Tag beſchieden, um nämlich ſich in deſto gröſſerem Pomp dem Volk zeigen zu können.

204) Joſephus beſtimmt denſelben näher. Es war der zweite von den feſtlichen Tage, welche man zu Cäſarea dem Kaiſer zu Ehren feierte.

205) Ein ganz mit Silber durchwirktes Kleid, welches bei den Strahlen der Sonne einen blendenden Glanz von ſich warf, und alle Zuſchauer in Erſtaunen ſezte. Joſephus.

theilete ihnen öffentlich die Antwort. Das verſammlete Volk rief ihm zu: Das iſt die Stimme eines Gottes, und nicht eines Menſchen [206]. Plötzlich ſchlug ihn der Engel des Herrn [207], weil er Gott ſeine Ehre entzogen [208]; und er ward von den Würmern zernaget [209], und ſtarb [210]. Beide Geſchichtſchreiber erzälen das Faktum der Hauptſache nach auf einerlei Art. Nur beſchreibt Lukas den Stolz des Königes ſowol, als auch die Art ſeiner Krankheit umſtändlicher, und läſſet den abergläubigen Zuſatz von der Eule, den Joſephus machet, weg. Ein Beweis, daß Lukas in Treue, Ge-

206) Die Schmeichler, ſagt Joſephus, (welcher dieſen Zuruf auf eine unwahrſcheinliche Art verlängert) nennten ihn einen Gott, und riefen ihm zu: "Sey „uns gnädig! bisher haben wir dich wie einen Men- „ſchen verehret. Nun aber erkennen wir, daß du „über die ſterbliche Natur erhaben biſt."

207) Joſephus ſchaltet hier ein aberglaubiges Märchen ein. Herodes habe über ſeinem Kopf eine Eule auf einem Strick ſitzen ſehen, und dieſe ſogleich für einen unglücklichen Boten gehalten. Die Sache aber ſelbſt erzälet er eben ſo: der König ſey gleich von einer heftigen Krankheit befallen und in ſeinen Pallaſt getragen worden.

208) Eben dieſe Urſache giebt auch Joſephus an: weil Herodes die gotteslaſterliche Schmeichelei des Volks nicht beſtrafet habe.

209) Joſephus beſchreibt die Krankheit nicht ſo umſtändlich. Der König, ſagt er, habe heftige Schmerzen ums Herz und in den Eingeweiden gefült. Lukas beſtimmt ſie kunſtmäßiger. Der Schmerz in den Eingeweiden kam von Würmern, welche ſie zernagten.

210) Nachdem er fünf Tage von den grauſahmen Schmerzen in dem Unterleibe gequälet worden, ſtarb er. Joſeph.

Genauigkeit und Beurtheilungskraft ſelbſt dieſem gelehrten Skribenten der Juden überlegen ſey. - Als Paulus in einem Aufſtande, welchen die Juden zu Jeruſalem wider ihn erregten, gefangen genommen ward, fragte ihn, nach Lucä Erzälung Apoſtelgſch. 21, 38; der römiſche Chiliarch: Biſt du nicht der Egyptier, welcher vor kurzem einen Aufruhr anſtiftete, und vier tauſend Meuchelmörder in die Wüſte zuſammen fürete? Joſephus erläutert uns dieſe hier nur im Vorbeigehen gemeldete Geſchichte [211]). Ein Egyptier [212]), gab ſich unter der Landpflegerſchaft des Felix, (folglich zu der von Luka gemeldeten Zeit) für einen Propheten aus, zog in der Wüſte eine Menge von dreißig tauſend Mann an ſich und marſchierete auf Jeruſalem los, mit dem Verſprechen, daß die Mauren der Statt ſo gleich auf ſeinen Befehl einſtürzen würden; ward aber vom Felix geſchlagen und entkam mit einigen wenigen von ſeinem Heer. — Um nicht gar zu weitläuftig zu ſeyn, will ich nur noch ein Paar Beiſpiele dieſer merkwürdigen Harmonie mit auswärtigen Geſchichtſchreibern, in Abſicht zweier ganz entgegengeſetzter Charaktere anfüren. — Paulus redet, nach Ap. Geſch. 24, 24. 25. vor dem Landpfleger Felix und ſeiner Gemahlin Druſilla, von den Tugenden der Gerechtigkeit und Keuſchheit, und von dem Gericht, welches dereinſt über die Menſchen wegen Verletzung derſelben ſolle gehalten werden. Einen nachdenkenden Leſer muß es aufmerkſahm machen, warum

211) De bello Judaico, libr. II. cap. 13. §. 5. p. 177. 78. *Antiquit.* libr. XX. cap. 8. §. 6. p. 972. 73.

212) Auch Joſephus nennet dieſen Betrüger nirgends bei Namen, ſondern redet von ihm, nur unter der Benennung, des Egyptiers.

um der Apoſtel hier nicht von den weſentlichen Grundſätzen des Chriſtenthums, der Auferſtehung Jeſu u. ſ. w. rede; und warum er denn gerade jene beide ſpecielle Tugenden der Moral zu ſeinem Thema gewälet? Tacitus und Joſephus erklären die Urſache davon. Bei dieſen Skribenten iſt Felix wegen ſeiner Räubereien, die er in Judäa begangen, und wegen der ſchändlichen Handlung mit der Druſilla berüchtiget. Er hette nämlich dieſe ihrem noch lebenden Gemahl, dem Könige Azizus, abwendig gemacht und ſie geheirathet [213 a]). Mit dieſem Charakter ſtimmt die Erzälung Lucä vortreflich überein. Paulus redet vor dem Felix und der Druſilla von dem Gerichte Gottes über die Ungerechtigkeit und Unkeuſchheit. Was war ſchicklicher vor einem ſolchen Auditorio? Felix erſchrickt bei dieſer Rede; er unterredet ſich indeſſen dennoch ofte mit dem Apoſtel, weil er die niederträchtige Abſicht hatte, von ihm Geld zu bekommen (v. 26.). Was war von einem Manne, der in ſo offenbahren gewalttätigen Ungerechtigkeiten und in einer ehebrecheriſchen Heirath lebte, wohl anders zu erwarten? Dieſe Geſchichte beſtätiget die Glaubwürdigkeit der bibliſchen Verfaſſer auf eine zwiefache Art: ſie zeiget, wie wenig Paulus der Wahrheit auch ſogar alsdenn vergab, wenn es ſein zeitlicher Vortheil zu fordern ſchien; und wie

213 a) *Tacitus* hiſtoriarum libr. V. cap. 9. p. 428. edit. cit. Claudius . . . Judaeam prouinciam equitibus romanis aut libertis permiſit, e quibus *Antonius Felix*, per omnem ſaeuitiam ac libidinem ius regium ſeruili ingenio exercuit, Druſilla Cleopatrae et Antonii nepte in matrimonium accepta. Die Geſchichte von dieſer Druſilla erzälet Joſephus umſtändlicher, Antiquit. libr. XX, cap. 7. §. 1. 2. p. 969. 70.

wie genau Lukas in ſeinen Erzälungen mit den auswärtigen Geſchichſchreibern harmoniret? — — Wie rümlich iſt hingegen das Betragen, welches Lukas Apoſtelgeſch. 18, 14-16 dem römiſchen Stadthalter in Achaja, Gallio beileget? Welche Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit, Klugheit nnd ſanfte Gemütsart leuchtet nicht aus ſeiner Antwort auf die Anklage der Juden wider Paulum hervor? "Beträfe es „eine Ungerechtigkeit oder niederträchtige That: ſo „würde die Vernunft fordern euch zu unterſtützen. „Da aber der Streit Worte, Nahmen und euer Geſetz „betrift: ſo iſt dies eure eigene Sache. In ſolchen „Dingen will ich nicht Richter ſeyn." Und dieſes ſtimmet ſehr genau mit dem rümlichen Bilde überein, welches die auswärtigen Schriftſteller von ihm machen [213 b]).

Eine ſo genaue Uebereinſtimmung mit auswärtigen gleichzeitigen Geſchichtſchreibern in ſolchen kleinen Begebenheiten und Umſtänden, die nur im Vorbeigehen gleichſahm erzälet werden, beſtätiget nicht allein die Authentie dieſer Schriften, ſondern iſt auch eine handgreifliche Probe der Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Verfaſſer. Nicht weniger merkwürdig ſind die in der evangeliſchen Geſchichte handelnde Perſonen. Wir finden da ſo mannichfaltige und ſehr verſchiedene Charaktere. Die Schriftſteller ſind ſo offenbahr

213 b) Nemo mortalium vni tam dulcis eſt quam hic omnibus. *Seneca*, nat. quaeſt. l. 4. *Tacitus*, Annal. libr. XV. extr. p. 290. S. *Benjamin Ibbot* Abhandlung über Apoſtelgeſch. 18, 14. 15. in den Pillars of Prieſtcraft and Orthodoxy ſhaken, I, 205 f. und deutſch im Brittiſchen theol. Magazin II, 482. f.

bahr von aller Kunſt entblöſſet. Und gleichwohl handeln die Perſonen welche ſie auftreten laſſen ſo natürlich und harmoniſch; daß man es fülen muß ihre Charaktere ſeyn nach dem Leben gezeichnet. — Pilatus iſt überzeugt, daß die politiſchen Anklagen Jeſu völlig grundlos ſind, macht viele Verſuche ihn loszuſprechen, und läßt ihn dennoch wider ſeine Ueberzeugung nicht allein, ſondern auch wider ſeine Neigung erſt geiſſeln, und endlich gar kreutzigen: und dies alles aus Furcht von den Juden beim Kaiſer verklaget zu werden. Welch ein treffendes Bild eines gewiſſenloſen Hof-Mannes! — der noch dazu, wie Pilatus nach Taciti Bericht, viele Erpreſſungen verübet und es daher nötig fand eine Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit der andern zu bedecken! — Judas Iſchariot begehet eine der ſchwärzeſten Thaten: verräth ſeinen Lehrer, Wohlthäter, Freund, um eine elende Summe von wenigen Thalern. Gegen alle ſo ſchonende, ſanfte liebreiche Warnung ſeines Freundes bleibt er bei dem barbariſchen Vorſatz, ſtellet ſich ſelbſt an die Spitze der Mörder, gehet ſeinem Freunde dreiſt unter die Augen; braucht gar das zärtlichſte Zeichen der Freundſchaft zum Signal der Verrätherei. Die Erinnerung ſeines Freundes, welche man ſolte glauben auch ein zu Eis gefrohrnes Gemüt zerſchmelzen müſte, Juda verräthſt du mich — mit einem Kuß: auch dieſe erweichet ſein Herz nicht. Dies alles thut er vermuthlich, wie der Ausgang lehret, weil er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſein Herr werde ſchon Mittel finden durch die ſo ofte bewieſene Wunderkraft ſich loszumachen. Und da dieſe Erwartung fehl ſchlägt: ſo gehet er zu dem Magiſtrat der Juden, bekennt ſein Verbrechen, rümet die Unſchuld Jeſu, wirft das Geld weg, und erhänget ſich. — — Ein ſchreckli-

cher

cher Auftritt! Aber wie übereinſtimmend mit dem Charakter eines Geitzigen, dergleichen Judas nach dem Bericht der Evangeliſten war: und eines Menſchen, der einige Jahre hindurch Augen-Zeuge der Lehren und Thaten Jeſu geweſen? So harmoniſch lüget kaum ein feiner Kopf; aber gewiß nicht ein Menſch der ohne alle Cultur bei dem Fiſcher-Handwerk aufgewachſen!

Petrus ſtürzet in ein faſt gleiches Verbrechen. Aber der Ausgang iſt ganz verſchieden. Ein Blick ſeines Freundes füret ihn zurück; erwecket in ihm die edleren Empfindungen der Reue und des Zutrauens zu der Gnade ſeines Herrn. Und wie genau ſtimmet das mit der Quelle ſeines Verbrechens überein, die der Evangeliſt angiebt! Er ſündigte nicht aus einer feſtgeſetzten herrſchenden böſen Neigung, ſondern aus Vorwitz und ausſchweifender Hitze. — Unter allen bibliſchen Schriftſtellern braucht niemand die Bewegungsgründe aus der Ehrbegierde hergenommen häufiger; niemand warnet kräftiger für dem Stolz (1 Petri 5, 5. 6.) und ermuntert ſtärker zum Heldenmuth, als Petrus: der Petrus, an dem die Evangeliſten allenthalben Entſchloſſenheit, Heldenmuth, Ehrgeitz hervorſtechen laſſen.

Auch Johannes verläßt anfangs ſeinen Freund, bald aber kehret er um, folget ihm in des Hohenprieſters Pallaſt, begleitet ihn zum Kreutz, bleibt da bis nach ſeinem Tode, übernimmt Kindespflichten für die Mutter ſeines Freundes. Und kaum berichtet man, daß das Grab leer ſey: ſo iſt er nebſt Petro der erſte der dahin fliehet. Nichts anders konte man von einem ſo ſanften fülbahren und gegen Jeſum ſo ſehr zärt-

zärtlichen Herzen erwarten, welches ihm die evangeliſche Geſchichte beileget!

Wie übereinſtimmend handelt Thomas nach der Auferſtehung Jeſu, ſeiner faſt in Unbiegſamkeit ausartenden Entſchloſſenheit? Man ſiehet hier eben den Mann, der ehedem als alle andre, Jeſu die Rückkehr nach Judäa widerriethen, allein auftrat und ſeine Mitjünger ermunterte, laſſet uns hingehen und mit ihm ſterben! (Johan. 11, 16.) 114 a).

Und dergleichen Beweiſe der Aufrichtigkeit finden ſich noch mehrere in ihren Büchern. — Die Verf. des N. T. verabſcheuen das Laſter des Betruges und der Unehrlichkeit aufs höchſte, und predigen eine Aufrichtigkeit, welche ſich nicht einmahl erlaubet, eine indifferente Unwahrheit andern zu ſagen. Röm. 12, 9. Epehſ. 4, 25. 1 Petri 1, 22. 2, 21. 22. — Sie legen auch recht überzeugende Proben von dieſer Tugend ab, welche ſie anderen bei Strafe der göttlichen Ungnade und der ewigen Verdammniß anbefehlen. Nirgends brechen ſie in ihr eigenes Lob aus; und wenn Paulus genöthiget ward, ſeine Vorzüge für den falſchen Apoſteln zu erzälen: mit welcher furchtſahmen Beſcheidenheit verfäret er da? 2 Korinth. 12. So gar ihre eigene Fehler werden nicht verſchwiegen: ſie erzälen die Betäubung und Stupidität der Apoſtel bei den Reden Jeſu, Lucä 18, 31-34; die unrümliche Untreue, welche

114 a) S. *Secker's* Sermons Vol. 4. ſermon 9. f. und Lardner, von den inneren Kennzeichen der Glaubwürdigkeit des N. T. in den Memoirs of the Life and Writings of the late reverend *Nath. Lardner*, London 69. in 8.

welche die Apoſtel an Jeſu bei ſeinem Leiden bewieſen; Matth. 26, 56; die Verleugnung Petri, Matth. 26, 69-75; ſeine Heuchelei zu Antiochien; Galat. 2, 11-21. den unbeſonnenen und wütenden Eifer Pauli Apoſtelgeſch. 9. Röm. 9, 2. — Sie ſtiften keine Sekten. Keiner von ihnen wirft ſich zum Haupt einer Parthei auf. Vielmehr warnen ſie ſehr ernſtlich für allem Partheien-Geiſt; und füren die Menſchen insgeſamt darauf, nur den unſichtbahren Jeſum als ihr einziges Hupt, Lehrer und Erlöſer anzunehmen und zu verehren. 1 Cor. 1, 10-16. u. a. — Sie erzälen Dinge welche Uebelgeſinnete zum Nachtheil ihrer Geſchichte und Lehre leicht misbrauchen konnten: daß die Jünger Jeſu einen Kranken nicht heilen können, Matth. 17, 16; daß Jeſus bei ſeinem Leiden eine ſo heftige Traurigkeit und Todesangſt empfunden, Matth. 26, 38. 39; daß er zu Nazareth keine Wunder gethan, Marci 6, 4. 5. daß am erſten Pfingſt-Tage einige der Zuſchauer die Apoſtel der Trunkenheit beſchuldiget, Ap. Geſch. 2, 13; daß Paulus und Barnabas ſich entzweiet und von einander getrennet, Ap. Geſch. 15, 39. Dies alles würden ſie, wenn ſie auf Betrug ausgegangen, gewiß ſorgfältig verheimlichet haben. Auch predigen ſie ſolche Lehren, welche dem herrſchenden Geſchmack ihrer Zeiten und den liebſten Neigungen aller Menſchen gerade entgegen waren: den Umſturz des Götzendienſtes; die Abſchaffung des moſaiſchen Geſetzes; die Seligkeit durch die Vermittelung eines Gekreuzigten; die Dämpfung aller unordentlichen und ausſchweifenden Affekten. — — Und die ganze Art, mit welcher ſie ihre Lehren und Geſchichte vortragen, hat gleichſahm das ſichtbahre Gepräge der gröſten Ehrlichkeit. Ohne ſorgfältige Mühe ihre Erzälungen zu beweiſen; ohne redneriſche Künſte, ſie anderen anzu-

prei

preiſen; ohne liſtige und verſteckte Dunkelheit, reden ſie von ihrer Geſchichte, als von einer Sache, die einem jeden ihrer Zeitgenoſſen bekannt ſeyn muſte, oder doch von ihnen ohne groſſe Mühe unterſuchet und erfahren werden konte. Dieſe Sicherheit und gewiſſe Ueberzeugung, mit welcher ſie ſchrieben, iſt beſonders da ſichtbahr, wenn ſie von ihren Wunderwerken reden. Sie erzälen dieſe erſtaunlichen Dinge ohne allen Schmuck und rhetoriſche Schwünge, mit den allergemeinſten Worten und auf die kürzeſte und ſimpelſte Art; ſie erinnern indem ſie davon reden, ihre Zeitgenoſſen an die liſtigen Religionsbetrügereien, womit die heidniſchen Prieſter das Volk äften und gleich unvernünftigen Thieren herumleiteten; 1 Korinth. 12, 1. 2; ſie berufen ſich auf dieſe ihre übernatürliche Gaben gegen diejenigen, denen ſie ſcharfe Verweiſe ertheilen; und gegen Gemeinden, wo ſie viele perſönliche Feinde hatten. 1 Korinth. XII - XIV. Galat. 2, 1-5. Kurz, ſie ſprechen mit einer ſolchen Sicherheit, mit ſo viel eigener Ueberzeugung und mit ſolcher Zuverſicht von der Wahrheit ihrer Geſchichte: daß man gewiß keinem einigen Geſchichtſchreiber ferner trauen müſte; wenn man in die Ehrlichkeit der Neuteſtamentlichen nur noch einigen Zweifel ſetzen wollte.

4) **Die bibliſchen Skribenten erzälen ihre Geſchichte zu einer Zeit, da es faſt unmöglich war ſie zu erdichten.** — Sie berichten nicht etwa Dinge, welche an einem anderen Ende der Welt und vor vielen Jahren geſchehen: daß etwa vor einigen Jahrhunderten, eine der Nachwelt ganz unbekannte Perſon, in Britannien wundervolle Thaten gethan. Sondern — zu Jeruſalem erzälen ſie Dinge, welche zu Jeruſalem

ſollten geſchehen ſeyn: — Dinge, welche ſich zu den Zeiten und zum Theil vor den Augen der damals lebenden Menſchen begaben; Apoſtelgeſch. 2, 22-24. — Dinge die den Vornehmſten dieſer Stadt höchſt ſchimpflich und nachtheilig waren. — Dieſe erzälen ſie nicht etwa in abgelegenen Winkeln der Stadt, in Gegenwart von ein paar nichtsbedeutenden Leuten: ſondern an öffentlichen Orten; in den Schulen der Juden; vor dem höchſten Gericht der Nation; in den Gerichtshöfen der Jüdiſchen Könige und römiſchen Landpfleger erzälen ſie: daß Jeſus, der vor den Augen alles Volks und der Gelehrteſten und Vornehmſten ihrer Nation, durch wundervolle Thaten ſich als den ſo lange gehoften Meßias legitimiret, mit den edelſten und heilſamſten Lehren das menſchliche Geſchlecht beſchenket, und den unſträflichſten, heiligſten und wohlthätigſten Wandel gefüret, von den Oberſten des Volks mit barbariſcher Grauſamkeit ſo lange verfolget worden, bis ſie ihn ans Kreuz gebracht; aber dennoch wenige Tage nach ſeinem Tode wiederum auferſtanden und zu Jeruſalem von vielen geſehen worden. Das erzälen die Apoſtel ſo frei öffentlich, vor den Ohren ſolcher Perſonen, zu deren Zeit ihre Geſchichte ſich ſollte zugetragen haben. Man wirft ſie ins Gefängnis, leget ſie in Bande, ſtäupet ſie, tödtet einige unter ihnen und drohet den übrigen eben dieſes Schickſal. Aber kein einiger ſtehet gegen ſie auf, und zeiget den Ungrund ihrer Erzälungen. — Nicht blos mündlich erzälen ſie das, ſondern publiciren es auch in Schriften, an ſolchen Orten wo ſich anſehnliche Juden-Gemeinden befanden; und zu einer Zeit als dieſe ſich der Ausbreitung des Chriſtenthums allenthalben mit größter Heftigkeit widerſezten. — Vier Schriftſteller berichten dieſe Begebenheiten zu verſchiedenen Zeiten. Nimmermehr

hätte es der Zweite gewagt, ſie noch einmahl der Welt vorzulegen, wenn die Erzälung des erſten bereits als falſch anerkannt worden. — Und dieſe ihre Geſchichte ſind öffentliche und ſehr intereſſante Begebenheiten, die auf nichts geringers abzwecken, als die ganze damahlige Welt zu reformiren. — Unter ſolchen Umſtänden zu lügen, müſte ein Menſch nicht etwa verblendet, oder im hohen Grade ein Betrüger; ſondern wirklich wahnwitzig und raſend ſeyn. Und man müſte alſo den Verfaſſern der Bibel entweder allen geſunden Verſtand abſprechen oder zugeben: — daß ſie ihre Begebenheiten nicht erdichtet, ſondern für ihre Perſon von der Richtigkeit derſelben völlig überzeugt geweſen.

5) Wären ſie dieſes nicht, ſondern Betrüger geweſen: nimmermehr würden ſie ſich auf ſolche Beweiſe berufen haben, welche in die Sinne fallen und von Jedermann auch dem Einfältigſten gar leicht konten geprüfet werden. Zum Beweiſe ihrer Geſchichte und Lehren füren ſie nicht etwa wie Muhammed, geheime Geiſter-Erſcheinungen, nächtliche Ritte in den Himmel, oder Dinge an, die im verborgenen geſchehen ſeyn ſollen. — Auf Wunderwerke berufen ſie ſich, die ſie vor den Augen ihrer Zuhörer, in ganzen groſſen Gemeinden gethan. Meine Predigt unter euch beſtand nicht in berückenden Reden der Sophiſtic, ſondern im Beweiſe der Wunderkraft des heil. Geiſtes. 1 Cor. 2, 4. 5. Gott hat dieſe Lehre durch Wunderwerke und mancherlei Wundergaben des heil. Geiſtes als die Seinige erwieſen. Hebr. 2, 3. 4. S. auch 2 Cor. 12, 12. Galat. 3, 5. 1 Theſſal. 1, 5. — Und noch mehr! So gar gründen ſie ſich darauf, daß ſie ihren Zuhörern ſelbſt, das Vermögen Wunderwerke zu thun ertheilet: ſie durch bloſſes Hand-Auflegen in den Stand ge-

geſetzet, fremde nie erlernte Sprachen fertig zu reden, Kranke durch bloſſen Machtſpruch zu heilen, zu weiſſagen. Ich der ich euch die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes gegeben, und unter euch Wunder gethan, habe ich das Geſetz Moſis oder die Lehre vom Glauben euch geprediget? Galat. 3, 5. Dem einen von euch iſt die Gabe der Sprachen, einem andern die Gabe der Kranken-Heilung, einem Dritten noch andere Wunderkräfte gegeben. 1 Cor. 12. 13. — Paulus beruft ſich im Angeſicht groſſer Gemeinden, zu Corinth einer ſo anſehnlichen berümten Stadt, in Galatien, und vor den ihm ſonſt nicht ſehr günſtigen Juden-Bekehrten; vor Gemeinden wo bittere Feinde von ihm waren, auch ſich wirklich einen Anhang gemacht; in Briefen wo er ihnen ſcharfe Verweiſe giebt, beruft er ſich auf Wunder die er unter ihnen verrichtet; und auf Wunder-Gaben die er ihnen ertheilet und noch jetzo unter ihnen fortdauren. Noch über das alles kündiget er gar ſelbſt durch den erſten Brief an die Corinther ein neues Wunder an, welches er zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung an dem Blutſchänder in Abweſenheit thun werde, indem er ihn mit einer ſchweren Krankheit belegen wolle, Kap. 5, 3-5. — Hier iſt nun Betrug oder Schwärmerei ſchlechterdings unmöglich. Denn durch dies alles konnte er doch die Corinther, Galater und Hebräer nimmermehr glauben machen; daß ſie nie erlernte Sprachen reden könten, die ſie doch in der That nicht reden konten; daß ſie Kranke heilen könten die ſie doch in der That nicht heilen konten; oder daß der Blutſchänder in eine ſchwere Krankheit gefallen, da ſie ihn doch ganz geſund wußten. Paulus und die andern Verfaſſer des Neuen Teſtam. müſten ganz und gar Wahnwitzige geweſen ſeyn, wenn

ſie ohne Grund und Wahrheit ſo geſprochen. Und geſetzt, ſie wären es geweſen, wie es die neuern Inſpirirten waren, die zu London verſprachen Todte zu erwecken: ſo würde dort eben das erfolget ſeyn was hier geſchahe. Man würde ſie als Träumer und Wahnwitzige, und ihre Religion als Unſinn oder Betrug verachtet haben. Da nun aber dies nicht geſchahe, ſondern ihre Perſonen und Religion ſolches Anſehen und ausgebreitete Aufnahme fand: ſo iſt dies ein ganz einleuchtender unumſtoslicher Beweis, — ich könte mit Grunde ſagen, für die hiſtoriſche Gewißheit ihrer Wunder und die Göttlichkeit ihrer Religion, aber hier begnüge ich mich zu ſagen, — für die höchſte Glaubwürdigkeit dieſer Männer.

6) Und was hätte ſie wohl bewegen ſollen, jene Dinge zu erlügen, und mit ſolcher Standhaftigkeit auszubreiten? — Was war es, was ſie von ihrem Zeugniß dafür zu erwarten hatten? Ein elendes Leben; bittere Spöttereien und Verachtung der Weiſen ihrer Zeit; grauſahme Verfolgungen der Juden, und der heidniſchen Pfaffen, Kaufleüte und Obrigkeiten. Denn die Geſchichte, welche ſie ausbreiteten, mußte nothwendig den Witzlingen und eingebildeten Weiſen thöricht vorkommen, und war auf nichts geringeres, als die Stürzung des ganzen Götzendienſtes der Heiden, und Abſchaffung der Religion der Juden gerichtet. — Oder waren ihnen etwa dieſe Folgen ihrer Predigt unerwartet? Aber ſie ſahen es ſelbſt vorher, daß ihre Lehre von den Weiſen würde verſpottet, 1 Korinth. 1, 23. und von den Mächtigen ihrer Zeit mit Schwerdt und Kreutz verfolget werden. Röm. 8. 35-39. 1 Korinth. 15, 19.

7) Sollte

7) Sollte bei dem allen noch einiger Verdacht der Unehrlichkeit zurücke bleiben: ſo muß dieſer gewiß gänzlich verſchwinden, wenn wir ſehen, daß dieſe Zeugen ſo viele Müſeeligkeiten und Beſchwerden; ſo harte und kränkende Beſchimpfungen; zum Theil auch recht peinvolle Martern, und den ſchmerzhafteſten Tod, mit ſolchem Anſtand und wahrhaftig heldenmütiger Gelaſſenheit, (ſiehe num. 2) ihres Zeugniſſes wegen erdulden, und dennoch bis an den letzten Hauch bei Behauptung deſſelben, ohne den geringſten Schein des Eigenſinns beharren; — und daß ſie,

8) Eine ſehr groſſe Menge von Zeitgenoſſen, welche mit leichter Mühe den Grund oder Ungrund ihrer Geſchichte erforſchen konten, durch ihr Zeugniß ſo feſte überzeuget, daß auch dieſe für die Wahrheit deſſelben ihr zeitliches Glück und Leben laſſen. — Noch bei Lebzeiten einiger unter ihnen, vor dem Schluß des erſten Jahrhunderts, waren ſchon in allen dreien damahls bekannten Theilen der Welt, und in den anſehnlichſten Städten derſelben, zahlreiche Gemeinen von Chriſten geſammlet. In Aſien fand jene Lehre, zu Jeruſalem, Antiochien, Epheſus, Smyrna, Laodicäa, Cäſarea; u. ſ. w. in Afrika, zu Alexandrien; in Europa, zu Rom, der Hauptſtadt der Welt, Korinth, Theſſalonich, Philippen; und an ſehr vielen andern groſſen, geſitteten und blühenden Orten [214]), groſſen

214) Siehe *Benſon's* hiſtory of the firſt planting of the Chriſtian religion. London 1744; Vol. 2. in 4. *Fabricii*, ſalutaris lux toti mundo exoriens, Hamburg 1731. in 4. allwo ein Verzeichniß derer noch zu der

groſſen Beifall. Dieſe Gemeinen beſtanden nicht aus lauter niedrigen, verachteten, unwiſſenden Leuten: ſondern verſchiedene vornehme und gelehrte Männer bekannten ſich zu derſelben. Unter ihren erſten Anhängern befanden ſich: der Proconſul Sergius Paulus Apoſtelgeſch. 13, 7-12. Dionyſius, ein Mitglied des Areopagitiſchen Raths, nebſt ſeiner Gemahlin und verſchiedenen anderen Athenienſern, Apoſtelgeſch. 17, 34; verſchiedene von des Kaiſers Nero Hofſtaat, Philipp. 4, 22; Eraſtus Kämmerer zu Corinth Röm. 16, 23; einige Aſiarchen Apoſtelgeſch. 19, 31; und Juſtinus Martyr, Tatianus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Klemens Alexandrinus, Tertullianus, Hegeſippus, Melito, Miltiades, Pantänus, Hippolytus Portuenſis, Ammonius, Origenes: Leute, welche zum Theil Philoſophen, und mit den beſten Schriftſtellern und aller Gelehrſamkeit der Heiden genau bekannt waren. (Siehe §. 8. folg.)

Alle dieſe Perſonen lebten zu einer Zeit, wo ſie, mit ſehr geringer Mühe und ohne Anwendung groſſer Ge-

der Apoſtelzeiten erweislich gepflanzten chriſtlichen Gemeinen ertheilet wird. — Unter den erſten Bekehrungen iſt keine merkwürdiger, als die Bekehrung Pauli, Apoſtelgeſch. 9. und 26, 1-23. George Lyttleton hat in ſeinen Obſeruations on the Converſion and Apoſtleſhip of St. Paul, in a letter to Gilbert Weſt; (wovon ein Auszug beim Lardner, Abriß der Deiſtiſchen Schriften 1; p. 387. folg. der deutſchen Ueberſetzung anzutreffen) gezeiget, daß dieſe Begebenheit weder dem Betruge anderer, noch eigenem Betrug oder Schwärmerei Pauli könne beigeleget werden; ſondern wahr, und daher ein zwingender Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion ſey.

Gelehrſamkeit den Grund oder Ungrund der chriſtlichen Geſchichte erfahren konten. Es verdienet hier angemerket zu werden, daß noch im dritten Jahrhundert Leute lebten, welche mit den Zeitgenoſſen der Apoſtel Umgang gehabt; und alſo die Gründe für jene Begebenheiten aus der erſten Quelle ſchöpfen konten. Johannes der Apoſtel lebte bis ans Jahr Chriſti 100. Polykarpus, ſein Schüler und vertrauter Freund, der auch zugleich noch einige andere Apoſtel perſönlich gekannt, bis 167. Irenäus, ſein Schüler, welcher mit vielen unmittelbahren Zeitgenoſſen und Lehrlingen der Apoſtel Umgang hatte, lebte bis 202. Origenes, dieſes Orakel der Chriſten, welcher um dieſe Zeit zu Alexandrien berümt war, und mit den angeſehenſten Chriſten in Egypten und faſt im ganzen Orient in Verbindung ſtand, hat alſo ohne Zweifel Erkundigungen über die chriſtliche Geſchichte durch mehrere Leute eingezogen, welche, ſo wie Irenäus, von unmittelbahren Zeitgenoſſen der Apoſtel ihre Nachrichten bekommen. — Noch vielmehr aber waren die viele Tauſende, welche im Erſten Jahrhundert Chriſten wurden, zu jener Unterſuchung im Stande: da das Chriſtenthum zu einer Zeit geprediget ward, wo die Wiſſenſchaften unter der Herrſchaft der Römer blüheten; und in einem Lande ſeinen Urſprung nahm, welches damahls wegen ſeiner Könige und Kriege, mit den Römern, und überhaupt mit den meiſten geſitteten Nationen in genauer Verbindung war.

Dieſe Menſchen, die zum Theil durch Rang und Gelehrſamkeit berümt und alle im Stande waren, die Richtigkeit der chriſtlichen Geſchichte mit faſt keiner Mühe zu erforſchen; welche in Religionen und Gewohnheiten erzogen worden, (und wer kennet nicht die

Macht der Gewohnheit und Erziehung?) die das Chriſtenthum ſchlechterdings verwarf: nehmen dieſe Geſchichte und Religion an. — Eine Religion, die ſie verpflichtete, ihren ganzen Wandel, alle ihre Handlungen und Neigungen gänzlich zu ändern, Epheſ. 4, 17-24. 5, 1-21; welche ſie in Gefahr ſetzte, jeden Augenblick ihre Güter, Anſehen und Leben zu verliehren. Dieſe ihrer Denkungsart, Gewohnheiten und liebſten Neigungen gerade entgegengeſetzte Religion nehmen ſie mit ſolchem Eifer an, daß unzäliche unter ihnen ihre Bequemlichkeit, Vermögen, Ruhe und Anſehen, und welches noch mehr iſt, die Liebe ihrer Familien derſelben aufopfern, und bei ihrem Bekenntniß die entſetzlichſten Martern und peinvollen Tod ſtandhaft, und mit ſo ruhiger als vernünftiger Gelaſſenheit erdulden [215]).

Hier

215) Juden und Heiden erhoben ſchon im erſten Jahrhundert heftige und zum Theil barbariſche Verfolgungen wider die Chriſten; und die römiſchen Kaiſer publicirten ſchon damals Edikte wider ſie Siehe *Franc. Balduini* ad Edicta veterum principum romanorum de Chriſtianis; *Moshemii* inſtitut. hiſt. eccleſ. maiores; *Ruinarti*, praefat. ad Acta martyrum. Die Gegner der chriſtlichen Religion geben unaufhörlich mit groſſer Unwiſſenheit oder Unehrlichkeit vor; daß unter der römiſchen Regierung alle Sekten eine völlige Religions-Freiheit genoſſen. Es hatte zwar jeder die Freiheit, für ſich insgeheim eine Religion anzunehmen und zu üben, welche er wollte. Aber ſich zu einer Geſellſchaft zu verbinden, und in derſelben einen andern Gottesdienſt anzuſtellen, war durch Geſetze verbothen und mit Strafen belegt. Die Römer erlaubten alſo zwar eine Gewiſſens- aber niemahls eine Religionsfreiheit.

Die Religion ward bei den Römern, ſo wie auch den Griechen, als eine Staatsſache behandelt. Mäcenas

Hier haben wir alſo einen neuen und ſehr dringenden Beweiß für die Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriftſteller. Eine Anzahl von vielen hundert, ja tauſend Menſchen, worunter viele Angeſehene und Gelehrte ſich befanden, tritt auf, und bezeuget mit ſolcher bewunderns würdigen Standhaftigkeit die Wahrheit ſolcher Begebenheiten, welche zu wiſſen

cenas räth daher in ſeiner Rede an den Auguſt beim Dio libr. 52. extr. alle fremde Gottesdienſte zu verbiethen nicht allein um der Götter willen, ſondern auch deswegen, weil mit fremden Gottesdienſten auch fremde Geſetze und Sitten eingefüret würden. Cicero füret es de legibus II, 8. unter ſeinen Geſetzen an, Separatim nemo habeſſit Deos. Neue nouos ſed ne aduenas, niſi publice adſcitos priuatim colunto. Und daß dieſes von je her eine Staatsmaxime der Römer geweſen, ſagt Liuius XXXIX, 16, Quoties hoc patrum auorumque aetate negotium eſt magiſtratibus datum, vt ſacra externa fieri vetarent, omnem diſciplinam ſacrificandi praeterquam more romano abolerent? Man klagte deswegen zu Philippen den Paulus und Silas an, daß ſie Religions-Gebräuche einfüren, die nach römiſchen Geſetzen verbothen ſeyn. Apoſt. Geſch. 16, 21. Ja ſelbſt der gütige Trajan befahl dem Plinius die des Chriſtenthums halber Angeklagte hinrichten zu laſſen. — Daß die Römer fremde Götzendienſte ſo leicht aufnahmen, war eben ein Stück ihrer Religion; wo man viele National- und Lokal-Gottheiten annahm und ſich deſto ſicherer zu ſeyn glaubte, je mehrere derſelben man verehrete. Aber um ſo viel ſtrenger waren ſie gegen die chriſtliche Religion; weil dieſe allen Götzendienſt und alle abgöttiſche Verehrung der Kaiſer verdammete. S. *Cornelii van Bynkershoek* Opuſcula, IV. de cultu religionis peregrinae apud veteres romanos, welcher ſie aber etwas zu nachſichtlich gegen fremde Religionen vorſtellet, und *Jo. Dan. ab Hoven* Campenſia faſcic. I. p. 33. ſ.

ſen und zu prüfen ſie alle Gelegenheit hatten. Und dieſes ihr Zeugniß iſt eben ſo wichtig, als wenn ſie es ſchriftlich aufgeſetzet hätten, und dieſe Schriften bis zu uns gekommen wären. Denn, ich bediene mich hier des Buttlerſchen Urtheils [216]): wenn eine Begebenheit von einem oder mehreren alten Geſchichtſchreibern ausdrücklich berüret wäre, in folgenden Zeiten aber in Zweifel gezogen würde: ſo würde der Umſtand, daß dieſe Begebenheit unleugbar von einer groſſen Menge von Menſchen zu der Zeit, da ſie nach dem Bericht des Geſchichtſchreibers geſchehen ſeyn ſoll, geglaubt worden; dieſer Umſtand würde unſtreitig als ein neuer von dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Geſchichtſchreibers ganz unterſchiedener Beweis angeſehen werden. Die Leichtgläubigkeit der Menſchen iſt nicht zu leugnen; aber das argwöniſche Mistrauen der Menſchen iſt auch eben ſo wenig zu leugnen, und ihr Widerwille dasjenige, was mit ihren Vortheilen ſtreitet, auch nur zu glauben, noch mehr aber, es auszuüben.

Es iſt in der That erſtaunenswürdig, wie weit ſich das Chriſtenthum ohne alle weltliche Hülfe unter den gröſten Schwierigkeiten und heftigſten Widerſetzungen der bürgerlichen Macht ſelbſt unter den heidniſchen Kaiſern ausgebreitet. Im Anfange des vierten Jahrhunderts war alles voll von Chriſten. Sehr vornehme Bedienungen waren mit Chriſten beſetzt. An den Höfen der Kaiſer waren faſt lauter Chriſten.

In

216) *Joſeph Butler's* Analogy of religion natural and revealed tho the Courſe of Nature. Th. 2. Kap. 7. p. 337. der deutſchen Ueberſetzung. Leipz. 756. in 8.

In der Diocletianiſchen Verfolgung ward eine ganze Stadt in Phrygien verbrannt, weil alle Einwohner Chriſten waren. So gar die Kaiſer, z. E. Maxentius muſten wegen des Volks zu Rom die Chriſten ſchonen. Ja eben dieſer äuſſere Flor der chriſtlichen Religion war durch die daraus entſtandene Uneinigkeiten und Laſter, eine Haupturſache der ſchrecklichen Chriſten-Verfolgungen im vierten Jahrhundert. *) — Erſtaunenswürdig iſt ein ſolcher geſchwinder, weiter reiſſender Fortgang: wenn man erwäget, daß dieſe Religion an der einen Seite aller weltlichen Macht und Unterſtüzung gänzlich entblöſſet war, und an der andern mit Schwierigkeiten und Widerſezungen zu kämpfen hatte, die ſchlechterdings keine weltliche Macht auch die gröſte beſiegen konnte. — Unter den Heiden war wie bekannt die Religion ein Stück der Staatskunſt, ſo in den Staat und bürgerliche Regierung verflochten, daß die Regenten und Obrigkeiten ſich eben ſo ſehr einer Veränderung ihrer eingefürten Religion entgegenſezten, als dem Umſturz ihrer Herrſchaft und der Umkehrung des Staats. Die heidniſchen Prieſter lebten von dieſem Betruge, hatten davon alle ihre groſſe bürgerliche Vorzüge, waren ſehr zahlreich und vielvermögend im Staat, und ſtanden aus der erwänten Urſache in dem genaueſten Bündniß mit der Obrigkeit. Das Volk folgte dieſen Fürern blindlings. Ihre Erziehung und von Vater auf Sohn geerbte Gewohnheit machte ihnen den Gözendienſt zur andern Natur, und ihre laſterhafte Begierden konten nichts bequemers und erwünſchters finden als eine Religion, welche den ganzen Beifall der Götter für Opfer, Räuchern, Reinigun-

*) S. den ſchönen Auszug aus Euſebio Hrn. D. Semler hiſt. eccleſ. I. 100 f.

gungen verkaufte. Die ſo genannte Weltweiſen der damahligen Zeit waren für das, was ſie Weisheit nannten, ihre metaphyſiſche Grillen, ſkeptiſche Kindereien und declamatoriſche Künſte ſo heftig eingenommen, daß ſie alle Kräfte des Spottes und Kunſtgriffe ihrer Sophiſtic in Bewegung ſetzten um eine Religion aus der Welt zu verbannen, welche das ganze Syſtem der Weisheit ſo ſimpliſicirte und für jede Fähigkeit faßlich einrichtete und das ganze Glück der Menſchen auf einen Gekreutzigten gründete. — Allen dieſen ſo zahlreichen ſo fürchterlichen Mächten, der ganzen damahligen Welt gehet der niedrige, arme unanſehnliche Paulus, in Geſellſchaft von ein Paar Anderen, die noch ohnmächtiger waren als er, entgegen. Und — beſieget ſie, ſtürzet alle vereinigte Liſt und Gewalt der Kaiſer, Obrigkeiten, Prieſter, Kaufleute, Sophiſten, Pöbels zu Boden; und gründet auf dieſen Trümmern das Chriſtenthum. — Viel eher hätte er die römiſche Monarchie zerſtören und ſich zum Kaiſer machen können! *)

Es iſt wahr, die Religion Muhameds hat ſich bis zum Erſtaunen plötzlich uud leichte über den Erdboden verbreitet. Schon im zehnten Jahre nach ſeiner Flucht von Mekka (der Heire) hatte er alle Stämme der Araber unter das Joch ſeiner Religion und Herrſchaft gebracht; und wenige Zeit darauf verſchlang ſeine Religion die ſo ſehr zahlreiche und blühende Kirchen im Orient, überſchwemmte den Occident und machte ſich zum Schrecken des geſammten Chriſtenthums. Dieſe

*) S. George Lyttleton, von der Bekehrung und Apoſtelamte Pauli S. 49 f. und Jortin's Abhandlungen über die Wahrheit der chriſtlichen Religion. S. 111. f.

Dieſe Begebenheit iſt freilich erſtaunenswürdig; und die Feinde der Chriſten haben daher auch nicht unterlaſſen, ſie zur Beſtreitung des bewundernswürdigen in der Ausbreitung der Religion Jeſu zu gebrauchen [217]. Allein ſie haben hiebei, — ob aus Unwiſſenheit, oder aus böſem Gemüth? mag der Leſer ſelbſt entſcheiden, wenn er den Charakter der Naturaliſten in der Einleitung geleſen, — die Verbindungen und Hülfsmittel ſorgfältig verſchwiegen, welche den Muhamed ſo begünſtiget, und den unerwarteten Schickſahlen ſeiner Lehre alles Wundervolle benehmen. — Muhamed kam gerade zu rechter Zeit für ſeine Abſichten in die Welt. Die Religion befand ſich damahls in dem glücklichen Arabien, dem Vaterlande ſeines neuen Syſtems, in den erbärmlichſten Umſtänden. Die Einwohner deſſelben waren unter vier Religionen zertheilt. Einige waren dem Götzendienſt der Zabier, welche die Geſtirne göttlich verehrten: und andere dem Zendicismus, oder der Abgötterei der Magier, welche das Feuer anbeteten, ergeben. Die Jüdiſche Religion hatte ſehr viele Anhänger, übte aber viele Grauſamkeiten gegen die anderen aus. Und die Chriſten, die ſich damahls allda befanden, waren faſt alle eine Sammlung von verſchiedenen ketzeriſchen Partheien, welche zu dieſem freien Volk ihre Zuflucht genommen, weil ſie im römiſchen Gebiethe nicht geduldet wurden. Bei einem ſo zerrütteten Zuſtand der Religion würde es ſehr zu bewundern geweſen ſeyn, wenn Muhamed ſich nicht in kurzer Zeit einen zahlreichen An-

217) *Boulainvilliers*, vie de Mahomed, avec des reflexions ſur la Religion Mahomedane, et les coutumes des Muſulmans *Amſterdam.* Second edition 1731. in 8. S. 442.

Anhang verſchafft hätte. Aber die chriſtliche Religion nahm in einem Lande ihren Anfang, wo der **Einige wahre Gott** angebetet, und das Moſaiſche Geſetz (welches jene Religion aufhob) allgemein verehret ward. — Der politiſche Zuſtand der damahligen Welt war für einen neuen Eroberer ungemein günſtig. Das Römiſche Reich war damahls, in ſeinem weſtlichen Theil, von den Gothen überſchwemmt; und der öſtliche durch die Hunnen und Perſer dergeſtalt geſchwächt, daß es keinem gewaltſahmen Anfall widerſtehen konnte; des dummen Aberglaubens, grimmiger Streitigkeiten und blutdürſtigen Verfolgungs-Geiſtes nicht zu gedenken, die damahls das Chriſtenthum faſt ganz verdränget hatten. In dem Perſiſchen Reich wüteten verderbliche innere Zerrüttungen, die beſonders durch die gottloſe Lehre des Manes, und die zerſtörende Grundſätze des Mazdeck, (der kurz vor Muhameds Erſcheinung ſich für einen Propheten ausgab, und die Gemeinſchaft der Güter und Weiber einfürete) erreget wurden. Aber zu den Zeiten der Apoſtel war die Macht der Römer noch im größten Anſehen, und hatte faſt den ganzen Erdboden unter ihre Herrſchaft vereiniget. — Arabien war ſehr volkreich; denn viele hatten ſich dahin aus andern Reichen begeben, welche daſelbſt von den herrſchenden Sekten verfolget wurden. Die Araber waren ein freies Volk; nicht ſo, wie die andern Völker, den Ausſchweifungen der Wollüſte ergeben, ſondern mäßig und abgehärtet, und alſo zu neuen Eroberungen recht geſchickt. Dieſes tapfere Volk war damahls in verſchiedene beſondere Stämme abgetheilt, die alle ganz independent waren, und mit einander in keiner politiſchen Verbindung ſtanden. Ein Umſtand, welcher dem

Mu-

Muhamed ſeine Eroberungen ungemein erleichterte. — Muhamed ſelbſt ſtammte aus einer mächtigen und angeſehenen Familie ab; war durch ſeine Heyrath mit einer begüterten Wittwe, einer der Reichſten in Mekka geworden; beſaß einen feinen verſchmitzten Kopf; und hatte die Verfaſſung des Landes, durch die häufige Reiſen, die er in Handlungs-Affairen gethan, vollkommen kennen gelernet. — Er komponirte ſein neues Religions-Syſtem aus allen vier damahls in Arabien herrſchenden Religionen. Aus dem Götzendienſt der Zabier und Magier nahm er die gottesdienſtliche Feier des Freitages und der vier Monathe im Jahre, die Wallfarth nach Mekka und verſchiedene allergläubige Fabeln von Auferſtehung der Todten und dem jüngſten Gericht. Von den Juden entlehnete er viele Märchen, beſonders von den Engeln; die häufige Reinigungen, Faſten, die Verbothe gewiſſer Speiſen und des Wuchers, die Erlaubniß der Polygamie und willkürlichen Eheſcheidung. Von den chriſtlichen Partheien borgte er verſchiedene ſowohl wahre als irrige Lehrſätze von den göttlichen Rathſchlüſſen, von dem Anſehen Jeſu und der Evangelien, von der Auferſtehung der entſeelten Körper, dem allgemeinen Gericht über die Menſchen nebſt manchen moraliſchen Vorſchriften. Und auf ſolche Weiſe vereinigte er alſo, durch dieſe Mixtur, alle vier Religionen ſeines Vaterlandes, und verſchaffte dadurch ſeiner neuen Lehre einen deſto leichtern Eingang. — Zudem richtete er ſeine Religion ſo ein, daß ſie die Lüſte der Menſchen gar nicht empörete, ſondern vielmehr denſelben auf mancherlei Art ſchmeichelte. Nach ſeinem Lehrbegriff beſtand die ganze Religion in Ausübung gewiſſer körperlicher Handlungen: Reinigungen, Herſagung einiger Gebete, Allmoſengeben, Faſten, Wall-

fahr-

ſahrten nach Mekka. Und dieſes war freilich viel leichter, als ſeine Lüſte bändigen, alle ſündliche Affecten unterdrücken und die erlaubten in ihre gehörige Gränzen einſchlieſſen. Dieſen mechaniſchen Handlungen legte er einen ſolchen Werth bei, daß dadurch alle Verbrechen und Laſter gut gemacht wurden. Eine ſolche den laſterhaften Begierden aller Art äuſſerſt bequeme Lehre, nebſt der Vergünſtigung der Vielweiberei und willkürlichen Eheſcheidungen, und den Zuſagen eines Ueberfluſſes an allerlei groben fleiſchlichen Wollüſten in jenem Leben machten ihm mehr Menſchen unterwürfig, als eine mäßige Armee würde gethan haben. — Und zulezt; Muhamed war nicht ſowohl ein Prophet, als vielmehr ein Soldat. Er ſuchte ſeine Religion nicht etwa durch Gründe und ruhige Ueberlegungen fortzupflanzen; ſondern er ergriff die Waffen, und machte es ſogar zu einem Fundamental-Geſetz ſeiner Religion, (Siehe Koran, Kapitel 9.) gegen die Ungläubigen unaufhörlich zu kriegen; und, wenn ſie ſich weigern, entweder Muhamedaner zu werden, oder gegen Entrichtung eines gewiſſen Tributs Religions-Freiheit von den Händen der Gläubigen anzunehmen, die Sache mit dem Schwerdt auszumachen.

Nach dieſen Betrachtungen würde es ein bewundernswürdiges und gegen die Analogie der ganzen Geſchichte ſtreitendes Phänomenon ſeyn, wenn die Lehre dieſes Arabers widrige, oder auch nur weniger glückliche Schickſahle gehabt hätte. Aber daß eine Geſchichte und darauf gebauete Religion; — welche allen zur Zeit ihres Entſtehens herrſchenden Gottesdienſten gerade entgegengeſetzt war, und nicht anders, als auf den Trümmern derſelben errichtet werden konte; — welche von ihren Anhängern eine gänzlich geänderte Gemüts-

mütsart; die Verabſcheuung aller unkeuſchen Wollüſte, der Hurerei, des Ehebruchs, der Vielweiberei, der frechen und ausgelaſſenen Ehetrennungen; die gänzliche Vermeidung aller herrſchſüchtigen, ehrgeitzigen und habſüchtigen Entwürfe und Handlungen, bei Strafe eines ewig daurenden Unglücks forderte; und das Weſen der wahren Verehrung Gottes, nicht in ſichtbahren Cerimonien, ſondern in einer reinen, demütigen, menſchenfreundlichen, und überhaupt einer wahrhaftig tugendhaften Seele ſetzte; — welche von keinem einigen Mächtigen unterſtützet, ſondern von einigen armen, verachteten, ungelehrten Perſonen geprediget ward; — daß dieſe Religion, ohne den allergeringſten Beiſtand weltlicher Macht, und ohne allen gewaltſamen Zwang [218]), ja vielmehr im Gegentheil, unter dem gröſten Druck, Leiden und Martern ihrer Anhänger — über die ganze Nation der Juden, und die vereinigte Macht der Römer geſieget; und ſich in wenig Jahren viele tauſend Anhänger erworben; bald darauf bis in den entlegendſten Nord und Weſten verbreitet; und endlich gar Kaiſer, Könige und die gröſten und geſitteſten Nationen ſich unterworfen; — — dieſes iſt eine Begebenheit, welche in der ganzen Geſchichte ihres Gleichen nicht hat, und nimmermehr erkläret werden kan, woferne man nicht einen ganz auſſerordentlichen Beiſtand des allmächtigen Gottes zu Hülfe nimmt!

Da ich nun voll von Erſtaunen über den reiſſenden Fortgang der Lehre Jeſu, und die beinahe wundervolle Veränderung bin, welche ſie in der Denkungsart

218) Ich rede hier nämlich von ihrer erſten, anfänglichen Ausbreitung.

art und Sitten der Welt gemacht: jetzo iſt es mir wahrhaftig unbegreiflich; wie ein Mann, der die Geſchichte ſo genau und mit dem forſchenden Auge eines wahren Philoſophen ſtudiret hatte, wie Mylord Bolingbroke, gegen die chriſtliche Religion die Einwendung vorbringen können, daß ſie keine Wirkungen gehabt, welche ihrem angegebenen göttlichen Urſprung anſtändig ſeyn. — Und was für Wirkungen fordert denn B.? — "Wäre, ſagt er [219]), eine wahrhaftige Offenbahrung Gottes in der Welt: ſo würde in der ganzen Welt nur eine einzige Religion und Regierungsart herrſchen." - Und warum? Weil, antwortet er [220]), die göttliche Allmacht alsdenn alle Menſchen zum Beifall würde angehalten haben. Aber ſo verfärt ja Gott nicht in der uns bekannten Regierung der Welt. der Lord giebt zu, daß uns Gott in der Natur eine Offenbahrung ſeines Willens gegeben, weil er in ſeinem Regierungsplan einmal mit gewiſſen Handlungen entweder heilſahme oder ſchädliche Folgen verknüpfet und den Menſchen die Vernunft geſchenkt dieſe einzuſehen. - Und dennoch iſt offenbahr, daß er keinen Menſchen zwinget, dieſer ſeiner Offenbahrung zu folgen. — Religion kan ja auch nicht gleich einem Zauber-Mittel, oder wie eine phyſiſche Arzeney wirken, man mag daran denken und es wollen oder nicht. Sondern der moraliſchen Natur des Menſchen angemeſſen thut ſie keine Wirkung anders, als durch den Weg vernünftiger Belehrungen des Verſtandes. Und geſetzt, Gott hätte die Menſchen zur Ausübung einer gewiſſen Re-

219) Works Vol. 4. p. 224.

220) ibid. Vol. 5. p. 261. 67.

Religion durch ſeine Allmacht anhalten wollen: wozu wäre denn eine nähere geſchriebene Offenbahrung nötig? Entweder giebt es alſo gar keine nähere ſchriftliche Offenbahrung Gottes: oder ſelbſt das Daſein einer ſolchen beweiſet, daß es Gottes Wille iſt, mit den Menſchen nicht nach ſeiner Allmacht, ſondern auf eine moraliſche Art zu verfahren, und es ihrer Freiheit lediglich zu überlaſſen, ob ſie ſeinem deutlich bekannt gemachten Willen folgen wollen, oder nicht? [221]?

Da

221) Die Gegner des Chriſtenthums bemühen ſich dieſes Bewundernswürdige in der Ausbreitung der chriſtlichen Religion durch allerlei natürliche Urſachen zu ſchwächen, welche dieſelbe ſollen befördert haben. Allein die meiſten dieſer angegebenen Urſachen ſind erdichtet; und wenn ſie auch alle zuſammen genommen werden: ſo bleibt dennoch dieſe Begebenheit, ohne eine höhere Begünſtigung unbegreiflich. —

1) Was ſie von dem Enthuſiasmus ſagen, wird durch die Betrachtungen, bei num. 2. völlig widerlegt. —

2) Das Vorgeben der allgemeinen Religions-Duldung unter Juden und Römern widerſpricht offenbahr der Geſchichte: Siehe not. 215. — und eben ſo verhält es ſich.

3) mit dem Vorgeben, daß die erſten Anhänger der chriſtlichen Religion einfältige, nidrige Leute geweſen: ſiehe num. 7.

Bolingbroke wälet einen andern Weg. — Es käme, meinet er, daher, weil die Apoſtel den Kunſtgriff gebraucht, Juden und Heiden ohne Unterſchied anzunehmen. Works Vol. 4. p. 306. Was konte das aber bei einer Religion helfen, welche gar keine weltliche Vortheile gab, ſondern vielmehr ihre erſten Anhänger in die Gefahr ſetzte, alle ihre irrdiſche Güter,

 ja

Da nun dem bisher abgehandelten zu Folge, die Verfaſſer des Neuen Teſtaments, zu der Zeit und an dem Orte gelebet, wo die von ihnen erzälte Begebenheiten geſchehen; die allerdringendſten Urſachen und hinreichendes Geſchick gehabt, die Richtigkeit derſelben zu erforſchen; viele einleuchtende Proben von ihrer Ehrlichkeit gegeben; ihre Geſchichte zu einer Zeit erzälet und beſchrieben, wo es beinahe unmöglich war, ſie zu erdichten; da ſie von ihrem Zeugniß nicht die allergeringſten irrdiſchen Vortheile erwarten konten, ſondern vielmehr

ja das Leben zu verliehren. Man laſſe, um mich eines gemeinen Exempels zu bedienen, einen verachteten, armen Menſchen, der ſich ſelbſt kaum ernären kan, bekannt machen: "er wolle alles ohne Unterſchied in ſeine Dienſte aufnehmen", wird wohl deswegen ein einiger ſich einfinden? — Die Gemeinſchaft der Güter, welche man in der erſten Kirche eingefürt, erklärt er für die wichtigſte Urſache. Vol. 4. p. 422. Geſetzt, man hätte, wie B. ohne allen Grund, und gegen die Geſchichte vorgiebt, dergleichen gemeinſchaftliche Kaſſe in der ganzen erſten chriſtlichen Kirche gehabt: ſo würde ja eben dieſes die Reichen und Begüterten deſto mehr von Annehmung dieſer Religion abgehalten haben. Allein dieſes Vorgeben iſt offenbahr falſch. Dergleichen Gemeinſchaft fand nur blos im erſten Anfange, und zwar nur allein zu Jeruſalem Statt. Apoſtelgeſch. V. VI. Die Bekehrten aus dem Heidenthum, welche den allergrößten Theil ausmachten, wurden angehalten, ihre ehemahlige Berufsarbeiten nicht zu verlaſſen: 1 Korinth. 7, 17-24. 30. 31. Titum 2, 9. 10; durch Arbeitſamkeit für ſich ſelbſt den Unterhalt, und einen Ueberfluß zum Beßten der Nothleidenden zu erwerben; Epheſ. 4, 28; die Müßiggänger ſchlechterdings nicht zu ernären; 2 Thſſ. 3, 6-12. Und dieſen Vorſchriften folgten ſelbſt die Apoſtel; welche nicht einmahl von den Gemeinen ſich erhalten lieſſen, ſondern ihren Unterhalt ſelbſt verdieneten. 2 Theſſal. 3, 7-9.

mehr vorherſahen, daß ſie dadurch ein äuſſerſt kummervolles und bedrängtes Leben und die heftigſten Verfolgungen der Juden und Heiden ſich zuziehen würden; da ſie viele Martern und zum Theil auch den Tod ihres Zeugniſſes wegen erduldet und bei demſelben dennoch ungeändert beharret; da ſie, endlich, viele tauſend, zum Theil auch Vornehme und Gelehrte ihrer Zeitgenoſſen zu einem ſo feſten Beifall bewogen, daß auch dieſe, lieber Anſehen, Reichtümer, Geſundheit und Leben aufgeopfert, als jene Geſchichte verläugnet: ſo müſſen wir jene Verfaſſer nicht blos für Glaubhafte; ſondern — **für Zeugen halten, welche im höchſten Grade glaubwürdig ſind.**

§. 15.

Specieller Beweis der drei Hauptbegebenheiten des Chriſtenthums. – Nothwendigkeit dieſen Erweis noch beſonders zu füren.

Insbeſondere aber ſind die drei Hauptbegebenheiten des Chriſtenthums im höchſten Grade glaubwürdig.

Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß durch jene Gründe, ſo ſtark ſie auch ſind, dennoch die Gewißheit der im N. T. erzälten wundertätigen Dinge noch nicht bewieſen werden könne. So viel aber werden doch alle billige und unpartheiiſche Leſer zugeben, daß jener Beweis uns berechtige;

1) Das Religionsſyſtem, welches Jeſus gelehret, blos auf ihren Ausſpruch für hiſtoriſch richtig anzunehmen. Ich will mich deutlicher erklären. So wie

wir aus dem Plato und Xenophon beweiſen, daß Sokrates ihr Lehrmeiſter dieſe und jene Lehrſätze vorgetragen; und dem Arrianus es zutrauen, daß ſeine diſſertationes wirklich die ächte Lehre ſeines Lehrers des Epiktetus enthalten: ſo können wir nun auch, nach jenem (§. 1. f.) gefürten Beweiſe, blos aus den Berichten der Neuteſtamentlichen Skribenten darthun, daß Jeſus nichts anders als dasjenige gelehret, was ihre Schriften von ihm erzälen.

2) Da die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichtſchreiber viel mehrere und ſtärkere Gründe für ſich hat, als die Glaubwürdigkeit des Livius, Tacitus, oder irgend eines anderen Schriftſtellers: ſo müſſen ihre Berichte von allen gewönlichen und nichts wundervolles enthaltenden Begebenheiten ohne Widerſpruch richtig ſeyn.

Ich ſage, von allen gewönlichen Begebenheiten. Denn die Glaubwürdigkeit eines Skribenten, wenn er Wunderwerke erzälet, fordert eine viel ſtärkere und eigene Art des Beweiſes: ſiehe §. 1. Bei gemeinen Dingen, die ihres Gleichen in dem uns bekannten Lauf der Natur haben, iſt auch der gemeine Beweis für die Glaubwürdigkeit derſelben hinreichend: aber ungewönliche, nicht gemeine Vorfälle fordern auch einen nicht gemeinen Beweis. Die Stärke des Beweiſes muß mit der auſſerordentlichen Natur der Sache wachſen. Und wenn gleich alle Welt, den Plinius, Joſephus, Plutarchus für glaubwürdige Schriftſteller hält: ſo glaubt doch kein einiger aufmerkſahmer und nachdenkender Leſer die von ihnen erzälte wundervolle Geſchichte.

Bei

Bei einer gemeinen Begebenheit reichet das Zeugniß eines Einigen ſonſt glaubwürdigen Zeugen zu: aber bei einer wundervollen Begebenheit müſſen mehrere Zeugen, deren Glaubwürdigkeit auſſer allen Streit geſtellet iſt, auftreten. — Bei einer gemeinen Bebenheit iſt es ſchon genug, wenn der Zeuge nur zu der Zeit, oder etwa bald nachher gelebet: aber eine wundervolle muß Zeugen aufzuweiſen haben, welche gerade zu der Zeit, und nicht allein zu der Zeit; ſondern auch an eben dem Orte gelebet, wo die erzälte Geſchichte ſich ſoll zugetragen haben. — Bei einer gemeinen Ereigniß beruhiget uns ſchon ein einſeitiges Zeugniß: aber bei einer wundervollen Begebenheit ſind Zeugniſſe, nicht allein von Freunden, ſondern auch von Feinden nötig.

Wenn nun alſo einer der Neuteſtamentlichen Verfaſſer berichtet, das die jüdiſche Nation zu ihrer Zeit gewiſſe Bücher, als göttliche Schriften verehret; daß Jeſus, ein unter den Juden zur Zeit Auguſti und Tiberii bekannter Lehrer, aus der Familie Davids, zu Bethlehem im Stamme Juda gebohren worden; unter dieſem Volk gewiſſe Lehrſätze bekannt gemacht und nach einem niedrigen und armſeligen Aufenthalt von einigen Jahren, durch dieſe Nation unſchuldig getödtet worden: ſo werden wir dieſe und änliche Dinge (weil ſie nichts Auſſerordentliches enthalten) blos auf ſeine Ausſage glauben müſſen. Wenn aber einer unter ihnen erzälet, daß Jeſus Todte auferwecket, und ſelbſt vom Tode auferſtanden: alsdenn werden wir, falls dieſe Geſchichte anders ſoll geglaubt werden, mehrere und zwar unmittelbahre Augen- und Ohren-Zeugen, und noch dazu nicht blos aus

der Zahl der Freunde, ſondern auch der Feinde Jeſu aufſtellen müſſen.

Dieſem Plan werde ich nun, bei Unterſuchung der drei Hauptbegebenheiten des Chriſtenthums (ſiehe Einleitung am Ende) folgen. — Die Verfaſſer des N. T. berufen ſich zum Beweiſe der Wahrheit ihrer Religion, welche ſie im Nahmen, aus Unterricht und auf Befehl Jeſu predigten, auf die genaue Erfüllung aller Weiſſagungen des A. T. in dieſem Jeſu, und die häufigen und groſſen Wunderwerke, welche derſelbe verrichtet. Apoſtelgeſch. 2, 14-36. 13, 16-39. Daraus ſchlieſſen ſie, daß alſo dieſer Jeſus der von Gott verſprochene Meßias und ſeine Lehre göttlichen Urſprunges, folglich unbetrüglich wahr ſey. — Eben dieſe Schriftſteller haben uns von Jeſu gewiſſe Reden, die er über künftige Schickſahle gehalten, aufgezeichnet, welche durch ihre nachmahlige pünktliche Erfüllung äuſſerſt merkwürdig werden. — Die ganze Religion der Chriſten iſt alſo auf folgende drei Begebenheiten gegründet, mit welchen die Richtigkeit derſelben ſtehet und fällt:

1) Zu Auguſti und Tiberii Zeit iſt eine Perſon in der Welt geweſen; Jeſus von Nazareth, in welcher die Kennzeichen eines lange vorher angekündigten und gehofften Erlöſers und Königes der Menſchen bis zur höchſten Bewunderung genau und pünktlich eingetroffen.

2) Dieſer Jeſus hat wirklich Todte auferwecket; zu zweien verſchiedenen mahlen wirklich wundertätiger Weiſe eine Menge von vielen tauſend

tauſend Menſchen geſpeiſet, und iſt endlich ſelbſt nach einem dreitägigen Tod wiederum lebendig auferſtanden;

3) Er hat auch künftige wirklich zufällige Begebenheiten, deutlich, genau, gewiß und richtig vorhergeſaget: oder; er hat wahre Weiſſagungen ausgeſprochen.

§. 16.

Abriß des im N. T. enthaltenen chriſtlichen Religions=Syſtems.

Ehe wir aber den Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion ſelbſt anfangen, iſt es nötig dieſe vorher kennen zu lernen. Die tägliche Erfahrung lehret, daß die Feinde des Chriſtenthums gemeiniglich nicht wiſſen oder nicht wiſſen wollen, was Chriſtenthum iſt? Faſt alle ſtellen es als eine Sammlung leerer, müßiger, für die Tugend und Wohlfarth der Menſchen ganz unwirkſahmer Spekulationen vor; welches ſie auch bei der geringſten Aufrichtigkeit nimmermehr thun würden, wenn ihnen das reine in der Bibel enthaltene Religions=Syſtem bekannt wäre. Gerade die heftigſten und gefärlichſten Gegner verwechſeln offenbahr Pabſtthum, oder ſonſt ein anderes Partheien=Syſtem mit dem Chriſtenthum. Montesquieu und Herr von Voltaire, beſtreiten das Chriſtenthum ſo ofte aus dem Grunde, weil es Intoleranz und die Mönchs=Moral lehre. Dies iſt zwar Pabſtthum aber nicht Chriſtenthum! Andere, wie z. E. Hr. Hume, verwerfen die chriſtliche Religion deswegen, weil ſie allen Gebrauch der Vernunft verdamme und die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit auf Ein=

gebungen, Einſprachen und andere unmittelbahre zwingende Einwirkungen der Gottheit gründe; folglich den Menſchen zu einem Unvernünftigen, Träumer und Schwärmer mache. Dies iſt nun freilich **Menno-niten-Quäker-Inſpirirten-Syſtem**; aber nicht Chriſtenthum! Wiederum ſuchet Herr von **Voltaire** und andere das Chriſtenthum verhaßt zu machen, weil es Gott als einen eigenſinnigen, wunderlichen, ſchreck-lichen, grauſahmen Tyrannen vorſtelle, welcher viele Millionen Menſchen ohne Abſicht auf ihr Betragen, bloß weil es ihm ſo beliebt und einfällt, zu den pein-lichſten und endloſen Martern verwerfe. Dies lehren die **Particulariſten**, aber nicht die Bibel. — Alle dieſe Misdeutungen, Verdrehungen, Vorſpiegelun-gen nebſt einer Menge darauf gebaueter Einwürfe wer-den von ſelbſt wegfallen, wenn wir dem Beweiſe für den göttlichen Urſprung der chriſtlichen Religion einen kurzen Abriß derſelben voranſetzen. Es iſt hier gar nicht nötig, es würde vielmehr ein Fehler ſeyn, (S. Einleitung §. 5.) wenn wir alle und jede unter den chriſtlichen Partheien ſtreitige Sätze anfüren wollten. Die Abſicht dieſes Werkes fordert es, uns bloß auf die all-gemeine von allen chriſtlichen Religionsgeſchellſchaften eingeſtandene Lehren einzuſchränken. -- Ein ſolcher kurzer Abriß wird einen jeden in den Stand ſetzen durch aufmerk-ſahme Leſung der Bibel die Richtigkeit der einzelnen Parthelen-Syſteme für ſich ſelbſt zu entſcheiden. Und ſchon bloß dieſer Entwurf wird uns das Chriſtenthum ſo vernünftig, ſo edel, ſo wohltätig für das menſchliche Geſchlecht zeigen, daß wir ſeine Wahrheit wünſchen und die Prüfung deſſelben mit dem gebürenden Ernſt Anſtrengung und Ehrfurcht anſtellen werden.

Erſtes Hauptſtück.

Die chriſtliche Religion ſetzet zunächſt als bekannt voraus was einen Jeden die Erfahrung und Empfindung lehret, daß wir Menſchen uns jezo in einem Stande des Verfalls befinden. Unſer aller Leib träget zwar, wenn man ſeinen Bau, die Abſichten und Harmonie ſeiner Theile mit philoſophiſchem Auge betrachtet, einleuchtende Spuhren einer unendlichen Weisheit, Macht und Güte an ſich. Aber er leidet ſo viele Schwachheit und Entkräftung; iſt einem unabſehlichen Heere von Krankheiten und Schmerzen ausgeſezt; ſeine Triebe und die Wirkungen ſeiner Theile ſind in ſo fülbahrer Unordnung, daß er in ſeinem jezigen Zuſtande eine wahre Laſt und ein Kerker der Seele iſt. Und endlich zerſtöret ein unvermeidlicher Tod den ganzen prächtigen Bau dieſer Maſchine. Der groſſe Haufe der Menſchen tappet in dicker Unwiſſenheit, ſteckt in groben Irrtümern, iſt in dem Grade ruchloß und dem Laſter ergeben, daß man glauben ſollte irgend ein böſer Geiſt habe ſie geſchaffen um ſich ſelbſt und unter einander aufzureiben. Auch die Tugendhafteſten klagen über unregelmäßige ausſchweifende Affekten, welche ihnen vielen ſchweren inneren Kampf verurſachen nnd ſie in mancherlei Vergehungen ſtürzen. Welcher unter den beßten Menſchen kan von ſich ſagen, daß er in dem Grade dankbahr, Ehrfurchts- Vertrauens-voll gegen Gott, in dem Grade Mäßig und Selbſtbeherrſchend, in dem Grade liebreich und menſchenfreundlich ſey als er es ſeyn ſoll? Ja wer kan von ſich ſagen, daß er nie eine ſündliche Begierde füle, nie eine ſträfliche Abſicht vollziehe? *) Kurz, wir Menſchen

*) S. die vortreflichen Briefe des Hrn. v. Haller, über die wichtigſten Wahrheiten der Offenb. S. 21. f.

ſchen und die Natur die uns umgiebt iſt voll von phyſiſchem und ſittlichem Elende; die ganze Erde trägt ſichtbahre Spuhren der Zerrüttung an ſich. — Dieſes Elend iſt da. Die chriſtliche Religion verurſachet es nicht; ſie nimmt es wie ſie es findet. Aber woher denn ſo viel Schmerz, Jammer, Irrthum, Laſter, Tod in der Welt eines allmächtigen, unendlich=weiſen und gütigen Gottes? Dieſe Schwierigkeit iſt der bloſſen Vernunft ſo unauflößlich, daß noch nie ein Weltweiſer der vor dem Chriſtenthum philoſophirte, etwas auch nur einigermaaſſen beruhigendes darüber geſagt; hingegen viele, ja die meiſten von ihnen, dadurch in die alleräuſſerſte Ungereimheit die je ein menſchlicher Verſtand gedacht, die Meinung von zweien gleichen Grund=Weſen einem Guten und Böſen geſtürzet worden. — Ganz anders philoſophiret das Chriſtenthum hierüber. Es beſchreibet den **Urſprung** alles jenes natürlichen und ſittlichen Uebels. Gott ſchuf, nämlich, das erſte Menſchen=Paar, den **Adam** und **Eva**, die Stamm=Eltern des ganzen menſchlichen Geſchlechts mit vollkommener Weisheit im Verſtande, Heiligkeit im Willen, in einem ruhigen angenehmen Zuſtande und mit den hinlänglichen Kräften ſich zu ruhigen und glücklichen Unterthanen Gottes zu machen. Aber ſie misbrauchten ihre Freiheit und andere Güter des Schöpfers, und dieſe Sünde war die Urſache aller der moraliſchen, ſo wie dieſe die Urſache der phiſiſchen Zerrüttung und Elendes in der Welt. **Durch einen Menſchen** (den Adam) **iſt die Sünde in die Welt gekommen; und durch die Sünde iſt der Tod gekommen. Und ſolchergeſtalt ſind nun alle Menſchen Sterblich und Sünder Röm.** 5, 12. — — Dieſer Erklärung füget ſie einen Unterricht von den **Mitteln** bei, die Gott zur Rettung und

Be=

Beglückung des gefallenen Menſchen-Geſchlechtes veranſtaltet. Und dieſer Unterricht iſt die Fundamental-Lehre des Chriſtenthums, der Mittelpunkt des ganzen Religions-Syſtems. Gott ſendet ſeinen eingebohrnen Sohn, welcher unſere Menſchen-Natur annimmt, in derſelben durch ſeine Thaten und Leiden uns die verlohrne Gunſt Gottes, moraliſche Kräfte zur Tugend nebſt einem ewigen Glück nach dem Tode erworben, und von dem allen Welt und Nachwelt belehret. Durch dieſe erſtaunlichſte Begebenheit in der Welt-Geſchichte iſt nun jener Verluſt überſchwenglichreich erſetzet worden. Wir Sünder haben nunmehro die gewiſſe Verſicherung der Sünden-Vergebung bei dem unbefleckt-heiligen und unwandelbahr-gerechten Gott; die Kenntniſſe und Kräfte uns von der Herrſchaft des Irrthums und Laſters loszumachen; und hiedurch das Vermögen empfangen, nicht allein in dieſer Welt bei allem unvermeidlichen Uebel derſelben ruhig froh zu ſeyn, ſondern auch den Tod des Leibes als unſre glückſeeligſte Veränderung, als den Fürer in eine Ewigkeit voll Glück anzuſehen. Röm. 5, 15-Ende. Aber es verhält ſich nicht mit dem Gnaden-Geſchenk Gottes ſo wie mit den Folgen der Sünde Adams. — Zwar iſt wegen dieſer einen Sünde die Verurtheilung gekommen; aber die Gnade Gottes giebet uns die Losſprechung von unſern vielen Sünden. — Gleichwie durch den Ungehorſahm jenes einen Menſchen, (Adam) wir alle als Sünder behandelt worden: ſo werden auch wir alle, durch den Gehorſahm des einen (Jeſu Chriſti) als Tugendhafte behandelt werden. — Iſt die Sünde Adams fruchtbahr an üblen Folgen; ſo iſt die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum noch viel fruchtbahrer an glück-

lichen

lichen Folgen. So wie jene Sünde ſich an uns durch den Tod mächtig beweiſet: ſo wird ſich auch die Gnade Gottes um Jeſu Chriſti unſers Herrn willen an uns durch die Gerechtſprechung zu einem ewigen Leben mächtig beweiſen.

Zweites Hauptſtück.

Die chriſtliche Religion ſtellet uns ferner, Gott als einen wahren Vater aller Menſchen vor. Dies iſt der ſichtbahre Zweck aller ihrer Lehrſätze. Ihre ganze Theorie iſt nichts anders als eine Erzälung der Wohlthaten Gottes gegen das Menſchen-Geſchlecht. — Sie und zwar ſie zu allererſt belehret die betäubte, geblendete, irrende Vernunft von den Eigenſchaften Gottes. Gott iſt nach ihrem Unterricht, ein unendlich-vollkommener Herr der Welt: beſitzet eine allesvermögende Macht, die durch bloſſes Wollen wirket; Epheſ. 3, 20. Hebr. 11, 3. eine nie irrende Weisheit, wogegen alles was man ſonſt Weisheit nennet nur Thorheit iſt, und welche Dinge entwerfen und ausfüren kan die aller endlichen Vernunft unwahrſcheinlich ja thöricht und unmöglich dünken; 1 Cor. 3, 19. 20. eine Ewigkeit, die allen Wechſel und allen Schatten der Veränderung ausſchlieſſet; Jakobi 1, 17. einen unermeßlichen alles mit einem Blick überſehenden und durchdringenden Verſtand. Gott iſt der Allein-Seelige; der Einzige Potentat, der König aller Könige und Herr aller Herren. Er allein iſt unſterblich, und beſitzet eine unbegreifliche Vollkommenheit, welche nie ein Menſch ermeſſen hat noch ermeſſen kan 1 Timoth. 6, 15. 16. — Gott iſt ein Unermeßlich-Gütiger Herr der Welt. Nur darum ſchaffet er, zu beglücken: Nur das Vergnü-

gnügen, das Wohl der Menſchen iſt die Abſicht ſeiner Reden, Befehle und Thaten. Er iſt der Vater der Glückſeeligkeit. Die Menſchen-Liebe ſelbſt! Jakobi 1, 17. 1 Johannis 4, 16. — Gott iſt nach Belehrung des Chriſtenthums das Urbild, wornach die Menſchen ihre Neigungen, Reden und Handlungen einrichten ſollen. Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, und eine alles umfaſſende und alles beglückende Güte ſind die Haupt-Züge des göttlichen Bildes; und das groſſe Ziel, wornach die Menſchen unabläßig und eifrig ſtreben ſollen. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt! Matth. 5, 48. Lucä 6, 36. Ziehet den Neuen Menſchen an der nach Gottes Muſter zu aufrichtiger Tugend und Heiligkeit gebildet iſt! Epheſ. 4, 24. Dazu ſind euch alle die groſſen Verheiſſungen und Kräfte gegeben, daß ihr die göttliche Gemüts-Art annehmet! 1 Petr. 1, 3-11.

In Abſicht des Urſprunges und des anfänglichen Zuſtandes der Erde und Menſchen beſtätiget ſie die Lehre der Bücher des A. T. Gott hat die ganze Welt durch bloſſen Allmachts-Spruch ohne alle vorher daſeyende Materie geſchaffen: dieſe Erdkugel, den Wohnplatz der Menſchen vor öhngefär ſechs tauſend Jahren in einer Zeit von ſechs Tagen hervorgebracht: das erſte Menſchen-Paar, die Stammeltern des ganzen Geſchlechts mit hinlänglicher Einſicht, Weisheit und Heiligkeit, und in einem ihrer Natur angemeſſenen völlig glücklichen Zuſtande erſchaffen: und ſie zu ſeinen ſichtbahren Stadthaltern auf dem Erdboden geſetzet, die alle Güter deſſelben beherrſchen und frölich genieſſen ſollen. Hebr. 11, 3. Ap. Geſch. 17, 25-27. Hebr. 2, 5-8. 1 Timoth. 6, 17.

Dieſe

Dieſe alſo geſchaffene Welt regieret Gott mit der allergenaueſten Vorſehung. Alle und jede Dinge; auch die geringſten Angelegenheiten, Begebenheiten und Handlungen jedes Menſchen ſtehen unter Seiner genaueſten Kenntniß und våterlichen Regierung. — Man kan wohl keine erhabnere Beſchreibung Gottes gedenken; und nichts erfinden, welches menſchliche Seelen kråftiger beruhigen, und måchtiger zu allem was Groß und Edel iſt emporheben kónte, als den Unterricht Jeſu von der Vorſehung Gottes, Matth. VI. und X. — Sehet die Vógel! Euer himmliſcher Vater ernåret ſie! Seyd ihr denn nicht viel mehr als ſie? — Da Gott das Gras welches heute ſtehet und morgen ſchon in den Ofen geworfen wird, ſo pråchtig bekleidet: ſolte er dies nicht vielmehr bei euch thun? — Euer himmliſcher Vater weis alles was ihr bedůrfet! — Kein Sperling ſtirbt ohne den Willen eures Vaters! — Alle eure Haare ſind von Gott gezålet! darum fůrchtet euch nicht!

Wir Menſchen befinden uns jetzo, wie unſere Empfindung uns deutlich und traurig genug lehret in dem Stande des Verfalls. Darum ſendet Gott ſeinen eingebohrnen Sohn zum Erretter der Menſchen, um ihnen allen durch Lehre, Leben und Leiden, die Vergebung ihrer Sůnde nebſt der Vaterliebe Gottes zu erwerben. Und zwar iſt dieſe ſeine Erlóſung ganz uneingeſchrånkt Allgemein. Ein jeder der einen ſterblichen Leib tråget, hat nach Rómer 5. Theil daran. — Dieſe Lehre iſt der Mittelpunkt der chriſtlichen Theorie; das Fundament des ganzen Chriſtenthums;

Und

Und eine ſolche Oekonomie Gottes, da er den Menſchen einen Mittler beſtellet, welcher an ihrer Stelle die Strafen der Sünde geduldet, und den vollkommenen Gehorſahm geleiſtet, deſſen Leiſtung dieſen unmöglich war; dieſe Veranſtaltung Gottes iſt ſeinem Verfahren in dem Laufe der Natur vollkommen änlich. — Hier finden wir eine ſolche Barmherzigkeit geſchäftig, welche auch den Laſterhaften Mittel verſchaffet, die verſchuldeten Folgen ihrer Verbrechen abzuwenden oder doch zu erleichtern; welche ſchon vorläufig für Elende Mitleiden, für Kranke Arzeneien beſorget. Hier bemerken wir, daß Reue und Beſſerung nicht zureichet, die üblen Folgen ſeiner Sünden aufzuheben, ſondern der Unzüchtige und Trunkenbold bei aller nachfolgenden Aenderung dennoch mit einem ſiechen Leibe; und der Verſchwender bei aller nachfolgenden Beſſerung dennoch mit einer peinlichen Armuth beſtrafet wird. Wir finden auch, daß bei der natürlichen Oekonomie Gottes zuweilen unſchuldige Menſchen für die Schuldigen leiden müſſen, um dieſe ihrem gänzlichen Untergange zu entreiſſen. Und zwar ſtehet es gemeiniglich alsdenn nicht in ihrer Freiheit, ſondern Gewiſſen und Pflicht nötiget ſie, auch wider ihren Willen dazu. So muß z. B. ein Vater ofte, um ſeinen verſchwenderiſchen Sohn von dem gänzlichen Verderben zu retten, nicht allein ſeine eigene Pflege und Bequemlichkeit, ſondern auch wohl gar einen Theil ſeiner Nothdurft aufopfern. — Die bibliſche Lehre von einem Mittler der Menſchen iſt in der That nichts anders, als eine Aeuſſerung eben derſelben Güte und Gerechtigkeit Gottes; (obgleich in einem unendlich höheren Grade) welche die Verletzung ſeiner Befehle unerbittlich ſtrafet, aber mit Langmuth und barmherziger Huld den Uebertretern, deren Unglück ſonſt unvermeidlich

war, einen ſo unſchuldigen als freundſchaftlichen Beiſtand und Retter verſchaffet [414]).

Es iſt wahr: der Vernunft deucht es wahrſcheinlich, daß der unendlich gütige Gott, bei aufrichtiger Reue und Beſſerung, dem Sünder ſeine verdienten Strafen erlaſſen, und ihm die Sünden auch ohne Genugthuung ſchenken werde. Allein ſie kan ſich doch mit keinem Grunde davon überzeugen, daß Gott dieſe Begnadigung dem Menſchen ſchuldig ſey; und nie mit völliger Gewißheit hoffen, daß er ſie ihm gewiß werde angedeihen laſſen. Sie kan dieſes um ſo weniger gewiß erwarten, da ſelbſt die natürliche Regierung Gottes Beweiſe vom Gegentheil enthält. Und zuletzt iſt doch dieſes unleugbahr, daß das Mittel der Begnadigung, welches die Bibel angiebt, nämlich der Tod des Sohnes Gottes, weit mehr ſo wohl mit ſeiner Gerechtigkeit und Weisheit, als auch ſo gar mit ſeiner Güte harmoniret, als ein willkürlicher Pardon und gänzliche Erlaſſung der verwirkten Strafen. Denn dieſes iſt ein unendlich rürenderer Beweis ſeiner Liebe: aber auch zugleich recht dazu gemacht, die göttlichen Geſetze in das wichtigſte Anſehen zu ſtellen und dem Sünder ein Schrecken für aller ferneren Sünde beizubringen. Dieſes Mittel iſt das allerweiſeſte Temperament alle Eigenſchaften auf gleiche Art zu verherrlichen; ſeine Liebe zu beweiſen, ohne dennoch ſeine Gerechtigkeit zu verletzen; den Sünder zu begnadigen, ohne ihm dennoch den Dienſt der Sünde leicht zu machen.

Im Gegentheil kommt es der Vernunft ſehr unwahrſcheinlich vor, daß Gott ſeinen weſentlichen eingebohrnen Sohn geſandt, in angenommener menſchlichen Na-

414) S. Buttlers Analogie II. Kap. 5.

Natur für Geſchöpfe, und noch dazu für die Menſchen, welche unter den Geſchöpfen nur einen ſo niedrigen Platz einnehmen und der kleinſte, ein ſehr unerhebli= cher Theil ſeiner unermeßlichen und ungleich edleren Schöpfung ſind, für dieſe den Tod zur Verſönung zu dulden! — Und hier muß man nun allerdings be= kennen, dieſe Wohlthat iſt wegen der angefürten Gründe ſo groß und unerhört, daß die Vernunft ohne nähere Offenbahrung ſie niemahls auch nur im gering= ſten vermuthen, geſchweige denn erwarten konte. Das alles aber reichet noch bei weitem nicht hin, einen un= partheiiſchen Forſcher zu bewegen, daß er ſie als falſch und ungegründet verwerfe. Denn — da Gott als der allgemeine Schöpfer auch die kleinſten, niedrigſten Dinge, die Thiere und lebloofe Geſchöpfe, gegen die er blos das Verhältniß eines Schöpfers hat, ſeiner genaueſten Aufmerkſamkeit und Vorſorge würdiget: was iſt denn Ungereimtes darin, daß er ſich der Wohl= fart der Menſchen, gegen die er auch das Verhältniß eines Vaters hat, mit ſo groſſer Huld annimmt? — Und was kan man wohl Gott, dieſem unendlich güti= gen Weſen, Anſtändigeres gedenken? als daß er das Unglück ſeiner Geſchöpfe auf alle Art hindert; ihnen Barmherzigkeit und Glück verſchaffet, und zwar auf eine ſolche Art verſchaffet, welche ihnen die Sünde fernerhin erſchrecklich macht; ſie dagegen mit dankvoller Liebe gegen ihn und dadurch auch mit Be= gierde und Stärke zur Uebung der Tugend erfüllet. — Es iſt wahr, die Menſchen ſind nur gleichſahm ein Pünktchen gegen die unzälbahre Menge edlerer und hö= herer Weſen, welche in andern Weltkörpern leben und den Schöpfer unausſprechlich mehr verherrlichen. Aber ſie ſind doch gleichwohl eben ſo wohl Geſchöpfe Gottes als jene; ſie tragen in der Vernunft und Unſterblich=

keit das ſichtbahre Bild Gottes an ſich; ſie ſind die Herren und Gebiether eines groſſen Weltkörpers, dieſer Erde, welche blos für ſich ſcheinet erſchaffen zu ſeyn. Und endlich dadurch, daß der Sohn Gottes dieſe Wohlthat den Menſchen erwieſen, dadurch wird ja gar nicht geleugnet, daß auch anderen Klaſſen von Geſchöpfen änliche Huld erzeiget worden.

“Aber, ſagt man, warum hat denn Gott dieſe „Gnadenbezeugung nur bis in die ſpäteſte Jahrhunderte verſchoben? Und warum hat er ſie auch nur „einem ſo geringen Theil der Menſchen bekannt werden „laſſen? Wäre Gott durch ſeine Liebe getrieben worden „ein ſolches Wunder der Erbarmung für die Menſchen „zu thun: ſo würde er es auch gewiß nicht vergebens „gethan haben!” — Ein ſolcher Einwurf aber beweiſet zu viel. Denn ſo müßte man auch alle natürliche Religion als falſch verwerfen, welche offenbahr noch wenigeren bekannt iſt! Man müßte behaupten, daß Gott alle ſeine Geſchöpfe auf völlig gleiche Art behandeln und keinem einigen eine Wohlthat erweiſen müßte die er nicht auch allen übrigen in gleicher Art und Maaſſe zu Theil werden lieſſe. Und endlich kan denn der beſchenkte Arme leugnen, daß er den Allmoſen empfangen, weil nicht alle andre Arme in der Stadt ihn auch bekommen? Oder was würde man von ihm denken, wenn er ſeinen Allmoſen gar wegwerfen wollte, weil nicht alle übrige Nothleidende ein Gleiches erhalten? — Zudem hat dieſe Verſönung Jeſu, der bibliſchen Nachricht zu Folge, auch ſchon ſeit dem Anfange der Menſchen ihre Wirkung gethan. Und ſie konte es auch thun, da ſie in der Vorherſehung Gottes eben ſo gewiß, als gegenwärtig war. Der lange Verzug ſtreitet hier alſo keinesweges mit der Weisheit Gottes:

weil

weil dieſer ihrer Wirkung gar nichts benahm. — Und endlich ſind diejenigen Menſchen, welche keine Kenntniß der Bibel haben, darum keinesweges von der Theilnehmung an dieſer Wohlthat ſchlechterdings ausgeſchloſſen. Eine Bürgſchaft kan gelten und dem Schuldner mit allem Recht zu Gute gerechnet werden, wenn gleich dieſer ſeinen Bürgen nicht kennet und von der geleiſteten Bürgſchaft oder Bezahlung nichts weiß. Und wie viele Millionen uns gänzlich unbekannte Mittel kan der Vater unſrer Seele gebrauchen, um dieſen in Unwiſſenheit, Irrthum und Verblendung lebenden ſo viel Licht und Kenntniß von dieſer Sache zu geben als ihr Wohlerfordert? Wenigſtens iſt dies die Verſicherung der Verfaſſer des N. T. Nach ihrer Sprache thun auch Heiden, und Menſchen ohne Kenntniß der näheren Offenbahrung, das Geſetz Gottes, Römer 2, 14; Thaten die Gott gefallen und ihnen Denkmäler im Himmel errichten Ap. Geſch. 10, 1-4

Ganz vorzüglich iſt das Praktiſche dieſer Grundlehre des Chriſtenthums unſrer Aufmerkſamkeit würdig. Schwerlich kan irgend eine Lehre erſonnen werden, welche geſchickter ſey, Tugend und darauf gebautes Glück auszubreiten als dieſe. Sie giebt Sündern, welches wir alle ſind, den **Muth** ſich zu beſſern. Ein jeder Menſch hat Sünden gegen Gott zu Schulden gebracht und dadurch Strafe verwirket. Dieſe können durch alle nachfolgende Beſſerung nicht ausgetilget werden: ſo wenig als ein verſchwenderiſcher Schuldenmacher dadurch ſeine Schulden bezahlt, daß er nun ferner keine neue machet. Nie könte demnach ein überlegender Menſch bei richtigen Begriffen von Gottes Heiligkeit und Straf-Gerechtigkeit mit ſicherer Zuverſicht hoffen, daß er ihm ſeine Sünden vergeben, das heißt die

dadurch verwirkten Strafen erlaſſen und dadurch ver-ſcherzte Gnade wiederſchenken werde. Und kan er die-ſes nicht: ſo wird er auch nie feſten entſchloſſenen Muth ſich zu beſſern faſſen können. "Einmahl iſt doch ſchon „die Gnade meines Schöpfers verſcherzet! Einmahl „habe ich doch ſchon ſeine Heiligkeit die ihm ſo weſent-„lich iſt als alle übrige Eigenſchaften genötiget mich mit „Unwillen und Abſcheu zu betrachten! Einmahl habe „ich doch durch Sünden das Anſehen ſeiner Geſetze ver-„letzet, die Ordnung, Ruhe und Wohlfarth ſeines Reiches „der menſchlichen Geſellſchaft geſtöret; folglich ſchwere „Strafen verdienet! Und dieſe Strafen zu vollziehen „machet ſeine Gerechtigkeit, und ſelbſt ſeine Güte eben „ſo nothwendig, als gehorſahme Unterthanen zu be-„glücken!" — Dieſe und änliche Gedanken werden den Muth des ſich beſſern wollenden Sünders groſſen-theils zernichten; ihn wohl gar zur Verzweifelung fü-ren; und hiedurch immer tiefer ins Laſter und Unglück ſtürtzen. Wie wünſchenswerth! Wie erfreulich iſt hier die Lehre des Chriſtenthums von einer geſchehenen Ver-mittelung und darauf gegründeten allgemeinen Pardon! — Auch die Kräfte zur moraliſchen Beſſe-rung verſchaffet dieſe Lehre. Das Herz des begnadigten Sünders wird nun durch ſolche unermeßliche Herablaſ-ſung, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit und Freundlichkeit Gottes unausbleiblich erweichet; und mit einer dankbah-ren Liebe gegen einen Solchen Gott durchdrungen. Iſt aber dieſe Neigung Meiſter ſeiner Seele geworden: ſo wird ihm in dem Maaſſe als ſie darin Platz nimmt, jede Sünde immer verhaßter und die Tugend-Uebung immer wünſchenswerther und angenehmer werden. — Allein auch bei dem beſten Menſchen finden ſich noch immer man-cherlei Mängel und Fehltritte. Werden dieſe ihn nicht in neue Zweifel an der Gnade Gottes ſtürzen; aufs

neue ſeinen Muth in der angefangenen Beſſerung fortzugehen niederſchlagen? Auch dieſes hindert die Fundamental-Lehre des Chriſtenthums. Die allgemeine Erlöſung des Sohnes Gottes ſchlieſſet auch eine väterliche Nachſicht Gottes bei den Schwachheiten, Uebereilungen redlich-frommer tugendhafter Menſchen; die Verſicherung mit in ſich, daß Gott mehr auf die Redlichkeit als die Vollkommenheit unſers Gehorſahms ſehe. Und ſo verſchaffet uns dieſe Lehre auch die nötige Stärke in der angefangenen Beſſerung zu beharren und fortzugehen. — Aber die Tugend-Uebung fordert, daß wir alle die in unſrer verderbten Natur herrſchenden ſündlichen Begierden des Stolzes, Neides, Haabſucht, Nachbegierde u. ſ. w. unaufhörlich unterdrücken und beherrſchen ſollen; machet uns ſo manche peinliche Kämpfe und Selbſt-Ueberwindungen nothwendig; verlanget zuweilen gar das Opfer unſrer beſten irrdiſchen Güter; und die Uebernehmung groſſer irrdiſcher Nachtheile, Verfolgungen und Leiden. Hier bedürfen wir ein **Gegengewicht** wider dieſe Beſchwerden und Nachtheile. Und auch dieſes giebet uns die Lehre des Chriſtenthums von der allgemeinen Erlöſung, welche uns eine gnädige nach der Zahl und Adel unſerer tugendhaften Geſinnungen und Handlungen genau abgemeſſene Belohnung; nämlich den Beifall und Vaterliebe Gottes in dieſer, und die Seeligkeiten des Himmels in jener ewigen Welt erworben. — Man ſetze nun noch hinzu, daß dieſe Genugthuung welche ſelbſt der Sohn Gottes an der Menſchen Stelle geleiſtet, an der einen Seite das fürchterlichſte Straf-Exempel, welches der Schöpfer den Sündern vorgeſtellet; aber auch an der andern die allergröſſeſte Probe ſeiner unermeßlichen Erbarmung und Liebe iſt:

ſo wird man das Praktiſche, den moraliſchen Einfluß dieſer Grundlehre des Chriſtenthums gehörig einſehen.

Von dieſer Seite ſtellen ſie uns auch die Verfaſſer des Neuen T. immer vor, (z. E. Titum 2, 11-14. Römer 6.) als eine Lehre, welche ihren Anhängern innigen Haß und ewige Feindſchaft gegen alles Unrecht und Sünde, Eifer in allen tugendhaften Werken; und vornehmlich eine recht allgemeine, aufrichtige, geſchäftige und grosmütige Menſchenliebe einflöſſen muß. Chriſten ſollen alle und jede Menſchen, auch ihre ärgſten Feinde, auch die gröbſten Ungläubigen, auch die Laſterhaften, auch Nerone lieben, ihr Wohl herzlich wünſchen, ſelbſt die Allmacht Gottes durch Gebete dafür intereßiren: denn dieſes iſt dem Gott angenehm, welcher alle Menſchen glücklich machen will: — denn es iſt Ein Gott und Ein Mittler, Jeſus Chriſtus, der ſich ſelbſt zum Löſe-Gelde für Alle gegeben: "1 Timoth. 2, 1-6. — Und in der That kann wohl keine Lehre erſonnen werden die geſchickter ſey, unſrem Herzen Zärtlichkeit gegen alles was Menſch iſt einzuflöſſen. Die allgemeine Erlöſung der Menſchen durch den Sohn Gottes hat uns alle, einen jeden der ein Menſch iſt mit uns zu einem Einzigen Leibe verbunden: Röm. 12, 4. 5. durch die Bande der zärtlichſten ganz unpartheiiſchen Werthſchätzung und Liebe des Schöpfers, und der Beſtimmung zu gleicher Vaterliebe Gottes und gleichen Seeligkeiten des Himmels aufs innigſte verknüpfet. Sie hat uns alle zu einem Leibe verbunden, woran Jeſus Chriſtus ſelbſt das Haupt iſt. Er der gemeinſchaftliche Heiland und Bruder aller Menſchen ſiehet jedes Leiden und jede Freude ſeiner Erlöſeten als die ſeinige an. — Glauben wir dieſes von ganzem Herzen; empfinden wir unſer

ſer eigenes Antheil an dieſem allgemeinen Verdienſte des Welt-Heilandes mit Dankbarkeit gegen Gott: welch eine Zärtlichkeit gegen alles was Menſch iſt, wird ſodenn dieſe Lehre in unſre Seelen ergieſſen.

Die einzige Bedingung des Antheils an den Vortheilen dieſer Erlöſung für diejenigen die eine Kentniß des Chriſtenthums haben oder haben können, iſt ein ſolches Vertrauen auf das Verdienſt Jeſu, (Glaube) welches aus herzlicher Reue über ſeine Sünden und aufrichtigem Haß derſelben entſpringet, und dankbahre Liebe zu Gott zum herrſchenden Principio der Seele machet. Galat. 5, 6. vergl. v. 13. 14. Jakobi 2, 14 - Ende. Und nun einen ſolchen tugendreichen Glauben in den Menſchen zu wirken, hat Gott, nach Belehrung des Chriſtenthums, den heiligen Geiſt geſendet, durch welchen er in allen nach ihrer Beſſerung redlich begierigen Gemütern beides das Wollen und das Vollbringen wirken, Philip. 2, 13. ſie für aller vorſätzlichen Sünde bewahren, 2 Timoth. 4, 18. bis an den Tag ſeiner Zukunft unſträflich erhalten und zu einem beharrlich-tugendhaften Wandel geſchickt machen will. 1 Theſſal. 4, 22-24. Hebr. 13, 20. 24. — Dieſe Wirkungen der göttlichen Kraft ſind alſo keine ſtete fortdaurende göttliche Eingebungen; ſondern gehen nur auf die moraliſche Beſſerung des Menſchen. Auch äuſſern ſie ſich nicht gleich phyſiſchen Arznei-Mitteln, welche wirken, man mag wollen und daran denken oder nicht. Sondern ſie ſetzen bei den Menſchen einen aufmerkſahmen ernſtlichen Gebrauch der Bibel und der beiden Sakramente, der Taufe und des Abendmahls voraus.

Denn dieſe zwei ganz ſimple von aller Pracht und Pomp entfernte Gebräuche, welche das ganze Cerimoniell der chriſtlichen Religion ausmachen, ſind ſinnliche und lebhafte Erinnerungen an die wichtigſten Religionswahrheiten; von dem menſchenfreundlichen Leben, Tode und Verdienſte Jeſu; der unumgänglichen Nothwendigkeit redlicher Tugendübung; dem groſſen Werthe aller Menſchen vor Gott; und dem rechten Leben nach dem Tode nebſt ſeiner genaueſten Verbindung mit dem jetzigen. Und durch dieſe Religions-Wahrheiten verſpricht das Chriſtenthum bei gehöriger Verrichtung jener Handlungen, — folglich nicht magiſch oder phyſiſch — Gottes Kraft und Beiſtand zur Tugend. Römer VI. 1 Cor. X. XI.

Um nun die Seelen der Menſchen der göttlichen Kraft deſto mehr und ſicherer theilhaftig zu machen, ſchreibet die chriſtliche Religion noch eine beſondere Inſtrumental-Pflicht, nämlich das beſtändige Gebet vor. Jeſus unſer Erlöſer hat uns den freien Zutritt zu Gott, die Erlaubniß verſchaffet uns in jeder Angelegenheit und zu jeder Zeit unmittelbahr an Gott zu wenden. Römer 5, 2. Unſerem Gemüt das Andenken an ihn, ſo geläufig machen, daß es uns ofte einfällt und gerne unterhalten wird; Ihm für alles was uns und unſren Nebenmenſchen Freude giebt, demütig danken; von ſeiner Allmacht unſer und unſrer Nebenmenſchen Glück mit gehorſahmer Aufopferung in Seinen Willen erflehen; insbeſondere unſere moraliſche Ohnmacht, Mängel und Fehltritte reuvoll und beſſerungsbegierig Ihm bekennen und Seinen Beiſtand zur Vermeidung aller Sünde und ungetheilten Tugend-Uebung, um Jeſu Willen inbrünſtig erbitten: — dies iſt das beſtändige Gebet, welches das Chriſtenthum vorſchreibt und dem

es eine unausbleibliche Erhörung verſpricht. Matth. 6, 5-15. 7, 7-11. Philip. 4, 6. Jakob. 1, 5-8. 1 Timoth. 2, 1-6.

In allen dieſen Lehrpunkten zielet alles klar dahin ab, Gott als einen Vater aller Menſchen vorzuſtellen.

Drittes Hauptſtück.

von der Beſtimmung des Menſchen.

*

"Wozu bin ich da? Was wird mit mir nach dem „Tode werden? Worauf muß ich meine Haupt-Sorge „und Beſtrebung richten? — kurz, was iſt meine „Beſtimmung?" dies iſt wohl für jeden vernünftigen nachdenkenden Menſchen die allerangelegentlichſte Frage. Und dieſe beantwortet das Chriſtenthum folgendergeſtalt. — 1) Das rechte Leben des Menſchen gehet erſt nach dem Tode und zwar ſogleich nach demſelben an. Ehe die Vernunft durch das Licht der chriſtlichen Religion auf den rechten Weg geleitet worden, hatte kein einiger Weltweiſer die Natur des Menſchen mit Gewisheit eingeſehen. Faſt alle hielten ihn blos für Körper. Und die wenigen die von einem geiſtigen den Leib überlebenden Theile ſprachen, redeten davon nur zweifelhaft, wie von einer ſchönen Hoffnung *). Seit den Zeiten des Chriſtenthums aber hat die Vernunft dieſe groſſe Wahrheit aus der Bibel geſchöpfet und ſich das Verdienſt erworben, ſie auch aus natür-lich-

*) S. *Ciceronis* Tuſculanas diſputat. libr. 1.

lich bekannten Gründen unumſtößlich zu beweiſen. *) — Alſo nach dem Unterrichte des Chriſtenthums hat der Menſch auſſer dem ſichtbahren Leibe (dieſem äuſſerem Menſchen) noch einen ungleich edleren, inneren, unſichtbahren Theil, die Seele, welche kein Menſch, kein Geſchöpf tödten kann, ſondern lediglich unter Gottes Gewalt ſtehet; Matth. 10, 28. welche nicht in die Sinne fällt, geiſtiger Natur iſt, bei dem Untergange des Leibes nicht vergehet, ſondern, wenn ſie gebildet und gebeſſert iſt wie ſie es ſeyn ſoll, bei dem Tode des Leibes allererſt recht auflebet. 2 Cor. 4, 16. — Beim Tode ſtirbt alſo nicht der Menſch, ſondern nur ſein Leib. Der Innere, rechte Menſch, die Seele, dauert fort; und gehet allererſt alsdenn gehörig vorbereitet in das Ewige, Rechte, Wahre Leben, wogegen das jetzige flüchtige, vergängliche, kummervolle nur ein Tod iſt. Römer 6, 23. 1 Timoth. 6, 19.

2) Dieſes Rechte Leben des Menſchen beſtehet hauptſächlich in vollkommener Erkenntniß, Tugend, und geiſtigen nach ſeinem jetzigen moraliſchen Betragen aufs genaueſte proportionirten Glückſeeligkeiten. 1 Cor. 13, 8-Ende. 2 Cor. 4, 16-18. Hebr. 12, 22-24. 1 Johann. 3, 2-26. Nicht ein träger Müßiggang, oder körperliche ſinnliche Wollüſte: ſondern eine vollkommene immer wachſende Kenntniß von Gott, uns ſelbſt und der Natur; eine von allen Flecken gereinigte und für allen Gefahren ewig geſicherte Aenlichkeit mit Gott und Uebung der Tugend nach ſeinem Muſter; geiſtige beſonders aus jenen

*) S. z. E. Reimari Wahrheiten der natürl. Rel. (Hamburg 1766. in 8.) Abhandl. 3. 6. 7. 10.

jenen glücklichen vollkommenen Uebungen unſerer Hauptkräfte, des Verſtandes und Willens entſpringende Vergnügungen und Freuden; der frölichſte Umgang mit vielen Myriaden heiliger Engel und Menſchen und eine vorzüglich genaue Verbindung mit Gott und unſerm Erlöſer; — dieſe Seeligkeiten ohne Ende und in ſtetem Wachsthum und Fortgange, dies iſt die Natur des chriſtlichen Himmels! Und dieſe Seeligkeiten des Himmels werden zwar bei allen Frommen gleich ewig; aber nicht gleich groß ſeyn: ſondern nach der Zahl und dem Adel der hier in dieſem Leben gehegten und geübten gläubigen tugendhaften Geſinnungen und Handlungen ausgetheilet werden. Denn,

3) **Dieſes jetzige Leben iſt zwar nunmehro im Stande des Verfalls nicht unſre Beſtimmung; aber es ſtehet mit jenem rechten Leben in der genaueſten Kauſal-Verbindung: es iſt der Stand unſrer Vorbereitung, die moraliſche Zucht für unſer rechtes Leben.** Galat. 6, 7-10. 2 Cor. 5, 6-10. Römer 2, 6-11. Dieſes Leben iſt der Anfang, nnd jenes die Fortſetzung; dieſes die Urſache und jenes die Wirkung. Was wir hier thun, davon hänget es ab, was wir dort ſeyn werden! oder mit der Bibel zu reden, was der Menſch hier ſäet, das wird er dort einerndten. — Eine Lehre, welche auch ſchon durch die jetzige Regierung Gottes und durch die ganze ſichtbahre Einrichtung der Natur ſehr einleuchtend beſtätiget wird. Der Menſch befindet ſich ſchon hier in äuſſerſt verſchiedenen Zuſtänden. In ſeiner Kindheit iſt er ganz hülflos; beraubt alles Gebrauchs der Vernunft und aller der künſtlichen Triebe, welche die Stelle derſelben bei den Thieren erſetzen. Dieſer Zuſtand iſt von dem in Mutterleibe

gänz-

gänzlich verſchieden; und ſo wiederum ein jeder anderer Zuſtand in der Jugend, in dem männlichen und in dem höheren Alter ganz anders beſchaffen. Es iſt alſo der Natur und dem jetzigen Laufe der Dinge ganz gemäß, wenn die Religion lehret, daß wir nach dem Tode in einen Zuſtand kommen ſollen, der von dem jetzigen unausſprechlich verſchieden iſt. Und da wir in der Vernunft gar keinen Grund zu glauben finden, daß der Tod unſere wirkſahmen Kräfte zerſtöre: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß wir nach dem Tode eben das, was wir nun ſind, ſeyn, eben die Kräfte und Fähigkeiten der Seele behalten werden. Ja die Betrachtung der groſſen Hinderniſſe, welche der Körper uns hier bei dem Gebrauch unſerer Seelenkräfte verurſachet, füret ſchon auf die Vermuthung, daß der Tod ſo wie die Geburth ein Uebergang zu einem Zuſtande ſey, wo unſre Kräfte zum Denken ſollen erhöhet werden. — Daß aber dieſes jetzige Leben ein Stand der Prüfung, der moraliſchen Zucht für jenes rechte Leben ſey: auch dieſe Lehre der Offenbahrung wird durch die Analogie der Natur beſtätiget. Alle Kräfte der Seele ſind offenbar ſo eingerichtet, daß ſie nicht anders, als durch Uebung und kluge Anwendung kultivirt und uns ſelbſt nützlich gemacht werden können. Und dieſe edlen Kräfte ſind, nebſt allen Gütern des irrdiſchen Glücks, dem Anſehen, Reichthümern, Geſundheit, Ergötzungen, mit unzäligen Gefärlichkeiten für unſere Wohlfahrt begleitet. Ein unzeitiger oder unmäßiger Gebrauch derſelben machet ſie zu Mitteln, uns ins Unglück zu ſtürzen. Die Abſicht nun, warum wir hier allen dieſen Gefärlichkeiten und Verſuchungen unterworfen ſind? lehret uns die Religion: nämlich um uns in einem tugendhaften Charakter immer mehr zu befeſtigen, und für jenes Leben geſchickt zu machen. Kan wohl ein

Zweck dem gütigſten Gott anſtändiger ſeyn? [409]) — Auch finden wir ſchon hier, bei aufmerkſahmer Erwägung des gewönlichen Laufes der Dinge und der moraliſchen Regierung Gottes, — daß gewiſſe Handlungen (z. B. Klugheit, Mäßigkeit) allemahl mit heilſahmen; andere aber (z. B. ausſchweifender Zorn, Unmäßigkeit von aller Art) mit ſchädlichen Folgen verbunden ſind. Schon hier werden wir alſo von Gott belohnet oder beſtrafet, und ſtehen folglich in eben dem Verſtande unter ſeiner Regierung, wie wir unter der Herrſchaft einer weltlichen Obrigkeit ſtehen. — Ofte begleiten jene ſchädliche Folgen eine Handlung, welche (wie z. B. die Unzucht) anfangs mancherley Vergnügen gab; und ſind gemeiniglich viel gröſſer, als das Vergnügen, welches jene Handlung anfangs verſchaffte. Dieſe Strafen bleiben ofte ſehr lange Zeit auſſen; aber alsdenn brechen ſie auch plötzlich, und mit einer ſolchen Schwere und Strenge ein, daß ferner keine Reue und Beſſerung Platz findet, ſondern der Menſch nun in ſein verwirktes Unglück unerbittlich geſtürzet wird. — Noch ferner bemerken wir, daß verſchiedene natürliche Strafen (ſo wie die Todesſtrafen im bürgerlichen Staat) weiter keine Beſſerung des Geſtraften mehr, ſondern blos dieſes zum Zweck haben, den Miſſetäter aus der menſchlichen Geſellſchaft zu ſchaffen und andern ein ſchrenckendes Beiſpiel zu geben. — Und endlich lehret der gewönliche Lauf der Natur auch dieſes, daß mit einem tugendhaften Leben weit weniger Mißvergnügen und ſehr viel gröſſere Zufriedenheit und Glück als mit einem laſterhaften verbunden. — Auf dieſe Art iſt es aus der Analogie der jetzigen Regierung Gottes

409) S. Buttlers Analogie Th. 1, Kap. 1, 4. und 5.

Gottes ſchon wahrſcheinlich, was die chriſtliche Religion lehret, daß in jenem Zuſtande nach dem Tode alle die zufälligen Hinderniſſe, welche hier der Tugend im Wege ſtehen uns vollkommen zu beglücken, gänzlich weggeräumet, und Tugend und Laſter, jene in ihrem völligen Reitz, und dieſes in ſeiner völligen Scheußlichkeit dargeſtellet werden ſollen [410].

4) **Und dieſe Vorbereitung beſtehet in einem Solchen Glauben an Jeſum den Welt-Heiland, welcher ſich durch die redlichſte Ausübung des ganzen Geſetzes Gottes wirkſahm und bis in den Tod fruchtbahr erweiſet.** Galat. 5, 6. vergl. 13. 14. Titum 2, 11-14. 2 Petri 1, 3-11. Ein Glaube ohne tugendhaften Sinn und Wandel, ein ſolitaerer Glaube (πιϛις καϑ' ἑαυτην Jakobi 2, 17.) gilt nichts, iſt ein Leichnahm! Jakobi 2, 14-Ende.

Viertes Hauptſtück.

Von dem Geſetze Gottes.

*

Dieſes Geſetz Gottes, deſſen gläubig-redliche Ausübung die einzige gute Vorbereitung für das rechte Leben iſt, oder die chriſtliche Moral, geſäubert von allen fanatiſchen, myſtiſchen, mönchiſchen Zuſätzen, ſo wie es die Bibel enthält, beſtehet darin: — daß der Menſch durch eine dankbahre Liebe gegen Gott in allen ſeinen Geſinnungen, Reden und Handlungen geleitet und gleichſahm beſeelet werde; und hiedurch nebſt dem

410) Auch hier habe ich einen Auszug, aus der vortreflichen Buttleriſchen Abhandlung, in ſeiner Analogie, Th. I. Kap. 2. und 3. gemacht.

dem treuen Gebrauch der Tugend=Mittel angetrieben und geſtärket alle von Gott befohlne Selbſt= und Social=Pflichten mit möglichſter Treue und ſtets wachſendem Ernſt bis an ſeinen Tod ausübe. — Eine dankbahre Liebe gegen Gott, gewirket durch jene göttlich=kräftige Lehren von dem Verdienſte Jeſu und der Rechtfertigung muß das herrſchende Principium eines Chriſtlich=tugendhaften ſeyn. Dieſe muß ihn antreiben Gottes Beifall über alles in der Welt zu ſuchen, ſeine Geſetze mit groſſem Ernſte zu ſtudieren, und mit täglich fortgeſetzter Treue und Ernſt zu vollziehen. Der Chriſtlich=Tugendhafte ſoll nach Coloſſer 1, 10. 11. vergl. V. 12-14. aus Dankbahrkeit gegen den Vater, der ihn durch das Licht des Evangelii des Antheils an dem Erbe der Heiligen gewürdiget; der ihn aus der Gewalt des Laſters errettet, in das Reich ſeines geliebten Sohnes verſetzet und ihm durch deſſen Tod alle ſeine Sünden vergeben, aus Dankbahrkeit für ſolche Wohlthaten angefeuret, Würdig einer ſolchen Ehre, und Gott zu dem allerhöchſten Wohlgefallen leben, indem er die chriſtlichen Religions=Kenntniſſe dazu anwendet in allerlei tugendhaften Werken immer mehr und mehr fruchtbahr zu werden. — Wo dieſe Liebe zu Gott ächt iſt, da wirket ſie: Religiöſe Lehrbegierde, Luſt und Ernſt Gott, ſeine Eigenſchaften, Werke und Willen immer mehr und beſſer kennen zu lernen; Furcht für Gott, allertiefſte Anbetung ſeiner Majeſtät und allerhöchſte Scheu ihn zu beleidigen und ſeine Gunſt zu verſcherzen; Vertrauen auf Gott, uneingeſchränkte Unterwerfung unter alle Fürungen ſeiner Vorſehung, und zuverſichtliche Gewißheit, daß Er alles wohl mache; Selbſt=Beherrſchung, Entſchloſſenheit alle auch noch

ſo geliebte und ſchätzbahre Güter der Erden, ſelbſt das Leben und ganze irrdiſche Glück aufzuopfern ſo bald es irgend ein Geſetz Gottes nothwendig machet; **Eifer für Gott,** (chriſtl. Patriotismus) Beſtrebung richtige Keñtniſſe und Verehrung Gottes, mit aller Sanftmuth und Liebe, zum Heil der Welt auszubreiten; **Ehrbegierde,** Beeiferung der erhabenſten Würde eines Freundes und Kindes des Allmächtigen, gemäß zu denken, zu begehren und zu handeln: **Demuth,** Beſtrebung alle ſeine Kräfte und Gaben als unverdiente Geſchenke der göttlichen Huld anzuſehen und nur zum Vergnügen und Wohl der Menſchen zu gebrauchen; und **Evangeliſche,** das heißt, ganz uneingeſchränkte, aufrichtige, geſchäftige, grosmütige und unwandelbahre **Menſchen-Liebe.** Dies ſind die Tugenden, oder gottſeelige fromme Geſinnungen, welche nach der chriſtlichen Moral in der Seele eines wirklich Tugendhaften ſeyn und herrſchen müſſen. — Und dieſe innerlich herrſchende Tugenden ſollen ſich äuſſerlich dadurch wirkſahm zeigen, daß der Chriſtlich-Tugendhafte ſich unabläßig befleißiget, durch ein heilſahm-geſchäftiges arbeitſahmes Leben, demütigen mäßigen Genuß irrdiſcher Freuden, Heldenmuth in Trübſahlen und beſonders den Leiden für Wahrheit und Tugend, gefliſſentliche Wohltätigkeit und überhaupt durch treueſte Ausrichtung aller in der Bibel enthaltenen Selbſt- und Social-Pflichten, Sich ſelbſt und in eben dem Grade auch alle ſeine **Neben**menſchen an Seele, Leib, Ehre und Glücksgütern ſo vollkommen als ihm nur immer möglich iſt zu machen. (Man leſe beſonders **Matth.** 5-7. **Römer** 12-15. **Epheſer** 4-Ende und den **Erſten Brief Johannis** als die Haupt-Sitze der chriſtlichen Selbſt- und Social-Pflichten.) — Und weil nun dieſe Geſetze Gottes nebſt den Bewegungsgründen und Kräften zu ihrer Aus-

Ausübung in der Bibel enthalten; die Taufe aber und beſonders das Abendmahl nebſt dem Gebet ſehr lebhafte und ſinnliche Erinnerungsmittel der bibliſchen Wahrheiten ſind: ſo kann auch keine chriſtliche Tugend ohne gefliſſentliche Abwartung des öffentlichen und geheimen Gottesdienſtes nebſt dem Gebrauch der Sakramente und des Gebets beſtehen. Dieſes ſind die chriſtlichen Tugend=(Gnaden) Mittel: zwar keinesweges die chriſtliche Tugend ſelbſt, aber Handlungen und Uebungen, worohne keine chriſtliche Tugend entſtehen, beſtehen und wachſen kann. Und wer dieſe Handlungen und Uebungen in der Abſicht gebrauchet, um dadurch ein Chriſtlich=Tugendhafter zu werden und darin immer mehr zu wachſen, der iſt nach dem Begriff der Bibel ein Andächtiger! 1 Petri 2, 2. vergl. 1, 22. folg.

Schon dieſe Beſchreibung des chriſtlichen Geſetzes machet die Abzweckung deſſelben klar. — Seinen Nebenmenſchen ein Gott werden, und für ſich ſelbſt, ſchon hier in einer herrſchenden Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude leben: dies iſt wie der Augenſchein lehret und die Bibel ofte verſichert, der Zweck des ganzen Chriſtenthums! — Matth. 5, 44. Liebet eure Feinde, damit ihr Kinder eures himmliſchen Vaters ſeyd, welcher ſeine Sonne über Böſe und Gute aufgehen und ſeinen Regen auf Gottloſe und Tugendhafte herabfallen läſſet! — Matth. 5, 48. Eure Heiligkeit ſey ſo unverfälſcht und unzerſtümmelt als die Heiligkeit eures himmliſchen Vaters! — Luc. 6, 32-36. Seyd barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt. — Phil. 2, 14-16. Thut alles zum Wohlgefallen eurer Nebenmen-

ſchen: ohne mürriſches zankſüchtiges Weſen: damit ihr — Unſträfliche Kinder Gottes — Lichter — das Leben der Welt ſeyd. — 1 Petri 2, 9. Ihr ſeyd das Volk Gottes, beſtimmt, die Tugenden Gottes in der Welt auszubreiten. — 1 Johann. 3, 1-3. Dort in jenem Leben werden wir Gott gleich ſeyn, denn wir werden ihn ſehen wie er iſt. Und wer dieſe Hoffnung hegen will, der muß ſich reinigen ſo wie Gott rein iſt. — 1 Johann. 4, 16. Gott iſt die Menſchenliebe. Und wer in der Menſchenliebe bleibet, der iſt ein Freund Gottes, ſo wie Gott ſein Freund! — Röm. 14, 17. Das Chriſtenthum beſtehet nicht in der Freiheit alles zu genieſſen, ohne ſich an die levitiſchen Geſetze von reinen und unreinen Speiſen zu kehren: ſondern — in Tugend, und Friede und Freude, welche der heilige Geiſt wirket! — Und dieſes iſt auch die unausbleibliche Wirkung der Chriſten-Tugend! Wer ſo als ein Chriſt denkt, begehrt und handelt, der kann den Allmächtigen als ſeinen Freund und Vater anbeten und mit froher Sehnſucht den Tod und die Ewigkeit erwarten!

Fünftes Hauptſtück.

Vom Ende der Welt, Gericht, Himmel und Hölle

Endlich lehret auch die chriſtliche Religion, daß nach einer langen aber unbeſtimmten Zeit — 1) dieſer Erdboden gewaltige Veränderungen leiden werde. Er ſoll nämlich ganz verbrennen und aus dieſem Brande eine erneuerte Erde hervorgehen 2 Petri 3, 6-13. — 2) Die todten Körper der Menſchen wer-

werden durch Jeſu Allmachts Spruch auferſtehen: aber ſchön, ſtark, ſtets jugendlich-munter, unſterblich und der geiſtigen Natur der Seele und ihrem Glück im Himmel ſo recht vollkommen angemeſſen. Johann. 5, 25-29. 1 Cor. XV. — Sodenn werde ein allgemeines Gericht über das ganze Menſchen-Geſchlecht feierlich gehalten werden. Die Umſtände hievon meldet die Religion nicht; am allerwenigſten ſaget ſie, daß dabei ein förmliches gerichtliches Verhör und Unterſuchung ſolle angeſtellet werden. Conſcientia mille teſtes! Dies aber lehret ſie deſto öfter und deutlicher; daß es nicht bei allen und jeden Menſchen nach einer Regel, ſondern nur nach dem Maaß der Talente jedes Menſchen gehalten, und ein groſſer Unterſchied zwiſchen verſchuldeter und unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrthum dabei gemacht werden ſoll. Matth. 25, 14-30. Römer 2, 12. — — 4) Nach dieſem Welt-Gerichte werde die völlige Belohnung und Beſtrafung erfolgen und beide gleich Ewig dauren. Seeligkeit und Strafe gehet zwar nach dem III. Hauptſtück ſogleich in dem Augenblicke des Todes an. Die völlige aber, nach beiden Theilen des Menſchen genoſſene und geduldete Vergeltung ſoll erſt nach dem allgemeinen Gerichte geſchehen.

§. 17.
Schlüſſe aus dieſem Inhalte des chriſtlichen Religions-Syſtems.

Wenn wir dieſen Inhalt der chriſtlichen Religion mit ruhiger nüchterner Wahrheits-Begierde überlegen, ohne uns von dem Geiſte der Partheilichkeit für oder wider ſie verblenden zu laſſen: ſo werden wir ganz natür-

lich zu folgenden Betrachtungen geleitet, die ich meinen Leſern ohne allen geſuchten Schmuck des Lobredners blos in der ſimpeln külen Sprache des ruhigen Beobachters vorlegen will.

1) **Die chriſtliche Religion hält das Mittel zwiſchen Religions-Indifferenz und Verketzerungs-Verdammungs-Geiſt.** Denen, welche die Wahrheit vorſätzlich verwerfen oder nachläßig verachten, kündiget ſie das Urtheil an: Marc. 16, 16. 2 Theſſal 1, 8. **wer ungläubig, ungehorſahm, widerſpenſtig gegen die Religion iſt, der wird verdammet werden.** Sie machet es folglich zu einer der Hauptpflichten des Menſchen, die Wahrheit mit gröſtem Ernſt zu forſchen und für aller verſchuldeten Unwiſſenheit und Irrthum ſich zu hüten. Aber ſie ſetzet auch ſtets den Unterſchied zwiſchen verſchuldeter und unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrthum feſt. Und hiedurch beuget ſie aller Verketzerung und Verdammung anders Denkender vor: da kein Menſch, ja kein Engel entſcheiden kann, welcher Irrthum und Unwiſſenheit bei dieſem und jenem verſchuldet oder unverſchuldet ſey? Darum ſtehet ſie auch

2) **Mit aller Intoleranz in der gröſten Feindſchaft.** Sie lehret eine ganz allgemeine, auch auf die Ungläubigen, Laſterhaften, Religions-Feinde und Verfolger ſich erſtreckende Erlöſung der Menſchen durch den Sohn Gottes. (S. Hauptſt. 2.) Sie gebiethet die Liebe der Feinde, auch derer, welche uns ſcheinen Feinde Gottes zu ſeyn, auch ſogar der Nerone; Matth. 5, 44. 48. 1 Timoth. 2, 1-6. als eine ihrer edelſten Tugenden. Sie trennet die Sache der Religion ſchlechterdings von dem Staat; und will, daß jene nie

durch

durch bürgerliche Zwangs-Mittel, ſondern nur durch vernünftige Belehrung des Verſtandes ſoll ausgebreitet werden. Johann. 18, 36. 37. Und endlich ſetzet ſie das Urtheil über Gewiſſen und ewige Seeligkeit der Menſchen unter die Reſervate der göttlichen Majeſtät; und unterſaget ihren Anhängern alle Verdammungs-Urtheile als eins der allergröbſten Verbrechen welches noch ſtrafbahrer ſey wie eine Mord-That Math. 5, 22. *) - als Rebellion und Verbrechen der beleidigten Majeſtät Gottes. — Alſo nicht Herr v. Voltaire, Dalembert nnd diejenigen, welche ſich in unſern Zeiten den Titel Philoſophen ausſchlieſſungsweiſe beilegen, ſondern Chriſtus und ſeine Apoſtel ſind die erſten Prediger der Toleranz.

3) Das Chriſtenthum iſt nicht Speculation, ſondern durch und durch Praktiſch. Die Hauptſache darin iſt ächte Tugend. Ein ſolcher Glaube der ſich durch Liebe zu allem Guten, Liebe zu Gott und zu allen ſeinen Menſchen wirkſahm zeiget. Und zwar eine ſolche Liebe zu Gott, die uns zur Nachahmung ſeines Muſters anſpornet; ſolche Menſchen-Liebe, die allgemein-ausgebreitet und allgemein-geſchäftig iſt, ſich auf alle und jede Menſchen und alle und jede Theile ihres Wohls erſtrecket; und eine ſolche Liebe zu allem Guten, die ganz ungetheilt, ungeheuchelt, ſtets geſchäftig iſt und an Feſtigkeit und Stärke immer wächſt.

*) Das Wort μωρος, welches in unſern gewönlichen Ueberſetzungen durch, Narr, gegeben worden, bedeutet in der bibliſchen Sprache, einen Gottes-Verläugner, einen Menſchen der von Gottes Gnade und Seeligkeit ausgeſchloſſen iſt. S. Heumann über dieſe Stelle.

wächſt. — In dem ganzen Inbegriff der chriſtlichen Religions-Theorie iſt kein einziger Punkt, der nicht einen unmittelbahren Einfluß in die Ruhe oder Tugend der Menſchen hat, das Fundament der Zufriedenheit oder moraliſcher Kräfte menſchlicher Seelen iſt.

4) Die chriſtliche Religion gründet die Tugend auf Gehorſahm gegen Gott, und dieſen auf dankbahre Liebe zu ihm. — Ein überaus wichtiger Vorzug für der natürlichen Religion! Dieſe gründet die Tugend auf die weſentlichen Triebe der menſchlichen Seele, die Schicklichkeit, die innere Wahrheit, Schönheit, die Selbſt-Liebe die Folgen in der menſchlichen Geſellſchaft. Gründe die bei gehöriger Erklärung allerdings ſehr wichtig ſind: und in ſo fern werden ſie auch von dem Chriſtenthum benutzet. Aber ſie mit Ueberzeugung einzuſehen, ſetzet immer ſchon einen nicht gemeinen Grad von Kultur der Seelen-Kräfte voraus. Auch wie vielen Misdeutungen und Einwürfen ſind ſie nicht ausgeſetzet? Und ſo wird denn die Tugend mehr das Subjekt der Katheder-Diſputation, ein Gegenſtand der Schul-Zänkereien oder das Thema einer Schul-Deklamation; als das Intereſſe und die Sache der menſchlichen Geſellſchaft. Durch die chriſtliche Methode hingegen wird die Tugend-Uebung ganz ſinpliſicirt und durch die göttliche Auctorität unendlich verſtärket. Gott hat es in der Bibel befohlen: dies iſt dem Allereinfältigſten eben ſo wohl verſtändlich als dem Allergelehrteſten; überzeugt beide gleich ſtark von ihrer Pflicht und giebt beiden gleiche Kräfte ſie zu vollziehen. — Dieſen Gehorſahm gegen Gott gründet das Chriſtenthum auf Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn. Und hiedurch verliehrt er alles Sklaviſche, Erzwungene, Verdrüßliche, Läſtige; und

und wird hingegen Edel, das Werk einer freien Wahl des Herzens, Leicht und Angenehm. Jede Uebung deſſelben wird hier bei dieſer Beſſerungs-Methode eine Befriedigung der herrſchenden Leidenſchaft unſerer Seele.

5) **Die chriſtliche Religion iſt für alle und jede Menſchen gemacht.** Die natürliche Religion iſt in dem jetzigen Stande des Verfalls der Menſchheit, nur für Philoſophen verſtändlich und brauchbahr. Das Chriſtenthum iſt für Philoſophen, aber auch für alle andre Menſchen, welche den bei weitem größten Theil unſeres Geſchlechts ausmachen: nicht allein wegen ſeines leichten allgemein-faßlichen Vortrages, ſondern auch weil es

6) **Allen unſern Bedürfniſſen ſo ganz vollkommen angemeſſen iſt.** Wir bedürfen einer gewiſſen Verſicherung von unſerer Begnadigung bei Gott. Ohne ſolche zuverläßige Sicherheit von der Vergebung unſerer vorigen Sünden iſt keine feſte vollkommene Seelen-Ruhe, folglich auch kein Vertrauen und Liebe zu Gott und Muth uns zu beſſern möglich. Dieſe kann uns die bloſſe Vernunft nicht verſchaffen. Soll uns etwa die unendliche Güte des Schöpfers davon verſichern? Aber ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit iſt eben ſo unendlich: und ſeine Straf-Gerechtigkeit iſt nichts anders als eine weiſe Güte. Oder ſoll unſere aufrichtige Reue und nachfolgende Beſſerung uns dafür Bürge ſeyn? Aber unſere ehemahlige Sünden nebſt ihren üblen Folgen in Gottes Reich ſind einmahl geſchehen und bleiben es aller auch noch ſo ernſtlichen Beſſerung ohngeachtet. Dadurch können wir ſie eben ſo wenig austilgen, als wir die

alten Schulden dadurch bezahlen können, daß wir keine neue machen. Und überdem welche menſchliche Vernunft, welches auch noch ſo erhabenen Geiſtes Verſtand kann es uns mit Gewißheit ſagen: ob Gott ſich dazu entſchlieſſen werde? Denn die Begnadigung eines Miſſetäters iſt bloß freie Entſchlieſſung des Regenten, welche folglich durch keine Vernunft-Schlüſſe, und nicht anders als durch die eigene Nachricht von dem Regenten kann erkannt werden. Vielleicht kann die Heiligkeit ſeiner Natur, oder die Ehre ſeines Reichs, oder die Wohlfarth gewiſſer Theile ſeiner Schöpfung die Sünden-Vergebung unmöglich machen! — Hier nun in dieſer unauflößlichen Verwirrung kommt das Chriſtenthum, verkündiget eine allgemeine Amneſtie; und zwar gegründet auf die Vermittelung des Sohnes Gottes, wodurch Gott die Auctorität ſeiner Geſetze geſichert, die verwirkten Strafen unſerer Sünde vollzogen und es ſeiner vollkommenſten Gerechtigkeit möglich gemachet ohnbeſchadet ſeiner Weisheit und Heiligkeit uns Sünder bei redlicher Beſſerung völlig zu begnadigen. Und ſo wie dieſes unſre Haupt-Bedürfniß iſt: ſo iſt auch die Lehre von der Erlöſung die Haupt- und Grund-Lehre des Chriſtenthums. — — Wir bedürfen in unſerm jetzigen Stande des Verfalls einer höheren Kraft zur Tugend. So viele ſtarke ſündliche Neigungen des Eigennutzes, Haabſucht, Rachbegierde, Unzucht, Neides, und die herrſchende unvernünftige Sinnlichkeit, welche durch ſchlechte Erziehung und böſe Gewohnheiten in unſrer Seele gleichſahm eingewurzelt, überzengen einen jeden der mit Ernſt an ſeiner Beſſerung gearbeitet; daß es uns in dem jetzigen Zuſtande unmöglich iſt durch eigene Kräfte auch den beſten ſtärkſten Motiven das Uebergewicht zu verſchaffen und uns zu einer ungetheilten ſtets gleichen,

kurz,

kurz, zu einer ächten Tugend zu bilden. Auch dieſem Mangel hilft das Chriſtenthum durch ſeine Lehren von Gottes Wohlthaten, und dem Leben nach dem Tode, und die Zuſagen einer göttlichen Kraft und Beiſtandes zu unſerer Beſſerung und Heiligung ab. — In einer durch die Sünde zerrütteten und mit vielfachem Elende angefülleten Welt bedürfen wir alle, einer mehr der andere weniger, Aufrichtung, Troſt und vernünftige ſichere Beruhigung bei den mannigfaltigen Trübſahlen. Auch dafür ſorget das Chriſtenthum durch die Lehren von der allergenaueſten Vorſehung; der Vater-Liebe Gottes gegen die Frommen; den heilſahmen Abzweckungen aller ihrer Leiden; und dem rechten Leben nach dem Tode. — Und endlich die letzte fürchterliche Veränderung, der Tod bekommt in dem Lichte des Chriſtenthums eine ganz andere Geſtalt. Nicht allein wird er da ganz und gar zernichtet, verliehrt alle ſeine Schrecken; ſondern wird auch gar dem Tugendhaften erfreulich. 2 Timoth. 1, 10. Nach dem chriſtlichen Unterrichte iſt der Tod — der Fürer in unſer rechtes, unvergänglich-ſeeliges Leben. Selbſt die Liebe zum Leben muß ihn alſo dem Chriſten angenehm und erfreulich machen. — **Hier iſt der Untergang des äuſſeren Menſchen, das Leben des Inneren.** 2 Cor. 4, 16.

7) **Die chriſtliche Religion iſt die Quelle, woraus faſt alle die ſchönen neueren Kenntniſſe der Natur-Religion geſchöpfet worden.** Denn woher käme es denn, daß alle die groſſen Geiſter des Alterthums, die vor der chriſtlichen Offenbahrung lebten und blos ihrer eigenen Vernunft überlaſſen waren, gegen die neueren mit dem Chriſtenthum bekannte oder gar darin auferzogene Philoſophen in dieſem Punkt

Igno-

Ignoranten und Kinder waren? — Die Lehren von Gottes Daſeyn und Eigenſchaften, der Schöpfung und beſonderſten Vorſehung, der Seele ihrer Unſterblichkeit und Schickſahlen nach dem Tode, den Fundamenten und Zweigen der Tugend, waren, wie wir unten ſehen werden, auch einem Sokrates, Plato, Ariſtoteles, Cicero gröſtentheils unbekannt, oder nur ſo dunkel, daß ſie davon mit groſſer Ungewißheit ſprachen. Ja faſt das ganze menſchliche Geſchlecht war damahls, als das Chriſtenthum in der Welt zuerſt gelehret ward, ſo weit verfallen, daß man laſterhafte Gottheiten, einen Bacchus der ſtets beſoffen war, eine Venus die Mutter aller Unverſchämtheit und Unzucht, ja gar einen Jupiter, der in Blutſchande und Ehebruch lebte, als die höchſte Gottheit anbetete.

8) **Pabſtthum** iſt das gerade **Widerſpiel** von Chriſtenthum. In der catholiſchen Kirche hat es zu allen Zeiten unzäliche Perſonen gegeben, welche reinere beſſere Begriffe vom Chriſtenthum haben und üben. Das aber was man zu Rom, und unter dem gröſten Theile der römiſchen Geiſtlichkeit, beſonders den Mönchen, dieſer ſtehenden Armee der Päbſte, als Chriſtenthum lehret oder vielmehr verkauft, iſt ſo ſehr das Widerſpiel davon, daß man eher noch die Muhammedaniſche Religion ja das Heidenthum für Chriſtenthum halten könnte. — Das Chriſtenthum will, die Religion ſoll auf eigene freie Prüfung und Ueberzeugung gebauet werden: das Pabſtthum hingegen will ſie auf blinden Glauben an die Kirche (das heißt, die Geiſtlichkeit und vornehmlich den Pabſt) bauen. Das Chriſtenthum erkläret eine auf vernünftigen geprüften Glauben und Liebe zu Gott gegründete Tugend für die Haupt-Sache der Religion: das Pabſtthum

thum hingegen verwandelt die ganze Religion in moraliſchen Mechanismum und Materialismum. Bloß mechaniſche (tamquam opus operatum) Verrichtung äuſſerer Religions-Gebräuche; oder gar bloß körperliche Handlungen, Wallfahrten, Kaſteiungen, an Statt Fleiſch zuweilen Fiſche eſſen, Thöne wovon man nichts verſtehet (die Meſſe) anhören: dies iſt die für Böſewichter ſo bequeme, als für die Kammer zu Rom und die Beutel der Geiſtlichen einträgliche Religion. Das Chriſtenthum dringet es durch und durch dem Gewiſſen der Menſchen ein, daß Gott einen jeden nur nach ſeinen eigenen Werken richten werde. Die römiſche Kirche hingegen verſichert, daß er es auch nach fremden erhandelten Werken thun werde: und der Pabſt zu Rom hat zu dem Ende eine allgemeine Bank; woraus im eigentlichſten Verſtande Anweiſungen auf die Guten Werke der Heiligen und Wechſel-Briefe für den Himmel um baares Geld verkaufet werden. Das Chriſtenthum gebiethet eine ganz uneingeſchränkte Toleranz: das Papſtthum die Ausbreitung deſſen, was ſie Religion nennen, durch Feuer und Schwerdt. Das Chriſtenthum will, daß der Eheſtand als ein ehrwürdiger, von Gott ſelbſt angeordneter, ſeiner beſondern Aufſicht und Seegen empfohlner Stand geachtet werde: und nennet die gegenſeitigen Lehren teufliſche Lehren: das Pabſtthum hingegen erkläret ihn für einen Unheiligen oder doch weniger-heiligen Stand; und ſetzet den Gipfel der Keuſchheit in der Enthaltung vom Eheſtande. Das Chriſtenthum prediget heilſahme gemeinnützige Arbeitſamkeit in irrdiſchen Würden, Aemtern und Ständen; ſorgfältige Erwerbung, frohen Genuß und menſchenfreundlichen Gebrauch der Reichtümer; Gehorſahm gegen die bürgerliche Obrigkeit als Haupt-Pflichten: das Pabſtthum hingegen prediget Faullen-

zen,

zen, Betteln, eidliche Angelobungen eines uneinge-ſchränkten Gehorſahms an Geiſtliche als den Gipfel aller Tugenden. Das Chriſtenthum will, daß kein Lehrer herrſchen, ſondern jedermann der Obrigkeit unterthan ſeyn ſoll: das Pabſtthum hingegen machet die Kirche zu einem monarchiſchen Staat und den Pabſt zum unumſchränkten Herrn der Welt.

9) Die chriſtliche Religion iſt im allerhöchſten Grade Gott würdig; und für die menſchliche Geſellſchaft höchſt wohltätig! Sie zerſtümmelt nicht die göttlichen Eigenſchaften, tödtet nicht eine durch die andere; ſondern ſetzet ſie in die genaueſte Verbindung, Harmonie und das helleſte Licht. Ihre Lehren von Gott, der Erlöſung, dem Glauben u. ſ. w. ſind ſehr einleuchtende Abdrücke einer unermeßlichen Liebe an der einen, aber auch einer unbefleckten Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit an der andern Seite. Und wenn nun (S. Hauptſt. 4.) ihr ganzes Syſtem durch und durch dahin abzwecket — einen Jeden; für ſeine Nebenmenſchen zu einem Gott; und für ſich ſelbſt ruhig, heiter und froh zu machen: — ſo kann es wohl gewiß nicht, Freundſchaft gegen die Menſchen und Wohltätigkeit für die Welt ſeyn, wenn man die chriſtliche Religion, geſetzt auch daß ihr göttlicher Urſprung unerweislich wäre, den Menſchen zu entreiſſen ſucht.

Ob nun ihr göttlicher Urſprung erwieſen werden könne? oder nicht? wollen wir jetzo verſuchen.

§. 18.

§. 18.

Wahrheit der erſten Hauptbegebenheit des Chriſtenthums.

Bei dem Beweiſe der erſten Haupt-Begebenheit des Chriſtenthums dürfen wir nicht erſt die Göttlichkeit der Schriften des A. T. auch nicht einmahl die Glaubwürdigkeit der darinn erzälten Geſchichte darthun. Zu unſerer Abſicht reichet es hier hin, wenn wir zeigen, daß dieſe Bücher lange vor Jeſu Geburth unter den Juden exiſtirt, und wirklich ſolche Ausſprüche enthalten, darin ein Erlöſer und König der Menſchen verheiſſen und charakteriſirt worden. Es kommt hier alſo alles auf den Beweis folgender Sätze an: 1) Daß die Schriften des A. T. lange vor Jeſu Geburth da geweſen. Wie lange? Ob zwei hundert oder mehrere Jahre? iſt uns hier gleichgültig. Genug daß ſie nicht von den Anhängern Jeſu erſt erdichtet worden. 2) Daß in ihnen eine Perſon angekündiget und bezeichnet wird, welche der König und Erlöſer der Menſchen ſeyn ſollte. 3) Daß der Sinn dieſer Stellen deutlich ſey und mit Gewißheit beſtimmt werden könne; und daß die darin gegebene Charaktere, in Jeſu von Nazareth ganz pünktlich und auf eine merkwürdige Art erfüllet worden.

I) Die ganze jüdiſche Nation hat ſchon lange vor Jeſu dieſe Schriften des A. T. unter ſich gehabt; und ihnen ein ſehr hohes Alterthum beigeleget. Joſephus, welcher ſeine Geſchichte dieſes Volks aus den öffentlichen Urkunden ſchrieb, berufet ſich nicht allein zum Beweis des älteſten Theils ſeiner Hiſtorie auf die Nach-

Nachrichten dieſer Bücher; ſondern berichtet auch ausdrücklich, dieſe Nation habe zwei und zwanzig Bücher, welche ſie als wahrhaftig göttliche Schriften ſeit undenklichen Zeiten verehre. Fünfe darunter ſeyn vom Moſe geſchrieben, und enthalten die Geſetze, auch die jüdiſche Geſchichte vom Anfange der Welt bis an den Tod dieſes Geſetzgebers. Seit dieſer Zeit bis zur Regierung des Artaxerxes Longimanus ſey die folgende Geſchichte in dreizehn Büchern beſchrieben worden. Und der Inhalt der übrigen vier Schriften beſtehe, in Lobgeſängen auf Gott und heilſahmen Vorſchriften für die Menſchen. Jene Bücher, ſetzt er hinzu, werden von den Juden mit der größten Ehrfurcht verehret, und der heiligſten Sorgfalt aufbehalten: ſo daß in denſelben, ob ſie gleich ſchon vor ſehr langer Zeit verfertiget, dennoch gar nichts zugeſetzet oder abgenommen, und überall nicht das geringſte verändert worden. Und daher komme es auch, daß die Juden nicht, ſo wie die Griechen, tauſende von Schriftſtellern über ihre National-Geſchichte hätten [222]. — Mit dieſer Nachricht ſtimmen die Neuteſtamentlichen Schriftſteller vollkommen überein. Sie berufen ſich auf dieſe Schriften des A. T. als auf Bücher, welche ſchon lange vor Jeſu Zeiten geſchrieben worden. Jeſus diſputirt mit den Juden

222) *Joſephus*, contra Apionem libr. I. cap. 6-8. p. 440-42. *Haverc.* — Daß aber dieſe vom Joſephus erwänte zwei und zwanzig Bücher eben dieſelbe ſeyn, die wir noch heut zu Tage im A.T. haben; davon kan ſich ein jeder durch die Zeugniſſe des Melito S. §. ; imgl. Originis; -(*Φιλοκαλιας* c. 3. und beim *Euſeb.* hiſt. eccl. libr. VI. cap. 25. p. 289. 90.) — und des *Hieronymus*, in ſeinem Prologo Galeato; hinreichend überzeugen. Vergl. *Hodius*, de bibliorum textibus originalibus, libr. IV. cap. 4.

Juden aus Moſe und den Propheten, Luc. 24, 44. 45. 25-27; er verweiſet ſie auf den Inhalt dieſer Bücher mit der Anmahnung, darin fleißig zu ſtudiren. Luc. 16, 29-31. Jahann. 5, 39. 40. Paulus rechnet den Beſitz jener Schriften mit unter die größten Vorzüge dieſer Nation, Röm. 3, 2; und ſaget: ſie ſeyn voll von den heilſahmſten Lehrſätzen, und von Gott ſelbſt ihren Verfaſſern eingegeben. 2 Timoth. 3, 15-17. — Eben dieſe Sprache reden auch die älteſten unter den jüdiſchen und chriſtlichen Skribenten; Männer, welche die Geſchichte und Beſchaffenheit jener Bücher mit einem kritiſchen und gelehrten Auge unterſuchet. Philo, einer der gelehrteſten jüdiſchen Schriftſteller, füret in ſeinen Werken die nämlichen Schriften als göttliche Bücher ſeiner Nation an. Schon vor Jeſu Geburth war unter den Griechiſch redenden Juden eine griechiſche Verſion aller dieſer Schriften (die ſo genannte Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmätſcher) allgemein bekannt; welche zum Theil, (nämlich in Abſicht des Pentateuchus) ſchon über drei hundert Jahre vor Jeſu verfertiget worden. Melito, Biſchof zu Sardis, ſtellte zu der Abſicht eine Reiſe in den Orient an, um eine genaue Nachricht von den Schriften zu erhalten, die unter den Juden als göttliche geehret wurden. Das Verzeichniß welches er daſelbſt verfertiget, hat uns Euſebius 223) aufbehalten, und giebt eben die Schriften an, welche wir noch jetzo im Alten Teſtamente leſen. Juſtinus Mar-

223) Hiſt. eccleſ. libr. IV. cap. 26. p. 191. Die Bücher Eſther und Nehemiä ſind deswegen hier nicht nahmentlich angezeigt, vielleicht weil man ſie ehedem zu dem Buch Eſrä zu rechnen pflegte.

Martyr [224]), und Origenes [225]) beziehen ſich in ihren Schriften häufig darauf, daß in Jeſu die von dem Meßias in den jüdiſchen heiligen Büchern angegebene Charaktere genau eingetroffen; und noch nie habe ein Jude oder Irrlehrer geläugnet, daß die jüdiſchen Propheten lange vorher einen Meßias angekündiget. — Aus allen dieſen Zeugniſſen iſt ſo viel unſtreitig klar: daß die Schriften des A. T. nicht etwa zu Jeſu Zeit, oder gar nachher geſchmiedet, auch nicht etwa funfzig oder wenige Jahre vorher gemacht: ſondern wenigſtens ſchon über hundert und mehrere Jahre vor Jeſu Geburth unter der jüdiſchen Nation aufbehalten worden. Und wenn nun einige Feinde des Chriſtenthums vorgeben, daß die Altteſtamentl. Schriften wohl möchten von den Jüngern Jeſu ſelbſt erdichtet ſeyn; ſo muß uns dieſes entweder von ihrem Verſtande oder von ihrem Herzen einen ſchlechten Begriff machen.

II.) Schon vor den Zeiten Jeſu war unter der jüdiſchen Nation die allgemeine Erwartung eines groſſen Propheten und Königes, dem ſie den Nahmen Meßias (משיח, ein König) beilegten. — Zu der Makkabäer Zeiten erwälete die ganze Nation den Simon, wegen ſeiner groſſen Thaten zum Fürſten und Hohenprieſter; doch aber mit der Einſchränkung, "Bis der groſſe Prophet von Gott geſendet werde" 1 Makkab. 14, 35-41. 49. Sie erwarteten alſo, ſchon damahls, einen Propheten, der zugleich ihr Regent ſeyn werde. Und dieſes war eine Hoffnung der gan-

224) Beſonders in ſeinem dialogo cum Tryphone Iudaeo.

225) Beſonders in ſeinen 8 Büchern wider den Celſus.

ganzen Nation; denn jener Schluß ward einmütig gefaſſet, und zum ewigen Andenken im Original und Kopie, im Tempel und in dem Archiv aufbehalten. — Aber unter der Regierung der erſten römiſchen Kaiſer war jene Erwartung noch ſehr viel ſtärker und durch den ganzen Orient verbreitet. Selbſt den römiſchen Skribenten war jene Hoffnung nicht unbekannt; nur meinten ſie, daß die Juden ſich in ihrer Deutung betrogen. Swetonius [226]) erzälet: im ganzen Orient ſey eine alte und zuverſichtliche Sage herumgegangen; "es werde um dieſe Zeit (nämlich unter der Regierung der erſten römiſchen Kaiſer) aus Judäa der Beherrſcher der Welt kommen." Dieſes, ſetzt er hinzu, deuteten die Juden auf ſich: ob es gleich in den Kaiſern zu Rom eingetroffen. Tacitus, der in allen ſeinen Berichten viel genauer iſt, ſagt: "viele Juden „hätten geglaubt, es ſey in den alten Büchern der „Prieſter geweiſſaget, daß der Orient mächtig werden, „und aus der Nation der Juden die Beherrſcher der „Welt kommen würden." Die Juden, fårt er fort, hätten dieſes mit ſolcher Zuverſicht auf ihre Nation gedeutet, daß ſie auch durch alle widrige Schickſahle nicht aus dem Irrthum gezogen worden. Denn jene zweifelhafte Ausſprüche hätten von Veſpaſianus und Titus gemeint [227]). — Im Philo, dem älteſten unter

226) Vita *Veſpaſiani* cap. 4. Percrebuerat Oriente toto vetus et conſtans opinio, eſſe in fatis, vt eo tempore Iudaea profecti rerum potirentur. Id de imperatore romano, quantum eventu poſtea patuit, praedictum Iudaei ad ſe trahentes rebellarunt.

227) Libr. V. *hiſtoriarum*, pag. 429. *Lipſii* — Pluribus perſuaſio inerat; antiquis ſacerdotum libris contineri, eo ipſo tempore fore, vt valeſceret Oriens

unter den jüdiſchen Profan-Skribenten, finden ſich zwar nicht häufige und deutliche Spuhren der Hoffnung Jſraels. Denn ſeine Schriften handeln alle von Materien, welche hiemit in gar keiner Verbindung ſtehen; (z. E. von der Schöpfung der Welt; von den Cherubinen; von der Sprachen-Verwirrung; von den Träumen; von der Beſchneidung; von der Trunkenheit, der Menſchlichkeit und andern moraliſchen Stücken). Ueberdem ſchrieb er zu Alexandrien, wo der Pöbel gegen die Juden äuſſerſt aufgebracht war und nur immer Vorwand ſuchte, wider ſie Tumulte zu erregen. Unterdeſſen gedenkt er dennoch [228] einer Weiſſagung: "daß unter den Juden ein Mann aufſtehen werde, welcher alle ihre Feinde beſiegen, viele „und zahlreiche Völker bezwingen, und eine unüberwindliche Herrſchaft zum Vortheil der Gehorſahmen „füren werde." Allein Joſephus hat, bei Gelegenheit dieſer unter ſeinen Landsleuten ſo alten und heiligen Erwartung, ſeinem Charakter einen der gröſten Schandflecken angehänget. Seiner Erzälung zu Folge ſind die Juden zu dem Kriege wider die Römer, durch eine gewiſſe zweideutige Weiſſagung in ihren heiligen Büchern veranlaſſet worden, des Jnhalts: "daß um dieſe Zeit einer aus ihrem Lande Herr „der Welt werden ſolle." Dieſe Weiſſagung, fähret er

Oriens profectique Iudaea rerum potirentur: quae ambages Veſpaſianum ac Titum praedixerant. Sed vulgus, more humanae cupidinis, ſibi tantam fatorum magnitudinem interpretati ne aduerſis quidem ad vera mutabantur.

228) De *praemiis et poenis*; Vol. 2. Oper. pag. 423. 24; und, de *execrationibus*, ibid. p. 435-37. edit. *Thomae Mangey* Lond. 742. Vol. 2. fol.

er fort, deuteten ſie auf ihre Nation, auch viele ihrer Gelehrten waren dieſer Meinung; in der That aber handelt ſie von der Herrſchaft Veſpaſians, welcher nämlich in Judäa zum Kaiſerthum erhaben ward 229). Blos eine niederträchtige Schmeichelei gegen den Veſpaſianus bewegte dieſen ſonſt ſo gelehrten, und mit vieler Achtung für ſeine väterliche Religion eingenommenen Schriftſteller, eine Weiſſagung für zweideutig zu erklären, und auf jenen heidniſchen Kaiſer zu ziehen, welche doch nach dem allgemeinen und ſehr alten Glauben ſeiner Nation die Ankunft des Meßias aufs deutlichſte verkündigte. — Denn es iſt unſtreitig; daß zu Jeſu Zeiten, Gelehrte und Ungelehrte unter den Juden und Samaritern, gewiſſe Ausſprüche des A. T. ganz zuverſichtlich von dem Meßias, ihrem Könige, auslegten, und die Ankunft deſſelben gerade damahls begierig erwarteten. Der hohe Rath zu Jeruſalem läſſet Johannem den Täufer, durch eine feierliche Geſandtſchaft befragen: "ob er der Meßias, „oder etwa Elias, oder einer der alten Propheten ſey, „welche ihrer Meinung nach kurz vor der Ankunft des „Meßias wiederum auferſtehen und den Juden predigen würden?" Joh. 1, 19-28. Die Gelehrten der Na-

229) De *Bello Iudaico.* libr. VI. cap. 5. §. 4. p. 390. Το δε ἐπαραν ἀυτους μαλιϛα προς τον πολεμον, ἠν χρησμος ἀμφιβολος — — ἐν τοις ἱεροις ἐυρημενος γραμμασιν, ὡς κατα τον καιρον ἐκεινον ἀπο της χωρας τις ἀυτων ἀρξει της ὀικουμενης. τουτο ὁι μεν ὡς ὀικειον ἐξελαβον, και πολλοι των σοφων ἐπλανηθησαν περι την κρισιν. ἐδηλου δ'αρα περι την Ὀυεσπασιανου το λογιον ἡγεμονιαν, ἀποδειχθεντος ἐπι Ἰουδαιας ἀυτοκρατορος.

Nation geben dem Könige Herodes dem Groſſen auf ſein Befragen, "wo der Meßias ſolle gebohren werden?" die einmütige Antwort: Bethlehem im Stamme Juda ſey in einer Weiſſagung beym Michas zu ſeinem Geburtsorte beſtimmt; Matth. 2, 1 - 6. Auch das gemeine Volk erwartet den groſſen Propheten, und weil ſie Jeſum ſolche groſſe Thaten verrichten ſehen, wollen ſie ihn zum Könige ausrufen. Johann. 6, 14. 15. Die Samariter ſo gar ſtehen alle in der Erwartung des Meßias, welcher damahls kommen ſolle. Johann. 4, 25. 42. Bei einer ſo allgemeinen und ſo zuverſichtlichen Hoffnung mußte es doch wohl gewiß der allgemeine Glaube der Nation ſeyn: daß irgendwo eine ſo wichtige Perſon deutlich verſprochen, und ſo gar die Zukunft derſelben gerade in jene Zeit angeſetzet worden.

Dieſe ſo feſte und allgemeine Hoffnung gründete das Jüdiſche Volk auf gewiſſe Ausſprüche in denen Büchern, welche ſie als göttlich verehrten. Tacitus (ſiehe not. 227.) nennet, antiquos ſacerdotum libros; und Joſephus (nota 229.) ἱερα γραμματα der Juden, als die Quellen, woraus ſie jene frohe Erwartungen geſchöpfet. Die Gelehrten der Juden füren einen Ausſpruch aus dem Micha 5, 1. an: kraft deſſen der Meßias zu Bethlehem ſolle gebohren werden. Und die Chaldäiſchen Paraphraſten jener von den Juden für göttlich gehaltenen Schriften, welche zum Theil noch vor Jeſu Zeiten, und kurz darnach verfertiget worden, legen verſchiedene Ausſprüche in den Pſalmen und Propheten, wie ich hernach bemerken werde, von jenem Könige der Welt, dem Meßias, aus.

III.) In

III.) In jenen Alttestamentlichen Schriften, auf welche die Juden ihre Hoffnung gründeten, finden ſich auch wirklich dergleichen Ausſprüche. Es iſt nicht zu leugnen: die meiſten von denen, welche dahin gedeutet werden, ſind uns, wegen Mangel der nöthigen Kenntniſſe, ſo wohl der Sprache, (die ſchon ſeit mehreren tauſend Jahren ausgeſtorben, und nur noch in den damit verwandten Dialekten der Morgenländer lebet) als auch der älteſten Geſchichte und Sitten jener Nation, faſt ganz dunkel. Allein einige darunter verkündigen die Zukunft eines Erlöſers und Königes der Menſchen ſo klar, daß man vorſätzlicher Weiſe Schwierigkeiten ſuchen müſte, wenn man ſich hier über Dunkelheit beklagen wollte.

1) Der zweite nebſt dem hundert und zehnten Pſalm beſchreibet eine Perſon, - welche über die Könige herrſchen, und von Gott alle Nationen zum Beſitz, und die äuſſerſten Gränzen der Erde zum Eigenthum erhalten werde, v. 8-10. — Dieſe Perſon wird hier mit den Titeln; Sohn Gottes, König Gottes, Meßias beleget: v. 2. 6. 8. unter welchen Nahmen auch ſeit dieſer Zeit jene merkwürdige Perſon von den Juden erwartet ward. — Sie wird zu einem ewigen Prieſterthum eingeſetzet; Pſ. 110, 4. — und gar als eine Perſon vorgeſtellet die zur Rechten des allerhöchſten Gottes ſitze, und als Herr der Welt verehret werden müſſe. Pſ. 110, 1. 5. Die jüdiſche Nation deutete immer dieſe Ausſprüche auf die merkwürdige Perſon, welche ſie hofften. So erkläreten die Phariſäer den 110. Pſalm von dem Meßias, Matth. 22, 41-46: und die Deutung des anderen Pſalms auf ihn war unter den Juden ſo allgemein angenommen, daß Paulus in der

Synagoge zu Antiochien in Piſidien aus ſeiner Erfüllung in der Perſon Jeſu viele Juden von dem Meſſianiſchen Anſehen deſſelben überzeugte. Apoſtelgeſch. 13, 32-43.

2) Eſaias kündiget im XI. Kapitel eine Perſon von ganz vorzüglicher Weisheit, Macht und Gottesfurcht an v. 1-5. — durch welche das güldene Zeitalter 230-234), die glückſeligſten Zeiten unter die Menſchen ſollten gebracht werden. der Wolf und das Lamm werden beiſammen wohnen; der Leopard wird beim Ziegenbock liegen; und das Kalb und der junge Löwe und das Maſtvieh werden beiſammen ſeyn; ein kleiner Knabe wird ſie alle weiden. Die Kuh und die Bärin werden auf einer Weide gehen; ihre Jungen werden beiſammen liegen. Und der Löwe wird, wie das Rindvieh, ſich mit Stroh ſättigen. Der Säugling wird auf der Höle einer Natter ſpielen; und das entwönte Kind ſeine Hand in die Grube der Baſilisken ausſtrecken. Nirgends wird man von Unglück und Verderben auf meinem heiligen Berge hören: denn die Erde wird voll von Gottesfurcht ſeyn; wie die See voll von Waſſer, welche ihren Boden decken. v. 6-9. — Eine Perſon, zu welcher die Ueberbleibſel der Juden und Nationen aus allen Ländern gleichſahm hinſtrömen würden. Dieſe Ausfü-

230-234) Von dieſem unter den Hebräiſchen, eben ſo wie bey den Lateiniſchen und Griechiſchen Dichtern ſehr gewönlichen Gemählde, womit ſie ein ſehr groſſes Glück bezeichnen, ſiehe Herrn Hofrath Michaelis Epimetron, ad *Lowth* praelection 9. de ſacra poëſi Hebraeorum. p. 187-93.

fürung der Völker aus dem Dienſte der Abgötterei ſtellet er hier poetiſch, unter dem Bilde der Ausfürung aus Egypten vor. v. 10 - Ende. — — Und von dieſer Perſon ſagt er: ſie ſolle aus der Familie Davids gebohren werden. "Es wird ein Reißchen „aus dem abgehauenen Stamm Jſai (der Vater Da„vids) hervorſproſſen; und ein Zweig aus ſeiner „Wurzel wird Frucht bringen." v. 1. Ein Charakter, der unter der Jüdiſchen Nation ſo allgemein bekannt, und ohne Zweifel aus dieſer Stelle (welche auch von den Chaldäiſchen Paraphraſten auf den Meſſias gedeutet wird) genommen war: daß ſie ihren Meßias gemeiniglich den Sohn Davids zu nennen pflegten. Matth. 21, 9. 22, 41. 42.

3) Beim Michas wird im IV. und V. Kapitel die Zukunft eben derſelben Perſon verheiſſen: — eines Mannes, der das güldene Zeitalter wiederbringen werde; zu deſſen Zeiten die Nationen ihre Schwerdter in Hacken, und ihre Spieſſe in Sicheln verwandeln; da kein Volk gegen das andere Krieg erheben, und niemand die Kriegskunſt lernen: ſondern ein jeder unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum ruhig und ohne Schrecken ſitzen werde. Kapit. 4, 3. 4. ——und deſſen Befehlen die Völker ſchaarenweiſe ſich unterwerfen würden. Die Nationen werden zu ihm herbeiſtrömen. Zahlreiche Nationen werden ſprechen: Auf, laſſet uns zu dem Berge des Jehovah und zu dem Hauſe des Gottes Jakob gehen; damit er uns ſeine Wege lehre und wir in ſeinen Steigen wandeln. v. 1. 2. — Und von dieſer Perſon meldet der Verfaſſer: ſie werde zu Berhlehem, der Stadt dieſes Nahmens im Stamme

Juda (es war noch ein anderes zum Stamme Sebulon gehöriges Bethlehem. 1 Buch Moſ. 35, 19. vergl. Richter 17, 7. 19, 2.) gebohren werden. "Und du Bethlehem Ephrata — aus dir ſoll der„jenige gebohren werden, welcher Herr über Iſrael „ſeyn wird." Kap. 5, 1. — Der Chaldäiſche Targumiſt iſt in ſeiner Auslegung dieſer Stelle von dem Meßias, ſo gewiß daß er ihn deswegen ſehr ofte mit dem Nahmen des Bethlehemiten beleget. Der hohe Rath zu Jeruſalem berufet ſich in ſeiner Antwort an den König Herodes auf dieſe Stelle, zum Beweiſe der Meinung: daß der Meßias zu Bethlehem ſolle gebohren werden. Matth. 2, 1-6. Und ſo gar der Pöbel unter den Juden war von dieſem Charakter des Meßias unterrichtet, Jahann. 7, 41. 41. — Ein deutlicher Beweis, daß man jenen Ausſpruch allgemein von dem Meßias verſtanden!

Einige Schwierigkeiten abgerechnet, die aus dem Mangel einer kritiſchen Ausgabe des A. T. und aus den nothwendigen Unvollkommenheiten der hebräiſchen Sprachkenntniß entſpringen, iſt die Stelle beim Daniel 9, 24-27. eine der deutlichſten und auffallendſten Weiſſagungen.

Daniel laas im erſten Jahre Darii Medi, im Jahr der Welt nach Uſſer's Zeitrechnung 3, 467, die von Gott den Juden Jerem. 25, 11. 12. 29, 10. gethane Zuſage, daß er ſie nach ſiebenzig Jahren aus ihrer Gefangenſchaft zu Babel wiederum befreien wolle. Dies veranlaſſet ihn zu Gott um die Erfüllung jenes Verſprechens zu beten. v. 1-19. vergl. 5, 30. 31. Und hierauf erſcheinet ihm ein Engel,

gel, Gabriel, und ertheilet ihm auf ſein Gebet folgende Antwort:

V. 24. Siebenzig mahl Sieben Jahre *a*) werden dir für dein Volk (die Juden) und deine heilige Stadt, (Jeruſalem) vom Himmel geoffenbahret *b*): der Abgötterei zu ſteuren, und den Sün-

a) oder, Siebenzig Wochen. Das שבוע *Schabhua* der Hebräer (von שֶׁבַע Schebha, Sieben) bedeutet ſo wie das Griechiſche ἑβδομας, eigentlich eine Zahl von Sieben. Wer dieſes bemerket, dem wird es nicht ſo ſehr ſeltſahm vorkommen; daß im Hebräiſchen nicht allein der Zirkel von Sieben Tagen; ſondern auch ein Inbegriff von Sieben Jahren, Schabhua genennt wird. Selbſt bei anderen Skribenten iſt dieſe Art zu reden gewönlich. Varro ſagt, daß er ſein Buch, hebdomades genannt, geſchrieben habe; da er ſchon die zwölfte Jahrwoche angefangen; das iſt, nach dem ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. Vid. *A. Gellii* Noctes atticae libr. 3. cap. 10; in fine: *ibi addit*, ſagt Gellius, *ſe quoque iam duodecimam annorum hebdomadam ingreſſum eſſe.* — Daß aber in der Stelle Daniels durch Schabhua, ein Inbegriff von ſieben Jahren (hebdoma annorum, eine Jahrwoche) verſtanden werde: daran wird keiner zweifeln, ſo bald er weiß, daß im Hebräiſchen ſtehe, Siebenzig Siebenen (oder, mahl Sieben). Und noch mehr leuchtet es ein, wenn man Kap. 10, 2. 3. drei Siebenen der Tage genennet findet, welche Daniel mit Faſten und Leidetragen hingebracht. Hieraus iſt klar, daß שבוע ohne dem Beiſatz, Jamim (die Tage) gebraucht, nicht einen Raum von ſieben Tagen, ſondern von ſieben Jahren, oder wie wir Teutſche es zu nennen pflegen, eine Jahrwoche bedeutet. - Dieſe Shabhyim Schibhim machen alſo eine Summe von vier Hundert und Neunzig Jahren aus.

b) Die Buchſtaben נחתך wenn man ſie נֶחְתָּךְ punktirt geben

Sünden ein Ende zu machen und die Uebertretung zu verſönen, die alte Treue wieder herzuſtellen, und das prophetiſche Geſicht zu erfüllen, und das Allerheiligſte zu ſalben (einzuweihen) *c*).

V. 25. So bemerke denn genau ſeit der Zeit da ein Befehl Jeruſalem wiederum völlig aufzubauen gegeben wird bis auf Meßiam *d*) den Für-

geben den Sinn; kommen zu dir herab, von נחת herabkommen. S. Hr. Hofr. Michaelis Verſuch über die 70 Wochen Daniels, S. 39. f.

c) Das prophetiſche Geſicht iſt vermöge des Zuſammenhanges, die Weiſſagung Jeremiä von Wiederherſtellung des jüdiſchen Staats. In dieſen Siebenzig mahl Sieben Jahren (oder, שָׁבֻעִים Siebenen, Wochen) werde alſo die jüdiſche Nation in ihr Land zurückekehren, Staat und Tempel wiederum einrichten und behalten; und in dem Dienſte des wahren Gottes und Gehorſahm gegen ſein Geſetz nach der uralten Treue, ohne Rückfall in Gözendienſt, beſtändig bleiben. Dies alles geſchahe auf eine merkwürdige Art. Die Juden kamen in ihr Land zurück, baueten Tempel und Stadt, und behielten beides über ſechshundert Jahre. Und dieſe Nation, welche ſonſt unaufhörlich in Gözendienſt zurückefiel, blieb nach ihrer Rückkehr aus Babel und der Reſtitution ihres Staats und Gottesdienſtes ſo ſtandhaft und heldenmütig in dem Dienſte des wahren Gottes, daß ſie ſich ſeitdem nicht ein einzigesmahl wiederum hierinn verſündigten, vielmehr unter Antiocho Epiphane für ihr Geſez Märtyrer wurden.

d) Daß משיח hier ein Subſtantivum iſt, lehret jeden der nur hebräiſch kan der Augenſchein, weil es nämlich mit keinem Subſtantivo conſtruirt iſt, welches nach der hebräiſchen Grammatik allemahl ſeinem Adjektivo voran-

Fürſten, - Sieben mahl Sieben Jahre *e*), und zwey und Sechzigmahl Sieben Jahre *f*). Straſſe und Graben wird wieder hergeſtellet werden, doch in bedrängten Zeiten *g*). V. 26. Und

vorangeſezet wird. Auch ſtehet es hier ſchlechtweg ohne ein anderes darauf ſich beziehendes Wort, z. E. יהוה. Folglich iſt es hier ein Nomen Proprium, und bedeutet diejenige vorzügliche Perſon von welcher die Schriften des A. T. unter dem Nahmen Meßias, das heißt König, reden.

e) Oder, ſieben Wochen. Dieſe neun und vierzig Jahre wenn man ſie (wovon hernach wird geredet werden) vom zwanzigſten Jahre Artaxerxis Longimanni an rechnet, fallen zwar aufs Jahr der Welt nach Uſſern 3,516, welches ſo viel wir wiſſen durch nichts merkwürdig iſt. Allein wir wiſſen von der alten Geſchichte viel zu wenig, als daß wir hieraus etwas entſcheidendes ſchlieſſen könten.

f) Oder, Zwey und Sechzig Wochen.

g) Aus der nachfolgenden Geſchichte wiſſen wir, daß es ſich lange verzogen ehe die Juden ihre Stadt ſo wie ſie vorhin war wiederum herſtellen konten. Die fremden Völker welche in der folgenden Zeit den Nahmen der Samariter erhielten, verurſachten ihnen tauſenderlei Hinderniſſe beſonders in Wiederauferbauung der Mauren, Thore und Graben. Nach einer vieljährigen Wiederſetzung ihrer Feinde erhielten die Juden endlich die Erlaubniß, Jeruſalem völlig, mit Mauren Thoren und Graben wieder herzuſtellen. Dennoch muſten ſie, die Waffen in der Hand bauen. S. Eſrä und Nehemiä Bücher, beſonders Nehem. IV.

h) Dieſe Worte werden zwar gewönlich zum 26 Vers gerechnet. Allein dieſe Abtheilung in Verſe komt nicht von den Verfaſſern der bibliſchen Bücher, ſondern von neueren jüdiſchen Gelehrten, den Maſorethen her. Wo es alſo der Zuſammenhang leidet oder fordert, da kan

Und *h*) nach jenen *i*) zwei und Sechzig mahl Sieben Jahren wird Meßias eines gewaltſahmen Todes ſterben *k*).

Dennoch wird Er (Meßias) Gericht halten *l*), und nebſt *m*) einem Fürſten der kommen wird, die Stadt und das Heiligthum zerſtören. Sein Untergang wird eine Ueberſchwemmung; und bis an den Schluß des eilig geendigten Krieges

kan jeder Ausleger mit eben dem Rechte ſie ändern mit welchem die Maſorethen ſie gemacht.

i) Jenen zwei und ſechzig Wochen, השבעים mit dem Artikel. Dies ſind alſo die im vorhergehenden nebſt den Sieben Wochen gezälte zwei und ſechzig. Der Sinn iſt alſo: Nach der neun und ſechzigſten, oder, in der letzten, Siebenzigſten Woche.

k) כרת wenn es von Perſonen gebraucht wird, zeiget ſtets eine gewaltſahme Todes-Art an. 2 B. Moſ. 12, 15. 19. 3 B. Moſ. 17, 14.

l) In dem gedruckten hebräiſchen Text ſtehet ואין לו. An deſſen Stelle hat, wie aus Theodotion's griechiſcher Ueberſetzung zu erſehen, wahrſcheinlich ehedem ודין לו geſtanden. S. Hrn. Hofr. Michaelis von den ſiebenzig Wochen Dan. S. 187. f. — Die Berechnung der v. 24. genannten Siebenzig Jahrwochen war mit dem Tode des Meßias geendiget. Hier gehet nun ein neuer Abſchnitt an. Der hingerichtete Meßias wird Gericht über die Juden halten, und durch einen Fürſten Stadt und Tempel zerſtören.

m) Die Buchſtaben עם können auch wie eine Praepoſition punktirt werden, עִם Nebſt, Mit. S. Michaelis, von den 70 Wochen Dan. S. 197. f. wo auch das folgende erläutert wird.

ges wird lauter Verwüſtung ſeyn. V. 27. Und er (oder es) wird den Bund vielen ſtark machen *n*), Eine Sieben von Jahren *o*): (eine Woche) und in der Mitte dieſer Sieben Jahre wird das blutige und unblutige Opfer aufhören; mit geflügelten Greueln kommt ein Verwüſter; (greuliche Verheerung wird plötzlich einbrechen) und bis zu dem plötzlichen Untergange werden Ströme von Unglück über das Verwüſtete (Stadt und Heiligthum V. 26.) ausgegoſſen werden.

Die Epoche wo dieſe vier hundert und Neunzig Jahre angehen, wird im 25. Vers ſo beſtimmt: von der Zeit an, da ein Befehl Jeruſalem völlig, mit Mauren, Graben und Thoren wieder herzuſtellen gegeben ward. Nun finden ſich in der Geſchichte dreierlei Befehle der perſiſchen Könige, welche die Wiederherſtellung Jeruſalems und des Tempels betreffen. Cyrus, der Befreier der Juden erlaubte ihnen nach Esrä 1, 1-4. den Tempel und die Häuſer zu Jeruſalem aufzubauen: weswegen er auch ſchon

n) Die hebräiſchen Worte והגביר ברית לרבים· ſind ſo dunkel, daß man von ihrem Sinn nichts mit Gewißheit ſagen kan. S. Michaelis von den 70 Wochen Dan. S, 213. f.

o) שבוע אחד Dieſe Eine Woche kan nicht die letzte von den im 24. Vers genannten ſiebenzig Wochen ſeyn. Denn dieſe ſind ſchon im 25. V. berechnet und geendiget: es müſte auch ſonſt das ה dabei ſtehen, האחד השבוע· — Dies iſt alſo eine ganz neue Woche die mit den 70 Wochen im 24. V. nicht zuſammenhängt. Sie beſtimmt nämlich die Dauer des Krieges, wodurch der Meßias, nach V. 26. Gericht halten und Stadt und Tempel zerſtören werde.

ſchon lange vorher vom Jeſaias der Wiederherſteller Jeruſalems genennet wird Kap. 44, 28. 45, 13. Mehr aber als einen offenen Ort an der Stelle des alten Jeruſalems zu bauen, ward ihnen ſelbſt von dieſem ihrem groſſen Gönner nicht geſtattet. Ihn mit Mauren, Graben und Thoren, den einzigen Feſtungs-Werken der damahligen Zeit einzuſchlieſſen, war ihnen nicht erlaubt. Denn noch lange Zeit hernach unter den Nachfolgern Cyri beſtunden die vornehmſten Anklagen der Samariter wider die Juden darin, daß ſie um ihre Stadt Mauren und Graben zögen und eine neue Empörung im Sinne hätten. Darius Hyſtaspis wiederhohlete und beſtätigte nach Esrä VI. die Erlaubniß Cyri wegen des Tempel-Baues, welcher durch die Anſchwärzungen und Widerſetzungen der Samariter bis dahin noch immer unterbrochen worden. Und nun ward auch im ſechſten Jahre ſeiner Regierung der Bau wirklich vollendet und der Tempel eingeweihet. Artaxerxes Longimannus war der erſte, welcher im zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung dem Nehemias einem ſeiner Günſtlinge die Erlaubniß zur Auferbauung der Mauren und Thore der Stadt nebſt dem Befehl an die dortigen Stadthalter zur Beförderung dieſes Baues ertheilete. Und nun ward Jeruſalem zu allererſt völlig in ſeinen alten Zuſtand geſetzet. Doch hatten auch hier die Juden mit groſſen Widerſetzungen und Schwierigkeiten zu kämpfen, und konten den Bau nicht anders als mit den Waffen in der Hand vollenden. Man leſe Nehemiä II. und beſonders den 3, 5, 6-8. Vers: wo ausdrücklich die Wiederherſtellung der Mauren und Thore Jeruſalems als der Inhalt dieſes Befehls angegeben wird. - Nichts iſt folglich natürlicher, und dem ausdrücklichen Inhalte der Worte beim Daniel gemäſſer, als daß man

man dieſe Siebenzig Wochen, oder, mahl Sieben Jahre vom zwanzigſten Jahre Artaxerxis Longimani, welches nach Uſſer's Zeitrechnung das 3,550. Jahr der Welt iſt, anrechne. Und ſodenn fällt das Ende der v. 26. angezeigten Neun und ſechzig Wochen oder, mahl Sieben Jahre in das Welt-Jahr 4,033, welches gerade das Jahr iſt, wo Jeſus zuerſt in der Welt auftrat und ſein Lehramt anfieng. Und der gewaltſahme Tod Jeſu fällt in die lezte Woche, oder das Jahr der Welt 4036 *p*).

Die Rede des Engels zerfällt, wie der Augenſchein lehret, in Zwei Haupt-Abſchnitte. — **Erſtlich** werden Siebenzig Wochen oder mahl Sieben Jahre angekündiget. In dieſer Zeit ſollen die Juden Stadt und Tempel wieder erhalten, auch dieſe ganze Zeit hindurch in dem Beſitz derſelben bleiben, und mit einer bis daher ungewönlichen Standhaftigkeit und Treue aller Abgötterei Feind dem Dienſte des wahren Gottes anhängen. Dieſe Siebenzig Wochen werden v. 25. abgetheilet, 1) in Sieben Wochen, oder neun und vierzig Jahre. In dieſem Zeit-Abſchnitt ſollen die Mauren, Thore und Graben der Stadt wiederum, doch unter vielen Schwierigkeiten, hergeſtellet werden. Und dies finden wir auch, wie ich ſchon vorher angezeiget, in den Nachrichten der Geſchichte pünktlich erfüllet. Warum aber dieſe neun und vierzig Jahre von den übrigen abgeſondert werden? dies iſt uns, wie gleichfalls ſchon erinnert, vielleicht aus Mangel der Geſchichte dunkel. 2) In zwei und Sechzig Wochen: welche alſo zuſammen mit jenen ſieben,

p) Siehe *Uſſerii* Annales, ad A. M. 3,550: 4,033 und 4,036: wo man dieſes alles am beſten überſehen kan.

ſieben, die Summe von neun und ſechzig Wochen oder vierhundert und drei und achtzig Jahren ausmachen. Endlich 3) noch die letzte, oder ſiebenzigſte Woche; in den Worten am Anfange des 26. V. "Nach Jenen zwei und ſechzig Wochen." — Dieſe Abtheilungen ſollen ſich dadurch merkwürdig machen; daß nach ſieben und zwei und ſechzig (alſo 69 Wochen oder 483 Jahren) der Meßias da ſeyn; und in der letzten Woche eines gewaltſahmen Todes ſterben werde.

Hier ſind nun die Siebenzig Wochen mit dem Tode des Meßias geſchloſſen. Allein dieſer geſtorbene Meßias ſoll, nach der Verſicherung des Engels, dennoch über die jüdiſche Nation Gericht halten und durch einen Krieg ihre Stadt und Tempel zerſtören. Und dies iſt nun der Andere Haupt-Abſchnitt, v. 26. 27. Er zeiget an, daß die Juden in einen Krieg verwickelt werden; dieſer Krieg ſieben Jahre dauren; für die Nation äuſſerſt tragiſch gleichſahm ein Strohm von Unglück ſeyn; in der Mitte deſſelben der ganze Tempel-Dienſt aufhören; und den gänzlichen Untergang der Stadt und des Tempels nach ſich ziehen werde.

Die neueren Juden werden zwar nimmermehr geſtehen, daß dieſer Ausſpruch vom Meßias handele. Und deswegen nehmen ſie zu den allerunwahrſcheinlichſten, ja offenbahr ungereimten Deutungen, ihre Zuflucht. Bald ſoll Serubabel; bald der Hoheprieſter Joſuas; bald der Perſiſche König Cyrus oder Darius Hyſtaspis hier gemeinet ſeyn. Alle dieſe waren ſchon lang vor den Zeiten des Artaxerxes Longimanus geſtorben. Die Stelle aber redet mit ausdrücklichen Worten von einer Perſon, die allererſt vierhundert

dert drei und achtzig Jahre nach dem zwanzigſten Jahre der Regierung des genannten Perſiſchen Königes in der Welt auftreten ſolle. Ihre Vorfahren im Alterthum dachten hingegen über dieſen Ausſpruch ganz anders. — Joſephus ſagt nicht allein, in der oben not. 229. angezogenen Stelle; daß die Juden zu ihrem Aufruhr gegen die Römer durch eine Weiſſagung ihrer göttlichen Schriften veranlaſſet worden, welche einen aus ihrer Nation entſtehenden Gebiether der ganzen Welt ankündigte, der um dieſe Zeit kommen ſolle: ſondern er verſichert auch, daß Daniel insbeſondere die Schickſahle dieſer Nation aufs genaueſte vorhergeſaget. Dieſer Schriftſteller, ſagt er [235]), habe alle die Drangſahle der Juden unter dem Antiochus Epiphanes, und die Verwüſtung ihres gemeinen Weſens von den Römern nicht blos angekündiget, ſondern auch die Zeit beſtimmt, wenn eher dieſe Begebenheiten erfolgen ſollten. Und dadurch ſey klahr, in was für einem groſſen Anſehen er bei Gott geſtanden, und wie gröblich die Epikuräer irren, welche die Gottheit von Regierung der Welt ganz ausſchlieſſen. — Dieſes wird noch mehr dadurch beſtätiget, daß allererſt ſeit den Zeiten der römiſchen Monarchie ſich unter den Juden Leute einfanden, welche den Titel des Meßias annahmen. Vorher trift man kein einiges Beiſpiel davon in der Geſchichte; allein ſeit dem Tode Herodis des Groſſen, unter der Regierung der erſten römiſchen Kaiſer, iſt ſie voll von falſchen Meßiaſſen, welche den Juden die Bezwingung der Römer und Herrſchaft der Welt verſprachen; wie im folgenden wird gezeigt werden. Woher kam es denn, daß

235) Antiquitat. libr. X. cap. II. §. 7. p. 543-45.

daß dieſe Art des Betruges nicht früher, oder etwa einige hundert Jahre ſpäter, ſondern gerade um dieſe Zeit unter den Juden Mode ward? Eine Frage, die nicht anders beantwortet werden kann, als wenn man annimmt, daß die Juden jene Stelle beim Daniel von der Zukunft des Meßias erkläret und geglaubet, daß die von ihm bemerkte Zeit nunmehro zum Ende gehe.

So viel lehret indeſſen, alle Streitigkeiten bei Seite geſetzet, einen jeden der Augenſchein. Die Stelle redet von einer ſehr merkwürdigen Perſon unter dem Nahmen Meßias, der König. 1) Sie werde Vierhundert und Drei und Achtzig Jahre nach dem Zwanzigſten Jahre der Regierung Artaxerxis Longimanni, folglich im Jahr der Welt, 4,033 da ſeyn, ſich der Welt zeigen (V. 25.). 2) Bald hernach, in der letzten Woche werde er eines gewaltſahmen Todes ſterben. V. 26. 3) Dieſer gewaltſahm geſtorbene Meßias — welche Idee! — werde über die Juden durch einen ſieben Jahre daurenden Krieg Gericht halten; in der Mitte deſſelben den ganzen Tempel-Dienſt abſchaffen, und durch einen Prinzen ihre Stadt und Tempel ganz und gar zerſtören.

5) Eſaias kündiget, Kapit. 52, 13 - 53. Ende, eine Perſon, unter dem Nahmen des Knechtes Gottes, an: welche die Völker aus dem Dienſte der Abgötterei füren; 52, 11 - 13, welche anfänglich ſehr verachtet, hernach aber ſogar von vielen Königen und ganzen Nationen werde angebetet werden, 52, 14. 15. 53, 1. 2; und welche, ihrer Unſchuld ohngeachtet, groſſe Leiden und einen ſchimpflichen Tod für die Sünden anderer zu ihrem Beſten erdulden; und zum Lohn dafür,

dafür, eine unvergängliche Herrſchaft über die Mächtigſten erhalten werde, 53, 3-12. — Die älteſten Lehrer der Juden, wie z. B. aus dem Chaldäiſchen Paraphraſten über dieſe Stelle erhellet, halten dieſen Knecht Gottes für den Meßias. Und die neueren ſahen ſich durch dieſe Klarheit der Eſaianiſchen Beſchreibung gedrungen, zwei Meßiaſſe zu erdichten; davon der eine aus dem Stamme Ephraim, in verachteter Geſtalt erſcheinen und den Tod leiden; der andere aber aus der Familie Davids, die Herrſchaft über die Welt füren werde [236]).

6) Zum Beſchluß will ich noch den ſechzehnten Pſalm anfüren. Man kan aus den Reden Petri, Apoſtelgeſch. 2, 25-31. und Pauli, Apoſtelgeſch. 13, 35-38. ſchlieſſen, daß die Juden der damahligen Zeit dieſe Stelle von dem Meßias verſtanden. Geſetzt aber auch es wäre dieſes nicht: ſo iſt doch die hier charakteriſirte Perſon ſo auſſerordentlich, daß ſie nothwendig jeden aufmerkſahmen Leſer in Erſtaunen ſetzen muß. Es ſoll nämlich dieſelbe, nach ihrem Tode, ſo geſchwind aus dem Grabe wiederum hervorgehen, daß ihr Körper nicht einmahl den Anfang der Verweſung leiden werde, Vers 10. 11. "Du „wirſt (jene Perſon wird zu Gott alſo redend eingefüret)

236) *Talmud*, Seder *Moed*, titul *Sucon* (von dem Lauberhüttenfeſt) von welchem Titel, die Miſchnah, nebſt Auszügen aus der Gemarah einigemahl auch Lateiniſch gedruckt worden. Siehe Joh. Andr. Eiſenmengers entdecktes Judenthum, Theil 2. Kap 13. S. 720. f. In dieſem und dem folgenden 14. und 15. Kap. kan man auch mehrere Zeugniſſe aus Jüdiſchen Skribenten von der Auslegung der im Texte von uns angefürten Stellen des A. T. finden.

„füret) du wirſt meinen emtſeelten Leichnahm nicht im „Grabe laſſen, und nicht erlauben, daß derjenige, der „dich mit kindlicher Liebe verehret (Chaſidcha) die „Verweſung füle. Sondern du zeigeſt mir den Weg „zum Leben, zur Fülle der Freuden vor deinem Ange„ſicht, zu der ewigen Wonne an deiner Rechten.“

Bloß die aufmerkſahme Anſicht dieſer Stellen lehret, es wird darin eine Perſon angekündiget, unter dem Nahmen Meßias, Sohn Gottes, Herr über Iſrael, Knecht des Jehovah; — welche 1) aus der Familie Davids, Eſaiä XI.; — 2) und zwar in dem zum Stamme Juda gehörigen Bethlehem gebohren werden ſoll, Michä V.; — 3) anfänglich in ſehr verachteten und niedrigen Umſtänden leben; — — 4) ja gar, obwohl unſchuldig, für die Sünden anderer und zu ihrem Vortheil vielerlei Schmerzen und einen ſchimpflichen und gewaltſahmen Tod erdulden; Eſaiä 53, Dan. 9. — 5) alsdenn aber aus dem Grabe glorreich, und zwar, noch ehe die geringſten Spuhren der Verweſung an ſeinem Körper ſich äuſſerten, hervorgehen, Pſalm XVI.; — 6) und viele, mächtige Völker und Könige als Gebiether und Gott beherrſchen werde; Pſalm II; CX. Eſaiä XI. und LIII; Michä V. Daniel IX; — — 7) Dieſe ſo wichtige Perſon ſolle vierhundert und drei und achtzig Jahre nach dem zwanzigſten Regiernngsjahre des Artaxerxes Longimanus in der Welt auftreten, und 8) durch einen ſiebenjärigen Krieg über die Juden Gericht halten, in deſſen Mitte der ganze Tempel-Dienſt aufhören und Stadt und Tempel gänzlich werde zerſtöret werden. Daniel 9.

IV.) Und dieſe Charaktere ſind, in dem Jeſu von Nazareth, gerade alle, aufs genaueſte, und zum Theil unter merkwürdigen Umſtänden eingetroffen. — 1) Er war aus der Familie Davids gebohren, wie die Genealogien answeiſen, welche Matthäus 1, 1-16. von Seiten ſeines Pflegevaters Joſeph, und Lukas 3, 23-38. von Seiten ſeiner Mutter, Maria hinterlaſſen. Und dieſer Umſtand war auch ſo bekannt; daß das gemeine Volk ihn ofte, den Sohn Davids nennte, Matth. 9, 27. 21, 9. — 2) Bethlehem im Stamme Juda war ſein Geburthsort. Matthäus 2, 1-12; und Lukas 2, 1-7. berichten das. Und die älteren und neueren Juden läugnen es nicht; und dieſe Nachricht war auch ſo allgemein bekannt und angenommen, daß man noch zu Origenis Zeiten die Höle zu Bethlehem den Reiſenden zeigte, wo er gebohren worden [237]). Ein Umſtand, der auf eine merkwürdige Art bei Jeſu eintraf. Seine Eltern wohneten zu Nazareth, und wurden nur durch die vom Kaiſer Auguſtus ausgeſchriebene Aufzeichnung Luc. 2; genötiget, nach Bethlehem zu gehen. Wäre dieſe Zälung gar nicht, oder wäre ſie nicht gerade zu der Zeit, ſondern früher, oder auch nur einige Wochen ſpäter angeſetzet worden: ſo würde Maria nicht zu Bethlehem, ſondern zu Nazareth geboh-

237 und 238) *Origenes* contra Celſum, libr. I. p. 39. edit. *Cantabrig.* Ob gleich nicht erweislich iſt, daß dieſe Höle, welche noch heut zu Tage als ein Heiligthum verehret wird, (*Thevenot*, Voyages de Levant, Tom. 2. p. 631. ſq.) die wirkliche Geburtsſtelle Jeſu ſey: ſo kan man doch daraus ſehen, wie gewiß man immer davon überzeugt geweſen, daß Jeſus zu Bethlehem gebohren worden. Siehe Mosheims Anmerk. zu Origenis l. cit. S. 115.

bohren haben. 3) Sein ganzes Leben war eine Kette von Armuth, Niedrigkeit und Leiden. Von den niedrigſten ärmſten Eltern gebohren; durch keine vornehme Verwandtſchaften unterſtützet; entblößt von allem zeitlichen Vermögen und mächtigen Anhange trat er vor den Juden auf, und fürete ſein Leben unter tauſend Müſeligkeiten, beſchwehrlichen Reiſen, groben Widerſetzungen und empfindlichen Schmähungen. — 4) Und ſo wie er lebte, ſo ſtarb er auch. Seiner ſtrengen Heiligkeit und unbefleckten Unſchuld ohngeachtet, entwarfen die Vornehmen der Nation gegen ihn blutdurſtige Anſchläge, klagten ihn als einen Rebellen an, ſtelleten falſche Zeugen wider ihn auf, und wußten es durch Drohungen und Geſchenke dahin zu bringen, daß **Pilatus**, der damahlige römiſche Landpfleger in Judäa, das allerungerechteſte Urtheil ſprach, welches uns je die Geſchichte erzälet. Er verurtheilete ihn zum **Kreutz**; und nach vielen barbariſchen Mißhandlungen, und grauſahmer Zerfetzung ſeines Leibes ward endlich dieſes Urtheil an ihm vollzogen. Er ſtarb am Kreutze, und durch dieſes Leiden und peinvollen Tod, den er mit ſo vielen großmütigen, heldenmäßigen und liebesvollen Thaten der ganzen Nachwelt merkwürdig machte, beſtätigte er nicht allein die Wahrheit ſeiner Lehre, und hinterließ den Menſchen das rürendſte und lehrreichſte Muſter der Tugend: ſondern dadurch befreiete er auch, der Verſicherung der bibliſchen Schriftſteller zu Folge, das ganze Geſchlecht der Menſchen von ihrem Elende, und erwarb ihnen ein unausſprechliches und ewig daurendes Glück. Es verdienet hier bemerket zu werden, daß kein einiger von denen, welche um dieſe Zeit, unter den Juden, ſich für den Meſſias ausgegeben erklärete; er ſey gekommen für die Menſchen Martern und den Tod zu dulden. Sie alle

waren

waren nur nach einer weltlichen Herrſchaft begierig, warben einen Anhang, errichteten Armeen, und wollten ſich mit gewaffneter Hand den irrdiſchen Thron erobern. Aber Jeſus erklärete zu allen Zeiten, er ſey nicht dazu gekommen über die Menſchen ſichtbahr zu herrſchen; ſondern ihnen zu dienen und zu ihrem Beſten lauter Ungemach, Schmerzen und den Tod zu leiden. Ich bin nicht gekommen zu herrſchen, ſondern zu dienen und mein Leben zu einem Löſegeld für viele dahin zu geben. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten werden mich den Heiden übergeben, und dieſe werden mich verſpotten, geiſſeln und tödten. So erklärete er ſelbſt die Abſicht ſeiner Zukunft in die Welt. Matth. 20, 18. 19. 28. — 5) Von eben dieſem Jeſu berichten die Neuteſtamentlichen Schriftſteller einmütig, daß er Sonntags frühe am Dritten Tage nach ſeinem Tode, welcher am Freitag Abends erfolgte, folglich noch ehe ſein entſeelter Leib konte anfangen zu verweſen, wiederum aus dem Grabe lebendig hervorgegangen, und noch vierzig Tage mit ſeinen Jüngern den genaueſten Umgang unterhalten. Und daß dieſe ihre Erzählung unläugbahr richtig ſey, werde ich unten beweiſen. — 6) Daß aber dieſer Jeſus viele Völker und Könige beherrſche, lehret uns die ganze Geſchichte; das lehret auch noch unſere jetzige Erfahrung. Iſt es nicht erſtaunenswürdig, daß dieſe Perſon, welche ſo niedrig gebohren ward, keine edle Erziehung und Unterricht von Rednern und Weltweiſen genoß, ſo verachtet lebte, und durch einen Kreutzestod aus der Welt gieng, daß dieſe Perſon den ganzen Götzendienſt geſtürzet, zu allererſt vernünftige Begriffe von Gott und der Religion, nebſt der heilſahmſten und wohltätigſten Moral unter die Menſchen gebracht; und in Europa, Aſia, Afrika

und Amerika, die furchtbahrſten Könige und Beherrſcher, und die mächtigſten Nationen vereiniget, ſich vor ſeinem Kreutze zu demütigen und ihn als ihren Gebiether, König und Herrn anzubeten? — 7) Als Lehrer der Welt trat er auf im Jahr 4,033; welches das vier hundert drei und achtzigſte nach dem zwanzigſten Regierungs-Jahre Artaxerxis Longimani iſt. Und ohngefär drei und ein halb Jahr hernach, (in der ſiebenzigſten Woche) ward er ein Märtyrer ſeiner Lehre und das Opfer für die Menſchen (S. Vſſerii Annales ad A. 4033. et 4036.). — 8) Kurz vor dieſem ſeinem Tode kündigte er, wie wir im Folgenden ausfürlicher vernehmen werden, mit vielen kleinen merkwürdigen Umſtänden vorher an; Er werde zum Gericht über die in Unglauben und Laſter verſunkene Nation der Juden kommen, ihre Stadt und Tempel gänzlich zerſtören, und ihrem ganzen Staate und Gottesdienſt ein Ende machen. Etwa drei und dreißig Jahre nachher, wie wir im Folgenden aus Joſepho erſehen werden, brach der jüdiſche Krieg gegen die Römer aus, welcher ſieben Jahre daurete. Und in der Mitte deſſelben ward die Stadt Jeruſalem nebſt dem Tempel von den Römern dem Erdboden gleich und dem ganzen gemeinen Weſen und dem Gottesdienſte der Juden ein Ende gemacht: ſeit welcher Zeit ſie nunmehro ſchon über ſiebzehn hundert Jahre aus ihrem Lande verbannet und unter allen Nationen der Erde zerſtreuet leben.

Wer ſich hiebei erinnert, daß jene Schriften, darin dieſe merkwürdige Perſon charakteriſirt worden, ſchon wenigſtens einige hundert Jahre vor Jeſu Geburth da geweſen; und daß ſie in den Händen der ärgſten Feinde des Chriſtenthums aufbehalten worden: dem muß dieſe pünktliche Uebereinſtimmung nicht an-

ders als höchſt bewundernswürdig vorkommen. Deswegen machte auch faſt kein einiger Beweisgrund für die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte und der darauf erbauten Religion einen ſo ſtarken Eindruck auf das Gemüth der gelehrten Heiden, des Juſtini Martyris, Athenagorä 2c. welche ſich gleich im Anfange zum Chriſtenthum bekehreten. Sie erſtauneten, ſagt Addiſon, 239) als ſie ſahen daß die ganze Lebensgeſchichte des Erlöſers lange vor ſeiner Geburt ſchon beſchrieben worden; und daß die Evangeliſten in ihren Erzälungen, von den Nachrichten der Propheten nur durch die Zeit verſchieden waren; indem dieſe erzälten, was geſchehen ſollte, und jene, was wirklich geſchehen war. — Die Bekehrten aus dem Heidenthum, welche das ganze Gebieth der menſchlichen Erkenntniß durchwandert und ihren Geiſt durch Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften gebildet hatten, waren beſonders geſchickt jene Weiſſagungen des alten Teſtaments unpartheiiſch, und ohne Vorurtheile zu prüfen. Wenn die Juden an der einen Seite ſie auf eine unnatürliche Art erkläreten um den Gründen auszuweichen, welche daraus wider ſie hergenommen wurden; und die Chriſten an der anderen Seite es übertrieben und zu viel Stellen auf den Meßias deuteten: — ſo blieben die gelehrten Heiden in der Sache neutral: indem alle dieſe Weiſſagungen ihnen neu waren und ihre Erziehung ſie an keine Meinungen gewönet, welche ihre Freiheit und Unpartheilichkeit in Auslegung jener

239) Of the Chriſtian religion; in ſeinen Miſcellaneous Works Vol. 3. p. 326-28.

jener Weiſſagungen hindern konten. Auſſerdem wußten auch dieſe Gelehrten aus dem Heidenthum, wie die älteren Juden vor Jeſu Geburt jene Orakel erkläret; was für Charaktere des Meßias ſie gemeiniglich angenommen; und wie die neueren jüdiſchen Lehrer von jenen Erklärungen ihrer Väter abgewichen, um den Streit gegen die Chriſten mit einigem Schein füren zu können. Deswegen hatte dieſe Klaſſe von Beweisgründen über die Gemüter der heidniſchen Philoſophen, welche die chriſtliche Religion annahmen, eine unüberwindliche Kraft; wie ſie uns ſelbſt in ihren Schriften berichten. Sie konten der Geſchichte von Jeſu ihren Beifall nicht verſagen, da ſie mit demjenigen ſo genau übereinkam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm geſchrieben worden: noch zweifeln, daß dieſe Umſtände in ihm eingetroffen; da ſie ſich bei keiner einigen Perſon in der Welt auſſer ihm befanden. Und dieſes verurſachte die gröſſeſte Verwirrung unter den ungläubigen Juden, und die feſteſte Ueberzeugung bei den Heiden; welche von denen Wahrheiten, die ſie in dieſem neuen Magazin der Gelehrſamkeit entdecket, allenthalben mit Erſtaunen ſprechen.

§. 19.

§. 19.

Wahrheit der zweiten Hauptbegebenheit des Chriſtenthums. -- Kennzeichen eines wahrhaftig göttlichen Wunderwerks.

So wichtig aber auch dieſe bisher erklärte Begebenheit immer ſeyn mag: ſo iſt ſie doch nie als das einige, ja nicht einmahl als das vornehmſte Fundament der chriſtlichen Religion von Jeſu und ſeinen Apoſteln angegeben worden. Ihre wichtigſten Beweis-Gründe nehmen ſie ſtets aus den Wunderwerken her, welche Jeſus der Stifter ihrer Religion verrichtet. Johann. 5, 36. Apoſtelgeſch. 2, 22. Hebr. 2, 1-4. — Es kommt alſo beinahe alles auf den Erweis dieſer Begebenheit an: daß Jeſus wahrhaftig göttliche Wunderwerke gethan.

Eine Begebenheit, deren Hervorbringung die Kräfte aller Menſchen, oder wohl gar aller Geſchöpfe überſteiget, nennt man ein Wunderwerk. Es iſt von ſelbſt klar, daß hier nicht die Begebenheit an und für ſich ſelbſt allein, ſondern auch alle die Umſtände unter welchen ſie geſchehen zuſammen genommen werden müſſen. Eine Sache kan für ſich ganz gemein und gewönlich ſeyn, aber die Umſtände, unter welchen ſie ſich zuträgt, machen ſie zu einem Wunderwerk. Daß ein Kranker geheilet wird; daß es regnet; daß eine Windſtille entſtehet: dieſes alles ſind ganz natürliche und alltägliche Vorfälle. Wenn aber eine gefärliche Krankheit, ohne den Gebrauch irgend einiger Mittel blos durch einen Machtſpruch geheilet wird; wenn auf Befehl einer Perſon nach einer langen Dürre, oder bei hefti-

heftigen Stürmen, die Wolken ſich eröffnen und ſtarke Ströme ausſchütten, und augenblicklich eine gänzliche Stille in der Luft entſtehet: da wird wohl niemand zweifeln, daß dieſe Begebenheiten, beſonders wenn ſie mehrmahls unter eben den Umſtänden ſich zutragen, durch eine übernatürliche, oder doch wenigſtens übermenſchliche Kraft erfolgen.

Man muß unter den Wunderwerken einen Unterſchied machen, und ſie gleichſahm in eine zwiefache Rangordnung ſtellen. Wirkungen welche die Kräfte der ganzen Natur, aller Geſchöpfe überſteigen, und nicht anders, als durch eine übernatürliche Kraft; das iſt, durch die unmittelbahre Allmacht des Schöpfers ſelbſt können hervorgebracht werden; ſind **Wunderwerke der erſten Ordnung.** Wirkungen, welche die Kräfte aller Menſchen übertreffen, und eine übermenſchliche Macht erfordern; ſind **Wunderwerke der zweiten Ordnung.** Der müßte ſchlechterdings gar nichts wiſſen, welcher nicht bekennen wollte, daß der allergrößte, auch wahrſcheinlich der alleredelſte Theil der Schöpfung uns Menſchen gänzlich unbekannt ſey. In der ganzen Natur kennen wir auſſer dem Menſchen, nur noch eine einzige Klaſſe von vernünftigen Geſchöpfen; nämlich die Engel. Wer aber wollte läugnen, daß noch Millionen von anderen Klaſſen da ſind, oder wenigſtens da ſeyn können, welche alle in Einſichten und Kräften von einander verſchieden, und mit Millionen mahl Millionen gröſſeren Einſichten und Vermögen als wir Menſchen, von dem Schöpfer begabt ſind. Ja ſo gar bei der einzigen uns noch bekannten Reihe von vernünftigen Weſen, den Engeln, ſind wir in Abſicht der Sphäre ihrer Erkenntniß und Macht gänzlich unwiſſend. Können die

Engel an mehreren Orten zu gleicher Zeit gegenwärtig ſeyn? Können ſie durch bloſſes Denken in einander wirken? Können ſie auf unſerer Erdkugel Gewitter, Erdbeben, Seuchen und andere ſchreckliche Veränderungen hervorbringen? Können ſie durch unſichtbahre Wirkungen die Theile und Bewegungen unſers Körpers ſo verändern, daß unheilbahre Kranke augenblicklich geſund werden? Können ſie wirklich todte, oder wohl gar verweſete Körper aufs neue beleben? Lauter Fragen, welche ſo wie hundert andere dergleichen, nicht anders als mit dem Bekenntniß unſerer Unwiſſenheit können beantwortet werden. — Da wir alſo nicht einmahl bei dem allerkleinſten Theil der Natur die Vermögen und den Wirkungs-Kreis deſſelben kennen: ſo können alſo **Wunderwerke der erſten Ordnung**, uns Menſchen gar nicht zum Beweiſe einer Religion dienen. Denn das wirkliche Daſeyn eines ſolchen Wunders kan von keinem Sterblichen mit Gewißheit erkannt und bewieſen werden.

Wenn bei einer Begebenheit erwieſen iſt; daß ſie die Kräfte aller Menſchen überſteige: ſo iſt ſie ſchon auſſer allen Streit ein wahres **Wunderwerk** (der zweiten Ordnung). Kommt aber noch dazu; daß dieſelbe von einer unverwerflichen Perſon, frei, öffentlich, auch wohl zu wiederhohlten mahlen; mit einer anſtändigen und freimütigen Art; und zur Beſtätigung einer Gott würdigen, aber den Menſchen vorher ganz unbekannten Lehre verrichtet worden: ſo kann mit deſto gröſſerer Gewißheit geſchloſſen werden, daß ſie wirklich eine entweder durch Gottes unmittelbahre Kraft, oder auf ſeinen speciellen Befehl und Veranſtaltung gewirkte Handlung, folglich ein wirklich göttliches Wunder ſey. — Es giebt alſo fünf **Kennzeichen**, daran

ein wahres göttliches Wunder erkannt und von allen Betrügereien, oder (wo es dergleichen auf unſerem Erdboden giebt) von allen Wirkungen höherer böſer Weſen untrüglich unterſchieden werden kan.

I.) **Ein wahres göttliches Wunder muß von einer unverwerflichen Perſon ſeyn verrichtet worden.** Zwar iſt es nicht nötig, daß der Urheber eines Wunders ein wahrhaftig frommer und in allen auch den kleinſten Handlungen völlig untadelhaft ſey. Dieſes kan von keinem Menſchen, weil ihnen das Innere gänzlich verborgen iſt, mit Gewißheit beurtheilet werden; und eine gänzliche Reinigkeit und Unſchuld des Wandels iſt auſſerdem auch bei unſerer jetzigen Schwachheit unmöglich, wo auch der Tugendhafteſte noch manche Fehler an ſich beſeufzet und bekämpfet. Allein ein wahrer Wundertäter muß unverwerflich ſeyn; in **Abſicht ſeines Verſtandes.** Ein Raſender, ein ganz Einfältiger, dem es beinahe an dem gemeinen Menſchen-Verſtande fehlet, ein offenbahrer Schwärmer, dem enthuſiaſtiſche Einfälle Sinne und Ueberlegung verwirren; kan nach allen Begriffen, welche uns Gott von ihm ſelbſt durch die Vernunft gelehret, unmöglich zu einem ſolchen Geſchäfte von der Gottheit erwälet werden. **Unverwerflich in Abſicht ihres Wandels;** kein offenbahrer Heuchler oder Betrüger, oder Ruchloſer. **Unverwerflich in Abſicht ihres Standes,** ihrer Situation und Verbindung in der Welt. Es muß eine Perſon ſeyn, bei welcher nicht leicht ein Verdacht mit Grunde geſchöpft werden kan, daß ſie durch allerlei weltliche Macht und angeſehene Verbindungen Betrug zu ſpielen im Stande geweſen. — Denn es widerſpricht offenbahr der **Heiligkeit und Weisheit** Gottes; einen närriſchen, tö-

richten

richten und laſterhaften Menſchen zum Zeugen ſeiner Wahrheit zu machen: und ſeine Weisheit fordert es, den Menſchen hinlängliche Mittel zur Ueberzeugung von der Richtigkeit des Wunders zu verſchaffen.

Wenn alſo, zum Beiſpiel, von einem Ungeheuer, einem Alexander, oder einem Karl IX. in Frankreich; wenn von einem offenbahren Betrüger oder Schwärmer, einem Muhamed, und einem der Sevenniſchen Propheten; wenn von angeſehenen, mächtigen Perſonen, oder wol gar einem Könige und Kaiſer, dem tauſend Hände zu Gebothe ſtehen, und der tauſend geheime Maſchinen in Bewegung ſetzen kan; von den Mönchen in päbſtlichen Landen; oder von einem, Veſpaſian und Adrian, eine übermenſchliche Handlung verrichtet würde: man nehme auch an, daß mehr als ein ſonſt völlig glaubwürdiger Zeuge ſie erzäle; und daß man in allen Umſtänden nicht den geringſten Beweis wider die Richtigkeit derſelben auffinden könne: ſo iſt es dennoch unſtreitig, die Handlung kann kein wahres wenigſtens kein göttliches Wunder ſeyn, ſondern iſt entweder die Wirkung eines moraliſch-böſen Geiſtes, oder hat nur durch allerlei künſtliche Ränke und geheime Betrügereien den Schein des Wundervollen bekommen.

II.) Wahre göttliche Wunder müſſen frei, öffentlich, auch wol zu wiederhohlten mahlen verrichtet werden. Wenn es Gott gefallen ſollte, zur Beglaubigung eines Geſandten und einer von dieſem anzukündigenden Lehre, Wunder zu thun: ſo fordert ſeine Weisheit, daß er auch den Menſchen, die er mit Vernunft begabet, alle Mittel verſchaffe, wodurch ſie ſich von der Richtigkeit derſelben vernünftig über-

füren können. Das kann aber nie geſchehen, wenn dergleichen Handlungen, im Verborgenen, in Gegenwart weniger, oder einfältiger und offenbahr partheiiſcher Leute geſchehen. Welcher Vernünftige iſt im Stande; die vorgegebenen Wunder, welche die Mönche in den Winkeln ihrer Klöſter, unter lauter Leuten gethan, die alles auf das bloſſe Wort ihrer Pfaffen glauben mußten: oder die Wunder, welche bei dem Grabe des Abts Paris: oder diejenigen, welche vom Kaiſer Hadrian in ſeinem Schlafzimmer ſollen vorrichtet ſeyn, gehörig zu prüfen? Wenn aber eine wundervolle Handlung in einer angeſehenen Stadt, an öffentlichen Plätzen, vor den Augen der Klügſten und Vornehmſten, und wol gar mehr als einmahl geſchehen; wenn der angegebene Wundertäter mehrere dergleichen wundervolle Dinge gethan: da allererſt iſt dieſelbe den Menſchen auf eine ihrer Vernunft anſtändige Art vorgeleget worden.

III.) **Ein wahres göttliches Wunder muß auch auf eine anſtändige und freimütige Art geſchehen ſeyn.** — Die Handlung ſelbſt muß an ſich nicht ganz unnütz oder blos beluſtigend, oder wohl gar lächerlich; auch nicht mit lächerlichen Geberden und Umſtänden vergeſellſchaftet ſeyn. Wundertätige Luftſprünge, Taſchenſpielerkünſte und Gaukeleien; oder änliche Unternehmungen widerſprechen der erhabenen Würde eines Wunder-Täters; — denn welche Würde kann erhabner ſeyn, als die Würde eines göttlichen Bothen? — und dem Ernſt, den der Inhalt ſeiner Geſandtſchaft erfordert. Eine Begebenheit, die Joſephus verſichert ſelbſt geſehen zu haben, kann uns hier zum Beiſpiele dienen [241]. Eleazar (ſo nennet

241) *Antiquit.* Iud. libr. VIII. cap. 2. §. 5. p. 420.

net er den Helden dieſer Geſchichte) legt in Gegenwart des Kaiſers Veſpaſianus und vieler von ſeiner Hofſtadt, einem Beſeſſenen einen Ring um die Naſe, in welchem gewiſſe zu dieſer Abſicht dienliche Wurzeln verſchloſſen waren; ſpricht eine Zauberformel aus, ziehet den Teufel aus den Naſelöchern des Kranken hervor, und befiehlt ihm, einen Becher mit Waſſer, der dahin geſtellet worden, umzuwerfen, zum ſichtbahren Beweis, daß er wirklich den Befehlen dieſes Beſchwörers gehorſahm ſey. Dieſe ganze Handlung iſt ſo fülbahr ungereimt, und dem erhabenen Charakter göttlicher Wundertäter ſo ſehr zuwider, daß uns faſt ein inneres Gefül dringet, ſie, auch ohne weitere Prüfung ihrer äuſſeren Gründe, als eine Fabel zu verwerfen. Dieſes, welches jetzo als ein nothwendiger Charakter wahrhaftig göttlicher Wunder vorgeſtellet worden, iſt auch, wie ich glaube, die Urſache, warum Jeſus Matth. 4, 5-7. die Forderung des Teufels, daß er ſich zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung von dem Gipfel des Tempels herabſtürzen ſollte, verwarf. Dergleichen Luftſprünge und halsbrechende Unternehmungen ſtritten mit dem Anſehen eines Mannes, durch den Gott die Menſchen von ſeinem Willen benachrichtigen wollte!

Eben dieſe hohe Würde eines wahren Wundertäters und das feſte Bewußtſeyn, welches er bei ſich von der ihm aufgetragenen Kommißion und der dazu verliehenen Macht, nothwendig fülen muß, wird auch gewiß allen Zweifel an dem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmung, alles Mißtrauen gegen ſein Vermögen gänzlich verbannen. Er wird ſeine Wunder mit einer Leichtigkeit, mit einem Weſen und Anſtand, der eine völlige Gewißheit des glücklichen Ausganges und

eine feſte innere Zuverſicht auf ſeine übernatürliche Macht verräth, kurz er wird ſie freimütig verrichten. — Die Furcht, womit der Kaiſer Veſpaſianus zu der von ihm vorgegebenen Heilung des Blinden und Gelämten ſchritt, bewies augenſcheinlich, daß er nichts von einem Vermögen, übermenſchliche Dinge zu thun, bei ſich empfand, und daß die von den Schmeichlern ihm beigelegte wundertätige Kraft ihm ſelbſt verdächtig und erdichtet ſchien.

IV.) **Ein wahres göttliches Wunder muß zur Beſtätigung einer Gott anſtändigen, aber den Menſchen vorher ganz unbekannten Lehre geſchehen.** Wenn moraliſch handelnden Geſchöpfen irgend in einem Punkt der Wille Gottes durch ein anderes Geſchöpf mündlich oder ſchriftlich ſoll bekannt gemacht werden: da iſt zur Beglaubigung eines ſolchen Lehrers und vernünftigen Ueberzeugung der Menſchen kein anderes Mittel übrig, als ein **Wunder.** Aber dieſe Lehre, welche dadurch ſoll beſtätiget werden, muß auch nothwendig — 1) **Gott anſtändig**, folglich nicht erweißlich falſch ſeyn; keinen ausgemachten Sätzen der reinen geſunden Vernunft widerſprechen, und ſonſt auf keine Art als irrig können dargethan werden. Hiedurch wird die Lehre, wie jeder leicht ſiehet, noch nicht gleich **Wahr.** Denn es giebt noch ein Drittes; nämlich eine **logiſch-indifferente**, eine ſolche Lehre, deren Falſchheit man eben ſo wenig als ihre Wahrheit beweiſen kann. Noch weniger kan die Lehre zu deren Erweiß ein Wunder von Gott gethan wird, **Laſterhaft**; oder dem **menſchlichen Geſchlecht nachtheilig** ſeyn. Im Gegentheil muß ſie auf die Gründung, Ausbreitung Beförderung der **Tugend**, und der **Wohlfahrt** des menſchlichen Geſchlech-

ſchlechtes abzielen. Dieſes lehret die von der Vernunft mit untrüglicher Gewißheit erkannte Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes ſo eindrücklich, daß wenn jemand zum Beweiſe des Satzes, daß es mehrere Götter gäbe, oder daß die Religion mit Feuer und Schwerdt müſſe ausgerottet werden; oder daß es jedermann erlaubt ſey, nach bloſſem Belieben wider die Obrigkeit Faktionen zu erregen, und zum Vergnügen Menſchen hinrichten zu laſſen; wenn jemand zum Beweiſe irgend eines ſolchen Satzes, der ſo offenbahr mit der geſunden Vernunft und dem Wohl der menſchlichen Geſellſchaft ſtreitet, auch ſogar Todte auferweckte, man dennoch, auch ohne weiteren Grund, dieſe Wirkungen als Betrügereien verwerfen; oder, falls dieſes wegen der Beweiſe für die Richtigkeit derſelben nicht geſchehen könte, lieber die Dazwiſchenkunft irgend eines unſichtbahren laſterhaften Weſens annehmen, als jene Handlungen für wahre göttliche Wunderwerke erkennen würde.

2) Da es der göttlichen Weisheit ſo offenbahr zuwiderläuft, etwas durch ein Wunderwerk zu thun, deſſen Hervorbringung durch die natürliche Kräfte bewerkſtelliget werden kann; als es ihr widerſpricht, bei unſerer jetzigen Einrichtung der Erde täglich die nötige Speiſe und Getränke vom Himmel regnen zu laſſen: ſo muß auch jene Lehre den Menſchen vorher völlig unbekannt und bei allen Bemühungen der Vernunft unausforſchlich geweſen ſeyn. — Ein Umſtand, der ſchon allein hinreichen würde, die vorgegebenen Wunder des Abts Paris wo nicht gänzlich zu widerlegen, ſo doch wenigſtens im höchſten Grade verdächtig zu machen. Den Inhalt der Bulle, Vnigenitus, zu widerlegen, bedurfte es keines Wunders; da

man den Grund oder Ungrund deſſelben aus lange vorher bekannten Grundſätzen der Vernunft und Offenbahrung hinreichend beurtheilen konte.

Dieſer Charakter ſetzet uns in den Stand, den göttlichen Urſprung eines Wunders untrüglich gewiß zu entſcheiden. Geſetzt, wie es denn allerdings möglich, daß höhere moraliſch-böſe Geiſter auf unſerer Erde wahre Wunder verrichten können: ſo wird die Abzweckung ſolcher Wunder ihren Urſprung ſicher anzeigen. Gereichet die Lehre zu deren Beſtätigung ein Wunder geſchehen zur Verherrlichung der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit, zur Ausbreitung der Tugend, zur Beförderung der Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechts: ſo iſt einleuchtend klar, ſein Urheber iſt ein moraliſch-gutes Weſen; folglich das Wunder ſelbſt entweder durch Gottes unmittelbahre Kraft oder auf ſeinen ſpeciellen Befehl und Veranſtaltung verrichtet worden. Iſt aber das Gegentheil, ſo kann die Begebenheit zwar vielleicht ein Wahres nimmermehr aber ein Göttliches Wunder ſeyn.

Eben dieſe nothwendige Abſicht eines wirklich göttlichen Wunders lehret auch, daß ein Wundertäter ſeine von Gott ihm verliehene übermenſchliche Kraft niemahls zur Beſtätigung eines Irrthums gebrauchen könne. Chubb ſuchet den Beweis der aus Wundern für die Wahrheit einer Lehre gefüret wird, dadurch zu entkräften, daß er annimmt, der Wundertäter behalte ja ſeine Freiheit, und könne daher ſein Vermögen nach eigenem Belieben wohl oder übel anwenden [242]. Allerdings behält er ſeine natürliche Frei-

242) Poſthumous Works Vol. 2. p. 177. ſq.

Freiheit. Da aber die Gabe Wunder zu thun nur zu der Abſicht von Gott verliehen wird; um dadurch gewiſſe von ihm geoffenbahrte Lehren den Menſchen zu beweiſen: ſo kann ſie auch von keinem Wundertäter anders, als zu dieſer Abſicht, das heißt, zur Beſtätigung der Wahrheit, gebrauchet werden.

Ob nun aber eine Begebenheit in die Reihe der Natürlichen, oder Wundervollen gehöre? dies entſcheidet der lezte Charakter.

V.) Ein wahres göttliches Wunderwerk muß die Kräfte aller Geſchöpfe, oder doch wenigſtens aller Menſchen überſteigen. Man muß alſo darthun: daß die Begebenheit durch keine Macht irgend eines Geſchöpfes, oder wenigſtens durch keine Macht eines Menſchen gewirkt werden können: ſonſt iſt ſie überall gar kein Wunder.

§. 20.

Wunderwerke ſind möglich. - - Und man kan das Daſeyn derſelben mit überzeugender Gewißheit beurtheilen.

Wäre es wahr, was einige Feinde des Chriſtenthums vorgeben wollen; daß Wunderwerke überall nicht möglich ſeyn: ſo würde freylich nothwendig folgen, daß wir die Erzälungen der Neuteſtamentlichen Schriftſteller von Wundern, die Jeſus verrichtet, nicht recht erklären; oder daß dieſe Zeugen entweder andere mit falſchen Nachrichten betrügen wollen oder ſelbſt betrogen worden. Allein, da der §. 19. erklärte Begriff eines Wunders gar nichts Widerſprechendes in ſich faſſet;

auch mit keiner einigen der göttlichen Eigenſchaften ſtreitet: ſo ſind alſo Wunderwerke ſo wohl an ſich, phyſiſch) als auch in Abſicht Gottes, (moraliſch) möglich.

Ein Wunderwerk ſetzet nichts mehr als dieſe Wahrheiten voraus — daß ein Gott, ein Herr und unumſchränkter Gebiether der Natur da ſey: — und daß Er Begebenheiten wirklich machen könne, welche durch keine endliche Kraft möglich ſind. Sind dieſe Sätze richtig, wie ſie denn von allen unſeren Gegnern, mit denen wir hier ſtreiten, einmütig zugeſtanden werden: ſo muß ja auch an ſich betrachtet möglich ſeyn, daß Gott in gewiſſen Fällen Dinge vollziehe, welche von dem gewohnten Lauf der Natur abgehen und die Macht aller Geſchöpfe überſteigen. — Wunderwerke ſind alſo Phyſiſch:möglich.

Sollte ja ein Wunder einer göttlichen Eigenſchaft widerſprechen: ſo müſte es etwa ſeine Unveränderlichkeit und Weisheit ſeyn. Denn, da Wunderwerke, nach dem §. 19. angegebenen Begriff, nur zur Beſtätigung einer Lehre geſchehen, welche weder falſch noch laſterhaft; ſondern richtig und für das menſchliche Geſchlecht heilſahm iſt; ſo läßt ſich in der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte gar nichts entdecken, wodurch ein ſolches Wunder ſollte unmöglich, oder auch nur unwahrſcheinlich werden. Nur ſeine Unveränderlichkeit und Weisheit könte, dem erſten Anblick nach, ſcheinen ihn an Verrichtung derſelben zu hindern. Allein auch dieſer Schein verſchwindet bei einer näheren Betrachtung. — Die göttliche Unveränderlichkeit machet es zwar nothwendig, daß er von ſeinen einmahl gefaßten Rathſchlüſſen und von dem einmahl

mahl entworfenen Plan ſeiner Regierung nicht abweiche. Wenn aber Wunderwerke wirklich geſchehen: ſo gehören ſie mit zu jenem anfänglich gemachten unveränderlichen Regierungsplan. Gott ſtellet den natürlichen Lauf der Dinge feſt: aber bei dieſer Feſtſetzung beſtimmt er auch zugleich; wenn? und wie ofte? er ihn hemmen und mit wundertätigen Handlungen dazwiſchen kommen wolle. — Da überdem Wunderwerke nicht geſchehen, um die durch innere Unvollkommenheit ſinkenden Kräfte der Schöpfung zu verbeſſern und zu unterſtützen, ſondern nur zu dem Zweck, um den Menſchen eine wichtige, ihnen heilſahme, aber unerforſchliche Wahrheit zu beweiſen: §. 19. da die Wirkung derſelben Gott höchſt anſtändig iſt, denn dieſe beſteht in einer Sache, welche die endlichen Kräfte übertrift, und die unendlich höhere Macht ihres Urhebers zeiget; da ſie in einer Welt geſchehen, welche ſelbſt nach dem Zeugniß unſerer Sinne und Erfahrung durch den Mißbrauch der menſchlichen Freiheit verwirret und zerrüttet worden: ſo findet ſich bei ihnen auch nichts, was der Weisheit Gottes zuwider wäre. — Wunderwerke ſind daher nicht allein phyſiſch, ſondern auch moraliſch-möglich.

Doch die Billigen unter den Gegnern der chriſtlichen Religion geſtehen dieſes zu: nur läugnen ſie, daß es irgend einem Menſchen möglich ſey, das Daſeyn eines Wunders in irgend einem Fall mit Ueberzeugung zu erforſchen. Und wenn wir nicht hartnäckig ſeyn wollen: ſo müſſen wir ihnen dieſes, in Abſicht der Wunderwerke erſter Ordnung, eingeſtehen. Siehe §. 19. Allein eben ſo gewiß iſt es auch: daß dieſes von den Wundern der zweiten Ordnung nicht gelte. Daß eine Handlung alle endliche Kräfte über-

ſteige: dieſes kann freilich von keinem endlichen Weſen, und alſo noch weniger von uns Menſchen, die wir nur die allerunterſte Klaſſe vernünftiger Geſchöpfe ausmachen, bewieſen werden. Auch dieſes, deucht mich, muß man einräumen: daß wir ſogar die Kräfte der Menſchen noch viel zu wenig kennen, um in allen Fällen gewiß zu beſtimmen, was durch ſie möglich ſey, oder nicht? In folgenden Fällen aber wird es ganz evident ſeyn und ohne den geſunden Menſchen-Verſtand zu beleidigen von Niemanden können geleugnet werden, daß ſie alle menſchliche Kräfte überſteigen, und eine übermenſchliche Macht vorausſetzen.

1) **Wenn von einem Menſchen etwas ohne alle dazu vorher daſeyende Materie hervorgebracht wird:** z. E. Speiſe und Getränke durch bloſſen Befehl eines Menſchen ſogleich hervorgebracht wird. Wir Menſchen haben die Kraft aus einer daſeyenden Materie allerlei zu formiren; wir können aus Korn Brod backen, aus Holz und Steinen künſtliche Statuen ſchnitzen und bilden, aus allerlei Materialien eine Uhr machen. Aber die Materie ſelbſt, Korn, Holz, ein Gräschen u. ſ. w. zu machen, iſt auſſer den Gränzen einer menſchlichen Macht.

2) **Wenn von einem Menſchen irgend etwas Lebloſes mit Leben und Empfindung begabet wird.** Einem Kloz, einem Stein Empfindung geben; einen wirklich todten ja ſchon Verweſenden Körper beleben: iſt ſo unleugbahr und fülbahr etwas Uebermenſchliches; als einem Hunde Vernunft und Sprache geben.

3) Wenn

3) Wenn ein Menſch die Natur durch bloſſen Befehl zwinget nach ſeinem Gefallen zu wirken: mit augenblicklichem Erfolge, dem Sturmwinde gebiethet ſich zu legen, dem flammenden Feuer nicht zu brennen und ſogleich zu verlöſchen, oder der Erde zu erbeben und ſich zu ſpalten.

4) Wenn von einem Menſchen, eine erhebliche Wirkung ohne Gebrauch irgend einiges Mittels durch einen bloſſen Macht-Spruch bewerkſtelliget wird: z. B. Krankheiten, die noch darzu wohl gar den beſten Erfahrungen der Aerzte zu Folge unheilbahr ſind, durch ein bloſſes Macht-Wort von ihm geheilet; eine wirkliche Blindheit durch ein bloſſes, Sey ſehend! eine Taubheit, Lämung aller Glieder durch ein bloſſes, Sey geſund! gänzlich gehoben werden.

Oder 5) Wenn von einem Menſchen, Etwas in einer groſſen Entfernung ohne alle Mittel gewirket wird: in einem Abſtande von mehreren Meilen ohne Dazwiſchenkunft eines Mittels auf eine andere menſchliche Seele ſtarke Eindrücke gemacht, oder ein menſchlicher Körper geſund gemacht wird.

Dieſes alles und noch viel mehr können vielleicht die Engel, nebſt den andern unzäligen Klaſſen durch Kentniſſe und Macht über uns erhabener Geiſter. Bei uns Menſchen aber gehet es unleugbahr über die unſerer Natur weſentlichen Gränzen hinaus: iſt demnach für uns eben ſo wohl Uebernatürlich, als es für eine Katze oder Hund ſeyn würde eine Demoſtheniſche Rede auszuſinnen und zu halten; — und folglich ein evidentes Wunderwerk.

Rouſ-

Rouſſeau verſichert [243]), die Göttlichkeit des Evangelii, — dieſes Wortes bedienet er ſich immer, ohne daß man wiſſen kann, ob er darunter die ganze Bibel, oder nur das N. T. oder wie es aus einigen andern Stellen, z. E. p. 118. ſcheinet, nur diejenigen Theile des N. T. verſteht, welche ihm gefallen? — er verſichert, von der Göttlichkeit des Evangelii aus folgenden zweien Gründen überzeugt zu ſeyn; 1) wegen der fürtreflichen Lehre deſſelben, und 2) wegen des edlen Charakters Chriſti. Nun finden ſich zwar in ſeinen Urtheilen von dem Chriſtenthum ſo viele und grobe Widerſprüche, daß man nothwendig an ihm irre werden muß. So, z. B. ſoll die Wahrheit der chriſtlichen Lehre auch ein Charakter ihrer Göttlichkeit ſeyn S. 71. imgleichen, die Wunderwerke ſollen nur für den Pöbel, der ein Sklave der Sinne iſt; und ſehr zweifelhaft, wo nicht irrig ſeyn, und dennoch von der Güte Gottes herkommen, welche ſich nach der Schwäche der Unwiſſenden richte. S. 73. — Da aber ein jeder am beſten wiſſen muß was er glaubet, und Rouſſeau ſchlechterdings drauf dringet, er halte das Evangelium für wahr: ſo muß man ihm wohl die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ihn nicht in die Klaſſe der Ungläubigen zu ſtellen. Doch iſt auch ſo viel gewiß, nach ſeinem Syſtem ein Chriſt zu ſeyn, muß man allen geſunden Grundſätzen entſagen und die Gabe der Leichtgläubigkeit im höchſten Grade beſitzen. Denn ein Rouſſeauiſcher Chriſt hält das Evangelium für göttlich ohne Wunderwerke der Macht oder der Erkenntniß anzunehmen, welche doch nur allein den göttlichen Urſprung einer Lehre darthun können: er hält das Evangelium für gött-

243) In den Lettres ecrites de la Montagne, (Amſterdam 764. in 8.) welche gleichſahm ſein Glaubens-Bekenntniß ſeyn ſollen, *lettre* 3. p. 70. ſq.

göttlich und glaubet doch auch zugleich, daß darin manche Irrtümer, Hyperbolische Vergrösserungen, ja lächerliche und abſurde Dinge ſtehen. Siehe z. B. S. 91, 93, 95, 98.

Was aber die Wunderwerke anbetrift: ſo hält er ſie aus folgenden Gründen für äuſſerſt ungewiß. — (Denn auch dieſes will er nicht von ſich geſagt haben, daß er ſie gänzlich ableugne oder verwerfe, S. 105-112.) — 1) Weil Jeſus die Wunder nie für Beweiſe ſeiner Lehre erkläret, ſondern vielmehr dieſen Gebrauch derſelben verwirft; ſich allemahl zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung nur auf ſeine Lehre berufet, und die Wunder blos als freundſchaftliche Liebesdienſte gegen ſeine Anhänger verrichtet. S. 75. f. - Dieſes aber widerſpricht den klärſten Erzälungen und Verſicherungen der Evangeliſten; wie ich unten weitläuftiger zeigen werde. — 2) Das Daſeyn eines Wunders gewiß zu beurtheilen, ſey eine übermenſchliche Wiſſenſchaft unentbehrlich. S. 89. folg. Allein, dieſes beruhet auf Verwechſelung der Wunder der erſten und zweiten Ordnung. Nach ſeinem Begriff, S. 87. iſt ein Wunderwerk, un acte *immediat* de puiſſance divine. Bei dieſem kann nun freilich kein Menſch ihr Daſeyn gewiß erkennen. Allein es giebt noch andere Wunder, die keine unmittelbahre Wirkungen der Gottheit ſind. S. §. 19. — 3) In unſerm Jahrhundert werden durch die Kunſt viele Dinge gethan, welche man ehedem für Wunderwerke würde gehalten haben. Die chymiſchen Verwandelungen, electriſchen Experimente, Oper-Maſchinerien, die in unſern Zeiten was Gemeines ſind, würde das Menſchen-Geſchlecht im Vierzehnten Jahrhundert für unleugbahre Wunder angeſehen haben. — Hier aber bedenkt Hr. R. nicht, daß die geſunde Vernunft uns

ſichere

ſichere Kennzeichen beſtimmt, wodurch dergleichen Wirkungen von wahren Wunderwerken unterſchieden werden können. Die Wunderwerke, worauf man den Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums bauet, ſind nicht etwa ſolche als der holländiſche Commendant Vanderſteel unter den Hottentotten that; oder ſeltene, ungewönliche, unerklärliche Begebenheiten; ſondern ſolche die unleugbahr alle Kräfte der Menſchen überſteigen. — — 4) Es geſchehen ſo viele betrügeriſche Wunder: man muß folglich immer ein neues annehmen um die Wahrheit des andern zu beweiſen. — Dies kann aber durch gewiſſe Kennzeichen hinlänglich geſchehen. S. §. 19.

§. 21.

Wie das wirkliche Daſeyn eines Wunders zu beweiſen?

Bei einer jeden Begebenheit von welcher ein Schriftſteller Nachricht giebt, unterſcheidet man immer die Begebenheit ſelbſt von dem Urtheil, welches er darüber fället. Dieſes kann falſch ſeyn, ohne daß dadurch die Richtigkeit des Fakti ſelbſt aufgehoben werde. So ſind alſo auch bei dem Erweis eines Wunders folgende zwei Stücke ſehr verſchieden: 1) Daß die Begebenheit ſelbſt alſo geſchehen, wie ſie erzälet wird; (die hiſtoriſche Richtigkeit des Wunders) und 2) daß ſie ein wahres Wunderwerk ſey. (Die philoſophiſche Richtigkeit eines Wunders).

Die hiſtoriſche Richtigkeit eines Wunders muß ſo wie die Richtigkeit eines jeden andern Fakti, aus glaubwürdigen Zeugniſſen dargethan werden; die aber, weil

weil die Begebenheit ungewönlich und wundervoll iſt, in mehrerer Zahl, und nicht blos Einſeitig ſeyn müſſen. §. 15. Sind dergleichen Zeugenausſagen vorhanden: ſo muß man entweder die Richtigkeit dieſer, obgleich wundervollen Begebenheit eingeſtehen, oder ſchlechterdings alle Geſchichte leugnen und nichts glauben, als was man mit ſeinen eigenen Sinnen erfahren. — Aber die philoſophiſche Richtigkeit eines Wunderwerks kan nicht anders als durch richtige Vernunftſchlüſſe erwieſen werden. Hier muß man die Gränzen der menſchlichen Macht kennen und zeigen, daß eine ſolche Wirkung dieſelben unleugbahr überſteige. — Folglich darf ein Zeuge für die Wahrheit eines Wunders keine andere Eigenſchaften haben als diejenigen, welche wir von einem glaubwürdigen Referenten gemeiner Vorfälle fordern. Er braucht kein Philoſoph, kein Gelehrter zu ſeyn. Wenn er mit geſunden Sinnen verſehen, ein unmittelbahrer Zeuge der Begebenheit geweſen, und unleugbahre Ehrlichkeit beſitzet: ſo iſt ſein Zeugniß für die Wahrheit eines Wunders eben ſo wohl gültig, als für die Wahrheit einer gewönlichen Vorfallenheit. Denn wir brauchen ja ſeine Ausſage zu nichts weiter, als die hiſtoriſche Richtigkeit deſſelben zu prüfen. Die philoſophiſche Richtigkeit unterſuchen wir ſelbſt, nach allgemeinen Grundſätzen der Vernunft, und denen Charakteren §. 19. welche ſie uns von einem wahren göttlichen Wunder lehret.

So offenbahr dieſe beiden Stücke von einander verſchieden ſind: ſo haben dennoch manche Gegner der Religion, ich weiß nicht ob aus Unwiſſenheit, oder aus Leichtſinn und Partheilichkeit? ſie mit einander vermenget. Herr Hume, dieſer ſonſt ſo tiefdenkende Philoſoph, verwirft das Zeugniß der Apoſtel für die Wun-

Wunderwerke deswegen, weil ſie ungelehrte Leute waren [244]). Niemahls iſt, ſeiner Meinung nach, in irgend einiger Geſchichte eine wundertätige Begebenheit auf eine völlige Gewißheit und Deutlichkeit gebauet geweſen: denn, man könne kein einiges Wunderwerk finden, welches durch eine zureichende Anzahl von Leuten von ſolchem ungezweifelt gutem Verſtande, Erziehung und Gelehrſamkeit wäre bezeuget worden, als erfordert wird uns zu verſichern, daß ſie ſelbſt nicht betöret ſeyn. Dieſer Einwurf beruhet offenbahr auf Verwirrung jener zwei Stücke. Die Ausſage der Apoſtel ſoll uns ja nicht beweiſen: daß ihre erzälte Begebenheiten wahre Wunderwerke ſeyn. Einem ſolchen Urtheil einiges Anſehen zu geben, muß freilich zuweilen der Skribent ein Mann von feiner Erziehung, guter Einſicht und Gelehrſamkeit ſeyn. Daß aber ein Kranker von ſeiner langwierigen Krankheit durch bloſſen Befehl einer Perſon, ohne Gebrauch einiger Mittel geheilet worden; daß ein Todter, den ſeine Verwandten eben begraben wollten oder ſchon wirklich zur Erde gebracht, wiederum lebendig hervorgegangen: dieſes glaubwürdig zu bezeugen, bedarf er gar keiner Gelehrſamkeit und feiner Erziehung. Hier iſt blos gemeiner Verſtand und geſunder Sinn völlig zureichend. — Und nur dieſes iſt es, was wir aus dem Zeugniß der Apoſtel beweiſen wollen.

§. 22.

244) In der Abhandlung von den Wunderwerken, vermiſchter Schriften, Theil 2. p. 267. ſq.

§. 22.
Erzälung der bibliſchen Verfaſſer von den Wundern Jeſu.

*

Die Schriftſteller des N. T. insbeſondere die Evangeliſten erzälen von Jeſu, er habe viele zum Theil unheilbahre Krankheiten durch einen Machtſpruch ohne alle Heilungs-Mittel, auch zuweilen in der Abweſenheit, unmittelbahr oder durch bloſſes Anrüren ſeines Kleides, augenblicklich und gänzlich geheilet. Nach ihrem Bericht machte er Blinde, auch die es von Natur waren, ſehend, Tauben gab er den völligen Gebrauch ihres Gehörs, Gelämten, auch ſolchen die es an allen Gliedern waren, den vollkommenen Gebrauch ihrer Gliedmaſſen. Ausſätzige, Waſſerſüchtige und Kranke von aller Art machte er geſund. — Dies alles that er ohne irgend einige Heilungs-Mittel bloß durch einen Machtſpruch. Zuweilen bedienete er ſich zwar dabei einiger ſingulärer Handlungen, legte z. E. einem Tauben und Stummen die Finger in die Ohren und benetzte ſeine Zunge mit Speichel. Allein dies waren, wie jedermann ſiehet, keine Heilungs-Mittel, konten auch darauf gar nicht den geringſten Einfluß haben. Ordentlich aber heilete er die Blinden blos durch Ausſprechung der Worte, Sey ſehend! die Tauben durch ein, deine Ohren ſeyn eröffnet! die Ausſätzigen durch den bloſſen Befehl, Ich wills! Sey rein! — Auch verrichtete er ſolche Kranken-Heilungen in der Entfernung. Ja zuweilen blos dadurch, daß der Kranke ſein Kleid anrürete. Man brachte zu ihm allerlei Kranke und bat ihn um Erlaubniß nur den Saum ſeines Kleides anzurüren. Und alle

dieſenigen welche ihn anrüreten wurden geſund. Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele Kranke anderer Art legte man zu ſeinen Füſſen. Und er heilete ſie. Nach Matth. 14, 35. 36. 15, 30. 31.

Auch der Natur ertheilete er Befehle mit gleicher Wirkung. Eine groſſe Menge Waſſer verwandelte er ohne alle Mittel durch bloſſe Verſicherung in Wein. Johann. 2. Auf einem See geboth er einem heftigen Sturmwinde ſich zu legen, und augenblicklich ward eine völlige Stille. Marci 4, 35-41. Luc. 8, 22-25.

Unter allen dieſen Geſchichten zeichnen ſich drei ganz beſonders aus, welche, wenn ſie anders wirklich ſich ſo zugetragen, ganz evidente Wunderwerke ſind, und die Wahrheit aller übrigen Erzälungen dieſer Art ganz unleugbahr machen.

1) Daß Er Nahrungs-Mittel, ohne alle vorher daſeyende Materie, durch bloſſen Befehl, in groſſer Menge hervorgebracht. Er ſpeiſete nämlich eine Menge von fünf tauſend Menſchen mit fünf kleinen Brodten, und zwar dergeſtalt, daß mehr Brod übrig blieb als vorher da geweſen. Matth. 14, 14-22. Marc. 6, 34-36. Luc. 9, 11-17. Johan. 6, 1-17. — Und ein andermahl that er eben daſſelbe an einer Menge von vier tauſend. Matth. 15, 32-38. Marc. 8, 1-9.

2) Daß er unſtreitig todte Menſchen-Körper durch einen bloſſen Befehl ſogleich wiederum lebendig gemacher. Dergleichen Todten-Auferwekkungen erzälen ſie Drei: an einem Jünglinge zu Nain, Luc.

Luc. 7, 11-17. an einer Tochter Jairi, Marci 3, 35-43. vergl. Matth. 9, 18-26. Luc. 8, 41-56. und am Lazarus, welcher ſchon einige Tage im Grabe gelegen. Joh. XI.

3) Daß er ſelbſt am dritten Tage nach ſeinem Tode, ſeiner mehrmahligen Vorherſagung zu Folge wiederum lebendig auferſtanden. Zu drei verſchiedenen mahlen (S. Matth. 16, 21-24. 17, 22. 23. 20, 17-19.) ſagte er vorher: ſeine Feinde unter den Juden werden ihn dem heidniſchen Gerichte übergeben; und dieſes werde ihn geiſſeln und kreutzigen laſſen. Aber am dritten Tage nach ſeinem Tode am Kreutz werde er wiederum lebendig auferſtehen. Und ſo geſchahe es auch, wie es auſſer allen vier Evangeliſten, Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Johann. 20. Apoſtelgeſch. 1, auch Petrus Apoſtelgeſch. 11. u. a. und Paulus 1 Corinth. 15, 3-8. u. a. berichten und verſichern.

§. 23.

Hermenevtiſche Gewißheit der Wunder Jeſu.

*

Woolſton macht (S. Einleitung) einen Verſuch dieſe Erzälungen der bibliſchen Skribenten allegoriſch und prophetiſch auszulegen. Seiner Meinung nach iſt es gar nicht ihre Abſicht, daß man jene Nachrichten eigentlich und hiſtoriſch verſtehen ſolle. Sie wollen blos unter dieſen Allegorien lehren: was Jeſus an den Seelen der Menſchen gethan und noch ins künftige thun werde. Wenn ſie alſo erzälen: "Er habe Blinde ſe-

„hend, Lahme gehend, Todte lebendig gemacht:" ſo ſey dieſes prophetiſch und allegoriſch blos von den geiſtlich Blinden, Lahmen und Todten zu verſtehen, die er damahls geheilet und belebet und noch künftig heilen und beleben werde. — Es iſt alſo nötig, die bibliſchen Erzälungen der genannten Geſchichte näher zu beleuchten und ihren Sinn zu unterſuchen; oder die hermenevtiſche Richtigkeit der von Jeſu erzälten Wunder näher zu beweiſen [245]).

I.) Das Erſte Wunder; die Auferſtehung des Jünglings zu Nain wird unter folgenden Umſtänden berichtet. — Es wird der Ort genennt, wo es geſchehen: die Stadt Nain. — Die Perſon an der es verrichtet worden, wird als der einige Sohn einer Wittwe beſchrieben. — Auch wird die Zeit und übrigen Umſtände dieſer Begebenheit bemerket. Jeſus kam eben aus Kapernaum in dieſe Stadt; die Leiche lag ſchon wirklich im Sarge, und ward eben, unter einer groſſen Begleitung zu Grabe getragen. Seine Mutter, eine troſtloſe Wittwe, vergoß bittere Thränen, welche Jeſum zum Mitleiden bewegen. — Unter dieſen Umſtänden traf Jeſus die Leiche vor dem Thor der Stadt. Er befahl den Trägern ſtille zu ſtehen; und ohne den todten Körper anzurüren, ſprach er die Worte: Jüngling, ich befehle dir aufzuſtehen. Augenblicklich erwachte der Todte, richtete ſich in die Höhe und redete. Und Jeſus übergab ihn ſeiner Mutter, als die einige Stütze in ihrem verlaſſenen Zuſtande. — Das Volk aber erſtaunete dergeſtalt, daß

245) Bei dem Beweiſe der Wunderwerke Jeſu iſt alſo 1) ihre hermenevtiſche, 2) ihre hiſtoriſche, und 3) ihre philoſophiſche Gewißheit darzuthun.

daß es ihn für den Meßias feierlich erklärte, und das Gerücht von dieſer That durch Judäa und die angränzenden Länder verbreitete.

II.) Die Auferweckung der Tochter Jairi. — Jairus ein Schul-Oberſter der Juden kam zu Jeſu und bat ihn, ſeine Tochter, die ſchon in Todesgefahr lag, geſund zu machen. Sie war zwölf Jahr alt. — Indem der Vater ſeine Bitte vortrug, kamen ſchon Bothen, mit der Nachricht, ſie ſey geſtorben. — Jeſus begleitete ihn in ſein Haus, und fand daſelbſt eine Menge von Leuten, die Hausgenoſſen aber bereits mit den Anſtalten zum Begräbniß beſchäftiget. Die gegenwärtige Verſammlung war ſo gewiß von dem Tode des Kindes überzeugt, daß ſie über Jeſum ſpotteten, als er verſicherte: "Sie ſey nicht todt, ſondern „ſie ſchlafe nur." In Geſellſchaft Petri, Jakobi, Johannis und der Eltern der Verſtorbenen, gieng Jeſus in das Zimmer, wo der Leichnahm lag. Er ergriff ſie bei der Hand, ſprach: Stehe auf! Und alsbald ſtand ſie auf, aß und gieng, zum ausnehmenden Entſetzen aller Gegenwärtigen, lebendig und geſund vor ihren Augen herum.

Daß dieſe Perſon nicht etwa nur in einer Ohnmacht, ſondern wirklich todt geweſen, iſt aus den Umſtänden der Geſchichte unwiderſprechlich klar. — Sie lag an einer heftigen Krankheit nieder, und war ſchon in Todesnöthen als der Vater ſie verließ. — Die Verwandten lieſſen dem Vater ſagen, es ſey unnötig Jeſum zu beſchwehren, weil ſie ſchon geſtorben ſey. Denn ſie glaubten zwar daß Jeſus Kranke heilen könne, aber Todte aufzuwecken hielten ſie für eine Sache, die ſeine Kräfte überſtieg. — Man machte ſchon alle

Veranſtaltungen, den Körper zu begraben; — und die ganze Geſellſchaft hielt es für töricht, an ihrem wirklichen Tode zu zweifeln. So verſtanden ſie nämlich den Ausſpruch Jeſu, welcher aber ihren Zuſtand nur deswegen einen Schlaf nennte, weil er ſie in wenig Augenblicken wiederum lebendig machen wollte.)

III.) Die Auferweckung des Lazarus. — Lazarus ein Bruder der Maria und Martha, ein Freund Jeſu war zu Bethanien gefärlich krank. Seine Schweſtern zweifelten gar nicht daß Jeſus ſo gleich nach erhaltener Nachricht, alsbald eilen werde ſeinen Freund geſund zu machen. An ſtatt aber ihr Verlangen zu erfüllen ließ er ihnen ſagen: die Krankheit ſey nicht zum Tode, ſondern zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung. Erſt nach einigen Tagen gieng er nach Bethanien; ſagte aber ſchon unterwegens ſeinen Jüngern, Lazarus ſey todt; und dieſes werde für ſie eine Gelegenheit ſeyn, ihren Glauben an ihn ſehr zu befeſtigen. Kaum näherte er ſich dem Orte: ſo hörten ſie auch wirklich die Nachricht, daß Lazarus nun ſchon den vierten Tag im Grabe liege. Jeſus gieng hierauf in Begleitung der Schweſtern des Verſtorbenen, ſeiner Jünger und vieler Juden hin zum Grabe. Man wälzete auf ſeinen Befehl den Stein ab, womit der Eingang deſſelben verſchloſſen war: und ſo gleich ſchlug ein Dunſt der Verweſung heraus, welcher bei der Martha Zweifel an ſeiner Auferweckung erregte. Nach einer liebreichen Beſtrafung ihres Zweifels verrichtete Jeſus ein Gebet; darin er die Abſicht dieſes ſeines Wunders deutlich anzeigte, und befahl dem Todten aufzuſtehen: welcher auch alsbald in ſeine Leichentücher gehüllet aus dem Grabe hervorgieng. Die Zuſchauer aber, gerürt durch dieſes

Werk der Allmacht, glaubten an ihn. Doch fanden ſich einige, welche hingiengen und es den Phariſäern, vermuthlich aus hämiſchen Abſichten hinterbrachten: worauf dieſe die Veranſtaltung trafen, Jeſum aus dem Wege zu räumen; damit er nicht, wie ſie beſorgten, durch ſeine Thaten das ganze Volk an ſich ziehen möchte.

IV.) Speiſung der fünf tauſend Mann.

Eine Menge Volks, von fünf tauſend Mannsperſonen, ihre Frauen und Kinder nicht mitgerechnet, hatten Jeſum in eine unbewohnte Gegend, nahe bei Bethſaida begleitet. Da der Abend herankam, erinnerten die Jünger ihren Herrn, er möchte das Volk von ſich laſſen. Er aber befahl ihnen, ſie vorher zu ſättigen. Sie ſtelleten die Unmöglichkeit vor, weil ſie nur mit einem Vorrath von fünf Brodten und zwei Fiſchen verſehen wären. Jeſus aber geboth dem Volk, ſich zu lagern; ließ den geringen Vorrath unter ſie austheilen, welcher nicht allein hinreichte ſie alle zu ſättigen, ſondern auch noch zwölf Handkörbe von Broſamen übrig ließ.

V.) Speiſung der vier tauſend Mann.

Jeſus befand ſich ein andermahl wiederum in Geſellſchaft von vier tauſend Menſchen, ohne Weiber und Kinder, welche zu ihm gekommen waren ſeinen Unterricht zu hören. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln war verzehret, weil ſie ſich drei Tage lang bei ihm aufgehalten; und es war zu beſorgen, daß ſie bei dieſem gänzlichen Mangel auf der weiten Reiſe nach ihrer Heimath in groſſes Ungemach gerathen könnten.

Voll von Mitleiden entdecket Jeſus ſeinen Jüngern den Entſchluß, ſie vor der Abreiſe erſt zu ſättigen. Dieſe machen ihm aufs neue allerlei Gegenvorſtellungen, es ſey nichts mehr, als ſieben Brodte und einige kleine Fiſche vorhanden, und in der Nachbarſchaft könne man nichts dazu kaufen. Allein auf Jeſu Befehl lagert ſich das Volk; die Brodte und Fiſche werden ausgetheilet; alle Gegenwärtige völlig geſättiget: ja noch gar ſieben Körbe Brocken aufgeſammlet.

VI.) Auferſtehung Jeſu.

Jeſus war am Kreutze geſtorben; ſelbſt die Wache bezeugte es. Man legte ſeinen Leichnahm ins Grab; und damit er nicht etwa zu betrügeriſchen Abſichten geſtohlen würde, ward der Stein vor dem Eingange deſſelben verſiegelt, und eine römiſche Wache davor geſtellet; um den dritten Tag abzuwarten, an welchem er lebendig aufzuſtehen verſprochen hatte. Am dritten Tage gehen einige ſeiner Anhänger hin zum Grabe, finden es aber leer und von der Wache verlaſſen. Seit dieſer Zeit beſuchet Jeſus ſeine Schüler, bald einzeln, bald in gröſſerer Verſammlung, ſehr ofte; und erinnert ſie an ſeine ehemahlige Zuſagen. Um ſie noch gewiſſer von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu überfüren, eröffnet er ihnen die Merkmahle, welche ſich noch von der Kreutzigung an ſeinen Händen und Füſſen befanden; und hält ſich bei ihnen Vierzig Tage lang auf, unter welcher Zeit er häufigen freundſchaftlichen Umgang mit ihnen anſtellet, in ihrer Geſellſchaft iſſet und trinket; und ihnen ſeine ehemahligen Lehren und Vorherverkündigungen ins Andenken ruft.

Man ſiehet aus dieſen Erzälungen: — die Neuteſtamentlichen Schriftſteller nennen verſchiedene Arten von Krankheiten, Blinde, Lahme, Taube, Waſſerſüchtige, Ausſätzige, mit Gicht behaftete, die Jeſus geheilet. — Sie berichten jene Begebenheiten ſo umſtändlich: Zeit, Ort, Nahme und Zahl der Perſonen, Veranlaſſungen und beſondere Ereigniſſe, kurz alles was das Individuelle einer Begebenheit ausmacht, wird ausdrücklich angegeben. — Sie erzälen drei verſchiedene Auferweckungen der Todten; und zwei verſchiedene Speiſungen. — Ihrem Bericht zu Folge werden die Zuſchauer dieſer Begebenheiten in Erſtaunen geſetzt, und dadurch bewogen, die Lehre Jeſu zu bekennen. — Das iſt nicht der Styl einer Parabel und Allegorie! Behaupten, daß jene Berichte der Evangeliſten myſtiſch auszulegen: das heißt unter dieſen Umſtänden; ſie in wahren Unſinn verwandeln! — Es iſt wahr, die Lehrer der früheren Jahrhunderte haben von jenen Erzälungen allerlei myſtiſche Deutungen gemacht. Allein dies iſt ganz etwas anders, als ſie für Allegorien ausgeben. Vielmehr ſetzet dieſe ihre Anwendung allemahl die buchſtäbliche Wirklichkeit dieſer Geſchichte voraus. Ihre myſtiſche Anwendungen waren hiebei nichts als Schlüſſe von dem Körperlichen auf das Geiſtliche. Hat Jeſus, ſo urtheilen ſie, die Macht jene Wunderwerke an den Körpern der Menſchen zu verrichten: ſo kann er auch eben daſſelbe in ihrem Gemüthe wirken. Derjenige, welcher leiblich Blinden ihr Geſicht, und leiblich Todten das Leben durch einen Allmachtsſpruch ertheilet, der beweiſet dadurch ſeine Kraft, auch die Seele von ihrer Blindheit und von ihrem Tode zu retten,

ten[246]). — Doch, ich halte mich bei einer ſo klaren Sache um deſto weniger auf: da Woolſton ſelbſt dieſen Gedanken für ſeichte erkläret, und nur mit ſpöttiſchem Mitleiden den Chriſten als ein desperates Nothmittel empfiehlet, um die Sache der Bibel nicht ganz aufgeben zu dürfen, und den Ungereimtheiten auszuweichen, welche ſeiner Meinung nach mit der buchſtäblichen Erklärung jener Geſchichte verbunden ſeyn.

Die Hauptſache kommt hier darauf an. Sind dieſe Begebenheiten wirklich ſo geſchehen? Kann das nicht aus hinlänglichen Gründen bewieſen werden: ſo müſſen wir den Beweis für den göttlichen Urſprung der chriſtlichen Religion, ſo liebenswürdig und wohltätig und ſo anſtändig der Gottheit ſie auch immer iſt, ganz aufgeben.

§. 24.

Prüfung der Hiſtoriſchen Gewißheit der Wunder Jeſu. 1) Zeugniß der Neu-Teſtamentlichen Schriftſteller.

Da Wunderwerke weder phyſiſch noch moraliſch unmöglich ſind (§. 20.), ſo wird wohl niemand mit Grunde behaupten können, daß dieſe Begebenheiten ſchon an ſich betrachtet ungereimt ſeyn und keinen Glauben verdienen. Entſeelte Körper der Menſchen beleben

246) Siehe beſonders *Origenis* contra Celſum libr. II. p. 211. 12. der Mosheimiſchen deutſchen Ausgabe: und des Biſchofes von London, Gibſon Paſtoralſchreiben wider den Unglauben, in Doddridgens theol. Sendſchreiben S. 373. f.

ben iſt ſo wenig ungereimt oder widerſprechend, als ſie durch Befruchtung des Saamens in Mutterleibe bilden: und Nahrungsmittel wundertätiger Weiſe vervielfältigen, erfordert keine gröſſere Macht, als ſie aus einem bloſſen Korn hervorwachſen, oder durch Zeugung der animaliſchen Welt entſtehen laſſen.

Dieſe an ſich gar nicht widerſprechende Begebenheiten werden uns (bis auf die Auferweckung Lazari und des Jünglings zu Nain) von mehr als einem der bibliſchen Schriftſteller berichtet. Zeugen, deren Ausſagen von einander ganz unabhängig ſind; und daher als eben ſo viele verſchiedene Zeugniſſe gerechnet werden müſſen. Die vier Lebensbeſchreiber Jeſu haben ihre Geſchichtbücher zu ganz verſchiedenen Zeiten und an ganz verſchiedenen Orten verfertiget [247]). Bei dem einen findet man bald mehr, bald weniger Begebenheiten erzälet, als bei dem anderen; und ihre Erzälungen gehen in Nebenumſtänden ſehr von einander ab; ein klarer Beweis, daß einer den andern nicht geleſen, und noch weniger blos abgeſchrieben habe.

Aber verdienet denn dieſes Zeugniß auch unſern Glauben? Sind dieſe Geſchichtſchreiber nicht etwa Schwärmer? Oder Betrogene? Oder Betrüger?

Nun haben wir zwar ſchon §. 14. geſehen, daß ſie ſich als höchſt=glaubwürdige Männer bei der Welt legitimiret. Dies aber reichet noch nicht hin uns von der Wahrheit ihrer Wunder=Erzälungen zu überzeugen: da auſſerordentliche Begebenheiten auch auſſer-

or-

247) Siehe Hern. Hofr. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. 2.

ordentliche Beweis-Gründe fordern. §. 15. Laſſet uns alſo ſehen, ob ſie bei dieſen ihren Wunder-Erzälungen eben ſo glaubwürdig ſind als bei ihren Berichten von gemeinen gewönlichen Dingen?

1) Die Wunder die ſie erzälen ſind ſo beſchaffen, daß ſie damahls Notoriſch ſeyn muſten. — Matthäi 8. wird erzälet, Jeſus habe einen Ausſätzigen in Gegenwart vieler Menſchen durch bloſſen Befehl geheilet, auch zum Prieſter geſchickt, um ihn von der wirklich geſchehenen Heilung deſſelben auſſer Zweifel zu ſetzen. V. 1-4. Zu Capernaum habe er einen gelämten an der Gicht kranken Knecht eines Hauptmannes, in der Abweſenheit durch bloſſen Befehl geſund gemacht. V. 5-13. In dem Hauſe des Apoſtels Petrus habe er deſſen Schwieger-Mutter durch bloſſes Anrüren ihrer Hand vom Fieber befreiet. V. 14. 15. Am Abende ſeyn ihm Beſeſſene nebſt andern Kranken gebracht worden, die er insgeſamt durch ein bloſſes Wort geſund gemacht. V. 16. 17. Auf einem See (dem tiberiadiſchen) habe er einen heftigen Wirbel-Wind augenblicklich in Gegenwart ſeiner Apoſtel geſtillet. V. 23-27. In der Gegend der Gergeſener werden, nach V. 28-Ende, Beſeſſene von ihm geheilet. Die ausgetriebenen Teufel ſtürzen eine Heerde Schweine ins Waſſer. Die Hirten fliehen, und die Einwohner kommen und bitten ihn voller Schrecken ihre Gegend zu verlaſſen. Hier ſind lauter Begebenheiten, worin viele Menſchen verwickelt waren. Iſt es denn nun wohl wahrſcheinlich, daß — ſo höchſt-glaubwürdige Perſonen — mit der alleräuſſerſten Unverſchämtheit dem Publiko ins Angeſicht lügen; es ſey zu Capernaum eines Hauptmanns Knecht ſo und ſo geheilet worden, da doch kein Hauptmann befindlich

war

war dem dieſes begegnet? Oder, es ſeyn die Schweine der Gergeſener erſäufet worden, da doch dort keine Beſeſſene geweſen und keine Schweine im Waſſer umgekommen? — Matth. 10, 1-8. und in den Parallel-Stellen beim Markus und Lukas wird erzälet, Jeſus habe die zwölf dort nahmentlich genannte Apoſtel ausgeſendet, und ihnen die Macht gegeben — nicht etwa in abgelegenen Orten, ſondern — in Judäa Teufel auszutreiben, Ausſätzige zu reinigen, allerlei Arten von Krankheiten zu heilen, Todte aufzuwecken. Hier iſt es ſchlechterdings unmöglich, daß die Apoſtel hierin konten hintergangen werden, wie ein jeder, wenn er ſich an ihren Platz ſtellet, am beſten empfinden wird. Daß ſie aber dergleichen dem Publiko gerade ins Angeſicht lügen konten oder wollten, iſt bei ſolcher publiken Sache und bei Perſonen, die ſich im höchſten Grade als Verſtändige und Ehrliche Männer gezeiget, höchſt unwahrſcheinlich. — Die Frage der zwei Abgeordneten Johannis des Täufers, Matth. 11, 2-7. beantwortet Jeſus nicht mit Speculationen, Sophiſtereien, oder tief hervorgehohlten Schlüſſen und Sätzen. Sondern durch Provokation auf ihre geſunde Sinne, auf Dinge welche ſie ſehen, hören und fülen muſten. In Gegenwart ſeiner Jünger und vieler Menſchen ſaget er zu ihnen: Gehet hin und ſaget Johanni was ihr höret und ſehet. Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden rein, Taube hören, Todte ſtehen auf. Konte Jeſus, wenn er nie einen Blinden durch einen Machtſpruch ſehend, Todte lebendig gemachet hatte, ſo reden, ohne von dem Volk und ſeinen Jüngern als ein Wahnwitziger verlachet oder als ein Erz-Betrüger verabſcheuet zu werden? — Lazarus der Bruder der Martha und Maria zu Bethanien ganz nahe bei Jeruſalem iſt nach Joh.

XI. ſchon ſeit einigen Tagen begraben. Sein Leichnahm hat ſchon den Geruch der Verweſung. In Gegenwart der Verwandten, aller Apoſtel, und vieler aus Jeruſalem dahin gekommener Juden machet ihn Jeſus lebendig. Viele Zuſchauer glauben dadurch gerürt an ihn; und alle insgeſammt werden in Erſtaunen und Beſtürzung verſezet. Der hohe Rath zu Jeruſalem verſammlet ſich wegen der Bewegungen, welche dadurch unter dem Volke entſtanden, und berathſchlaget was dabei zu thun. Hier, wo ſogar auf eine Gerichtliche Publicität und Beſtätigung provocirt wird, hier müſten die Apoſtel — die als Glaubwürdige Männer in ſolchem Grade legitimirt ſind, wie kein Polybius oder Tacitus! — entweder ganz und gar Wahnwizig, oder die unverſchämteſten Betrüger ſeyn; wenn man dabei einen activen oder paßiven Betrug annehmen wollte.

Wenn ich nach meiner Empfindung urtheilen ſoll: ſo hat die eben angefürte, und faſt noch mehr die Geſchichte, Johannis IX. eine faſt muß ich ſagen Sonnenklare Evidenz in ſich. Jeſus trift in der Nachbarſchaft von Jeruſalem einen ſehr wohl bekannten Blind-Gebohrnen, der an der Land-Straſſe bettelte. Es war eben an einem Sabbath. Er ſtreichet etwas Staub vermiſcht mit ſeinem Speichel auf die Augen des Blinden, und befiehlt ihm, ſich in einem bekannten Teiche zu waſchen. Dies geſchiehet, und der Blindgebohrne wird alsbald ſehend. Weil der Blinde gar ſehr vielen bekannt war: ſo wird die Sache auſſerordentlich ruchbahr. Man füret den Geheilten vor den hohen Rath zu Jeruſalem, das höchſte National-Gericht, wo die Phariſäer, die abgeſagten Feinde Jeſu und ſeines Anhanges alles vermochten. Der Sehendgemachte

wird

wird vernommen und ſaget es mit groſſer Freimütigkeit gerichtlich aus. Man ſtellet eine genaue Unterſuchung an, läſſet die Eltern dieſes Menſchen fordern, welche ebenfalls gerichtlich ausſagen, dies ſey ihr Sohn, und ſey blind gebohren. Man vernimmt den Sehendgemachten nochmahls und zwar eidlich. Und eidlich thut er dieſe Ausſage: Ich weiß gewiß, daß ich ehedem blind war und nun ſehe. — Wäre dieſer Jeſus nicht ein Geſandter Gottes; nimmermehr hätte er mir meine Augen eröffnen können. — So gar einige Glieder des hohen Raths geſtehen durch ſolche Evidenz hingeriſſen, Jeſus ſey ein göttlicher Geſandter. Und die Phariſäer ſeine abgeſagten Feinde wiſſen nichts weiter einzuwenden, als Er habe durch dieſe That den Sabbath gebrochen. Und darum könne er kein Geſandter Gottes ſeyn!

2) Es war ſchlechterdings unmöglich, daß die Geſchichtſchreiber des N. T. bei dieſen ihren Wunder-Erzälungen konten betrogen werden. Denn ſie betreffen lauter Dinge, welche geſehen, gehöret, gefület werden; deren Beurtheilung alſo nichts weiter als Geſunde Augen, Ohren und andere Sinnen forderte; und wobei folglich Ungelehrte eben ſo ſichere ja noch ſicherere Zeugen abgaben als Gelehrte. — Die Geſchichte von dem Jünglinge zu Nain erzälet Lukas aus dem Munde ſolcher, die Augen-Zeugen davon geweſen (S. Evangel. 1, 2.). Die Auferweckung der Tochter Jairi hat die Verſicherung dreier Zeugen, Matthäi, Marci und Lucä, welche gleichfalls aus dem Berichte unmittelbahrer Augenzeugen geſchöpfet. Die Geſchichte vom Lazarus erzälet Johannes ſo wie er ſie ſelbſt, nebſt vielen andern geſehen. Bei der

Speiſung der fünf tauſend Mann waren Matthäus und Johannes ſelbſt zugegen geweſen: und die beiden andern Markus und Lukas hatten ſie aus dem Munde der Augenzeugen. Und unter den bibliſchen Zeugen für die Auferſtehung Jeſu ſind zum wenigſten Drey, nämlich Matthäus, Johannes und Petrus, welche ihn nach ſeinem Tode mehr als einmahl geſehen und geſprochen. — Nun aber annehmen, daß Leute von ganz geſunden Sinnen ſich wachend von einer Perſon, die gar nicht den geringſten Anhang und keine fremde Hände zu ihrem Dienſte hatte, zu wiederhohltenmahlen einbilden laſſen, daß vor ihren Augen ein wirklich Todter auferwecket, ein öffentlich am Kreutze Verſtorbener mit ihnen vierzig Tage lang umgegangen u. ſ. w. Dies anzunehmen iſt in der That weit unglaublicher als daß jene Wunder wirklich geſchehen ſeyn!

3) Die Geſchichtſchreiber haben ſelbſt bei dieſen ihren Erzälungen ſehr einleuchtende Beweiſe von ihrer Aufrichtigkeit gegeben. Sie erzälen dergleichen Wunder-Thaten blos von den letzten viertehalb Lebens-Jahren Jeſu. Die ganzen erſten dreißig Lebens-Jahre hat Jeſus nach ihrem Bericht in der Dunkelheit zugebracht. Wären ſie nun Betrüger geweſen: ſo würden ſie dieſen allergröſten Zeitraum des Lebens ihres Helden gewiß nicht leer gelaſſen, ſondern mit allerlei Wundergeſchichten ausgefüllet haben. Sie berichten nur drei Todtenerweckungen, und nur zwei wundertätige Speiſungen. Ja ſelbſt dieſe Begebenheiten werden nicht von allen, ſondern gröſtentheils nur von einigen der Lebensbeſchreiber Jeſu gemeldet. Ein Beweis, daß ſie nichts mehr erzälen, als was ſie ſelbſt hinreichend wußten und für Wahrheit hielten! Hätten ſie ihre Leſer hintergehen wollen, wäre blos

ihre Abſicht geweſen, Jeſum auch ſogar auf Koſten der Wahrheit zu einem Wundertäter zu machen: ſo hätte es ja ihnen keine gröſſere Ueberwindung und Mühe gekoſtet; ihn zwanzig Todte erwecken, und zehn wundertätige Speiſungen verrichten zu laſſen. — Die Umſtände, unter welchen ſie uns jene Handlungen berichten, zeigen klar, daß ſie nichts übertrieben. Konten ſie ungeſtraft lügen und wären ſie nur blos darauf ausgegangen ihre Lehrſätze fortzupflanzen, es möchte übrigens Warheit oder Erdichtung ſeyn: ſo würden ſie gewiß ihre Geſchichte in viel pompöſere Umſtände eingehüllet haben; um deſto ſicherer die Neugierde und Bewunderung der Zuhörer und Leſer zu reitzen. Sie würden z. B. ihren Herrn nicht fünf oder vier, ſondern mehrere tauſend Menſchen ohne allen Vorrath, haben ſättigen: ſie würden die Todten, welche er auferwecket, ſchon einige Wochen im Grabe haben liegen laſſen: ſie würden von Jeſu erzälet haben, er ſey nach ſeiner Auferſtehung, im Tempel zu Jeruſalem, in Gegenwart der Phariſäer und Vornehmſten des Volks, und von dem römiſchen Landpfleger ſelbſt mehr als einmahl geſehen worden. — Sie erzälen die meiſten Wunder ſehr umſtändlich und pünktlich. — Sie füren ſogar Umſtände an, welche zu einigem Verdacht gegen ihre Erzälungen Anlaß geben könten: daß z. E. Jeſus bei einigen Wundern verboten ſie zu erzälen, von der Tochter Jairi geſagt ſie ſey nicht todt u. ſ. w. — — Und was einem jeden, der ſich an Betrachtung und Prüfung der Geſchichte gewönet, ihre Aufrichtigkeit gleichſahm fülbahr machet; ſie erzälen ihre Geſchichte auf die allerſimpelſte Art, und mit einem Styl, der die Zuverſicht, welche ſie auf die Wahrheit derſelben geſetzet, im höchſten Grade einleuchtend machet. Hier findet man weder viele und tiefe Schlüſſe der Philo-

ſophie, um die beweiſende Kraft dieſer Handlungen den Leſern gleichſahm auch wider ihren Willen begreiflich zu machen: noch Schmuck der Rhetorik, um ihnen ein recht glänzendes Anſehen zu geben, keine pathetiſche Exklamation, keine ängſtlich gewälte Worte, keine Figuren. Kurz, man vergleiche nur die Erzälung, welche der Hr. von Montgeron von den Wundern ſeines Helden machet, mit dieſem ſo ſimplen, ungekünſtelten und faſt nachläßigen Styl der Evangeliſten: ſo wird ſchon ein inneres Gefül beſtimmen, was Wahrheit? und was dagegen Erdichtung ſey? [248])

4) Die Stärke dieſer bibliſchen Zeugniſſe wird nicht ſicherer geprüfet werden können, als wenn wir die Charaktere zum Grunde legen, welche Hr. Hume, ein groſſer Feind aller Wunderwerke, von einem gültigen Zeugniß für die Wirklichkeit eines Wunders verlanget [249]). Ein Wunderwerk ſoll — 1) eine zureichende Anzahl von Zeugen vor ſich haben. Die Wunder Jeſu ſind nicht allein von verſchiedenen der Neuteſtamentl. Schriftſteller, ſondern auch vielen hundert anderen gleichzeitigen Freunden und Feinden bezeuget

248) Dieſe Bemerkung habe ich in Abſicht der apoſtoliſchen Wundergaben weiter ausgefüret, in dem Pfingſtprogramma des Jahres 1766; de illo Pauli, 1 Cor. 14, 32; πνευμα προφητων προφηταις ὑποτασσεται. Aenliche Betrachtungen ſind von dem Biſchoff Butler, in ſeiner Beſtätigung der natürlichen und geoffenbahrten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Lauf der Natur; S. 232–34 angeſtellet worden.

249) Sie ſtehen in ſeiner Abhandlung von den Wunderwerken, vermiſchter Schriften Th. 2. S. 268.

get worden. — 2) Dieſe Zeugen ſollen von ſo ungezweifelt gutem Verſtande, Erziehung und Gelehrſamkeit ſeyn, als erfordert wird, uns zu verſichern, daß ſie ſelbſt nicht betöret worden. Die bibliſchen Skribenten waren freilich, Paulum ausgenommen, Leute von niedriger Erziehung und keiner Gelehrſamkeit. Allein ſelbſt dieſer Umſtand giebt ihrem Zeugniſſe ein gröſſeres Gewicht. Denn ſie erzälen ſolche Dinge, deren Prüfung nichts mehr als geſunde Sinne erforderte. Und bei dieſen iſt die Ausſage eines Gelehrten wo nicht verdächtig, ſo doch wenigſtens nicht ſo zuverläßig als der Bericht eines Ungelehrten. Der Gelehrte beobachtet nicht blos die Vorfälle; er ſtellet auch einige Reflexionen über die Urſache, über die Natur und Wirkungen derſelben an, und ſehr ofte geſchiehet es, (wie die Gelehrten-Hiſtorie beweiſet) daß er uns an ſtatt der reinen, nackten Erfahrung ſeine eigene Urtheile und Meinungen vorträgt. Bei dem Ungelehrten aber, wenn er nur ein Mann von geſundem natürlichen Verſtande und Sinnen iſt, ſind wir ſicher nichts weiter zu hören, als was er durch ſeine Augen, Ohren und übrige Sinnen erfahren. Da man nun dieſen geſunden Menſchen-Verſtand und geſunde Empfindungskraft den Schriftſtellern des N. T. nicht abſprechen kann: (ſiehe §. 16.) ſo haben wir hier alle nur erforderliche und eine noch gröſſere Gewißheit, daß ſie ſich ſelbſt nicht betrogen; als wenn ſie Leute von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und tiefen Einſichten geweſen. — 3) Hume fordert ferner: der Referent eines Wunders ſoll von ſolcher ungezweifelten Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſeyn; als nötig iſt, ihn über allen Verdacht eines Betruges zu ſetzen. Unſere Zeugen, auf deren Ausſage wir die Wunder Jeſu glauben, ſind

 Leute,

Leute, (§. 14.) welche in dieſem Punkte gar nicht leichtgläubig, welche von aller Schwärmerei frei waren, welche einleuchtende Proben ihrer unwandelbahren Ehrlichkeit gegeben, und welche die Wahrheit ihres Zeugniſſes mit heldenmütiger Erduldung der Martern und des Todes bewieſen. — 4) Leute ſollen es ſeyn, von ſolchem Kredit, gutem Ruf und Anſehen in den Augen der Menſchen, daß ſie ein groſſes zu verliehren hätten, im Falle ſie auf einigem Betrug wären befunden worden. Gerade als wenn Anſehen und Würde das gröſte Gut eines Menſchen wäre, und der Kredit und gute Ruf allemahl eine anſehnliche Ehrenſtelle vorausſetzte! Es iſt wahr, die Schüler Jeſu hatten keine hohe Ehrenſtellen, und koſtbahre Schätze, keine groſſe Achtung, in der Welt zu verliehren. Aber, ſie hatten doch Ruhe, Bequemlichkeit, guten Nahmen und das Leben zu verliehren: ein Gut, welches die Menſchen alle ungleich höher achten, als ein Geitzhals ſeine Reichtümer, und der Stolze ſeine Würden. Sie waren im höchſten Grade ehrliche Männer: und was iſt einem ehrlichen Manne theurer als ſeine Rechtſchaffenheit und Tugend? — 5) Wenn, endlich, Hr. Hume hinzuſetzet: dieſe Perſonen müßten ſolche Dinge bezeugen, die auf eine ſo öffentliche Art und in einem ſo berümten Theile der Welt verrichtet worden, als erforderlich iſt, die Entdeckung des Betruges unvermeidlich zu machen: ſo betreffen ja die Berichte der chriſtlichen Zeugen Begebenheiten, welche in Gegenwart vieler hundert, ja tauſend Menſchen, zum Theil in der Hauptſtadt der Juden, in einem Lande, wo wegen der genauen Verbindung mit den Römern die Wiſſenſchaften blüheten; und zu einer Zeit geſchehen,

welche

welche in der Geſchichte der Künſte und Gelehrſamkeit unter die glänzendſten gerechnet wird. §. 14.

5) So wenig Märtertümer zum Beweiſe gebraucht werden können; wenn von Meinungen, ſolchen Dingen die Rede iſt, die ganz, oder doch groſſentheils durch abſtrakte Ueberlegungen und Schlüſſe müſſen ausgemacht werden: (Einleitung) ſo ſtark wird dieſer Grund, wenn er zum Beweiſe einer Sache angeführet werden kann, deren Beurtheilung nichts als richtige Sinne erfordert. Der ehrlichſte Mann beſchwöret z. E. die Wahrheit der präſtabilirten Harmonie; er läßt ſich ſo gar über dieſem Bekenntniß tödten: ſo wird dennoch niemand daraus mehr als dieſes ſchlieſſen, daß er ſelbſt von der Wahrheit dieſer Meinung gewiß überzeugt geweſen, und andere nicht mit erdichteten Lehrſätzen habe hintergehen wollen. Laſſet aber dieſen Rechtſchaffenen die Verſicherung, daß er mit einem Angeklagten, der eines um 6 Uhr Abends begangenen Mordes beſchuldiget worden, an eben dem Tage von Mittags um 12 Uhr bis nach Mitternacht, ununterbrochen in einer Geſellſchaft geweſen, laſſet ihn dieſe Ausſage mit einem Eide, und nachmahls mit williger Uebernehmung einer harten Gefangenſchaft, ja gar des Todes beſtätigen: in dieſem Fall wird jeder Vernünftige ſchlieſſen, dieſer Zeuge habe nicht allein andere nicht betrügen wollen, ſondern er ſelbſt könne nicht betrogen ſeyn, und die von ihm bezeugte Sache ſey ungezweifelt wahr. Wenn ein Menſch, der ſeiner Sinne vollkommen mächtig iſt, für eine Begebenheit die er ausſaget, Ruhe, Geſundheit, ja gar das Leben aufopfert: ſo leget er damit den allerſtärkſten Beweis ab, daß er kein Betrüger, ſondern von der Richtigkeit derſelben gewiß überzeugt ſey. Iſt nun dieſe

Begebenheit von der Art, daß ſie nichts als geſunde Augen und Ohren vorausſetzet: ſo beweiſet jener Märtyrertod eben ſo ſtark, daß er ſelbſt nicht betrogen worden. Aber von dieſer Art ſind die Erzälungen der Jünger Jeſu. Sie betreffen Dinge, welche ſie ſelbſt geſehen, oder mit ihren eigenen Ohren gehöret, mit ihren eigenen Händen betaſtet, daß ein wirklich Todter wiederum lebendig, daß eine Anzahl von mehreren tauſenden mit wenigen Brodten völlig geſättiget worden. Wir müſſen alſo, falls wir nicht allen den Grundſätzen widerſprechen wollen, denen man ſonſt bei Beurtheilung geſchehener Dinge allgemein zu folgen pflegt, zugeſtehen: das elende, müſeelige Leben, die Martern und peinvolle Todesſtrafen, welche die Apoſtel und ſo viele hundert, ja tauſend ihrer gleichzeitigen Schüler, bei der Behauptung ihres Zeugniſſes willig und freudig, doch aber mit allen Beweiſen einer ruhigen Ueberlegung und vernünftigen Standhaftigkeit erduldet, ſetzen nicht allein ihre Ehrlichkeit auſſer allen Zweifel, ſondern geben auch der Wahrheit ihrer Ausſagen eine Art der Gewißheit, die jeden unparteiiſchen Verſtand zum Beifall bewegen muß [250]).

Wenn endlich 6) das Zeugniß der Apoſtel von dieſen Wundertaten nicht wahr ſeyn ſollte: ſo müſſen ſie entweder ganz wahnwitzig, oder die allerverruchteſten Böſewichter geweſen ſeyn. In Dingen, deren Beurtheilung nichts weiter als geſunde Sinne fordert, ſich betrügen laſſen; ſich ſo betrügen laſſen, daß man

250) Siehe §. 14; und Butlers Analogie, S. 338/43.

man viele Jahre nach einander dieſem Betruge ſeinen Wohlſtand und endlich ſein ganzes irdiſches Glück und Leben aufopfert: dies kann kein Menſch bei geſundem Menſchen-Verſtande thun. — Hätten ſie aber wider ihr beſſer Wiſſen die Welt betrogen: ſo würde ihr ganzes Leben eine Kette von den frechſten Meineiden und Gotteslåſterungen ſeyn. Alles Blut der Mårtyrer für dieſe von ihnen alſo erdichtete Lehre würde ihnen zur Laſt fallen. — Wolten wir alſo die Wunder Jeſu als erdichtet oder ungewiß verwerfen: ſo müſſen wir eines von beiden annehmen. Entweder ſind alsdann die Apoſtel ihres Verſtandes und ihrer Sinne ganz beraubt: — Oder die frechſten Meineidige, Gottes-Låſterer, Menſchen-Mörder; ſo verruchte Böſewichter geweſen, dergleichen weder vor- noch nachher der Erdboden getragen!

§. 25.

Hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. - 2) Zeugniß Petri.

*

Das Zeugniß Petri, eines der zwölf Apoſtel Jeſu, unterſcheidet ſich von allen übrigen durch ſo viele eigene merkwürdige Umſtånde, daß man es als ein ganz beſonderes für ſich allein viel geltendes Zeugniß anſehen muß.

Petrus war einer der allervertrauteſten Freunde Jeſu. Ihn finden wir nebſt Jacobo und Johanne als die Lieblinge Jeſu bezeichnet, die er zu Vertrauten ſeiner geheimſten Schickſahle und Handlungen machte. Nur Er nebſt den zwei andern waren bei der Verklå-

rung; und der Auferweckung der Tochter Jairi zugegen, Matth. 17, 1-8. Marci 5, 37. Dieſer wußte alſo um alle Geheimniſſe Jeſu. Und wenn irgend worinn von ihm ein Betrug geſpielet, etwa ein angegebenes Wunder durch geheime Kunſtgriffe ausgefüret, oder gar erdichtet worden: ſo muſte es Petro ganz gewiß bekannt ſeyn.

Dieſer Herzens-Freund Jeſu wird, als er ſeine Hoffnungen und Träume von einem irdiſchen Reiche vereitelt ſah, auf einmahl ſein Feind. Er verläßt ihn bei ſeiner Gefangennehmung von den Juden, giebt alle Freundſchaft mit ihm gänzlich auf, und betheuret ſo gar mit einem Eidſchwuhre ihn nie gekannt zu haben. Matth. 27, 69-74.

Allein, kaum blickt ihn ſein alter Freund mitleidig an: ſo gereuet ihn plötzlich ſeine That dergeſtalt, daß er ſie aufs bitterſte beweinet. Matth. 26, 75. — Und ſeit dem wird er einer der eifrigſten und ſtandhafteſten Bekenner der Wunder Jeſu. Am Pfingſtfeſte bezeuget er ſie vor einer zahlreichen Verſammlung zu Jeruſalem mit einer groſſen Freimütigkeit, und beruft ſich vor ihnen auf das Bewußtſeyn der ganzen Stadt. Apoſtelgeſch. II. Mehr als einmahl bekennet und vertheidiget er ſie vor dem Volke und dem hohen Rath zu Jeruſalem, läßt ſich darüber gar ins Gefängniß werfen und mit Ruthen ſtreichen. Apoſtelgeſch. 3, 11-17. 4, 1-12. 19-22. In ſeinen Schriften leget er die Wahrheit dieſer Wunder als eine untrügliche Sache zum Grunde. Und kurz vor ſeinem Tode noch bekräftiget er ihre Wahrheit, und beſiegelt ſein Zeugniß mit dem Märtyrer-Tode am Kreutz. 1 Petri 1, 12-18.

Hier haben wir alſo ſchon das Zeugniß eines **Feindes**! Wäre Jeſus ein Betrüger, wären ſeine Wunderthaten auch nur ungewiß geweſen: ſo würde Petrus nimmermehr, nachdem er ſich ſchon einmahl ſo feierlich von Jeſu losgeſaget hatte, ſeine Partei wiederum genommen haben. Aber ſeine peinliche Reue und der darauf folgende deſto gröſſere Eifer ſind ſehr ſtarke Beweiſe, daß bei den Handlungen und in dem Leben Jeſu alles aufrichtig zugegangen, daß insbeſondere bei ſeinen angegebenen Wundertaten kein Betrug geſpielet worden, und daß er folglich dieſe Wunderwerke wirklich ſo verrichtet, als die Evangeliſten und Apoſtel ſie erzälen.

Herr von **Voltaire** erkläret in ſeinen Schriften mehr als einmahl jene Rede Petri am Pfingſt-Tage für ein Galimathias. Ap. Geſch. II. Ich will daher bei dieſer Gelegenheit den Inhalt der Rede auszeichnen: und meine Leſer mögen alsdann ſelbſt urtheilen! — Als am Pfingſt-Tage die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes unter einem fürchterlichen Gewitter den Apoſteln ertheilet wurden, und dieſe vor einer Verſammlung von Juden aus Aegypten, **Meſopotamien**, **Rom** u. ſ. w. in der jeder Nation eigenen Landes-Sprache redeten: ſo ſetzte dieſes zwar die Zuſchauer in Erſtaunen. Einige Witzlinge aber ſpotteten darüber und ſprachen, **Sie ſind voll ſüſſen Weins!** Hier nun trat Petrus auf, und nach dem unmittelbahr aus der Sache genommenen (v. 14-21) **Eingange**, worinn er zeiget, "es ſey dieſe Begebenheit ſelbſt durch ihre, der Juden, göttliche Schriften angekündiget worden" redete er folgendergeſtalt zu ihnen. — Jeſum, der ſich durch Wunder-Taten, die hier in ganz Jeruſalem notoriſch ſind, als

einen Geſandten Gottes beglaubiget, (v. 22-24.) den hat zwar dieſe Nation am Kreutze getödtet. — Aber Gott hat ihn (v. 25-32.) vom Tode wiederum auferwecket. — Und dies zwar, ſelbſt laut des Inhalts eurer eigenen göttlichen Bücher, welche Tod und darauf folgende Auferſtehung als Charaktere des Meßias angeben. — Hierauf hat er ihn (v. 33-35.) in den Himmel zur Herrſchaft der Welt erhaben. Und dieſe Wunder-Gaben, die ihr nun an uns ſehet, ſind eine Erfüllung der Zuſagen eben dieſes Jeſu. — Aus dieſem allen (v. 36.) iſt ja, o ihr Juden! unleugbahr, daß dieſer Jeſus, den ihr gekreutziget, der von Gott beſtimmte Erlöſer und Herr der Welt iſt.

§. 26.

Hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu — 3) Zeugniß Judä Iſchariot.

*

Hat irgend Jemand gegen Jeſum feindſeelig gehandelt, iſt je ein Menſch geweſen, deſſen Intereſſe es forderte, den Betrug oder Falſchheit, wenn dergleichen bei ſeinen Wundern und Lehren war, aufzudecken: ſo war es Judas, mit dem Zunahmen Iſchariot; einer der zwölf Apoſtel Jeſu. Und wenn nun dieſer Treuloſe, Abtrünnige und Verräter die Lehren und Thaten in jedem Stück billiget, ſich ſelbſt auf die allerfeierlichſte Art verdammet, und ſein rümliches Zeugniß von Jeſu gar mit ſeinem Blut beſiegelt: ſo kann man wohl ſchwehrlich ein Zeugniß von gröſſerem Gewicht erdenken.

Judas, von ſeinem Geburthsort Kirjot benannt Iſchariot, wuſte um alle Geheimniſſe Jeſu. Die

Lehren ſeines Herrn, ſeine Wunder-Thaten, auch die geheimſten Geſchichte, nichts von allem dem konte ihm verborgen ſeyn. Denn er war ein Apoſtel, einer der zwölf vertrauten Freunde und beſtändigen Geſellſchafter Jeſu. Und noch mehr! Er war der Haushälter dieſer kleinen Geſellſchaft; deren Caſſe er verwaltete, Johann. 13, 29.

Dieſer Judas war auch von Jeſu ausgeſendet worden, mit dem Auftrage das Evangelium zu predigen, und mit der Zuſage, daß durch ihn, ſo wie die andern Apoſtel, Wunderwerke geſchehen ſollten. Matth. 10, 1-4. Luc. 9, 1-6. Hier war es ſchlechterdings unmöglich, den Judas zu hintergehen. Hier muſte es ſich ihm klar zu Tage legen, was von Jeſu zu halten? Er muſte ja unbetrüglich gewiß wiſſen, ob er und ſeine Collegen wirklich nach Jeſu Verſprechen, Kranke durch bloſſen Befehl geheilet, Blinde ſehend, Todte lebendig gemachet? Dies muſte er ſo unbetrüglich gewiß wiſſen, als er es wußte, daß er lebte, aß, trank, herumgieng und die Lehre Jeſu predigte.

In dem Betragen Jeſu gegen ihn finden wir nicht die geringſte vorzügliche Schonung. Zwar gieng er mit ihm ſo wie mit den übrigen Jüngern und allen Menſchen ſehr liebreich, herablaſſend und freundſchaftlich um. Aber er ſagte ihm ohne allen Rückhalt auch mit groſſem Ernſte die Wahrheit. Die Verräterei, welche er vorhatte, ſagt er ihm dreiſte und ſcharf ins Geſicht, überläſſet es ihm zu thun was er gut finden werde; und ermahnet ihn nur, ſeinen Vorſatz, woferne er ihn nicht aufgebeu wolle, bald auszufüren. Und als er ihn wirklich verriet, da gehet er ihm muthig entgegen und redet ihn mit Worten an, welche

ohne

ohne Zweifel dem Verräter in das Innerſte drangen. — "Juda! verrätſt du mich! — mit einem Kuß!" — Hier ſehen wir alſo bei Jeſu nicht das Geringſte von furchtſahmem Nachgeben. Sondern das ſicherſte Zutrauen zu ſeiner Unſchuld und guten Sache.

Judas verrät Jeſum und liefert ihn in die Hände ſeiner Mörder. Allein er weiß den Juden nichts zu entdecken, worauf ſie ſeine Anklagen gründen könnten. Dieſer Verräter, der ſeinen Freund einer geringen Summe Geldes aufopfert, würde doch wohl gewiß, um ſeine That zu rechtfertigen, irgend einen Betrug, oder eine geheime Sünde und Schande von Jeſu bekannt gemacht haben, wenn er dergleichen gewußt. Und er muſte es gewiß wiſſen, falls dergleichen etwas wirklich von Jeſu begangen worden. — Aber die Juden ſehen ſich genötiget falſche Zeugen gegen Jeſum zu erkaufen. Es iſt merkwürdig beim Matthäus 26, 59-68. zu leſen, was für Mühe ihnen dies gekoſtet, nachdem ſie Jeſum durch Judä Treuloſigkeit ſchon in Händen hatten. Die Hohenprieſter aber und die Aelteſten und der ganze hohe Rath ſuchten ein falſches Zeugniß wider Jeſum, um ihn zu tödten: fanden es aber nicht. — Und obgleich viele ſich zu falſchen Zeugen darboten: ſo fanden ſie doch eine ſolche Anklage nicht. — Endlich kamen zwei falſche Zeugen und gaben an; Jeſus habe geſagt: "ich kan den Tempel Gottes zerſtören, und in dreien Tagen ihn wiederum aufbauen." — Nun ſtand der Hoheprieſter auf und ſagte zu Jeſu: Antworteſt du nichts darauf? Jeſus aber ſchwieg ſtille. Da fuhr der Hoheprieſter fort: ich beſchwöre dich bei Gott, uns zu ſagen, ob du

der

der Meßias der Sohn Gottes biſt? Jeſus antwortete, Ja! Und nun zerriß der Hohepriefter ſein Kleid und ſprach — "Er hat Gott gelåſtert! Wir „brauchen weiter keine Zeugen! Ihr habt ja ſelbſt die „Gotteslåſterung aus ſeinem Munde gehöret!"

So weit blieb nun Judas noch immer ruhig. Als er aber ſahe, daß Jeſus wirklich gebunden und dem römiſchen Gericht überliefert ward: da ånderte ſich plötzlich ſeine Geſinnung und Betragen. Vermuthlich hatte er ſich geſchmeichelt, Jeſus werde ſchon Mittel finden ſich loszumachen. Da aber die Verråterei einen ſolchen Ausgang nahm: nun — reuete ihn ſeine That. Er gieng hin und erklårete vor dem hohen Rathe Jeſum für einen Unſchuldigen; ſich ſelbſt aber für einen Verbrecher. Er weiß nicht das Allergeringſte anzugeben, um ſeine That auch nur zu entſchuldigen: etwa daß dieſes und jenes bei den Wundern Jeſu verdåchtig oder in ſeinem Leben zweideutig ſey. Er klagt ſich ohne alle Einſchrånkung an. Ohne alle Einſchrånkung erklårt er Jeſum für unſchuldig. Giebt den Lohn ſeiner Schandthat wiederum zurück. Und voll von Verzweifelung — erhångt er ſich ſelbſt.

Um die Stårke dieſes Zeugniſſes recht zu empfinden, ſtelle man ſich vor, daß Judas nach dieſer Verråterei keine Reue darüber bezeuget, ſondern mit ruhigem oder ruhigſcheinendem Gewiſſen geſtorben. Welch ein fürchterliches Argument würde alsdann ſein Verrath gegen das Chriſtentum ſeyn? — "Einer der „zwölf mehrjårigen Freunde Jeſu, der ihn ſo genau „kannte, verråt ihn, und empfindet oder åuſſert doch „gar keine Reue über dieſe That. Nimmermehr wåre „dies möglich, wenn Jeſus ein Wunder-Tåter ge-

„we-

„weſen." So würde alsdann jeder unparteiiſche Forſcher ſchlieſſen. Und dieſer Schluß würde alle andere Gründe wo nicht gänzlich entkräften, ſo doch wenigſtens gar ſehr ſchwächen.

So erkläret aber dieſer Treuloſe, dieſer Verräter Jeſum für einen Unſchuldigen. Folglich für einen wahren Wunder-Täter, für den wahren Meßias, und für alles das wofür er ſelbſt ſich angegeben. — Dieſes Bekenntniß thut er vor dem höchſten Gericht der Nation: vor eben denen, welchen er ihn kurz vorhin verraten hatte. — Er beharret bei ſolchem Bekenntniß. So gar alles ſeines filzigen Geitzes ohnerachtet, wirft er das Geld, voll von Unwillen auf ſich ſelbſt, von ſich. — Und endlich beſiegelt er gar dieſes Bekenntniß mit ſeinem Blut. Voller Verdruß und Verzweifelung, weil er einen ſolchen Mann verraten, gehet er hin und nimt ſich ſelbſt das Leben. — — Und dies that Judas Iſchariot. Ein Mann der ſo genau mit den Geheimniſſen Jeſu bekannt war, den der Geitz ganz und gar beherrſchte, der Jeſum bereits verrathen hatte. — Was würden wir nicht in jeder andern Sache auf ein ſolches Zeugniß glauben? *)

§. 27.

*) Der Verf. der Obſervations on the Conduct and Character of Judas Iſchariot; in a Letter to the rever. Mr. J. P. *Second Edition* 1751. Edinburgh, 43 Seiten in 8. ſiehet zwar durch das Vergröſſerungs-Glas der Leidenſchaft in dem Plan und Ausfürung der Verräterei eine auſſerordentlich groſſe Verſchlagenheit, ſpannet auch den Beweis zu ſehr aus und fällt zuweilen in den Declamations-Ton, welches einem Prüfung und Wahrheit ſuchenden Leſer unangenehm und hinderlich iſt. Im ganzen aber genommen wird dieſes merkwürdige Zeugniß gründlich beurtheilet und glücklich angewendet.

§. 27.

Hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. — 4) Zeugniß Pauli.

*

Die Geſchichte Pauli ſoll in den neueren Zeiten bei einem Feinde des Chriſtentums eine änliche Geſchichte verurſachet haben. Der Ritter George Lyttleton war, wie Pontoppidan erzälet *), im Begriff wider die chriſtliche Religion zu ſchreiben, ward aber bei dem Nachdenken darüber, beſonders durch die Geſchichte Pauli, von ihrer Wahrheit ſo feſte überzeuget, daß er eben dieſe wälete, und daraus ganz allein, einen wie mich dünkt, völlig zureichenden und unwiderleglichen Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtentums fürete.

Paulus hatte alle Gelegenheit, die Umſtände von dem Leben und Thaten Jeſu leicht und ſicher zu erfahren. Denn ob er gleich von Tarſus in Cilicien gebürtig, auch kein unmittelbahrer Begleiter Jeſu war: ſo hielt er ſich doch gleich nach dem Tode Jeſu zu Jeruſalem auf, lernete dort die jüdiſche Theologie in der Schule Gamaliels, und war ein ſtrenger Anhänger der Phariſäer, dieſer liſtigen, ſcharfſichtigen, mächtigen und abgeſagten Feinde Jeſu. Er war alſo unmittelbahr bei der Quelle: lebte an dem Orte und zu der Zeit, wo und wann die Wunder Jeſu ſollen geſchehen

*) S. Pontoppidans Kraft der Wahrheit den atheiſtiſchen und naturaliſtiſchen Unglauben zu beſiegen, S. 443. f. In Lyttleton's Schrift iſt nichts davon gedacht. Und eine andere Auctorität hat Pontoppidan nicht angegeben.

hen ſeyn. Ein Gelehrter, ein Kenner und Eiferer für die jüdiſche Religion!

Dieſes machte ihn denn zu einem der allerheftigſten Feinde Jeſu und ſeiner Lehre. Er begnügte ſich nicht damit, daß er ihn und ſeine Religion verwarf, ſchmähete, und ſeine Anhänger haßte. Sondern er verfolgte ſie auch und ſuchte den chriſtlichen Nahmen von dem Erdboden ganz zu vertilgen. Bei dem Tode Stephani, welcher für dieſe Lehre zu Jeruſalem geſteiniget ward, war er mit groſſem Wohlgefallen gegenwärtig. Ap. Geſch. 7, 58. 8, 3. 9, 26. Mit Drohungen und Mord-Anſchlägen wütete er gegen ihre Anhänger: Und that ſo gar eine Reiſe von Jeruſalam nach Damaſcus, um durch die Auctorität des hohen Raths, der ihn dazu mit Vollmachten und Schreiben verſehen, die Chriſten in den dortigen Gegenden aufzuſuchen und gebunden nach Jeruſalem zu bringen. Schwehrlich hat je ein eifrigerer Widerſacher des Chriſtenthums gelebet. Ein Feind, der ſo gar ſeine Ruhe aufopferte, um dieſe Religion wo möglich mit der Wurzel auszurotten! Ap. Geſch. VI-IX. vergl. XXII. und XXVI.

Eben auf dieſer Reiſe nach Damaſcus, wo er eine blutige Verfolgung der Chriſten veranſtalten wollte, ward er plötzlich am hellen Mittage von einem ganz auſſerordentlichen Feuer-Strahl in Schrecken geſetzet, und zuſamt ſeinen Begleitern, einigen jüdiſchen Gerichtsbedienten, zu Boden geſtürzet, hörete eine Stimme, die ihm vom Himmel herab zurief: Saul was verfolgeſt du mich! Ich bin Jeſus den du verfolgeſt! und verlohr durch den ſchrecklichen Glanz dieſes Feuers den Gebrauch ſeiner Augen ganz, ſo daß er blind

blind in die nahe Stadt geleitet ward; woſelbſt er von einem Chriſten Nahmens Ananias durch bloſſes Auflegen der Hände ſein Geſicht wieder erhielt.

Nun ward ſeine ganze Geſinnung plötzlich umgekehret. An ſtatt, wie er mit Vollmachten dazu von Jeruſalem ausgereiſet war, als ein wütender Verfolger der chriſtlichen Religion nach Damaſcus zu kommen, gieng er als ein Freund derſelben in die Stadt. Von Stund an erzälete er den Juden zu Damaſcus in ihrer Schule alles das, was ihm auf dem Wege dahin begegnet war, predigte daſelbſt ſogleich Jeſum, ſeine Wunder und ſeine Lehre; unternahm die beſchwehrlichſten Reiſen, um ein gleiches in der ganzen Welt zu thun, duldete peinliche Verfolgungen, Martern und den Tod dafür, und opferte ſeit dieſem Augenblick ſein ganzes Anſehen, Ruhm, Ruhe, Wohlſtand, ſein ganzes irdiſches Glück dieſer ihm ehedem äuſſerſt verhaßten Religion auf.

Es läßt ſich mit groſſer Gewißheit darthun *), daß jener Glanz und Stimme vom Himmel weder Einbildung, noch paßiver oder aktiver Betrug geweſen. — Schwärmerei konte es ſchon vermöge der Natur menſchlicher Seelen nicht ſeyn. Denn dieſe kann nie anders als der gegenwärtigen Lage der Seele gemäß, unmöglich aber ihr gerade zuwider wirken; ſo wenig auch

*) Dies iſt von Lyttleton, in den Obſervations on the Converſion and Apoſtleſhip of St. Paul, in a Letter to *Gilbert Weſt* Esquire (London 747. in 8. 110 Seiten) vollkommen bündig bewieſen. Auch hat er, ohne im allergeringſten etwas zu übertreiben, bloß aus der Lebens-Geſchichte Pauli die Wahrheit der chriſtlichen Religion dargethan.

auch der reiſſendſte Fluß im Stande iſt, ein Boot gegen ſeinen Strohm zu füren. Paulus war damahls voll von dem heftigſten Haß und Feindſchaft gegen das Chriſtenthum; er hatte ſelbſt den hohen Rath zu Jeruſalem gebethen, ihm Vollmachten zur Verfolgung der Chriſten zu geben, und war nun eben im Begriff ſie zu vollziehen. Hier nun in dieſer Lage der Seele hätte ihn zwar der Fanaticismus und eine ſchwärmende Imagination verleiten können zu glauben, daß er ein Geſicht ſähe, welches den Zorn Gottes gegen die Chriſten ankündige, und eine Stimme höre die ihre unerbittliche Hinrichtung anbefehle. Aber in ſolcher Richtung der ganzen Seele ſich einbilden eine Stimme zu hören, welche ihn beruft, die Lehre zu predigen, auf deren Ausrottung er nun eben ſinnt: dies iſt allem dem zuwider, was uns die Pſychologie von der Natur menſchlicher Seelen lehret. — Ein feiner Betrug, Paulum zu berücken, konte hier auch nicht geſpielet werden. Denn es war hier nicht eine bloß innere, oder vorüberrauſchende und nicht wiederkehrende Empfindung, ſondern fortdaurende ſtarke Wirkungen. Am hellen Mittage, ſiehet Paulus, und nicht er allein, ſondern auch ſeine Gefärten, einen Glanz, — höret eine Stimme, die ſich vom Himmel herab vernehmlich mit ihm unterredet. Sie alle ſtürzen für Schrecken zu Boden! Doch geſetzt, man hätte auch irgend durch einen Kunſt-Griff jenen Glanz hervorgebracht und eine ſolche Stimme formiret: ſo war es doch ſchlechterdings unmöglich Paulo aufzuheften, daß er drei Tage blind geweſen, und zu Damaſcus von einem Chriſten durch bloſſes Hand-Auflegen ſein Geſicht wieder bekommen. — Endlich iſt es auch ſchon nach der damahligen Lage der Seele Pauli höchſt unwahrſcheinlich, daß er ſelbſt dieſe Geſchichte erſonnen. Und

wenn

wenn er auch dies gethan: ſo iſt es ganz unmöglich, daß er mit ſolchem reiſſenden Fortgange die chriſtliche Religion ausbreiten können, wenn dieſe Geſchichte eine bloſſe Fabel war.

Indeſſen nehme man auch an, daß dieſe auſſerordentliche wundervolle Umſtände noch zweifelhaft ſeyn: ſo bleibt dennoch, auch dieſe abgerechnet, das Zeugniß Pauli ein ſehr klarer und zwingender Beweis für die hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. Ein Mann der von den Lebensumſtänden Jeſu, ſeiner Lehre, ſeinen Thaten vollkommen unterrichtet war; — der eine tödtliche Feindſchaft gegen alles hegte, was Jeſum und ſeine Religion betraf; — bekennet ſich zu dieſer Religion gerade zu derſelben Zeit, als er im Begriff war ſie zu verfolgen; — prediget ſie alsbald gerade in derſelben Stadt wo er ſie eben jetzo ausrotten wollte; — und beharret bei dieſem Bekenntniß unter allen Verfolgungen und Leiden, und beſiegelt es ſelbſt mit ſeinem Tode!

§. 28.

Hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. — 5) Zeugniß vieler Feinde des Chriſtenthums.

*

Mit größtem Rechte leget man bei Prüfung einer Erzälung und Geſchichte dem Zeugniß der Feinde, ſolcher Perſonen deren Intereſſe ſie für das Gegentheil geneigt machte, ein vorzüglich groſſes Gewicht bei. Und aus dieſer Quelle empfängt auch die Geſchichte von Jeſu Wundern ihre gröſte Stärke.

Schon ſelbſt die Apoſtel alle ſind in Abſicht ihres Zeugniſſes von Jeſu Wundern nicht als Freunde, ſondern als Feinde dieſer Perſon und Sache zu betrachten. Freilich waren ſie Freunde Jeſu. Aber dies waren ſie nicht etwa durch Verwandſchaft, Intereſſe oder andere irdiſche Verbindungen. Sondern ſie wurden es — blos durch die Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Wunderwerke. Vorher und bis dahin mußten ſie wegen der väterlichen Vorurtheile, die ihnen von Jugend auf eingeflößet und gleichſahm in ihre Natur eingewebet waren, Feinde Jeſu ſeyn. Sie hielten den Meßias für einen irdiſchen König: glaubten, daß er die Familie **Davids** wiederum auf den Thron erheben, die Juden von dem römiſchen Joch befreien, und gleich einem zweiten **Judas Maccabäus**, zu unabhängigen Herren, vielleicht gar zu Beherrſchern vieler andern Nationen machen werde. Von dieſem allen aber ſahen ſie in Jeſu nicht allein nichts, ſondern auch das gerade Gegentheil. Auch war ihre Ehrfurcht gegen das Moſaiſche Geſetz gränzenlos. Eine ſolche Anordnung mußte ihrer Meinung nach ewig beſtehen. Die Religion Jeſu aber lehrete die Veralterung und das Ende aller Opfer und moſaiſchen Geſetze, und fürete einen ganz und gar geiſtigen Gottesdienſt ein. — Bei ſolchen Vorurtheilen und zwar väterlichen Vorurtheilen mußten die Apoſtel gegen Jeſum, ſeine Wunder und Lehre nothwendig nicht allein abgeneigt, ſondern auch abgeſagte Feinde von dem allen ſeyn. — Ihr Bericht iſt demnach unter den **Zeugniſſen der Feinde** oben an zu ſtellen.

Noch mehr qualificiren ſich dazu die Zeugniſſe **Petri, Judå Iſchariot,** und **Pauli.** S. §. 25 f. —

Dieſe

Dieſe ſchon beleuchtete Zeugniſſe werden nun noch durch viele andere verſtärket.

1) Pilatus der römiſche Landpfleger zu Jeruſalem erkläret Jeſum, auf deſſen Verurtheilung die Juden mit groſſem Ungeſtüm drangen, mehr als ſiebenmahl für unſchuldig. Wäre nun irgend einiger Betrug in dem Leben und Thaten Jeſu geweſen: ſo hätte er gewiß auch den Juden, den Phariſäern beſonders, bekannt werden müſſen. Und dieſe würden nicht unterlaſſen haben, damit ihre Anklage zu unterſtützen. Folglich iſt dieſes gerichtliche Urtheil Pilati, welcher von der Unſchuld Jeſu ſo recht durchdrungen war, auch da noch, als er ihm das Todes-Urtheil ſprach, alle Schuld von ſich auf die Juden wälzete, — ein Zeugniß, daß Jeſus kein Betrüger, folglich auch ſeine Wunder wahr geweſen.

2) Sogar der hohe Rath zu Jeruſalem, das höchſte National-Gericht der Juden, geſtehet ſelbſt da, als ſie damit umgingen Jeſum ums Leben zu bringen, die Wahrheit ſeiner Wunder. (S. §. 24.) Als die Auferweckung Lazari bei ihnen gerichtlich angegeben worden, verſammlen ſie ſich und berathſchlagen darüber, finden aber nichts von Betrug oder anderer Unordnung und Unrichtigkeit dabei. Und über die Geſchichte von dem Blindgebohrnen ſtellen ſie gar ein förmliches gerichtliches Verhör an: befinden aber auch hier nicht allein alles richtig, ſondern einige Mitglieder des Collegii legen ſelbſt das Bekenntniß ab, Jeſus ſey ein Geſandter Gottes!

3) Zu dieſen Ausſagen und Zeugniſſen geſellet ſich eine Menge gleichzeitiger Schriftſteller, welche durch

Ablegung ihrer Feindſchaft gegen das Chriſtenthum, und Annehmung deſſelben, für die Wunder Jeſu auf die feierlichſte Art zeugen. Klemens, Biſchof zu Rom, Ignatius, Polykarpus, Papias, Juſtinus Martyr, Tatianus, Irenäus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Klemens Alexandrinus, Tertullianus, Dionyſius Biſchof zu Korinth, Hegeſippus, Melito, Miltiades, Pantänus, Kajus, Hippolytus Portuenſis, Ammonius, Origenes (§. 3-10.). Alle dieſe, und noch viele andere, deren Werke untergegangen, bekennen ſich zu der Religion, welche auf jene Wunder Jeſu gebauet war; legen durch verſchiedene Schriften, die ſie zum Vortheil derſelben ausfertigten, ein deutliches Zeugniß für die Richtigkeit jener Erzälungen ab; erklären die Bücher des Neuen T. für göttliche Schriften, und eben dadurch alle darin enthaltene Nachrichten für unbetrüglich wahr; berufen ſich im Angeſicht der Juden und Heiden, des römiſchen Senats und der Kaiſer, auf die ungezweifelte Richtigkeit der Wunder Jeſu; und verſiegeln endlich die Gewißheit ihres Glaubens mit freudiger Duldung allerlei Ungemachs, oder gar Marter und heldenmütigen Todes. Und dieſe Zeugen waren nicht etwa dumme, einfältige Perſonen unter dem abergläubigen Volk der Juden, und aus dem niedrigſten Pöbel aufgerafft, und von aller Kenntniß der Welt und Gelehrſamkeit entblöſt. Sondern faſt alle, — Bekehrte aus dem Heidenthum; — Männer, welche in den angeſehenſten Städten, zu Rom, Alexandrien, Athen, erzogen und angeſeſſen waren; — ausgebreitete Kenntniſſe und groſſe Geſchicklichkeit in der Philoſophie und allerlei weltlicher Gelehrſamkeit beſaſſen — Männer, welche ſo nahe jenen Zeiten lebten, groſſentheils noch mit unmittelbahren Zeugen jener Wunder bekannt waren, und

folglich

folglich den Grund oder Ungrund derſelben mit völliger Gewißheit erforſchen konten — welche zu dieſer Abſicht ſehr viele Mühe übernahmen, viele Reiſen anſtelleten, eine Menge von echten und untergeſchobenen Schriften durchlaſen, die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzte Gemeinden befragten; — und in ihrem Urtheil groſſe Behutſamkeit und Zurückhaltung bewieſen, ſelbſt verſchiedene der Neuteſtamentlichen Bücher nicht als göttliche annahmen, und überhaupt eher zu übertriebenem Zweifel als zur Leichtgläubigkeit geneigt waren.

Es verhält ſich mit dieſen Ausſagen der früheſten Anhänger des Chriſtenthums ganz anders, als mit denen, die wir von den ſpäteren haben, welche von Jugend auf zur chriſtlichen Religion erzogen worden. Man kann ſie nicht als Zeugniſſe der Freunde, ſondern man muß ſie als **Zeugniſſe der Feinde des Chriſtenthums** betrachten. Denn alle dieſe Perſonen, bis etwa auf einen oder ein paar, waren vorher Feinde der Chriſten; der jüdiſchen oder heidniſchen Religion zugethan, und bekannten ſich nur deswegen zum Glauben Jeſu, weil ſie von der Wahrheit ſeiner Wunder überzeugt worden. Hätten ihre Unterſuchungen ihnen den Ungrund derſelben entdeckt: ſo würden ſie die Religion ihrer Väter nie verlaſſen, ſondern vielmehr dieſe neue Art des Betruges in ihren Schriften widerlegt haben. — Eine Bemerkung, die ſchon Addiſon gemacht [251]), und welche die Stärke jener Ausſagen um ein Groſſes erhöhet.

4) Die-

251) Of the Chriſtian religion, *Miſcellaneous Works*, Vol. 3, p. 289 ſq.

4) Dieſen groſſen weiten Beifall finden die Wunder Jeſu in einem vorzüglich gelehrten lehrbegierigen und forſchenden Zeit-Alter. Und nicht allein unter denen, die ſich zu der darauf gebaueten Religion bekennen: Sondern auch viele Juden und Heiden, welche ihre Feindſchaft gegen das Chriſtenthum fortſetzen, geſtehen dennoch die Wahrheit dieſer Wunder ein. Und dieſes iſt der höchſte Grad des Beweiſes, den man in der Geſchichte erdenken und fordern kann!

Man muß hier vor allen Dingen bemerken, daß das Chriſtenthum gleich nach ſeiner Gründung nicht allein den Juden, ſondern auch den Römern und überhaupt der geſitteten heidniſchen Welt ſehr wohl bekannt geweſen. — Die römiſchen Kaiſer Nero, Domitianus, Trajanus, Antoninus Philoſophus, Septimius Severus, Maximinus Thrax, Decius, Gallus, Valerianus, Aurelianus und Diokletianus, verordneten durch kaiſerliche Reſkripte, heftige und gröſtentheils grauſahme Verfolgungen gegen die Chriſten [252]). Ein augenſcheinlicher Beweis, daß ihnen nicht allein die Religion der Chriſten bekannt geweſen, ſondern auch dem heidniſchen Götzendienſt ſehr nachtheilig geſchienen. — Viele der angeſehenſten Skribenten unter den Heiden gedenken in ihren Schriften der Chriſten, und zeigen, daß ſie den Inhalt ihrer Religion wohl gekannt. Tacitus (Jahr Chriſti

252) Siehe von dieſen zehn oder eilf Chriſtenverfolgungen, welche durch kaiſerliche Befehle angeordnet worden, und daher für allgemein mit Recht zu halten ſind, *Lardner's* collection of ancient Jewiſh and Heathen teſtimonies, Vol. 1. 2. und beſonders V. 3, p. 336-45.

Chriſti 100.) wußte es wohl, daß Chriſtus unter Pontio Pilato gekreuziget worden, daß die Chriſten ihren Nahmen von dieſer Perſon füreten, daß ihre Religion in Judäa den Urſprung genommen, und nicht allein daſelbſt, ſondern auch zu Rom, ſchon unter dem Nero, viele Anhänger habe, welche von dieſem Wüterich mit den entſetzlichſten Martern gequälet worden, ohne irgend einiger Verbrechen klar bezügtiget zu ſeyn [253]. Suetonius (Jahr Chriſti 110.) berichtet gleichfalls, daß bereits unter der Regierung des Nero die Zahl der Chriſten zu Rom ſtark geweſen [254]. Des jüngeren Plinii (J. C. 106.) bekannter Brief an den Trajanus, nebſt dem Reſkript des Kaiſers [255]) beweiſen: daß ſchon damahls das Chriſtenthum dem Götzendienſt groſſen Abbruch gethan, daß die Chriſten allen Götzendienſt verabſcheuet, keines Verbrechens überfüret werden können; dagegen aber bei ihren gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften ſich zum tugendhaften Wandel aufs feierlichſte verbunden, und durch keine Drohungen und Marter zur Verleugnung ihrer Religion bewogen werden können. Phlegon, ein Freigelaſſener des Kaiſers Hadrianus (Jahr Chriſti

253) *Annal.* XV, c. 44.

254) Vita *Neronis*, cap. 16. Affliϲti ſuppliciis Chriſtiani, genus hominum ſuperſtitionis nouae et maleficae. Vergl. über dieſe Stelle, *Lardner's* Colleϲt. of Jewiſh and heath. teſtim. Vol. 1, pag. 366. 367.

255) Libr. X, epiſt. 97 et 98. Siehe *Lardner's* Colleϲt. of Jewiſh and heath. teſtim. Vol. 2, p. 10-86; wo er alles, was über dieſe beiden wichtigen Stücke des Alterthums gründliches und merkwürdiges geſaget worden, zuſammen geſammlet, und mit manchen neuen Bemerkungen vermehret hat.

Chriſti 138.) geſtehet Jeſu die Vorherwiſſenſchaft künftiger Dinge zu, und bezeuget, daß ſeine Weiſſagungen genau erfüllet worden [256]. Der Kaiſer Antoninus Philoſophus (Jahr Chriſti 161.) kannte die Unſchuld der Chriſten, ihre Standhaftigkeit im Leiden und Verachtung des Todes gar wohl. Wenn er aber hinzuſetzet, dieſe Standhaftigkeit komme nicht aus vernünftiger Ueberlegung her, ſondern ſey die Wirkung einer bloſſen Hartnäckigkeit: ſo konte er freilich als ein Feind der chriſtlichen Religion, nicht anders urtheilen [257]. Lucian ſtellet die Chriſten als Leute vor, deren Anfürer und Herr in Paläſtina gekreuziget worden, welche ein unſterbliches Leben nach dem Tode hofſeten, und dadurch allen Reitzungen der Welt und allen Martern Troz böten, welche bei ihrer Ehrlichkeit von andern häufig betrogen würden, und die brüderliche Liebe

256) In ſeinen Ολυμπιονικοις, wovon aber jetzt auſſer einigen Fragmenten, nichts mehr vorhanden: ſiehe *Photii* Bibliothec, codice 97. Origenes citirt dieſe Stelle aus ihm, contra Celſum, libr. II, pag. 173 der Mosheimiſchen Ausgabe. Was es aber für eine Weiſſagung Jeſu geweſen? wiſſen wir nicht: da Origenes die Stelle nur ſehr mangelhaft, und noch dazu ans dem Gedächniß anfüret. Vergl. Mosheims Anmerkung an dem angef. O.

257) Ἐις ἑαυτον, *libr. XI, cap. 3.* Ὁια ἐϛιν ἡ ψυχη ἡ ἑτοιμος, ἐαν ἠδη ἀπολυθηναι δεῃ του σωματος, (oder ἑτοιμος, ἐαν ἠδη δεη, απολ.) και ἠτοι σβεσθηναι, ἢ σκεδασθηναι, ἢ συμμειναι; Το δε ἑτοιμον τουτο, ἱνα ἀπο ἰδιας κρισεως ἐρχηται, μη κατα ψιλην παραταξιν, ὡς ὁι χριϛιανοι. ἀλλα λελογισμενως και σεμνως, και ὡϛε και ἀλλον πεισαι, ἀτραγωδως. Vergl. Lardners Anmerkungen, Collect. of Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 2, p. 167-79.

Liebe als das Grundgeſetz ihrer Religion, mit williger Uebernehmung vieler Beſchwerden ausübeten [258]). Und in dem Leben des berüchtigten Betrügers, Alexanders, erzälet er, daß dieſer die Epikuräer und die Chriſten mit groſſer Sorgfalt von ſeinen Verſammlungen entfernet: ein Beweis, daß dieſe damahls ſchon ſehr wohl bekannt, und ein Schrecken der Betrüger geweſen! [259]) Und Amelius (J. C. 263.) ein Schüler des berümten Platonikers, Plotinus, verrát in verſchiedenen Stellen, wo er von dem Logos redet, eine genaue Bekanntſchaft mit Johannis Evangelio [260]). Bei dieſen Zeugniſſen, wie iſt es da möglich zu behaupten, daß die Chriſten und ihre Religion

258) *De morte Peregrini*, Opp. Tomo 3, p. 325 ſq. edition. *Tiberii Hemſterhuſii* et *Joann. Frider. Reitzii*, Amſtelod. 743. Vol. 4. in 4. Peregrinus war nach Lucians Bericht ein Umtreiber, der von einem Land in das andere, und von einer Sekte der Philoſophen zur andern ſchwärmete, auch die einfältigen Chriſten betrog, und endlich bei den Olympiſchen Spielen (A. 165.) ſich im Angeſicht des ganzen Griechenlandes in einen Scheiterhaufen ſtürzete.

259) Α'λεξανδρος, ἡ ψευδομαντις. Opp. Tom. 2. p. 207 ſeq. Alexander war der Nahme eines Betrügers, welcher unter der Regierung des Antoninus Philoſophus in Paphlagonien ſich durch vorgegebene Weiſſagungen einen groſſen Anhang machte. Ε'ξω Χριςιανους, Ε'ξω Ἐπικουρειους, rief er ſeinen Anhängern bei ihren Verſammlungen zu. Vergl. über dieſe Schrift des Lucian, *Lardner's* Jewiſh and heath. teſtim. Vol. 2, 356-363.

260) Siehe *Euſebii* praeparat. Euangel. libr. XI, cap. 19. Der Logos (dies ſind ſeine Worte) iſt derjenige, durch welchen, da er ſelbſt Ewig iſt, alle Dinge gemacht worden; wie auch Heraklitus lehret. Und eben derſelbe, von dem der Barbar lehret, daß er in der

gion bei ihrem erſten Urſprunge den Heiden unbekannt und unbemerkt geblieben, ohne entweder eine groſſe Unwiſſenheit, oder eine blinde Parteilichkeit zu verraten? — — Hätten die Heiden die Chriſten als eine nichtsbedeutende Sekte verachtet: woher kam es denn, daß ſie dieſelben ſo grauſahm verfolgeten, und durch Marter und Tod zum Abfall zwingen wollten? Woher kam es, daß viele ihrer Gelehrten ſchon alsbald nach Ausbreitung der chriſtlichen Lehre wider dieſe die Feder ergriffen? Aus mehr als einer Urſache wird es alſo nützlich ſeyn, von dieſen gelehrten Gegnern, welche das Chriſtenthum bald anfangs unter den Heiden gefunden, hier einige Nachricht zu geben. In der Apologie der chriſtlichen Religion, welche **Minucius Felix** in Form eines Geſprächs (Octavius betitelt) verfertiget, wird eines **Fronto** Erwänung gethan (cap. 31.), welcher die Lüge von den blutſchänderiſchen Vermiſchungen, den Chriſten ohne allen Beweis vorgeworfen. Auch gedenket der Apologet der Chriſten eben daſelbſt noch zweier anderer (cap. 28 und 30, doch ohne ihre Nahmen zu nennen) welche noch andere Läſterungen gegen die Chriſten ausgebreitet [261]).

Celſus

der Stelle und Würde eines Grundweſens bei Gott ſey, daß durch ihn alles gemacht worden, und alles was da iſt ſein Leben und Daſeyn durch ihn habe: daß er in einen Körper gefahren, Fleiſch angenommen, und als ein Menſch erſchienen, daß er ſelbſt in dieſer Geſtalt ſeine erhabene Natur bewieſen, und daß er nach dem Tode (ἀναλύθεντα) wiederum vergöttert worden, und Gott ſey, ſo wie er es geweſen, ehe er in den Körper und das Fleiſch, und den Menſchen gefahren. Vergl. *Lardner's* Jewiſh and heath. teſtimon. Vol. 3, p. 95-100.

261) Cap. 28. Etiam *ille*, qui de adoratis ſacerdotis viri-

Celſus [262]), ein Philoſoph des zweiten Jahrhunderts, hat ſo frühe und ſo ausfürlich, und mit ſo viel Sorgfalt gegen den chriſtlichen Glauben geſchrieben; daß er in der Geſchichte und bei Vertheidigung des Chriſtenthums eine auſſerordentlich wichtige Perſon iſt. Er lebte bald nach dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, folglich zu einer Zeit wo es ihm ſehr leichte war, den Betrug und Ungrund der chriſtlichen Geſchichte zu entdecken. Er war gereiſet, hatte ſich in Syrien und Paläſtina aufgehalten, hatte die Schriften des Alten und N. T. geleſen, und ſich ſo genau nach allem erkundiget, was den Glauben der Chriſten betraf, daß er beim Anfange ſeines Werks ſelbſt ſaget, παντα οιδα, er wiſſe alles was die Religion der Chriſten angehe. Ein ſolcher Gegner, der noch dazu mit viel weltlicher Gelehrſamkeit und durchdringendem Verſtande verſehen war, muſte nothwendig jeder Betrügerei fürchterlich werden. Und in dieſer Abſicht ſchrieb er ſein Buch gegen die Chriſten, unter dem Titel: λογος ἀληθης, zuverläßiger Bericht. Das Werk ſelbſt iſt zwar verlohren gegangen. Allein Origenes hat in ſeiner Widerlegung deſſelben [263]) einen ſo vollſtändigen

virilibus aduerſus nos fabulatur, tentat in nos conferre, quae ſua ſunt. Und *Cap.* 30, — *Illum* — — qui initiari nos dicit aut credit de caede infantis aut ſanguine.

262) Von ſeinen perſönlichen Umſtänden iſt alles ungewiß, bis auf dieſes, daß er nach dem Ablauf der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ſeine Schrift verfertiget. Siehe Mosheims Vorrede zum Origenes wider den Celſus, Seite 22 folg.

263) Nämlich, den acht Büchern wider den Celſus. Er ſchrieb es auf Bitte eines Freundes, Ambroſius, ohngefär ums Jahr Chriſti 246, lange nach dem Tode ſeines

gen Auszug daraus gemacht, daß man beinahe ſagen kann, er habe es ganz kopiirt. Man findet darin ſehr häufige Anſpielungen auf gewiſſe Ausſprüche, beſonders figürliche und ſprüchwörtliche Redensarten, verſchiedene lange Citationen aus dem N. T., Erzälungen von der Geburt, Taufe, Wunderwerken, Tode, Auferſtehung und anderen Lebensumſtänden Jeſu, ſo wie ſie im N. T. ſtehen; und eine deutliche Anzeige der chriſtlichen Lehrſätze von Auferſtehung der Todten, von Erfüllung der Weiſſagungen des A. T. in Jeſu und dem Meßianiſchen Amt und göttlichen Natur deſſelben, von der Vergebung der Sünden. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß Celſus dieſe Dinge nicht ohne bittere Anmerkungen und vermeintliche Widerlegungen vorgetragen. Dieſer ausfürliche Vortrag aber beweiſet ganz unwiderſprechlich die Falſchheit des neueren Vorgebens der Naturaliſten; als wenn die Gelehrten und Vornehmen des heidniſchen Alterthums ſich um die Lehren der Chriſten gar nicht bekümmert, ſondern ſie als nichtswürdige Einfälle verachtet [264].

Vor:

ſeines Gegners. Jch bediene mich hier der Ausgabe vom ſeel. Mosheim, Hamburg 1745. in 4. welche unter allen die beſte iſt, da ſie nicht allein den Text des Origenes völlig korrekt, und in einer ſehr guten deutſchen Ueberſetzung liefert, ſondern auch beſonders durch viele erhebliche Anmerkungen erläutert.

264) Einen ſehr vollſtändigen und genauen Auszug der Einwürfe des Celſus ſiehe in D. Lardners collection of Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 2, p, 269-354. und Hrn. Schroekhs Kirchengeſch. II, 380 f. Man kan hieraus auch verſchiedenes berichtigen, was der ſeel. Mosheim in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Origenes wider den C. geſchrieben.

Porphyrius, ein Tyrier von Geburth, der gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts lebte, war ein eben ſo heftiger, als beſcheidener Gegner des Chriſtenthums. Niemahls erlaubet er ſich ſolche Schmähungen, dergleichen Celſus häufig vorgebracht; ſondern ſtreitet mehr mit Gründen, als mit Spöttereien. Sein eigentlicher Nahme war Melech, (König) mit welchem der griechiſche, Porphyrius, den er unter dem Longin ſeinem Lehrer annahm, der Bedeutung nach einerlei iſt [265]). Er ſtand wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſtrengen Wandels in groſſer Achtung, und verfertigte viele Schriften, welche aber alle bis auf einige wenige [266]) die Nachwelt nicht erreichet. Gegen die chriſtliche Religion ſchrieb er ein Werk in XV Büchern, worin er ſehr viel Gelehrſamkeit und beſonders viele Kenntniſſe der Geſchichte des Orients bewieſen. Auch dieſes iſt verlohren gegangen; und die Naturaliſten erheben über dieſen Verluſt laute Klagen. Allein ſeine Einwürfe ſind uns groſſentheils in den Schriften Euſebii, Hieronymi, Auguſtini u. a.

265) Von ſeinen perſönlichen Umſtänden giebt Herr D. Lardner, Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3, p. 122 ſeq. nähere Nachrichten, und nennet zugleich die Schriften der Alten und Neueren, worin ſeine Lebensbeſchreibung anzutreffen.

266) Nämlich περι ἀποχης ἐμψυχων; das Leben Plotini: das Leben Pythagorä, welches aber nicht ganz iſt. Die Philoſophie aus den Orakelſprüchen (περι της ἐκ λογιων φιλοσοφιας) iſt, wie Herr Lardner loco cit. p. 193 ſeq. bewieſen, von einem chriſtlichen Betrüger geſchmiedet worden. Aus dieſem erdichteten Werke ſind alle die günſtigen Zeugniſſe genommen, welche Euſebius und auch viele Neuere, z. E. Mosheim, Vorrede zum Origenes wider den C. p. 52, dem Porphyrius beilegen.

u. a. noch aufbehalten; und die chriſtlichen Widerlegungen des Methodius, Euſebius und Apollinarius ſind eben ſo wenig auf uns gekommen. Zu dem hat das Chriſtenthum ſelbſt mit jener Porphyriſchen Schrift ſehr viel, und beſonders den beſten Kommentarium über Daniels Weiſſagung verlohren [267]). Die Porphyriſchen Einwürfe ſind gröſtentheils gegen Daniels Buch gerichtet, von welchem er beweiſen will, daß es keine Weiſſagung, ſondern erſt nachher geſchrieben ſey, da alle darin enthaltene Begebenheiten ſchon wirklich geſchehen waren. Was das N. T. anbetrift, ſo will er in den Genealogien Jeſu beim Matthäus und Lukas, und in den bibliſchen Anfürungen, Widerſprüche gegen das Alte Teſtam. zeigen; er klaget dieſe Schriften an, daß ſie ſich ſelbſt und der geſunden Vernunft widerſprechen, und dringet beſonders auf die Einwendung ſehr, das alle Menſchen vom Adam an müßten ſeyn verdammet worden, wenn die chriſtliche Religion die wahre wäre [268]). Ein Beweis, daß die Einwürfe der heutigen Naturaliſten ſchon ſehr alt ſind; und Porphyrius ihr Vorgänger die Religion, welche er beſtritten, viel beſſer gekannt als die neueren Feinde derſelben.

Der wollüſtige Philoſoph zu Nikomedien, deſſen Laktantius [269]), doch ohne ihn zu nennen, ge-

267) Siehe meine Recenſion von dem Lardneriſchen Werk, in den Gött. Anz. 1766, p. 701. 2.

268) Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3, p. 122-222; allwo die Einwürfe des Porphyrius vollſtändig geſammlet worden.

269) Inſtitut. diuinar. libr. V, cap. II. Vergl. Lardner Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 3, p. 229-33.

gedenket; ſchrieb (ums Jahr Chriſti 303.) drei Bücher wider das Chriſtenthum. Allein ſein Werk war ſo voll von populären abgenutzten Argumenten für die Religion der Heiden, niederträchtigen Schmeicheleien der heidniſchen Kaiſer, und von grober Unwiſſenheit ſelbſt in der Sache die er beſtreiten wollte, daß Laktantius es nicht einmahl der Mühe werth geachtet weiter davon zu reden.

Hierokles aber, der um eben dieſe Zeit (A. 303.) die Chriſten beſtritte, war nicht allein ein Mann von Anſehen, (Präſident in Bithynien) ſondern auch von Gelehrſamkeit. Er ſchrieb zwei Bücher wider das Chriſtenthum, welche vom Euſebius in einer beſondern Schrift widerlegt worden [270]). Um ſich aber mehr den Schein eines wohlmeinenden Freundes, als eines Gegners der Chriſten zu geben, nannte er ſein Werk nicht eine Widerlegung, ſondern eine Ermahnung der Chriſten [271]). Die Gründe deren er ſich bediente, um die Chriſten von ihrer Religion abzuziehen, waren dieſe: das N. T. ſey voll von Widerſprüchen, und Apollonius von Tyana habe eben ſo viele und groſſe Wunder gethan, wie Jeſus, ohne daß es ſich irgend jemand einfallen laſſen, ihn als Gott zu verehren.

270) Dieſer Hierokles muß mit einem Platoniſchen Philoſophen des fünften Jahrhunderts, gleiches Nahmens, nicht verwechſelt werden. S. *Bayle* diction. *Hierocles*. — Euſebii Widerlegung iſt noch vorhanden: das Werk ſeines Gegners aber iſt verlohren.

271) Compoſuit libellos duos, non *contra Chriſtianos*, ne inimice inſectari videretur, ſed *ad Chriſtianos*, vt humane ac benigne conſulere putaretur. *Lactantius* inſtitut. diuin. libr. V. cap. 3.

ren. Unter dieſe Ermahnungen ſtreuete er die kecke, ohne den geringſten Beweis behauptete und offenbahr falſche Verſicherungen, daß Jeſus von den Juden des Landes verwieſen worden, und alsdenn eine Räuberbande angefüret. Eine Unbedachtſamkeit, welche ſeinem Werke allen gehofften Eindruck auf die Chriſten nothwendig benehmen mußte [272]). Man erſiehet indeſſen hieraus, daß die Feinde des Chriſtenthums ſchon damahls den Kunſtgriff gebraucht, alte Einwürfe als wären ſie nie geſagt, unaufhörlich zu wiederhohlen, ohne der darauf gegebenen Antwort zu gedenken. Denn alle Einwendungen des Hierokles, bis auf die einige aus der Parallele mit dem Apollonius, waren ſchon lange vorher angebracht, und mehr als einmahl beantwortet worden [273]).

Das

272) Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3. p. 233-45.

273) Gemeiniglich ſtellen die Gelehrten den Philoſtratus auch unter die Gegner des Chriſtenthums, weil man faſt allgemein glaubet, er habe die Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyana in der Abſicht verfertiget, um durch dieſe Vergleichung den Wundern Jeſu alle Stärke zu benehmen. Ja einige, wie z. E. Kudworth, gehen gar ſo weit, und bilden ſich ein: dieſer Philoſoph ſey von angeſehenen Perſonen im Heidenthum (ſo wie etwa das Mädchen von Orleans von den Miniſtern des Königes Karls 9.) aufgeſtellet und unterſtützet worden, um durch ſeine vorgegebene Wunder die Anhänger des Heidenthums zu hintergehen. Allein Apollonius war, ehe er von dem Philoſtratus (ums Jahr Chriſti 210.) auf die Büne geſtellet worden, den Heiden und Chriſten faſt gänzlich unbekannt: man findet wenig mehr als ſeinen Nahmen vor dieſer Zeit. Philoſtratus mahlet ihn wie einen Wundertäter ab, um ihn als einen ächten und den größten Schüler des Pythagoras, von welchem man

Das Geſpräch, φιλοπατϱις, ἡ Διδασκομενος, welches unter Lucians Nahmen bei ſeinen Schriften anzutreffen [274]), iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht eher als im vierten Jahrhundert, zu den Zeiten des Kaiſers Julian, geſchrieben. Der Verfaſſer iſt ein abgeſagter Feind des Chriſtenthums, wie der Inhalt

man änliche Wunderthaten zu erzälen pflegte, der Welt darzuſtellen. Er gedenket nirgends, weder in dieſem, noch in irgend einem der übrigen Werke, Chriſti, ſeiner Religion oder ſeiner Anhänger. Und (was die gegenſeitige Meinung ganz augenſcheinlich widerleget) die von dem Apollonius gerümte Wunder haben mit den Thaten Jeſu faſt gar keine Aenlichkeit. Apollonius irret gleich einem Romanenritter durch die Welt, gehet auf Abentheuer aus, unterredet ſich mit Ochſen und Eſeln, und nimmt andere dergleichen lächerliche Dinge vor. — Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heathen teſtimon. Vol. 3. p. 245-71.

Philoſtratus ſchrieb dieſe Vitam Apollonii Tyanaei auf Verlangen der Kaiſerin Julia, ohngefär A. 210; mehr als hundert Jahre nach dem Tode ſeines Helden, aus den Nachrichten eines gänzlich Unbekannten, Nahmens Damis, welche noch dazu auch von einem Unbekannten der Kaiſerin gebracht worden. — So erzält er ſelbſt die Genealogie ſeines Werks, libr. I. cap. 3. — —

Die Werke dieſes in der Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte wichtigen Skribenten ſind zuſammen von Gottfried Olearius, Leipzig 694. in einem Folianten herausgegeben.

274) Siehe, die not. 258. genannte Ausgabe der Werke Lucians; *Tomo* 3. pag. 584. ſq. Von der Geſchichte des Geſprächs, ſiehe Gesners diſſ. de aetate et auctore Philopatridis; am Ende des III. Bandes. Vergl. Lardner's Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 2. pag. 365-372.

halt deſſelben beweiſet. Die Chriſten werden darin als eine Geſellſchaft vorgeſtellet, welche dem Staate ſehr gefärlich iſt, und ihre Lehren von der Dreieinigkeit, der Schöpfung der Welt, der beſonderſten Vorſehung Gottes und genauen Aufmerkſamkeit auf alle Handlungen der Menſchen, um ſie dereinſt zu belohnen oder zu ſtrafen, werden durch alle nur zu erdenkende Spöttereien dem Gelächter ausgeſetzet.

Julianus, der römiſche Kaiſer, welcher in der chriſtlichen Religion erzogen worden, ſie aber hernach wiederum mit dem Götzendienſt der Heiden verwechſelte, ſchrieb um die Mitte des vierten Jahrhunderts drei Bücher wider das Chriſtenthum. So viel wir aus den Excerpten urtheilen können, die Cyrillus, Biſchof zu Alexandrien, (der ihn im fünften Jahrhundert in X. Büchern widerleget) daraus gemacht [275]): ſo

275) Juliani Schrift iſt verlohren gegangen. Cyrilli Widerlegung beſtehet aus X. Büchern, darin er die Einwürfe ſeines Gegners mit den eigenen Worten deſſelben anfüret. Es iſt aber ſehr zu bedauren, daß er, wie es ſcheinet, nur einen Theil der Julianiſchen Schrift gebrüfet. Die Widerlegungen des Cyrills hätten wir zwar ganz wohl entbehren können: allein es würde zum groſſen Vortheil des Chriſtenthums gereichen, wenn die Einwendungen eines ſo gelehrten Feindes ganz vollſtändig auf die Nachwelt gekommen wären. — Ich bediene mich hier der Edition Ezechiel Spanheims, welcher Cyrilli Widerlegung den Werken Julians beigefüget, die er zu Leipzig 1696. in Folio herausgegeben. Die Freunde des Chriſtenthums haben, beſonders in den neueren Zeiten, ofte die Geſetze der Wahrheit, und noch öfters die chriſtliche Liebe, bei Zeichnung des Charakters Juliani und Entwickelung der Urſachen ſeines Abfalls verletzet. Unter die gründlichſten und anſtändigſten Schrif-

ſo hat er ſeinen Angriff mehr auf die Schriften des Alten, als des Neuen Teſtaments gerichtet. Die moſaiſche Geſchichte von der Schöpfung der Welt, dem Sündenfall, von Erwälung der jüdiſchen Nation zum eigentümlichen Volk Gottes, von der Sprachverwirrung, und verſchiedene andere, die er größtentheils verdrehet, oder doch wenigſtens unrichtig erkläret, werden von ihm theils für offenbahre Fabeln, theils für Injurien gegen die Eigenſchaften Gottes erkläret. Er vergleichet die göttlichen Bücher mit den Werken der Heiden, und behauptet, man könne aus dieſen die Künſte, Wiſſenſchaften und die Tugend viel beſſer erlernen als aus jenen. — Wider das N. T. finden wir keine andere, als folgende, nur allgemeine Einwendungen: Jeſus habe keine vorzügliche Thaten gethan; denn die Kuren, die er an den Lahmen, Blinden und Beſeſſenen verrichtet, ſeyn nichts beſonders, ſondern nur, Ἰατρικης ἐμπειριας ἐπιδειξις, ein Beweis ſeiner mediciniſchen Geſchicklichkeit [276]). Es ſey lächer:

Schriften in dieſer Materie gehöret Herr Wilhelm Crichton, Betrachtungen über des Kaiſer Julians Abfall von der chriſtlichen Religion und Vertheidigung des Heidenthums. Halle 1765. in 8. — In dieſer Schrift ſind auch alle Einwürfe Julians, ſo weit ſie uns jetzo bekannt ſind, geſammlet. Doch iſt der Charakter des Kaiſers nicht vollſtändig genug von ſeiner böſen Seite, insbeſondere der Intoleranz und Grauſamkeit gegen die Chriſten geſchildert, wie aus dem zu erſehen, was Herr Warburton davon geſagt, in ſeinem Julian (London 750, in 8.) p. 23. ſq. und *de la Bletterye* Vie livr. 4.

276) *Libro* VI. pag. 191. 192. Der ganze Einwurf Julians lautet beim Cyrillus ſo: — — ἐργασαμενος (nämlich Jeſus) παρ᾽ ὀν ἐζη χρονον ἐργον ὀυδεν ἀκοης ἀξιον, ἐι μη τις ὀιεται τους κυλλους και τυφλους ἰασασθαι, και δαιμονωντας ἐξορκιζειν ἐν Βηθσαϊδᾳ και

cherlich zu behaupten, daß Jeſus den Teufeln gebie- ten, und auf dem Meere einhergehen können, da er nicht einmahl ſeine eigenen Landsleute und Verwandten zum Glauben an ſeine Lehre zu bringen vermocht [277]). Matthäus und Lukas ſeyn in Beſtimmung der Genealogie Jeſu uneinig [278]). Die Lehre von der Gottheit Jeſu und der Dreieinigkeit widerſpreche der nothwendigen Einheit Gottes [279]). Und überhaupt beſchuldiget er die chriſtliche Religion eines Widerſpruchs gegen das A. T. [280]). Auch klaget er die neueren Chriſten an, daß ſie ſelbſt von den Lehren ihrer Meiſter abgewichen ſeyn; indem ſie Jeſum für Gott ausgaben, welches weder Matthäus noch Markus oder Lukas, ja ſelbſt Johannes nur mit ſehr zweideutigen Worten, gethan [281]); indem ſie die Märtyrer verehreten und auf ihren Gräbern beteten [282]), und beſonders, indem ſie die Beſchneidung und das moſaiſche Geſetz verwarfen [283]). — Hätte Julian hiſtoriſche Gründe gegen die Richtigkeit der Wunderwerke Jeſu vorgebracht: ſo würde Cyrillus, der viele ſcheinbahre Einwendungen deſſelben gegen das A. T., die er ſelbſt nur ſchlecht widerleget, mit aller Ehrlichkeit an-

καὶ ἐν Βηθανίᾳ ταῖς κώμαις, τῶν μεγίςων ἔργων εἶναι.

277) *Libro* VI. p. 213.

278) *Libro* VIII. p. 253.

279) *L.* VIII. p. 276. und libr. IX. p. 290.

280) *L* IX. p. 305. 306. 314. 319. 320.

281) *L.* X. p. 326. 333.

282) ibid. p. 335. 339. 340.

283) ibid. p. 351.

anfüret, ſie gewiß zum erſten und vornehmſten Gegenſtande ſeiner Vertheidigungsſchrift gemacht haben.

Ein jeder der die Menge und den Inhalt dieſer feindſeligen Schriften auch nur obenhin erwäget, wird nunmehro von ſelbſt die Bemerkung machen: daß die Religion der Chriſten bald in ihrem Anfange den Gegnern ſehr wohl bekannt geweſen, daß man es nicht blos bei Verfolgungen und bürgerlichen Strafen bewenden laſſen, ſondern die gelehrteſten Heiden auch in Schriften eine genaue und ſtrenge Unterſuchung derſelben angeſtellet. Und was fanden dieſe einſichtsvolle und heftige Gegner bei aller ihrer, zum Theil ſo ſorgfältigen Prüfung und genauen Erkundigung? Hat ein einiger unter ihnen, hat Joſephus, hat Tacitus, Swetonius, Plinius, Phlegon, der Kaiſer Antoninus und Lucianus, hat Fronto, Celſus, Porphyrius, der Nikodemiſche Philoſoph, Hierokles und der Verfaſſer des Philopatris, hat ein einiger dieſer Widerſacher, ich will nicht ſagen zu beweiſen geſucht, ſondern auch nur geradezu behauptet: daß die Geſchichte der Chriſten von den Wunderwerken ihres Stifters und erſten Lehrers erdichtet ſey, daß nie Jeſus einen Blinden ſehend, Taube und andere unheilbahr Kranke geſund, nie einen Todten lebendig gemacht; daß die ganze Erzälung von den wundertätigen Speiſungen, ſo wie von der Auferſtehung Jeſu eine Fabel ſey? Hat ein einziger dieſer Skribenten irgend einen Zeugen aufgeſtellet, welcher die Jünger Jeſu die Verfaſſer des N. T. einer Lüge und Betrügerei bezüchtiget, und eine andere wahre Geſchichte von Jeſu und ſeinen Anhängern entdecket? Und was war leichter als dieſes? wenn jene Geſchichte wirklich eine Erdichtung geweſen. Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, lebte gerade zu

eben der Zeit, und unter eben der Nation, wo jene Begebenheiten ſollten geſchehen ſeyn. Celſus zog genaue Nachrichten wenige Jahre nach dem Tode der Apoſtel ein. Julian war in der Religion der Chriſten erzogen und wuſte um alle ihre Geheimniſſe. Und alle mit einander, keinen ausgenommen, lebten ſo frühe, daß ſie durch Zeugen von der zweiten oder dritten Hand den Ungrund jener Erzälungen darthun konten. Allein von allem dieſem findet ſich in ihren Schriften keine Spuhr. Sie treiben mit den Lehren und Geſetzen der Chriſten ein Geſpötte; ſie erdichten Schmähungen von ſchändlichen Laſtern, welche unter ihnen im Gange ſeyn ſollten; ſie werfen den Chriſten die Niedrigkeit und Verachtung ihres Stifters vor, ſie machen gegen Geſchichte, die nur durch Zeugniſſe bewärt oder verworfen werden können, Einwürfe aus abſtrakten Raiſonnemens: und kein einiger leugnet ſie gerade zu und füret Zeugen für das Gegentheil an. — Muß nicht dieſes Stillſchweigen, unter ſolchen Umſtänden, als ein Bekenntniß ihres Unvermögens, als ein verdecktes Geſtändniß, und als ein kräftiger Beweis für die Richtigkeit aller jener Begebenheiten angeſehen werden?

Doch wir finden unter den Feinden des Chriſtenthums nicht blos ſolche negative, ſondern auch poſitive Zeugniſſe für die Richtigkeit der Wunder Jeſu. — Ich will zuerſt von den Jůdiſchen, und alsdenn von den Heidniſchen Zeugniſſen reden.

Joſephus, der berůmte Geſchichtſchreiber der Juden, ſchrieb um das Jahr Chriſti 75 zuerſt ſeine VII. Bůcher vom Jůdiſchen Kriege, und alsdenn die

die XX. Bücher der Jüdiſchen Altertümer [284]); welche die Geſchichte der Juden bis ans zwölfte Jahr der Regierung Nero, oder bis an den Anfang des letzten tragiſchen Krieges erzälen. In allen ſeinen Schriften findet ſich gar nichts von Jeſu und ſeiner Religion, die er geſtiftet [285]). Allein ſelbſt dieſes Stillſchweigen iſt für die Chriſten wichtig. Da die Landsleute dieſes Schriftſtellers ſo ſehr wider Jeſum und alles was ſeinen Namen trug erbittert waren, da Joſephus ſelbſt vom Johannes dem Täufer, ein ſo ſehr rümliches Zeugniß ableget [286]); da er die Betrügereien verſchiedener falſcher Meßiaſſe in ſeinen Werken

284) Die beſte Edition aller ſeiner Werke hat Sigebert Haverkamp zu Amſterdam 726. in 2 Bänden in Folio beſorget.

285) In den neueren Abſchriften finden ſich zwar zwei lange und erhebliche Stellen die das Chriſtenthum betreffen. Die eine redet von Jeſu ſo, wie etwa ein chriſtlicher Skribent von ihm ſprechen würde: daß er viele Wunderwerke gethan, einen groſſen Anhang bekommen, der von Gott verſprochene Meßias, und am dritten Tage nach ſeinem Tode am Kreutz wiederum auferſtanden ſey. (Antiquit. libr. XVIII. cap. 3. §. 3. p. 876. 77.) Und die andere (Antiquit. libr. XX. cap. 9. §. 1. p. 976.) erzälet den Tod Jakobi, welcher der Bruder des Meßias genannt wird. — Allein, aufs allergelindeſte zu urtheilen, ſind wo nicht beide Stellen, ſo doch wenigſtens die erſtere, gar ſehr verdächtig. Am beſten ſind davon die Gründe ausgeführet worden beim Lardner Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 1. p. 150-168. — — Eben dieſer Skribent hat auch p. 168. ſq. die Urſachen angegeben, welche den Joſephus wahrſcheinlicher Weiſe bewogen, alle dieſe Begebenheiten in ſeiner Geſchichte ganz auszulaſſen.

286) Siehe not. 197.

ken ernſtlich rüget [287]): ſo würde er gewiß, wenn jene Geſchichten erweislich falſch geweſen wären, nicht unterlaſſen haben dieſen Betrug zu entdecken, welcher ſeiner Nation in mancher Abſicht würde rümlich geweſen ſeyn. Sein Stillſchweigen iſt alſo nicht blos ein negatives, ſondern auch ein wirklich poſitives Zeugniß für die Richtigkeit der chriſtlichen Religion und der Wunder Jeſu, worauf ſie gegründet war. Es beweiſet, daß er, bei aller ſeiner genauen Bekanntſchaft mit den Begebenheiten der Juden, dennoch nicht im Stande geweſen jene Erzälungen zu widerlegen, und daß folglich — dieſe Nachrichten von ihm, wo nicht für gewiß, ſo doch wenigſtens wahrſcheinlich gehalten worden.

Der größte Theil der neueren Juden (nämlich die Rabbaniten) nimmt noch auſſer dem im A. T. geſchriebenen Geſetz ein anders an, welches ihrem Vorgeben nach eben ſo wohl göttlichen Urſprunges iſt, und von Moſe an durch die mündliche Traditionen fortgepflanzt worden. Dieſes ihr mündliches, oder zweites Geſetz (מִשְׁנָה, lex ſecundaria) iſt am Ende des zweiten Jahrhunderts von einem ihrer Lehrer, Rabbi Judah Hakkadoſch, aus den zerſtreueten Aufſätzen älterer Rabbinen in ein Korpus zuſammengetragen. Die nachfolgenden Lehrer der Nation ſchrieben darüber Auslegungen. Dieſe Kommentarien, welche die Gemara (גְּמָרָא, commentatio) heiſſen, wurden nach einiger Zeit ebenfalls geſammlet, und ſo entſtand der Talmud, oder das Corpus doctrinae Ju-

287) Siehe not. 191. ſq.

Judaicae [288]), welches die Rabbaniten den Schriften des A. T. an die Seite ſtellen. Man erſiehet alſo hieraus, daß der Talmud als ein ſicherer Beweis von demjenigen könne angenommen werden, was die Juden ſeit Chriſti Zeiten geglaubet. Denn er enthält die Ausſprüche ihrer älteſten Lehrer, davon einige ſchon im erſten Jahrhundert und vielleicht noch vor Chriſto gelebet, und benachrichtiget uns von dem, was unter den Juden durch eine beſtändige Tradition in Religionsſachen geglaubet und beobachtet worden. — Da die ſpäteren Schriftſteller der Juden in dem Punkt von Jeſu und ſeiner Religion völlig einerlei mit den Talmudiſchen Skribenten beſagen: ſo will ich, um unnötige Weitläuftigkeit zu meiden, beiderlei Zeugniſſe hier mit einander verbinden [289]). — Dieſe Schriften

288) Der Talmud beſtehet alſo aus zwei Theilen, 1) dem Text, oder der Miſchnah, und 2) dem Kommentario darüber, oder der Gemara. — Die Juden haben aber einen zweifachen Kommentarium; einen, welcher von den Rabbinen in Paläſtina, und einen andern, der von den babyloniſchen Lehrern verfertiget worden. Und daraus entſtehet der Unterſchied zwiſchen dem Hieroſolymitaniſchen und Babyloniſchen Talmud: jener hat bei der Miſchnah, die paläſtiniſche; und dieſer die babyloniſche Gemara. Die Paläſtiniſche Gemara iſt ohngefär im vierten, und die Babyloniſche im ſechſten Jahrhundert geſammlet worden. Siehe *Jo. Chriſtoph. Wolfii* Biblioth. hebr. Part. II. p. 657. ſq. — — Herr Johann Jakob Rabe, Stadtkaplan zu Onolzbach, hat ſich um dieſen Theil der Gelehrſamkeit durch eine deutſche Ueberſetzung der Miſchnah verdient gemacht, welche er zu Onolzbach 1760. 1763. in *VI.* Theilen in 4. herausgegeben.

289) Die wichtigſten von den zu dieſer Materie gehörigen Schriftſtellern der neueren Juden hat Johann Chriſtoph Wagenſeil, Prof. der morgenländiſchen Spra-

ten ſpeien zwar gegen Jeſum die unverſchämteſten Läſterungen aus [290]), und legen ihm Schimpfnahmen bei, welche in etwas geſitteten Orten kaum unter dem niedrigſten Pöbel mehr gehöret werden. Nirgends aber leugnet einer unter ihnen die Wunder Jeſu, ſondern ſie geſtehen vielmehr, daß er dergleichen gethan, und nahmentlich, daß er Ausſätzige gereiniget und Todte auferwecket. Nur, wie man leicht erachten kann, urtheilen ſie ganz anders als wir über den Urſprung derſelben, und behaupten: bald, daß er ſie durch den Nahmen Jehovah; bald aber, daß er ſie durch Hülfe der böſen Geiſter, und durch Zauberkünſte ver-

Sprachen zu Altdorf, unter dem Titel: Tela ignea Satan. *Altdorfii*, 1681. in 4. aus Handſchriften herausgegeben. In dieſer Sammlung ſind folgende 6 Schriften im Original nebſt einer lateiniſchen Ueberſetzung anzutreffen. 1) Rabbi *Lipmanni* Carmen memoriale. 2) Nizzachon vetus. 3) Acta diſputationis R. Jechielis cum quodam Nicolao. 4) Acta diſputationis R. *Moſis Nachmanidis.* 5) R. *Iſaak* Chiſſuk Emuna, und 6) Toldos Jeſchu.

290) Einige der neueren Juden haben zwar läugnen wollen: daß der Jeſus, von welchem ihr Talmud redet, der Stifter unſerer Religion ſey. Man ſiehet aber leicht, daß dieſes blos in der Abſicht vorgegeben werde, um dem Unwillen der Chriſten zu entgehen. Denn die in andern jüdiſchen Schriften enthaltenen Läſterungen gegen unſern Jeſum kommen mit den Talmudiſchen völlig überein; der talmudiſche Jeſus, wird Jeſus der Nazarener genannt, er wird für einen Sohn der Maria erkläret, und der Talmud erzälet, er ſey am Oſterabende aufgehenkt worden: mehrerer Gründe nicht zu gedenken. Johann Andr. Eiſenmenger hat dieſe Frage ſehr gründlich und ausfürlich entſchieden, in dem entdeckten Judenthum, Theil I. S. 228-263.

verrichtet, welche er bei ſeiner Flucht nach Egypten in dieſem Lande erlernet [291]).

Von heidniſchen Zeugniſſen für die Wahrheit der Wunder Jeſu habe ich bereits, im vorigen die Ausſagen des Juſtinus Martyr, Tatianus, Irenäus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Klemens Alexandrinus, Tertullianus u. v. a. angefüret, welche nach genauer Erkundigung und ſorgfältiger Prüfung die Richtigkeit jener Wunder bekennen, und dadurch bewogen worden, die darauf errichtete Religion der Chriſten anzunehmen. — Celſus läugnet nirgends die Wahrheit dieſer Wunder, nirgends nennet er auch nur einen einigen Zeugen, der die Jünger Jeſu einer Betrügerei überfüret. Vielmehr geſtehet er zu, daß Jeſus wirklich wundervolle Dinge verrichtet, Krankheiten übernatürlich geheilet, Todte erwecket, und mit wenigen Brodten eine groſſe Menge Volks gesättiget. Um aber den Schlüſſen zu entgehen, welche die Chriſten daraus zogen, nimmt er bald ſeine Zuflucht zu der Zauberei, welche Jeſus in Egypten ſoll erlernet haben; bald aber ſtellet er ſich wiederum, als wenn dieſe Thaten noch nicht hinlänglich erwieſen wären. Er bekennet gewiſſer maaſſen, ſagt Origenes [292]), daß Chriſtus diejenigen Wunder verrichtet habe, wodurch eine ſo groſſe Menge betrogen worden, ihm

291) Dieſe Stellen ſind in einem ſolchen Kauderwelſch und rabbiniſchen Unſinn geſchrieben, daß es mir höchſt verdrüßlich fallen würde, ſie hier der Länge nach anzufüren. Eiſenmenger hat ſie am gen. Orte Theil I. Seite 148-188. mit hinlänglicher Vollſtändigkeit geſammlet.

292) Buch I. S. 88. der Mosheim. Ausgabe.

ihm als dem Meßias nachzufolgen. Allein er läſtert ſie zugleich, und will, daß ſie nicht durch eine göttliche Kraft, ſondern durch Zauberkünſte geſchehen ſeyn. Jeſus, ſagt er, ward ſchlecht und in der Finſterniß erzogen. Er vermiethete ſich hernach in Egypten, und lernete daſelbſt einige Wunder verrichten. Als er darauf in ſein Vaterland zurückkam, gab er ſich dieſer Wunder halber für einen Gott aus. Ich will noch eine Stelle hinzufügen, woraus erhellet, daß dieſer ſo bittere als gelehrte Feind der Chriſten nicht im Stande geweſen den Wunderthaten Jeſu ihre Richtigkeit abzuſprechen. Celſus [dies ſind Origenis Worte] 293) ſiehet wohl zum voraus, daß man ſich auf die groſſen Wunder, die Jeſus verrichtet hat, berufen werde. —— Er räumet uns daher auf eine kurze Zeit ein, daß ſich alles ſo verhalte, was von den Krankheiten die Jeſus vertrieben, von den Todten die er erwecket, von den wenigen Brodten womit er eine groſſe Menge Volks ſo geſättiget hat, daß vieles davon übrig geblieben, gemeldet wird, und was ſonſten ſeine Jünger von ihm erzälet, und, wie er meinet, durch allerhand falſche Umſtände vergröſſert haben. "Immerhin, ſagt er, laſſet uns einmahl ſagen, „daß du alle dieſe Dinge verrichtet habeſt!" Allein gleich darauf ſagt er, daß alle dieſe Wunderwerke Jeſu nichts beſſer ſeyn, als die Thaten der Zauberer, die ſtets prahlen, daß ſie noch gröſſere Wunder thun wollen: oder als die Gaukeleien der Leute, die der egyptiſchen Künſte

ſte

293) Buch I. S. 144.

ſte kundig ſind, welche um wenige Heller auf den Marktplätzen ihre ganze Wiſſenſchaft feil biethen, die böſen Geiſter aus den Leibern der Menſchen jagen, die Krankheiten wegblaſen, die Seelen der verſtorbenen Heiden erſcheinen laſſen, Tafeln die mit den ſchönſten und angenehmſten Speiſen beſetzt zu ſeyn ſcheinen, ob gleich in der That nichts darauf vorhanden iſt, darſtellen. — — Und hierauf rufet er aus: Müſſen wir dieſer Werke halber glauben, daß dieſe Leute Gottes Söhne ſeyn, oder müſſen wir nicht vielmehr ſagen, daß die Werke gottloſer und boshafter Leute Betrügereien ſind? 294) — Eine ſolche Sprache in dem Munde eines Feindes iſt doch wohl als eine Beſtätigung der Sache anzuſehen, die er beſtreiten will!

Porphyrius hat, wenigſtens wie die Auszüge des Hieronymus glauben machen, welcher bei ſeiner Erklärung der Evangeliſten der Einwürfe deſſelben fleißig erwänet, wider die Gewißheit der Wunder Jeſu nichts vorgebracht. Er machet über verſchiedene Ausſprüche des N. T. bittere und höniſche Anmerkungen: er beſchuldiget die Verfaſſer vieler Widerſprüche gegen ſich ſelbſt, die geſunde Vernunft, und die Berichte des A. T. Da er nun alſo unter dieſen Umſtänden die Richtigkeit der Wunder auf keinerlei Art, wie es ſcheinet, läugnet: ſo iſt auch dieſer Feind der Chriſten

294) Siehe auch, Buch I. S. 25; und S. 211. — — Von den Wundern der Apoſtel urtheilet Celſus eben ſo. Buch I. S. 22. behauptet er: daß alle Kraft, welche die Chriſten zu haben ſcheinen, den Nahmen und Beſchwörungen gewiſſer böſen Geiſter beigemeſſen werden müßte.

ſten als ein neuer Zeuge für die Wahrheit derſelben anzuſehen.

Hierokles füret einerlei Sprache mit dem Celſus. Er geſtehet die wundervollen Thaten Jeſu ein. Nur behauptet er, Apollonius von Tyana habe eben dergleichen verrichtet [295]). Ein Einwurf der keine Widerlegung verdienet. Die Thaten des Apollonius ſind von einem Schriftſteller berichtet, der mehr als hundert Jahre ſpäter gelebet; ſie tragen offenbahre Spuhren der Erdichtung an ſich, und was das wichtigſte, ſie beſtehen gröſtentheils in Unterredungen mit Ochſen und Eſeln, und änlichen lächerlichen Handlungen.

Und faſt aus eben dem Tone redet auch Julian. (Siehe not. 276.) Seiner Meinung nach haben die Chriſten nicht Urſache damit zu prahlen, daß ihr Jeſus den Blinden die Augen geöffnet, und Beſeſſene von der Gewalt der böſen Geiſter befreiet, da dergleichen Dinge ganz wohl durch die Kunſt eines erfahrnen Arztes geſchehen könten [296]).

§. 29.

295) Siehe not. 271. ſq.

296) Dieſe Zeugniſſe der Feinde des Chriſtenthums unter den Juden und Heiden hat Hr. D. Lardner ſehr vollſtändig geſammlet, und mit vielen nützlichen Anmerkungen verſehen, unter dem Titel herausgegeben: A large collection of ancient Jewiſh and Heathen teſtimonies to the truth of the Chriſtian religion, *London*, 1764-1766. in 4 Bänden in 4. Von dem Inhalt dieſes vortreflichen Werks habe ich in den Göttingiſchen Anzeigen vom Jahr 1765, 66 und 67. Nachricht gegeben.

§. 29.
Hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. — 6) Die groſſen noch jetzo fortdaurenden Wirkungen, welche ihre Wahrheit nothwendig vorausſetzen.

*

Die Geſchichte, beſonders der älteren Zeit, iſt voll von falſchen erdichteten Wunder-Erzälungen. Aber alle dieſe verſchwanden gleich einem Luft-Zeichen. Eine brauſende Hitze einiger Einwohner der Stadt, Gärungen, die höchſtens etwa ein paar Jahre daureten, waren alles was daraus erfolgte. Von den vorgegebenen Wundern des Abt Pariſius die vor ohngefär vierzig Jahren ganz Paris in Bewegung ſetzten, weiß man jetzo ſelbſt in dieſer Stadt kaum etwas mehr. Auf gleiche Art würden auch die Wunder Jeſu ſchon lange ins Vergeſſen geſunken ſeyn, wenn ſie jenen Fabeln gleich geweſen.

Allein ſelbſt in dem Lande, wo dieſe Wunder kurz vorher geſchehen, finden ſie und die darauf gebauete Religion gleich anfangs groſſen Beifall. Die Apoſtel predigen ſie zuerſt nicht in entfernten Gegenden, ſondern in Judäa, zu Jeruſalem. Und hier werden auch die allererſten zum Theil anſehnliche Gemeinden geſammlet.

Man glaubt ſie gleich anfangs in den angeſehenſten Städten des römiſchen Reichs: zu Antiochien, Epheſus, Smyrna, zu Alexandrien, zu Corinth, Theſſalonich, Philippen, und ſelbſt zu Rom der damahligen Hauptſtadt der Welt. Auch viele Ge-

lehrte und Vornehme bekennen ſich zu der Religion, deren Fundament und Haupttheil dieſe Wunder ſind. S. §. 14. S. 166.

Und dieſen groſſen Fortgang haben ſie ohne alle Begünſtigung ſündlicher Neigungen, denen ſie vielmehr gerade entgegen arbeitet, und ohne alle Zwangs-Mittel. Eine kleine Anzahl niedriger Männer, ohne Vorzüge der Geburth, ohne Anſehen, Reichthum, Anhang und weltliche Wiſſenſchaft prediget dieſe Wunder. Und zu eben der Zeit, da dieſe Thaten ſollen geſchehen ſeyn, werden Menſchen aus allen dreien damahls bekannten Welttheilen, in groſſer Menge bewogen ſie zu glauben, verlaſſen alle ihre zeitlichen Vortheile und irrdiſche Ergötzungen, ſetzen ſich den gröſten Verfolgungen, Gefahren und Mühſeligkeiten aus, welche damahls mit dem Bekenntniß ihrer Religion unzertrennlich verbunden waren, übernehmen mit williger Freudigkeit allerlei Martern, und viele unter ihnen einen grauſamen Tod, und zwar, um einer Religion zu dienen, welche allen ſündlichen Lüſten der Menſchen, dem Stolz, der Rachbegierde, der Unzucht, der Geldſucht einen unerbittlichen Krieg ankündiget, und ihren Anhängern einen völlig tugendhaften Wandel, eine gänzliche Aufopferung ihrer liebſten Neigungen und angenehmſten Güter für Gott und die Menſchen, mit der gröſten Strenge unter Androhung ewiger Strafen, anbefiehlet! [299])

Und dieſe auf jene Wunder gebauete Religion ſtürzet ſeitdem bis hieher ſchon über achtzehn Jahrhunderte

299) Siehe Butlers Analogie S. 334-37.

derte in ſo vielen hundert Ländern des ganzen weiten Erdbodens, den Götzendienſt nebſt den ſchrecklichen Laſtern, beſonders der Unzucht, und Menſchen-Opfer die damit verbunden waren. Durch ſie wird die Philoſophie reformirt, reine Kenntniſſe von Gott, der Seele, der Welt, in Gang gebracht. Die Sitten werden feiner, die bürgerlichen Geſetze und Regierungen ſanfter und menſchlicher. Und noch täglich thut ſie ſelbſt da, wo man ſie nicht zur vollen Wirkung kommen läſſet, vielen Laſtern Einhalt: und bildet ſo viele tauſend edle, tugendhafte, Gott-änliche Menſchen! — — Von der Art ſind die Wirkungen der Wunder Jeſu!

§. 30.

Was aus dieſen Zeugniſſen zu ſchlieſſen?

*

Die Wunder Jeſu, die in ſich gar nichts Ungereimtes haben und der erhabenen Würde eines göttlichen Abgeſandten ſo wohl an ſich ſelbſt, als auch in den Umſtänden höchſt anſtändig ſind — denn ſie ſind insgeſammt nichts anders als lauter wohlthätige, menſchenfreundliche Thaten, die Jeſus mit ſo groſſer Herablaſſung und Freundlichkeit als Selbſt-Vertrauen und Ernſt verrichtet — dieſe Wunder alſo gründen ſich auf die Ausſagen — Mehrerer bibliſcher Skribenten, welche ſich als höchſt glaubwürdige Männer legitimiret; bei dieſen ihren Wunder-Erzählungen, die notoriſche und in die Sinne fallende Dinge betraffen, unmöglich konten hintergangen werden; dabei ſehr einleuchtende ſtarke Beweiſe ihrer Auf-

richtigkeit gegeben, und dieſe ihre Ausſage mit einem jammervollen Leben, ja gar mit dem Tode beſiegelt. — Petrus insbeſondere, der um alle Geheimniſſe Jeſu wußte und aus ſeinem vertrauteſten Freunde ſein Feind geworden, kehret alsbald zu ſeiner alten Freundſchaft zurück und erſetzet die kurze Verlaſſung Jeſu durch einen deſto gröſſeren Eifer in Behauptung ſeiner Wunder und Lehre. — Judas Iſchariot, dem gleichfalls nichts von dem geheimſten Leben Jeſu verborgen war, und deſſen Intereſſe es forderte alles zu offenbahren, was er von ihm Nachtheiliges wußte, kann nicht allein dergleichen gar nichts auf ihn bringen, ſondern leget auch das allerfeierlichſte Bekenntniß von der völligen Unſchuld ſeines Lebens und der lautern Wahrheit ſeiner Wunder ab. — Paulus, einer der einſichtsvolleſten und allerheftigſten Feinde Jeſu wird eben, als er damit beſchäftiget iſt ſeine Anhänger zu verfolgen, von der Wahrheit ſeiner Wunder und Lehre ſo feſte überzeugt, daß er von Stund an ein eben ſo eifriger Freund und Vertheidiger derſelben wird. — Eben dieſes beſaget eine Menge von gleichzeitigen oder doch ſehr nahen Skribenten, welche nach einer ernſtlichen genauen Prüfung ſich zu dieſen Wundern und Lehren feierlich bekennen. — Auch die abgeſagteſten Feinde, der hohe Rath zu Jeruſalem, der römiſche Landpfleger Pilatus, nebſt vielen andern gelehrten Juden und Heiden ſehen ſich, bei aller ihrer fortwärenden Feindſchaft gegen das Chriſtenthum dennoch gedrungen, die Richtigkeit jener Wunder zu geſtehen. — Und dieſe Wunder finden gleich anfangs, und ſeitdem immerfort gegen alles natürliche Intereſſe der Menſchen, und ohne alle weltliche Mittel dennoch einen groſſen ausgebreiteten Beifall, und ſind das Fundament einer Religion, welche nun ſchon über achtzehn Jahrhunderte beſtanden,

im Oſten und Weſten, im Süden und Norden Anhänger gefunden, und die wohltätigſten Wirkungen in der menſchlichen Geſellſchaft gehabt.

Es iſt klar, keine einzige Begebenheit in der alten und neuen Geſchichte hat ſo viele, ſo entſchiedene, ſo ſtarke und mit ſolchen Wirkungen verbundene Zeugniſſe für ſich, als die Wunder Jeſu. Verwerfen wir alſo dieſe dem ohngeachtet: ſo müſſen wir die ganze Geſchichte verwerfen. — Leugnen, daß es Gegen-Füßler gebe, daß ein römiſcher Kaiſer Auguſtus, und Tiberius gelebet und die Thaten verrichtet, welche Swetonius und Tacitus erzälen; daß ein Luther gelebet und die Religion reformiret, kurz alles das müſſen wir alsdenn leugnen — was wir nicht durch unſere eigene Augen, Ohren und andre Sinne wiſſen. — — Die Wunder Jeſu verwerfen, iſt demnach im äuſſerſten Grade ungereimt.

Ferner, wir glauben tauſend Dinge und handeln darnach, und würden den für einen Thoren, oder Leichtſinnigen und Gewiſſenlooſen halten, der es nicht thäte, die bei weitem nicht ſo viele und ſtarke Gründe für ſich haben als die Wunder Jeſu. Haben wir bei irgend einer freien Unternehmung in unſerm häuslichen und bürgerlichen Leben? haben wir in irgend einem Stück unſers moraliſchen Betragens einen auch nur halb ſo ſtarken Beweis? Alſo vorausgeſetzt, daß man die Richtigkeit jener Beweiſe erkennt oder doch erkennen kan: ſo muß derjenige, welcher unter dieſen Umſtänden die Wunder Jeſu verwirft, einen hohen Grad der Ueberzeugung vorſätzlich unterdrücken. Dieſes aber ſchlieſſet nothwendig eine ſehr ſtarke Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit oder gar Abneigung davon in ſich,

 und

und machet folglich ein frei-handelndes Geſchöpf in einem ſehr hohen Grade ſtrafbahr.

Zwar wenn wir nach den Grundſätzen des Chriſtenthums urtheilen wollen, kan die Verwerfung der Wunder und Lehre Jeſu für denjenigen ohne Verſchuldung ſeyn, dem durch allerlei von ſeiner Freiheit unabhängige Vorurtheile, Unfähigkeiten und andere Urſachen ihre Prüfung und überzeugende Annehmung unmöglich wird. Aber für den, welcher gegen die Richtigkeit jener Zeugniſſe nichts Erhebliches zu ſagen weiß, iſt ſie, wie vorhin gezeiget worden, in einem ſehr hohen Grade Ungereimt und Strafbahr. Sie legen folglich jedem vernünftigen Weſen, das Gelegenheit und Vermögen hat ſich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen, die Verpflichtung auf, dieſe Wunder nebſt der darauf gebaueten Religion zu glauben und dieſem Glauben gemäß zu handeln. Die Wunder Jeſu ſind alſo — — Moraliſch-Gewiß, und zwar in einem ſo hohen Grade, als keine Begebenheit der alten und neuen Geſchichte.

§. 31.

Beſtätigung des Beweiſes durch beſondere Betrachtungen über die einzelnen Wunder.

*

Die bisher erwieſene moraliſche Gewißheit der Wunder Jeſu wird noch gar ſehr verſtärket, wenn wir die drei vorzüglichſten ſeiner Wunderthaten, einzeln, nach ihrer Natur und Beweiſen etwas näher betrachten.

1) Die

1) Die drei Todtenerweckungen ſind an ſich gar wohl möglich nnd glaubwürdig. Es findet ſich dabei gar nichts Ungereimtes: weder in der Sache ſelbſt; denn todte Körper lebendig machen iſt dem Schöpfer der Welt eben ſo möglich, als noch nicht exiſtirende bilden: noch in Abſicht der Umſtände unter denen dieſe Handlungen von Jeſu verrichtet worden. Hier iſt nichts von lächerlichen Gauckeleien, unverſtändigem Gemurmel, geheimnißvollen Gebehrden, und verdächtigen Anſtalten. Bei dem Jüngling zu Nain thut er weiter nichts, als daß er die Worte ausſpricht: "Jüngling, ſtehe auf!" Die Tochter Jairi nimmt er bei der Hand und ſpricht eben denſelben Befehl aus. Und beim Lazarus thut er ein Gebeth voll von Ehrerbietung gegen Gott, und befiehlt alsdenn dem Todten ebenfalls, aus dem Grabe hervor zu gehen. — Kann man Umſtände erſinnen, die einfacher und einem wirklichen Geſandten Gottes anſtändiger wären?

Dennoch glaubt Woolſton (ſiehe Einleitung IV, ſix diſcourſes) bei der letzten Begebenheit lächerliche Dinge entdeckt zu haben. — Jeſus weinet ehe er den Lazarus auferweckte. Aber er weinete nicht, wie Woolſton ſagt, über den Tod Lazari. Das würde freilich ungereimt ſeyn: denn über einen Todten der nach wenigen Augenblicken gewiß wiederum auflebet, würde ein Vernünftiger eben ſo wenig, als über einen ſanfte Schlafenden trauren. Sondern der Geſchichtſchreiber berichtet ausdrücklich: v. 33. 34. der Anblick der groſſen Betrübniß bei den Verwandten der Todten und dem gegenwärtigen Volk ſey die Urſache der Wehmuth und Thränen Jeſu geweſen. Ein Umſtand welcher Jeſum jedem fühlbahren Herzen liebens-

würdig machen muß! — Daß er aber einem Todten zurief: dieſes geſchahe offenbahr nicht deswegen, daß Lazarus oder der Jüngling zu Nain es hören ſollte, ſondern damit das verſammelte Volk es wiſſe, daß Jeſus blos durch ſeinen Machtſpruch, ohne Gebrauch magiſcher Worte und Formeln dieſes Wunder verrichte. Denn die Juden waren ſchon damahls in dem Aberglauben, als wenn gewiſſe Worte und geheimnißvolle Formeln einen wirkſahmen Einfluß auf die Kräfte der Natur äuſſern könten [300]).

Betrügerei war bei dieſen Handlungen ſchlechterdings nicht möglich. Sie waren alle drei wirklich todt (§. 23). In der ganzen Geſchichte findet ſich nicht die allergeringſte Spuhr welche uns zu dem Verdacht leiten könte, daß Jeſus mit den dabei intereßirten und gegenwärtigen Perſonen geheime Verabredungen getroffen. Alle drei Auferweckungen geſchahen an öffentlichen Plätzen, oder doch in Gegenwart vieler Menſchen, worunter ſich auch Feinde Jeſu befanden. Und die Richtigkeit derſelben ward ſo gewiß geglaubt, daß ſelbſt die Lehrer der jüdiſchen Nation ſich nicht unterſtanden ſie zu leugnen, ſondern vielmehr den Entſchluß faßten, Jeſum aus dem Wege zu ſchaffen, damit er nicht durch dergleichen Wunder-Thaten das Volk zu ſeiner Parthei ziehen möchte.

Die Zeugen dieſer Begebenheiten melden in ihrer Erzälung einige Umſtände, welche ungünſtigen Leſern Gelegenheit zu allerlei Einwürfen geben können: daß Jeſus von der Tochter Jairi und dem Lazarus geſagt,

300) Siehe not. 241. und §. 21. not. 291.

ſagt, ſie ſeyn nicht todt, ſondern nur in einem Schlaf: daß er bei der Tochter Jairi die Bekanntmachung dieſes Wunders verboten. — Und dadurch beſtärken ſie uns in unſerer Ueberzeugung, daß ſie vollkommen ehrliche Männer geweſen, welche ihre Geſchichte gerade nur ſo erzälet als ſie ſich zugetragen.

Und endlich ſehen ſich ſelbſt die Feinde des Chriſtenthums, die Juden, und Celſus [301]) durch die Wahrheit gedrungen es zu geſtehen, daß Jeſus wirklich Verſtorbene wiederum lebendig gemacht.

Wie einleuchtend die Wahrheit dieſer Begebenheiten ſey und wie wenig man irgend etwas auftreiben könne, ſie mit einigem Grunde verdächtig zu machen? kann man aus den ſchwachen Einwendungen der Gegner des Chriſtenthums ſehen. Woolſton [302]) weiß weiter nichts als Dinge anzufüren, welche ihre Glaubwürdigkeit ſtärker machen. — Zuerſt deucht ihm dieſes verdächtig, daß nicht alle Evangeliſten jene Geſchichte melden. Matthäus und Markus erzälen blos die Auferweckung der Tochter Jairi; Lukas ſetzet die Erweckung des Jünglings zu Nain; und Johannes die Lebendigmachung des Lazarus hinzu. Und hieraus ſchließt der Gegner, daß ein Evangeliſt immer eine wunderbahrere und unverdaulichere Geſchichte erdichtet als der andere. — Allein ſelbſt dieſer Umſtand beſtätiget ja vielmehr die Wahrheit jener Erzälungen. Denn daraus iſt klar, daß die Evangeliſten keinen Betrug mit einander verabredet, und

301) Siehe not. 291. 292. ſq.

302) Diſcourſe 5. p. 2. ſq.

und keiner den andern ausgeſchrieben, folglich ein jeder als ein beſonderer von den übrigen unabhängiger Zeuge anzuſehen ſey.

Es ſind lauter nichtswürdige Perſonen, fähret Woolſton fort) die Jeſus auferwecket. Ein nichtsbedeutendes Mädchen von zwölf Jahren; ein Jüngling, welcher der Welt ebenfalls nichts nützlicher war; und ein armer Jude, der gar keinen Einfluß ins Publikum hatte. Eine obrigkeitliche Perſon, einen römiſchen Kaiſer, einen Vater zahlreicher Familie hätte Jeſus lebendig machen ſollen: ſo wäre dieſe Erzälung doch etwas wahrſcheinlicher. — — Eine neue Probe der Ehrlichkeit unſerer Referenten! Wären ſie Betrüger geweſen: ſo hätte es ihnen ja nicht im geringſten mehr Mühe gekoſtet, ihre Geſchichte in gröſſeren Pomp einzukleiden, und etwa einen Jüdiſchen angeſehenen Lehrer, oder einen römiſchen Landpfleger und Jüdiſchen König vom Tode auferſtehen laſſen. (S. §. 28.) — Und was konte denn das Anſehen der Perſon für einen Einfluß in die Wahrheit und Wichtigkeit des Wunders haben? Alle jene Handlungen geſchahen ja unter ſo feierlichen Umſtänden und ſo öffentlich, daß ſie nicht weniger gewiß ſind, als wenn ein Kaiſer oder König auferwecket worden. Und Jeſus weckte nicht deswegen Todte auf, um der menſchlichen Geſellſchaft nützliche Glieder wiederum zu ſchenken, ſondern die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung und ſeiner Lehre zu beweiſen. Johann. 11, 4. 15. Hiezu aber ward nichts mehr erfordert, als daß die Perſonen, an denen er jene Handlungen verrichtete, erweislich und wahrhaftig geſtorben waren. Denn es iſt nicht um ein

Haar

Haar leichter, einen todten Bettler, als einen todten Kaiſer wiederum lebendig zu machen!

II.) Die Speiſungen der vier und fünf tauſend Mann — kann wohl niemand für ungereimt und unmöglich ausgeben, ohne zu behaupten, daß es die Macht des Gottes, welcher täglich die Nahrungsmittel entſtehen läßt, überſteige, ſie tauſendmahl zu vervielfältigen. — In den Umſtänden dieſer Geſchichte iſt gar nichts zu entdecken, welches einigen Verdacht erregen könte. Daß eine ſo groſſe Menge Volks Jeſu nachfolgete, war bei der Neubegierde der Menſchen, dem rürenden Vortrage Jeſu, und der damahligen Nähe des Oſterfeſtes gar nicht zu bewundern. Und daß Marketender da ſeyn ſollten, wird keiner fordern, der nicht, wie Woolſton es entweder nicht weiß oder nicht wiſſen will, daß die Einrichtungen des Alterthums von der Verfaſſung unſerer Zeiten ſehr verſchieden waren, und damahls ein jeder Reiſender ſeinen Vorrath von Lebensmitteln bei ſich füren mußte. — Einen Betrug hier anzunehmen, müßte man allem geſunden Verſtande entſagen. Denn alsdenn müßte behauptet werden entweder, daß dieſe Leute ſich eingebildet ſatt zu ſeyn, da ſie doch wirklich nach wie vor hungrig geweſen; oder daß ſie mit Wind und Blendwerk geſättiget worden; oder endlich, daß Jeſus mit allen dieſen vielen tauſend Menſchen einig geworden ſolche Komödie zu ſpielen.

Addiſon ſtellet über dieſes Wunder Betrachtungen an [303]), die man ohne Zweifel mit Vergnügen leſen

303) Of the Chriſtian religion; *Miſcellan.* Works Vol. 3. p. 284. 85.

leſen wird. Celſus (dies ſind ſeine Worte) fand ſich durch die Nachrichten von Jeſu Wundern dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er — ſich hinter der Meinung verſchanzte: Jeſus ſey ein Zauberer geweſen. So vergleichet er die zwiefache Sättigung ſo vieler tauſend Menſchen mit wenigen Kuchen und Fiſchen, mit den Zaubermahlzeiten jener Egyptiſchen Betrüger, welche ihre Zuſchauer mit gezauberten Gaſtgebothen, die weder Kraft noch Wirklichkeit hatten, aufnahmen [304]) (das heißt aber annehmen: eine Menge hungriger und ſchmachtender Menſchen ſey mit einer Erſcheinung geſättiget, und mit einem Schatten geſtärkt und erquicket worden). Er wußte gar wohl, daß bei dieſen Begebenheiten ſo viele Zeugen und intereßirte Perſonen zugegen geweſen, daß es unmöglich war ſolche Heere von Zeugen zu widerlegen, welche ohne Zweifel das Gerücht davon ausgebreitet. Und deswegen ſahe er ſich gedrungen, zu einem anderen Mittel, nämlich zu der Zauberkunſt, ſeine Zuflucht zu nehmen.

§. 32.

Nähere Erwegung der Auferſtehung Jeſu.

*

Das Wunder, welches Jeſus in ſeiner eigenen Auferſtehung verrichtet, iſt unter allen bei weitem das wichtigſte; das Fundament der ganzen chriſtlichen Religion.

304) Siehe not. 293.

ligion. Unter den Charakteren, welche die Schriften des A. T. von dem Erlöſer der Welt angeben, war dieſer einer der vorzüglichſten, daß er wenige Tage nach ſeinem Tode wiederum lebendig aus dem Grabe hervorgehen ſollte (§. 18.). Wäre alſo Jeſus nicht geſtorben und auferſtanden: ſo wäre die ganze Religion der Chriſten offenbahr falſch, deren ganzes Weſen ſich in dem einigen Satze koncentrirt; — daß Jeſus der von Gott verheiſſene Erlöſer der Menſchen ſey. 1 Korinth. 15, 14. 15. 17. — Zudem hatte Jeſus dieſe Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Tode als einen Hauptbeweis für die Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre angegeben. z. E. Matth. 12, 38-40. Ich will deswegen der beſonderen Prüfung dieſes Wunderwerks einen eigenen Abſchnitt widmen, um den bereits im vorigen geführten allgemeinen Beweis von der Wahrheit deſſelben noch gewiſſer und eindrücklicher zu machen.

1) Zuförderſt iſt es ſehr merkwürdig, daß Jeſus zu mehreren mahlen, und bei feierlichen Gelegenheiten, und mit einer ſolchen auſſerordentlichen Zuverſichtlichkeit es als einen Hauptbeweis ſeiner göttlichen Sendung angegeben, — daß er am dritten Tage nach dem Tode am Kreutz, wiederum lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Hiedurch wurden Freunde und Feinde auf dieſe Begebenheit recht aufmerkſahm gemacht. Herr, ſagten die Abgeordneten des hohen Raths zu Jeruſalem zum Pilatus, wir erinnern uns, daß dieſer Betrüger bei ſeinem Leben ſagte: "Innerhalb dreier Tage ſtehe ich wiederum auf." Darum befiehl denn, daß das Grab bis an den dritten Tag bewachet werde; damit nicht etwa ſeine Schüler den Leichnahm

ſtehlen

ſtehlen und dem Volke ſagen, Er ſey von dem Tode auferſtanden. Matth. 22, 62-64. — — So offenherzig gehet gewiß kein Betrüger zu Werke!

Noch den Tag vor ſeinem Tode ſtiftet er das Abendmahl als ein weſentliches Stück ſeiner Religion. Hiedurch verordnet er, daß ſein ſchmälicher Tod am Kreuz nicht verheimlichet, ſondern von ſeinen Anhängern bis ans Ende der Welt, recht öffentlich ſoll bekannt gemachet und als die allerhöchſte Wohlthat mit feſtlicher Freude verehret werden. Welche allerfeſteſte Ueberzeugung ſetzet dieſe Stiftung voraus, daß er nicht todt bleiben, ſondern wiederum auferſtehen, und hiedurch die Welt kräftig zum Beifall gegen ſeine Religion bewegen werde. So kräftig, daß ſie ſelbſt ſeinen ſchmälichen Kreuzestod als ihre Ehre und Glück feierlich begehen werde!

2) In der Begebenheit ſelbſt findet ſich ſo wenig etwas Ungereimtes und Widerſprechendes, als in den Umſtänden, mit welchen ſie von den Evangeliſten berichtet worden. — — Man müßte gegen den oben gefürten Beweis, die Möglichkeit aller Wunder leugnen, oder man müßte dieſe Geſchichte ſonſt verdrehen und etwa mit einem Edelmann vorgeben, daß der Leib Chriſti zugleich für ſterblich und auch für unſterblich erkläret werde [305]); oder endlich müßte man, bei allen den unerforſchlichen Geheimniſſen, welche uns in der Natur umgeben, ſtolz, träge und laſterhaft genug ſeyn [306]), alles Unbegreifliche ſchlech-

305) Siehe Hrn. D. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenb. Th. XI. S. 136-39.

306) Rouſſeau erkläret den Urſprung dieſer Thorheit ſehr gründ-

ſchlechterdings für unmöglich zu halten: wenn man die Auferſtehung Jeſu an ſich ſelbſt, die freilich unſerem menſchlichen Unverſtande unerklärlich und wundervoll iſt, als etwas Unmögliches verwerfen wollte. — In den Umſtänden, unter welchen die bibliſchen Skribenten dieſe Geſchichte erzälen, finden ſich zwar Verſchiedenheiten, aber keine Widerſprüche: und Verſchiedenheiten mehrerer Zeugen in ihrem Bericht beſtätigen vielmehr die Glaubwürdigkeit deſſelben. Matthäus ſaget, die Frauensperſonen ſeyn am Ende der Woche, nämlich derſelben, da Jeſus geſtorben, (ὀψε των σαββατων) da der erſte Tag der neuen angebrochen (τῃ ἐπιφωσκουσῃ ἐις μιαν σαββατων) zum Grabe gegangen: und die anderen Evangeliſten ſetzen dieſen Hingang auf den erſten Tag der Woche frühe Morgens. Der eine Evangeliſt erzälet freilich mehrere Umſtände als der andere. Nach Matthäi Erzälung ſehen die Frauensperſonen einen Engel auf dem abgewälzten Stein: und nach Lucä und Johannis Bericht ſehen ſie zwei Engel im Grabe. Lukas erzälet ſogleich nach der Erſcheinung Chriſti am Abend des Oſtertages ſeine Himmelfarth, und die übrigen berichten noch viele andere Begebenheiten, welche dazwiſchen vorgefallen. Folgt denn aber daraus, daß der eine Evangeliſt das leugne, was der andere hinzuſetzet? So müßte ja, von einer Sache ſchwei-

gründlich. Der Stolz, (S. nouvelle Heloïse I. 39.) welcher die Kräfte der Natur nach unſerer Ohnmacht abmiſſt, verleitet uns alles das wir nicht an uns ſelbſt empfinden, für ungegründet zu halten; die Faulheit nebſt dem Laſter ſtützen ſich auf dieſe eingebildete Unmöglichkeit: und daher kommt es, daß der ſchwache Menſch behauptet, dasjenige, was nicht täglich geſchiehet, geſchehe niemahls.

ſchweigen, und dieſelbe für falſch erklären, einerlei ſeyn! 307) — Kein einiger der von den Evangeliſten angegebenen Umſtände iſt abgeſchmackt, und mit Spuren der Erdichtung bezeichnet. Daß der Leichnahm Jeſu zum Begräbniß ausgeliefert, da die Römer den Gekreuzigten kein Begräbniß verſtattet, daß eine römiſche (und nicht eine Jüdiſche) Wache vor das Grab geſtellet worden, daß die Frauensperſonen den Körper Jeſu noch einmahl ſalben wollten, daß Matthäus die bei Vertreibung der Wache vorgefallene Umſtände ſo genau berichten können; imgleichen, daß er die Nachricht von der Beſtechung der Soldaten gewußt, da doch dieſe der Jüdiſchen Obrigkeit Stillſchweigen verſprochen: dieſes ſind die Unwahrſcheinlichkeiten alle, welche die Gegner mit allem Scharfſinn haben auftreiben können 308), und welche bei aller der Feierlichkeit, mit der ſie gerüget werden, dennoch ſo ſeichte ſind, daß die bloſſe Anzeige derſelben bei jedem Unpartheiiſchen hinreichet, ſie als nichtig zu verwerfen.

3) **Ein Betrug läßt ſich bei dieſer Geſchichte gar nicht vernünftig gedenken.** Denn ſonſt müßte entweder Jeſus Mittel gefunden haben, dieſelbe zu erdichten; oder ſeine Jünger müßten durch ihre Phantaſei ſeyn getäuſchet worden; oder ſie müßten ſelbſt im Betrügen ſo erfahren und frech geweſen ſeyn, eine ſo grobe Lüge der ganzen damahls lebenden Welt, die ſie ohne alle Mühe vom Gegentheil überfüren können, ins Angeſicht zu ſagen. — Jeſus ſelbſt kann hiebei keinen

307) Siehe Hrn. D. Lilienthal gute Sache der göttlichen Offenbahr. Th. III. Seite 513⸗522. und Th. XI. S. 108⸗111.

308) Siehe Hrn. Lilienthal gute Sache der göttl. Offenb. T. XI. S. 111. folg.

nen Betrug geſpielet haben. Dieſes zu beweiſen, dürfen wir uns nicht einmahl auf ſeinen ſo edlen und vollkommen tugendhaften Charakter berufen. Selbſt die Umſtände der Geſchichte machen es ſchlechterdings unmöglich! — Jeſus war wirklich todt. Man hatte ihn öffentlich gekreutziget. Ein Soldat gab ihm mit der Lanze einen Stich durch die Seite, welcher allein ihn würde getödtet haben. Die Wache ſelbſt berichtet auf des Landpflegers Anfrage, daß er wirklich den Geiſt aufgegeben. Er wird mit Genehmhaltung des Gerichts vom Kreutze abgenommen, und nach Jüdiſchen Gebräuchen begraben. Kurz, Juden uud Heiden kommen darin überein, daß er wahrhaftig am Kreutze das Leben gelaſſen. Hier war alſo die Sache ganz anders, als bei dem Zamolxis und Pythagoras, welche Celſus als Parallele dieſer Geſchichte anführet [309]). Jener wollte ſeine Landsleute, die Scythen, geſitteter machen: und damit ihm dieſer Entwurf deſto beſſer gelingen möchte, verbarg er ſich einige Jahre unter der Erde, kam alsdann wiederum zum Vorſchein, und gab vor, er ſey aus dem Reiche der Todten zurückgekehret. Und Pythagoras machte es in Italien faſt eben ſo. Er ließ ſich unter der Erde eine Hütte bauen, und von ſeiner Mutter alles berichten, was unterdeſſen vorgegangen. Nach einiger Zeit zeigte er ſich wieder: und weil er alles wuſte, was inzwiſchen geſchehen; ſo glaubten ſeine Zuhörer deſto leichter, er ſey im Reiche des Todes geweſen, und aus demſelben zurück auf die Erde gekommen. — Das Grab, wohin man Jeſum geleget, war aufs ſicherſte verwahret. Vor dem Eingange deſſelben ſtand eine römiſche Wache, und

309) Origenes wider den Celſus, S. 224 f.

und damit auch dieſe nicht etwa zur Ausfürung einer Betrügerei ſich könte brauchen laſſen, ſo ward der Stein, welcher das Grab verſchloß, von der Jüdiſchen Obrigkeit verſiegelt. — Die Jünger Jeſu hatten alle Hoffnung ganz aufgegeben. Sie waren geflohen, froh, daß ſie der Verfolgung entgangen, und mit ihrem ehemahligen Lehrer nicht gleiche Schickſahle gehabt.

Eben ſo wenig konten die Anhänger Jeſu von ihrer Phantaſei ſeyn hintergangen worden. — Maria Magdalena, Marc. 16, 9. und bald darauf noch zwei andere Frauensperſonen, Matth. 28, 8. 9. und zwei nach Emmaus gehende Jünger, Marc. 16, 12. Luc. 24, 13-35. ſahen ihn. Wären dieſes die Zeugen alle: ſo könte man vielleicht bei dem unruhigen Gemütszuſtande der Anhänger Jeſu beſorgen, ſie hätten ſich eingebildet Jeſum wirklich zu ſehen, den ſie zu ſehen wünſchten. Aber er zeiget ſich allen Eilf Apoſteln, da ſie beiſammen waren. Dieſe eilf Perſonen, welche die Nachrichten der Frauen für ein Märchen hielten, und alſo nichts weniger als Jeſum zu ſehen vermutheten, ſahen ihn in ihrer Verſammlung. — Sie ſahen ihn mehr als einmahl, zu unterſchiedenen Zeiten, und an verſchiedenen Orten. — Sie ſahen ihn ganzer vierzig Tage nach einander. — Sie gehen mit ihm ſo um, eben wie vor ſeinem Tode, eſſen und trinken und unterreden ſich mit ihm. — Sie unterſuchen und betaſten ſeinen Körper, und finden die Merkmahle der Kreuzigung an den Händen, Füſſen und in der Seite. — Bei einigen Erſcheinungen waren noch mehrere andere, und einmahl gar mehr als fünf hundert Perſonen gegenwärtig. Sollte hier ein Betrug der Imagination geſchehen ſeyn: ſo müßte man

faſt

faſt ein noch gröſſeres Wunder, als die Auferſtehung eines Todten iſt, man müßte annehmen, daß Gott wundertätiger Weiſe alle ihre Sinne geblendet: oder, daß eine Anzahl von vielen hundert Perſonen allemahl, wenn ihnen der Gedanke von dem verſtorbenen Jeſu ins Gemüt gekommen, augenblicklich ad hunc actum wahnwitzig geworden, alsdann wiederum ihre Vernunft, wie vorher, erhalten, bald darauf abermahls in den vorigen Unſinn verfallen, und in dieſem wundervollen Zuſtande ganzer vierzig Tage nach einander geblieben! 310)

Nichts deſto weniger finden die Gegner dieſe Betörung der Phantaſei bei den Anhängern Jeſu ſehr glaublich. — Es war keiner, ſagen ſie, von den Freunden Jeſu bei ſeiner Auferſtehung gegenwärtig, und ſahe ihn ſelbſt aufleben und aus dem Grabe herausgehen. Allein konten ſie ihn deswegen weniger ſehen, und weniger erkennen, und mit geringerer Gewißheit von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung ſich überzeugen? Einer meiner Mitbürger, den ich oft geſehen und von Perſon wohl kenne, fällt in eine tödtliche Krankheit. Alle Aerzte ſprechen ihm das Leben ab: allein wider alles Vermuthen erhohlt er ſich, und begegnet mir ganz geſund auf der Straſſe. Soll jener Grundſatz wahr ſeyn, nach welchem die Gegner hier ſchlieſſen: ſo werde ich mich nicht über-

310) Chubb giebt hier einen neuen Beweis: wie wenig die Gegner es ſich übel nehmen, zur Vertheidigung ihrer Sache ſonnenklare Unwahrheiten zu dichten. Seiner Verſicherung nach iſt Jeſus nur wenigen Perſonen, und kaum ein oder ein paarmahl erſchienen. Lilienthal Theil XI, S. 22.

überzeugen können, daß dieſer Mann wirklich geneſen. Des Zeugniſſes meiner Sinne ohngeachtet muß ich glauben, daß er noch auf ſeinem Bette krank liege, weil ich ihn nicht von ſeinem Krankenlager aufſtehen, ſich ankleiden, und zum Hauſe herausgehen geſehen. — Wie konnten aber, fähret Chubb fort, die Jünger ihrer Meinung gewiß werden: da bei den Erſcheinungen Jeſu, nach Lucä Bericht 24, 16. 31. ſo viele Augenverblendungen vorgingen? Geſetzt Lukas ſage das wirklich: ſo geſchahe dieſes blos bei den zwei nach Emaus gehenden Jüngern. Bei den übrigen Erſcheinungen — oder mit einem weniger misdeutigen Worte, Beſuchen — — unter deren Menge ſich dieſe eine gleichſam verlieret, finden wir keine Spuhr davon, obgleich unſer Gegner ſich anſtellet, als wenn die Evangeliſten dergleichen von allen Offenbahrungen ihres Herrn berichteten. Aber auch ſelbſt bei dieſem Beſuche ſaget Lukas nichts von einer Augenverblendung. Jeſus kömmt unterweges als ein Reiſender zu ihnen. Die beiden Jünger erkannten ihn nicht, ſolang er neben ihnen ging, und ſie ihn nicht genauer betrachteten, weil ſie voll von dem ſchmälichen Tode ihres ehemahligen Lehrers waren, und an nichts weniger als an eine Auferſtehung deſſelben dachten, Vers 19-24. Dieſes und nichts mehr ſaget der Geſchichtſchreiber. Ihre Augen, ſpricht er v. 16, waren verſchloſſen und ſie kannten ihn nicht. Als ſie aber mit ihm ſich zu Tiſche ſetzten, und ſein Geſicht näher ſahen, da fanden ſie, daß es Jeſus war, v. 31: oder, wie Lukas ſich ausdruckt, da wurden ihre Augen geöffnet, und ſie kannten ihn. In dieſer Erzälung iſt alſo kein anderer Grund zu einer Augenverblendung, als eine bloſſe Wortgrübelei. Chubb ſchließt: weil ihre Augen geöffnet wur:

wurden, ſo müſſen ſie vorher verſchloſſen geweſen ſeyn. Zu ſolchen lächerlichen Erklärungen nehmen die Gegner ihre Zuflucht. So muß denn Chubb auch die Erklärung der Rabbinen billigen, welche aus 4 B. Moſ. 5, 13 ſchlieſſen; ein blinder Ehemann habe mit ſeiner Frau die Ehebruchsprobe nicht anſtellen dürfen, weil im Grundtext wirklich ſtehet: "Wenn ein „Weib Ehebruch begehet, und es bleibt vor den Augen des Mannes verborgen." Und auf eben die Art könnte er auch aus den Worten Lucä ſchlieſſen, daß die Jünger den ganzen Weg über förmlich blind geweſen! — Noch reden die Gegner von vielerlei Geſtalten und Masken, welche Jeſus angenommen; nie habe er ſich ihnen in der ehemahligen Figur ſeines Körpers, ſondern bald groß, bald klein, bald dicke, bald hager gezeiget. Dieſer Einwurf hat nur den Fehler, daß er dem ausdrücklichen Buchſtaben der evangeliſchen Erzälung gerade widerſpricht, welche ausdrücklich verſichert: Jeſus habe ſich ſeinen Jüngern mit eben dem Körper, und ſogar mit den Mahlen der Kreuzigung gezeiget. Luc. 24, 38-43. Joh. 20, 20-29. — Was ſie endlich von einem elenden Weiber-Geſchwätze reden, (ſo nennen ſie nämlich die Geſchichte von Jeſu Auferſtehung) dieſes iſt eine Schmähung und kein Einwurf. Die Auferſtehung Jeſu hat nicht blos das Zeugniß einiger Frauensperſonen, ſondern auch vieler hundert anderer ehrlicher und nachdenkender Männer für ſich [311]).

Daß

311) Siehe die Stellen der Gegner, nebſt weitläuftiger Beantwortung derſelben, in Hrn. D. Lilienthals guter Sache der göttl. Offenb. Th. XI, S. 32-60.

Daß endlich die Anhänger Jeſu dieſe Geſchichte wider ihre eigene Ueberzeugung erdichtet, und der Welt betrügeriſcher Weiſe vorgebracht, iſt ſchon, vermöge des §. 16 und 24 gefürten Beweiſes ganz unmöglich. Aber auch ſelbſt bei dieſer Begebenheit geben ſie neue und ſehr ſtarke Proben von ihrer unveränderlichen und im Herzen gegründeten Ehrlichkeit. — Sie nehmen einen Gekreuzigten zum Grunde derjenigen Religion an, die ſie predigen. Wären ſie Betrüger geweſen; ſie würden alsdann ohne Zweifel dieſen Umſtand, der Viele gegen ihre Lehre ſo abgeneigt machte, ſorgfältig verheelet, und ſich ſelbſt etwa für Bothen Gottes ausgegeben haben, ohne ihre Lehre mit der Perſon Jeſu in Verbindung zu ſetzen. — Sie breiten dieſe Nachricht zuerſt, und am meiſten zu Jeruſalem, dem Orte aus, wo ſie geſchehen ſeyn ſollte. **Petrus** verkündiget ſie öffentlich, wenige Tage hernach, vor vielen tauſend Juden und Proſelyten. Apoſtelgeſch. 2, 22. 32. 36. Eben dieſer Apoſtel leget die wundertätige Kraft, durch welche er einen Lahmen vor dem Tempel zu Jeruſalem geheilet, dieſem Jeſu bei, der von den Todten auferſtanden. Apoſtelgeſch. 3, 12-16. Er wird gefangen und vor den hohen Rath der Juden geſtellt, und auch hier berufet er ſich ganz zuverſichtlich darauf, daß der Jeſus, den ſie ermordet, von den Todten erſtanden, und der Erlöſer ſey. Apoſtelgeſch. 4, 8-12. An ſtatt ihren Betrug zu entdecken, welches doch der Obrigkeit dieſes Orts ungemein leicht würde geweſen ſeyn, legen ſie ihnen nur ein Stillſchweigen auf. Aber die Apoſtel fahren dem ohngeachtet fort, den auferſtandenen Jeſum zu predigen; und da man ſie wiederum vor Gericht füret, ſtellen ſie die Nothwendigkeit vor, in welcher ſie ſich befänden; da die untrügliche Wahrheit dieſer Geſchichte und Religion

ſie verpflichte, derſelben auch ihre Ruhe und Leben aufzuopfern. Apoſt. Geſch. 5, 28 - 32. Paulus verkündiget ſie, vor dem Richterſtuhl des Felix, in Gegenwart vieler jüdiſchen Gelehrten, und ſelbſt des Hohenprieſters; Apoſtelgeſch. 24, 14. vergl. 25, 19. Und vor ſeinem Nachfolger dem Feſtus berufet er ſich mit der größten Freimütigkeit auf das Gewiſſen des gegenwärtigen Königes Agrippas. Ihm, ſpricht er, kann nichts von dem allen unbekannt ſeyn: denn es iſt nicht in einem Winkel geſchehen. Apoſtelgeſch. 26, 25 - 28. So gehet kein Betrüger zu Werke! Er fliehet den Ort, wo die Erdichtung ſich ſoll zugetragen haben, und ſuchet entlegene Winkel, wo niemand der Gegenwärtigen ihm widerſprechen, und Zeugen ſeiner Büberei aufſtellen kann. — Und in dieſem Bekenntniß kommen die Anhänger Jeſu alle überein. Sie ſind in manchen andern Stücken nicht mit einander zufrieden: aber hier trennet ſich kein Apoſtel, kein Evangeliſt, keiner der übrigen Anhänger, kein einiger tritt auf, bekennet ſeine geänderte Meinung und bezüchtiget ſeine ehemahlige Mitſchüler einer Falſchheit und eines Betruges. — Vielmehr beharren ſie alle bei ihrer Ausſage mit ſolcher unwandelbaren Standhaftigkeit, daß ſie Gefängniß, Landesverweiſung, Geiſſelungen, Schwerdt und Kreutz nicht ſcheuen, ſondern bis an den letzten Athem-Zug eben dieſelbe Geſchichte unverändert, als den Grund ihrer Seligkeit bekennen!

4) Begebenheiten dieſer Art fordern freilich eine groſſe Anzahl und zwar ſolcher Zeugen, welche ſie mit ihren eigenen Sinnen erfahren. Dergleichen unmittelbare Zeugen kann nun die Auferſtehung Jeſu in groſſer Menge aufſtellen. (Siehe im vorhergeh.

num. 3.). Und dieſes füret deswegen auch Paulus als einen ſehr dringenden Grund für die Wahrheit derſelben an. 1 Korinth. 15, 3-8. — Alle eilf Apoſtel ſahen ihn mehr als einmahl; (num. 4. und 1 Korinth. 15, 3-8.) zwei derſelben, Matthäus und Johannes haben davon in ihren Evangelien ein Zeugniß abgeleget, und Petrus bezeugte es ebenfalls ſehr oft, in öffentlichen Reden, (ſiehe num. 3.) und in ſeinem erſten Briefe 1, 3. 21. 3, 18. 21. Dieſer ausdrücklichen Stellen ohngeachtet behauptet Edelmann dennoch, daß Petrus der Auferſtehung Jeſu nie mit einem Worte gedenke [312]). — Bei der Wahl des neuen Apoſtels waren hundert und zwanzig Perſonen, welche alle den auferſtandenen Jeſum geſehen hatten. Apoſtelgeſch. 1, 15-21. — Paulus ſahe ihn auf dem Wege nach Damaskus. Apoſtelgeſch. 9. 22, 7-10. 1 Korinth. 9, 1. 15, 8. [313]). — Zu einer andern Zeit ſahen ihn mehr als fünf hundert Perſonen auf einmahl, von welchen viele noch lebten, da Paulus ſich auf ihr Zeugniß berief, 1 Korinth. 15, 6. [314]). — Auf dieſe Zeugen berufet ſich Paulus, 1 Korinth. 15, 3-8. mit ſolcher Freimütigkeit und Zuverſicht, und ſetzet deswegen bei ſei-

312) Glaubensbekenntniß, S. 190. f.

313) Vergl. Leland Abriß Deiſt. Schrift. Th. I, 358, 61. und Hrn. D. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. XI, 25 f.

314) Die Gegner ſtellen ſich hier, als wenn dieſes der Nachricht Lucä, Apoſtelgſech. 1, 15, widerſpreche. Allein der Schriftſteller ſaget ja nicht, daß die ganze Zahl der Chriſten nur aus hundert und zwanzig beſtanden; ſondern daß nur ſo viele an dem Tage der Wahl des neuen Apoſtels verſammlet geweſen, Vergl. Hrn. D. Lilienthals XI, S. 23 f.

ſeinem Beweiſe von der künftigen Todten-Auferwe-ckung, die Auferſtehung Jeſu als eine unläugbare und von allen Korinthiern gewiß geglaubte Sache zum Grunde.

5) Dieſen unmittelbaren Zeugen ſtimmen viele tauſend andere bei, welche Zeitgenoſſen der Apoſtel und unmittelbare Bekannten Jeſu waren, und daher ſehr leicht den Grund oder Ungrund dieſer Begeben-heit erfahren konnten. Verſchiedene darunter gaben derſelben ihren Beifall ſchriftlich: (S. §. 24.) alle aber ohne Ausnahme bekannten ſie mündlich, und durch die That; indem ſie eine Religion annahmen, welche auf dieſelbe gegründet war [315]). (Vergl. §. 16 und 24.).

6) Die römiſche Wache vor dem Grabe fliehet voller Beſtürzung in die Stadt, und berichtet die ge-ſchehene Auferſtehung, Matth. 28, 11. f. Beſto-chen von den Juden klagen ſie ſich ſelbſt an, daß ſie ge-ſchlafen, und geben vor, es müßten etwa die Jünger Jeſu ſich dieſes günſtigen Augenblicks bedienet und den Leichnam entwendet haben. Eine handgreifliche Un-gereimtheit, die nur vor einem ſolchen Richter, wie Pi-latus war, gelten konnte! Die Jünger Jeſu waren alle geflohen, froh, daß ſie mit dem Leben davon gekommen. Die Wache hätte doch, wenn ſie auch un-

315) Wie wichtig dieſe Begebenheit den früheſten Chri-ſten geweſen? und wie ſorgfältig ſie das Andenken derſelben unter ſich erhalten haben? hat der Göttin-giſche Herr D. Walch in dem Oſterprogramma des Jahres 1767. mit vieler Gründlichkeit und Anmuth gezeiget.

unbegreiflicher Weiſe alle mit einander geſchlafen, das Geräuſch bei dem Grabe, wovor ſie poſtirt war, hören müſſen. Und überdem war der Zugang des Grabes mit einem groſſen Stein verſchloſſen, und verſiegelt.

7) Der hohe Rath zu Jeruſalem, dieſe allerabgeſagteſten Feinde Jeſu ſtellen keine gerichtliche Unterſuchung an und machen den Apoſteln als Betrügern den Proceß, welches doch auf friſcher That und bei einer ſo notoriſchen Sache mit der allerleichteſten Mühe und ganz einleuchtend geſchehen konte. Sie durften ja nur das Grab öffnen und den Leichnam Jeſu dem Publiko zeigen. Aber nichts von allem dem! Vielmehr beſtechen ſie die römiſchen Soldaten, und ſehen ſich genötiget, die Predigt der Apoſtel, welche frei, öffentlich, das alles als eine unleugbare Sache ausbreiten, zu geſtatten. Einer aus ihrem Mittel, Gamaliel, bekennet ſo gar in voller Verſammlung des Raths, es ſey nicht unmöglich, daß Gott bei dieſer Sache ſein Werk habe. Ja verſchiedene ihrer angeſehenen Prieſter geben der Sache Beifall und werden Chriſten. Apoſtelgeſch. IV. V, 25-42. VI, 7. — Lauter Geſtändniſſe der Wahrheit dieſer Geſchichte!

Da die Gegner des Chriſtenthums in unſern Zeiten keine Widerlegungen von Jeſu Auferſtehung in der Wirklichkeit auffinden können: ſo nehmen ſie zu erdichteten ihre Zuflucht. Woolſton läßt ſeinen Rabbinen in bittere Klagen über den Verluſt aller der alten jüdiſchen und anderer Schriften ausbrechen, in welchen der ganze Betrug, den die Chriſten hier geſpielet, ohne Zweifel klar entwickelt worden [316]). Und wo ſollten denn

316 *Discourſe* 6. p. 4. 5. Vergl. *Disc.* 5. p. 50.

denn doch wohl dieſe Schriften exiſtirt haben? Unter den Juden? So müßten ja aber ihre neueren Nachkommen irgend etwas von jenen Entwickelungen behalten, und in ihren Widerlegungs-Schriften angegeben haben: wovon wir aber das Gegentheil ſo gleich erfahren werden. Unter den Heiden? So würde Celſus, dieſer frühe Gelehrte und unterſuchende Gegner, es gewiß geleſen und wider die Chriſten gebraucht haben. Aber auch bei dieſem werden wir nichts von der Art antreffen. — Und wer hätte denn jene Schriften dergeſtalt unterdruckt, daß nicht einmahl der Titel davon und der Name ihrer Verfaſſer auf die Nachwelt gekommen? Die Chriſten? welche ſelbſt unter dem größten Druck lebten und zufrieden waren, wenn ſie nur ihre göttliche Bücher erhalten konnten. Dieſe arme, verfolgte Leute müßten alſo auf einmahl ſo reich, und mächtig geworden ſeyn, daß ſie alle Exemplare jener Schriften aufkaufen, und neue Kopeien derſelben allenthalben verhindern konnten. Woher kömmt es denn, daß die Chriſten der folgenden Zeiten, da ſie ſchon mehr Freiheit und zum Theil auch ſelbſt die Herrſchaft hatten, die Einwürfe des Celſus, Porphyrius und Julianus verewigen und in ihren Werken auf die Nachkommenſchaft bringen? — Und wie konten die erſten Apologeten des Chriſtenthums ſich ſo dreiſte auf die Richtigkeit dieſer Geſchichte im Angeſicht der heidniſchen und jüdiſchen Obrigkeit berufen? Wie war es möglich, daß dieſe Religion ſo gleich im erſten Jahrhunderte, da alle die Begebenheiten ganz neu waren, durch die ganze Welt ſich verbreiten, und allenthalben jener Geſchichte Beifall verſchaffen konte: wenn damahls Schriften wären vorhanden geweſen, darin die Falſchheit derſelben überzeugend dargethan worden?

8) Laſſet

8) Laſſet uns aber vernehmen, was die Feinde der Chriſten dieſer Geſchichte entgegen geſetzet. Die Juden ſind in ihren Einwendungen ſehr unbeſtändig, und verrathen ſchon eben dadurch, noch mehr aber durch die handgreifliche Ungereimtheit ihres Vorgebens, die Falſchheit ihrer Sache. Die vornehmſten unter ihnen zu Chriſti Zeiten wußten nichts weiter als die elende Fabel vorzubringen, welche ſie der Wache in den Mund legten: Die Jünger Jeſu ſeyen des Nachts gekommen, und hätten den Leichnam geſtohlen, währender Zeit die Wache im Schlafe gelegen. Matth. 28, 11-15. Einige der Neuern wiederholen eben dieſes Vorgeben. Andere aber erdichten eine noch gröbere Lüge. Judas, ſagen ſie, habe den Körper aus dem Grabe genommen, damit ihn die Jünger Jeſu nicht ſtehlen könten: und dieſe, welche das Grab leer gefunden, hätten ausgeſprenget, er ſey auferſtanden und gen Himmel gefahren [317]). — So elende Erfindungen verdienen nicht einmahl eine ernſtliche Prüfung. Judas, der ſich erhencket hatte, die Jünger Jeſu, welche geflohen waren, und die Hoffnung von ihrem Meiſter ſchon aufgegeben hatten; ſollen im Angeſicht einer Wache, das Grab mit Gewalt eröffnet haben. Wer fület nicht das Abgeſchmackte dieſer Erzälung? — Indeſſen ſind doch die Feinde genötiget zu bekennen, daß das Grab ledig geweſen. Und ſelbſt dieſes Geſtändniß beſtätiget die Auferſtehung Jeſu: man müßte denn etwa die lächerliche Erfindung des Edelmann annehmen wollen, daß

317) Dieſe Einwendungen hat Eiſenmenger vollſtändig geſammlet; Entdecktes Judenthum Theil I, S. 189 folg.

daß der Körper durch ein Erdbeben in die Erde verſcharret worden [318]).

Die Einwendungen der Heiden ſind eben ſo wankend, und eben ſo ungereimt. Celſus, oder vielmehr der Jude, den er redend einfürt, weiß ſelbſt nicht, was er eigentlich recht behaupten ſoll [319]). — — Bald ſoll Jeſus den Betrug geſpielet, und gleich dem Pythagoras und Zamolxis ſich eine Zeitlang verborgen, alsdann aber eine Auferſtehung von den Todten vorgegeben haben. — Bald aber ſollen die Jünger die Thoren ihrer Einbildung geweſen ſeyn, und das zu ſehen geträumet haben, was ſie zu ſehen wünſchten. Dieſes findet er deſto glaublicher; da der vorgegebene Jeſus nur von einem wahnwitzigen Weibe und von einem anderen Unbekannten geſehen worden. — Bald aber werden die Jünger zu Betrügern gemacht, welche die ganze Geſchichte erſonnen und hartnäckig ausgebreitet. — Man müßte alle ſonſt bekannte und allgemein befolgte Regeln bei Prüfung der Zeugen-Ausſagen umſtoſſen, wenn man hier nicht einen neuen Grund für die Wahrheit jener Geſchichte finden ſollte. Celſus iſt ganz zweifelhaft, was er recht ausſagen ſoll: ſeine Ausſagen widerſprechen ſich, und ſind alle offenbar falſch; er weiß kein einziges Zeugniß etwa von den vielen hundert Chriſten, auf welche die Apoſtel ſich berieſen, oder von der römiſchen Wache, oder von der jüdiſchen Nation, aufzuſtellen, welches auch nur vorgäbe, daß das Grab nicht leer geweſen, daß man den Körper Jeſu nach vielen Tagen noch darin gefunden, daß eine

318) Hrn. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenb. XI, 159 f.

319) Origenes wider den Celſus, Buch 2, S. 224-34.

eine Verabredung unter den Anhängern Jeſu gemacht worden, dieſe Geſchichte der Welt aufzuheften. — Unter dieſen Umſtänden können wir alſo ſelbſt den Celſus mit unter die Zeugen für die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu ſetzen.

Sind die ältern Gegner des Chriſtenthums nicht im Stande geweſen, aus wirklich hiſtoriſchen Gründen dieſe Erzälung zu beſtreiten: ſo darf man dergleichen noch viel weniger von den neuern Feinden erwarten. Den Einwürfen, welche dieſe vorbringen, könnte man allenfalls die Ehre anthun, und ſie unbeantwortlich nennen, ohne dennoch im geringſten die Richtigkeit unſerer Sache zu ſchwächen. Denn ſie betreffen nicht den Beweis derſelben, ſondern ſind entweder nur exegetiſche Zweifel, oder bloſſe Vermuthungen und Schwierigkeiten, dergleichen man bei jeder auch noch ſo ſtark bewieſenen Geſchichte mit leichter Mühe machen kann.

"Jeſus ſey ja (dieſes iſt die erſte Einwendung) „320) ſelbſt nach dem Geſtändniß der Chriſten nur einen Tag und zwei Nächte im Grabe geweſen: das „aber widerſpreche ſeiner eigenen Verſicherung, *nach* „*dreien Tagen*, das heißt: nach Verlauf einer „Zeit von dreien Tagen und dreien Nächten auf„zuſtehen; und mache alſo dieſe ganze Erzälung ver„dächtig." — Jedermann ſiehet leicht: man kann den Einwurf zugeben, ohne die Wahrheit der beſtrittenen Geſchichte zu entkräften. Denn Jeſus war bei dem allen dennoch wirklich todt, und ward nach einiger Zeit von vielen hundert Menſchen wiederum lebendig geſe-

320) S. *Woolſton's* discourſe 6, p. 14 ſq.

geſehen. — Allein ſelbſt der Einwurf hat mehr Unwiſſenheit, oder böſe Abſicht, als Schein. Wenn Jeſus von ſeiner Auferſtehung redet: ſo bedienet er ſich in den meiſten Stellen des Ausdrucks: am dritten Tage, Matth. 16, 21. 17, 23. 20, 19. Marci 9, 31. 10, 34. Luc. 9, 22. 18, 33. 24, 7. 46. Und ſelbſt die Redensart, auf die Woolſton ſich gründet, μετα τρεις ἡμερας, und welche nur ſelten gebraucht wird, Marci 8, 31. bedeutet nicht allein, nach dreien Tagen, ſondern auch, innerhalb dreien Tagen [321]). Und in dieſer Bedeutung ward ſie auch ſelbſt von den Juden damahls verſtanden. Denn ſie verlangen nur, daß das Grab bis an den dritten Tag ſolle bewachet werden. Herr, ſprechen ſie zum Pilatus, Matth. 27, 63. 64. wir erinnern uns, daß dieſer Betrüger bey ſeinem Leben geſaget, μετα τρεις ἡμερας werde ich auferſtehen. So befiehl alſo, daß das Grab bis an den dritten Tag bewachet werde.

Noch weiter erzälet Woolſton [322]) einen Roman von dem todten Körper Jeſu. Denn ſo muß man ſeine Geſchichte davon nennen: weil er dazu, auſſer ſeiner Phantaſei, weiter keinen Grund angeben kann. Sie iſt aber folgende. Die Jünger kamen, mit Hülfe Joſephi, der Jeſum in ſeinen Garten begraben, dahin, beſtachen die Wache, welche auch vielleicht von Pilato aus Staats-Urſachen gehei-

321) Siehe Grotius in Matth. 27, 63. und *Glaſſii* Philolog. S. libr. III, Tract. 6, Canon. XI.

322) Discourſe 6, p. 19 ſeq. Siehe auch Herrn D. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenbahrung, Th. XI, S. 139-154.

heime Verhaltungs-Befehle bekommen, ihnen zur Ausfürung eines Betruges behülflich zu ſeyn; oder ſie warteten die Zeit ab, da dieſe Wache, die ohnehin nur etwa vier Mann ſtark war, wirklich ſchlief; oder aber ſie brachten ihnen einen Schlaf-Trunk bei. Nach dieſen Vorbereitungen gingen ſie ſicher in das Grab hinein, nahmen den Leichnam heraus, und gaben vor, er ſey von den Todten auferſtanden.

Nun aber folget ein Einwurf, den die alten und neuen Gegner des Chriſtenthums für ſo fürchterlich halten, daß dadurch allein alle Anhänger Jeſu abgeſchreckt werden müßten, ſeine Auferſtehung noch ferner zu vertheidigen. Celſus hat ihn ſchon lange zum Vorſchein gebracht [323]); und ſeine neuern Nachfolger [324]) wiederholen ihn unaufhörlich, ob er gleich ſchon oft zur Genüge beantwortet worden. Jeſus, ſo lautet der Einwurf, iſt blos ſeinen Freunden erſchienen. Wollte er die Welt von ſeiner Auferſtehung vernünftig überfüren: ſo war unumgänglich nötig, daß er vor allen Dingen ſeinen Feinden, dem Hero-

323) S. Origenes wider den Celſus, Buch 2, S. 235/44. Niemand hat wohl die Einwendung elender widerlegt, als Origenes. Er nimt an, daß der Körper Jeſu nach ſeiner Auferſtehung ſehr ſtark geglänzet, und ſolche Stralen von ſich geworfen, daß jeder Ungläubige dadurch ſeines Geſichts beraubt werden müſſen. Die Urſache, warum Jeſus ſeinen Feinden nicht erſchienen, ſey alſo ein wahres Mitleiden und Güte, weil ſonſt ganz Jeruſalem würde blind geworden ſeyn.

324) Beſonders, Woolſton disc. 6, p. 22 ſq. Chubb Poſthumous Works I, 337. imgleichen der Verfaſſer der reſurrection of Jeſus conſidered, p. 59 ſq. Edelmann, Glaubensbekenntniß S. 192.

Herodes, Pilatus, dem Synedrio, und im Tempel zu Jeruſalem ſich lebendig gezeiget. Alsdann würde die Wahrheit dieſer Geſchichte ſeyn auſſer Zweifel geſetzet, ſeine Lehre über die Welt verbreitet, und ſeine Jünger wider die Verfolgungen in Sicherheit geſtellet worden. Jetzt aber, da er nur ſeinen Anhängern insgeheim erſchienen: jetzt kann kein Vernünftiger eine ſo wundervolle Geſchichte auf ein ſo parteiiſches Zeugniß glauben [325]). — Wir könnten hier unſere Gegner erinnern, daß ſelbſt dieſer Umſtand die Glaubwürdigkeit der bibliſchen Zeugen beſtätige. Waren ſie Lügner: was konte ſie denn wohl abhalten, der Welt nebſt ihren anderen Lügen auch dieſe aufzuheften; daß Jeſus im hohen Rath zu Jeruſalem geſehen worden? Wir könnten gar dieſen ganzen Einwurf, ſo fürchterlich er auch immer ſcheinen mag, den Gegnern unbeantwortet zurück geben: wir könnten ihnen zugeſtehen, daß er ganz unwiderleglich ſey, ohne dennoch im geringſten der Gewißheit unſerer Sache zu ſchaden. Eine Begebenheit, wenn ſie richtig bewieſen iſt, kann durch

325) Der Verfaſſer der reſurrection of Jeſus conſidered. hat dieſen Einwurf noch dadurch zu verſtärken geſucht, daß er vorgiebt: "Jeſus habe es den Juden „verſprochen, ſich ihnen öffentlich zu zeigen. Indem „alſo dieſes nicht geſchehen, ſo werde er dadurch einer „Untreue ſchuldig, und könne folglich kein Geſandter „Gottes ſeyn." S. 59 f. - - Allein es iſt auch nichts mehr als ein bloſſes Vorgeben dieſes Verfaſſers. Jeſus hat zwar verſprochen, von den Todten aufzuſtehen, er hat dieſe Begebenheit den Juden als einen Beweis ſeiner göttlichen Sendung verſprochen: nirgends aber hat er die Zuſage gethan, ſich ihnen im Tempel oder ſonſt irgendwo öffentlich zu zeigen.

durch keinen Einwurf, er ſey auch noch ſo unbeantwortlich, widerleget werden, woferne dieſer nicht den geführten Beweis ſelbſt angehet und den Ungrund oder die Schwäche deſſelben zeiget. Die Gegner können nimmermehr vernünftiger Weiſe von uns fordern, daß wir unſeren Glauben an dieſe Geſchichte aufgeben ſollen; als bis ſie den davon geführten Beweis ſelbſt, entkräftet; bis ſie entweder dargethan, daß die Auferſtehung eines Todten überhaupt unmöglich, oder daß unſere Zeugen nichtswürdige, betrogene, und lügenhafte Perſonen geweſen. So lange keines von dieſen Stücken dargethan worden: ſo lange bleibt die Wahrheit jener Geſchichte unbeweglich feſte; und wenn auch hundert eben ſo ſtarke und noch ſtärkere Schwierigkeiten gegen dieſelbe entdeckt werden könnten.

Allein die neueren Gegner hätten dieſe Einwendung, bei dem, was ſchon oft und vielmahl dagegen geſaget worden, nimmermehr noch für ſcheinbar achten können, wenn ſie nicht in Sachen des Chriſtenthums einmahl ſchon aller Unparteilichkeit gänzlich Abſchied gegeben [326]). Denn, — 1) iſt es nicht ſchlechterdings wahr, daß Jeſus keinem andern als nur ſeinen Freunden erſchienen. Er zeigte ſich ja dem Paulus. Die römiſche Wache ſah ihn auch. Matth. 28, 11. Und vermuthlich haben ihn noch andere, bei den

326) Man leſe nur, was **Mosheim** geſagt, in ſeiner Anmerkung zum **Origenes wider den Celſus**, S. 244 f. **Leland**, Abriß Deiſt. Schriften I, 183 f. und 362 f. Hr. D. **Lilienthal**, gute Sache der göttl. Offenb. XI, S. 63-105. und Hr. Konſiſtorialrath **Jakobi**, **Betrachtungen über die Abſichten Gottes bei den Dingen, die wir in der menſchl. Geſellſchaft und der Offenbahrung antreffen**, Th. IV, S. 120 f.

den häufigen und ſolennen Beſuchen, beſonders in Galiläa, geſehen. — 2) Auch ſtellen die Gegner ohne allen Grund die Sache ſo vor, als wenn Jeſus ſich gefliſſentlich vor allen andern, als ſeinen Anhängern verborgen. Ohne Zweifel hat Jedermann der ihn ſehen wollen, ihn auch ſehen und ſprechen können, welches daher erhellet, weil er auf einmahl von fünf hundert Menſchen geſehen worden 1 Cor. 15, 6. - - 3) Solche öffentliche Erſcheinungen in Gegenwart der Feinde würden die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte gar nicht verſtärken, und den Unglauben der Gegner um nichts geringer machen. Das ſiehet man klar aus den widerſprechenden Forderungen unſerer neueren Ungläubigen. Der eine verlanget, Jeſus hätte auf dem Markte in Gegenwart des ganzen Volks einen Spaziergang thun ſollen [327]. Der andere will [328], er hätte ſich in ein Haus einlogiren, und jedermann ankündigen ſollen, wo er zu ſehen wäre, und alsdann Freunden und Feinden freien Zutritt geſtatten. Einem andern iſt auch dieſes nicht genug, er will, Jeſus ſolle in jedem Weltalter jedem Menſchen beſonders erſcheinen [329]. Und geſetzt auch dieſes geſchähe; ſo kann man in ſolchem Fall, nach der Meinung eben des Verfaſſers, ſeinen eigenen Sinnen nicht trauen [330]. Da die Ausſage mehrere hundert höchſt glaubwürdiger Zeugen, welche nur erſt nach langer Weigerung zum Beifall ſich bringen lieſſen, aber dann auch bis in den Tod

327) Chriſtianity not founded on argument. p. 68.

328) *Chubb*, Poſthum. Works I, 337 ſq.

329) Reſurrection of Jeſus conſidered, p. 62.

330) ibid. p. 51. 52.

Tod ſtandhaft und öffentlich dieſe Geſchichte verkündigten; da die Menge von Anhängern, welche dieſe Begebenheit gleich in den früheſten Zeiten gefunden; kurz; da die viele und äuſſerſt wichtige Gründe die Ungläubigen nicht bewegen können: ſo würde auch eine ſolche öffentliche und wohl tauſendmahl wiederhohlte Erſcheinung keine gröſſere Wirkung auf ſie thun. - 4) Man kann endlich auch die dringendſten Urſachen angeben, warum Jeſus dieſe Forderung unſerer Gegner nicht erfüllet. Dergleichen Erſcheinungen waren gar nicht nötig. Die Ausſage der römiſchen Wache, die Zeugniſſe und freimütige ſtandhafte Verſicherungen der Apoſtel und übrigen Jünger waren ja zureichend. Und da ſie dieſe verwarfen, da ſie die andern Wunder, welche Jeſus bei ſeinem Wandel unter ihnen gethan, für Wirkungen des Teufels ausgaben: ſo würden ſie ohne Zweifel auch alsdann, wenn er im Synedrio, oder im Tempel erſchienen, allerley Ausflüchte von Zaubereien, Teufelswirkungen und Geſpenſtern angebracht haben, um dem Beyfall den Eingang in den Verſtand zu verſchlieſſen. Dergleichen Erſcheinungen würden vielmehr die Wahrheit dieſer Geſchichte nur noch verdächtiger gemacht haben. Alsdann würden die Gegner eine ſolche Ausſage der Vornehmſten der Juden als einen Beweis anſehen, daß Jeſus mit ihnen einen Betrug und Verfürung des Volks entworfen, und ſeine Lehre, nicht durch die Kraft der Wahrheit, ſondern durch politiſche Griffe und weltliche Macht fortgepflanzet. Und was das wichtigſte iſt, dergleichen Erſcheinungen würden ohne Zweifel einen Aufruhr unter den Juden, wider ihre Obern die Römer veranlaſſet, und den tragiſchen Krieg, der in der Folge dieſem State ein Ende machte, ſchon damahls entzündet haben. Die Juden,

deren

deren Köpfe damahls gerade voll von Ideen des irdiſchen Reichs ihres Meßias, und von den Entwürfen der Bezwingung der Römer waren, hatten ſchon ſo oft Anſtalten gemacht, Jeſum zu ihrem Anfürer in Ausfürung dieſes Projekts zu machen. Johann. 6, 15. Wäre er nun dem Volk öffentlich erſchienen: ſo würde der Anblick dieſes Wunders ſie augenblicklich zur Revolte gebracht haben; ſo würde der Krieg wider die Römer und der Untergang dieſer Nation der Lehre Jeſu ſeyn beigemeſſen; ſo würde die Religion der Chriſten, als eine aufrüriſche und dem State höchſt gefärliche, bei allen vernünftigen und ruhigen Gemütern verdächtig, den Mächtigen äuſſerſt verhaßt, und folglich an ihrer Ausbreitung ſehr ſeyn gehindert worden. Darum wälete Jeſus dieſes Verhalten, daß er ſich nach ſeinem Tode nicht öffentlich der Nation zeigte, ſondern ſein meßianiſches Reich und Würde, erſt nach ſeiner Himmelfahrt, da er nicht mehr ſichtbar auf Erden war, verkündigen ließ. [331])

Alſo — um nun die Sache in ihrem Zuſammenhange zu überdenken - Jeſus hatte zu mehreren mahlen und bei feierlichen Gelegenheiten die Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Tode als den Haupt Beweis für die Göttlichkeit ſeiner Sendung und die Wahrheit ſeiner Lehre ausgegeben: und dadurch Freunde und Feinde auf dieſe Begebenheit recht aufmerkſam gemacht.

331) Die vornehmſten unter denen Schriften, darin dieſe Begebenheit bewieſen und vertheidiget worden, hat Hr. D. Leland, Abriß Deiſt. Schr. I, 309 und 375 f. genannt. - S. auch *Secker's ſermons* Vol. 3, ſerm. 16 und Hrn. von Hallers Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Offenb. S. 119 f.

macht. - Er war öffentlich vor den Augen einer Menge Volks am Kreutze geſtorben: jedermann, die römiſche Wache, und ſeine Mörder unter den Juden, waren von der Gewißheit ſeines Todes völlig verſichert. — Das Grab, wohin man ſeinen Leichnam legte, ward mit einem groſſen Steine verſchloſſen, der Eingang dazu von der jüdiſchen Obrigkeit verſiegelt, und auf ihr Verlangen mit einer Wache von römiſchen Soldaten beſetzet, -- um jenen entſcheidenden Zeitpunkt abzuwarten, wo Jeſus verſprochen hatte, lebendig wiederum aus dem Grabe hervor zu gehen. Matth. 23, 63-66. - - Der dritte Tag erſchien! - und - ſiehe - die römiſche Wache kömmt voll Schrecken und Beſtürzung in die Stadt geflohen, eilet zu den Vornehmſten des hohen Raths der Juden, berichtet ihnen, daß ſich das Grab durch ein Erdbeben geöffnet, und der Leichnam Jeſu nicht mehr vorhanden ſey! - - - Der hohe Rath verſammlet ſich, und nachdem ſie die Sache in gemeinſchaftliche Erwägung gezogen - beſtechen ſie die Soldaten, um eine Lüge "die Jünger Jeſu wären gekommen und hätten des Nachts, im Angeſicht der ſchlafenden Wache, den Leichnam weggeſtohlen" - dieſe handgreifliche Lüge auszubreiten; -- und verſprechen durch ihr Anſehen bei dem römiſchen Landpfleger alle üble Folgen zu verhindern. - - Die erſchrockenen, zerſtreueten, verzweifelungsvollen Apoſtel, welche alle ihre Hoffnungen ſchon aufgegeben, hören die Nachricht von Jeſu Auferſtehung, und glauben ſie nicht! Bald darauf aber ſehen ſie Jeſum, Einzeln und in Geſellſchaft; zu wiederhohlten mahlen, betrachten mit ihren Augen die Reſte der Kreutzigung an ſeinem Körper, und gehen noch vierzig Tage lang mit ihm um, eſſen, trinken, unterreden ſich mit ihm, wie ehedem! Matth. 28, 11 f. - - - Wärend dieſer vierzig

Tage

Tage, ſehen noch ſehr viele andere Perſonen Jeſum: an einem Tage wird er von mehr als fünfhundert Menſchen auf einmahl geſehen! 1 Cor. 15. — Nach einigen Wochen, treten die Apoſtel, an eben dem Orte wo Jeſus gelebet, zu Jeruſalem, nicht etwa in abgelegenen Winkeln und geſchloſſenen Geſellſchaften, ſondern vor Verſammlungen von hundert und tauſenden, im Tempel, ſelbſt vor dem ganzen hohen Rathe auf: predigen die Auferſtehung Jeſu mit einer Freimütigkeit, die ſelbſt den hohen Rath in Erſtaunen ſetzt, berufen ſich auf ihre eigene Sinne, das was ſie mit ihren Augen geſehen, mit ihren Ohren gehöret, mit ihren Händen angegriffen, und vierzig Tage lang geſehen, gehöret und empfunden, und beharren bei dieſem Zeugniß, unter allen Verfolgungen, Schlägen, Martern, unermüdet und ganz einſtimmig bis in den Tod! Ap. Geſch. 4, 13. — Die abgeſagten Feinde und Mörder Jeſu, der hohe Rath zu Jeruſalem, welche tauſend Mittel in Händen hatten, den Betrug, wenn irgend einiger dabei war, zu entdecken und jedermann vor Augen zu legen, laſſen die Apoſtel, anſtatt ſie wie Lügner und Betrüger zu ſtrafen, dieſe Auferſtehung Jeſu immerfort zu Jeruſalem predigen. Und Einer aus ihrem Mittel, Gamaliel, erkläret gar, in voller Verſammlung des Raths, es für nicht unmöglich, daß die Sache wahr und von Gott ſey! Apoſtelgeſch. II. f. — Und dieſe Predigt der Apoſtel findet, an eben dem Orte wo Jeſus gelebet, nach wenig Tagen, da noch alles im friſchen Andenken war, reiſſenden Beifall! Zu tauſenden werden Chriſten: ſelbſt Mitglieder des hohen Raths und eine Menge jüdiſcher Prieſter und Vornehmen werden überzeugt, und bekennen ſich öffentlich zu der Religion des auferſtandenen Jeſu!

Apoſtelgeſch. 6, 7. — Zu dieſer Religion, welche ſeitdem nun ſchon über achtzehn hundert Jahre, ſich weit und breit durch alle Gegenden der Welt verbreitet, und Millionen Menſchen zum Glauben an dieſen gekreuzigten und auferſtandenen Welt-Heiland gebracht; und über alle die Widerſetzungen der Mächtigen, und alle die Einwürfe und Spöttereien der Witzlinge durch ihre innere, einleuchtende, herz-rürende Vortreflichkeit — bis auf dieſen Tag geſieget; und ſo viele tauſend gute, für die Welt heilſame, der Gottheit änliche Menſchen gezogen! — — Iſt hier noch Betrug möglich; iſt dieſe durch ſo viele hundert und tauſend ſo wichtige, Zeugniſſe und fortdaurende Denkmahle erwieſene und beſtätigte Begebenheit falſch oder zweifelhaft: ſo hat alle Geſchichte ein Ende: So können wir nichts mehr glauben, was wir nicht mit unſern eigenen Augen, Ohren, Sinnen, empfinden! — So muß uns — und dieſes auch nur als möglich zu denken iſt ſchon Gotteslåſterung — ſo muß Gott ſelbſt uns hintergehen und in Irrthum ſtürzen.

§. 33.

Prüfung der Humiſchen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt.

*

Herr Hume glaubt indeſſen doch einen Grundſatz ausgefunden zu haben, welcher ſchon ganz allein genommen die Glaubwürdigkeit aller Wunder, ſie mögen auch ſonſt durch noch ſo viele und wichtige Zeugniſſe beſtätiget ſeyn, zu Boden wirft, und für Weiſe ein immer-

dau-

daurendes Bewärungs-Mittel wider alle Nachrichten von Wunderwerken iſt und ſeyn wird. Und dieſen wichtigen Grundſatz der Welt bekannt zu machen, hat er ſeine Abhandlung von Wunderwerken [332]) geſchrieben, welche unter den Schriften gegen die Religion die allergefärlichſte iſt, weil der Verfaſſer ſich in andern Sachen den Ruhm eines tiefdenkenden Mannes und unparteiiſchen Wahrheit-Freundes erworben, auch in dieſer Schrift ſo vielen Schein eben deſſelben Charakters anzunehmen gewußt, und noch dazu ſich anſtellet, als wenn er der chriſtlichen Religion ergeben ſey, und blos zur Ehre derſelben zeigen wolle: "daß ſie nicht auf Vernunft, ſondern allein auf Glauben gegründet; und daß ein jeder, der ihr ſeinen Beifall ſchenket, ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändig fortgeſetzten, ununterbrochenen Wunderwerks bewußt ſey, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehret, und demſelben eine Beſtimmung gibt, das zu glauben, was der Erfahrung und dem gewönlichen Laufe der Natur am meiſten zuwider und entgegen iſt." [333]) — Ein Satz, welcher, wenn er gegründet iſt, die chriſtliche Religion bei allen Vernünftigen und Denkenden nothwendig verächtlich machen muß.

Es iſt offenbar, daß dieſe Abhandlung den übrigen gründlichen und lehrreichen Schriften ihres Verfaſſers völlig ungleich iſt. Sie iſt voll von Widerſprüchen, oder doch wenigſtens ganz unbeſtimmten und wanken-

332) Sie ſtehet in ſeinen vermiſchten Schriften, Theil 2, S. 254-97.

333) S. 295 und 297.

kenden Sätzen 334). Die Beiſpiele von Wunderwerken, welche aus der Geſchichte genommen werden, ſind (wie ich an ſeinem Orte zeigen will) mit augenſcheinlicher Parteilichkeit ganz verkehrt vorgeſtellt. Ja ſelbſt in Beſtimmung der Folgen, die aus den hier behaupteten Grundſätzen ſollen gezogen werden, iſt Herr Hume ganz unbeſtändig und im Widerſpruche gegen ſich ſelbſt. Bald ſchließt er daraus, "daß gar „kein Wunderwerk durch irgend ein menſchliches Zeugniß bewieſen werden könne." 335) Bald aber, "daß „dadurch die Glaubwürdigkeit ſolcher Zeugniſſe ſehr „verringert werde" 336).

Indeſſen enthält dieſe Schrift doch auch viele ſchöne und gründliche Bemerkungen. Man kann ſie wie

334) Bald iſt ein Wunderwerk möglich; bald aber wiederum ganz ungereimt: bald läßt er die Natur nach gewiſſen Grundgeſetzen handeln; bald aber leugnet er dieſelbe; und man kann gar nicht recht wiſſen, was er durch die Erfahrung verſtehet, die ſeiner Meinung nach alle Zeugniſſe für die Wunder entkräften ſoll.

335) Seite 292.

336) S. 295, Anmerkung. In dieſer Stelle findet ſich noch ein anderer merkwürdiger Widerſpruch gegen ſich ſelbſt, oder doch wenigſtens ein gedankenloſer Satz. Herr Hume behauptet: "Da die Verletzungen „der Wahrheit in einem Zeugniſſe für Religions-„Wunder viel gemeiner ſind, als bei Zeugniſſen für „gewönliche Begebenheiten: ſo muß dieſes die Glaub-„würdigkeit jenes Zeugniſſes gar ſehr vermindern, „und uns zu einer allgemeinen Entſchlieſſung bewe-„gen, niemahls einige Achtung darauf zu haben, mit „was für einem ſcheinbaren Vorwande es auch im-„mer überzogen ſeyn möchte." — — Iſt denn ein weniger glaubwürdiges, und ein ungereimtes, offenbar verwerfliches Zeugniß, einerlei?

wie einen Beweis betrachten: — daß man bei Prüfung der Zeugniſſe für ein Wunder viel vorſichtiger und mißtrauiſcher, als ſonſt bei irgend einer andern Begebenheit ſeyn müſſe, weil die Neigung zum Wundervollen und der Fanaticismus gar zu gemeine Erſcheinungen unter den Menſchen und ſehr gewönliche Quellen der wundervollen Nachrichten ſind: — und daß eine Zeugen-Ausſage, welche ſtark genug iſt, einen jeden anderen gewönlichen Vorfall zu beweiſen, zum Erweis eines Wunders noch bei weitem nicht hinreiche. — Dieſes, und nichts mehr folget aus allen ſeinen, zum Theil tiefen und lehrreichen Betrachtungen, und der zahlreichen Anfürung in der Welt vorgegangener Religions-Betrügereien. Aber eben dieſes haben wir ſelbſt ſchon oben §. 19 behauptet, und nach dieſen Regeln die Prüfung der Zeugen für die Wunder Jeſu (§. 28.) angeſtellet.

Um zur Sache zu kommen: der fürchterliche Grundſatz und das darauf gebaute Syſtem des Herrn Hume iſt dieſes. — Alle Zeugniſſe für irgend ein Wunder haben die gegenſeitige Erfahrung aller Welttheile und Jahrhunderte wider ſich, welche uns verſichert, daß nie Todte auferſtehen, oder Menſchen durch wundertätig vervielfältigte Nahrungsmittel geſättiget werden [337]). Folglich kann kein Zeugniß für irgend einige Art von Wunderwerken jemahls zur Wahrſcheinlichkeit, und noch viel weniger bis zu einem wirklichen Beweiſe ſteigen. Und wenn man auch annäme, es ſtiege bis zu einem Beweiſe: ſo hat es allemahl einen anderen Beweis gegen ſich, welcher aus der Natur der erzälten Sache ſelbſt hergeleitet wird

337) S. 264. 65.

wird [338]). Vielmehr, da die bekannten und natürlichen Grundſätze der Leichtgläubigkeit, Betörung und Verblendung uns von dem Urſprunge ſolcher wundervollen Nachrichten eine ganz begreifliche und ſehr gewönliche Urſache angeben: ſo würde es töricht ſeyn, wenn mann lieber eine wundertätige Verletzung der bekannteſten und am meiſten feſtgeſetzten Grundgeſetze der Natur eingeſtehen, als zu einer ſo natürlichen Auflöſung ſeine Zuflucht nehmen wollte [339]). — Die Vernunft, die ehrwürdiger iſt denn alle Zeugniſſe, gebietet alſo, alle wundervolle Erzälung, auch ohne weitere Prüfung blos deswegen ſchon zu verwerfen, weil ſie wundervoll ſind, und der gemeinen Erfarung aller Zeiten und Orte widerſprechen.

Ich will hier nicht darauf beſtehen, daß Hr. Hume in ſeiner Abhandlung überall zu leugnen ſcheinet, daß die Kräfte der Natur nach gewiſſen einmahl feſtgeſtellten Geſetzen wirken. Wäre dieſes: ſo müßte das ganze Humeſche Syſtem einſtürzen, und die allgemeine Erfahrung könte gar nichts entſcheiden. Denn, in dem Fall würde dasjenige, was wir Wunder nennen, eben ſo glaubwürdig und wahrſcheinlich als eine jede gewönliche Begebenheit ſeyn. — Doch wie geſagt; dieſes mag nebſt vielen anderen unbeſtimmten und ſchwankenden Sätzen des Verfaſſers hingehen — — Allein der ganze Grundſatz ſtreitet wider die gemeinſten Annehmungen des geſunden Verſtandes und des gemeinen Lebens. Denn

1) Da die Geſetze der Natur von der freien willkürlichen Anordnung Gottes, ihres Urhebers, abhängen:

338) S. 291. 339) S. 290.

gen: ſo muß alſo ein **Wunderwerk** eben ſo wohl (ob gleich nicht in eben dem Grade) **möglich** ſeyn, als eine jede gemeine und gewönliche Begebenheit. Denn eben das allmächtige Weſen, welches die ganze Natur gebildet und ihr gerade dieſen Lauf angewieſen, kann ja auch denſelben eben ſo wohl ganz, oder zum Theil und auf einige Zeit vermindern. Folglich iſt jede wundervolle Begebenheit eben ſo wohl (ob gleich nicht in eben dem Grade) glaubwürdig, als ein gewönlicher Vorfall: und der Grundſatz des Herrn Hume ſetzet alſo die **Unmöglichkeit** der Wunder, und dieſe wiederum entweder eine fatale Nothwendigkeit des Laufs der Natur, oder (wogegen der geſunde Verſtand ſich noch mehr empöret) eine Einſchränkung der Macht bei dem allerhöchſten Weſen voraus. — Ueberhaupt entſtehet das ganze Anſehen der Gründlichkeit bei dieſem Syſtem des Verfaſſers blos aus der Vermengung ſolcher Dinge, die nach den Begriffen aller Menſchen ſehr verſchieden ſind. Wunderwerke ſind freilich, überhaupt betrachtet, nicht **wahrſcheinlich**, und daher auch, nicht in eben dem Grade **glaubwürdig**, als die gewönlichen Begebenheiten. (So iſt es z. B. weniger wahrſcheinlich und folglich auch weniger glaubwürdig, daß ein wirklich todter Körper wiederum lebendig auferſtehet, als daß er in ſeinem Zuſtande bleibet, in Verweſung übergehet, und gänzlich aufgelöſet wird). Aber ſie ſind doch **möglich**, (§. 20.) und folglich eben ſo wohl **glaubwürdig**, als die Veränderungen, welche in dem ordentlichen Laufe der Natur ihren Grund haben.

2) **Zeugniſſe können niemahls durch Erfahrungen und Obſervationen widerlegt werden.** —

Das

Das Zeugniß hat über unſern Beifall eine Macht, welche von der Erfarung ganz unabhängig iſt. Jedermann glaubet eine Begebenheit auf die Ausſage eines oder mehrerer glaubwürdiger Zeugen, wenn gleich dieſelbe allen ſeinen ſonſtigen Erfahrungen zuwider läuft. Eine Regel, wonach die Menſchen ſo einmütig handeln, daß man denjenigen für einen Eigenſinnigen oder Sonderling halten würde, der es ſich herausnemen wollte, eine ſonſt hinreichend beſtätigte Erzälung blos deswegen zu verwerfen, weil ſie ſeiner Erfarung zuwider ſey. Wäre der Humeſche Grundſatz richtig: ſo könte ein Sternkundiger, der einen neuen Stern entdeckt, alles Zeugniſſes ſeiner Sinne ohngeachtet, dennoch die Exiſtenz deſſelben nicht für wahr halten; ſo müßten die Einwohner der Inſel Sumatra alle Berichte von dem Gefrieren des Waſſers ſchlechterdings als Fabeln verwerfen; ſo wäre es töricht, thierartige Pflanzen zu glauben, weil ſie allen Erfarungen aller Zeiten und Orte, bis vor wenigen Jahren, da man ſie zuerſt entdecket, widerſprechen; ſo könnte niemand ſich von dem wirklichen Tode eines Menſchen vernünftig überzeugt halten, weil dieſer Zufall allen vorhergehenden Erfahrungen von ſeinem Leben zuwider iſt; kurz man würde die einfachſten Begriffe des geſunden Verſtandes und des gemeinen Lebens gänzlich aufgeben müſſen. — Ein Zeugniß beweiſet ungleich mehr, als die Erfahrung. Weil, ſo lange Menſchen denken können, die Sonne bei uns alle Tage aufgegangen; ſo ſchlieſſen wir, daß ſie auch Morgen wiederum aufgehen könne, und vermuthlich auch aufgehen werde: daß ſie aber auch wirklich aufgegangen, können wir nicht anders als aus dem Zeugniß erkennen. Die **Erfarung** beweiſet alſo nichts mehr, als daß eine

eine Sache unter dieſen oder jenen Umſtänden ſo und ſo ſeyn könne, und vermutlich ſeyn werde: und deswegen halten auch alle Menſchen alles Zukünftige für ungewiß. Aber das Zeugniß beweiſet noch auſſerdem: daß eine Sache auch wirklich ſo oder anders ſey. Und dieſes könnte nie Statt haben, wenn die ganze Kraft des Zeugniſſes von ſeiner Uebereinſtimmung mit der Erfarung abhinge.

3) **Bei den Wunderwerken, welche die Chriſten annehmen, ſind die Zeugniſſe mit der Erfarung in gar keinem Streit.** Und dieſes, deucht mich, iſt diejenige Verwirrung, welche das Fundament des ganzen Humeſchen Syſtems ausmacht. Jedermann wird eingeſtehen, daß, wenn eine Sache durch die andere ſoll notwendig aufgehoben werden, ſo müſſen ſie wirklich Widerſprechende, (Contradictoria) nicht aber blos verſchiedene Dinge (Contraria) ſeyn. Allein bei den Wunderwerken unſerer Religion ſind Zeugniſſe und die Erfarung zwar verſchieden, aber nicht widerſprechend. Das Zeugniß beſaget, daß unter der Regirung Tiberii von Jeſu verſchiedene Todte auferwecket worden, und er ſelbſt am dritten Tage nach ſeinem unleugbaren Tode wiederum auferſtanden. Zugegeben nun, daß wie Hume will, Zeugniſſe durch die Erfarung können entkräftet werden: ſo muß ja die Erfarung in dieſem Fall nothwendig gerade das Gegentheil bezeugen; ſie muß beſagen, daß unter Tiberio kein Todter von Jeſu auferwecket worden: daß nie eine Perſon, Nahmens Jeſus, geſtorben und auferſtanden ſey. Dieſes muß ſie notwendig bezeugen, wenn ſie das Zeugniß der Chriſten zerſtören ſoll. — Da ſie aber nichts mehr bezeu-

bezeuget, als daß verſtorbene Körper gewönlicher Weiſe nicht aufleben: ſo können ja beiderlei Ausſagen gar wohl beiſammen beſtehen. Das Zeugniß für die Wunderwerke ſtimmt alſo mit der Erfarung vollkommen überein; und — der fürchterliche Einwurf des Hume verſchwindet in ſein Nichts!

Herr Hume hat jener Haupt-Einwendung noch einige Nebengründe beigefüget, welche ſeiner Meinung nach die Zeugniſſe für alles Wundervolle, wo nicht ganz entkräften, ſo doch wenigſtens ſehr verdächtig machen. Bei dieſen aber werde ich mich nicht lange aufhalten dürfen: da ſie zum Theil bekannt und ſehr ſchwach, zum Theil ſchon im Vorhergehenden gelegentlich geprüfet worden, oder im Folgenden noch an einem bequemen Orte unterſuchet werden ſollen.

Zuerſt kann, ſeiner Meinung nach, kein einiges Wunder eine hinlängliche Anzal vollkommen tüchtiger Zeugen aufweiſen [340]. Allein es iſt ſchon §. 28 gezeiget worden, daß die Wunder Jeſu gerade von ſolchen Zeugen berichtet werden, dergleichen Hume ſelbſt erfordert. — Die den Menſchen ſo natürliche und angenehme Leidenſchaft des Erſtaunens, lenke ſie, wundervolle Nachrichten auszubreiten, und ihnen auch ohne gehörige Prüfung Beifall zu geben [341]. Aber dieſes beweiſet nichts mehr, als daß man bei Prüfung ſolcher Erzälungen die größte Vorſicht und Behutſamkeit anwenden müſſe. — — Was S. 272 f. von dem Urſprunge der Wunder geſaget wird; daß ſie nämlich unter unwiſſenden und barbariſchen Völkern entſtehen, kann

340) S. 268.
341) S. 269 f.

kann die Wunder Jeſu nicht treffen, welche zu Jeruſalem und in Judäa verrichtet worden (§. 16. und 28.). — Endlich berufet er ſich auf die unzälige Menge der Religions-Wunderwerke: und behauptet, daß die Wunderwerke der einen Religion die Wunder aller andern aufheben, folglich alle dieſe Wunder ſich ſelbſt unter einander zerſtören [342]). Hier füret er die Geſchichte des Lucianiſchen Alexanders, des Kaiſers Veſpaſian, der päpſtlichen Mönche und des Abts Paris an. Unten aber wird klar werden, daß gerade keine einige Religion, auſſer der chriſtlichen, auch nur vorgegeben, ihre Lehren durch Wunderwerke zu beweiſen. Auſſer den chriſtlichen giebt es gar keine Religions Wunder, und Herr Hume, der die Geſchichte ſo wohl kennet, verrät alſo eine groſſe Uebereilung oder Parteilichkeit, wenn er ſich anſtellet, als wenn die ganze alte Geſchichte und alle in der Welt bekannte Religionen voll von Wundern wären [343]).

§. 34.

342) S. 274 f.

343) Bei Prüfung des Humeſchen Syſtems habe ich mich häufig der Widerlegung bedient, welche ſein Landsmann, Doktor George Kampbell, Prediger zu Aberdeen, wider ihn in engliſcher Sprache herausgegeben. Die Franzöſiſche Ueberſetzung dieſer ungemein gründlichen Schrift, von Johann du Caſtillon, welche zu Utrecht 1765, in 8. unter dem Titel, *Diſſertation ſur les miracles — — par Mr George Campbell*, herausgekommen, hat dieſen Vorzug vor dem Original, daß ſie mit einigen neuen Anmerkungen des Verfaſſers vermehret worden. In den Göttingiſchen Anzeigen 1765, S. 346 f. habe ich den Inhalt derſelben angegeben, auch einige Erinnerungen und Zuſätze beigefüget. — — S. auch *Price's* four Diſſertations (London 1768. in 8.) p. 384 ſq.

§. 34.

Prüfung der übrigen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu.

*

"Wenn aber Jeſus dergleichen wundervolle Tha„ten verrichtet: wie iſt es möglich, daß gleichzeitige „Skribenten der Römer, Suetonius, Plinius, „und beſonders Tacitus, welcher die Angelegenheiten „der Juden ſo wohl kannte, nicht mit einem einigen „Worte derſelben gedenken?" — Wer die Schriften des Altertums lieſet, ohne ſich gleichſahm in jene Zeiten ſelbſt zu verſetzen, und ſie nach modernen Begriffen und Gewohnheiten beurtheilet, dem muß freilich jenes Stillſchweigen unerklärlich vorkommen. Man erwege aber, daß bei der damals auſſerordentlich ſchweren und koſtbaren Correſpondenz in fremde Länder, es ungemein viel Zeit erforderte, ehe die Nachricht von dieſen Begebenheiten in Rom völlig bekannt worden, und noch viel mehrere, ehe ein Wißbegieriger ſich nach dem Grunde derſelben genau erkundigen konnte. — In den damahligen Zeiten waren faſt alle Länder voll von Gerüchten und Erzälungen teufliſcher Künſte und Zaubereien, übernatürlicher Einwirkungen höherer Dämonen, und Wunderzeichen der Götter. Dieſes mußte nothwendig die Aufmerkſamkeit auf die in Judäa vorgefallenen Wunder ſehr verringern. — Die Juden waren bei allen auswärtigen Nationen, beſonders den Römern, verachtet, und ſtanden bei ihnen im Verdacht einer kindiſchen Leichtgläubigkeit. Es mochten alſo auch noch ſo viele wahre Wunderwerke unter ihnen

ihnen geſchehen, ſo machten ſie auf die Gelehrten zu Rom nur allererſt ſehr langſam und nicht eher einen Eindruck, als bis etwa nach Verlauf einiger Zeit einer oder der andere Wißbegierige dieſelben genauer unterſuchet und in Anſehen gebracht. — Ueberhaupt behandelten die Römer alle auswärtige Nationen, und vornemlich die Juden, als Barbaren, mit einer ſtolzen kindiſchen Verachtung. Sogar Tacitus kannte nicht einmahl die Schriften Joſephi: und ſchreibet ſo viele kindiſche Fabeln von der älteren Geſchichte der Juden zuſammen. (hiſtor. V, 2 ſ.) Es gilt hier von der chriſtlichen Geſchichte eben das, was Tacitus von dem groſſen Helden der Deutſchen, **Maroboduus**, ſagt, Graecorum Annalibus ignotus, *qui ſua tantum mirantur*, Romanis haud perinde celeber, dum vetera extollimus *recentium incurioſi*. (Annal. II, 88.) — Und zudem, wer kann Bürge dafür ſeyn, daß nicht gleichzeitige Geſchichtſchreiber der Römer oder Griechen, darin jene Begebenheiten angefüret worden, verloren gegangen? Denn wie ſehr klein iſt die Anzahl der Schriften, welche wir aus den ganzen zweien erſten Jahrhunderten haben? Und iſt nicht der Bericht, welchen Pilatus, nach einer Gewohnheit des römiſchen Reichs, die in allen wolgeordneten Regirungen Statt haben muß, an den Kaiſer Tiberius von dem Proceß wider Jeſum geſchickt, verloren gegangen? [344]) Unter dieſen Umſtänden iſt es vielmehr zu bewundern, daß wir noch ſo viele, und ziemlich frühe und umſtändliche Zeugniſſe für jene Hauptbegebenheiten des Chriſtentums aufweiſen können! [345])

2) Jo:

344) Juſtinus Martyr berufet ſich auf dieſen Bericht, *Apologia* I. cap. 48, p. 72.

345) Addiſon hat dieſe Betrachtung weiter ausgefüret,

in

2) "Joſephus aber, ein ſo ausfürlicher da„mahls gerade lebender Geſchichtſchreiber der „jüdiſchen Nation, hat gleichfalls nicht das Ge„ringſte von dieſen Wundern!" — Man könte ſein Stillſchweigen, auſſer andern Urſachen, auch aus der niedrigen Schmeichelei gegen den Kaiſer Veſpaſian erklären. Auf dieſen hatte er die Weiſſagungen vom Meßias gedeutet. (S. oben §. 18.) Und darum konnte er eines Mannes, der ſich dieſe Auctorität vindiciret, nicht mit Anſtande gedenken. — Allein dies alles bedarf man nicht. Denn wie viel hundert Urſachen, wichtige und nichtswürdige, unrechtmäßige und rechtmäßige, können einen Schriftſteller bewegen, von einer ihm gar wohl bekannten Sache zu ſchweigen? — Und endlich, was das wichtigſte, ſelbſt dieſes tiefe Stillſchweigen iſt ein Beweis für die Wahrheit der Wunder Jeſu. Denn hieraus ſiehet man klar, daß Joſephus nicht im Stande geweſen, ihre Falſchheit zu beweiſen. Bekennen wollte er ſie auch nicht. Folglich wälete er die Partei, davon gänzlich zu ſchweigen. S. §. 28.

3) Die Zeitgenoſſen Jeſu unter den Juden verwarfen ſeine Sendung und Lehre. Und dieſer ihr Unglauben beweiſet die Falſchheit jener Wunderwerke. Denn ohne Zweifel würden ſie ſonſt, hingeriſſen durch die Evidenz ſolcher Wunder-Thaten, eifrige Anhänger Jeſu geworden ſeyn. — Eine ſehr groſſe Menge ward es auch! Schon bei ſeinem Leben hatte Jeſus viele, auch gelehrte und vornehme Anhänger: z. E. ſeine zwölf Apoſtel, ſiebenzig Jünger, Nicodemus und Joſeph

in ſeiner Abhandlung of the chriſtian religion, *Miſcellan. Works*, Vol. 3, p. 276-80

ſeph von Arimathia, zwei Glieder des hohen Raths. Und bei der Predigt der Apoſtel bekehrten ſich die Juden zu tauſenden, auch Gelehrte, Prieſter und Obrigkeiten. (S. §. 24. f.) — Selbſt diejenigen, welche die göttliche Sendung und Lehre Jeſu verwarfen, geſtanden die Wahrheit ſeiner Wunder ein. Nur nahmen ſie zu dem handgreiflich ungereimten Vorgeben ihre Zuflucht; ſie ſeyn Teufels-Wirkungen. (S. §. 28.).

Ueberhaupt aber läſſet ſich der Unglauben der Zeit-Genoſſen Jeſu unter den Juden, und die herrſchende Verachtung und Verfolgung, worinn er unter ihnen lebte, aus ihren ſtarken Vorurtheilen, irdiſchem Intereſſe und Verbindungen ganz natürlich erklären. — Damahls waren die irdiſchen Begriffe vom Meſſias unter den Juden allgemein. Sie ſtelleten ſich den Meßias als einen irdiſchen Regenten vor, welcher gleich einem Judas Maccabäus ſich an die Spitze der Juden ſtellen, ſie von der Herrſchaft der Römer befreien, auch wohl gar andere Länder erobern, und ihre Nation zur Herrſchaft, wo nicht über den ganzen Erdboden, ſo doch, wie zu Davids und Salomons Zeiten, über viele Völker erheben werde. Dieſe Träume waren damahls ganz allgemein. Die Phariſäer und das Volk fordern deswegen von Jeſu immer ein Wunder vom oder am Himmel, daß er, nämlich, unter wundervoller Natur-Bewegung vom Himmel herabſteigen und die Juden wider ihre Feinde anfüren folle. Matth. 12, 38-42. 16, 1-4. Deshalb lebten ſie auch in beſtändiger Gärung wider die Römer. Selbſt die Anhänger Jeſu ſtanden in dieſem Wahn. Und ſo gar die Apoſtel blieben darin bis nach ſeinem Tode.

Da nun Jeſus eben deswegen ſo niedrig, und ohne allen irdiſchen Glanz in der Welt erſchien, und zur Begünſtigung irdiſcher Erwartungen niemahls Wunder that; da er ſo gar jene Vorurtheile ernſtlich beſtritt, ſie zum Gehorſam gegen die Römer ermahnete, und von ſich immer als vou einer Perſon ſprach, die gekommen, den Menſchen zu dienen, für ſie am Kreutz zu ſterben: ſo war es ganz natürlich, daß der groſſe Haufen ſeiner Zeitgenoſſen, gegen alles Zeugniß ihrer Augen, die ſeine Wunder ſahen, ihn dennoch nicht für den Meßias annehmen wollten. — Hiezu kam noch, daß Jeſus ſich den ſchädlichen moraliſchen Grundſätzen der Phariſäer mit einem ſolchen Ernſt widerſetzte, und (Matth. V-VII. XXIII.) mit ſolcher edlen Freimütigkeit ihre Heucheleien und Betrügereien dem ſchändlich verfürten Volke aufdeckte. Dieſe aber vermochten bei dem Volke alles. Ihr Anſehen leitete den Pöbel blindlings. — In der ganzen Nation herrſchte damahls eine ſchreckliche Immoralität. Unzucht, Blutſchande, Ehebruch, Meineide, Feindſeligkeiten, Betrügereien, Empörungen, Grauſamkeiten waren gleichſam die herrſchenden Sitten geworden, und wurden durch die aus der Hölle abſtammenden Grundſätze der Phariſäer begünſtiget und befördert. Jeſus aber predigte (Matth. 5, 20. 7, 21.) eine ſo durch und durch heilige Moral; und forderte eine durchgängig innere und äuſſere Tugend, als die Hauptſache ſeiner Religion. Nichts war alſo natürlicher, als daß man ſeine Religion allen Wundern zum Trotz verwarf. — Man ſetze nun noch die neidiſche Eiferſucht und tödtliche Feindſchaft der Phariſäer hinzu, nebſt dem ungereimten Vorurtheil, welches ſie hegten, oder doch wenigſtens unter das Volk brachten, daß Jeſus ſeine

Wunder durch die Macht der Teufel thue. Dieſe Vorurtheile und Neigungen verwirrten den damahligen Juden dergeſtalt die Köpfe, daß ſie mit offenen Augen nicht ſahen, und lieber die äuſſerſten Ungereimtheiten annahmen, als Jeſu das Anſehen eines göttlichen Geſandten zugeſtanden.

4) **Aber — Jeſus und ſeine Apoſtel verwarfen ja ſelbſt, das Fordern der Wunderwerke als eine ſträfliche Sache. Wie können ſie denn zum Beweiſe ſeiner Religion dienen?** — — Nur unter folgenden drei Einſchränkungen verwarfen ſie das Fordern der Wunder: 1) **Wenn ſie zur Gründung eines irdiſchen Reichs des Meßias begehret wurden.** So forderten die Phariſäer von ihm ein **Wunder vom Himmel,** daß er, wie ihrer Meinung nach der Meßias thun werde, vom Himmel herabſteigen, ſich an die Spitze der Juden ſtellen, ſie von der Herrſchaft der Römer befreien, und die groſſen Eroberungen anfangen ſolle. Alſo mit einem Worte: Jeſus ſolle durch ein Wunder das Signal zum Aufſtande geben. Hier nun verwirft Jeſus die Anforderung mit der Antwort, Matth. 12, 38. 39. 16, 1-4. "Es iſt töricht, von mir Wunder zur Gründung „eines irdiſchen Reiches zu fordern: da ich dazu in die „Welt gekommen, für die Menſchen zu leiden und zu „ſterben." — 2) **Wenn man bloß zur Sättigung der Neu-Begierde Wunder forderte.** In dieſer Abſicht verlangte **Herodes** von Jeſu Wunder. Er betrachtete und behandelte ihn wie einen Taſchen-Spieler und Künſtler. Aber wie unanſtändig und der Würde eines göttlichen Geſandten äuſſerſt ſchimpflich würde es geweſen ſeyn, wenn Jeſus ein ſolches Ver-

langen nach Wundern hätte befriedigen wollen? Jede feige niedrig denkende Seele würde nun, wo Herodes Jeſum vom Tode retten konnte, ſich in ſeine Einfälle bequemet haben. Aber Jeſus bewies auch hier, wie ſonſt immer, die Erhabenheit ſeiner Denkungs-Art und das edle Gefül ſeiner Würde. "Herodes war begie„rig, irgend ein Wunder von ihm zu ſehen, und fragte „ihn vielerlei. Jeſus aber — antwortete ihm „nichts. Lucä 23, 8. 9." — 3) Wenn man Wunder zur Beſtätigung einer Sache verlangte, die ſonſt ſchon, auch wol durch Wunder, hinlänglich bewieſen worden. Wenn die Mörder Jeſu (Matth. 27, 40.) forderten, er ſolle zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung vom Kreutz herabſteigen: ſo war dieſes nicht allein lächerlich (denn Jeſus hätte, da ſein Zweck es forderte, für die Menſchen am Kreutz zu ſterben, alſobald wiederum hinaufſteigen müſſen) ſondern auch ganz unnötig. Er hatte Wunder in groſſer Menge und öffentlich im Publico gethan, um jeden, der nur wollte, von ſeiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Und aus gleicher Urſache tadelt er auch das Verlangen des reichen Schwelgers in der Hölle, welcher um die Auferweckung und Abſendung eines Todten zur Bekehrung ſeiner hinterlaſſenen Familie bat. Luc. 16, 23-Ende.

5) Zu Nazareth that Jeſus wenig Wunder, wegen des Unglaubens der Einwohner, nach Matth. 13, 58. Ja Marcus ſaget gar 6, 5. 6. "Er konte da keine Wunder thun!" — "Iſt die„ſes nicht ein Beweis, daß die Wunder Jeſu nichts „als Blendwerke leichtgläubiger ſchon mit Vorurthei„len eingenommener Menſchen geweſen?" — Deswegen

wegen that Jeſus zu Nazareth keine, oder vielmehr nur wenige Wunder: — Denn beide Evangeliſten ſagen, daß er auch da einige gethan — weil die wider ihn eingenommenen Einwohner ihm keine Gelegenheit dazu gaben. Ihr Unglauben, der Mangel des Vertrauens auf Jeſum machte, daß ſie ihm gar keine Kranke oder Todte brachten, noch ſonſt um Wunder erſuchten. Alſo war ja nichts natürlicher, als daß Jeſus wegen dieſes Unglaubens dort keine oder nur wenige Wunder verrichten konnte. Denn ſeine Geſchicklichkeit oder Vermögen andern aufdringen, ſtreitet mit der Ehre jedes Edel-denkenden, noch vielmehr aber eines göttlichen Abgeſandten. — Wenn man von einem Arzte ſaget, er konnte hier wegen des Unglaubens (Mangels des Vertrauens zu ihm) ſeine Kunſt nicht zeigen: ſo wird gewiß jedermann dies ſo verſtehen, daß man ihn zu keinem Kranken gefordert, ſeine Hülfe nicht begehret habe. Niemand aber wird hieraus ſchlieſſen, daß er ſeine Kunſt an keinem als Leichtgläubigen verrichte. — Und warum macht man denn doch, nur alsdann, wenn es Jeſum und ſeine Religion betrift, ſolche ſeltſame widerſinnige Schlüſſe?

6) **Jeſus** ſchreibt die Wirkung ſeiner Wunder-Kraft dem **Glauben** zu. "Dein Glauben „hat dir geholfen! Dir geſchehe wie du geglaubet!" war ihm ein ſehr gewönlicher Ausſpruch bei ſeinen Wunder-Thaten. Matth, 9, 22. Marci 10, 52. u. a. Matth. 8, 13, 15, 28. — So konnte ſich ja alſo ſeine Wunder-Kraft nicht äuſſern, als bei Gläubigen. — Allerdings, und zwar aus eben dem Grunde, warum der geſchickteſte Arzt ſeine Kunſt nicht anders beweiſen kann als, bei Gläubigen; ſolchen

die ein Zutrauen zu ihm haben und deswegen ſeine Hülfe begehren. Es war alſo für die Elenden, denen Jeſus wundertätig half, ein Glück, daß ſie zu ihm das Vertrauen hatten und ihn um Hülfe anſprachen; oder wie es Jeſus ausdrückt: Ihr Glauben hatte ihnen geholfen!

7) **Warum** aber fragt denn Jeſus Perſonen, die ihn ſchon um Hülfe angeſprochen, — ob ſie glauben? Matth. 9, 28. 29. — Darum, damit er durch dieſes öffentliche Bekenntniß ihres Zutrauens die Zuſchauer deſto aufmerkſamer machen möchte!

8) Jeſus war bei ſeinen Wunder-Thaten ſehr zurückhaltend und furchtſam. Er verrichtete ſie nur in Gegenwart der Gläubigen, nicht aber der Ungläubigen, welche doch ihrer am meiſten bedurften. Auch unterſagte er ihre Bekanntmachung. Matth. 8, 4. u. a. — Die meiſten, ja ſelbſt alle Wunder Jeſu, geſchahen in Gegenwart von Feinden ſo wohl als Freunden. Den Gelämten Matth. 9, 1. heilet er in Gegenwart der Phariſäer, ſeiner abgeſagteſten Feinde. Die Geſundmachung des Kranken am Teiche Bethesda ſahen gleichfalls ſeine Feinde. Joh. 5, 1. 10-12. Den Mann mit der verdorreten Hand heilete er in der Synagoge. Matth. 12, 9. Die Auferweckung des Jünglinges zu Nain, des Lazarus, ja faſt alle andere Wunder, that er im Angeſicht ſeiner Feinde. — Und ſeine Freunde waren es ja eben nur durch den Anblick dieſer Wunder geworden. Denn vorher waren ſie gleich den andern ungläubig, und ſeine Feinde. —

Die

Die Bekanntmachung ſeiner Wunderwerke aber verbot er nur ſelten, und immer unter beſondern Umſtänden. Gemeiniglich that er es, um Auflauf zu verhindern. Zuweilen auch aus einer beſondern Vorſicht. Dem Ausſätzigen Matth. 8, 4. befal er, das ihm geſchehene Wunder ſo lange geheim zu halten, bis ihn der Prieſter werde beſichtiget und für rein erkläret haben. Eine ſolche Vorſicht war bei der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit ſeiner Feinde ſehr nötig.

9) Die Bibel verwirft allen Gebrauch der Vernunft und Philoſophie! — Paulus rühmt von ſich 1 Cor. 2, 2-5, daß er ſeine Predigt nicht auf vernünftige Gründe menſchlicher Weisheit gebauet. Eben derſelbe fordert von einem ächten Chriſten, 2 Cor. 10, 5., daß er alle Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen. — Und Coloſſ. 2, 8. warnet er für der Philoſophie. — Folglich können ja nach den Grundſätzen der Bibel, Wunderwerke nicht als Beweiſe angeſehen und gebrauchet werden: denn dieſe ſetzen nothwendig Vernunft-Schlüſſe und Philoſophie voraus. — Dies alles ſind lauter Misverſtändniſſe oder Misdeutungen der Bibel. Die Σοφια, wovon Paulus 1 Cor. 2. redet, iſt die windige Kunſt der Sophiſten, welche durch allerlei Spitzfündigkeiten, vieldeutige, glänzende, ſchwülſtige Worte und Reden, Schwarz zu Weiß und Licht zu Finſterniß machten. Dieſe elende Kunſt nannten ſie zwar σοφιαν, Weisheit. Aber ſchon Socrates und jeder Vernünftige verachtete und flohe ſie. Und ſo berufet ſich auch Paulus darauf, daß er die Corinther nicht mit allerlei Redner-Streichen

chen und ſophiſtiſchen Griffen hintergangen, ſondern ihnen durch unläugbare Wunderwerke die Wahrheit ſeiner Lehre bewieſen. — In der andern Stelle redet er von den Siegen der chriſtlichen Beweiſe über alle Spitzfündigkeiten und blendende Einwürfe einer ſtolzen Vernünftelei. — Und in der letzten iſt von einer fälſchlich ſogenannten Philoſophie, etwa den Träumen der Eſſener, oder anderer morgenländiſcher ſo genannter Philoſophen die Rede. Eine Philoſophie, welche den Leib auf allerlei Art zu peinigen und zu entkräften befielet: — ſo beſchreibet Paulus diejenige, wofür er warnet, v. 20-23. — dies iſt doch wohl gewiß nicht geſunde Philoſophie: und für die wird gewiß jeder wahre Philoſoph, ſo wie hier Paulus, warnen.

§. 35.

Philoſophiſche Gewißheit der Wunder Jeſu.

*

So iſt es denn nach allen den Gründen, welche unſern Verſtand zur Annehmung einer Geſchichte nothwendig bewegen müſſen, ganz entſcheidend gewiß und ausgemacht: daß Jeſus verſchiedene zum Theil unheilbare Kranke durch einen bloſſen Macht-Spruch geheilet, daß er drei wahrhaftig todte Menſchen wiederum lebendig gemacht, daß er eine Menge von vielen tauſend Menſchen mit einem Vorrath von Lebensmitteln, der kaum zur Sättigung für zehn Perſonen hinreichte, dergeſtalt geſpeiſet, daß noch mehr übrig geblieben als wirklich vorhanden war; und daß er

er ſelbſt, am dritten Tage nach ſeinem Tode, aus dem Grabe lebendig hervorgegangen. — Daß nun dieſe Begebenheiten keine blos natürliche Vorfälle, oder Wirkungen moraliſch böſer Geiſter, ſondern **wahre, und göttliche Wunderwerke** ſind: dieſes wird mit leichter Mühe, durch Anwendung der §. 20. angegebenen Kennzeichen, überzeugend erkannt werden.

1) **Alle dieſe Handlungen ſind von einer unverwerflichen Perſon verrichtet worden.** — Jeſus, der ſie verrichtet, trug eine Lehre vor, welche der Welt höchſt erſprieslich, und Gott höchſt anſtändig iſt; und welche von den gröſſeſten Weiſen des Alterthums vor ihm nie gelehret worden. — Er war von niedrigen Eltern geboren, und lebte ohne vornehme Verwandtſchaft, ohne mächtige Unterſtüzung der Gewaltigen, in Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. — Niemand kan es läugnen, daß er einen vollkommen unſträflichen Wandel gefüret, und ein Muſter des Gehorſams gegen Gott, der Ergebenheit für die weltlichen Obern, der allgemeinen eifrigſten und großmütigen Menſchenliebe geweſen. Man bemerke noch dieſes; bei aller Macht ſeiner Lehre, und bei allen ſeinen wundervollen Handlungen, vermied er ſorgfältig jede Gelegenheit, Aufruhr unter dem Volk zu erregen; verbot in dieſer Abſicht, ſein meßianiſches Reich und Anſehen, bei ſeinem ſichtbaren Wandel auf der Erde, zu verkündigen, **Matth.** 16, 20. **Luc.** 9, 20. 21; und ermahnete die Juden ſehr oft und dringend zum Gehorſam gegen ihre Regenten. — Er war alſo, ſo wohl in Abſicht ſeiner Erkenntniß und Beurtheilungskraft, als auch in Abſicht ſeines Wandels, und ſeines Standes, ganz unverwerflich; und hatte den

per-

perſönlichen Charakter, welchen wir bei einer Perſon vernünftig erwarten, die Gott zu ſeinem Geſandten und zum Zeugen ſeiner Wahrheit an die Menſchen erwälet [346]).

2) Seine **Werke** geſchahen frei öffentlich und zu wiederholten malen. Er weckte mehr als einen Todten auf; die Speiſung des Volks verrichtete er zweimal. — Den Jüngling zu **Nain** erweckte er vor den Thoren der Stadt, in Gegenwart vieler Zuſchauer; die Tochter **Jairi** im Beiſeyn ihrer Eltern und vieler anderen, welche zwar nicht im Zimmer waren, doch aber wußten, daß die Perſon wirklich geſtorben, und ſie hernach lebendig ſahen; und den **Lazarus** vor den Augen ſehr vieler Juden. Seine eigene Auferſtehung geſchah im Angeſicht der römiſchen Wache, und ward durch häufige und feierliche Beſuche auſſer allen Streit geſetzet. Und die Speiſungen geſchahen an vier tauſend, und hernach an fünf tauſend Menſchen. Nicht in entlegenen Winkeln, ſondern in Gegenwart vieler Perſonen, auch ſeiner Feinde, zu Jeruſalem, im Tempel, in den Schulen der Juden, an öffentlichen Verſammlungs-Plätzen verrichtete er dieſe Handlungen.

3) **Dieſe Handlungen waren an ſich ſelbſt, ſo wie in der Art wie ſie verrichtet wurden, wichtig,** und der

346) **Von** dem Charakter Jeſu iſt beim **Vernet**, Abhandl. von der Wahrheit der chriſtl. Relig. S. 515 f. und in Hrn. D. **Lilienthals** guter Sache der göttl. Offenb. VII, 91 folg. weitläufiger gehandelt worden. S. auch **Duchall's** Vermuthungs-Gründe für das Chriſtentum.

der hohen Würde eines göttlichen Boten recht angemeſſen. — — Die Todtenerweckungen verrichtete er durch einen bloſſen Machtſpruch. Bei den Speiſungen ließ er das Volk ſich lagern, damit ſie alle Umſtände ſeiner Handlung deſto beſſer betrachten könten; er zeigete ihnen den wenigen Vorrath, womit er ſie ſättigen wollte, er ließ ihn durch ſeine Jünger austheilen; und endlich wurden vor ihren Augen die Brocken aufgeſammlet. — Wir finden hier alſo keine Gaukeleien, nicht wie Philoſtratus von ſeinem Helden dem Apollonius rümet, Unterredungen mit Ochſen und Eſeln, tanzende Tiſche und Teller, Luftſprünge oder ſonſt unnüze Handlungen. Jeſus wecket Todte auf, ſpeiſet Hungrige, machet Blinde ſehend, heilet Kranke. Ohne einigen Zweifel in ſeine Macht zu ſetzen, ſpricht er die Befehle aus. Gemeiniglich verrichtet er dieſe Thaten durch bloſſe Gebete oder Machtſprüche. Und wenn er zuweilen noch einige andere Umſtände damit verband: ſo waren es ſolche Handlungen, wodurch er die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer rege machte, um ſie deſto gewiſſer von der Wahrheit und dem Uebernatürlichen ſeiner Thaten zu überzeugen. — Hier ſehen wir den Anſtand und die Freimütigkeit, welche den dritten Charakter eines wahren Wundertäters ausmachen.

4) Jeſus verrichtet alle dieſe Thaten in der Abſicht, um dadurch ſeine (S. §. 16.) Gott höchſt anſtändige und dem menſchlichen Geſchlechte höchſt erſprieslliche Religion zu beweiſen. Nicht etwa aus Condeſcendenz zu der Neu-Begierde des Pöbels that er ſie. Wir finden ſogar, daß er dieſe unanſtändige Gefälligkeit nicht einmahl dem

Hero-

Herodes erwies, Luc. 23, 8. Auch nicht blos Privat-Freundſchaft war die Urſache davon: um dieſe und jene Kranke oder ihre Anverwandte zu erfreuen, oder um nützliche Glieder der Familie und des Staats zu erhalten. Am allerwenigſten aber Herrſchſucht, Ehrgeitz und Faktions-Geiſt. Wenn Unruhe und Gärungen zu befürchten waren: ſo unterſagte er die Bekanntmachung derſelben. Nie ließ er ſich in Stiftung einer Faktion ein. Mit größter Sorgfalt vermied er alles, wodurch die Juden in ihren irdiſchen Begriffen vom Meßias geſtärket, und zur Empörung veranlaſſet werden konten. Er entwich, als ihn das Volk nach der wunderrtätigen Speiſung zum Könige ausrufen wollte. Joh. 6, 15. — Sondern ſein einziger Haupt-Zweck bei dieſen Handlungen war der Beweis ſeiner göttlichen Sendung und Lehre. Er ſetzte ſie in einen unzertrennlichen Zuſammenhang mit ſeiner Religion, als die vornehmſten, ja faſt einzigen Beweiſe ihrer Göttlichkeit. Seine Wunder insgeſammt ſollen alſo nach ſeiner Abſicht Religions-Beweiſe, Siegel, Beglaubigungen ſeiner göttlichen Sendung ſeyn.

Dieſes iſt aus dem ganzen Inhalt des N. T. ſo unläugbar, daß es faſt nicht zu begreiffen ſtehet, wie irgend jemand, der das N. T. geleſen, dieſes überſehen oder daran zweifeln kann. Bei jeder Veranlaſſung beruft er ſich auf ſeine Wunder-Thaten, als die allerſtärkſten, die Haupt-Beweiſe ſeiner göttlichen Auctorität. Matth. 11, 3-6. Johann. 5, 26. 10, 20-25. 30-38. 14, 11. u. a. Er vertheidiget auch die beweiſende Kraft dieſer ſeiner übernatürlichen Werke. Der älteſte und gemeinſte Einwurf wider die Wunder Jeſu war die Beſchuldigung, daß er ſie durch Hülfe des

des Teufels gethan: oder wie es die Heiden ausdruck- ten, daß ſie durch magiſche Künſte geſchähen. Dieſen Einwurf widerleget Jeſus ſo bündig und zeiget die Un- gereimtheit darin ſo handgreiflich, daß es unbegreiflich ſeyn würde, wie ein ſolcher Gedanke je in eines Men- ſchen Sinn kommen können? wenn nicht die Affecten mächtig genug wären, den Verſtand ſelbſt bis zur Un- gereimtheit zu blenden. Er beruft ſich nämlich auf die Natur ſeiner Wunder: und auf die Heiligkeit und Wohltätigkeit ſeiner Lehre, zu deren Erweis und Be- förderung ſie geſchahen. Und in der That, was konnte Ungereimteres gedacht werden, als daß die Gewalt des Teufels durch Hülfe des Teufels zerſtöret, und Tugend und Gottesfurcht durch hölliſche Geiſter befördert würden? 347) Und was das merkwürdigſte war, Jeſus verband ſeine Wunder ſo genau mit ſeiner Lehre, daß er ſo gar ein- zelne Lehrſätze durch Wunderwerke exemplificirte. So be- wies er ſeine Macht Sünde zu vergeben durch die wunder- tätige Heilung der Krankheiten, dieſer Folgen der Sün- de. Matth 9, 2-7. Daß er dereinſt die Todten auf- erwecken werde, bewies er durch Wunder dieſer Art, die er an dem Jünglinge zu Nain, der Tochter Jairi und dem Lazarus verrichtete. "Ich betheure es euch, „ſagt er Joh. 5, 25., daß die Zeit kommen wird, „(denn ſie iſt ſchon jetzt da!) wo die Todten die „Stimme des Sohnes Gottes hören und aufleben wer- „den." Seine Macht über die Teufel bewies er durch die Wunder, welche er an den Beſeſſenen verrichtete. Luc. 11, 20-23. Daß er der Urheber des ewigen Lebens und Glücks für die Menſchen ſey, bewies er durch

347) Siehe *Addiſon*, of the Chriſtian religion; *Miſcellaneous Works*, Vol. 3, p. 285-287.

durch die wundertätigen Speiſungen. Johan. 6, 5-14. 24-27. [348]). Wie wenig müſſen doch die Naturaliſten die Bibel geleſen haben, welche ſie dennoch beſtreiten: da ſie ſo dreiſt behaupten, Jeſus habe nie die Wahrheit ſeiner Lehre aus ſeinen Wunderwerken dargethan? [349])

5) Was endlich die innere Natur dieſer Handlungen betrift, ſo kann man freilich nicht mit Gewißheit behaupten, daß es in der ganzen Stufenleiter der Schöpfung keine Klaſſe von höheren und mächtigeren Geſchöpfen gäbe, welche das Vermögen beſitzen, einen ver-

348) Hievon hat auf eine ganz neue Art und mit beſonderer Gründlichkeit Hr. D. *Alexander Gerard* gehandelt in ſeinen diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity, pag. 134-165.

349) Rouſſeau iſt ſehr weitläuftig und emſig dieſes zu behaupten in den lettres ecrites de la montagne, p. 75-68. Vergl. die Widerlegung dieſer ſeiner dreiſten Verſicherung, in the truth of the Chriſtian religion vindicated from the objections of unbelievers, particularly of Mr. J. J. *Rouſſeau*; p. 183 ſeq. — Die Gegner berufen ſich hier vornämlich darauf: daß Jeſus den Juden es mehr wie einmal abgeſchlagen, das verlangte Zeichen vom Himmel zu thun. Matth. 12, 38-40. 16, 1-4. Allein hier war ja nicht von Wundern überhaupt, ſondern von einer ganz beſonderen Art derſelben die Rede. Jene that er ja häufig genug in ihrem Lande. Dieſes Zeichen vom Himmel war die ſichtbare Herabkunft vom Himmel, welche der Meßias ihrer Meinung nach anſtellen müſſe, um an der Spitze der jüdiſchen Nation dieſe zu Herren der ganzen Welt zu machen, und die irdiſche Monarchie unter ihnen anzufangen. Jeſus konnte deswegen dieſes Zeichen den Juden nicht bewilligen; ohne ihnen das Signal zum Aufruhr zu geben

verſtorbenen Körper wiederum zu beleben; Nahrungs⸗mittel unſichtbarer Weiſe herbei zu füren; und an⸗dere wirklich wundervolle Dinge auf unſerer Erde zu thun. Allein dieſes kann gewiß niemand mit Grunde läugnen: daß alle jene Wirkungen die Kräfte der Menſchen überſteigen, und daher, wenn ſie von ei⸗nem Menſchen verrichtet werden, wirkliche Wun⸗derwerke ſind (§. 18 folg.). — Mit einem Vor⸗rathe von fünf Kuchen und wenigen Fiſchen vier und fünf tauſend Menſchen nur ſo verſorgen, daß jeder unter ihnen etwas bekömmt; und nicht allein dis, ſon⸗dern auch vollkommen ſättigen; und nicht allein dieſe ſättigen, ſondern auch den Vorrath ſo vermehren, daß noch mehr übrig bleibt, als wirklich vorhanden geweſen: (§. 23.) Das ſetzet eine Kraft, jene Brodte viel tauſendmal, ohne alle daſeyende Materie zu vervielfältigen, oder unſichtbarer Weiſe einen neuen groſſen Vorrath von Lebensmitteln herbei zu ſchaffen, folglich ein Vermögen voraus, welches un⸗läugbar die Gränzen aller menſchlichen Macht bei weitem überſchrettet (§. 20.). — In den Schrift⸗ſtellern des Altertums findet man zwar Beiſpiele, daß Perſonen einige Zeit entſeelt da gelegen und her⸗nach wiederum aufgewachet [350]): Allein die meiſten dieſer Erzälungen ſind offenbare Fabeln, und ſelbſt von

ben und ſeiner ganzen Lehre zu widerſprechen. Viel⸗mehr verwies er ſie bei dieſer Forderung, immer auf ſeinen Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt: um ſie zu lehren; er ſey kein irdiſcher, ſondern ein geiſtli⸗cher König. Siehe beſonders Hrn. Gerards diſſertations, p. 170-205. und oben §. 34.

350) Origenes wider den Celſus, Buch 2, S. 175. 76 führet einige derſelben aus dem Plato, (de republ. libr.

von den Heiden verworfen worden; andere ſind nur Allegorien (wie die Geſchichte des Plato); und bei den übrigen iſt nicht erweislich, daß ſie wirklich todt geweſen. Hier aber werden Menſchen, welche wahrhaftig verſtorben, und zum Theil ſchon begraben waren, und zwar blos durch den Befehl Jeſu lebendig gemachet. Und niemand kann ohne Ungereimtheit vorgeben, daß die Lebendigmachung eines wirklich Todten, welche ohne irgend ein einiges Mittel, blos durch einen Befehl bewerkſtelliget wird, ein Werk menſchlicher Macht ſey [351]). (§. 20.).

— Vielleicht iſt es nicht ganz unmöglich, daß jemals Mittel erfunden werden, Stürme und Gewitter zu ſtillen: ſo wie die Naturkundigen durch Hülfe der

libr. X.) und dem Heraklides an. Mehrere hat Plinius geſammlet hiſt. natural. libr. VII, cap. 52. p. 407 Harduin. Siehe *Spenceri* not. in Orig. contra Celſ. p. 38; und *Huetii* Quaeſtion. Alnetan. libr. II, cap. 12. p. 230.

351) *Petrus Pomponatius*, de incantationibus p. 214 gibt zwar vor, es gebe wirklich natürliche Mittel, Todten das Leben zu verſchaffen. Die *Verfaſſerin* der lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme iſt etwas beſcheidener, und behauptet nur: man könne die Unmöglichkeit ſolcher Mittel nicht beweiſen. —— Aber alles dieſes zugegeben, ſo bleibt es doch allemal ein übermenſchliches Werk, Todte ohne alle Mittel, blos durch ein Wort, wie einen Schlafenden, aufzuwecken. —— Doch die Gegner ſehen faſt alle ſelbſt ein, daß überhaupt jede Todtenerweckung die Macht der Menſchen überſteige. Nur behaupten ſie: (und dieſes nicht ohne Grund) daraus folge nicht, daß dieſes Werk auch allen übrigen Geſchöpfen unmöglich ſey. *Chubb's* remarks on Britannicus's letters, pag. 55.

der Electricität den Bliz ableiten. Vielleicht erfindet einmal ein Chemicus Mittel, Waſſer zu Wein zu machen, wie er jezt manche Metalle verwandeln kann. Aber Gewitter, Stürme durch bloſſen Befehl ſtillen; durch einen bloſſen Machtſpruch Waſſer in Wein verwandeln: dies iſt, wie der geſunde Menſchen-Verſtand beſaget, etwas Uebermenſchliches. — Die neuere Heilungs-Kunſt hat Mittel Wirkungen zu thun, die man ehedem für Mirakel würde gehalten haben. Und ſo kann ſie dergleichen Heilungs-Mittel immer mehrere erfinden. Wenn aber auch nur die unerheblichſte Krankheit, ein Zahn-Schmerz z. E. von einem Menſchen durch bloſſen Befehl ſogleich gehoben wird: ſo überſteiget dieſes unſtreitig die Gränzen der menſchlichen Kräfte.

Wer kann uns aber Bürge davor ſeyn, daß jene Handlungen nicht durch den Einfluß böſer Geiſter gewirkt worden? — Die Abſicht wozu ſie verrichtet wurden, und die Wirkungen derſelben leiſten uns dieſe Bürgſchaft. Die Wunder, welche Jeſus verrichtete, geſchahen zur Beſtätigung einer Lehre, die alle Laſter verbannet, und daher allen Wünſchen der böſen Geiſter gerade zuwider iſt. Sie bewogen die Menſchen eine Religion anzunehmen, welche ihre Tugend und Wohlfart zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit fürete. Sie befreieten viele Menſchen von der leiblichen Macht des Teufels. — Kurz, die Wunder Jeſu waren alle auf die gänzliche Zerſtörung des moraliſchen Reichs der böſen Geiſter gerichtet: und es iſt alſo höchſt ungereimt, auch nur zu vermuten, daß ſie Wirkungen einer teufeliſchen Macht geweſen. Eben ſo ungereimt, als wenn jemand glauben wollte, eine Armee, die zur Abſezung und Gefangennehmung eines

Königes ins Land rückt, gehöre dieſem Könige zu, und ſey von ihm ſelbſt zu dieſer Expedition errichtet, mit Lebensmitteln und Ammunition verſehen, und in Marſch geſetzet worden [352]).

Jene Handlungen ſind alſo — nicht allein wahre **Wunder:** ſondern auch — unleugbar göttliche **Wunderwerke.** — Und Jeſus, der Stifter der chriſtlichen Religion, iſt folglich ein unleugbar göttlicher **Wundertäter!**

§. 36.

Wahrheit der dritten Hauptbegebenheit des Chriſtenthums. Jeſus, der Stifter deſſelben, hat künftige zufällige Dinge deutlich, genau, gewiß und richtig -- -- lange vorhergeſagt -- -- Begriff einer Weiſſagung.

*

Ich komme nun zu der letzten Hauptbegebenheit des Chriſtenthums, den Weiſſagungen, welche Jeſus ausgeſprochen. Dieſe ſind ebenfalls eine Art von **Wunderwerken**, da ſie die Kräfte der Menſchen überſteigen (§. 19.). Man kann ſie **Wunderwerke der Kenntniß** nennen, weil ſie eine wundertätige Er-
hö-

352) Jeſus ſelbſt bedienet ſich dieſes Grundes, zu beweiſen: daß ſeine Wunder nicht vom Teufel, ſondern durch Gottes Macht gewirkt würden. **Matth.** 12, 22-30. Vergl. *Alexander Gerard's* diſſertations on ſubjects relating to the genius and evidences of Chriſtianity, (Edinburgh 766 in 8.) p. 141-44.

höhung der Erkenntnißkräfte der Menſchen voraus-ſetzen: ſo wie jene Wirkungen, welche durch wunder-tätige Erhöhung der Wirkungskräfte hervorgebracht werden, **Wunderwerke der Macht** heiſſen können. — Dieſe **Weiſſagungen** ſind es, welche nebſt den **Wunderwerken** das ganze Fundament der chriſtli-chen Religion ausmachen!

Um aber deſto beſſer einzuſehen, was es für Weiſ-ſagungen ſind, auf welche ſich das Chriſtenthum grün-det? und allen unnötigen Streit über das Wunder-volle darinn zu vermeiden, iſt es vor allen Dingen nö-tig, die Natur derſelben etwas genauer kennen zu ler-nen. Alles was davon zu bemerken, kann man in dieſem Begriff zuſammen faſſen: Weiſſagungen ſind **deutliche, genaue, gewiſſe und richtige Vorher-verkündigungen künftiger zufälliger Dinge.**

1) **Weiſſagungen** beſchäftigen ſich nur mit der Zukunft. Aber nicht alle Begebenheiten derſelben ſind der menſchlichen Einſicht verborgen. — Begebenhei-ten, welche nach gewiſſen feſtgeſtellten unveränderlichen Geſetzen der Natur geſchehen, erfolgen einmal wie das andere, und können alſo ganz wol durch menſch-liche Kräfte vorhergeſehen und angekündiget werden. Niemand wird den Sternkundigen mit dem Nahmen eines Propheten belegen, weil er Sonnen- und Mond-verfinſterungen und Verbindungen gewiſſer Geſtirne lange vorher bekannt machet. — Noch andere kön-nen durch ſorgfältige Sammlung und aufmerkſame Betrachtung vieler Erfahrungen, wo nicht gewiß, ſo doch mit groſſer Wahrſcheinlichkeit vorher erkannt und beſtimmt werden. Wer ſich gewönet, die Vorfälle der vergangenen Zeit mit philoſophiſchem Auge zu be-

merken, und den Zuſammenhang der Urſachen und Wirkungen darin auszuwickeln: der kann, ohne die Gabe der Weiſſagung zu beſitzen, oft in die Zukunft dringen, und dieſe oder jene Ereigniſſe vorherſagen, weil ſein durchdringender Verſtand den Grund dazu in einem änlichen Zuſammenfluß von Urſachen erblicket. So ſagt der Arzt die guten und ſchlimmen Veränderungen ſeines Patienten vorher. So konnte Cicero das baldige Ende der Herrſchaft des Julius Cäſar [353]), und Joſephus die Thronbeſteigung des Veſpaſian [354]) vorher ankündigen. Und auf gleiche Art ſagte der Erzbiſchof zu Dublin, George Brown, die Schickſale des damals ſich eben recht bildenden Jeſuiter-Ordens im Jahr 1550 vorher [355]). Alle dieſe Vorfälle kann man lange vorher ſehen und anzeigen, ohne deswegen zu weiſſagen. — Und da wir die Kräfte der menſchlichen Seele noch bei weitem nicht alle und genau kennen: ſo wird auch endlich kein Philoſoph, der ſich nicht an lauter Ontologen-Ideen und entſcheidende Machtſprüche gewöhnet, ſondern mit Beſcheidenheit urtheilet, und die Erfahrung befraget, ſchlechterdings leugnen können, daß dieſelbe ein Vermögen, von abweſenden und zur Exiſtenz beinahe völlig reifen Dingen Eindrücke zu empfangen, oder eine Ahnungs-Kraft beſitze. Wenn ſich alſo der Fall wirklich je ſollte ereignet haben, oder noch ereignen, daß ein Menſch von einer ſchrecklichen Furcht plötzlich befallen würde; eine unwiderſtehliche Beſorgung eines ge-

353) Libr. X ad Atticum, epiſt. 6.

354) De bello Jud. libr. VI, cap. 5, §. 4. p. 390. *Suetonius*, vita Veſpaſiani cap. 5.

355) S. Brittiſch theol. Magazin, Band 2, S. 384 f.

gewaltſamen Todes, der ihm in wenigen Tagen begegnen werde, fülte; und dem zu Folge mit Gewißheit und dem nachmaligen Erfolge gemäß vorherſagte, er werde noch in der Woche gewaltſamer Weiſe aus der Welt gehen: ſo würde dieß zwar die Wirklichkeit eines Ahnung-Vermögens, (vis divinandi) oder wie man es ſonſt nennen wollte, in der menſchlichen Seele; aber noch lange nicht das Daſeyn einer wahren Weiſſagung beweiſen. — Der Inhalt einer Weiſſagung müſſen künftige Dinge ſeyn, welche 1) nicht in gewiſſen Natur-Geſetzen nothwendig gegründet, ſondern zufällig ſind, und von der willkürlichen Wahl und Entſchlieſſung frei handelnder Weſen abhängen; welche 2) nicht durch die Analogie vormaliger Erfahrungen entdeckt werden können; und welche 3) ſich ihrer Exiſtenz noch wenig oder gar nicht, durch andere ſchon daſeyende Urſachen genähert, ſondern zu einer ſolchen Zeit angekündiget werden, wo diejenigen Umſtände, zu welchen ſie ſich als Folgen verhalten, noch nicht exiſtiren, und ſie alſo eben ſo leicht ſo, als anders, erfolgen können.

2) Dieſe zufälligen Dinge der Zukunft müſſen alsdann deutlich, das heißt, mit verſtändlichen und genau beſtimmten Worten, ohne Zweideutigkeit und Dunkelheit, angekündiget werden. — Philippus von Macedonien träumte, er verſiegelte den Leib ſeiner Gemahlin. Dieſen Traum ſahe er als eine Vorbedeutung der Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin an. Allein der Wahrſager, den er befragte, fand darin gerade das Gegentheil; weil niemand, wie er hinzuſetzte, ſo töricht ſeyn und etwas, das ledig iſt, verſiegeln werde. Einer von beiden mußte hier nothwendig Recht; und

Philippus würde ſich ſehr übereilet haben, wenn er ſeinen Traum, oder den Ausſpruch des **Ariſtanders** (ſo hieß der Wahrſager) für eine Weiſſagung gehalten hätte. Betrüger, welche darauf ausgehen, ſich den Ruhm eines Propheten zu erſchleichen, wälen daher lauter rätſelhafte Ausſprüche, aus denen man allerlei nach Belieben herausbringen, und die Sache nebſt ihrem Gegentheil mit gleich leichter Mühe herleiten kann. So ſind viele dunkele Sentenzen durch eine witzige Erklärung in Weiſſagungen verwandelt worden. Die Orakelſprüche der Griechen waren von der Art!

3) **Eine Weiſſagung muß die Sache, von der ſie redet, genau, das heißt, nach verſchiedenen kleinen Umſtänden ankündigen.** Es iſt nicht genug, daß ſie eine Begebenheit ganz nackt, oder etwa nur von einem Umſtande begleitet, vorherſage. Sie muß auch Zeit, Ort, handelnde Perſonen, beſondere andere dabei zufälliger Weiſe zutreffende Vorfälle und mehrere kleine Umſtände anzeigen, unter welchen ſie ſich ereignen ſoll. Es kann mir jemand ganz leicht vorherſagen, daß ich ſterben werde, ohne mich dadurch in Verſuchung zu füren, ihn für einen Propheten zu halten. Wenn er mir aber die Zeit, die Urſache, die Art meines Todes und die einzelnen Umſtände, welche ſich dabei ereignen werden, vorher verkündiget: alsdann wird die pünktliche Erfüllung derſelben alle der Sache Kundige nötigen, ſeine Rede als eine Weiſſagung anzuſehen. — Wohl hundertmal mag auf dieſe Art eine künftige Begebenheit nebſt einem oder dem andern Umſtande ſeyn vorhergeſagt worden. Da dieſe Begebenheit und dieſer Umſtand eben ſo wol möglich iſt, als alle andre ihm entgegengeſetzte: ſo kann es ſehr leicht geſchehen, daß dieſelbe eintreffe. Nur alsdann kann ich von dem

wirklich **Wundervollen** einer Vorherſagung gewiß ſeyn: wenn ein Zuſammenfluß mehrerer zufälliger Umſtände vorher gemeldet wird, und alsdann pünktlich in Erfüllung gehet. Etwas ähnliches von einem Menſchen-Geſicht kann auch durch bloſſes ungefäres ohne alle Kunſt und Abſicht angeſtelltes Verſchmieren der Farben entſtanden ſeyn; ein einiger Buchſtabe, A, kann mit dem Rüſſel einer Sau auf die Erde ſeyn gezeichnet worden. Daß aber die **Nacht** des **Corregio** auf jene Art entſtanden; oder daß man die Aeneis des Virgils von einer Sau könne abſchreiben laſſen: dieſes wird ſich kein Menſch, der ſeiner Sinne mächtig iſt, einbilden.

Was ich bisher geſagt, kann man durch die berümte Weiſſagung des Jüdiſchen Geſchichtſchreibers **Joſephi** erläutern. Nach der Einnahme der Stadt **Jotapata**, in welcher er als Befelshaber kommandirte, ward er zum **Veſpaſianus** gefüret, und ſagte dieſem, da noch **Nero** auf dem Thron ſaß, vorher, daß er das Kaiſerthum erlangen werde [856]. — **Joſephus** ſprach dieſe vorgegebene Weiſſagung zu einer

856) De B. Jud. libr. III, cap. 8, §. 9. p. 249. 50. — — An eben dieſem Orte füret Joſephus noch eine Weiſſagung von ſich an, darin er den Belagerten zu Jotapata vorher geſaget, die Stadt werde nach ſieben und vierzig Tagen von den Römern eingenommen, und er (Joſephus) lebendig gefangen werden. Dieſe aber verdienet kaum eine nähere Aufmerkſamkeit. Daß der Ort ſich gegen die Römer nicht halten könne, und daß er in kurzer Zeit übergehen müſſe: konte Joſephus als Kommandant leicht wiſſen. Daß er aber von den Römern lebendig würde gefangen werden: dieſes mußte ja nothwendig geſchehen; da er ſchon den Entſchluß gefaſſet hatte, ſich ihnen zu ergeben.

einer Zeit aus, da er die ſeinem Verſtande und Würde allerunanſtändigſte Rolle ſpielete; da er, der Feldherr und Kommandant der Feſtung Jotapata, heimlich davon laufen wollte, nach der Einnahme des Orts ſich in eine Höle verkroch, und endlich nach allerlei unwürdigen Handlungen, die eine faſt bis zur Treuloſigkeit gehende Feigheit verrieten, ſich voller Furcht den Römern ergab, welche ihn aus der Höle hervorzogen und zum Veſpaſian füreten. — Die Vorherſagung war ſo unbeſtimmt als möglich. Ohne die Zeit, Veranlaſſungen oder änliche Umſtände zu bezeichnen, ſagte er blos: Veſpaſian werde Kaiſer werden. Ein Ausſpruch, von deſſen Falſchheit man ihn nicht eher als nach dem Tode des Veſpaſians überfüren konte. Und was kann unter einer ſolchen Zeit nicht geſchehen? — Die Sache ſelbſt, die er ſo ganz entblößt von allen Umſtänden ankündigte, war ſchon an ſich ſehr wahrſcheinlich, und von jedem, der die damaligen Situationen kannte, leicht zu vermuthen. Nero war ohne Erben; die Soldaten hatten bereits eine groſſe Gewalt im Reiche, und Veſpaſian beſaß groſſe Verdienſte, hatte die Liebe der Soldaten, und befal den zahlreichen und mächtigen Legionen des Orients. — Und geſetzt dieſe ſchmeichelhafte Vorherdeutung wäre nicht eingetroffen: ſo konnte Joſephus dabei ſo wenig verlieren, daß er vielmehr in allen Fällen gewann. Er war ſchon ein Gefangener, und beſorgte, von den Römern hingerichtet oder ſchimpflich gehalten zu werden. Wenn er alſo verlangte, man ſolle ihn bis zum Ausgange der Sache im Gefängniß behalten: ſo wagte er nichts. Im Gegentheil konnte er, und zwar bei der leutſeligen Gemütsart des Veſpaſians und ſeines Sohns Titus, mit Grunde hoffen, er werde unterdeſſen Zeit und Gelegenheit erhalten, ſich die Gunſt dieſer gütigen Herrn

zu

zu erwerben. — Hier treffen alſo mehrere Umſtände zuſammen, welche deutlich beweiſen, daß Joſephus einen Argliſtigen geſpielet, und ſein Ausſpruch eine unbeſtimmte Vermuthung, aber keine Weiſſagung geweſen!

4) Wer auf wahre Weiſſagungen Anſpruch machen will, der muß ferner die Begebenheiten der Zukunft nicht blos mutmaßlich und zweifelhaft, ſondern mit völliger Zuverſicht und Gewißheit ankündigen. Er muß die Begebenheit, deren er Meldung thut, als eine Sache vorſtellen, welche durch keine Zufälle gehindert, oder auch nur verändert werden könne, und ganz untrüglich gewiß erfolgen werde. — Man kan oft zukünftige Vorfälle vorher vermuthen; weil ſich die Seele gerade in einer dazu vollkommen harmoniſchen Situation befindet. Peireſcius träumete, er befände ſich zu Nisme, und erhandelte da von einem Goldſchmide einen ſehr raren goldenen Julius Cäſar für den geringen Preis von vier Louis. Den Tag darauf reiſete er nach Nisme, und kam von ohngefär zu einem Goldſchmide. Seines Traums eingedenk, fragte er ihn, ob er nicht etwa rare Münzen habe: und dieſer gab ihm zur Antwort, er habe einen goldenen Julius Cäſar, den er vor vier Louis verkaufen wolle [357]). Gaſſendi ſein Lebensbeſchreiber zeiget, daß die ganze Idee ihren völlig begreiflichen Grund in der damaligen Situation der Seele des Peiresk gehabt, und daher gar nichts Wundervolles in ſich habe. Seine Seele (dies ſind Gaſſendi Reflexionen) konnte gar leicht nach Nisme hindenken; da er den folgenden Tag dahin reiſen wollte. Die Vorſtellung des goldenen Cä-

357) Siehe *Gaſſendi* vita Peireſcii, p. 132.

Cäſars war ganz natürlich; da er dieſe Münze ſo oft im Wachen ſich gewünſchet. Er hoffte ſie zu Nisme, und zwar bei einem Goldſchmide, zu finden; da jener Ort voll von Römiſchen Altertümern iſt, und dieſe Art Leute am erſten rare Münzen zum Kauf bekommen. Und daß er ſie ſo wohlfeil da kaufen würde, war eben ſo natürlich zu vermuten: denn die Goldſchmide verkaufen die Münzen allemal viel wohlfeiler als Antiquitäten-Kenner. Nichts war alſo natürlicher, als daß Peiresk dieſen Vorfall vermutete, und bei der Heftigkeit ſeiner Begierde danach, auch damit ſich im Schlafe beſchäftigte. — So ward auch jener Preuſſiſche Poet, deſſen Seele durch ein Wortſpiel darauf gerieth, den Brandenburgiſchen Churprinzen Friedrich, nachmahligen erſten Preußiſchen König, mit dem Titel, Rex, zu belegen, blos durch ein Ohngefär ein Prophet.

> Naſcitur in *Regis* Fridericus *Monte*. Quid iſtud?
> Praedicunt Muſae: *Rex* Fridericus erit [358]).

— Die Politiker ſagen oft dem State ſeine Schickſale lange vorher: aber ſie ſelbſt werden es für nichts weiter, als eine Vermutung ausgeben. So kündigte Polybius das Ende der römiſchen Freiheit hundert Jahre vorher an [359]): und Alexander ſagte vorher, daß nach ſeinem Tode groſſe Streitigkeiten über ſein Reich entſtehen würden [360]). Dieſer Charakter iſt ſo notwendig, daß derjenige, welcher eine künftige Begebenheit ankündiget, zugleich die gewiſſe Erfüllung der-

358) Acta Erudit. Lipſ. 1713, p. 290.

359) Libr. VI, hiſt. roman.

360) *Curtius* X, 5, 5.

derſelben ausdrücklich bemerken muß. Sonſt bleibt es noch immer zweifelhaft, ob ſie nicht von ohngefär eingetroffen? Schon blos aus dieſem Grunde kann der Ausſpruch des verdienſtvollen Erzbiſchofs von Armagh, Jakob Uſher, für keine Weiſſagung gehalten werden. Er hielt zu Dublin, ums Jahr 1601, verſchiedene Predigten wider die Duldung der Katholiken: und in einer derſelben, über Ezechiel 4, 6. ſagte er: "Von dieſem Jahre an rechne ich vierzig Jahre; „alsdann werden dieſe, die ihr duldet, euren Untergang „verurſachen" [361]). Es iſt ungewiß, in welchem Jahre er dieſe Predigt gehalten? es iſt ungewiß, von was für einem Untergange er redet. Allein dieſes nicht mit gerechnet, übereileten ſich dennoch diejenigen ſehr, welche ihn nachher bei dem Ausbruch der Irländiſchen Rebellion 1641, deswegen für einen Propheten hielten.

5) Ob nun eine ſolche genaue, deutliche und gewiſſe Vorherſagung künftiger zufälliger Dinge eine wahre Weiſſagung ſey? wird durch die pünktliche Erfüllung derſelben entſchieden. Hier aber iſt es notwendig, daß ſie nach allen Stücken, ohne Ausnahme, eintreffe. Fehlet auch nur ein einziger Umſtand: ſo wird eben dadurch die ganze Rede verdächtig. Der vermeinte Prophet, welcher im Jahr 1505 vorherſagte, Kaiſer Karl V werde Rom und Florenz erobern, ward als ein Lügner befunden, da die übrigen Stücke ſeiner vorgegebenen Weiſſagung von der Einnahme des Franzöſiſchen und Türkiſchen Reichs und des

361) Siehe Univerſal Magazine, ſupplement to Volume 37, p. 338.

des gelobten Landes unerfüllet blieben [362]). Und aus dieſem Grunde iſt es ſehr zu bewundern, daß das Geſchwätz des ſchwärmeriſchen Predigers in Mähren, Nikolai Drabicii, bei dem erſten Schleſiſchen Kriege ſo viel Anſehen gemacht [363]). Der eine Umſtand von dem Hauſe Brandenburg, welches Schleſien bekommen werde, traf ein: allein ſo viele andere in eben der vermeinten Weiſſagung zugleich angekündigte Dinge (z. E. der Türkiſche Kaiſer werde Steyermark, Kärnthen und Venedig; der Churfürſt von Sachſen Böhmen bekommen u. ſ. w.) ſind dagegen durch den Ausgang widerlegt worden.

Dieſen bisher erklärten Begriff muß man bei Prüfung angegebener Weiſſagungen ſtets vor Augen haben. Der Kredit, welchen ſo ſehr viele vermeintliche Propheten erlanget, kömmt blos daher: weil man denſelben vernachläßiget, und entweder gewiſſe rätſelhafte Sentenzen oder Mutmaſſungen durch eine witzige Auslegung zu Weiſſagungen gemacht, oder nicht gehörig unterſuchet, ob und wie lange ſie vor der Wirklichkeit ihres Inhalts da geweſen? oder endlich nur bemerkt, wenn ſie zufälliger Weiſe eingetroffen, und dagegen

362) Siehe *Heumann*, de vaticiniis caſu veris; in ſeiner Sylloge Diſſertationum, p. 760.

363) Siehe Lux e tenebris novis radiis aucta. 1665. in 4. Dieſes Werk enthält eine Sammlung von vorgegebenen Weiſſagungen des Kotteri, der Chriſtinae Poniatoviae und Nicolai Dabricii. Die oben angefürte Weiſſagung ſtehet in der 621ſten revelatione, p. 5 ſq. und ſoll dem Verfaſſer in den Jahren 1638-1664 ſeyn geoffenbahret worden.

gegen es nicht geachtet, wenn ſie durch den Ausgang widerleget worden [364]).

§. 37.

Reden Jeſu, welche die Zukunft betreffen. — Beſonders von der Einſetzung des Abendmahls; und den Schickſalen der Jůdiſchen Nation.

*

Dergleichen Weiſſagungen ſind diejenigen Reden Jeſu, die wir mit zu den Hauptbegebenheiten des Chriſtentums rechnen. Ich werde zuerſt dieſe Reden ſelbſt anzeigen; und alsdann unterſuchen, ob ſie für wirkliche Weiſſagungen zu halten?

Jeſus hat mancherlei Begebenheiten der Zukunft eröffnet. — Seine eigenen Schickſale, die Art und Umſtånde ſeines Todes verkůndigte er mehr als einmal ganz genau vorher. Luc. 18, 31-33 — — Dem Petrus, welcher ſeine Ergebenheit gegen Jeſum für unwandelbar anſah, ſagte er vorher, daß er ihn in einer Nacht dreimal verlåugnen werde. Matth. 26, 34. vergl. 69-75. — Er beſtimmte die Todesart Johannis und Petri. Dieſer werde am Kreutze, und jener eines natůrlichen Todes ſterben. Johann. 21, 18. 19. 21. 22. — Den Apoſteln insgeſammt deutete er groſſe und zum Theil tödtliche Verfolgungen an, welche ſie für ſeine Lehre würden erdulden

564) Siehe auch *Bacon's* Eſſays civil and moral, Eſſay 36, *Warks* Vol 3, p. 352 ſq.

dulden müſſen. Matth. 10, 18 - 42. Eine Sache, die bei den damaligen Sitten und Gewohnheiten der Römer nichts weniger als wahrſcheinlich war. Die Römer litten zwar keine Hetärien, oder Privatverſammlungen einer groſſen Anzahl von Perſonen. Aber jemanden wegen gewiſſer Religions-Sätze, die mit dem Staate in keiner Verbindung ſtanden, vor die Gerichte ſchleppen, und ihn entweder zum Tode, oder zur Ablegung jener Meinungen zwingen: dieſes war bei den Römern unerhört, welche den Epikuräern, die alle Vorſehung leugneten, und den Peripatetikern, welche alle Opfer verlachten, völlige Freiheit geſtatteten [365]).

Alle dieſe Reden Jeſu könnten wir unter die Zahl der Weiſſagungen ſetzen; da §. 16 folg. die höchſte Glaubwürdigkeit der bibliſchen Verfaſſer bereits dargethan, und dadurch auch zugleich aller Verdacht gehoben worden, als wenn ſie dieſelben erſt nach Erfüllung dieſer Begebenheiten erdichtet und ihrem Meiſter in den Mund geleget. Um aber allen Einwendungen von dieſer Seite auszuweichen, will ich dieſe vorbeilaſſen, und nur ſolche wälen, die noch vor unſern Augen in Erfüllung gehen: — nämlich die Einſetzung des Abendmahls, Matth. 26, 26-28. vergl. die Parallel-Stellen; — und die Erzälung von den Schickſalen der jüdi-

365) Origenes machet über dieſe Rede Jeſu leſenswürdige Betrachtungen; wider den Celſus, Buch 2, S. 169-171. Siehe auch Addiſon of the Chriſtian religion, *Miſcellaneous Works*, Vol. 3, p. 317-320. — Von dem Verhalten der Römer in Abſicht der Religions-Freyheiten hat Hr. *Joh. Dan. ab Hoven* in ſeinen Campenſibus, Faſciculo I, p. 33 ſq. ſehr gründlich gehandelt S. not. 215.

jüdiſchen Nation, welche Matthäus im 24 Kapitel (vergl. Marci 13, und Luc. 21) aufgezeichnet.

Wenige Stunden vor ſeinem Tode, zu einer Zeit, wo nichts gewiſſer als der gänzliche Untergang ſeiner Religion zu ſeyn ſchien, indem Er der Stifter derſelben, am Kreutze ſtarb, verordnet Jeſus als ein weſentliches Stück der Religion, daß gerade dieſer Kreutzes-Tod ſolle recht ſolenn gefeiert werden. Seine Anhänger ſollen öffentlich und gemeinſchaftlich Brod brechen und eſſen, zur dankbaren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lob-Preiſung, daß der Leib ihres Herrn und Heilandes für ſie am Kreutze gebrochen; und Wein trinken, zur dankbaren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lobpreiſung, daß ſein Blut am Kreutze zur Vergebung ihrer Sünden vergoſſen worden: und zwar ſollen ſie dieſe Handlung verrichten zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt. 1 Cor. 11, 26. Jeſus ſiehet es alſo für ganz gewiß und ausgemacht an, daß ſeine Religion in der Welt Fortgang haben, daß ſich zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt Menſchen finden würden, welche einen Gekreuzigten als den Urheber ihres ganzen Glücks verehren, und ſeinen ſchmäligen Kreutzes-Tod feierlich begehen würden. Wie äuſſerſt wahrſcheinlich war es doch damals, daß ſich Jeſus in dieſer Hoffnung betröge? Um ſo viel mehr, da Er gerade das, was er, politiſch zu urtheilen, hätte verheimlichen ſollen, ſo recht gefliſſentlich ruchbar zu machen befiehlt? — Und gleichwol iſt nun dieſe ſeine Erwartung ſchon über achtzehn hundert Jahre hindurch ſo pünktlich eingetroffen. Noch jetzt ſchätzen es ſich ganze Nationen, die geſittetſten Nationen für ihre Ehre und Glückſeligkeit, an dieſen Gekreuzigten zu glauben und das Andenken

 ſeines

ſeines Kreutzes-Todtes ſo feierlich zu celebriren. — Die Haltung des Abendmahls iſt folglich eine ſtehende Weiſſagung, ein vor unſern Augen fortwärender Beweis: daß Jeſus eine übermenſchliche Einſicht in die Zukunft gehabt!

Noch merkwürdiger aber iſt die ausfürliche Rede, welche er von den Schickſalen der jüdiſchen Nation gehalten. Mit groſſer Bewunderung hatten die Schüler Jeſu von ihm vernommen, daß der prächtige Tempel zu Jeruſalem, welcher in den Augen der Juden ein Wunder der Welt, und der gröſte Günſtling des Himmels war 366), bis auf den Grund ſollte zerſtöret werden. Voller Begierde fragen ſie, wannehr denn eine ſolche erſtaunenswürdige Begebenheit ſich zutragen werde? Und hierauf antwortet Jeſus in folgender Rede: Vers 4-41. — — Vers 4. 5. 367) Sehet euch vor, daß euch niemand verfüre. Denn es werden viele kommen, die ſich meine Würde anmaſſen und ſprechen: Ich bin der Meßias! und werden viele verfüren.

Vers 6-8. Ihr werdet von Kriegen und kriegeriſchen Gerüchten hören. Erſchrecket nicht: denn das alles muß geſchehen; bevor das Ende des Tempels kömmt. Ein Volk wird ſich gegen das andere, und ein Reich gegen das andere ſetzen; und hin und wieder wird ſich Hun-

366) *Joſephus* de bello Jud. libr. VI, cap. 4, §. 7 et 8. p. 386.

367) Mein jetziger Zweck und die Gränzen dieſer Schrift erlauben es mir nicht, dieſe Paraphraſin mit Anmerkungen zu begleiten.

Hungersnoth, Peſtilenz und Erdbeben einſtellen. Aber alles dieſes iſt nur der Anfang der Marter.

Vers 9-13. Alsdann wird man euch den Gerichten übergeben, um euch zu peinigen und zu tödten; und ihr werdet von allen Völkern, um meinet willen, gehaſſet werden. Und zu dieſer Zeit werden viele verfüret werden [368]); und ſich unter einander anklagen und haſſen. Denn es werden viele falſche Propheten aufſtehen und viele verfüren. Und durch die überhand nehmende Bosheit wird die Menſchenliebe bei vielen erſtarren. Wer aber bis ans Ende meiner Lehre treu bleibet, der wird ſein Leben retten.

Vers 14. Und das Evangelium von dem Reiche des Meßias wird in dem ganzen römiſchen Gebiethe [369]) allen Völkern geprediget werden. Und alsdann wird das Ende der jüdiſchen Nation erfolgen.

Vers 15-22. Wenn ihr nun den ſchrecklichen Verwüſter, von welchem Daniel der Prophet geredet [370]), zu Jeruſalem ſehen werdet: (wer

368) Σκανδαλιζεσθαι, zu Irrtümern oder Sünden verleitet werden; Matth. 18, 6. 7. gehet hier auf die Verfürungen der falſchen Meßiaſſe; Vers 11.

369) 'Οικουμενη, das römiſche Reich. Ap. Geſch. 11, 28.

370) Daniel 9, 27. Siehe §. 18. Dieſes βδελυγμα της ἐρημωσεως wird Luc. 21, 20, ausdrücklich von der römiſchen Armee erkläret.

(wer dies lieſet, merke es wohl!) alsdann fliehe ein jeder der ſich im jüdiſchen Lande befindet, auf die Berge [371]). Und wer auf dem Hausdache iſt, der ſteige nicht erſt wiederum in das Haus herunter, ſondern nehme augenblicklich die Flucht. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht erſt wiederum in die Stadt zurück, ſeine Kleider zu holen. Unglücklich ſind die Schwangeren und Säugenden dieſer Zeit. Betet aber, daß eure Flucht nicht auf einen Winter oder einen Sabbath falle: denn dieſe Trübſal wird ſo groß ſeyn, als nie eine geweſen, noch künftig ſeyn wird. Und wenn die Zeit derſelben (nämlich jener Trübſal bei der Belagerung Jeruſalems, Vers 15 folg.) nicht abgekürzt würde: ſo würde kein einziger Menſch (von den Belagerten) am Leben bleiben. Aber um meiner Anhänger (der Chriſten) [372]) willen wird ſie abgekürzet werden.

Vers

371) Paläſtina iſt gröſtentheils bergicht: und Jeruſalem lag unter den höchſten Gebirgen. Verſchiedene dieſer Berge waren hoch und ſteil und mit natürlichen Hölen verſehen. Daher gaben ſie ſichere Zufluchts-Oerter ab. Siehe Hrn. D. Büſchings Harmonie der Evangeliſten, I, S. 5. 6.

372) Ἐκλεκτοὶ wird nirgends erweislich von den zur ewigen Seligkeit durch Gottes Rathſchluß der Prädeſtination erwälten Menſchen gebraucht, ſondern iſt ein viel weiterer Begriff. Alle Chriſten, ohne Ausnahme, gute und böſe, werden darunter verſtanden. Ἐκλεκτος iſt alſo eben ſo viel als; ein Chriſt; Χριςιανος. Matth. 22, 14. vergl. 1-13. Koloſſ. 3, 12. 2 Tim. 2, 10. Tit. 1, 1. 1 Petri 1, 1. u. a.

Vers 23-28. Wenn alsdann jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hier, oder da iſt der Meßias: ſo glaubet es nicht. Denn es werden viele falſche Meßiaſſe und Lügenpropheten aufſtehen; und werden ſo wundervolle Dinge verſprechen [373]), daß auch, wo möglich, ſelbſt meine Anhänger (die Chriſten) dadurch verleitet werden. Ich ſage es euch vorher! Wenn man alſo euch ſagen wird: ſiehe der Meßias iſt in der Wüſte! ſo gehet nicht heraus. Oder; er iſt in einem verborgenen Orte! ſo glaubet nicht. Denn alsdann wird die Zukunft des Menſchenſohnes plötzlich, gleich einem Blitze erfolgen, welcher gegen Oſten ſich entzündet, und augenblicklich ſchon in Weſten geſehen wird. — Wo ein Aas iſt: da verſammlen ſich die Adler!

Vers 29-30. Bald nach dieſer Bedrängniß (nämlich bei der Belagerung Jeruſalems, Vers 15 folg) wird die jüdiſche Nation fürchterliche Veränderungen leiden: ihre Mächtigen werden von ihrer Höhe herabgeſtürzt, und die vornemſten Städte

373) Δωσουσι bedeutet eben nicht, daß ſie wundervolle Dinge wirklich thun würden. Es kann auch ſo viel heiſſen: ſie werden dergleichen zu thun verſprechen. 5 B. Moſe 13, 1, in der 70.

374) Der Zuſammenhang lehret, daß dieſes gewönliche Sprüchwort, (Hiob 39, 33. Habak. 1, 8.) auf die Juden hier gedeutet werde. Keine Vergleichung kann abſcheulich genug ſeyn, die Bosheit, Grauſamkeit und Schandthaten der in Jeruſalem belagerten Juden recht auszudrucken. Dieſes ſtinkende Aas ward von den Römern weggeräumet, damit es nicht andere durch ſeinen peſtilenzialiſchen Dunſt vergifte.

Städte verwüſtet, und ihr Staat gänzlich zerſtöret werden [375]). Und dann werden die Juden, (wiewohl ganz anders als ſie hoffen) die von ihnen erwartete majeſtätiſche Ankunft des Meſſias ſehen [376]): und alle Stämme derſelben werden in Wehklagen ausbrechen; wenn ſie des Menſchen Sohn durch die Wolken des Himmels mit groſſer Macht und Majeſtät werden kommen ſehen.

Vers

375) In dem Text ſind figürliche Redensarten gebraucht. Er heißt: Die Sonne wird verfinſtert werden; und der Mond wird nicht mehr ſcheinen; und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Körper des Himmels werden erſchüttert werden. — Ein bei den bibliſchen auch andern Schriftſtellern ſehr gewönliches Bild; um fürchterliche Staats-Veränderungen, die gänzliche Verwüſtung eines Staates, und der vornehmſten Städte und mächtigſten Perſonen deſſelben, welche mit Sonne, Mond und Sternen verglichen werden, anzudeuten. Siehe z. E. Eſaiä 13, 9. 10. 34, 3. 4. Ezechiel 32, 7. Michä 3, 6. u. a.

376) Die Juden hofften, der Meßias werde mit vielem Pomp vom Himmel herabfahren, ſich an die Spitze ihrer Nation ſtellen, ſie von der Herrſchaft der Römer befreien und zu Gebiethern der Welt machen. Dieſen pompöſen Aufzug (σημειον ἐκ του ὀυρανου) verlangten ſie oft von Jeſu zum Beweiſe ſeiner meßianiſchen Würde; Matth. 16, 1-4. Marci 8, 11. 12. Lucä 11, 16. Hierauf zielet Jeſus, wenn er hier ſaget: "nun würden ſie den pompöſen Aufzug des Meſ„ſias vom Himmel erblicken, aber ganz anders als „ſie erwarteten; nämlich zur gänzlichen Zerſtörung „ihrer Nation." Siehe *Gerard's* diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity, p. 179 ſq.

Vers 31. Und des Menſchen Sohn wird ſeine Boten ausſenden, welche mit lauter mächtiger Stimme ſeine Lehre predigen, und ihm aus allen vier Himmelsgegenden, und den äuſſerſten Enden der Erde, Anhänger ſammlen werden. (vergl. Vers 14.)

Vers 32. 33. Nehmet an dem Feigenbaum ein Gleichniß. Wenn ſeine Zweige geſchmeidig werden, und ſeine Blätter hervorgrünen: dann wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Eben alſo: wenn alle jene Begebenheiten ſich ereignen: ſo ſeyd verſichert, daß nun der gänzliche Untergang unausbleiblich und ohne Verzug folgen werde.

Vers 34. 35. Ich betheure es euch, das jetzt lebende Menſchengeſchlecht [377]) wird nicht ſterben, bis daß alles das geſchehen iſt. Eher können Himmel und Erde zerfallen: als daß meine Reden ſollten durch den Erfolg widerleget werden [378]).

Vers 36. — Was aber den Tag und die Stunde betrifft; wannehr das alles geſchehen wird: dieſes weiß niemand; auch nicht die Engel im Himmel; nur allein der Vater. Sondern

377) Γενα (דור) ein Menſchengeſchlecht. Siehe auch Matth. 16, 28.

378) Die λογοι, deren unveränderliche Gewißheit Chriſtus hier verſichert, können vermöge des ganzen Zuſammenhanges offenbar keine andere als die Reden ſeyn, welche er im vorhergehenden von den Schickſalen der Juden an ſeine Jünger gehalten.

dern dieſe Zukunft des Menſchen-Sohnes wird die Juden eben ſo antreffen, als die Sündfluth die Menſchen zu den Zeiten Noä. Gleichwie die Menſchen damals vor der Sündfluth, bis an den Tag, da Noah in das Schiff ging, ſchwelgeten und ſoffen, heiratheten und ausſtatteten; und es nicht beachteten, bis daß die Ueberſchwemmung einbrach und ſie dahin riß: ſo wird es auch bei der Zukunft des Menſchen-Sohnes ſeyn. Zwei werden alsdann auf dem Acker ſich befinden: der eine gefangen gefüret werden, und der andre entfliehen. Zwei werden in der Müle mahlen, die eine werden die Feinde ergreifen, und die andere wird mit der Flucht ſich retten.

*

Damit der Inhalt dieſer Rede Jeſu deſto deutlicher werde, will ich die Hauptumſtände derſelben hier auszeichnen, und zuſammen dem Leſer vor Augen legen. Er verkündiget hier: — 1) Vor dem Ende des jüdiſchen gemeinen Weſens werde die chriſtliche Religion, ſchon im ganzen römiſchen Reiche den Heiden ſeyn geprediget worden. Matth. v. 14. Marc. v. 10. — 2) Kurz vorher würden viele Perſonen ſich fälſchlich für den Meßias ausgeben, und auch von einer groſſen Anzahl der Juden dafür angenommen werden. Matth. v. 4, 5. 23-27. Marc. v. 6. — 3) Die Stadt Jeruſalem ſolle belagert, die darinn befindlichen Juden aufs fürchterlichſte geängſtiget, die Stadt ſelbſt von dem feindlichen Heere gänzlich verwüſtet, und der Tempel dergeſtalt zerſtöret werden, daß kein Stein auf dem anderen bleibe. Matth. v. 21, 29. 30. Luc. v. 24. —

4) Die

4) Dieſes alles werde noch bei Lebzeiten des damaligen Menſchen-Geſchlechts; und alsdann ungezweifelt gewiß erfolgen, wenn ſie Jeruſalem von einer Armee würden förmlich belagert ſehen. Matth. v. 15-18. 34. Marc. v. 14-16. 30. Luc. v. 20-22. 32. Dem zu Folge ermahnet er ſeine Anhänger, ſich alsdann gar nicht weiter mit Hoffnungen der Errettung zu ſchmeicheln, ſondern unverzüglich durch die Flucht zu retten. — 5) Jeruſalem ſolle von fremden Völkern ſo lange beherrſchet werden, bis daß die Zeiten der Heiden ihre Endſchaft erreichet. Luc. v. 24. Es iſt ungewiß, was das für καιροι ἐθνων ſeyn? Aus Röm. 11, 25 wird indeſſen wahrſcheinlich, es werde dadurch die völlige Bekehrung der noch heidniſchen Völker, und der merkwürdige Zeitpunkt der für die Juden vortheilhaften Veränderung verſtanden. (Siehe Whitby üb. d. O.) — 6) Das jüdiſche Volk werde in groſſer Menge getödtet, die übriggebliebenen unter alle Nationen des Erdbodens zerſtreuet, und daſelbſt mit vielen Drangſalen beleget werden. Matth. v. 21. 22. Luc. v. 21. 23. 24. — 7) Demohngeachtet aber ſolle es dennoch ein eigenes, von allen übrigen verſchiedenes Volk bleiben. Luc. v. 24. — 8) Alles dieſes ſey unbetrüglich gewiß bevorſtehend, und könne durch nichts an ſeiner Erfüllung gehindert werden. Matth. v. 34, 35. Marci v. 30, 31. Luc. v. 32, 33.

§. 38.

Dieſe Rede iſt eine wahre Weiſſagung. – Die darinn angekündigten Dinge ſind ganz zufällige Begebenheiten der Zukunft.

*

Schon ſelbſt der Inhalt dieſer Rede Jeſu zeiget es, daß ſie nicht erſt nach Erfüllung der darinn enthaltenen Begebenheiten erdichtet, ſondern vorher ausgeſprochen worden. Er beſtimmt weder Tag noch Stunde, wannehr dieſe groſſe Revolution im jüdiſchen Staat erfolgen ſolle? Die Feinde der Juden bei dieſem Kriege werden nicht genennet; die Anzahl der Erſchlagenen iſt nicht beſtimmt; und keine Meldung der inneren Spaltungen gethan, welche die Nation zerrütten und in dieſes Elend ſtürzen würden. Hätten die Verfaſſer dieſer Geſchichte jene Reden erſt nach dem Ausgang ſelbſt ausgedacht: ſie würden gewiß alle dieſe Umſtände hinzugeſetzet haben, um die angegebene Vorherſagung noch wundervoller zu machen. — Aber die Schriftſteller des N. T. ſind im höchſten Grade glaubwürdige Männer, welche eines vorſätzlichen Betruges ſchlechterdings unfähig waren, §. 16 folg. Die Skribenten des erſten und zweiten Jahrhunderts bezeugen, daß **Matthäus**, **Markus** und **Lukas** ihre Geſchichtbücher noch vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem ausgefertiget [379]). Dieſe Reden Jeſu ſind in

379) Siehe §. 4 folg. und Hrn. Hofr. **Michaelis** Einleitung ins N. T. Theil 2. Es iſt merkwürdig, daß Johannes, der erſt nach der Zerſtörung geſchrieben, dieſe Reden Jeſu ganz ausgelaſſen.

in allen Handſchriften des Grundtextes und der alten Verſionen befindlich, auch von vielen Lehrern der erſten Jahrhunderte in ihren Schriften angefüret worden; und können folglich nicht von einer neueren Hand hinzugeſetzet ſeyn [380]). — Es iſt alſo unſtreitig gewiß: daß Jeſus wirklich jene Reden, faſt vierzig Jahre vor dem Erfolge dieſer Dinge ausgeſprochen. Und geſetzt man wollte auch ſich allen dieſen Gründen dennoch nicht ergeben: ſo wird doch wenigſtens alsdann aller Zweifel verſchwinden, wenn man erwäget, daß viele wichtige Stücke dieſer Rede noch in unſern Tagen erſt erfüllet werden. Die Beherrſchung der Stadt Jeruſalem von fremden Völkern; die allgemeine Zerſtreuung und merkwürdige Erhaltung der jüdiſchen Nation: dieſe Umſtände gehen noch immer fort vor unſern Augen in Erfüllung; und ſind alſo ein fortdaurender Beweis, daß Jeſus die dunkelſten Gegenden einer ganz entfernten Zukunſt genau gekannt.

Kaum wird es nötig ſeyn zu beweiſen, das die Begebenheiten, von denen hier geredet wird, wirklich Zufällige Dinge ſeyn. — Daß die Lehre Jeſu, in einer Zeit von ohngefär ſieben und dreißig Jahren, (denn ſieben und dreißig Jahre nach Jeſu Tode erfolgte der Untergang des jüdiſchen Staats) unter ſo vielen Völkern würde geprediget, und was noch mehr, geglaubet werden: war nicht allein ſehr zufällig, ſondern auch damals höchſt unwahrſcheinlich. Eine Lehre, welche einen Gekreuzigten zum Erlöſer und Könige der Menſchen machte, welche von allem weltlichen Beiſtand entblößt war, ja gar die Mächtigen der Erde wider ſich hatte; und welche damals noch

380) Siehe *Milii* und *Wettſtenii* N. T.

noch keine andere als niedrige und ohnmächtige Leute ohne Anſehen, Reichtum und Gelehrſamkeit zu ihren Boten aufſtellen konnte! — Es war gleichfalls unwahrſcheinlich, daß die Juden, welche Jeſum bei allen ſeinen mächtigen Thaten und eindrücklichen Lehren dennoch verwarſen, die Betrüger und falſche Meßiaſſe ſo gefällig aufnehmen würden. — Konnte man wol bei der damaligen Gröſſe der römiſchen Macht; bei der Gefälligkeit der jüdiſchen Könige und Vornehmſten gegen die Römer, im geringſten vermuten, daß die Juden ſich gegen die Römer empören; bei der Belagerung ihrer Stadt ſo hartnäckigen und faſt unſinnigen Widerſtand thun; und dadurch dem Staate den gänzlichen Untergang zuziehen würden? — War es nicht unglaublich, daß die Römer die Stadt Jeruſalem gänzlich zerſtören, und den Tempel bis auf den Grund verwüſten würden, da die Sieger ſonſt faſt durchgehends gewohnt waren, die eroberten Provinzen zu ſchonen? — Daß die Trübſale und Quaalen der Belagerten ſo unerhört groß ſeyn würden, und daß dieſes alles nebſt dem gänzlichen Untergange des Staats noch bei Lebzeiten des damaligen Geſchlechts, und alsdann gewiß erfolgen ſolle, wenn die Stadt würde förmlich belagert werden: dieſe ſo kleine, ſo äuſſerſt ungewiſſe Umſtände wird gewiß niemand für Dinge halten, welche irgend eine menſchliche Klugheit erreichen könne. — Und zulezt der Umſtand von der Erhaltung der jüdiſchen Nation, bei ihrer Zerſtreuung faſt durch alle Völker des Erdbodens, und bei den groſſen Drangſalen, welche ſie daſelbſt erdulden, hat in der ganzen Geſchichte ſeines gleichen nicht. Völker die ungleich zahlreicher und mächtiger waren, als die Juden, die Meder, Aſſyrer, Karthaginienſer, Römer, haben der zerſtörenden

den Gewalt der Zeit nicht widerſtehen können, ſondern ſind endlich mit andern Nationen ſo vermiſcht, daß von ihnen nichts mehr als der Name übrig geblieben. Und dennoch ſagt Jeſus vorher: dieſe ungleich kleinere, durchgängig verachtete Nation ſolle unter allen den Völkern, von denen ſie werde beherrſchet, und zum Theil aufs härteſte gedruckt werden, ſich ſtets als ein beſonderes, von allen übrigen durch Sitten und Gottesdienſt verſchiedenes Volk erhalten!

§. 39.

Der Erfolg hat ſich ganz pünktlich beſtätiget.

*

Wer die Rede Jeſu, §. 37 nur mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen, der wird ſchon bemerket haben, daß darinn die Zerſtörung des jüdiſchen Tempels unter vielen kleinen Umſtänden angezeiget, daß alle dieſe Begebenheiten mit völliger Deutlichkeit, und aufs gewiſſeſte als eine ganz unveränderliche Sache angekündiget worden. — Hier haben wir alſo eine deutliche, genaue und gewiſſe Vorherſagung künftiger ganz zufälliger Dinge. Finden wir nun auch, daß ſie nach allen Umſtänden in genaue Erfüllung gegangen: ſo wird ſie wol ohne allen Zweifel, für eine wahre Weiſſagung zu halten ſeyn.

1) Vor der Zerſtörung Jeruſalems waren ſchon groſſe Gemeinen in allen damals bekannten Welttheilen gepflanzet. Die Apoſtel hatten die Religion Jeſu in Aſien, Europa und Afrika geprediget: und ihre

Briefe

Briefe ſind ein fortdaurender Beweis, daß zu Rom, Korinth, Epheſus, Philippen, Theſſalonich und in vielen andern Weltgegenden das Chriſtentum bereits ſehr viele Anhänger gefunden. Siehe §. 16. – Das war der erſte Umſtand! §. 37. Die genaue Erfüllung der folgenden iſt aus den Werken des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephus, und zum Theil auch anderer heidniſcher Skribenten ſo überzeugend klar, daß man ſie beinahe als einen Kommentarius über die Rede Jeſu anſehen kann.

2) Unter die Urſachen der jüdiſchen Empörungen gegen die Römer rechnet Joſephus beſonders die Betrügereien vieler Nichtswürdigen, welche ſich für Propheten oder gar für den Meßias ausgegeben, und dadurch eine Menge Volks zum Aufſtande verleitet. Seine Erzälung von den Vorbedeutungen dieſes traurigen Schickſals der Juden begleitet er mit den Worten [381]): Aber Betrüger, welche ſich für göttliche Geſandten ausgaben, verblendeten das unglückliche Volk; daß ſie auf jene Zeichen gar nicht merketen, ſondern ſie vielmehr gleich Unſinnigen verachteten. — Wärend der Landpflegerſchaft des Fadus, (ums Jahr Chriſti 45) verleitete ein Betrüger, Namens Theudas, eine groſſe Menge Volks, ihm an den Jordan zu folgen; wo er ſie wundertätiger Weiſe trockenes Fuſſes durchfüren wollte [382]). — Um das Jahr Chriſti 55, unter der Regirung des Nero, war Judäa voll von Betrügern, welche das Volk gegen die Römer aufwiegelten, ihm groſſe Wunder verſprachen und daſſelbe

381) De bello Jud. libr. VI, cap. 5, §. 3, p. 388.

382) *Antiq. Jud.* libr. XX, cap. 5, §. 1, p. 965.

ſelben bewegten, ihnen aus der Stadt in eine Wüſte zu folgen [383]). Und zu eben der Zeit kam ein Egyptier nach Jeruſalem, gab ſich für einen Propheten aus, und machte einen groſſen Anhang unter dem Volke [384]). Zur Zeit des Porcius Feſtus, ums Jahr Chriſti 60, verſprach ein Zauberer, (ἀπατηθεντας ἀπο τινος ἀνθρωπου γοητος) die Juden von allen ihren Unterdrückungen zu befreien, wenn ſie ihm in die Wüſte folgen würden [385]). Und ſo gar noch bis an den letzten Augenblick lieſſen ſie ſich von den Lügen falſcher Propheten betören [386]). Da der Tempel ſchon brannte, folgeten ſechs tauſend Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, einem falſchen Propheten, und beſtiegen einen Gang beim Tempel; allwo ihnen, dem Verſprechen des Betrügers zu Folge, Errettung von Gott widerfahren ſollte. Die Römer ſetzten dieſen Gang in Feuer, und es kam nicht ein einziger der Betrogenen mit dem Leben davon.

Die genaue Harmonie dieſes von Jeſu angekündigten Umſtandes mit dem wirklichen Erfolge, den Joſephus berichtet, verdienet unſere ganze Aufmerkſamkeit. — Jeſus nennet dieſe Betrüger falſche Propheten; und unter dieſem Character ſtellet ſie auch der jüdiſche Geſchichtſchreiber vor. — Joſephus ſaget zwar nicht ausdrücklich, daß ſie ſich Meßias genennt; aber er berichtet doch, ſie hätten ſich für diejenige Perſon

383) *Antiq. Jud.* libr. XX, cap. 8, §. 5. p. 971, und §. 6. p. 972.

384) ibid. p. 972. 73. und de *B. Jud.* libr. II, cap. 13, §. 5. p. 177. 78.

385) *Antiq. Jud.* libr. XX, cap. 8, §. 10. p. 974.

386) *De bello Jud.* libr. VI, cap. 5, §. 2. p. 388.

ſon ausgegeben, durch welche Gott ſein Volk von der Sklaverei der Römer befreien wolle. — Jeſus ſaget, ſolcher Betrüger würden um dieſe Zeit eine groſſe Menge aufſtehen; bald werde man in der Stadt, bald auf dem Lande und in der Wüſte, den Erretter der Nation zu finden glauben. Nach Joſephi Bericht war die Stadt und das Land voll von Betrügern, welche den Juden die Befreiung von dem römiſchen Joche verſprachen. — Beſonders kündiget Jeſus an, dieſe Betrüger würden die gröſten Bosheiten veranlaſſen, und alle Menſchenliebe erſticken. Die Zeloten, (ſo nennten ſich nämlich die Aufwiegler, welche die Juden überredeten, ſie als das eigentümliche Volk Gottes müßten keinem irdiſchen Regenten unterthan ſeyn) richteten ſelbſt unter ihrer eigenen Nation, in Jeruſalem, ſo gar im Tempel, die entſetzlichſten Blutbäder an; brachten in wenig Tagen zwölf tauſend von der Nation ums Leben, verübten täglich und an den heiligſten Orten Meuchel-Morde, und machten die Stadt zu einer Mörder-Höle [387]). — Jeſus ſaget vorher, dieſe Betrüger würden groſſe Wunderwerke verſprechen. Und die falſchen Propheten beim Joſephus verſprechen: den Jordan wundertätiger Weiſe zu theilen, die Mauren der Städte durch bloſſen Befehl einzuſtürzen, und andere noch wundervollere Handlungen zu verrichten. — Jeſus verkündiget den falſchen Propheten zwar viele Anhänger, aber einen baldigen Untergang durch die Römer. Vers 28. Und Joſephus erzälet die entſetzlichſten Niederlagen, welche die römiſchen Feldherren und Landpfleger unter den Anhängern

387) Siehe beſonders de Bello Jud. libr. IV, cap. 3 ſq. p. 272 ſq. und cap. 5, §. 1. pag. 286. 87. §. 3. p. 288.

gern der Betrüger angerichtet. Die meiſten dieſer Rebellen wurden in kurzer Zeit mit dem größten Theile ihres Anhanges aufgerieben.

3) Die Beſchreibung, welche Jeſus von dem Elende gibt, das die Juden kurz vor der Zerſtörung ihrer Stadt und Tempels betreffen werde, ſollte man faſt für etwas hyperboliſch anſehen, wenn ſie nicht durch die Erzälung Joſephi pünktlich beſtätiget würde. Dieſe Trübſal hatte in der That in der ganzen Geſchichte nicht ihres Gleichen; und wäre die Belagerung nicht bald geendiget worden, ſo würde keine einige Seele unter den Belagerten ſeyn am Leben geblieben [388]). — Eine ungeheure Menge von Juden wurden hin und wieder getödtet. Ich will nur einige Beiſpiele anfüren. Zu Jotapata kamen vierzig tauſend [389]) ums Leben. Nach der Einname von Gamala ſtürzten ſich auf fünf tauſend der Belagerten vom Felſen herab; und die übrigen wurden alle ohne Verſchonen (vier tauſend an der Zahl) ums Leben gebracht [390]). Zu Jeruſalem richteten die Zeloten entſetzliche Blutbäder unter ihren eigenen Landsleuten an: in einer Nacht ermordeten ſie acht tauſend und fünf hundert [391]). Die drei Faktionen des Johann, Eleazar und Simon, in welche Jeru-

ſa-

388) Von den trübſeligen Zeiten und groſſen Landplagen, welche vor dieſer ſchrecklichen Begebenheit vorhergehen würden, ſiehe *Lardner's* Jewiſh and Heathen teſtimonies, I, 55-60.

389) De b. J. libr. III, cap. 7, §. 36. p. 245.

390) ibid libr. IV, cap. 1, §. 10. p. 269.

391) ibid. cap. 5, §. 1. p. 287.

ſalem getheilet war, rieben ſich unter einander von innen auf, wärender Zeit ſie durch die Römer von auſſen gedränget wurden 392). In der Belagerung der Stadt Jeruſalem büſſeten eilf hundert tauſend durch Hunger oder ſonſt gewaltſamer Weiſe das Leben ein 393). Ueberhaupt rieb dieſer Krieg Eine Million Drei hundert ſieben und dreißig tauſend vierhundert und neunzig Juden auf 394). Wärender Belagerung war die Hungersnot ſo groß, daß Eltern und Kinder ſich einander die Nahrungs-Mittel mit Gewalt entriſſen, daß viele ſich mit Leder, Heu, ja mit Koth den Magen fülleten, und die Straſſen voll von Leichnamen ſolcher waren, die für Hunger geſtorben 395). Joſephus erzälet 396) ein Beiſpiel dieſer Not, welches auch die ärgſten Feinde der Juden zum Mitleiden bewegte, und die Wahrheit des Ausrufs Jeſu von den Schwangern und Säugenden auf eine ſchreckliche Art beſtätigte. Maria, ein vornemes und reiches Frauenzimmer, tödtete, von Hunger und Wuth ganz unempfindlich, ihr ſäugendes Kind, und närete ſich mit dem Fleiſche deſſelben einige Tage. Titus, der römiſche Feldherr, ward durch dieſen Vorfall dergeſtalt gerüret, daß er Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld an dieſem Elende anrief, und zugleich betheurete, er wolle das Andenken dieſer entſetzlichen That und der hart-

392) l. c. libr. V, cap. 1, §. 1. p. 316.

393) De B. J. libr. VI, cap. 9, §. 3. p. 598. 99.

394) S. *Uſſerii* Annales ad A. M. 4076, wo die Zahlen aus dem Joſephus zuſammengerechnet worden.

395) De B. J. libr. VI, cap. 1, p. 367 ſq. und cap. 3, p. 381. ſq.

396) l. c. p. 382. 83.

hartnäckigen Bosheit der Belagerten, welche dieſelbe veranlaſſet, unter dem Schutte der Stadt begraben. — Weil die in Jeruſalem eingeſchloſſenen Juden ſich auf alle noch ſo gütige Friedens-Vorſchläge Titi dennoch nicht ergeben wollten: ſo ſah ſelbſt dieſer menſchenfreundliche Prinz ſich genötiget, durch harte Strafen ihre Bosheit zu brechen. Er ließ eine groſſe Menge von denen, welche ſich zur Stadt hinausgeſchlichen, um etwas zu ihrer Nahrung zu ſuchen, im Angeſicht der Belagerten kreutzigen; und andere ſchickte er, nachdem ihnen die Hände abgehauen worden, wiederum zurück, um durch dieſen Anblick ihren Mitbrüdern Schrecken einzujagen [397]). — Zu dieſen Unglücksfällen geſelleten ſich noch verſchiedene andere Qualen, welche die erbitterten Feinde den Juden zufügten. Die römiſchen Soldaten ſchnitten in einer Nacht zwei tauſend dieſer Unglückſeligen auf, und durchwületen ihre Eingeweide, in welchen ſie das verſchluckte Gold zu finden hofften. [398]). Und nach der Einname der Stadt wurden die gefangenen Juden zu tauſenden, bei öffentlichen Schauſpielen, den wilden Thieren vorgeworfen [399]). — — Mit einem Worte, (dies iſt das Urtheil Joſephi) [400]), keine Stadt hat je ein ſolches Unglück betroffen; und ſeit dem Anbeginne der Welt iſt auch kein einiges Menſchen-Alter ſo fruchtbar an Bosheit geweſen.

Dieſe

397) l. c. libr. V, cap. 11, §. 1. p. 353. 54. und §. 2. pag. 354.

398) l. c. cap. 13, §. 4. p. 361.

399) ibid. libr. VII, cap. 2, p. 405; cap. 3, §. 1. pag. 406.

400) l. c. libr. V, cap. 10, §. 5. p. 353.

Dieſe tragiſche Belagerung der Stadt, welche faſt fünf Monate, nämlich vom 14ten April des Jahrs Chriſti 70, bis an den 8. September [401]) daurete, endigte ſich mit der gänzlichen Zerſtörung der Stadt und des Tempels. Titus wollte zwar den Tempel gerne ſchonen; allein wider ſeinen Willen ward er von den Soldaten angezündet. Der Feldherr eilete herbei, den Brand zu löſchen. Aber alles umſonſt! Es war keine Rettung; alle Reichtümer des Tempels wurden geplündert; die heiligen Orte mit dem Blute der Juden gefärbet; und der ganze Tempel, nebſt allen umliegenden Gebäuden, 639 Jahre nach ſeiner Wiederaufbauung, in die Aſche geleget [402]). Die Römer ſteckten alsdann ihre Fahnen an dem Platze des Tempels auf, und opferten daſelbſt ihren Göttern [403]); und die Stadt ward, auf Titi Befehl, bis auf den Grund verwüſtet. Nichts blieb davon übrig, als drei feſte Türme, Hippikos, Phaſael und Mariamne, nebſt einem Stücke der weſtlichen Mauer, welche der römiſchen Beſatzung zum Lager dienen ſollte. Und dieſe prächtige Hauptſtadt der Juden ward nunmehr, nach Joſephi Bericht, dergeſtalt zerſtöret, daß nicht das geringſte Merkmal ihrer ehemaligen Bewonung übrig blieb [404]). — — So ward die Rede Jeſu aufs pünktlichſte erfüllet: daß alles dem Erdboden gleich gemacht, und weder von der Stadt noch dem Tempel ein Stein auf dem anderen

401) S. de B. J. libr. V, cap. 3, §. 1. 2. p. 324. und libr. VI, cap. 10, p. 400.

402) l. c. cap. 4, §. 3. p. 384 ſq.

403) l. c. cap. 6, §. 1. 391.

404) l. c. libr. VII, cap. 1, §. 1. p. 403.

deren bleiben ſollte. Matth. 24, 2. Luc. 19, 43. 44. Weder das ehrwürdige Alter dieſer Stadt, ſagt Joſephus [405]), noch ihr unermeßlicher Reichtum, noch der Ruhm dieſer Nation, welche in der ganzen Welt bekannt war, noch die Heiligkeit ihres Gottes-dienſtes, konnte ſie vor ihrem gänzlichen Untergange ſchützen.

4) Dieſes merkwürdige Ende des Jüdiſchen States und Gottesdienſtes erfolgte, nach Joſephi Bericht [406]), den 8. September im zweiten Jahre der Regirung Veſpaſians. Jeſus beſtimmte den Zeitpunkt ſo nahe bevorſtehend, daß er noch bei dem Leben des damaligen Menſchen-Geſchlechts eintreffen ſollte. Und ſieben und dreißig Jahre nachher, im ſiebenzigſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung, war auch Jeruſalem und der Tempel nicht mehr!

Jeſus gab noch einen Umſtand an, woran ſeine Jünger die gewiſſe Herannäherung jenes ſchrecklichen Elendes und Verwüſtung erkennen könnten. Wenn ſie nämlich Jeruſalem würden förmlich belagert ſehen: alsdann ſollten ſie weiter keine Errettung hoffen, ſondern ihr Leben durch eine unverzügliche Flucht in Sicherheit bringen. — Titus fing allererſt die förmliche Belagerung der Stadt an. Im zwölften Jahre des Nero ging zwar Ceſtius, Präſident von Syrien, mit einer Armee nach Jeruſalem [407]): Allein er belagerte nicht die Stadt, ſondern that nur einige Anfälle; und durch eine unbegreifliche Ver-

405) De B. Jud. libr. VI, cap. 10, p. 400.
406) l. c.
407) l. c. libr. II, cap. 19, §. 4. p. 203 ſq.

blendung zog er ſich alsbald, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wiederum zurück. Sein Nachfolger, Veſpaſianus, rückte zwar mit einem Heer in Paläſtina ein, eroberte ganz Galiläa, richtete die ſchrecklichſten Blutbäder unter den Juden an, und zog mit ſeiner Armee vor Jeruſalem. Allein eben da er beſchloß, die Stadt zu belagern, ſtarb Nero: und die innern Unruhen im römiſchen Reiche bewogen ihn wieder abzuziehen [408]). Sein Sohn Titus, der nun das Kommando über das Heer übernahm, fing endlich die Belagerung an. Den 14ten April im Jahre Chriſti 70 erſchien er mit einer Armee von 60,000 Mann im Angeſicht der Stadt, fing mit aller Gewalt an ſie zu belagern, und ſchloß dieſelbe rings herum mit einer Mauer ein, um den Belagerten alle Hoffnung der Flucht zu benehmen, und ſie endlich durch Hungersnot zur Uebergabe zu zwingen [409]). — Dem ohngeachtet war auch nun noch aller Anſchein da, daß die Stadt vom Untergange würde gerettet werden. Die Vornemſten der Nation ermaneten ſie unaufhörlich zur Uebergabe. Selbſt Titus gab ſich alle erſinnliche Mühe, die Stadt zu erhalten. Mehr als einmal ſchickte er den Geſchichtſchreiber Joſephus, welcher ſich bei ihm im Lager befand, an ſie ab, um ſie zum Frieden zu bewegen. Er gebrauchte Strenge; ließ einige der Belagerten im Angeſicht der Stadt kreuzigen, und ſchickte andere, denen er die Hände abhauen laſſen, zum Schrecken in die Stadt zurück. Auch ſogar, als er die Burg Antonia bereits mit ſtürmender Hand eingenommen, und das tägliche Opfer, zur äuſſerſten Beſtürzung der Juden, wegen Mangel der Opfer-

408) De B. J. libr. IV, cap. 9, §. 1. p. 300 ſq.

409) ibid. libr. V, beſonders cap. 12. p. 357 ſq.

Opferthiere aufhörte: ließ er ihnen neue Friedensvorſchläge thun; verſprach ihnen Vergebung, und begehrte nichts mehr, als daß ſie dem Kaiſer untertänig ſeyn, und den gewönlichen Tribut zahlen ſollten [410]). Wer hätte hier nicht vermutet, daß die Juden ſo gütige Anerbietungen mit Freuden annehmen, und dadurch ihre Stadt und Tempel vom Untergange retten würden? Und deswegen ermanet auch Jeſus ſeine Anhänger ſo nachdrücklich, ſich ja nicht durch die betrügeriſchen Anſcheine verleiten zu laſſen, ſondern bei dem Anblicke des Heeres, welches die Stadt einſchlieſſe, alle Hoffnung der Errettung aufzugeben, und ohne Verzug aus der Stadt in ſichere freie Orte zu fliehen.

Dieſer väterlichen Warnung leiſteten auch die Chriſten Gehorſam. Ein groſſer Theil derſelben floh, ſchon bei Annäherung des Ceſtius, nach Pella, einer Stadt jenſeit des Jordans [411]). Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß kein einiger von Jeſu Anhängern bei dieſem traurigen Vorfall das Leben eingebüſſet.

5) Seit dieſer Zeit iſt Jeruſalem bis auf den heutigen Tag nie wiederum in die Hände der Juden gekommen, ſondern ſtets fremden Völkern unterworfen geweſen. — Kaiſer Aelius Hadrianus ließ alles was daſelbſt von Gebäuden ſeit Titi Zeiten errichtet worden, niederreiſſen; und bauete auf dem Boden des alten Jeruſalems eine neue Stadt, die er Aelia Kapitolina nannte, und auf der Stelle, wo ehedem der Tem-

410) ibid. cap. 9. p. 345 ſq.
411) *Euſebius* libr. III hiſt. eccl. cap. 5, p. 93; und *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſt. I, 75. 76.

Tempel des waren Gottes geſtanden, einen andern der dem Jupiter geweihet ward. Die Römer beherrſchten hierauf die Stadt noch einige hundert Jahre. Unter dieſer Zeit machten Juden und Heiden einen merkwürdigen Verſuch, den Tempel und Gottesdienſt wiederum herzuſtellen [412]). Der abtrünnige Kaiſer Julian unterſtützte dieſes Vorhaben mit größter Mühe. Allein ſelbſt heidniſche und jüdiſche Skribenten berichten [413]), daß der angefangene Bau durch heftige Erd-

412) Geſezt, die Juden und ihr Anſtifter **Julian** hätten dieſes Vorhaben wirklich ausgefüret: ſo wäre dadurch die Weiſſagung Jeſu auf keine Weiſe zu Schanden gemacht worden. Jeſus hat nirgends geſagt: daß Jeruſalem und der Tempel **nie wiederum** auferbauet werden und in die Hände der Juden kommen ſolle. Vielmehr ſcheinen die Worte ſeiner Rede, **Luc.** 22, 24. zu verſprechen: daß nach Endigung der Zeiten der Heiden (καιροι ἐθνων) die Jüdiſche Nation wiederum ihre Stadt erhalten werde. Ich ſehe alſo keinen Grund zu dem zuverſichtlichen Ausſpruch des **Origenes** wider den **Celſus**, Buch 4, S. 382. 83, dem auch Neuere folgen; (*Addiſon* of the chriſtian relig. *Miſcell. Works* Vol. 3, p. 323.) daß die Juden nimmermehr wiederum ihr Land erhalten werden.

413) Die Sache ſelbſt: daß nämlich im Jahr Chriſti 363, der vom Kaiſer **Julianus** verſuchte Tempel-Bau zu **Jeruſalem** durch ſchreckliche Erd-Erſchütterungen und Ausbrüche feuriger Klumpen gehindert worden: dieſes Faktum kann unmöglich geläugnet werden, ohne zugleich die ganze Geſchichte ungewiß zu machen. Nicht allein verſchiedene chriſtliche Skribenten, welche zu eben der Zeit, oder doch unmittelbar danach gelebt; (**Gregorius Nazianzenus, Ambroſius, Chryſoſtomus** und **Rufinus, Sokrates, Sozomenus, Theodoretus** berichten es ganz umſtändlich und harmoniſch) ſondern auch heidniſche und Jüdiſche Skribenten ſtimmen damit überein. **Julian** ſelbſt (dieſes Zeugniß

Erdbeben und den Ausbruch eines unterirdiſchen Feuers, wobei viele Arbeiter ums Leben gekommen, gehindert worden. — Im Siebenden Jahrhundert (J.

niß hat Warburton zuerſt bemerkt p. 48 ſq.) geſtehet es zu. Sein Freund und Vertrauter, **Ammianus Marcellinus**, gibt einen weitläuftigen Bericht davon, libr. 23, cap. 1, p. 270. 71. edit. *Jac. Gronouii* (Lugd. Bat. 693 fol.) Auch die jüdiſchen Skribenten, Rabbi **David Ganz**, Zemach David, und Rabbi **Gedaljah**, Schalſchelet hakkabalah, (beim **Wagenſeil**, tel. ignea Satanae, p. 231 32-) bekennen eben daſſelbe. Es bleibt auch dieſe Begebenheit allemal eine ſehr ſichtbare und merkwürdige Spur der göttlichen Vorſehung. Allein 1) ſie war nicht notwendig, die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu beſtätigen; wie von einigen Vertheidigern derſelben, und beſonders auch vom Warburton angenommen wird: weil man nirgends in der Bibel eine Aeuſſerung findet, daß der jüdiſche Tempel nach ſeiner Zerſtörung vom Titus nie wiederum ſolle aufgebauet werden. (S. not 412.) Und 2) es iſt ſehr ungewiß, ob dieſer Vorfall einer wundertätigen Wirkung Gottes, oder aber blos natürlichen Urſachen zuzuſchreiben ſey? Denn Erdbeben und Auswürfe eines Feuers, ſind ja in der Naturgeſchichte nichts ungewönliches. — — Am vollſtändigſten und gründlichſten hat davon der Biſchoff **Warburton** gehandelt, in ſeinem Julian, or a diſcourſe concerning the earthquake and fiery eruption, which defeated that Emperor's Attempt to rebuild the temple at Jeruſalem, (London 750 in 8.) wovon die deutſche Ueberſetzung zu **Gotha** 1755 in 8. herausgekommen. Nur ſcheinet er zu viel auf das Wundertätige dabey zu halten. Herr Doktor **Lardner** aber fällt in die andere Extremität, und behauptet, daß der Tempelbau zwar vom Julian projektirt, aber niemals angefangen worden; Collection of Jewiſh and Heathen teſtimon. Vol. 4, p. 57 ſq. Vergl. was ich davon in den **Göttinger** G. Anz. 1767 geſagt.

(J. Chriſti 637.) ward ſie von dem Kaliphen **Omar** eingenommen, und blieb in den Händen der Muhammedaner bis an das Ende des Eilften Jahrhunderts. Um dieſe Zeit, da **Rom** die Vernunft der Chriſten gefangen hielt, wußte der Pabſt **Urban** II, A. 1099, die weſtliche Chriſtenheit in ſolche Wuth zu ſetzen: daß faſt alles, Männer, Weiber und Kinder zuſammenliefen, um unter der Anfürung des **Gottfried** von **Bouillon** die heilige Stadt aus den Händen der Unglaubigen zu reiſſen. Sie namen auch wirklich nach einer Belagerung von fünf Wochen die Stadt ein, ſäbelten ſiebenzig tauſend Muſelmänner nieder; verbrannten die Juden, und wälten endlich den **Gottfried** von **Bouillon** zum Könige. — Dieſe Regierung der lateiniſchen Chriſten, oder **Franken**, dauerte acht und achtzig Jahre: bis daß im Jahr Chriſti 1187 die **Muhammedaner** ſich wiederum zu Herren von **Jeruſalem** machten; in deren Herrſchaft ſie auch ſeitdem bis auf unſere Zeiten geblieben [414]).

6) Daß eine faſt unglaubliche Menge von Juden bei dieſem letzten Kriege mit den Römern das Leben verloren, habe ich bereits vorhin num. 2, aus dem **Joſephus** angemerket.

Der Reſt dieſer Nation irret ſeitdem gleichſam in der Welt herum. Faſt kein einiges Land iſt auf der

414) Die Juden genieſſen, ſo wie alle übrige Sekten, unter den Muhammedanern alle Religions-Freiheit. Allein die Erlaubniß, ihren Tempel wiederum zu **Jeruſalem** zu erbauen und daſelbſt zu opfern, haben ſie bisher nie erhalten können. Man kann aber dieſes nicht für eine Wirkung der Weiſſagung Chriſti anſehen; wie Joh. Jak. Schudt gethan, Jüdiſcher Merkwürdigk. Th. I, S. 20. 21. und II, 49-51.

der Erde zu finden, wo nicht auch einige von dieſem Volke ſich aufhielten. Sie ſind durch ganz Aſien, in Perſien, Arabien, Oſtindien, Sina, der Aſiatiſchen Türkei, Paläſtina; und durch Afrika, in Egypten, Aethiopien u. a. zerſtreuet. In Europa haben ſie ſich in allen Ländern ſehr zalreich niedergelaſſen. Ja auch ſchon in den neuen Welttheil ſind ſie geſchleudert; wenigſtens in dem engländiſchen Antheil, auf Jamaica und Barbados finden ſich einige derſelben.

8) Unter allen dieſen Völkern, wohin ſie zerſtreuet worden, leben ſie nirgends nach ihren eigenen Geſetzen: nirgends haben ſie ihre eigene Obrigkeiten: nirgends machen ſie die herrſchende Partei aus. Vielmehr werden ſie allenthalben verachtet und gedruckt: an den meiſten Orten gehaſſet, und an vielen verfolget, und wol gar bis zum Tode bedränget. — Und dennoch verlieret ſich dieſes Volk, nun ſchon ſo viele Jahrhunderte hindurch, nicht unter der unermeßlichen Anzahl von Menſchen und Völkern, unter deren Befehlen und Druck ſie leben; ſondern erhalten ſich noch immerfort als ein eigenes und von allen übrigen Nationen der Erde durch beſondere Sitten und Gottesdienſte verſchiedenes Volk, welches bei den härteſten Bedruckungen und vielen ganz unmenſchlichen Martern und Drangſalen, die man ihm viele hundert Jahre nach einander angethan, dem ohngeachtet in unſeren Zeiten wenigſtens noch aus drei Millionen Seelen beſtehet, die faſt in allen Winkeln der Welt ein daurendes Denkmal und lebendes Zeugniß von der Wahrheit der Vorherſagung Jeſu ſind [415]).

§. 40.

415) Die Erzälungen Joſephi, die im vorigen angefüret ſind, werden auch von vielen heidniſchen Skribenten

§. 40.

Vernunftmäßigkeit der Lehren des Chriſtentums. — Prüfung derjenigen von ihren Lehrſätzen, welche der Vernunft begreiflich ſind.

Die Lehren, welche die chriſtliche Religion vorträgt, ſind gar nicht ungereimt.

Bis hieher iſt der Beweis geführet worden, — daß die Schriften des N. T., welche die Quelle des Chriſtentums ausmachen, authentiſch und im höchſten Grade glaubwürdig; §. 1-14 — und daß die drei Hauptbegebenheiten, worauf das ganze Chriſtentum gegründet iſt, nicht allein nicht ungereimt und erdichtet, ſondern auch unbetrüglich gewiß und wahr ſind. — 1) Jeſus, der Stifter der Religion, iſt gerade eine ſolche Perſon, dergleichen ſchon lange vorher charakteriſiret, und den Menſchen als ihr Meßias verſprochen worden. §. 16-18. 2) Dieſer Jeſus hat unleug-

ten, dem Tacitus, Suetonius, Dion Kaßius, Philoſtratus u.a. beſtätiget; deren Zeugniſſe Hr. D. Lardner geſammlet, Jewiſh and Heathen teſtimon. I, 135 ſq. Eben daſelbſt S. 60 f. findet man auch einen kernhaften Auszug aus Joſephi ſieben Büchern de Bello Judaico — — Die Schickſale der Juden ſeit dem traurigen Untergange ihres gemeinen Weſens erzälet *Jaques Basnage*, in ſeiner Hiſtoire et religion des Juifs, depuis Jeſus Chriſt juſqu'à preſent; pour ſervir de ſupplement et de continuation a l'hiſtoire de *Joſeph*, zu Rotterdam 1707, in 5 Bänden in 8. Speciellere Umſtände zur Geſchichte dieſer Nation hat Joh. Jak. Schudt in den Jüdiſchen Merkwürdigkeiten (Frankf. 714 f. in 4 Theilen in 4.) geſammlet.

leugbar göttliche Wunderwerke gethan (§. 29-35, 3) und wahre Weiſſagungen ausgeſprochen. §. 36-39.

Ehe aber hieraus der Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion ſelbſt gefüret werden kann, müſſen wir vorher ihre Harmonie mit den ungezweifelten Grundſätzen der geſunden Vernunft, oder ihre Vernunftmäßigkeit unterſuchen. Denn wenn gleich die Unbegreiflichkeit einer Lehre keinesweges ihre Falſchheit beweiſet: ſo iſt doch der ungezweifelte Widerſpruch derſelben gegen die geſunde Vernunft ein ſo ſtarker Beweis ihrer Falſchheit, daß die ganze chriſtliche Religion aller Wunder ohnerachtet als irrig verworfen werden müßte, wenn ſie mit der geſunden Vernunft in einem wirklichen Widerſpruch ſtünde.

Allein dies finden wir ſo wenig, daß vielmehr das chriſtliche Religions-Syſtem, wie aus dem Abriß deſſelben §. 16 f. klar erhellet, im höchſten Grade Gott anſtändig und der menſchlichen Geſellſchaft erſprieslich iſt. Es iſt nichts anders als ein Plan, die menſchlichen Seelen durch lebhaftes Gefül der gränzenloſen Woltätigkeit Gottes durch Jeſum Chriſtum (den Glauben an Jeſum) zur dankbaren Liebe gegen Gott, hiedurch zu einem ungetheilten freudigen emſigen Gehorſam gegen ſein ganzes Geſetz zu füren; und vermittelſt ſolcher Beſſerung des Sinnes und Lebens jeden Menſchen für ſich ruhig, heiter und froh, und für ſeine Neben-Menſchen zu einem Gott zu machen.

Den größten Anſtoß machen die Geheimniſſe der chriſtlichen Lehre. Allein eine unparteiiſche Ueberlegung wird uns bald belehren, daß alle dieſe Bedenklichkeiten

keiten dabei nicht reine Vernunft, ſondern unwiſſende, vielleicht gar laſterhafte Vernünftelei ſind. Man laſſe ſich nur nicht durch ſpöttiſche Benennungen der Religions-Feinde, und bloſſe Töne, gleich Zauber-Formeln erſchrecken; ſondern mache ſich einen deutlichen Begriff von der Natur der chriſtlichen Geheimniſſe. Dies ſind nämlich — **Lehren, deren Art der Möglichkeit allen jetzigen Begriff der Menſchen überſteiget.** Alſo nicht die Lehre ſelbſt, ſondern nur die **Art der Möglichkeit** gehet über den menſchlichen Begriff. Die Lehre ſelbſt iſt ganz verſtändlich; nur die Art und Weiſe, wie das geſchiehet? iſt uns unverſtändlich. Auch überſteiget ſie nicht etwa den **Begriff Gottes**: (Sonſt wäre ſie freilich ungereimt). Sondern unſern menſchlichen Verſtand, oder vielmehr Unverſtand. Ja auch dieſer wird vielleicht bei künftiger Entwickelung und Erhöhung das alles begreifen. Aber jetzt in ſeiner Kindheit, in ſeinem Aufkeimen, da vermag er nicht bis in die Art der Möglichkeit jener Lehren einzudringen. — Von dieſer Art ſind die wenigen geheimnißvollen Lehrſätze des Chriſtentums alle. So iſt es z. E. auch dem Ungeübteſten ganz vollkommen verſtändlich, daß der eingeborne Sohn Gottes einen menſchlichen Leib und Seele angenommen; *um* in dieſer Menſchen-Natur das gefallene Menſchen-Geſchlecht zu belehren, durch ein menſchliches Tugend-Muſter zur Tugend anzufeuren, und für ſie zu leiden und zu ſterben. Wie es aber möglich ſey? wie es zugehe? daß der eingeborne Sohn Gottes eine wahre Menſchen-Natur angenommen, als Menſch geboren worden, gelitten und geſtorben; und dennoch nicht Zwei Perſonen geworden, ſondern nur Eine Perſon geblieben: dies überſteiget unſern jetzigen Begriff. — Und dieſe chriſtlichen Geheimniſſe ſind alle insgeſammt

Prä-

Praktiſch. Ein jedes derſelben hat einen unmittelbaren Einfluß in die moraliſche Beſſerung und Beruhigung. Ein jedes echt-chriſtliches Geheimniß dienet zum Fundament der Moral. Kann wol ein kräftigeres Mittel erdacht werden, die Menſchen an der einen Seite von der unausſprechlichen Liebe Gottes zu überzeugen, und folglich ihre Ruhe und Wolfart zu ſichern; aber auch an der andern, ihnen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes in ihrer waren Gröſſe vorzuſtellen; und die Sünde recht abſcheulich, die Tugend dagegen recht liebenswürdig zu machen: als die Lehre der chriſtlichen Religion, daß Gott an ſeinem eingebornen Sohne die Sünden der Menſchen geſtrafet, und dieſen durch ſeinen Tod Vergebung und ewiges Glück erwerben laſſen? — Was iſt geſchickter, uns bei der Schwäche unſerer Tugend, die jeder, auch der beſte, fület, und den unzälichen Reizungen zum Laſter, Mut und Beſtändigkeit einzuflöſſen; als die Lehre der Chriſten von dem allmächtigen Beiſtande des heiligen Geiſtes? — So dienet auch der Artikel von Auferſtehung der verweſeten Menſchen-Körper dazu, den Menſchen ihren hohen Werth recht ſichtbar zu machen, und ſie dadurch zu einem edlen Gebrauch auch dieſes thieriſchen Teils anzufeuren. — Und ſo enthält die chriſtliche Religion in ihren Lehren nichts was blos ſpekulativiſch wäre, oder nur dazu dienete unſeren Glauben auf die Probe zu ſtellen. Ihr ganzes Syſtem concentrirt ſich darin, die Menſchen tugendhaft, und hiedurch unwandelbar ruhig und glücklich zu machen.

Nun werden wir auch dieſen Geheimnißvollen Teil der chriſtlichen Religion vollkommen Vernunftmäßig befinden. Ihre Geheimniſſe ſind nicht etwa

Lehren, welche Gott ſelbſt nicht begreifen kann. Toland hat Recht, wenn er ſolche Geheimniſſe für ungereimt erkläret. Allein von der Art ſind die Geheimniſſe des Chriſtentums nicht. — Auch ſind ſie nicht Lehren, welche gefliſſentlich verborgen und verheimlichet werden müſſen. Von der Art waren die ſogenannten Geheimniſſe des Heidentums, wozu nur einige Wenige eingeweihet wurden. Und dergleichen haben auch die neueren **Platoniker** des dritten Jahrhunderts in das Chriſtentum einzufüren verſucht. Solche Geheimniſſe müſſen nun freilich jede **Religion**, welche als Religion für Alle ſeyn muß, verdächtig machen. Aber die chriſtliche, ſo wie ſie in der Bibel gelehret wird, weiß davon nichts. — Eben ſo wenig enthält ſie Lehren, die ganz **unverſtändlich** ſind, wobei man nichts denken kann, oder die **wider** die Vernunft ſtreiten. Vielleicht finden ſich dergleichen in dem Privat-Syſtem dieſer und jener chriſtlichen Religions-Partei. Die Bibliſche Religion aber hat zwar einige **Unbegreifliche**; doch keine einzige **Unverſtändliche**: zwar einige Lehren, die **Ueber** unſre jetzige Vernunft, doch keine einige die **Wider** die Vernunft iſt. — Und endlich ſind die chriſtlichen Religions-Geheimniſſe von eben der Art als die **Natürlichen**. In dem gewönlichen Laufe der Natur erfolgen tauſend Dinge, die uns vor ihrem Erfolge höchſt unwarſcheinlich ſeyn würden, und welche auch hernach uns völlig unerklärlich ſind, weil wir die Zwecke worauf ſie abzielen nicht kennen. So iſt es höchſt unwarſcheinlich und unerklärlich, was doch aber wirklich in der Natur exiſtirt: daß der Menſch viel eher die Gröſſe und Lauf-Bahnen der Himmels-Körper, als die Urſachen und Heilungs-Arten der Krankheiten erfunden; und daß die Entdeckung der nuentbehrlichſten

Dinge,

Dinge, des Feuers, der Mülen u. ſ. w. blos von einem Ohngefär abhänge. Warum mehr als die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts vor dem fünften Lebens-Jahre ſtirbt? Warum eine ſo unendliche Verſchiedenheit der Fähigkeiten und Kräfte in der Geiſter-Welt Statt finde? Daß an ſich höchſt unangenehme Mittel oft zu den heilſamſten Zwecken füren; Mittel, von denen wir glaubten, ſie würden gerade das Gegenteil bewirken: wie ſo z. E. das Fieber, oder Podagra einen Menſchen vom Tode rettet. Dies alles iſt für Uns nicht weniger unerklärlich als alle die chriſtlichen Geheimniſſe.

Auch die **Natürliche Religion** hat ihre Geheimniſſe. Wie Gott allenthalben ſeyn könne, ohne ſich zu vervielfältigen oder zu theilen? Wie es möglich ſey, durch bloſſes Wollen und Denken, Dingen die Wirklichkeit zu geben? Wie er die freien Handlungen vernünftiger Geſchöpfe vorher wiſſen könne, ohne ſie eben dadurch ihrer Freiheit zu berauben? Ja die ganze **Körper-Welt**, alles was uns umgibt, iſt voll von ſolchen Geheimniſſen. Ebbe und Flut, die Bewegung der Sonne und andrer Himmels-Körper, die Natur unſrer Seele, ihre Vereinigung mit dem Leibe; die Entſtehungs-Art des leztern, jede mechaniſche Handlung, jede willkürliche Bewegung des Leibes iſt voller Unbegreiflichkeit und unbeantwortlicher Zweifel. Es iſt z. E. unſtreitig, daß menſchliche Körper auf die uns bekannte Art entſtehen. Aber welcher Weiſe kann es begreifen und erklären, wie es möglich? und wie es zugehe? daß aus einer ſolchen Maſſe als die Samen-Feuchtigkeit iſt, eine ſolche Frucht, die damit nicht die allergeringſte Aenlichkeit hat, entſtehe? daß dieſe Frucht, die anfänglich kaum ein Lot wie-

get, allmälig ſo viele verſchiedene und vollkommen harmoniſch gebildete Glieder bekomme? daß ſie neun Monate in dem Leibe der Mutter könne getragen werden, ohne ſelbſt umzukommen oder dieſe zu tödten? daß ſie auf die gewönliche Art könne zur Welt gebracht werden, ohne den Leib der Mutter zu zerreiſſen? — Wie es ferner mit unſerer täglichen Nahrung zugehe? wie es begreiflich, ja auch nur möglich ſey, daß Brod, Wein, Waſſer und unſere tägliche Speiſen und Getränke, in Blut, Milch, Knochen, Fleiſch, Augen, Ohren, Hände verwandelt werden? Wenn man dieſe Fragen, die mit tauſend und aber tauſend andern über die gemeinſten alltäglichen Dinge gar leicht können vermehret werden, auch dem allergrößten Weiſen und vertrauteſten Freunde der Natur vorleget: ſo wird er vielleicht anfangs ſie in andre, eben daſſelbe ſagende Worte überſetzen, die aber die Sache nicht im geringſten begreiflicher machen. Fragt man weiter, ſo wird er, wie es dann auch die Weiſen vom erſten Range gethan, ſeine Unwiſſenheit frei bekennen und geſtehen müſſen, daß ihm dies alles eben ſo unbegreiflich und unerklärlich ſey als die Auferſtehung der Todten oder die Menſchwerdung des Sohnes Gottes. — Und da nun faſt alles in der ganzen Natur, die Geburt, die Einrichtung, die tägliche Nahrung unſers Leibes, das Wachſen und der Bau des verächtlichſten Wurms und kleinſten Gräschens auch den größten Weiſen unter uns Sterblichen ganz unbegreiflich, ganz Geheimniß iſt: ſo wäre es nicht Vernunft, ſondern Thorheit und Ungereimtheit, wenn man die chriſtliche Religion blos deswegen verwerfen wollte, weil ſie einige Geheimniſſe enthält. Das Chriſtentum blos wegen ſeiner Geheimniſſe verwerfen, das heißt, die ganze Natur-Religion nebſt der ganzen täglichen

lichen Erfarung verwerfen; und iſt eben ſo ungereimt, als wenn ein Menſch deswegen gar nichts lernen wollte, weil er nicht alles lernen kann, oder deswegen nicht gehen wollte, weil er nicht fliegen kann.

Freilich würde dieſes alles nichts gelten, wenn die chriſtlichen Geheimniſſe wirklich ungereimt wären, ungezweifelten Grundſätzen — dies ſind die unzäligen Hypotheſen der Gelehrten nicht — einer geſunden Vernunft — wovon das Syſtem, die Vernunft dieſes oder jenes Philoſophen wohl zu unterſcheiden — widerſprächen. Daß dies aber nicht ſey, iſt zum Theil ſchon oben §. 16 f. dargethan worden. Und bei den übrigen Geheimniſſen kann es ein jeder Unparteiiſcher leicht erkennen, wenn er nur die Vorſicht gebrauchet, ſeine Vorſtellungen davon unmittelbar aus der Bibel, und nicht aus dieſem und jenem Privat-Syſtem, zu ſchöpfen. — So z. E. wenn wir nur bedenken, daß die Gerechtigkeit Gottes ihm eben ſo weſentlich ſey, als ſeine Güte; daß die Gröſſe und Strafbarkeit der Beleidigungen allemal ſich nach Beſchaffenheit der beleidigten Perſon richte, und daher die Sünden, wenn ſie gleich nicht unendlich, doch aber die allergrößten und ſchwereſten Verſchuldungen ſind; daß eine jede Sünde nichts geringeres iſt, als eine Rebellion gegen Gott, Zerrüttung der weiſen Ordnung ſeines Reichs, und Verletzung der Wolfart des ganzen menſchlichen Geſchlechts; daß die Strafen der Gottloſen dereinſt in ihren Stufen verſchieden ſeyn werden; daß wir hier weder den Ort, die Art und beſondere Umſtände jener Strafen, noch auch die Abſichten gehörig kennen, welche Gott etwa dadurch erreichen will, und folglich auch von der Gerechtigkeit derſelben ſicher zu urteilen nicht im Stande ſind; und daß endlich die

Neigungen und Gewonheiten dieſes Lebens in jenes mit übergehen, und die Gottloſen alſo immerfort ſündigen werden [416]): ſo wird wenigſtens ſo viel unſtreitig, — daß die Ewigkeit der Höllen-Strafen den Grundſätzen der geſunden Vernunft auf keinerley Art widerſpreche.

Daß eben dieſer Körper, in dem wir hier leben, wenn er ſchon lange wird verweſet, zu den kleinſten Partikeln aufgelöſet, und in Teile anderer Körper verwandelt ſeyn; dennoch wieder hergeſtellet, belebet und mit ſeiner Seele in die ehemalige Verbindung ſoll geſetzet werden: dieſe unbegreifliche Lehre hat von jeher den heftigſten Widerſpruch erfaren, und ſich als ungereimt müſſen verdammen laſſen. Schon ſeit dem Anfange des Chriſtentums iſt ſie vom Celſus, Porphyrius und anderen Gegnern des Chriſtentums verlachet worden. Niemand aber hat mit gröſſerer Bemühung und blendenderem Scheine ſie vieler Ungereimtheiten beſchuldiget, als Simon Tyſſot de Patot, welcher unter dem angenommenen Namen *Jaques Maſſé* [417]) ſie als höchſt lächerlich und allem geſunden Verſtande widerſprechend vorzuſtellen geſucht.

Allein alle die Einwürfe, welche dieſer heftige Gegner nebſt ſeinen Gehülfen erſonnen, laufen, auſſer den

416) Dieſes letzte haben ſchon die Heiden erkannt. Virgil läßt, Aeneid. libr. VI, in dem Tartarus alle die ſündlichen Vergnügen der Menſchen fortdauren, und machet ſie zu einem Stück ihrer Beſtrafung. — — Eine heftige Begierde, die niemals befriediget werden kann, iſt eine warhafte Höllenqual!

417) Der Titel des Buchs iſt: Voyages et Avantures de *Jaques Maſſé*, Bourdeaux 710. in 12.

den offenbaren Erdichtungen, die ſie ſich erlauben, auf eine ganz unrichtige Vorſtellung und Mißverſtand dieſer chriſtlichen Lehre hinaus. Die Bibel behauptet nämlich gar nicht, daß jeder Menſch dereinſt alle Partikeln wieder erhalten werde, die jemals zu ſeinem Körper gehöret; oder daß es gewiſſe Teile im menſchlichen Körper gäbe, (weſentliche werden ſie von einigen genannt) welche der Menſch dereinſt alle aufs neue bekommen ſolle. — Sondern ihre Nachricht davon beſtehet ohngefär darinn: 1) Gott werde den neuen Körper jedes Menſchen aus keinen andern als ſolchen Partikeln bauen, welche ehedem Teile deſſelben geweſen. 2) Aus der Zahl dieſer Partikeln werde er die für jeden Körper ſchicklichen auswälen; und 3) aus dieſen den neuen Körper unſerm jetzigen Körper in Geſtalt, Bildung, und diſtinktiven Zügen änlich, doch aber ungleich vollkommener reſtituiren. (1 Korinth. XV, 35-Ende) — Der Körper mit welchem dereinſt jede menſchliche Seele wiederum ſoll vereiniget werden, wird alſo zwar viel feſter und vollkommener zuſammengeſetzet; allein dennoch, der Subſtanz nach eben derſelbe Körper ſeyn, mit dem ſie hier verbunden geweſen. Denn er wird aus lauter ſolchen (nicht aber, aus allen) Partikeln beſtehen, welche Theile des ehemaligen Leibes geweſen; und vollkommen kenntlich gebauet ſeyn. Daß ein Körper der Subſtnnz nach derſelbe ſey; dazu iſt gar nicht notwendig, daß er gerade eben dieſelben Teile in gleicher Zahl und vollkommen gleicher Verbindung habe. Unſer jetziger Körper verändert ſich jeden Augenblick; nicht allein in den verſchiedenen Lebensaltern, ſondern auch jeden Tag, ja jeden Augenblick bekommen wir neue Teile unſers körperlichen Ich; und verlieren dagegen an-

dere [418]). Ja in einer Zeit von zehn Jahren iſt von unſeren vorigen Partikeln gar nichts mehr übrig: alsdann haben wir ſchon, nach allen Teilen, einen ganz geänderten Körper [419]). Und dennoch behauptet niemand, daß der Menſch hier alle zehn Jahre, oder gar jeden Augenblick einen neuen Körper annäme: ſondern jedermann nennet den Körper, den jeder Menſch bis an den Tod trägt, aller Veränderung ſeiner Beſtandteile ohngeachtet dennoch, ein **körperliches Ich**; einen **einigen Körper**. (Subſtantia et numero idem corpus).

Ob nun aber, wie Hr. Bonnet vermutet, dieſer auferweckte Körper eine Entwickelung der aus der feinſten Materie (Lebens-Feuer) zuſammengeſetzten Maſchine, welche in dem Corpus calloſum (einem unter dieſem Namen bekannten Teile des Gehirns) als in einem Behältniß eingeſchloſſen iſt, und nach Einigen den waren Sitz der Seele das unmittelbare Werkzeug der Empfindung und Gedanken ausmachet, ſeyn werde? — Oder ob er nach **Nieuwetyts** u. a. Meinung die Entwickelung einer gewiſſen unzerſtörlichen Grund-Bildung ſey? — Dies kann kein Sterblicher

418) Nach den Experimenten, welche **Sanctorius** zuerſt mit Abwägung ſeines Körpers angeſtellt, iſt gewiß, daß wir von unſerer täglichen Narung, blos durch die unmerkliche Ausdünſtung, fünf Theile verlieren. Wer acht Pfund Narung zu ſich nimt, verliert alſo, allein durch dieſen Weg, ſchon fünf Pfund. — Nur der funfzigſte Theil der Narung bleibt im Körper, und wird in ſeine Subſtanz verwandelt.

419) Die Berechnung davon kann man, unter anderm auch in des ſel. **Reimarus** Wahrheiten der natürl. Rel. (Hamburg 766. in 8.) S. 434 f. finden.

cher bei dem Stillſchweigen der Bibel ausmachen. Indeſſen dienen dieſe und änliche Hypotheſen dazu, die Möglichkeit und Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Lehre zu zeigen — woferne es anders nötig iſt zu zeigen — daß es dem allmächtigen Schöpfer möglich ſey eine Maſchine verbeſſert zu erneuern, die er täglich aus Staube bildet.

Nach dieſer Vorſtellung fallen die meiſten Einwürfe und Anklagen ſchon von ſelbſt ohne Widerlegung weg. — "Welch ein Ungeheuer, ſagt man, muß „dieſer erweckte Körper ſeyn?" Freilich würde er es ſeyn: wenn er alle Partikeln ohne Ausname wieder erhalten ſollte. — Und "wie iſt es möglich, daß „jeder Menſch ſeinen Körper bekommen kann: da die „Theile jedes menſchlichen Körpers durch die ganze „Natur zerſtreuet, und vielleicht ſchon wiederum Theile „von hundert, ja tauſend anderen Körpern, der Pflan„zen, der Thiere, der Menſchen geweſen? Welcher von „beiden ſoll nun die Theile bekommen: der zerfleiſchte „Menſch? oder der Cannibal, der ihn gefreſſen?" Man hat dieſem Einwurfe viel zu viel Ehre angethan, wenn man ihn für ſo ſcheinbar ausgegeben, und ſich gar dadurch nötigen laſſen, zu allerlei unerweislichen Hypotheſen ſeine Zuflucht zu nehmen 420). Blos durch

420) Einige haben deswegen angenommen, Gott hindere durch eine wundertätige Dazwiſchenkunft ſeiner Vorſehung, daß die Teile des einen Körpers nicht in die Subſtanz des andern verwandelt werden. (*Grotius*, de verit. rel. chriſtianae; II, 10). Andere nehmen im menſchlichen Körper gewiſſe ſtamina originalia an, welche eigentlich das weſentliche jedes Körpers ausmachen. (*Clarke*. de l'exiſtence et des attributs de Dieu, cit. *Tome* 3, p. 112 ſq.) Andere geben

durch den Mißverſtand der bibliſchen Lehre erhält er allen Schein, und iſt jenem ſadducäiſchen Streit über die ſieben Männer vollkommen gleich. Der aufzuweckende Körper ſoll nicht alle Beſtandteile, die er jemals gehabt, aufs neue erhalten: und ſo fällt alſo alle die vorgegebene Verlegenheit und Zänkerei über dieſe Teile weg.

In den angezogenen Voyages finden ſich aber einige andere Beſchuldigungen, welche allerdings dieſe Lehre einer handgreiflichen Ungereimtheit offenbar bezüchtigen würden; wenn die Sätze richtig wären, worauf ſie gegründet werden. — Mit groſſer Zuverſicht behauptet er (S. 172 f.) die ganze Fläche der Erdkugel würde nicht einmal groß genug ſeyn, daß alle Menſchen die von je her gelebet, auch nur darauf ſtehen könnten, um das Urteil des Richters anzuhören. Allein unſtreitige Berechnungen zeigen ganz augenſcheinlich den Ungrund und die ungeheure Unverſchämtheit dieſes Vorgebens. Wenn die Auferſtehung der Todten am Ende des Sechsten Jahrtauſends erfolgte: ſo würden alsdann ohngefär zuſammen hundert achtzig tauſend Millionen Menſchen gelebet haben. Für einen jeden rechne man Platz zum Stehen, zwei Rheinländiſche Quadratſchuhe: ſo würde die ganze Summe des dazu nötigen Raums neun tauſend engländiſche Quadratmeilen betragen. Nun aber hat die Fläche der Erdkugel nach

geben gar der Seele einen zwiefachen Körper: einen feineren, unſichtbaren, der vermuthlich auch ihr Sitz ſey: und den gröberen, in die Sinne fallenden, welcher gleichſam die Schaale jenes feineren ausmache. (*Clarke*, l. c. p. 113 f.)

nach Templemans Berechnung, über neun Millionen und zweimal hundert tauſend Quadratmeilen: und ſie müßte alſo über ſieben und zwanzig Millionen Jahre ſtehen, ehe zu beſorgen wäre, daß den Bewohnern derſelben der Raum darauf zu ſtehen fehlen würde [421]). — Und faſt eben ſo ungeheuer erdichtet iſt auch der andere Einwurf. (Eben daſ.) Die ganze Maſſe der Erde ſoll nicht hinreichen, jedem Menſchen einen Körper nur von mittelmäßiger Statur zu geben: da doch nach unläugbaren Ausrechnungen kaum der $\frac{1}{150}$ Theil von Europa dazu erfodert wird, einer Menge von hundert achtzig tauſend Millionen Menſchen Körper zu bauen, deren jeder ſechs Fuß lang iſt [422]). — — Dieſe Einwürfe, ſezt Herr Süßmilch bei dem Schluß hinzu, ſind ein Muſter der Methode, deren ſich ſo viele Feinde der Religion bedienen! Man ſieht eine Sache obenhin an; man gibt dem erſten Zweifel Gehör; gibt ihm einen Schein; und dann iſt der Menſch leichtſinnig genug, ſich und andere damit zu betrügen!

Die Lehren des Chriſtentums machen alſo ein Syſtem aus, welches ſehr genau verbunden, in ſeinen Theilen vollkommen harmoniſch, und den ungezweifelten Grundſätzen der Vernunft vollkommen gemäß iſt [423]).

§. 41.

421) Die Rechnungen, womit dieſe Sätze bewieſen werden, findet man in des ſel. Probſtes Süßmilchs Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menſchen, Th. 2, S. 235 f.

422) Siehe Süßmilch; a. O. S. 237 f.

423) Wer ſich noch ausfürlicher von der Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Religion überzeugen will, der

wird

§. 41.

Wie man von dem göttlichen Urſprunge einer Religion ſich überzeugen könne? - - Wunderwerke ſind ein untrügliches Kennzeichen deſſelben.

Da nun von Gott nichts als Wahrheit kommen kann: ſo muß diejenige Religion, welche 1) Gott höchſt anſtändig iſt; 2) Lehren enthält die aller Vernunft unbegreiflich, oder doch unerforſchlich ſind; und 3) mit Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden, unbetrüglich wahr ſeyn.

Wir könnten nun ungehindert zu dem Beweiſe der Göttlichkeit unſerer Religion ſelbſt fortgehen, da wie bereits

wird in folgenden Schriften vollkommene Genugthuung finden. — 1) *Samuel Clarke's* diſcourſe concerning the Being and Attributes of God; the obligation of natural religion; and the truth and certainty of the chriſtian revelation; wovon die Franzöſiſche Ueberſetzung, deren ich mich hier bedienet, zu Amſterdam 727 f. in 3 Bänden in 8. herausgekommen. *Tome* 3, p.63-132. Dieſe Abhandlung iſt gründlich: nur äuſſert der Verfaſſer auch hier ſeine ſubordinatianiſchen Irrtümer. -- 2) Das unſterbliche Werk des Biſchofs **Joſeph Buttler**: Analogy of religion natural and revealed, to the courſe of nature; wovon die wolgerathene deutſche Ueberſetzung, die ich hier gebraucht, zu **Leipzig** 756. in 8. herausgekommen. Hier wird gezeiget, daß die Oekonomie Gottes in der chriſtlichen Religion mit ſeinem Verfahren in dem natürlichen Laufe der Dinge ſehr groſſe Aenlichkeit habe, und aus dieſer **Analogie** die Glaubwürdigkeit der erſteren bewieſen. — *Thomas Stackhouſe's*, Le ſens litteral de l'ecriture ſainte defendu contre les principales objections des Anti-Scripturaires. Dieſe Ueberſetzung des engländiſchen Originals

bereits dargethan; — daß ihr Stifter wahre göttliche Wunderwerke verrichtet, und wahre Weiſſagungen ausgeſprochen §. 1-38; und daß das ganze Syſtem der chriſtlichen Religion vernunftmäßig ſey. §. 39. 40. — Aber die Feinde laſſen uns keinen Schritt gewinnen, ohne ihn vorher ſtreitig zu machen. Sie leugnen ſogar, daß man aus Wunderwerken und Weiſſagungen den göttlichen Urſprung einer Lehre mit Gewißheit beweiſen könne. Und deswegen ſehen wir uns genötiget, dieſen Punkt noch vorher auszumachen, ehe wir den Beweis ſelbſt zu füren anfangen.

Dem zu Folge behaupten wir, daß eine Religion, welche 1) Gott höchſt anſtändig iſt; 2) welche Lehren enthält, die aller Vernunft unbegreiflich oder doch unerforſchlich ſind; und 3) welche mit Wunderwerken und Weiſſagungen beſtäti-

get

ginals (Haag 738, in 3 Theilen in 8.) iſt mit vielen Anmerkungen und Zuſätzen des Ueberſetzers vermehret. Der Verfaſſer hat hier alle Einwürfe der drei Hauptgegner des Chriſtentums, des Collins, Woolſton und Tindal vollſtändig geſammlet und beantwortet. — 4) Herrn D. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung; wovon bisher 12 Theile in 8. (ſeit 1750. bis 1766.) herausgekommen, iſt das vollſtändigſte in dieſem Fache. Der Herr Verfaſſer hat darin alle Einwürfe der Gegner geſammlet, geprüfet, und alle die Anklagen widerlegt, als wenn die heil. Schrift ſich ſelbſt, oder andern Wahrheiten der Vernunft und Erfarung widerſpräche. S. Göttinger Gel. Anz. J. 1766.

Hiebei verdienet auch das Bekenntniß nachgeleſen zu werden, welches die Macht der Wahrheit dem Herrn Rouſſeau abgedrungen; *Emile* (762. Vol. 2, in 8.) *Tome* 2, Part. 1, p. 85, 86.

ger worden, — göttlichen Urſprungs und daher unbetrüglich wahr ſey. Die beiden erſten Stücke halten wir nur für Wahrſcheinliche (Negative); das lezte aber für den Entſcheidenden (Poſitiven) Charakter einer göttlichen Lehre.

Ein Lehrbegriff, welcher entweder offenbare Ungereimtheiten und Irrtümer, oder dem menſchlichen Geſchlechte ſchädliche Grundſäze enthält: dieſer hebet offenbar die durch die Vernunft untrüglich erkannten Begriffe von der Heiligkeit, Warheit und Güte Gottes auf; und kann alſo unmöglich von Gott ſeinen Urſprung haben. Wenn demnach eine Religion nicht allein dergleichen gar nicht vorträgt, ſondern auch in jedem Punkte der Vernunft dieſer älteſten Offenbarung Gottes vollkommen gemäß, und der menſchlichen Geſellſchaft höchſt erſprieslich iſt: ſo wird dieſe ſchon mit einigem Schein auf einen göttlichen Urſprung Anſpruch machen können. Denn woferne Gott je den Menſchen einen näheren unmittelbaren Unterricht ertheilet: ſo wird dieſer gewiß mit ſeinem älteren Unterrichte durch die Vernunft völlig harmoniſch, und von dem Gewichte ſeyn, daß er vieles zur Ruhe und Tugend der Menſchen beiträgt.

Die göttliche Weisheit erlaubet es nicht, da Wunder zu thun, wo die Kräfte der Natur noch hinreichen. Eine unmittelbare Offenbarung Gottes kann alſo wol nicht lauter ſolche Dinge enthalten, welche ſchon ſonſt bekannt ſind, oder doch jedermann leicht bekannt ſeyn können. — Die natürliche Religion hat ſehr groſſe Mängel, wodurch die Ruhe, Zufriedenheit und Wohlfart äuſſerſt wankend werden muß. Sie weiß keine zuverläßige Nachricht von dem Urſprunge

des

des Böſen, der Sünde und des Unglücks in der Welt zu erteilen; und kann alſo den Argwahn, das Mißtrauen gegen Gott nicht heben, welches hierüber einen nachdenkenden Bemerker quälet. Auch die genaueſte über jedes einzelne Ding in der Welt und deſſen Begebenheiten ſich erſtreckende Vorſehung Gottes, dieſe einige Stütze unſerer Ruhe und Zufriedenheit, iſt ihr bei weitem nicht mit Gewißheit bekannt. — Ob der gerechte Gott uns Menſchen unſere Sünde vergeben wolle? und auf was für Bedingungen? Ob dem Menſchen nach dieſem Leben ein anderer Zuſtand bevorſtehe? und wie es mit demſelben beſchaffen ſeyn werde? Alle dieſe Fragen, deren zuverläßige Entſcheidung zu unſerem Glück unentberlich, oder doch äuſſerſt wichtig iſt, alle dieſe Fragen ſind der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft Räthſel, davon ſie kaum etwas weniges vermuten, und gar nichts mit Gewißheit beſtimmen kann. Sollte nun Gott je die Menſchen eines unmittelbaren Unterrichts gewürdiget haben: ſo wird die Erſetzung dieſer Mängel ein Hauptſtück ſeines Inhalts ſeyn müſſen. — Eine von Gott geoffenbarte Religion wird alſo, wo nicht unbegreifliche, ſo doch wenigſtens der Vernunft unerforſchliche Lehren enthalten müſſen.

Dieſes alles iſt aber noch bei weitem nicht zureichend: ſondern die rechten, untrüglichen Beweiſe des göttlichen Urſprungs einer Lehre, und ungezweifelten Siegel der göttlichen Sendung einer Perſon ſind 1) wahre göttliche Wunderwerke, und 2) wahre Weiſſagungen.

Dieſe beiden Kennzeichen ſind von der Art, daß ſie von allen Menſchen, den Ungelehrten und Einfältigen eben ſo wol, als den Gelehrten und Fähigen, leicht be-

bemerkt und entdeckt werden können. Die Charaktere derſelben (Siehe §. 20 f. und §. 36 f.) ſind jedermann bekannt, und können von jedem, auch dem gemeinſten Menſchen, leicht zur Prüfung angewendet werden. Wunderwerke und Weiſſagungen ſind alſo gleichſam göttliche Beglaubigungs-Schreiben einer Perſon, welche in Charakteren geſchrieben worden, die allen Nationen und allen Menſchen bekannt und leſerlich ſind! — Und gleichwie Kenner durch den erſten Blick eine Kopei von dem Original unterſcheiden: ſo kann jeder Menſch durch den Anblick der Wunder und Weiſſagungen ſogleich den göttlichen Urſprung einer Lehre untrüglich gewiß erkennen.

Beweiſende Kraft der Wunderwerke.

Wenn wir im Stande wären das Daſeyn eines Wunderwerks von der erſten Ordnung mit Gewißheit zu beſtimmen: ſo wäre der Beweis viel leichter zu füren. Alsdann dürfte man nur den Satz erklären: ſo wäre er auch ſchon bewieſen. Wenn eine Perſon Wunderwerke der erſten Ordnung verrichtet: da wirket Gott ſelbſt durch ſeine Allmacht, auf Verlangen des Wundertäters. Dieſer muß alſo notwendig mit der Gottheit in der genaueſten Verbindung ſtehen: und folglich muß ſeine Lehre, zu deren Beſtätigung jene Wunder geſchehen, göttlich und eben ſo unbetrüglich wahr ſeyn, als unbetrüglich die göttliche Wahrhaftigkeit iſt. — Da es aber unmöglich iſt zu beſtimmen, ob eine Handlung ein ſolches Wunder ſey: (§. 17.) ſo muß beſonders dargethan werden, daß auch Wunderwerke von der andern Ordnung eben ſo gewiſſe Beweiſe für die göttliche Sendung des Wundertäters und die Wahrheit ſeiner Lehre ſeyn.

Und dieſes kann, wenn gleich nicht ſo kurz, doch eben ſo bündig aus der Natur dieſer Wunder, und aus der göttlichen Wahrheit und Heiligkeit bewieſen werden. — Wenn ein ſolches Wunder alle §. 19 beſtimmte Charaktere an ſich hat: ſo iſt unleugbar, daß der Urheber deſſelben ein moraliſch gutes Weſen ſey. Denn ein moraliſch böſes Weſen müßte zugleich moraliſch gut und auch moraliſch böſe ſeyn, wenn es dergleichen Handlungen zur Beförderung einer Gott ehrenden und den Menſchen heilſamen Lehre verrichten ſollte. Kömmt aber ein Wunder von einem moraliſch guten Weſen her: ſo können wir ſchon eben daraus mit Gewißheit ſchlieſſen, daß die Lehre, welche damit begleitet worden, wahr ſey. — Noch mehr aber iſt uns die göttliche Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Bürge dafür! Wenn bei einem Wunder, nach allen unſerer Vernunft möglichen Einſichten ſich gar keine Spuren von dem Einfluß eines moraliſch böſen Weſens finden: ſo müſſen wir ſchlieſſen, daß daſſelbe nicht allein mit beſonderer Erlaubniß, ſondern auch mit Bewilligung und durch Veranſtaltung Gottes geſchehen. Nimmermehr kann demnach die dadurch beſtätigte Lehre falſch, vielmehr muß ſie göttlich und unbetrüglich wahr ſeyn: falls man nicht annemen will, daß Gott eine beſondere Erlaubniß und Bewilligung ertheilet, Irrtümer und Betrügereien fortzupflanzen; welches eben ſo unmöglich und ungereimt iſt, als daß er ſelbſt durch eine unmittelbare Handlung ſeiner Allmacht einen Betrug befördern könne. Wenn ferner die Menſchen in dieſem Fall die Lehre eines ſolchen Wundertäters für wahr annämen und befolgten, da ſie doch falſch wäre: ſo würde dieſer ihr Irrtum völlig unvermeidlich, und Gott ſelbſt der Urheber, aber doch wenigſtens der mittelbare

Beförderer deſſelben ſeyn; welches aber ſeine ganze Heiligkeit aufheben, und folglich den erſten Begriffen der geſunden Vernunft von Gott widerſprechen würde. — In beiderlei Fällen iſt alſo die Folge eben dieſelbe. So wohl bei **Wunderwerken der zweiten**, als bei Wundern der **erſten Ordnung**, würde Gott ein Urheber und Beförderer der Irrtümer ſeyn: wenn ſie bei allen Charakteren eines wahren Wunders (§. 19.) dennoch eine falſche Lehre beſtätigen ſollten. Und da er nun dieſes nimmermehr ſeyn kann, ohne daß er zugleich aufhöre, Gott zu ſeyn: — ſo müſſen alſo **Wunderwerke der zweiten Ordnung unſtreitige Beweiſe und ſichere Kennzeichen der Göttlichkeit und Wahrheit einer dadurch beſtätigten Lehre ſeyn** [424]).

Nun laſſet uns alles zuſammenfaſſen, was aus dieſer Lehre von den Wundern folget. — 1) **Zweifelhafte, Ungewiſſe, das heißt, ſolche Wunder, deren hiſtoriſche oder philoſophiſche Richtigkeit nicht ausgemacht werden kann, beweiſen nichts.** Denn in

424) **Mit** demjenigen, was ich oben §. 19 f. von dem rechten Begriff eines Religions-Wunders, und der Unmöglichkeit, das Daſeyn eines Wunderwerks der erſten Ordnung zu beweiſen, geſagt habe, ſtimmt auch *Clarke* völlig überein, Traité de l'exiſtence et des attributs de Dieu, cit. *Tome* 3, p. 138 ſeqq. Er erkläret ein Wunder, p. 157, durch: une oeuvre extraordinaire, qui ſ'ecarte de l'ordre commun et du train regulier de la providence; produite, ou par Dieu lui-meme immediatement, ou par quelque agent intelligent ſuperieur à l'homme, pour ſervir de preuve à quelque dogme particulier, ou pour rendre temoignage à la miſſion de quelque perſonne, et lui donner de l'autorité.

in dieſem Falle fallen alle Gründe hinweg, welche uns berechtigen, aus Wunderwerken Folgerungen für eine Lehre zu machen. — 2) **Wunderwerke können nichts wahr machen, was nach ſonſt erweislichen Gründen falſch iſt.** Man kann alle Lehrſätze auf drei Klaſſen bringen. Einige ſind offenbar falſch. Dahin gehöret alles, was den Grundſätzen der geſunden Vernunft widerſpricht; und, falls Gott eine unmittelbare Offenbarung den Menſchen gegeben: ſo werden auch ſolche Lehren unſtreitig falſch ſeyn, welche mit dieſer ſtreiten. Andere ſind ſo notwendig wahr, daß ſie ſich gleichſam ſelbſt beweiſen; wohin alles zu rechnen, was die Vernunft von Gott und ſeinem Willen zu erkennen vermag. Und endlich noch andere ſind logiſch indifferent: das heißt: ſie können wahr, ſie können aber auch falſch ſeyn, weil ſie für ſich betrachtet, eben ſo wenig Kennzeichen der Wahrheit als des Irrtums an ſich tragen. Die erſte Art von Lehren kann auch durch keine Wunderwerke wahr gemacht werden. Denn der Satz: "daß Gott ſich nie widerſprechen und in ſeinen Einſichten verbeſſern könne," iſt viel unſtreitiger, als je ein Wunderwerk ſeyn kann. Die zweite Art kann mit den Wundern nie in einer Verbindung, wie Zweck und Mittel ſtehen: da die göttliche Weisheit alle unnötige Wunder verwirft. (§. 19.) Nur die dritte Klaſſe allein, machet die Abſicht eines Wunders aus. Wunderwerke können bei keinen anderen, als bei logiſch indifferenten Lehren zum Beweiſe gebraucht werden. (Siehe §. 19.) — 3) **Wunderwerke, die mit keiner Lehre verbunden ſind, zu deren Erweiſe ſie dienen ſollen, ſind ſehr verdächtig.** Denn nur die Beſtätigung einer heilſamen, notwendigen, und ſonſt ganz unbekannten Lehre, nebſt der Beförderung ihrer vollen Wirkung,

 iſt

iſt der einige Fall: in welchem die Wunderwerke vollkommen harmoniſch mit den göttlichen Eigenſchaften ſind. (§. 20.) Geſetzt alſo: daß irgendwo auf dem Grabe eines verſtorbenen Menſchen, ohne die geringſte von ihm vorher geſchehene Anzeige derſelben, und einer dadurch zu beweiſenden Lehre, Wunder geſchähen: ſo würden dieſe verdächtig ſeyn, und daher, vermöge num 1, nichts beweiſen. — 4) Aber **Wunderwerke, welche alle §. 19 beſchriebene Zeichen haben, beweiſen die göttliche Sendung des Wundertäters, und die Göttlichkeit der Lehre, die er ſeiner ausdrücklichen Verſicherung zu Folge, dadurch beweiſen will.** (ſ. S. 250 f.) Falls alſo der Wundertäter keine Lehre beſtimmt, um deren willen er ſeine Wunder gethan: ſo ſind dieſe wiederum zum Beweiſe unbrauchbar. 5) **Doch beweiſen ſie nichts mehr, als nur die Wahrheit derjenigen Lehre, zu deren Beſtätigung ſie von dem Wundertäter verrichtet worden.** Man kann folglich aus unleugbar richtigen Wundern dennoch nicht auf die Wahrheit aller Lehrſätze und Behauptungen des Wundertäters ſchlieſſen. So beweiſen z. B. die Wunderwerke, welche Petrus verrichtet, die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre von Jeſu, deſſen Amte, Befehlen, und der Seligkeit der Menſchen durch ihn: denn dieſe gab er und die übrigen Apoſtel für den Zweck ſeiner Wunder an. Aber keinesweges folget daraus: daß alle Meinungen, welche er ſonſt in natürlichen Dingen, oder auch in Angelegenheiten der Kirche geheget, (z. B. wenn er die Heiden nicht für Glieder der chriſtlichen Kirche erkennen wollte) eben ſo gewiß für wahr anzunehmen ſeyn [425]).

Raum

425) Vergl. *des Voeux*, critique generale du livre de Mr.

Kaum würde es nötig ſeyn hier noch zu erinnern, daß bei dieſem Erweiſe der Wahrheit einer Lehre aus den Wundern kein Zirkel begangen worden, wenn nicht die Gegner ausdrücklich dieſe Anklage erhoben. (Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme, *Tome* I. p. 64. 71.) Denn wie klar iſt es nicht? daß eine logiſch indifferente Lehre von einer wahren himmelweit verſchieden ſey. Bei dieſer hat man dringende Gründe, die Richtigkeit derſelben zu erweiſen: und bei jener ſind weder Gründe für, noch wider die Wahrheit vorhanden. Wenn wir aber die Natur der Lehre mit unter die Kennzeichen eines wahren Wunders ſetzen: ſo verlangen wir ja auch ausdrücklich; nicht, daß ſie wahr; ſondern nur, daß ſie logiſch indifferent ſeyn müſſe. Wir ſchlieſſen alſo keineswegs die Richtigkeit eines Wunderwerks aus der Wahrheit der Lehre, welche dadurch beſtätiget werden ſollen: ſondern wir behaupten nur, — daß kein Wunderwerk eine offenbar falſche Lehre wahr machen; — und daß kein ſonſt auch wahres Wunderwerk ein göttliches Wunder ſeyn könne, welches zur Beſtätigung einer erweislich falſchen Lehre verrichtet worden [426]).

Es läſſet ſich auch gar kein anderes Mittel ausfündig machen, wodurch Gott uns Menſchen vernünftig überzeugen könnte, daß er jemanden als Lehrer zu uns abgeſendet. Wenn Gott einen Menſchen beruft, in ſeinem Namen etwas kund zu machen: ſo wäre es viel-

Mr. de Montgeron ſur les miracles de Mr. l'Abbè de Paris (Amſterdam. 1740, in 8.) S. 35 f. und 85 f. und *Clarke*, traités de l'exiſtence et des attributs de Dieu cet. *Tome* 3, p. 160. 61.

426) Siehe *Clarce* l. cit. p. 159. 60.

vielleicht möglich, ihn ſelbſt durch gewiſſe ſehr lebhafte Einwirkungen auf die Seele von der Göttlichkeit des Rufs zu vergewiſſern. Aber dieſer göttliche Geſandte könnte ſeine Abſendung von Gott, der Welt auf keine andre Art als durch Wunderwerke beweiſen. Denn, wolte er ſich auf jene innere Empfindungen berufen: woher könnten wir gewiß werden, daß er nicht auch bei dem beſten Verſtande und Herzen etwas Auſſerordentliches für etwas Uebernatürliches halte? Wollte er die Vernunftmäßigkeit und groſſe Heilſamkeit ſeiner Lehre zum Beweiſe anfüren: ſo wäre auch dieſes unzulänglich. Wie viele groſſe Genies haben nicht ſehr heilſame Wahrheiten erfunden, die allen vorigen Menſchen-Geſchlechtern unbekannt waren? Wunderwerke ſind folglich nicht bloß für den ungelehrten, langſam- und ſchwach-denkenden Theil der Menſchen: ſondern auch für die Allergelehrteſten unumgänglich notwendig; woferne nicht der Gelehrte die Religion aus ſchlechteren Gründen annemen will als der Pöbel. Wunderwerke ſind das einzige ſichere Beglaubigungs-Mittel eines göttlichen Geſandten.

Und dies um ſo viel mehr: da ſie auch die allerſchicklichſten, angemeſſenſten Beweiſe einer göttlichen Abſendung ſind. Sie ſind an der einen Seite auch für den Ungelehrteſten, Unfähigſten faßlich: beruhen auf keinen tiefſinnigen Schlüſſen und künſtlichen Erfarungen, ſondern auf Empfindungen, und Wahrheiten unmittelbarer Einſicht. Gleichwol ſind ſie doch an der andern Seite, auch für den Allergelehrteſten vollkommen bündig und genugthuend. — Ich kann mich hierüber nicht beſſer ausdrücken, als mit den Worten eines Gelehrten, den ſo ſehr viele und groſſe Kennt-

niſſe

niſſe geſchickt machen, hierüber zu urtheilen *). Nichts kann ihrer (der Wunder) überzeugenden Kraft gleich kommen: ſie bewegen die Sinne unmittelbar: ſie bedürfen keiner Unterſuchung, keiner Gelehrtheit; ihr Eindruck iſt eben ſo deutlich als das Gefül. So gewiß ich weiß, daß ich eine rothe Farbe ſehe, ſo gewiß weiß ich, daß ein in einem heiſſen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter, und durch den Geruch ſeine Fäulung verrathender Menſch, eine Leiche und wirklich todt iſt. Wann dann dieſer Mann auf den Befehl eines Menſchen wieder aufſtehet, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewönlichen Zeichen des Lebens treten: wann die Leiche wandelt, ſpricht, und mit mir alle gemeinſchaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt: ſo kann ein jeder mit der gemeinſten Vernunft verſehener Menſch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte ſey durch ein Wunder, durch die ſichtbare Hand Gottes lebendig geworden.

Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entſteht, iſt für alle Menſchen gleich deutlich; ſie iſt aber auch gleich ſtark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen ſiehet, der wird von der tiefeſten Verehrung, und von der lebhafteſten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn ſeine Macht vor unſern Augen

*) S. Hr. von Haller, Briefe über die wichtigſten Wahrh. der Offenbarung, S. 109-111.

gen wirket. Dieſe Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philoſophiſcher Beweiſe; ſie reißt durch die Sinne den im innerſten empörten Geiſt fort, und zu den Füſſen des geoffenbarten Gottes.

§. 42.

Einwürfe gegen die beweiſende Kraft der Wunderwerke.

*

Da von dieſem Beweiſe alles abhängt: ſo fordert es das Gewicht der Sache, die zum Theil ſehr ſcheinbaren Einwendungen in Erwägung zu ziehen, wodurch man den Wundern alle Brauchbarkeit und Kraft eine Lehre zu beweiſen abſprechen will.

Einwurf I.

Die Egyptiſchen Zauberer, ſagt Morgan, haben ja eben ſo gut wie Moſes, ihre Stäbe in Schlangen, und das Waſſer in Blut verwandelt; auch, ſo wie er, Fröſche hervorgebracht. — Folglich können ja, ſelbſt nach der Verſicherung der Bibel, auch böſe Geiſter, der Satan der Vater der Lügen, Wunderwerke unter den Menſchen thun. — Und dieſe können demnach, ſelbſt nach den Grundſätzen der Bibel, nicht Beweiſe für die Wahrheit einer Lehre ſeyn

Es iſt nicht allein ganz unerweislich, ſondern auch ganz unnötig, daß man, wie z. B. Serces, des Voeux, den moraliſch böſen Weſen alle Macht abſpreche,

ſpreche, auf unſerer Erde Wunderwerke zu thun. — Unſtreitig haben doch dieſe höhere Weſen auch eine höhere Kraft und ausgebreiteteren Wirkungs-Kreis, als wir Menſchen. Sie können demnach auch Handlungen thun, welche übermenſchlich, oder wundervoll ſind. — Aber man mag ihre Kraft noch ſo ſehr einſchränken; man ſetze ſie auch nur der menſchlichen gleich: dennoch werden ſie, blos deswegen, weil ſie uns nicht ſichtbar ſind, und daher unſichtbarer Weiſe wirken, im Stande ſeyn, Dinge zu thun, die für uns Menſchen wahre Wunder ſind. Man ſetze; daß ein Menſch durch die unſichtbare Macht eines Engels gehalten werde, (ſo wie etwa ein Stein, den wir in der Hand halten, daß er nicht zu Boden falle) und dem zu Folge, ohne Gebrauch irgend einiger Maſchinen, oder anderer künſtlichen Mittel, eben ſo frei und leicht auf der See, als auf dem trockenen Lande ſich bewege? Wird nicht jedermann der nicht mit Worten ſpielen will, dieſes für ein wahres Wunderwerk erklären müſſen? Denn eine ſolche Bewegung jenes Menſchen überſteiget die menſchlichen Kräfte, und iſt daher, weil ſie von einem Menſchen geſchiehet, eben ſo gewiß ein Wunderwerk, als wenn eine Katze, Hund, und ſonſt irgend eines der unvernünftigen Thiere über eine Materie mit uns lange und ganz vernünftige Unterredungen anſtellete, oder gar eine Diſputation ſchriebe, und ſie gegen die Einwürfe der Opponenten bündig vertheidigte. — Zudem iſt es ſehr übel ausgedacht: wenn die Vertheidiger der gegenſeitigen Meinung den Wirkungen böſer Geiſter alles Reelle abſprechen, und ſie blos für Betrügereien der Sinne ausgeben. Denn unſere Sinne verblenden; auf ſie dergeſtalt wirken, daß uns die Objecte ganz anders ſcheinen müſſen, als ſie ſind: dieſes iſt gewiß ein eben ſo groſſes (ja beina-

he noch grösseres) Wunder, als die Objecte ſelbſt zu verändern. — Am wenigſten aber können endlich diejenigen, welche die Bibel annemen, und nicht geſonnen ſind, ihren Ausſprüchen die größte Gewalt anzuthun, den böſen Geiſtern die Macht abſprechen, auf unſerer Erde Dinge zu thun, welche alle menſchliche Kräfte überſteigen, oder, (denn dieſes iſt einerlei, §. 19.) wahre Wunderwerke ſind.

Geſezt alſo; daß jene Egyptiſche Zauberer (ſo werden ſie, obgleich unrichtig, von den meiſten genennt!) ihre Handlungen wirklich durch den Einfluß böſer Geiſter verrichtet; geſezt, daß dieſe ihre Wirkungen wahre Wunderwerke geweſen: — ſo waren ſie doch keine unſtreitig göttliche Wunder. Und dieſe ſind es nur allein; nicht aber Wunderwerke von allerlei Art; welche wir zum Beweiſe einer Religion gebrauchen. (Siehe §. 19.)

Ueberhaupt begehen unſere Gegner bei dieſem Streite faſt immer den Fehler; daß ſie ſich erſt einen Begriff von Wunderwerken nach ihrem Belieben bilden: und wenn ſie dann von dergleichen Wundern gezeiget, daß ſie untauglich zum Beweiſe einer Lehre ſeyn, alsdann getroſt ausrufen: Kein Wunder kann je die Wahrheit einer Lehre beweiſen! — Wir leugnen gar nicht: daß es verſchiedene, ja auch ſonſt hiſtoriſch und philoſophiſch wahre Wunder geben könne, — (ob es dergleichen wirklich gebe? iſt aber eine andere Frage, die nicht aus Schlüſſen, ſondern aus der Geſchichte entſchieden werden muß) — welche dennoch keine weitere beweiſende Kraft haben. Dieſes aber behaupten wir: daß ſolche Wunderwerke, welche alle Charaktere eines, nicht allein wahren, ſondern auch

auch göttlichen Wunders an ſich haben, die Wahrheit einer Lehre auſſer Streit ſetzen. Und unſere Gegner müſſen demnach, wenn ſie nicht wider Hirngeſpinſte kämpfen wollen, uns ſolche Wunderwerke anfüren, wo alle die fünf, §. 19 erklärte, Charaktere beiſammen getroffen werden.

Der ganze Einwurf aber verſchwindet in ſein Nichts, wenn man die Erzälung Moſis ſelbſt davon, 2 B. VII und VIII, anſiehet. Hier iſt ganz klar, daß alle dieſe Handlungen nach der Erzälung Moſis, ja ſelbſt nach der Abſicht und Behauptung dieſer Egyptiſchen Gelehrten, nichts anders als bloſſe Kunſtſtücke, oder Gaukeleien waren. — Dieſe Gelehrten oder Kenner der Bilderſchrift, worinn alle Wiſſenſchaften der Egyptier aufgezeichnet waren, — (denn zu Zauberern machet ſie nicht Moſes, ſondern nur unſere abendländiſchen Ueberſetzungen. Der Name, den Moſes ihnen beileget, bezeichnet ohngefär das, was wir mit dem deutſchen Worte, Gelehrte ausdrücken) — Dieſe Gelehrte alſo ſind nicht im Stande die Fröſche zu vertilgen: 2 B. Moſ. 8, 2-11; woraus klar iſt, daß ſie noch weniger ſie machen, oder wie Moſes, durch ein Wunderwerk herbeiſchaffen können. Und ſie ſelbſt gaben ihre Nachahmungen für nichts als Kunſtſtücke aus; wodurch ſie den König überfüren wollen, Moſes ſey kein Wundertäter, folglich auch kein Geſandter einer Gottheit. Denn bei dem dritten Straf-Wunder, den Cinnim, wodurch Verſchiedene Läuſe, richtiger aber Andere Schlupf-Weſpen verſtehen, machen ſie gleichfalls einen Verſuch, und als dieſer mislinget, ſo ſagen ſie ausdrücklich: dies iſt Gottes Werk, ein Wunder! 2 Buch Moſ. 8, 14. 15. Folglich erklären ſie ja alſo ausdrücklich, daß die vor-

her-

hergehenden Handlungen keine Wunder ſeyn, ſondern durch natürliche und verborgene Mittel und Künſte geſchehen: — Es iſt demnach unleugbar, die egyptiſchen Gelehrten thaten nicht wirklich das was Moſes: ſondern Handlungen, welche durch gewiſſe feine Kunſtgriffe oder geheime chemiſche Proceſſe und andere phyſiſche Mittel geſchahen. Sie warfen ihre Stäbe vor dem Könige hin, zogen ſie durch eine geſchickte Wendung unvermerkt wiederum zurück, und practiſirten an deren Stelle Schlangen, die man noch jetzt in den Morgenländern ganz zahm machen kann. Aenliche Kunſtſtücke machen die herumreiſenden Taſchenſpieler und Tauſendkünſtler alle Tage: und die Egyptier waren noch im zweiten Jahrhunderte nach Chriſto als feine Gauckler und Taſchenſpieler bekannt *). Ferner namen ſie eine Portion Waſſer, zeigten ſie dem Könige vor, und durch einen Liqueur oder Pulver, oder ſonſt ein chemiſches Mittel, (denn auch hierin waren ſie ſchon damals, wie man aus den Einbalſamirungen ſiehet, vorzüglich berümt) färbten ſie es ganz rot wie Blut. Sie lieſſen endlich eine Menge Fröſche heimlich herbeibringen, an einem ſchicklichen Orte aufbehalten, und auf das gegebene Zeichen plötzlich in das Zimmer des Königes hervorſpringen: und dis alles — um den König zu überzeugen, daß alle die drei Taten Moſis durch natürliche Mittel und Künſte geſchähen [427]).

Zwey-

*) S. die Stelle aus dem Celſus S. 338.

427) Serces, im traité ſur les miracles, p. 157 ſqq. und *des Voeux*, in ſeiner critique generale du livre de Mr. de Montgeron, p. 66 ſq. haben von dieſen Wundern der Egyptiſchen Prieſter, der Hauptſache nach, ſehr wol gehandelt. Beide aber vertheidigen die

Zweiter Einwurf.

Selbſt die Bibel ſaget es: daß auch lügenhafte Propheten Wunderwerke thun können. 5 B. Moſ. 13, 2. 3. Matth. 24, 24. 2 Theſſal. 2, 9. — Wie können dieſe alſo Beweisgründe für die Wahrheit einer Lehre abgeben? (Tindal, Chriſtentum ſo alt als die Welt, Kap. 12, S. 341. *Woolſton's* discourſe 1 on the Morals of our Saviour, p. 11.)

In allen dieſen Stellen wird entweder gar nicht von Wundern, oder von ſolchen geredet, welche zur Ausbreitung einer falſchen Lehre verrichtet worden. — Die erſte Stelle gibt ausdrücklich die Abzweckung des Wunders als ein ſicheres Kennzeichen an, ſeinen Urſprung zu beurteilen. Gott warnet die Iſraeliten, keinem Verfürer zu folgen, der ſie zum Gözendienſte von der Verehrung des waren Gottes abziehen wolle; ſollte er gleich auch mit Wunderwerken ſich Anſehen und Glauben verſchaffen. Denn, — (dieſe Urſache wird Vers 4 und 5 hinzugeſetzet.) — ſelbſt dieſes offenbar Irrige in der Lehre und offenbar Böſe in der Abſicht jenes Menſchen ſey ein deutliches Kennzeichen, daß ſeine Wunder nicht von Gotte kommen. — In der zweiten Stelle redet Jeſus von den falſchen Meßiaſſen, welche allerley Wunderwerke verſprechen [428]) würden, um nur ſich Anhang zu ſchaffen, und die Juden zum Aufruhre gegen die Obrig-

die unrichtige Meynung: daß die böſen Geiſter auf unſerer Erde gar keine Wunder thun können. — — S. auch Hrn. Hofr. Michaelis Ueberſetzung des A. T.

428) Siehe oben not 373.

Obrigkeit zu verleiten. (S. §. 37.) — Und die dritte Stelle redet von Wundern, welche der Antichriſt bewerkſtelligen werde, um ſeine gotteslåſterlichen Anſchlåge auszufůren: (V. 4.) von Betrůgereien, die nur bei denen Eingang und Glauben finden wůrden, welche die Liebe zur Wahrheit verlaſſen, der Tugend feind, und Sklaven der Laſter geworden. Vers 10. 11.

Dritter Einwurf.

Man findet gar in der Bibel Exempel, wo Wunderwerke zur Beſtåtigung eines Irrtums verrichtet worden. — Die unglåubigen Juden trieben Teufel aus, Matth. 12, 27. — Leute, die Jeſu nicht nachfolgeten, thaten eben daſſelbe. Marc. 9, 38. 40. Und Matth. 7, 22. 33. ſaget Jeſus ſelbſt: daß Menſchen hier groſſe Wunderwerke thun, welche er doch am Tage des Gerichts nicht fůr die Seinen erkennen werde. (*Collins* Scheme of literal Prophecy, cap. 9, p. 326. *Morgan's* Moral Philoſopher, *Vol.* 3, p. 199.)

Woferne die Gegner nicht etwa noch vor ausgemachter Sache, die chriſtliche Lehre ſchon einen Irrtum nennen wollen: ſo ſtehet von allem dem nicht ein Wort in den genannten Stellen. — Sie reden alle von Wunderwerken, welche zur Beſtåtigung der Lehre Jeſu geſchehen. — Die Juden, welche nach Matth. 12. Beſeſſene geſund machten, waren entweder die Apoſtel Jeſu ſelbſt, oder doch eben diejenigen, von denen Marc. 9 die Rede iſt. — Und von dieſen wird ausdrůcklich geſagt: daß ſie ihre Wunder zur Beſtåtigung der Lehre Jeſu (ἐπι τῳ ονοματι Ἰησου) gethan. -- Eben daſſelbe ſtehet auch in der letzten Stelle.

Und

Und wenn man denn alſo dieſe Stellen nicht mit halbem, oder gar verblendetem Auge betrachtet: ſo folget daraus, daß zur Beſtätigung der wahren Religion Jeſu, Wunderwerke von ſolchen Leuten verrichtet werden können, welche Jeſum nicht unmittelbar begleitet; und welche bei allem Scheine der Gottſeligkeit Heuchler ſind. — Dieſes iſt ja aber nicht die Streitfrage: vielmehr ſind wir darinn mit den Gegnern vollkommen einig. (Siehe §. 19.)

Vierter Einwurf.

Der Wundertäter behält, auch nach dem Empfange der übernatürlichen Kräfte, ſeine Freiheit. Wer kann uns denn Bürge dafür ſeyn, daß er dieſe nicht auch zur Ausbreitung irriger Meinungen brauchen werde? — Ja in der Gemeine zu Korinth finden ſich auch in der That Beiſpiele eines ſolchen Misbrauchs, welche Paulum nöthigten, die Strafpredigt 1 Korinth. XIV zu halten. (*Chubb's* Poſtumous Works; Vol. 2, p. 177 ſeq. *Morgan's* Moral Philoſopher. Vol. 2, p. 81.)

Wundertäter behalten freilich ihre natürliche Freiheit: denn ſie bleiben nach wie vor, vernünftige Weſen. Aber was hat denn dieſe natürliche Freiheit mit der Freiheit, die Wunderkräfte nach eigenem Belieben zu brauchen, für Verbindung? — Vielmehr lehret ſowol die Natur, als auch der Zweck der Wunderkräfte, daß es ihnen unmöglich war, dieſe anders als zur Beſtätigung der Wahrheit zu gebrauchen. Das Vermögen Wunder zu thun, war nicht eine innere dem Wundertäter ertheilte, fortdaurende

Kraft.

Kraft. Dieſer bekam dadurch keinen Zuwachs an ſeinen Kräften: ſondern er erhielt nur die Verſicherung, daß Gott allemal auf ſein Verlangen zur Beſtätigung der Lehre, deren Predigt ihm aufgetragen war, Wunderwerke (es ſey nun unmittelbar, oder durch die Kraft höherer Geſchöpfe) thun wolle. Johann. 16, 23. 24. 1 Johann. 5, 14-16. Jakob. 5, 14. 15. Und dieſe Verſicherung ward ihm blos in der Abſicht ertheilet, um dadurch der waren Lehre Glauben zu verſchaffen. — Selbſt die Natur und der Zweck der Wunderkräfte ſind uns alſo Bürge dafür, daß der Wundertäter ſie nie zur Förderung eines Irrtums gebrauchen werde [431]).

Die Unordnungen, welche Paulus an der korinthiſchen Gemeine ſtrafet, beſtanden darinn: daß einer vor dem andern den Rang und Vorzug wegen ſeiner Gaben begehrete. Beſonders bildeten ſie ſich ein, daß die Wundergabe fremde Sprachen zu reden, die allervorzüglichſte ſey. Und daher kamen: ſtolze Auffürung von Seiten derer, welche dieſe Gaben beſaſſen; und ein ungeſtümes Verlangen nach derſelben, bei denen welche ſie nicht erhielten, ob ſie gleich mit andern verſehen waren. — Deswegen belehret ſie der Apoſtel; alle Gaben ſeyn gleich würdig, indem ſie alle einerley Urheber hätten, und zu einerley Abſicht ertheilet würden; und wo ja ein Vorzug ſollte eingeräumet werden, ſo würde er nicht den groſſen Sprach-Kennern, ſondern denen zufallen, welche mit der Gabe der Weiſſagung verſehen waren. — Vom Mißbrauche

431) Siehe §. 19 am Ende. Ausfürlich habe ich dieſen Einwurf geprüfet, in dem Pfingſtprogramma; Göttingen 1766, p. 9 ſq.

brauche der Wunderkräfte zur Fortpflanzung eines Irrtums findet ſich, weder in dieſem Kapitel; noch im ganzen Neuen Teſtament; noch auch irgendwo in den Schriften der erſten Kirche, auch nur die geringſte Spur!

Fünfter Einwurf.

Alle Religionen, die Heidniſche, Muhammedaniſche und Jüdiſche, berufen ſich eben ſo wol als die Chriſtliche, auf Wunderwerke. Da nun eine jede derſelben den übrigen entgegen geſetzet und widerſprechend iſt: ſo zerſtören ſich die Wunderwerke ſelbſt unter einander. Die Wunder der einen Religion heben die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke aller übrigen auf: ſo wie die Glaubwürdigkeit zweier Zeugen, welche wider jemand ein Verbrechen behaupten, durch das Zeugniß zweier anderer aufgehoben und zernichtet wird, welche ausſagen, er ſey in eben demſelben Augenblick, wo das Verbrechen begangen ſeyn ſoll, zwei hundert Meilen entfernet geweſen.

Tindal, Chriſtentum ſo alt als die Welt, Kap. 12. S. 327. M*organ's* Moral Philoſ. Vol. 2, p. 8. und beſonders *Hume*, von den Wunderwerken, S. 277-79. Siehe oben §. 33.

Herr Hume geſtehet ſelbſt, daß dieſer Schluß zu ſubtil und zu gekünſtelt ſcheine. Und in der That iſt er auch ſo ſubtil und überſpannet, daß er auſſer den Worten nichts reelles in ſich hat.

Die Gegner, und beſonders Hr. Hume, welcher dieſem Grunde jene künſtliche Wendung gegeben, ſetzen hiebei dasjenige als wahr voraus, was ſie doch

beſtreiten wollen: — daß nämlich Wunder etwas für die Wahrheit einer Religion beweiſen können. — Denn wie wäre es ſonſt möglich jenen Schluß zu machen, ohne die handgreifliche Abſurdität anzunehmen, daß ein Grund, der gar nichts beweiſet, dennoch ſehr viel beweiſe. Können Wunderwerke überall nichts darthun: ſo können auch die Wunderwerke der Heiden und Muhammedaner die Falſchheit der chriſtlichen Religion nimmermehr beweiſen. — Mit viel gröſſerem Rechte könnten wir alſo wol von dem Syſtem der Gegner ſagen: daß ein Satz deſſelben den anderen und folglich auch das ganze Syſtem zerſtöre. — Doch genug hievon!

1) Zugegeben, daß unſere Gegner ſich hier nicht ſelbſt widerſprechen; zugegeben, daß alle von ihnen genannte Religionen ſich zum Beweiſe auf Wunderwerke berufen: ſo müſſen ja dieſe Wunderwerke notwendig wahr ſeyn, wenn ſie die Kraft haben ſollen, die ihnen entgegenſtehenden zu zernichten. — Nach welcher Logik kann man wol je ſo ſchlieſſen? "Weil die Juden, Muhammedaner u. ſ. w. ſich auf „erdichtete, falſche Wunderwerke zum Beweis ihrer „Religion beziehen: ſo folgt, daß alle Wunder, wel„che einen jenen widerſprechenden Religionsbegriff be„ſtätigen ſollen, falſch ſeyn." Jener Richter, vor dem zwei Zeugen jemanden eines Verbrechens beſchuldigen; wird dieſer jemals mit einiger Billigkeit, oder auch nur Vernunft ſchlieſſen können, daß die entgegenſtehenden Auſſagen zweier anderer Zeugen jene erſten Zeugniſſe zernichten: woferne er nicht vorausſetzet, daß die letzteren mehr Glauben verdienen als die erſteren? Eine ſolche Art zu ſchlieſſen würde uns zu ganz ungeheuren Ungereimtheiten notwendig füren. So müßte denn auch in dem ganzen Alter-

tume keine einzige echte Schrift, kein einziges echtes Geſchichtbuch zu finden ſeyn, weil man ſo viele untergeſchobene Werke antrift! So müßte bey jedem Rechtshandel gar keine Partei Recht haben; weil die Behauptungen und Zeugniſſe der einen den Zeugniſſen der andern widerſprechen, und ſich alſo unter einander zerſtören! So müßte gar keine wahre Geſchichte ſeyn; weil es ſo unzälige Fabeln gibt! Und ſo könnte man durch änliche Subtilitäten alle Kenntniſſe der Menſchen und alle geſunde Vernunft wegphiloſophiren!

Da die Gegner alle eingeſtehen, daß jene Wunder der Heiden, und Muhammedaner, nichts als eine Erdichtung ſeyn: ſo kann man aus allen jenen Religions-Wundern, und wäre auch ihre Menge ungeheuer groß, vernünftiger Weiſe nichts mehr als dieſes ſchlieſten: "Weil in Religionsſachen und dahin gehörigen „Wundern ſo viele Betrügereien vorgehen: ſo muß „man hier am wenigſten leichtgläubig: man muß nirgends ſo genau und ſtrenge, als in Prüfung alles „desjenigen ſeyn, was je den Schein eines Religions-„Wunders an ſich trägt!" — Bei dem Exempel zu bleiben, welches Hr. Hume ſelbſt hier zur Erläuterung gebraucht: Würde jener Richter wol je den Beklagten blos deswegen loslaſſen? weil er eben ſo viel Beweiſe für, als wider ſeine Unſchuld hat. Oder würde er ihm gar das Todesurteil ſprechen? weil zwei für und zwei wider ihn gezeuget? Oder würde er etwa den Schluß ſo machen: "Weil zwei Zeugen „ausſagen, der Beklagte habe das Verbrechen began-„gen; zwei aber gerade das Gegentheil bezeugen: ſo „iſt alſo in der ganzen Sache keine Auskunft zu treffen, „es iſt vergebens, wenn ich ſie weiter unterſuchen „wollte!" — Der Richter dürfte wol nichts mehr

als gemeinen Verſtand beſitzen: ſo würde er gleich wiſſen, was nun zu thun ſey. Er würde alsbald die Glaubwürdigkeit der Zeugen prüfen: und dieſe würde ihm ſodann den Ausſchlag geben — Das könte er aber nicht wiſſen; vielmehr müßte er entweder den Beklagten zum Tode verurtheilen, oder ihn auf freyen Fuß ſtellen; oder ſeinen Proceß ewig unentſchieden laſſen: wenn die Logik wahr wäre, welcher unſere Gegner hier folgen.

2) Wer ſollte aber wol, bei der zuverſichtlichen Mine und dem entſcheidenden Tone, womit die Gegner dieſen Einwurf vortragen, auch nur vermuten, daß in ihrem ganzen Vorgeben nicht das Geringſte wahr ſey? — Und dennoch verhält es ſich in der That ſo! Es iſt falſch, daß auch nur eine einzige Religion ſich auf Wunderwerke als auf einen Beweis ihrer Wahrheit berufe. In der ganzen Geſchichte gibt es, auſſer den chriſtlichen, gar keine Beiſpiele von Religions-Wundern: das heißt, ſolchen Wunderwerken, welche von dem angegebenen Wunderthäter in der Abſicht verrichtet worden, um ein gewiſſes Religions-Syſtem zu beweiſen.

Die Wunderwerke der jüdiſchen Religion gehören hier gar nicht her: denn dieſe machen mit der chriſtlichen nur ein Ganzes aus. Die jüdiſche Offenbarung enthält den Anfang; und die neuteſtamentliche die Vollendung des chriſtlichen Religionsbegriffs: und die Bücher des alten Teſtaments (welche die jüdiſche Offenbarung ausmachen) werden daher auch von den Chriſten als ein weſentlicher Theil ihrer göttlichen Bücher verehret. — Die vielen Wunder, welche nachher in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche erzä-

erzälet werden, können hier gleichfalls nicht zum Beweiſe dienen; weil dieſe vielmehr ſelbſt die Beſtätigung der chriſtlichen Religion zur Abſicht hatten. — Und eben ſo müſſen auch die vorgegebenen Wunder der römiſchen Kirche hier ausgeſchloſſen werden. Sie geſchahen zwar in der Abſicht, dieſem oder jenem Heiligen und Ordensſtifter Anſehen zu ſchaffen; dieſe oder jene einträgliche Lehre zu befördern. Aber von keinem einzigen derſelben iſt je vorgegeben worden: daß ſie zur Widerlegung der chriſtlichen Religion geſchehen wären! — Dennoch aber wirft Hr. Hume mit ſeinen Glaubensbrüdern alle dieſe in eine Maſſe; um nur die Unbedachtſamen glaubend zu machen, als wenn man in der Geſchichte beinahe keinen Schritt vorwärts thun könne, ohne auf eine Menge von Religions-Wundern zu ſtoſſen!

Nach dieſer Muſterung blieben nun alſo blos die heidniſche und muhammedaniſche Religion übrig. Und von dieſen iſt unſtreitig, daß ſich bei ihnen kein einziges Religions-Wunder finde. — Nachdem die chriſtliche Religion bereits gegründet war, und durch die Predigt von ihren Wunderwerken den Götzendienſt groſſentheils geſtürzt hatte: da fingen Jamblichus, Porphyrius, Hierokles und andere Freunde des Heidentums an, ſich auf die Wunderwerke zu berufen, die ehedem in ihrer Religion ſollten geſchehen ſeyn. Aber in dem Altertume, vor den Zeiten des Chriſtentums, war dieſe Art zu ſchlieſſen den Heiden ganz unbekannt. Ihre Götterwanderungen, ihre redenden Götzenbilder, und blutige Regen, kurz alle die Ungeheuer von Wunderzeichen, die man in dem ältern Theile der römiſchen und griechiſchen Geſchichte antrift, wurden alle erſt erzälet, nachdem die heidniſche

Religion lange eingefüret war: und nirgends hatte je ein Prieſter ſich darauf bezogen, um dem Götzendienſte Beifall zu ſchaffen. — Die Muhammedaner erzälen freilich von ihrem Religions-Stifter allerlei wundervolle Dinge: von dem Engel Gabriel, der ſich in Geſtalt einer Taube mit ihm unterredet; von den nächtlichen Spazierritten, die er auf einem Kameel in den Himmel gethan, u. d. g. Dieſe vorgegebene Wunder werden aber von dem Muhammed ſo wenig für den Grund ſeiner Religion ausgegeben: daß er vielmehr in ſeinem Koran mehr als einmal 432) ausdrücklich erkläret: vergebens forderte man von ihm Wunder: er ſey nicht geſandt Wunder zu thun, ſondern zu lehren! — — Und ſo bleibt auſſer den Wundern, welche von Anhängern der chriſtlichen Religion geſchehen, gerade kein einziges Religions-Wunder übrig! — Ein Beweis, wie wenig zuverläßig auch die küneſten Verſicherungen unſerer gelehrteſten Gegner ſind! — 433)

Sechster Einwurf.

Dennoch (ſo ſetzen unſere Gegner ihre Einwendungen fort) dennoch ſind die chriſtlichen Wunderwerke untauglich etwas zu beweiſen. Denn die Wunder des Veſpaſians; Hadrians; des Apol-

432) Sure 6. 13. 21.

433) Dieſen letzten Satz hat Hr. *Campbell* ſehr gründlich abgehandelt, in ſeiner diſſertation ſur les miracles, p. 101-144. An dieſem Orte hat er auch die ſcharfſinnige Bemerkung weiter ausgefüret: daß die vielen erdichteten Wunder unter den Chriſten der erſtern Jahrhunderte ſo wenig die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel ſchwächen, daß ſie

Apollonius von Tyanea; der römiſchen Geiſtlichkeit; und vornemlich die Wunder des Abts Paris ſind eben ſo gewiß, und zum Theil noch ſtärker bewieſen, als die chriſtlichen. Und doch glaubet ſie kein Vernünftiger: noch weniger wird irgend jemand etwas daraus beweiſen: am allerwenigſten aber eine ſo wichtige Sache, ein Religions-Syſtem auf einen ſo unſichern und wankenden Grund bauen. (Siehe die beim 5ten Einw. angef. Stellen; beſonders Hume, von den Wunderwerken, S. 275 folg.

Alle dieſe vorgegebenen Wunder, nur die vom Pariſius erzälten ausgenommen, dienen zu einem neuen Beweiſe, wie wenig unſere Gegner bei ihren Einwürfen, Wahrheit und Billigkeit achten. Sie ſind alle ſo offenbar läppiſch; auf ſo wenige, und unerhebliche, zum Theil auch auf gar keine Zeugniſſe gebauet: daß alle die Zeit und Mühe beinahe verloren iſt, die man ſchon ſo oft auf die Prüfung derſelben verwendet. Ich werde mich demnach bei den erſteren nur ganz kurz verweilen: da ſelbſt die Gegner zum Theil ſich dieſer Vergleichung ſchämen, und Serces, Zimmermann, Lilienthal, Vernet, Campbell nebſt vielen anderen davon bereits zur Genüge gehandelt[434]). Deſto mehr

ſie vielmehr dieſelben beſtätigen (S. 116 f.) — Eben dieſes hat *Paſcal* ſchon lange vorher angemerket in ſeinen Penſées ſur la religion et quelques autres ſujets, (Paris, 678 in 12.) p. 224-226.

434) Serces, Abhandlung von Wunderwerken, S. 24 folg. — *Phileleutheri Helvetii* (Zimmermann, Prof. der Theol. zu Zürch) de miraculis, quae *Pythagorae*; *Appollonio* Tyanaeo; *Franciſco* Aſſiſio; *Dominico* et *Ignatio Loyolae* tribuuntur. *Editio tertia*,

mehr Fleiß will ich aber auf die Prüfung der Pariſi-ſchen Wunder wenden; welche in unſeren Zeiten ſo viel Aufſehen gemacht.

I. Wunderwerke des Kaiſers Veſpaſianus.

Als Veſpaſian von den morgenländiſchen Kriegesheeren zum Kaiſer ausgerufen, und zu Alexandrien angekommen war; ſtellete ſich ihm ein wohl bekannter blinder Mann dar, welcher verſicherte von dem Gotte Serapis Befehl zu haben, daß er ſich von dem Kaiſer die Backen und Augeäpfel mit ſeinem Speichel möchte be-ſtreichen laſſen, um das Geſicht wiederum zu erhalten. — Zu eben der Zeit bat ein anderer an Händen und Füſſen Gelämter, der Kaiſer möch-te ihm auf die gelämten Glieder treten; weil er dadurch würde alsbald geheilet werden. — Nach langer Weigerung unternam endlich Veſpaſian, auf Zureden der Schmeichler, die Kur; und zwar zum Erſtaunen aller Zuſchauer, mit vollkommen glücklichem Erfolge.

Taci-

tia, Edimburgi, 1762. in 8. — In der Vorrede zu einer neuen Ausgabe machet er auch einige, wiewol nur kurze und bei weitem nicht zureichende Anmer-kungen über die eben damals recht ruchtbar gewor-denen Wunder des Pariſius (S. XXV-XXXV.) — Hrn. D. Lilienthals, gute Sache der göttl. Offenb. Theil 8, S. 1101 folg. — Vernet, Abhandlung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion (Deutſch Halle 1753. in 8.) S. 814 folg. — *Campbell*, diſ-ſertation ſur les miracles, p. 145 ſq.

Tacitus, hiſtor. libr. IV, verſ. fin. p. 422 edit. Lipſii. Dieſer Schriftſteller beſchließt jene Erzälung ſo: utrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, poſtquam nullum mendacio pretium: und *Suetonius*, vita Veſpaſiani, cap. 7. pag. 445 Erneſti.

Herr Hume hält hier der tiefen Einſicht und groſſen Glaubwürdigkeit des Tacitus eine lange Lobrede: und erkläret dann, daß in der ganzen weltlichen Geſchichte kein Wunder ein ſo wichtiges Zeugniß für ſich habe. Allerdings iſt dieſes wahr, falls Tacitus in dieſer Erzälung der Nachwelt ein Zeugniß ableget, oder auch nur ſeine eigene Meinung ſagt. Aber weit gefehlt daß er dieſes hier gethan! Vielmehr erkläret er ſich wider die Wahrheit dieſer Erzälung: er giebt ſie für eine Fabel aus. — Und ſein Anſehen hätte alſo den Hrn. Hume bewegen müſſen, ſich bei dieſem alexandriniſchen Märchen gar nicht zu verweilen; ſondern es wie eine elende Hiſtoriette, die in der That gar kein Zeugniß für ſich hat, mit dem Tacitus zu verwerfen.

Tacitus ſaget nirgends, daß er dieſe Geſchichte für wahr halte; noch weniger gibt er ſich ſelbſt als einen Zeugen dafür an. Er erzälet blos, was zu ſeiner Zeit von einigen Alexandriern erzälet ward; und unterläßt nicht, durch eingeſtreute Anmerkungen dem Leſer ſeine eigene Meinung davon zu äuſſern. Von dem Gotte Serapis, welcher jenem Blinden den Befehl ſollte ertheilet haben, ſpricht er mit Verachtung: Quem dedita ſuperſtitionibus gens ante alios colit. — — Der Kaiſer ſelbſt befindet dieſes Verlangen lächerlich. Aber die Schmeichler ermuntern ihn

dazu, vocibus adulantium in ſpem induci. Nun be- befragt er die Aerzte, ob dieſes durch menſchliche Macht geſchehen könne? an talis caecitas ac debilitas ope humana ſuperabiles forent? Dieſe antworten ſehr räthſelhaft, huic non exeſam vim luminis, et redituram *ſi pellerentur obſtantia:* illi elapſos in pravum artus, *ſi ſalubris vis adhibeatur*, poſſe integrari. Sie ſetzen hinzu, wenn es ja mislingen ſollte, ſo könnte dies dem Kaiſer keinesweges zur Schande gereichen, patrati remedii gloriam penes Caeſarem, irriti ludibrium penes miſeros fore. — Nun entſchließt ſich der Kaiſer nachzugeben; und verrichtet die Wunder, welche von einer beſondern Gunſt der Götter gegen ihn zeugen ſollten. (Queis coeleſtis fauor et quaedam in *Veſpaſianum* inclinatio numinum oſtenderetur.) — Suetonius giebt gleichfalls deutlich genug zu verſtehen, daß man dadurch dem Veſpaſian als einem neu erwälten Kaiſer, der von niedriger Herkunft und noch in keinem groſſen Anſehen war, habe Achtung verſchaffen wollen. Auctoritas et quaſi maieſtas quaedam, ut ſcilicet inopinato et adhuc novo principi deerat, haec quoque acceſſit; mit dieſem Eingange fängt er ſeine Erzälung an!

Tacitus nennet zwar dieſen Menſchen notum tabe oculorum. Allein dies iſt nicht ſein Urtheil, ſondern die Sage der Referenten, deren Geſchichte er hier erzälet. Er ſagt, "die Sache ſey an einem öffentlichen Orte und vor vielen Zuſchauern geſchehen." Aber kann ſie demohnerachtet nicht ein liſtig angeſtellter und ausgefürter Betrug der Schmeichler ſeyn, die den unentſchloſſenen Kaiſer zu dem Verſuche, ein Wundertäter zu werden, aufmunterten? — Aber Tacitus ſetzet ja hinzu, noch damals als er ſeine Geſchichte ſchrieb,

ſchrieb, unter dem Trajanus, wo die Familie der Flavier ſchon ausgeſtorben, alſo keine Urſache zur Lüge oder Schmeichelei mehr vorhanden war, werde die Sache von Augen-Zeugen verſichert. Allein dieſes beweiſet nur, daß noch damals einige dieſe Geſchichte wirklich geglaubet. Daß ſie aber recht hierinn geglaubet, ſaget Tacitus nicht. Vielmehr äuſſert er, wie wir geſehen haben, das Gegentheil hievon deutlich genug. Und man laſſe auch dieſen Zuſatz das eigene Urtheil Taciti ſeyn: ſo folget nur ſo viel daraus, daß dieſe Begebenheiten wirklich zu Alexandrien öffentlich ſo geſchehen. Iſt denn nun damit auch ſchon von ihm behauptet, daß ſie nicht durch geheime Betrügereien der Schmeichler geſchehen, durch deren Zureden der Kaiſer in ſpem inducebatur?

Und ſo beruhet denn dieſe ganze Geſchichte; — etwa auf dem Anſehen des Tacitus, oder Suetonius? Aber dieſe geben ihr ja ſelbſt keinen Beifall; ſondern ſtellen ſie vielmehr als ein Märchen vor! — Sondern: — auf einem Gerüchte, deſſen Urheber den Geſchichtſchreibern unbekannt war, oder der Ehre nicht werth geachtet ward, von ihnen genannt zu werden!

II. Wunderwerke des Kaiſers Hadrian.

Sind von der Art, daß die bloſſe Erzälung derſelben, aus dem *Aelius Spartianus*, in Vita Adriani, cap. 25. (*Tomo* I Scriptorum hiſtoriae Auguſtae; *Lugd. Batav.* 671. Vol. 2, in 8. p. 208) alle fernere Prüfung unnötig machen wird.

Hadrian verzweifelte an ſeiner Geneſung von der Krankheit, welche ihm auch bald darauf den Tod zuzog. Sein niedriger Geiſt gab ihm deswegen allerlei mörderiſche Anſchläge gegen ſich ſelbſt ein; und er verlangte von einem Sklaven, daß er ihn erſtechen ſollte. Antoninus, ſein Nachfolger im Reiche, den er adoptirt hatte, ſorgte mit kindlicher Zärtlichkeit für ſein Leben, und hinderte die Vollziehung jener Anſchläge. Endlich aber ward der Kaiſer ſo wütend, daß er dem Arzte befahl ihm Gift zu bereiten; und als dieſer ſich das Leben nam, um nur nicht gehorchen zu dürfen, ſich ſelbſt mit einem Dolche durchboren wollte. Und nun, in dieſem verzweiflungvollen Zuſtande Hadrians kam ein gewiſſes Weib, und erzälete, ſie habe im Traume Befehl erhalten den Kaiſer zu verſichern, daß er von ſeiner Krankheit geneſen werde, und ihn vom Selbſtmorde abzumanen; daß ſie aber dieſes unterlaſſen, und dafür mit Blindheit beſtrafet: nun aber aufs neue erinnert worden, es noch zu thun, und dem Kaiſer die Füſſe zu küſſen, wenn ſie ihr Geſicht wieder erhalten wolle. Hierauf richtete ſie ihre Commißion aus; ging hin in den Tempel, woher ſie gekommen war, wuſch ſich daſelbſt die Augen mit dem Waſſer dieſes Tempels, und -- ward ſehend. — Zu eben der Zeit kam auch ein Blinder aus Pannonien; berürete den Kaiſer, der im Fieber lag: und die Wirkung davon war, daß nicht allein er ſein Geſicht wieder bekam, ſondern auch der kranke Kaiſer vom Fieber befreiet ward.

Und ſollte ſich ja ein Leſer finden, der noch nicht merkete, was von dieſen Geſchichten zu halten? ſo ſezet Spartianus, der ſie erzält, hinzu: — Marius Maximus habe das alles für eine Liſt erkläret. (Quam-

(Quamvis Marius Maximus haec per ſimulationem facta commemoret).

III. Wunder des Apollonius.

Apollonius von Tyana, ein pythagoräiſcher Philoſoph, der im erſten Jahrhunderte gelebet; zog umher die Sitten der Menſchen zu beſſern; — vertrieb auf ſeinen Reiſen die böſen Geiſter, heilete viele Kranke wundertätiger Weiſe, machte ein verſtorbenes Mägdchen wiederum lebendig; — ſtieß unterweges auf allerlei Abentheuer, Zwergvölker, redende Bäume, tanzende Tiſche und Teller, Fäſſer die mit Wind und Wetter gefüllet waren; -- unterredete ſich mit den Vögeln; — und verſchwand endlich, und fuhr gen Himmel! — — Dieſes iſt der kurze Inbegriff desjenigen, was Philoſtratus, ſein Lebensbeſchreiber von ihm erzälet [435]); aus welchem nachmals Flavius Vopiſcus und Dio Caßius eben daſſelbe abgeſchrieben! [436])

Dieſe Lebensbeſchreibung des Philoſtratus iſt alſo ein Gemiſch von wundervollen und von ungereimten Dingen! Beiderlei Erzälungen beruhen ja auf einerlei Anſehen: und der Leſer muß ſich alſo entſchlieſſen, ſie entweder alle zu glauben, oder alle als Fabeln zu verwerfen. — Die ganze vorige heidniſche Welt weiß von dieſem Wundertäter nichts. Kaum findet man ſeinen Namen; und von ſeinen Wundern iſt nicht die geringſte Spur. Nur erſt nach mehr als hun=

435) In ſeiner vita *Apollonii Tyanaei*, ſiehe oben not. 273.

436) *Vopiſcus*, in Aureliano, cap. 24. Dio *Caſſius*, apud *Xiphilinum*, in *Diocletiano*.

hundert Jahren ſtehet einer auf, welcher ſie aus ihrer gänzlichen Dunkelheit hervorziehet. — **Lucian** gedenket ſchon vorher dieſes **Apollonius**; aber auf eine ſehr unrümliche Art. In ſeiner Geſchichte von dem Betrüger Alexander [437]) bemerkt er, daß dieſer ein Schüler des Apollonius von Tyana geweſen, und um alle ſeine Gauckeleien gewußt: und da ſetzet er hinzu, Vides quanam e ſobole tibi hominem refero? Im zweiten Jahrhunderte war alſo dieſer Apollonius ein Betrüger: und im dritten wird er ein Wundertäter! — Was für Zeugen ſind denn aber für dieſe ſeltſame Verwandelung vorhanden? **Philoſtratus**, der mehr als hundert Jahre ſpäter gelebt, iſt der Einzige. Und dieſer hat, nach ſeinem eigenen Berichte, (libr. 1, cap. 3) alles aus den Nachrichten eines gewiſſen Babyloniers, Damis, eines Menſchen genommen, von dem die ganze Geſchichte nichts weiß. Und dieſe Nachrichten eines ganz Unbekannten ſind noch dazu von einem noch Unbekanntern, den Philoſtratus nicht einmal nennet, der Gemalin des Kaiſers Severus gebracht worden. — Wenn wir nun alſo alles wohl zuſammen faſſen: ſo ſind gewiſſe Nachrichten eines Unbekannten, die von einer noch unbekanntern Perſon überliefert worden, die Quellen einer Geſchichte, welche man den Erzälungen der chriſtlichen Wunderwerke an die Seite ſtellet.

IV. Die Mönchs-Wunder

Geſchahen alle in Städten und Orten, wo der römiſche Aberglauben herrſchte; und die Zuſchauer für dicker

437) Siehe oben not. 259.

dicker Unwiſſenheit nicht im Stande waren die Begebenheiten zu prüfen; oder wenn ſie es auch waren, es dennoch nicht wagen durften, woferne ſie nicht ihr ganzes zeitliches Glück und Leben in Gefahr ſetzen wollten. — Der Schauplatz waren die Klöſter; wo ſich tauſend geſchäftige Hände fanden, die Zuſchauer in der gehörigen Entfernung zu halten, und ſie mit ſehenden Augen zu betrügen. — Größtentheils wurden ſie von Mönchen verrichtet: um ihren Ordensſtifter, und dadurch auch ihren Orden in Anſehen zu bringen. Franciſcus that nur bey den Franciſcanern; Dominikus nur bei den Dominikanern, und Ignatius nur bei den Jeſuiten, Wunder! — Die allermeiſten darunter ſind offenbar ungereimt und lächerlich. Bald gehet ein Haus (nämlich das Haus der Jungfrau Maria) über zwei tauſend Meilen weit, und ſtellet ſich endlich zu Loretto hin. Bald rufen die Steine bei der Predigt eines Mönchs Amen! Enthauptete gehen viele Meilen weit und tragen den Kopf in den Händen. Schafe und Eſel drängen ſich heran, um die Predigt eines Heiligen zu hören. Der Teufel wird vom heil. Dominikus gezwungen, ihm bei ſeiner Andacht das Licht zu halten: und weil ihm dieſe Arbeit ungewohnt war, verbrennt er ſich dabei die Finger. — Welcher Menſch wird ſich doch wol durch dergleichen Dinge in ſeiner Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Wunderwerke irre machen laſſen? 438)

Nach-

438) Eben dieſes gilt auch von dem ſpaniſchen Wunder: wodurch Hr. Hume ebenfalls an der Richtigkeit der Wunder Chriſti irre wird. (von den Wunderw. S. 281 folg.) Faſt iſt es lächerlich: wenn der Verfaſſer ſo gewaltig über den verfürenden Schein und die Stärke der Beweiſe eines Wunders deklamirt: welches — im Schooß der Inquiſition in Spanien; —

von

Nachdem ich nun die Beweiſe dieſer uns entgegen geſetzten Wunder aufrichtig erzälet habe: ſo darf ich nichts weiter hinzufügen, als daß ich diejenigen unter meinen Leſern, welche noch etwa zweifelhaft ſind, bitte den §. 19 von den Charakteren eines wahren göttlichen Wunders, und §. 24 f. von den Beweisgründen für unſere chriſtlichen Wunderwerke nachzuleſen; und ſodann ihnen ſelbſt das Urteil überlaſſe.

§. 43.

Von den Wundern des Abts Paris.

Nunmehr komm ich zu dem Einwurfe, mit welchem die Feinde des Chriſtenthums, und beſonders Herr Hume, einer der gelehrteſten Gegner der Wunderwerke, das meiſte Aufſehen machen. Ich will zuerſt die ganze Geſchichte mit allen Beweiſen ſo viel möglich in ihrer größten Stärke darlegen: alsdann hinzufügen, was man bisher dawider erinnert: und endlich mit einigen Anmerkungen beſchlieſſen.

Schon im vorigen Jahrhunderte, als die janſeniſtiſchen Streitigkeiten angingen, erzälete man viele Wunder, welche in der berümten Abtei Port-Royal nahe bei Paris ſollten geſchehen ſeyn. Das berüchtigtſte darunter iſt die Geſchichte von der heiligen Dorne.

von der Geiſtlichkeit ſoll geſchehen ſeyn; — von einem Kardinal erzälet; — und noch dazu ſelbſt von dieſem nicht einmal gebilliget oder vertheidiget, ſondern nur blos als eine Geſchichte angeführet wird, die er zu Saragoſſa gehöret. (Memoires du Cardinal de Retz, livre 4.) — Vergl. *Campbell*, diſſertation ſur les miracles, p. 166-179.

ne. Eine Perſon vom Stande, Mademoiſ. Perrier, Nieçe des berümten Pascal, welche damals als Koſtgängerin in dieſer Abtey erzogen ward, hatte eine Thränen-Fiſtel, die ſchon weit um ſich gefreſſen, und von verſchiedenen angeſehenen Aerzten für faſt unheilbar erkläret worden. Eben zu der Zeit, als man noch eine Operation an ihr verſuchen wollte, ward eine Reliquie, nämlich eine Dorne aus der Krone Chriſti, den 24. Merz 1656, in das Kloſter gebracht. Man ſtellete dieſer vermeinten heiligen Dorne zu Ehren eine Proceßion an, wo alle Nonnen und Koſtgängerinnen ſie ehrfurchtvoll küſſeten. Und durch dieſe Berürung der vorgegebenen Reliquie — ward die kranke Perrier auf der Stelle, und gänzlich, von ihrem Augen-Schaden geheilet. — Das alles geſchah zu der Zeit als die Jeſuiten, die geſchwornen und damals in Frankreich alles vermögenden Feinde der Janſeniſten, in der größten Geſchäftigkeit waren, dieſes Kloſter gänzlich zu zerſtören *).

Das

*) Der Biſchof von Tournay, Mr. Choiſeul, gibt in ſeinen memoires ſur la religion (1680 in 8.) dieſes Wunder für ſo ganz unleugbar aus, daß er es gar zur Widerlegung der Atheiſten braucht. —— Auch der berümte Racine ſagt eben daſſelbe. In ſeiner hiſtoire de Port-Royal (*Oeuvres* Tome 3, p. 131 ſq. der neueſten Ausgabe Amſterdam 763.) beruft er ſich auf die Zeugniſſe, 1) dreier angeſehener Wund-Aerzte, die Augen-Zeugen davon waren; 2) des Hrn. Felix erſten königlichen Wund-Arztes, welcher von der Königin-Regentin (einer groſſen Freundin der Jeſuiten) dahin zur Unterſuchung abgeſchickt worden; und 3) auf die Wirkungen, die das Wunder gehabt. Die Königin-Regentin, die damals den Jeſuiten ganz ergeben war, ward, gerürt von dieſem Wunder, eine Freundin des Kloſters und der Janſeniſten.

Ji

Das allermeiſte und gröſʒte Aufſehen aber machten die Nachrichten von den Wundern der Janſeniſten, welche ſeit dem dritten Decennio unſers Jahrhunderts zu Paris geſchehen ſeyn ſollen. Die Haupt-Perſon bei dieſen vorgegebenen Wundern, war einer der eifrigſten Anhänger des Janſenius und der Appellation, Franciſcus de Paris, Diakonus der Kirche St. Medard zu Paris: ein Mann von dem edelſten Character, der bei richtigern Kenntniſſen, einer der gröſſeſten Heiligen, ſo weit ſie in dieſem unvollkommenen Leben möglich ſind, würde geweſen ſeyn. Seine Lebensgeſchichte muß ein jedes Herz, das eine aufrichtige Liebe zu Gott fület, demütigen und beſchämen: wenn man da ſiehet, wie viel dieſer Mann für Gott that, und was er noch würde gethan haben? wäre er ſo glücklich geweſen, in unſern richtigern Begriffen der Religion unterrichtet zu ſeyn. Es thut mir deswegen allemal in der Seele wehe: wenn man dieſen wahrhaftig liebenswürdigen Mann ſo hart beſchuldiget, und gar einen Selbſtmörder nennet. Es iſt nicht zu leugnen, er war durch eine übel verſtandene Gottesfurcht Schuld an ſeinem frühzeitigen Tode. Aber da fehlet ja noch das weſentlichſte Stück, welches eine Handlung zum Selbſtmorde macht: daß man ſie nämlich wider ſeine Kenntniß von Gottes Gebot, und in der Abſicht verrichte, um ſeinem Leben ein Ende zu machen. Er verkürzte ſein Leben durch übertriebene Faſten, ſtrenge Lebensart, gefärliche Kaſteiungen des Körpers und andere unrecht gedeutete Bußübungen. Allein bei allen dieſen verwerflichen Handlungen bleibt dennoch die Triebfeder, welche ihn da in Bewegung ſetzte, ehrwürdig. Er that ſie aus Liebe zu Gott: aus einem wahren obgleich übel angewendeten Heroismus; welcher um Gottes willen keine Gefahr,

fahr, keine Beſchwerde, kein Elend, keinen Schmerz, und ſelbſt den Tod nicht achtet. — Der Tadel iſt höchſt gerecht womit man dieſe Handlungen beleget: aber das Feuer der Liebe zu Gott, welches ihn dabei erhitzte, verdienet auch bei uns, die wir ſeine Religion verwerfen, Ehrfurcht und Bewunderung!

Die Geſchichte der Wunder, welche durch die Fürbitte dieſes Mannes ſollen geſchehen ſeyn, iſt auf vielerley Art erheblich. Sie enthält eine Sammlung der merkwürdigſten Erſcheinungen unter den Menſchen: ſie gibt nachdenkenden Leſern nicht wenig Stoff an die Hand, ſelbſt in die Natur der menſchlichen Seele tiefer zu dringen; und verdienet alſo, ſchon in dieſer Abſicht, daß man ſich damit genauer bekannt mache. Deswegen habe ich die Mühe nicht geſcheuet, mich durch die ungeheure Menge von groſſentheils ermüdenden und verdrüslichen Erzälungen des Herrn von Montgeron durchzuarbeiten; und alle drei Quartbände ſeines Buchs — (das Hauptbuch in dieſer Materie) faſt von Wort zu Wort (auch die Certificate groſſentheils) durchzuleſen. Und ich glaube meinen Leſern, beſonders denen, die nicht Gelegenheit oder Zeit und Luſt haben, dieſes ſtarke und koſtbare Werk ſelbſt zu brauchen; einen nicht unangenehmen Dienſt zu thun: wenn ich ihnen hier einen vollſtändigen Auszug daraus ertheile; und ſie dabei ſo wenig als möglich, durch eingeſtreute Anmerkungen unterbreche.

Um ſich eine richtige Jde von dieſer ganzen Geſchichte zu machen, muß man ſie in drei Zeitpunkte eintheilen. — Zuerſt, ſeit 1727-1731, hörte man nur von wundertätigen Heilungen, welche durch die Fürbitte des Pariſius und anderer Appellanten ſoll-

ten geſchehen ſeyn. Der wichtigſte Referent davon iſt der Herr von Montgeron, in dem erſten Bande ſeines unten genannten Werks 437); und dieſen Zeitpunkt wollen wir die Periode der bloſſen Wunder nennen. — Seit dem Jahr 1731 geſellten ſich dazu noch viele und entſetzliche Convulſionen: und dieſes iſt die Convulſionen-Periode, welche der Herr von Montgeron im zweiten Bande beſchreibet. — Dieſe Convulſionärs füreten auch bald darauf den Gebrauch gewiſſer gewaltſamer Hülfleiſtungen (Secours violens) ein, welche ebenfalls für wundertätig erkläret wurden. Von dieſer Periode der gewaltſamen Hülfleiſtungen (Secours violens) handelt der dritte Band des Montgeronſchen Werkes.

Die Hauptquelle dieſer merkwürdigen Geſchichte iſt das vorhin genannte Werk, welches ſo wohl ſeines Verfaſſers, als auch anderer beſondern Umſtände wegen, auf ein nicht geringes Anſehen mit Recht Anſpruch machen kann. Herr von Montgeron, ein Mann von angeſehener Herkunft, wichtigen Ehrenſtellen und zeitlichen Glücksumſtänden, feinem Genie, und bei Perſonen ſeines Standes nicht gemeiner Gelehrſamkeit, iſt der Verfaſſer deſſelben. Er war ein Mitglied des Parlaments zu Paris; und beſaß auch, wie

437) *La* verité des miracles, operés par l'interceſſion de Mr. *de Paris*, et autres *Appellans*, demontrée contre Mr. l'Archevéque de Sens. Ouvrage dedié au Roi, par Mr. *Carré de Montgeron*, Conſeiller au Parlement de Paris. *Nouvelle edition*, à Cologne, 1745. 47. in drei Bänden in groß Quart, mit vielen und prächtigen Kupfern, darinn die wundertätigen Heilungen, Convulſionen und Hülfleiſtungen u. a. d. abgebildet ſind.

wie es bei Perſonen ſeines Ranges gewönlich iſt, einen ausſerordentlichen Stolz. Der Aberglauben ſeiner Kirche, welchen ſein durchdringender Verſtand gar bald entdeckte, und die Lectüre Deiſtiſcher Schriften ſtürzte ihn, da er zwiſchen Papismus und Chriſtentum keinen Unterſchied machte, in eine gänzliche Freigeiſterei. Er verlachte alles, was die Chriſten von Wunderwerken und einer göttlichen Offenbarung lehren. Und da ſich gerade um dieſe Zeit die Geſchichte der Wunder des Pariſius anfing, ſo brauchte er allen ſeinen Witz und Talent zur Spötterei, um die Erzälungen davon in allen Geſellſchaften zu verſpotten, und öffentlich lächerlich zu machen. Die Sage von den Wunderwerken wuchs aber faſt mit jedem Tage: ſo daß der Hr. von Montgeron, welcher mit ſeinen Spöttereien die Anhänger derſelben, die er auch unter ſeinen Freunden antraf, nicht widerlegen konnte, ſich endlich entſchloß, das Grab des Pariſius ſelbſt zu beſuchen, um den Betrug bei den Wundern, die daſelbſt ſich ereignen ſollten, deſto beſſer entdecken, und die Anhänger derſelben auf einmahl zum Stillſchweigen bringen zu können. — — Der Parlamentsrath, ſtolz auf ſeine Würde und Einſichten, welcher noch immer in allen Geſellſchaften und gegen ſeine Bekannte jene Wunder als einfältige Märchen abergläubiger Leute verlachte, verfügte ſich alſo den 7. September 1731 auf den Medartds-Kirchhof, zu dem Grabe des gerümten Heiligen. Hier nun ward er durch den Anblick der Wunder dergeſtalt gerürt, daß er ſich viele Stunden auf dem Grabe des Pariſius verweilete, und endlich, überzeugt von der Richtigkeit der Wunderwerke, davon ging. Von nun an ward er der eifrigſte Vertheidiger dieſer Pariſiſchen Wunder, deren heftigſter Gegner er vorher geweſen; ſtritt allent-

halben für ihre Wahrheit, und opferte ſogar ihrem Anſehen ſeine Würden und zeitliches Glück auf. Das Gerücht von dieſen Wundern, welche in der königlichen Reſidenz geſchahen, war auch bis zu den Ohren des Königes gedrungen. Allein die Günſtlinge hatten ihn zu überreden geſucht, das alles ſey nichts wie ein Betrug, der von den Janſeniſten, zum Vortheil ihres Streits wider die Jeſuiten, geſpielet werde. Deswegen ſetzte Herr von Montgeron eine ſchriftliche Erzälung einiger der vornehmſten darunter auf; belegte ſie mit, (wie er es nennt) gerichtlichen Certificaten, und überreichte dieſes Buch, nebſt einem ſehr ernſthaften und ſchönen Dedications-Schreiben, in Perſon dem Könige, — Das iſt die Geſchichte dieſes merkwürdigen Buchs, welches dem Verfaſſer den Verluſt ſeiner Würde, und bald darauf auch ſeiner Freiheit zuzog [440].

In dieſer *epitre dedicatoire* an den König, welche dem erſten Bande (auf 28 Seiten) vorgedruckt iſt, berufet er ſich mit einer recht männlichen Beredſamkeit im Angeſicht des Hofes und des Königes darauf: — daß ſo viele Leute (die er mit Namen nennet) in Paris, im Angeſichte vieler Zuſchauer, von den ſchwereſten, und zum Theil unheilbaren Krankheiten, auf dem Grabe des Pariſius geheilet worden: — daß viele angeſehene Medici und Wundärzte, und Geiſt-

440) Siehe Tome I, Avertiſſement, pag. V, VI; und den Brief des Biſchofs zu Senez, pag. IX - XI; lettre de M. l'Evéque de Senés, ſur la demarche et ſur l'ouvrage de Mr. de Montgeron, ecrite de la Chaiſe-Dieu, le 12. Aout. 1737; welche daſelbſt aus den Nouvelles éccleſiaſtiques abgedruckt worden.

Geiſtliche die Wahrheit dieſer Geſchichten bezeugen; — daß es blos an dem böſen Willen der Biſchöfe liege, wenn keine gerichtliche Beweiſe davon gefüret werden könnten. "Sie, als Freunde der Conſtitutioniſten, „(ſagt der Verf.) ſuchen nur jene Wunder in Verdacht „zu bringen: und blos deswegen unterlaſſen ſie die ge„richtliche Unterſuchung derſelben, weil ſie bei ſich über„zeugt ſind, daß ſie dadurch beſchämet, und die Rich„tigkeit der wundervollen Thaten unwiderſprechlich „würde bewieſen werden." Er redet in eben dieſem Briefe mit vieler, aber doch beſcheidener, Freiheit wider die ehrgeizigen Abſichten des römiſchen Hofes und der Jeſuiten, die ganze Chriſtenheit und alle Könige ihren Befehlen zu unterwerfen, und über die ganze Welt den Pabſt durch die Jeſuiten nnd die Jeſuiten durch den Pabſt herrſchen zu machen; und beſchlieſſet endlich mit einer ehrerbietigen Ermahnung an den König, ſein Herz dieſen groſſen Wundern nicht zu verſchlieſſen, ſondern ſie deſto ſorgfältiger zu prüfen, je mehr ihn ſeine erhabene Macht dazu in den Stand ſetze.

Man findet in dieſem Werk eine Menge von ſolchen Wundern. Unter allen übrigen aber verdienen die Achte die gröſte Aufmerkſamkeit, welche der Verfaſſer ſo ausfürlich erzälet, daß er damit den ganzen erſten Band angefüllet. Er beobachtet dabei folgende Methode. Zuerſt gibt er eine kurze Nachricht von dem Wunder ſelbſt. Alsdann beſchreibet er den Character der Zeugen, auf deren Ausſage daſſelbe beruhet. Hierauf folget der Beweis von der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Richtigkeit des Wunders. Und endlich ſind alle nötigen Dokumente und Certificate beigefüget.

I. Periode der bloſſen Wunder.

Franciſcus de Paris ſtarb den 1. May 1727. Kaum war er todt, ſo verbreitete ſich durch ganz Paris ein Gerücht, der entſeelte Körper, welcher auf dem Kirchhofe St. Medard begraben lag, thue Wunder. Man lief von allen Seiten hin zum Grabe, küſſete die Erde, welche den Leichnam bedeckte: verſorgte ſich mit einigem Vorrathe von dieſer heiligen Aſche; drang in die Kammer des Verſtorbenen, und theilte ſich in alles, was er an ſeinem Körper gehabt. Und ſo war nun in wenig Wochen ganz Paris voll von wundertätigen Heilungen der Kranken, welche auf dem Grabe, oder auch nur durch Berürung der Erde davon, und der Reliquien des Verſtorbenen, ſollten geſchehen ſeyn. Die Sache blieb nicht allein bei Geſprächen: ſondern auch die Druckerpreſſen beſchäftigten ſich damit. Faſt unzälige kleine Nachrichten und Relations kamen zum Vorſchein; die aber bald wiederum verſchwunden und die Welt in völliger Ungewißheit würden gelaſſen haben: wenn nicht der Herr von Montgeron dieſen Begebenheiten ein Denkmal aufgerichtet, deſſen Andenken bei allen nachfolgenden Abhandlungen und Streitigkeiten über Wunderwerke wird erneuert werden.

Jch übergehe hier die Nachricht von ſeiner eigenen Bekehrung auf dem Grabe des Pariſius 441), womit

441) *Relatiou* du miracle de Converſion operé ſur l'Auteur, pag. 1-34, *Tome I.* Das vorſtehende Kupfer, welches dieſe Geſchichte vorſtellet, wird niemand ohne einige Rürung betrachten können. Wie viel Eindruck muß nicht dieſer Anblick in der Natur ſelbſt gemacht haben?

womit er ſeine Erzälung anfängt: weil es jedem ſogleich in die Augen leuchten muß, daß hiebei nicht das geringſte Uebernatürliche anzutreffen. — Montgeron gehet mit deiſtiſchen Grundſäzen zu dem berüchtigten Grabe, und wird durch den Anblick der Wunder ſo gerürt, daß er ſich in einer demütigen Stellung auf daſſelbe hinwirft. In dieſer Stellung (welche auch auf dem vorſtehenden Kupfer ſehr lebhaft abgebildet worden) bleibt er vier Stunden lang liegen; ſtellet unter dieſer Zeit Betrachtungen über die chriſtliche Religion an, darinn er bei ſich ſelbſt die Gründe für ihre Wahrheit, und zwar ungemein vollſtändig und gründlich durchdenket. — Was war denn nun darinn Wundervolles: daß der ohnehin ſchon rürende Anblick eines Grabes: und das ſo ſolenne Schauſpiel einer groſſen Menge von Menſchen, die alle mit den demütigſten Geberden und dem andächtigſten Anſtande das Grab umgaben, und alle mit gen Himmel gerichteten Augen und aufgehabenen Händen beteten, auf den Montgeron groſſen Eindruck gemacht, und eine Seele von ſo lebhafter Einbildungskraft in den ſtillen Ernſt verſezet, welcher die Prüfung der Wahrheit faſt nie fehl ſchlagen läſſet. Was war Wundervolles darinn: wenn eine ſtille und ernſthafte Erwägung der richtigen Gründe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, den Verſtand eines Mannes alsbald überzeugte, der kein Fremdling im Denken, und noch dazu in dieſer Religion von ſeinem frommen Vater erzogen war? — Ob aber der Verfaſſer jene Betrachtungen wirklich in der genauen Ordnung und Gründlichkeit damals bei ſich angeſtellet, in der er ſie nachmals niedergeſchrieben? laſſe ich unentſchieden; und gehe unverzüglich zu ſeinen Berichten

von den körperlichen Wundercuren fort. Die Spuren des Fanaticismus, welche ich hier bemerket, will ich unten in der Note anzeigen [442]).

I.) *Dom Alphonſe de Palacios*, Sohn eines der Vornehmſten in Spanien, des *Joſeph de Palacios*, Statsminiſters und Oberaufſehers der Poſt, hatte bereits den Gebrauch ſeines linken Auges, A. 1725 gänzlich verloren; und 1731 fand ſich auf dem rechten eine ſehr ſtarke Entzündung; ſo heftige Schmerzen, daß er auch in einem ganz dunkeln Zimmer und hinter den Vorhängen ſeines Bettes dennoch nicht davon befreiet war; nebſt allen den Zufällen, welche ihn bereits um ſein anderes Auge gebracht hatten. Alle Mittel werden gebraucht, aber vergebens. Den 25. Junius 1731 läſſet er ſich nach dem Grabe des Pariſius bringen, um daſelbſt die Neuvaine (eine neuntägige Andacht) anzufangen. Allein den erſten Tag wird das Uebel nur noch ſchlimmer, das Auge viel mehr entzündet, und die Schmerzen darinn ungleich heftiger. Man füret ihn hierauf den 30. Junius zu dem berümteſten Okuliſten in ganz Frankreich, dem Herrn Gendron, welcher aber das Uebel für unheilbar erkläret. Indeſſen verſpricht er einen Verſuch anzuſtellen; ſetzet aber hinzu, dieſer könne, wenn er ja etwas heilſames wirken ſollte, es nicht eher als nach Verlauf einiger Monate thun. Der junge Spanier nimt alſo ſeine Zuflucht wiederum zum

442) Er rufet den Pariſius an, für ſeine Bekehrung zu beten; ja gar, ſie zu bewerkſtelligen. p. 8, 31, 32. Und S. 32 am Ende ſagt er: die Arme ſeyn ihm wider ſeinen Willen zum Gebet in die Höhe gehoben worden.

zum Pariſius, bindet am Abend eben deſſelben 30. Junius ein Stück Leinwand von dem Hemde des verſtorbenen Heiligen um das Auge; und findet darauf Erleichterung. Den 1. Julius applicirt er dieſe Reliquie abermals; und ſchon in der Nacht um 3 Uhr da der Patient erwachet, fület er ſeine Geneſung; die Schmerzen ſind weg, und er findet, daß er mit dem kranken Auge gut ſehen kan. Doch war die Heilung noch nicht vollkommen: denn die Objecte blieben dem Auge noch immer etwas dunkel. Deswegen gehet er zum Grabe des Heiligen; betet auf demſelben kurze Zeit, und nun ward ſein Auge völlig geſund. Herr Gendron, dem er ſich zwey Tage nachher zeiget, betrachtet das Auge; und erkläret es für völlig geſund, und die geſchehene Heilung für ein Wunderwerk.

Die Wahrheit dieſer Geſchichte wird durch folgende beigefügte Certificate bewieſen.

1) Des Patienten, welcher bei einem Notario publico, in Gegenwart ſeines Bruders und zwölf anderer Zeugen, ſeine in ſpaniſcher Sprache davon aufgeſetzte Relation, nebſt einem von ihm ſelbſt gemachten franzöſiſchen Auszuge daraus, deponirt.

2) Seines Herrn Vaters. Dieſer verſichert in einigen Briefen, er könne die Heilung ſeines Sohnes für nichts anders als ein Wunderwerk halten. — Das Zeugniß wird dadurch noch wichtiger, weil es in Spanien abgeleget worden, wo die Inquiſition ſo ſehr für das Anſehen des Papſtes und ſeiner Bulle Unigenitus wachete.

3) Des berümten Okuliſten, Herrn *Gendron*, welcher in einem eigenhändigen Certificate, und in einem

einem Briefe an den Biſchof von Montpellier bezeuget, daß er dieſe Krankheit für unheilbar gehalten, und die völlige Heilung zwei Tage hernach ſelbſt geſehen.

4) Des Herrn *Linguet*, Sous-Principal et Regent von dem Navarriſchen Kollegio. Dieſer läßt ſich gar lieber abſetzen, als daß er ſein Zeugniß zurückhalten ſollte.

5) Des Herrn *Pinault*, Hofmeiſters bei dem jungen Spanier.

6) Des berümten *Rollin.*

7) Des Herrn *des Filtieres*, eines Mannes von Stande, welcher durch dieſe Begebenheit dergeſtalt gerürt wird, daß er eine ganz geänderte Lebensart anfängt.

8) Des Grafen *d' Oſembrey*, dem der junge Spanier empfohlen war.

8) Eines Doktoris Medicinä, Herrn *Linguet.*

10) Zweier geſchworner königlicher Wundärzte. Dieſe beſichtigen das Auge in Gegenwart eines Notarii, und bezeugen, daß es vollkommen geſund ſey 433).

Es würde meinen Leſern zu verdrüslich ſeyn, und auch mein Buch ins Ungeheure vergröſſern, wenn ich hier alle Einwürfe mit der Widerlegung des Herrn Montgeron anfüren wollte; ſo wie ich denn aus eben der Urſache, bei den übrigen vorgegebenen Wundern, ſie nicht weiter mit den Nahmen der Zeugen beläſtigen werde. Wer die Sache genau prüfen will, der muß ohne-

443) *Tome* I, pag. 1-95. und Piéces juſtificatives, pag. 1-19.

ohnehin die Certificate ſelbſt nachleſen. —— Mit Weglaſſung aller der Einwürfe a priori, welche bei factis wenig oder nichts entſcheiden, werde ich alſo nur die entgegengeſetzten Zeugniſſe, die ich bei unſerem Verfaſſer antreffe, bemerken.

Der berümte *Languet*, Erzbiſchof zu Sens, ſchrieb wider die janſeniſtiſchen Wunder eine Inſtruction paſtorale. — Gegen dieſes wendet er ein: 1) Es ſey falſch, daß der junge Spanier die angegebene Relation verfertiget. Herr von Montgeron antwortet: Das Certificat des Notarii publici und der zwölf Zeugen, in deren Gegenwart Dom Alphonſe ſie mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben deponiret, ſetzen die Richtigkeit auſſer Zweifel. 2) Es ſey nur ein bloſſer Fluß am Auge geweſen, dergleichen Herr *Jeoffroy*, Apotheker zu Paris, ſchon mehrmals an dem jungen Spanier geheilet. — Hr. von Montgeron erkundiget ſich hierauf bei dem Apotheker, und erhält folgenden Brief zur Antwort: (Siehe num. 16 der Certificate) *Monſieur*, Je ne connoiſſois point Mr. de Palacios avant le tems, que l'on parla de ſon cure: ainſi il eſt faux, que je me ſois vanté de l'avoir gueri. —— Was ſoll man zu dieſem Verfahren des Erzbiſchofs ſagen? — Und dieſes ſind ſeine wichtigſten Einwürfe!

Der damalige Erzbiſchof von Paris, Herr von *Ventimille*, beruft ſich in ſeiner Ordonnance contre les miracles, auf eine vom *Dom Alphonſe* eigenhändig unterſchriebene Deklaration des Gegentheils, wovon das Original ſich in dem erzbiſchöflichen Archive befinde. — Montgeron ging deswegen, nebſt dem Herrn Pinault, den 29. Merz 1736, zu dem

Kan=

Kanzelliſten des Erzbiſchofs, um ſich jene merkwürdige Schrift zeigen zu laſſen. Dieſer antwortete, er wiſſe davon weiter nichts, als was er in der Ordonnance geleſen; ein ſolches Original ſey bei ihm nicht deponirt worden; der Erzbiſchof aber habe auf ſein Befragen darnach, die Antwort gegeben, daß es ſich in den Händen eines ſeiner Secretäre, des Herrn *Martin*, befinde. Sie gingen hierauf auch zu dieſem. Allein an ſtatt die Declaration zu ſehen, wurden ſie mit der Antwort abgefertiget: **der Erzbiſchof habe befohlen, ſie keinem Menſchen zu zeigen.** (Siehe pag. 49. 50. und pag. 85 folg.) Wenn doch dieſe Erzbiſchöfe ſich lieber gar nicht in die Sache gemenget!

II. *Marguerite Thibault* war ſeit fünf Jahren mit der Waſſerſucht behaftet; und ſeit drei Jahren durch einen Schlagfluß an der linken Seite gelämet, auch mit vielen Geſchwüren am Leibe geplaget. Verſchiedene angeſehene Aerzte, die ſie bisher gebraucht, gaben alle Hoffnung der Geneſung auf. Den 19. Junius 1731 läßt ſie ſich auf das Grab des Pariſius tragen; und wird im Angeſichte vieler Menſchen in einer Viertelſtunde gänzlich geheilet [444]).

Auch dieſe Geſchichte vertheidiget Montgeron wider den Erzbiſchof Languet; und beſtätiget ſie mit ſechs und zwanzig Certificaten, welche zum Theil ihre ehemalige Krankheit; zum Theil ihre nachmalige Geſundheit bezeugen.

III. *Ma-*

444) *Tome* I, pag. 1-47; und Pieces juſtificatives, pag. 1-24.

III. *Marie Anne Couronneau*, eine Perſon von 68 Jahren; — welche von Proteſtantiſchen Eltern geboren war, nachmals aber den römiſchen Glauben angenommnn hatte, war A. 1730 von einem Schlagfluß befallen; wodurch ihr der linke Fuß und Schenkel gänzlich gelämet, auch die Sprache ſo weit benommen worden, daß ſie kein einiges Wort verſtändlich hervorbringen konnte. Die Aerzte erklären ihr Elend für unheilbar. Mit unglaublichen Beſchwerden gehet ſie endlich auf ihren Krücken, A. 1731 den 26. Merz, nach dem Grabe des Pariſius; findet aber gar keine Beſſerung. Auch der zweite Beſuch, gegen das Ende des Aprils, war abermals ohne Wirkung. Zum dritenmale wiederholet ſie denſelben den 13. Junius ejusd.; läßt ſich auf das Grab legen; küſſet es; betet eine Zeitlang: und ſtehet alsbald ganz geſund auf, hält ihre Krücken in die Höhe; gehet mit der größten Geſchwindigkeit nach Hauſe; ſteiget wie ein völlig Geſunder die Treppen hinan; redet ganz vernehmlich; und iſt zum Erſtaunen aller Leute, die ſie gekannt, völlig geſund [445]).

Der Erzbiſchof von Sens geſtehet in ſeiner Inſtruktion, daß dieſe Perſon wirklich die beſchriebene Krankheit gehabt; behauptet aber, daß ſie ſchon fünf Wochen vor dem 13. Junius durch eine Alteration plötzlich geheilet worden. Den Beweis füret er aus dem Zeugniſſe einer alten Nonne, la Mere de l'Ange Gardien, welche in einem Briefe an den Erzbiſchof dieſem berichtet, daß ſie die Patientin fünf Wochen vor dem 13. Junius geſund geſprochen. —

Mont-

445) *Tome* I, pag. 1-47; und Pieces juſtificatives, pag. 1-20.

Montgeron befragte dieſe Nonne; und erhielt von ihr die Antwort, ſie habe niemals an den Erzbiſchof einen Brief geſchrieben. Auſſerdem füret er die Ausſagen von mehr als ſieben und funfzig Perſonen (worunter ſich auch ein Medicus und Chirurgus befinden) an, welche die Patientin oft und noch am 13. Junius des Morgens in ihrem elenden Zuſtande, und auch an eben dem Tage mit groſſem Erſtaunen ſie völlig hergeſtellt geſehen. (Siehe pag. 39 f.)

IV. *Marguerite Françoiſe Duchesne*, welche, auſſer verſchiedenen andern Krankheiten, mit der Waſſerſucht behaftet, durch beſtändige Blutflüſſe entkräftet. und an der linken Seite gelähmet war: — ward den 16. bis zum 21. Junius 1731 auf das Grab Pariſii getragen, allwo ſie heftige Convulſionen bekam, und endlich den 21. völlig genas.

Der Erzbiſchof Languet behauptet, die Krankheit ſey ganz natürlicher Weiſe durch das viele Blut, welches die Kranke verlor, gehoben worden. — — Montgeron antwortet darauf: (S. 57 f.) Dieſe Einwendung beweiſe die Wahrheit der Geſchichte. Denn wenn der Erzbiſchof gegen ihre Richtigkeit etwas vorbringen könnte: ſo würde er nicht zu Schlüſſen a priori ſeine Zuflucht nemen.

Die Certificate enthalten die Ausſagen eines Apothekers, Wundarztes und Predigers; wie auch der Patientin ſelbſt, und vieler anderer gemeinen Leute, denen ſie bekant war [446]).

V. *Phi-*

446) *Tome* I, p. 1-71. und Pieces juſtificatives, p. 1-36.

V. *Philippe Sergent*, deſſen Geſicht ſeit zwanzig Monaten faſt ganz verdunkelt; und deſſen rechte Seite ſeit anderthalb Jahren gelämet war: — ward den 10. Julius 1731 auf dem Grabe Pariſii gänzlich geſund; ſo daß er ſeine ehemaligen Arbeiten völlig wiederum verrichten konnte.

Die Certificate enthalten Ausſagen eines Arztes und Predigers, des Patienten, vieler anderer Perſonen, und beſonders des Lieutenant de Police, und des Procureur General; wodurch entweder die Krankheit, oder die Richtigkeit der geſchehenen Heilung, oder die ganze Geſchichte beſtätiget wird [447]).

VI. *Peter Gautier*, der auf beiden Augen faſt gänzlich blind war, wendete ſich zu Pezenas, einer kleinen Stadt in Languedoc, mit ſeinen Gebeten an den Pariſius. Drei Neuvaines hatte er gehalten, und den Pariſius unermüdet angerufen: als er den 22. April 1733 die Heilung ſeines rechten Auges erhielt. Und nachdem er den 10. May ejusd. eine neue Neuvaine angefangen: ſo ward an eben dem Tage auch das linke völlig geheilet.

Der Biſchof von Montpellier unterſuchte die Sache, und ſtattete einen eigenhändigen Bericht an den König ab, darin er ſie als völlig wahr angibt. (S. p. 5) — Der Patient declarirt zwar bald darauf, er ſehe noch jetzo eben ſo ſchlecht; und ſey von den janſeniſtiſchen Predigern verleitet worden, dieſe Geſchichte auszubreiten. Allein kurze Zeit hernach widerruft er das alles, und entdecket, daß die Jeſuiten ihn genötiget, das Wunder abzuleugnen. (S. 7 f.).

Die

447) *T.* I. p. 1-58. u. Pieces juſtific. p. 1-19.

Die Certificate enthalten Ausſagen einiger Wundärzte, Apotheker, Prediger, und vieler anderer Leute zu Pezenas [448]).

VII. Coirie, ein Frauenzimmer von ein und dreiſſig Jahren, bekam A. 1716 einen Krebsſchaden an der linken Seite vom Schlage gerürt. Den 9. Aug. 1731 erſuchte ſie eine ihrer Bekanntinnen, für ſie eine Neuvaine bei dem Grabe des Pariſius zu halten, ein Hemd auf das Grab zu legen, und daſſelbe nebſt etwas Erde vom Grabe mitzubringen. Beides applicirte ſie den 11. und 12. Auguſt den kranken Theilen, und ward völlig geſund.

Unter eben dieſer Numer wird auch die Heilung einer Frauensperſon, *Marie Carteri*, erzält, welche A. 1731 den 4. September auf dem Grabe des Pariſius von zwei gefärlichen Thränenfiſteln geheilet worden.

Die Certificate von beiden Factis nemen achtzehn Seiten ein; und enthalten, ſo wie die vorigen, Zeugniſſe von Aerzten, Chirurgis, Prieſtern, den Patienten und ihren Bekannten, welche entweder die Krankheit, oder die Geneſung, oder die ganze Geſchichte bezeugen [449]).

VIII. *Hardouin*, ein Frauenzimmer von zwei und dreißig Jahren, ward A. 1725 vom Schlage an beiden Füſſen gelämet, und hatte auch ſeit acht Mona-
ten

448) *Tome* I, p. 1-44. u. Pieces juſtific. p. 1-13.

449) *T.* I, p. 1-49. u. Pieces juſtific. p. 1.

then die Sprache faſt ganz verloren. Allein den 2. Auguſt 1731 trug man ſie zum Medards-Kirchhofe, und legte ſie auf das Grab des Pariſius. Hier bekam ſie heftige Convulſionen, und ward an eben dem Tage völlig geſund.

Die Certificate enthalten Ausſagen vieler Kaufleute, Prieſter, der Patientinn und dreier Biſchöfe, welche entweder bezeugen, daß die Patientinn in der That die beſchriebene Krankheit gehabt, oder daß ſie auf die angezeigte Art geheilet worden 450).

Zuletzt füret Montgeron dieſes noch als einen neuen Grund für die Wahrheit aller bisher erzälten Geſchichten an: daß die Gegner, nach vielen vergeblichen Verſuchen die Richtigkeit derſelben zu beſtreiten, endlich ihre Zuflucht zu der Behauptung genommen: alle jene Wunder ſeyn durch den Teufel gewirket worden 451).

Aber Pariſius war es nicht allein, durch deſſen Fürbitte bei Gott ſo viele Wunder-Curen geſchahen. Das Gebet anderer verſtorbenen Janſeniſten war nicht weniger kräftig: und nach der Verſicherung unſeres Verfaſſers, iſt die Menge dieſer Wunder, welche zum Vortheile der Janſeniſten (en faveur de l'Apell.) in Frankreich ſich ereigneten, faſt unzälich 452). — Hier ſind noch einige von einem anderen Anti-Conſtitutioniſten!

Anne

450) *Tome* I, p. 1-32. und Pieces juſtif. p. 1-16.

451) In den Conſequences des miracles, womit dieſer erſte Band beſchloſſen wird, Seite 7.

452) *Tome* 2, in den reflexions preliminaires aux demon-

Anne Augier war ſeit ein und zwanzig Jahren mit einer Lämung befallen: und ſeit ſieben Jahren hatte ſie auch einen Krebsſchaden an der Bruſt. Den 8. Julius 1727 ließ ſie ſich auf das Grab eines janſeniſtiſchen Prieſters, Namens *Rouſſé*, zu Avenai legen. Man las daſelbſt für ſie eine Meſſe; und noch vor Endigung derſelben war ſie völlig geſund [453]).

Maria Johanna, Ehefrau des Herrn Stapart, Königlichen Notarii zu Epernai, war ſeit zehn Jahren durch einen Schlagfluß des Gebrauchs ihres linken Auges gänzlich beraubet, auch an dem linken Arm und Beine gelämet. Auch dieſe ließ ſich den 16. May 1728 nach Avenai zu dem Grabe des Rouſſe bringen. Durch Veranſtaltung der Conſtitutioniſten war das Grab verſchloſſen: allein Madame Stapart erfuhr von einem Schulknaben das Mittel, die Kapelle zu öffnen: und unter dem Gebete zu dem Verſtorbenen ward ſie augenblicklich geſund.

Die Certificate [454]) enthalten Ausſagen der Pa-

monſtrations des deux miracles operés ſur le *tombeau* de Mr. *Rouſſe*, pag. 2. — Den Anfang dieſes zweiten Bandes machet eine diſſertation ſur l'autorité des miracles, pag. 1-242; darinn der Herr von Montgeron die Wunder, welche durch Convulſionen geſchahen, gegen die Beſchuldigung, daß ſie Wirkungen des Teufels ſeyn, zu vertheidigen ſuchet. In dieſer Beſchuldigung vereinigten ſich die Conſtitutioniſten, Conſultanten, und Anti-Secouriſten.

453) *Tome* 2, reflexions preliminaires, p. 1-44. und Pieces juſtific. p. 1-13. Siehe auch pieces preliminaires, l. cit.

454) *Ibid.* p. 1-44. und pieces juſtific. p. 1-9. Siehe auch pieces preliminaires. l. cit.

Patientinn, ihres Ehemannes, verſchiedener Aerzte und Chirurgorum, welche entweder die Krankheit, oder die geſchehene Heilung bezeugen.

II. Periode der Convulſionen.

Vier Jahre nach einander waren ſeit 1727 eine Menge von Wundern auf dem Grabe des Pariſius geſchehen, als ein ganz neuer, unerwarteter, und in allen Abſichten bewunderungswürdiger Auftritt ſich ereignete. Seit dem Jahre 1731 bekamen alle diejenigen, auch kleine Kindet nicht ausgenommen, die man auf das Grab deſſelben legte, die entſetzlichſten Convulſionen, welche augenblicklich aufhörten, ſo bald man ſie vom Grabe wegnam, und alsbald wiederum anfingen, wenn man ſie dahin brachte. Sie daureten öffentlich auf dem Grabe, ohngefär ſieben Monate: in welcher Zeit verſchiedene Kranke durch dieſe Verzuckungen geheilet; aber auch Geſunde, die nur blos zum Gebete dahin gekommen waren, davon befallen wurden. Durch die Bemühungen der Jeſuiten ward aber der Kirchhof St. Medard, auf Befehl des Königes, den 29. Januarius 1732 zugemauret. Allein dadurch höreten die Wundercuren durch Convulſionen nicht auf. Die Erde von dem Grabe heilete die ſchwereſten Krankheiten zu Paris und in den Provinzen; und die Verzuckungen wurden nur noch allgemeiner. Kranke die ſich dafür fürchteten, und deswegen den Pariſius nicht anrufen wollten, wurden gleichſam wider ihren Willen durch Convulſionen geſund gemacht. Auch ſogar Kinder an den Brüſten der Mütter wurden damit befallen [455]).

Seit

455) *Tome* 2, Obſervations ſur les Convulſions, p. 3-7, iſt die Nachricht des Erzbiſchofs zu Senez davon; und

Seit dieſer Zeit entſtand ſelbſt unter den Appellanten eine Trennung. Viele unter ihnen, welche die Wahrheit der Pariſiſchen Wunderwerke vertheidigten, erklärten ſich wider die Convulſionen, und dieſe für ein Werk, wo nicht des Teufels, ſo doch einer geſtörten und wilden Imagination. Dreißig angeſehene Lehrer gaben zu dieſer Abſicht A. 1735 eine Schrift dagegen, unter dem Titel *Conſultation*, heraus: weswegen auch die Anhänger dieſer Meinung Conſultanten genennet werden [456]).

Dieſe Convulſionärs, welche gröſtentheils ungelehrte, gemeine Leute waren, hielten unter den Verzuckungen zuſammenhängende und rürende Reden wider die Conſtitution [457]). — Sie weiſſageten die nahe bevorſtehende Zukunft des Propheten Elias, welche die Anhänger der Convulſionen damals ſtündlich erwarteten. Montgeron geſtehet, daß einige dieſer Weiſſagungen falſch geweſen [458]): allein andere ſind deſto merkwürdiger in Erfüllung gegangen. Zum Beweiſe füret er an: — die Convulſionärs ſagten vorher, daß verſchiedene Appellanten Feinde der Sache Gottes werden, aber viele dieſer Abtrünnigen ihren Irrthum bald erkennen und für die Wahrheit muthig leiden würden. Dieſes, was ein jeder bei der damaligen Situation der Sache nicht etwa nur leicht vermuthen konnte, ſondern ſelbſt ſah, hält Herr von Montgeron für eine erhebliche Weiſſagung. — Wichtiger

und pag. 56 f. die Nachricht des Herrn von Montgeron anzutreffen.

456) l. cit. p. 61 folg. und Vorrede p. 3.

457) Ibid. p. 60-67.

458) Ibid. p. 70. 71. und p. 128 folg.

tiger iſt das andere Beiſpiel. Eine Convulſionäre, Namens Maria Sonnet, ſagte dem Herrn von Montgeron, zu einer Zeit, da auſſer ihm niemand etwas von der bevorſtehenden Bekanntmachung ſeines Buchs (nämlich des Werks, deſſen Inhalt ich jezt erzäle) wußte: daß er ein Buch ſchreiben, es dem Könige überreichen, bei dieſer Handlung zwar gut davon kommen, aber hernach ins Gefängniß würde geſezt werden. Sie kündigte ſogar den ganz zufälligen, kleinen Umſtand an, die Gerichtsbedienten würden ſein Werk vor Augen haben, und es dennoch nicht ſehen, mit Händen greifen, und es doch nicht wegnemen. Dieſes, ſagt Montgeron, ſey auf eine ſehr merkwürdigie Art nachmals auch wirklich geſchehen. Denn als auf Befehl der Regirung die Zimmer des Verfaſſers durchgeſuchet wurden, um alle Exemplare ſeines Buchs, (welches heimlich war gedruckt worden) wegzunemen: da viſitirten die hungrigen Gerichtsbedienten alle Winkel; aber, gleich als wären ſie geblendet, fanden ſie dennoch die Exemplare nicht, ob ſie gleich in dem Zimmer ſichtbar da lagen [459]).

Die Convulſionärs ſtelleten die entſezlichſten Bußübungen an: (und zwar, wie der Verf. ſagt, durch einen göttlichen Inſtinkt) ſie zerfleiſchten ihren Körper auf eine Art, die man nicht ohne Entſezen anhören kann (dont le ſeul recit fait fremir). Sie ſchliefen beſtändig auf der bloſſen Erde, oder gar auf Eiſen. Und was das beſonderſte war, ſie ſtelleten bewundernswürdige, ja faſt wundertätige Faſten an. Einige aßen die ganze Faſtenzeit hindurch, nur alle Sonn-

459) l. cit. p. 71 folg. und p. 113 - 116. und *Tome* 3. p. 348 folg.

Sonntage und Donnerstage; andere aber gar nur alle acht Tage einmal. Hier beruft er ſich auf eine in Paris ganz bekannte Geſchichte. Herr Fontaine, königlicher Sekretaire, ward den 10. Merz 1739, durch einen göttlichen Inſtinkt, den er in der Convulſion erhielte, unwiderſtehlich gezwungen anzukündigen; daß er den ganzen Reſt der Faſtenzeit hindurch, nicht anders, als nur des Sonntages, und zwar nur Waſſer und Brod genieſſen werde. Dieſes hielt er auch ganz genau: auch nach Oſtern lebte er bei Waſſer und Brod, welches er täglich zu ſich nam, bis an den 19. April. An dieſem Tage zwang ihn ein neuer göttlicher Inſtinkt zu deklariren: daß er ganzer vierzig Tage lang ohne alle Speiſe leben werde; aber ohne die Zeit zu beſtimmen, wannehr dieſe wundertätige Faſten ihren Anfang nemen ſolle. Seit dieſer Zeit fand Herr Fontaine den Weg zum Magen wie verſchloſſen; ward gezwungen ohne alle Speiſe achtzehn Tage lang zu leben; und noch dazu durch einen göttlichen Inſtinkt getrieben, täglich ſchwere Handarbeiten zu verrichten, bis zwei Uhr des Morgens zu wachen, und um vier Uhr frühe wiederum aufzuſtehen um der Meſſe beizuwohnen; und ſich mit purem Weineßig täglich zu gurgeln. Bei dieſer Lebensart ward er mager wie ein Geripp; ſo ſchwach, daß er kaum einige Schritte gehen konnte; und am achtzehenten Tage fiel er in eine ſtarke Ohnmacht, welche man für ſeinen Tod hielt. Der Medikus ward herbeigerufen: allein die Arzeneien hatten ganz unerwartete und widrige Wirkungen, und erregten bei ihm ein beſtändiges Erbrechen, und geſchwollene Füſſe und Schenkel. In dieſem Zuſtande blieb er bis den 22. Junius: da ein neuer Inſtinkt ihn zwang bekannt zu machen; nunmehro ſolle ſeine vierzigtägige Faſten angehen. Und zu aller

Be-

Bewunderung hob dieſe Faſten nicht allein das Erbrechen nebſt dem Geſchwulſte; ſondern reſtituirte auch ſeine Geſundheit und ganze Munterkeit vollkommen 460).

Aber das wichtigſte waren die Wunderwerke, welche mit dieſen Convulſionen verbunden waren. — Bei vielen Kranken waren dieſe heftige Verzuckungen die Vorboten der Geneſung. — Maria Johanna Fourcroy, Tochter eines Kaufmanns zu Paris, war faſt an allen Gliedern verwachſen; dergeſtalt gelämt, daß ſie ſich nicht aus dem Bette heben konnte; und noch dazu mit dem Verluſte des Geſichts geplaget. A. 1731 hielt ſie in ihrem Bette eine Neuvaine, und rief den Pariſius an, für ſie bei Gott zu bitten, mit ſo glücklichem Erfolge, das ſie am letzten Tage ihr Geſicht völlig wiederum erhielt, auch auſſer dem Bette ſeyn konnte. In der Mitte des Decembers ließ ſie ſich auf das Grab des Wundertäters bringen. Mit groſſem Schrecken ſah und hörete ſie da, die Verzuckungen nebſt dem fürchterlichen Geſchrei der Convulſionärs: und kaum war ſie eine Viertelſtunde auf dem Grabe geſeſſen, als ſie heftige Erſchütterungen fülete. Voller Angſt gab ſie einem Schweizer Geld, um ſie von dem Grabe wegzubringen. Aber die Folge davon war: ihre Waſſerſucht und übrige Krankheiten verſchlimmerten ſich dergeſtalt, daß ſie im Merz 1732 hülflos und dem Tode nahe war. Sie entſchloß ſich alſo den 21. des genannten Monats, etwas von der Erde des wundertätigen Grabes in Wein zu nemen: hierauf folgten die allerheftigſten Verzuckungen, und alsbald verließ die Waſſerſucht ſie beinahe gänzlich. Allein der linke Fuß war noch gänzlich verwachſen, ſo daß

460) p. 80 ſq.

daß die Fußſohle faſt umgekehrt ſtand. Verſchiedene angeſehene Anatomici und Wundärzte, bei denen ſie Hülfe ſuchte, erklärten den Schaden für unheilbar. Aber eine heftige Convulſion, in welche ſie den 14. April verfiel, gab ihm zum Erſtaunen einiger Wundärzte, welche es für etwas Uebernatürliches erkläreten, ſeine natürliche Geſtalt und Stärke wieder. Nun war der übrige Theil des Körpers noch ſo ungeſtalt, daß der Rückgrad einem Römiſchen S gleich ſah. Auch dieſes ward A. 1733 völlig, und zwar durch entſetzliche Schläge geheilet, welche die Patientinn ſich, durch einen göttlichen Inſtinkt getrieben, geben ließ. Die Certificate enthalten die Ausſagen der Patientinn, der Aerzte und Wundärzte, und vieler Anderer [461]). — Catharina Bigot, die faſt in ganz Paris als eine taube und ſtumme Perſon bekannt war, konnte nicht einmal das geringſte merken, wenn eine Piſtole über ihrem Kopfe gelöſet ward. Den 27 Auguſt 1731 legte man ſie auf das Grab Pariſii; und augenblicklich fiel ſie in entſetzliche Convulſionen, welche mit heftigen Schmerzen verbunden waren. Aus Mitleiden wollte man ſie wegnemen: allein ſie drang darauf, immer wiederum hingebracht zu werden; und ſo erhielt ſie endlich den 31. Auguſt ejusd. unter den Convulſionen ihr vollkommenes Gehör und natürliche Sprache. Und auf eben die Art ward im October deſſelben Jahres, Johanna Tenard, deren rechtes Bein lahm, und deren rechter Arm nebſt der Hand ganz vertrocknet waren, völlig geheilet. Die Certificate enthalten Ausſagen vieler berümten (ſo nennet ſie der Verf.) Wundärzte. Hier waren alſo, ſagt Herr von Montgeron, die Convulſionen das phyſikaliſche

461) *Tome* 2, p. 1-48. und Pieces juſtific. p. 1-10.

kaliſche Mittel, wodurch Gott dieſe Patientinn heilete. Sie waren heilſame Verzuckungen: (Convulſions gueriſantes) und folglich gewiß kein Werk des Teufels! 462)

Noch gewiſſer wird ſeiner Meinung nach, dieſe Behauptung dadurch, daß auch die Convulſionärs an Andern dergleichen Wunder verrichtet. Eine Nonne, Madame Loiſel, ward von einem auszehrenden Fieber 463); — imgleichen, eine todtkranke Perſon, Namens Dubois 464); — ferner eine Nonne, Maſſon von einem offenen Krebsſchaden an der Bruſt 465); — und ein Capitaine bei der Cavallerie, Nahmens Deydé, von der Epilepſie 466) durch Convulſionärs geheilet: welche weiter nichts thaten, als daß ſie den Patienten etwas Waſſer, vermiſcht mit der Erde von dem Grabe des Pariſius oder eines anderen Appellanten, zu trinken gaben.

Indeſſen war auch dieſe göttliche Anſtalt nicht rein von allem Betruge und Nachäffung des Teufels. Es

462) Obſervat. ſur les convulſ. p. 7-56.
463) p. 90-100. Unter den Zeugen befindet ſich auch ein Medikus und Chirurgus. (S. p. 91.) Hier aber ſind keine Certificate beigefüget.
464) pag. 103 ſq. Zum Beweiſe wird ein Brief des Biſchofes zu Senez, aus den Nouvelles eccleſiaſtiques angefüret. p. 106. Auch hier ſind keine Certificate, parceque il ſeroit bien long, ſagt der V. de les faire imprimer. (p. 105. 106.)
465) p. 106-108. Certificate ſind nicht angefürt; weil die Sache, wie der Verfaſſer ſagt, notoriſch ſey. (p. 108.)
466) p. 109 ſq. Certificate ſind auch hier nicht. Der Verf. beruft ſich auf das Zeugniß des Capitäns, der noch lebe.

Es fanden ſich unter den Convulſionärs verſchiedene fanatiſche Porſonen. Einer beſonders, Namens Auguſtin, gab ſich für den zweiten Johannem den Täuſer, und den unmittelbaren Vorläufer des Propheten Elias aus [467]): und zwei Weibsperſonen machten 1734 zu Paris bekannt; daß einer mit Namen Vaillat der Prophet Elias ſey. Doch daurete dieſe Schwärmerei nicht lange; indem Vaillat ſelbſt erklärete, er ſey nicht der Elias, und prätendire auf keinerlei Art, ihm gleich zu ſeyn. — Dieſe Schwärmer, nebſt andern Ausſchweifenden und Betrügern, ſetzt Hr. von Montgeron hinzu, muß man nicht mit den übrigen richtig denkenden und handelnden Convulſionärs vermengen [468]).

Ueberhaupt befanden ſich die Convulſionärs gleichſam in einer Entzückung, und empfingen die lebhafteſten Eindrücke von Gott. Daher kamen die rürenden Reden, welche die Perſonen vom niedrigſten Stande und gar keiner Kenntniß, wärend dieſes Zuſtandes hielten [469]). — Daher die verſchiedenen wundertätigen Inſtinkte. Der Inſtinkt, die Kranken zu pflegen; ihnen die Reliquien des Pariſius zu appliciren; Waſſer mit der Erde von ſeinem Grabe zu trinken zu geben; und beſonders, die allerſcheuslichſten Wunden, z. B. Krebsſchaden, ohne Ekel und Schaden auszuſaugen [470]). Der Inſtinkt gewiſſe wundervolle Bußübungen zu unternehmen: wie z. B. die

467) Seine Anhänger heiſſen Auguſtiniſten.

468) Obſervat. ſur les convulſ. p. 72-74; und p. 100 110.

469) l. c. *deuxiéme Partie* p. 77 ſq.

470) l. c. Part. 2, p. 19 ſq.

die vierzigtägig Faſten des Fontaine. (S. oben not. 460.) Der Inſtinkt allerlei ſymboliſche Vorſtellungen mit ihrem Körper zu machen. Die gewönlichſten waren, die Vorſtellungen des Leidens Jeſu: da die Convulſionärs alle einzelne Stücke ganz lebhaft mit ihrem Leibe abbildeten, und oft auch ſo gar rothe Flecke an den Händen und Füſſen, gleich den Nägelmalen, bekamen. Das merkwürdigſte aber iſt die Vorſtellung des Supplice du feu. (der Leiden der Märtyrer, welche ins Feuer ſollten geworfen werden). Hier legten ſich die Convulſionärs in ein brennendes Feuer; ohne daß ihrem Körper der geringſte Schaden zugefüget ward: ja oft wurden nicht einmal ihre Kleider verſehret. Einen ſolchen Actum von einer Convulſionäre, Namens Maria Sonnet, bezeugen viele angeſehene und vorneme Perſonen, unter denen ſich auch ein engländiſcher Lord befindet, die alle zugegen geweſen [471]). — Daher kamen die Entzückungen, in welchen ſie oft fremde Sprachen redeten. Hier aber nennet er keine Sprache; und füret auch nichts weiter zum Beweiſe an [472]). — Daher kamen endlich die beiden übernatürlichen Zuſtände der Convulſionärs. Der Stand des Todes: da einige viele Tage nach einander mit offenen Augen, ganz unbeweglich, und ohne die geringſte Empfindung da lagen. Und der Stand der Kindheit: da einige ſo handelten und redeten, als wären ſie ganz kindiſch geworden. Hier gibt der Verf. zu, daß verſchiedene Convulſionärs unter den Verzuckungen allerlei Kindereien und Poſſen getrieben. Aber er meinet, dieſer kindiſche Zuſtand ſey von Gotte deswegen verhänget worden; um

471) ibid. p. 25 ſq.

472) ibid. p. 66 ſq.

um dadurch auf eine ſinnliche Art zu lehren, daß man, um die Seligkeit zu erlangen, den Kindern gleich werden müſſe 473). — Dieſe Erzälung kann wenigſtens zur Probe dienen, wie weit ſich die menſchliche Seele bei dem Fanaticismus verwirren kann? und was für bewunderungswürdige Wirkungen die Seele in dem Körper hervorzubringen vermag?

Aus dem bisherigen Auszuge werden die Leſer leicht erachten, daß unſer Verfaſſer das Convulſionsweſen für ein nicht geringeres als ein göttliches Werk halte. Dem Beweiſe dieſer Meinung hat er auch den ganzen dritten Theil ſeiner Obſervations ſur les convulſions 474) gewidmet. Mit groſſem Eifer ſpricht er gegen die Anti-Convulſioniſten, welche die convulſiviſchen Bewegungen als unanſtändige, unzüchtige Dinge, oder wohl gar als Werke des Teufels verwarfen. Seine Gründe ſind folgende. — 1) Es iſt dabei gar nichts Unzüchtiges vorgefallen; wenigſtens ſeit dem Ende des Jahrs 1732, da man anfing vorſichtiger zu ſeyn. — 2) Durch dieſe Convulſionen ſind viele wundertätige Heilungen bewerkſtelliget worden. — 3) Sie haben auch viele merkwürdige Bekehrungen geſtiftet. Herr Fontaine ward dadurch ſo umgekehrt, daß er nun ſich gänzlich von der Welt abſonderte, und ſein Leben in den ſtrengſten Bußübungen zubrachte. Ein Frauenzimmer von Stande, H" ward durch jenen Anblick eben ſo geändert. Und ein Gelehrter, Johann Baptiſte, verließ dadurch gerürt, alsbald alle weltliche Wiſſenſchaften, ſeine ſchöne

Bi-

473) ibid. p. 103 ſq.
474) Von p. 120. — den Schluß des zweiten Bandes (p. 156)

Bibliothek, und wendete alle ſeine Zeit nur auf Beten und Bußübungen. — Den Proteſtantiſchen Leſer darf ich wohl nicht daran erinnern, daß dieſes eine ſehr übel verſtandene Gottesfurcht ſey. Dadurch wird der Menſch zu einem Schwärmer; für die menſchliche Geſellſchaft unnütz, und zu dem Zwecke, wozu ihn Gott auf dieſe Welt geſtellet, völlig ungeſchickt gemacht! 475).

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier noch das beſondere Urtheil des Herrn von Montgeron über dieſen ganzen Auftritt der Convulſionärs hinzuzufügen. — Die Abſicht Gottes dabei iſt, ſeiner Meinung nach, die Ankündigung der Zukunft des Propheten Elias, nebſt der damit verbundenen groſſen Judenbekehrung geweſen. Mehr als acht hundert der Convulſionärs kündigten dieſe groſſen Begebenheiten in den Reden an, welche ſie unter den Verzuckungen hielten: und dieſe ihre Reden waren oft mit wundertätigen Dingen begleitet; indem die Crucifixe, ja ſogar bloſſe Gemälde des gekreutzigten Jeſu, mehr als hundertmale, im Angeſichte vieler Menſchen, aus den fünf Wunden Blut ſtrömeten 476). — Er räumet ein, daß ſich viele unanſtändige Dinge, Handlungen und Irrtümer in daß Convulſionsweſen eingemenget. Aber das alles ſoll von Gott im Zorne deswegen zugelaſſen ſeyn; damit

475) In der Geſchichte von den Convulſionen des Fontaine iſt die Art, wie er ſie bekommen, ſehr ſeltſam. Er drehete ſich täglich zweimal ganzer anderthalb Stunden, ohne Aufhören, auf dem einen Fuße ſtehend, mit der größten Geſchwindigkeit herum, und las wärend der Zeit in Quesnells Neuem Teſtament. p. 142 ſq.

476) Obſervations ſur les Convulſions, Partie I, p. 121. ſq. Die Reden welche er p. 124 ſq. anfüret, ſind aller=

damit der Prophet Elias faſt von der römiſchen Kirche verworfen werde [477]). Eine Anordnung, welche der göttlichen Heiligkeit und Güte offenbar zuwider iſt! — Hier iſt aber das pathetiſche Bild leſenswerth, welches der Verfaſſer von dem Verderben der römiſchen Kirche machet. Der römiſche Hof hat einmal den Grundſatz feſtgeſtellet, alles zu verwerfen, was wider die Bulle (Unigenitus) ſtreitet. Wenn alſo der Prophet Elias kömmt, und thut auch noch ſo viele Wunder; iſt aber ein Feind der Bulle, wie er denn ſeyn muß, indem durch ſie alle geſunde Moral aus dem Chriſtentume verbannet wird: ſo wird er gewiß von dem Papſte verdammt. Die meiſten Biſchöfe ziehen ihre Würden und Güter allen Betrachtungen der Religion vor. Und die Conſtitutioniſten ſind Leute ohne alle Gottesfurcht: ihre ganze Religion beſtehet, ſo wie bei den Phariſäern, in gewiſſen äuſſerlichen Cerimonien, die von dem Geiſte des Chriſtentums leer ſind.

III. Periode der gewaltſamen Hülfleiſtungen.

Der lezte Auftritt in dieſer Geſchichte iſt der fürchterlichſte. Man ſiehet hier Menſchen, welche das von Andern als eine beſondere Wohlthat erbitten, was

allerdings merkwürdig, wenn ſie wirklich von einfältigen gemeinen Leuten ſo gehalten worden. — Die ganze Idee aber von der Zukunft des Elias, beruhet auf unrichtiger Erklärung der bibliſchen Stellen; wo die Zukunft Johannis des Täufers unter dem Namen des Propheten Elias angekündiget wird.

477) ibid. p. 134 ſq.

was man gewönlicher Weiſe für die grauſamſten Barbareien halten würde; dem Anſcheine nach mörderiſche Thaten, welche aus Trieben der Menſchenliebe verrichtet werden [478]).

Die Convulſionärs empfanden, nämlich, bei ihren Convulſionen, zuweilen auſſerordentliche Schmerzen, und einen unwiderſtehlichen Inſtinkt, ſich ſelbſt die grauſamſten Schläge zu geben, oder die Gegenwärtigen um dergleichen gewaltſame Hülfleiſtungen, (Secours violens) flehentlich zu bitten. Wenn z. B. ein ſolcher Convulſionär Schmerzen in den Händen und Füſſen empfand: ſo mußten die Umſtehenden ihm dieſe Glieder mit ſolcher Gewalt zerzerren, als wenn ſie dieſelben gänzlich aus dem Leibe reiſſen wollten. Wenn er Schmerzen auf der Bruſt fülete: da mußte man dieſen Theil des Leibes entweder auf eine fürchterliche Art zerquetſchen, oder die entſetzlichſten Schläge darauf thun. Empfand er groſſe Hitze und Kälte: da bat er flehentlich, ihn in ein brennendes Feuer zu werfen. Oder wenn ſeine Schmerzen Stichen änlich waren: da mußte man ihn mit einem bloſſen ſcharfen Degen gerade in den ſchmerzenden Theil, auch die Augen nicht ausgenommen, mit möglichſter Gewalt ſtechen. — Und dieſe grauſamen, mörderiſchen Begegnungen ſah der Elende für den größten Liebesdienſt an!

Weil nun dieſe Hülfleiſtungen ſo ſehr den Anſchein einer Unmenſchlichkeit, und von Seiten des Convulſio-

478) Weil dieſe Sache die meiſten Streitigkeiten, ſelbſt unter den Appellanten, erregte: ſo hat der Herr von Montgeron ihr den ganzen dritten Band (oder den vierten Theil ſeiner Obſervat. ſur les Convulſ.) gewidmet. Er enthält 881 S.

ſionärs, eines Selbſtmordes hatten: ſo verurſachte dieſer letzte Auftritt, ſelbſt unter den Appellanten, eine noch gröſſere Trennung. Auch viele von denen, welche noch die Convulſionen für ein göttliches Werk hielten, (Convulſioniſten) konnten einen ſo entſetzlichen Anblick nicht ertragen: ſondern erklärten alle jene ſo genannte Secours, für Verſuchungen Gottes, und für mörderiſche Handlungen, welche ſowol bei den Thätern als bei dem Leidenden, eine grobe Verletzung des fünften Gebots ſeyn. Hieraus entſtand nun eine neue Partei, welche in dieſer Geſchichte, die Anti-Secouriſten genennt wird. Und ſo waren nun die Appellanten, die alle in Vertheidigung der durch Fürbitte des Pariſius geſchehenen Wunder übereinſtimmeten; in Convulſioniſten und Anti-Convulſioniſten; in Secouriſten und Anti-Secouriſten getheilet.

Unſer Schriftſteller nimmt die Partei der Secouriſten; und gibt ſich alle Mühe darzuthun, daß dieſer Trieb zu gewaltſamen Hülfleiſtungen, nebſt den Convulſionen und den Wunderwerken Einen Urheber; nämlich die unmittelbare Einwirkung Gottes ſelbſt habe. Der Trieb den die Convulſionärs dabei fületen, war, ſeiner Meinung nach, ein wundertätiger göttlicher Inſtinkt. Zu dem Ende hat er ſeine Abhandlung davon in folgende Sätze getheilet [479].

1) Durch

479) Der Anfang dieſer Abhandlung, von p. 1-548, ſind nur lauter Präliminarien: darin mit einer ekelhaften Weitſchweifigkeit, unzäligen Widerholungen, eingemiſchten Gebeten und Deklamationen, Anfürungen vieler fabelhafter Geſchichten aus den Actis Sanctorum; und offenbar falſchen Grundſätzen, gegen

1.) Durch dieſe gewaltſamen Hülfleiſtungen ſind unläugbare Wunderwerke verrichtet worden. H.er erzält er eine Menge von ſolchen Wundern. Ich will nur diejenigen anfüren, welche die ſcheinbarſten Zeugniſſe für ſich haben.

Marguérite Cathérine Turpin war von ihrer Kindheit an ganz verwachſen und bucklicht: welches auch ihren Wuchs dergeſtalt gehindert hatte, daß ſie im ſieben

gen die Anti-Secouriſten geſtritten wird. So nimt der Verfaſſer (S. 369 f.) an: daß ein Inſtinkt wirklich von Gott komme, wenn der Menſch, der ihn fület, dieſes mit völliger Ueberzeugung glaube. Ein Satz dem auſſer andern Gründen faſt unzälige Beiſpiele der Schwärmer entgegen ſtehen. Imgleichen wird S. 428 f. behauptet, daß die Heiligen das Recht haben, Ausnamen von Gottes Geſetz zu machen, welches ſehr ſeichte Begriffe in der Moral verrät. — Alles kömmt hier nur darauf an: ob es wahr iſt, daß jene Secours violens dem Körper der Convulſionärs in der That heilſam geweſen? Alles übrige thut hier nichts zur Sache.

Folgende Stellen aber verdienen eine genauere Aufmerkſamkeit. 1) Eine Bittſchrift ans Parlament zu Paris, von ſechs und vierzig Zeugen unterſchrieben; darinn gewiſſe wundervolle Wirkungen ſolcher Secours bezeuget werden; und um Erlaubniß ſie fortſetzen zu dürfen gebeten wird. p. 7 ſq. — 2) Das Urtheil eines Arztes über dieſe Secours; p. 24-26. — 3) Neue Wunder, die ſeit dem Jahre 1743 durch jene Secours geſchehen; p. 221 ſq.

Die Geſchichte einer Hoſtie, welche in dem Leibe einer Convulſionäre beſtändig unverſehrt geblieben, und von Zeit zu Zeit ihr wiederum in den Mund geſtiegen (p. 409 ſq.) ſchmecket gar zu offenbar nach der Fabel; beſonders da die ganze Erzälung blos auf dem Berichte der Convulſionäre und ihres Beichtvaters beruhet.

ſieben und zwanzigſten Jahre ihres Alters nur zwei Fuß und eilf Zoll lang war. A. 1732 fiel ſie in eine Convulſion, und ließ ſich die Arme und Beine von zwei ſtarken Männern, mit aller Gewalt, durch Hülfe ſtarker Seile ausrecken; auch täglich mit einer Art von kleinen Hämmern dergeſtalt heftig ſchlagen, daß eine Statüe von Eiſen dadurch würde ſeyn zerſchmettert worden. Und dieſe gewaltſame Secours machten ihren Körper vollkommen wohl geſtellet, und um ſieben bis acht Zoll länger. — Zum Beweiſe wird eine Bittſchrift der Mutter dieſer Patientinn ans Parlament zu Paris; darinn ſie um die gerichtliche Unterſuchung dieſes Vorfalls bittet; nebſt einem Certificat angefüret, welches von ſechs und vierzig Zeugen unterſchrieben worden. (pag. 549 ſq.)

Charlotte la Porte erhielt A. 1731, durch gewaltſames Ziehn ihrer Glieder, und heftige Schläge, beide Beine, die ſie vorher nicht hatte. — Zum Beweiſe füret der Verf. eine Bittſchrift der Patientinn ans Parlament zu Paris, darinn auch dieſe um gerichtliche Unterſuchung bittet; nebſt einem Certificat zweier Wundärzte an, welche bezeugen, daß dieſe Perſon vordem wirklich keine Beine gehabt. (pag. 555 ſq.)

Madelaine Durand hatte einen Krebsſchaden am Munde, welchen die berümteſten Medici, und Chirurgi zu Paris für unheilbar erkläreten. Die Patientinn wendete ſich hierauf an den Pariſius; fiel in Convulſionen; und erhielt bald darauf von einer andern Convulſionäre die Verſicherung, ſie werde an dem und dem Tage durch einen Schnitt, den ſie an ſich ſelbſt verrichten ſolle, geheilet werden. An dem be-

beſtimmten Tage verſammleten ſich viele Perſonen von allerlei Stande: und in ihrer Gegenwart nam die Durand eine Scheere, ſchnitt das krebſichte Gewächs vom Munde ab; und da die gegenwärtigen Wnndärzte gewiß glaubten, ſie werde ſich nun verbluten müſſen, weil in dem Gewächſe viele Blut- und Pulsadern mit zerſchnitten waren: ſo that ſie nur etwas Waſſer darauf, alsbald ſtillete ſich das Blut, und ſie war völlig geheilet. — Der Beweis wird gefüret aus den Certificaten von zehn Wundärzten, welche bezeugen, daß es ein wirklicher unheilbarer Krebsſchaden geweſen: und aus den Certificaten von funfzehn andern Augenzeugen; worunter ſich auch verſchiedene obrigkeitliche Perſonen zu Paris, und beſonders, ſo gar einer von den wegen der Convulſionsſache verordneten Richtern, Mr. Fornier, befinden [480]).

2) Durch den Anblick dieſer gewaltſamen Hülfleiſtungen ſind viele Menſchen bekehret worden. Dadurch, ſchlieſſet der Verfaſſer, iſt demnach klar, daß ſie Gottes Werk ſeyn. (S. 654 folg.) — Aber dieſe Bekehrungen ſind von der Art, wie oben die bei den Convulſionen beſchriebenen; und beweiſen alſo nichts!

3) Viele Convulſionärs lieſſen ſich ſo gewaltſame Hülfleiſtungen thun, daß es natürlicher Weiſe unmöglich war ſie auszuſtehen. Dieſes beweiſet: daß ihr Körper ganz unverletzlich (invulnerable et impaſſible) war, und ſich alſo in einem übernatürlichen

480) p. 593 ſq. Die Certificate ſind am Ende auf 18 Seiten beigedruckt; auch die Cur ſelbſt in Kupfer geſtochen.

chen Zuſtande befand. (S. 681 f.) — Jeanne Moler, ein Frauenzimmer von zwei und zwanzig Jahren, ließ ſich mit einem fünf und zwanzig pfündigen Blocke viele hundert ſo heftige Schläge geben, von welchen bei dem Verſuche, den Hr. von Montgeron machte, eine ſtarke Mauer beim fünf und zwanzigſten Schlage einen Riß bekam. (S. 693 f.) — Eben dieſelbe ließ ſich ein Bret auf die Bruſt legen, worauf oft mehr als zwanzig Perſonen zugleich traten. (S. 697.) Eben dieſer Perſon gab man mit einem zwanzig pfündigen Steine ſo entſetzliche Schläge auf die Bruſt, daß bei jedem das ganze Zimmer ſchütterte. (S. 697.) — Am merkwürdigſten ſind die Hülfleiſtungen ihrer Schweſter, der Gabrielle Moler, einer Perſon von vierzehn Jahren, welche von ein und zwanzig Augenzeugen bekräftiget werden; unter denen ſich verſchiedene Perſonen von hohem Range (z. E. ein Lord: der Graf de Novion) befanden. Sie legte ſich mit dem Geſicht in ein flammendes Feuer, und blieb ſo eine gute Viertelſtunde liegen, ohne daß auch nur ihre Haare brannten. Sie aß glühende Kohlen. Das ſeltſamſte war: ſie ließ ſich mit dem allerſchärfſten Degen Stiche in die Bruſt, in den Mund und in die Augen mit ſolcher Stärke geben, daß der Degen ſich krümmete und die Zuſchauer glaubten er werde zerbrechen, und die Haut vier Finger breit in den Leib gepreſſet ward. Niemals aber drang der Degen durch, und verletzte auch nicht einmal das geringſte von der Haut. (S. 701 f.) — Und ſo ſind, ſetzet der Verf. hinzu S. 722, ſeit A. 1731 bis 1745, die fürchterlichſten Hülfleiſtungen allemal heilſam geweſen. Allein A. 1745 geſchah es, daß wegen des Unglaubens einiger Convulſionärs manche davon verunglückten. Aber die nachfolgenden

Um-

Umſtände beſtätigten dennoch immer den göttlichen Urſprung derſelben. So ließ z. B. eine Convulſionäre ſich ebenfalls mit einem ſpitzigen Degen viele Stiche beibringen, welche, wie gewönlich, die Haut nicht durchbringen konnten. Allein ſie fing an zu zweifeln, und rief: "Ihr werdet mich tödten!" Sogleich machte der Degen bei dem wiederhohlten Stich eine Wunde zwei Zoll tief. Doch ward ihr, durch einen göttlichen Inſtinkt zugleich befohlen, ſich auf dieſe Wunde heftige Schläge mit einem Stücke Holz geben zu laſſen, welche auch dadurch bald geheilet wurde (S. 722. 23.).

Hieraus zieht der Verfaſſer die Schlüſſe: — Es iſt alſo keine Uebertretung des fünften Gebots, wenn man den Convulſionärs die verlangte gewaltſame Hülfleiſtungen erweiſet; — dadurch wird Gott ſo wenig verſucht, daß man vielmehr nur ſeinen deutlichen Befehl befolget; — ja man würde die chriſtliche Liebe verletzen, wenn man ihnen dieſelben verſagen wollte (S. 775 f.). — Und freilich, wenn (wie der Verf. vorgibt) Gott dieſe Convulſionärs durch Wunderwerke ſo auctoriſirt, daß man dieſes ihr Verlangen für einen göttlichen Befehl anſehen kann, wenn jene Hülfleiſtungen in der That ſo heilſame und wundertätige Wirkungen gehabt: ſo iſt nicht zu läugnen, daß man ſie nicht allein für erlaubt, ſondern auch für moraliſch notwendig, ſelbſt durch das fünfte Gebot eben ſo wohl, als den Gebrauch der Arzeneien und chirurgiſcher Operationen, befohlen halten müſſe.

§. 44.
Stärke des Einwurfs aus dieſen vorgegebenen Wundern, und was zur Widerlegung derſelben bisher geſaget worden.

*

Wären dieſe vorgegebene Wunder etwa in den mittleren Zeiten, oder in einem Lande, wo, wie z. E. in Polen, der herrſchende Aberglaube den größten Haufen blind machet, und den übrigen den Mund ſtopfet, oder auch nur in einer entlegenen Provinz Frankreichs geſchehen; wären ſie in einem Kloſter, oder vor lauter dabei intereßirten Perſonen verrichtet worden: ſo würde die Prüfung derſelben wenig Schwierigkeit machen; da viele darunter mit ſo ſeltſamen, kindiſchen, lächerlichen und offenbar unglaublichen Umſtänden verbunden ſind. Allein, ihr Schauplatz iſt der Sitz der Wiſſenſchaften; ein Ort, wo die Jeſuiten, dieſe abgeſagten Feinde der bei den Wundern intereßirten Perſonen, damals die Oberhand und faſt alle Gewalt in Händen hatten. Und ein Mann von Stande und Gelehrſamkeit opfert ſogar ſein zeitliches Glück ihrer Vertheidigung auf; leget von ihnen vor dem Könige ſelbſt ein Bekenntniß ab; und berufet ſich, im Angeſicht aller Feinde, auf ſo viele Zeugniſſe namentlich angefürter, wohl bekannter und zum Theil vornemer Perſonen!

Herr Hume hat in der That der Wahrheit einen groſſen Dienſt damit gethan, daß er allen ſeinen Tief- und Scharfſinn angewendet, mit dieſer Geſchichte die chriſtlichen Wunderwerke zu beſtreiten; — "Man „ſiehet

„ſiehet hier, ſagt man, Wunderwerke, die weit „mehrere und ſtärkere Beweiſe für ſich haben als die „Chriſtlichen. — Sie geſchahen in unſrem jetzigen „erleuchteten Jahrhunderte: und dieſe dagegen in einem „Zeit-Alter der Unwiſſenheit, Barbarey und Aber„glaubens. — Paris, dieſer Sitz der Wiſſenſchaf„ten und Künſte, war der Schauplatz: da die chriſt„lichen hingegen unter den kindiſch-abergläubigen „Juden, zu Jeruſalem geſchahen. — Oeffentlich, „vor den Augen des geſittetſten Hofes in der Welt, „wurden ſie gethan und erzälet; da die chriſtlichen „etwa in einer Juden-Synagoge, oder ſonſt vor „einer Verſammlung dummen Pöbels oder roher aber„gläubiger Menſchen geſchahen. — Ein Mann von „ſolchem Anſehen, Gelehrſamkeit und Feinheit, wie „Hr. von Montgeron, der dabei ſo viel zu verlieh„ren hatte, bezeuget ſie, prediget ſie dem Könige ins „Geſicht, und opfert ihrer Wahrheit ſein irdiſches „Glück auf. — Ja gar durch Gerichtliche Certificate „werden ſie bewieſen: welches alles ſich bei den chriſt„lichen Wundern gar nicht findet. — Und endlich, „wo iſt ein ſtärkeres Zeugniß als das Zeugniß der „Jeſuiten? Dieſe geſchworne Feinde dieſer Wunder „hatten damals alle Macht in Paris in Händen; ſie un„terſuchen die Wunder, und — wiſſen nichts wider ihre „hiſtoriſche Richtigkeit vorzubringen, ſondern geben „ſie für Teufels-Wirkungen aus. Ein ſolches Zeug„niß hat kein Wunder in der ganzen Geſchichte auf„zuweiſen. — Folglich muß man nun entweder „auch dieſe janſeniſtiſchen Wunderwerke mit allen „ihren Ungereimtheiten für wahr annemen: Oder „wenn man ſie dennoch verwirft, ſo muß man geſte„hen, daß die chriſtlichen Wunder, welche bei weitem „nicht auf ſo vielen und ſtarken Beweiſen ruhen, keine

„Gewißheit, ja nicht einmal eine Wahrſcheinlichkeit „haben; folglich — vernünftiger Weiſe nicht können „geglaubet werden."

Dies iſt gewißlich nicht wenig ſcheinbar, und ſo viel ich urtheilen kann, der allerſtärkſte Einwurf wider die chriſtlichen Wunder. Denn man muß nur bemerken, daß hier nicht davon die Frage iſt, ob dieſe Wunder Wahr ſeyn? Sie haben ſo viel ſichtbare Zeichen des Aberglaubens und der Schwärmerei an ſich, und ſind zum Theil mit ſo ungereimten Umſtänden vergeſellſchaftet; daß, wenn nicht blos Montgerone, ſondern auch Taciti, und hundert ſolche Männer ſie bezeugten, man ſie dennoch verwerfen würde. Aber die groſſe Schwierigkeit liegt darin: da dieſe Wunder, bei allen den, wie es ſcheint, noch zahlreicheren und ſtärkeren Beweiſen, als die chriſtlichen Wunder aufſtellen können, dennoch falſch ſind; — mit welcher Vernunft kann denn irgend ein überlegender Menſch die chriſtlichen Wunder für hiſtoriſch-erwieſen halten?

Wie ſehr würden ſich demnach die damals lebenden Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Frankreich um die Wahrheit und die ganze Sache des Chriſtentums verdient gemacht haben? wenn ſie ihre Macht dazu gebrauchet, ſie mit aller Feierlichkeit unterſuchen zu laſſen, und die Falſchheit derſelben, nicht mit Schlüſſen a priori, ſondern mit gerichtlichen Dokumenten, der Nachwelt unwiderſprechlich vor Augen zu legen. Unglücklicher Weiſe aber waren ſie unfülbar bei den Angelegenheiten der Religion. Nur der Erzbiſchof zu Paris und der Erzbiſchof zu Sens gaben ſich einige

Mühe:

Mühe: aber, wie aus den oben angefürten Proben erhellet, auf eine ſo ungeſchickte Weiſe, daß ſie faſt beſſer gethan, wenn ſie untätig, wie ihre Brüder, geblieben wären.

Indeſſen fehlet es doch nicht an glücklicheren Bemühungen hierin. Ich will dasjenige, was mir davon zu Geſichte gekommen, meinen Leſern mittheilen; und alsdann einige Anmerkungen darüber beifügen.

I) A. 1737 kam eine Widerlegung in Quart unter dem Titel heraus: Traité dogmatique ſur les faux miracles du tems. Sie iſt aber, wie auch ſchon der Titel lehret, blos dogmatiſch; und noch dazu voll von irrigen der Religion ſehr gefärlichen Säzen, welche groſſentheils dahin abzwecken, die Notwendigkeit eines untrüglichen ſichtbaren Statthalters Chriſti auf Erden zu zeigen. Der Verf. behauptet z. E., daß der ſtärkſte Beweis für das Chriſtentum nicht aus den Wunderwerken, ſondern aus den Weiſſagungen des A. T. vom Meßias hergenommen werden müſſe. Die Wunder Jeſu ſollen durch jene Weiſſagungen allererſt ihre rechte Stärke erhalten. (S. 309 folg.) — Seine ganze Widerlegung läuft blos darauf hinaus: "die Wunder der Appellanten ſeyn Wirkungen des Teufels!" Sie iſt überhaupt ſo ſeicht, daß die Vertheidiger der beſtrittenen Wunder dieſelbe vielmehr als einen neuen Beweis brauchen könnten. Er ſelbſt ſaget ſogar: (S. 290 f.) das einzige Mittel, den Appellanten den Mund zu ſtopfen, ſey, wenn man ihre Wunder für teufliſche Wirkungen ausgebe. Und ſezet noch hinzu: die römiſche Kirche habe ſie, ohne alle vorhergegangene Prüfung, für falſch erkläret; parceque tout miracle, qui tend à detacher

cher de la ſoumiſſion ſi legitimement due aux deciſions de l'egliſe, ne pouvant étre que ſuppoſé ou diabolique, il doit étre par cette raiſon rejetté ſans examen. (S. 300.)

II.) Der ſeel. von Mosheim iſt unter uns Deutſchen der erſte, welcher eine beſondere Unterſuchung dieſer Pariſiſchen Wunder angeſtellt: in ſeiner Inquiſitione in veritatem miraculorum Pariſii [481]). In der That aber iſt es nicht eine Unterſuchung der Wunder, ſondern nur ein philoſophiſches Raiſonnement darüber. — Pariſius (dieſes iſt ſeine ganze Widerlegung) war ein ſehr abergläubiger Mann; er verübte an ſeinem Körper allerlei Grauſamkeiten; er brachte ſich dadurch gar ums Leben. Folglich kann er kein wahrer Wundertäter ſeyn; und alle jene Wunderwerke ſind alſo eine Erdichtung [482]). — Ich habe ſchon oben bei dem Leben dieſes janſeniſtiſchen Heiligen angemerkt, daß dieſe Urtheile viel zu hart, ja offenbar ungerecht ſeyn. Hier ſetze ich nur noch hinzu: daß dieſes Argument auch nicht einmal etwas beweiſen könne. Denn nur grobe Laſter und vorſetzliche Miſſethaten können jemanden aus der Zahl der Wundertäter ausſchlieſſen. (S. §. .) Und aufs höchſte würde nur ſo viel daraus folgen: daß jene vorgegebene Wunder keine göttliche Wunderwerke ſeyn. (§. und 41.)

III.) Erheblicher ſind die Anmerkungen, welche *Campbell* in der diſſertation ſur les miracles, p. 179-197,

481) Vol. 2, diſſ. in Hiſtor. Eccl. p. 207 ſq.

482) Eben dieſen Grund hatte auch ſchon Zimmermann gebraucht, de miraculis, quae Pythagorae etc. tribuuntur, p. 25-35 der Vorrede.

197, darüber gemacht. Sie ſind folgende. 1) Die Gebete auf dem Grabe haben mehr Krankheiten verurſachet als geheilet. — Der Verfaſſer hat zwar auſſer einem unbeſtimmten Ausſpruche des Herrn von Voltäre keinen Beweis hinzugeſetzet. Wenn man aber die faſt unzäligen Convulſionen und damit verbundnen Schmerzen erwäget, welche da entſtanden: ſo iſt es nicht übertrieben, wenn man die Zahl der dadurch, ſelbſt nach der Erzälung der Appellanten, veranlaßten Krankheiten für ungleich ſtärker, als die Zahl der dadurch gewirkten Curen erkläret. — 2) Die Zahl der geſund gemachten Perſonen iſt nur ſehr klein: wenn man die groſſe Menge von Menſchen erwäget, welche die Fürbitte des Heiligen vergebens angeflehet. Es iſt zwar unrichtig, wenn der Verfaſſer ſagt, daß ſelbſt der Herr von Montgeron nicht mehr als Neun (eigentlich nur Acht, denn das eine vorgegebene Wunder betrifft ſeine Bekehrung) Wundercuren habe anfüren können. Er erzält allerdings ungleich mehrere in ſeinem Werke. Dennoch aber iſt die Anmerkung richtig, wie die Nachrichten anderer Schriftſteller bezeugen, welche ich hernach anfüren werde. — 3) In einigen Fällen iſt der Betrug deutlich entdeckt und bewieſen worden. Hier beziehet ſich Herr Campbell auf den Hrn. Languet, Erzbiſchof zu Sens. Allein dieſer redet größeſtentheils nicht von denen Beiſpielen, welche Montgeron angefüret, ſondern von anderen vorgegebenen Wundern. Daraus kann alſo, in Abſicht der vom Montgeron erzälten, nichts bewieſen werden. Vielmehr könnte ein ſtrenger Gegner ſie gar zur Beſtätigung brauchen. (S. §. 44.) — 4) Alle vom Montgeron erzälte Wundercuren können gar wohl natürlicher Weiſe geſchehen ſeyn. Dieſes

iſt

iſt unſtreitig übertrieben; indem faſt alle Krankheiten, ſo wie ſie von ihm beſchrieben worden, nicht allein nach dem Urtheile der Aerzte, ſondern auch nach der allgemeinen Erfarung gewiß unheilbar ſind. — 5) Keine einige dieſer Curen iſt plözlich (in inſtanti) geſchehen. Auch hiegegen laſſen ſich erhebliche Einwendungen machen. Zuerſt ſollen einige allerdings plözlich erfolget ſeyn: z. E. die Cur an der Thibault und der Hardouin. Auſſerdem iſt dieſer Umſtand gar nicht eine weſentliche Eigenſchaft eines Wunders. Eine jede Heilung iſt übernatürlich, welche nicht auf natürliche Art erfolget. Wenn ſie alſo ohne Gebrauch irgend einiger Mittel, oder durch ſolche Dinge bewerkſtelliget wird, die offenbar keinen Einfluß in dieſelbe haben können: ſo iſt ſie ſtets ein Wunder; und wenn ſie auch allererſt nach vielen Tagen, ja Wochen und Monaten, erfolgen ſollte. Ein Krebsſchaden, ein Schlagfluß, oder ſonſt eine Krankheit, die erweislich nicht von ſelbſt gehoben werden kann, welche ohne alle Mittel, oder durch das Umbinden eines Stücks Leinwand, oder das Eingeben etwas reinen Waſſers mit Erde gemiſcht, in einer Zeit von zwölf Monaten geheilet worden: iſt gewiß, nach jedermanns Urtheile, durch ein Wunder geheilet. Der Patient mag auch Jahrhunderte warten, und in Ewigkeit Waſſer mit Erde dabei trinken: wenn keine übernatürliche Urſache dazwiſchen kömmt, ſo wird er die gänzliche Heilung ewig vergebens hoffen. — 6) Der größeſte Theil der Kranken hatte ſchon vorher, ehe ſie zu dem Grabe ihre Zuflucht namen, Arzeneien gebraucht, und dadurch die Gewalt der Krankheit wenigſtens etwas gemindert. Dieſe Bemerkung iſt bei andern Curen, welche noch ſonſt erzälet werden, von gröſſerem Gewichte, als bei den Montgero-

geroniſchen, worauf es hier hauptſächlich ankömmt. Nach ſeiner Erzälung befanden ſich die meiſten Patienten in einem Zuſtande, welcher nach dem Urtheile der Aerzte, oder nach der allgemeinen Erfahrung unheilbar war. — 7) Einige dieſer Curen ſind nur einem Theile nach vollendet worden. Da Montgeron das Gegentheil verſichert: ſo kann dieſer Einwurf nicht anders bewieſen werden, als durch Anfürung glaubwürdiger Zeugniſſe, welche die Montgeroniſche Erzälung widerlegen. Das Beiſpiel des Dom Palacios kann man hier wohl nicht mit Grunde entgegenſetzen. Es iſt wahr: ſein linkes Auge blieb blind, wie vorher. Aber er verlangte auch nur die Heilung des rechten, welches damals in Gefahr ſtand auch verloren zu gehn. — 8) Die Geneſung war bei verſchiedenen von keinem Beſtande; denn der junge Spanier fiel bald nach ſeiner Rückkunft nach Spanien in ſeine vorige Krankheit zurück. Das läugnet aber der Herr von Montgeron, und beſchuldiget den Erzbiſchof zu Paris einer Erdichtung. (Siehe §. 44, Num. I.) Und zudem iſt zu einer wundertätigen Cur gar nicht unumgänglich notwendig, daß der Geneſene nie wiederum von ſeiner vorigen Krankheit befallen werde: ſo wenig als es zu einer Todten-Erweckung erfordert wird, daß der Aufgeweckte nie wiederum ſterbe. — 9) Obgleich der Janſenismus damals nicht die Oberhand hatte: ſo war doch der Pöbel von dieſer Partei; und zwar ſchon vorher, ehe noch an Wunder gedacht worden. Die Jeſuiten dagegen waren bei dem Volke verhaßt. Dieſes benimt allerdings dem Grunde, der aus der Macht der Jeſuiten hergenommen wird, einen Theil ſeines Gewichts!

IV.

IV.) Noch weitläuftiger hat ſich Herr Jakob Vernet damit beſchäftiget [483]). Sein Hauptgrundſatz, aus welchem er dieſe Wunder beſtreitet, iſt der: Die Convulſionen ſind ein Theil dieſer Geſchichte, und ſind alſo von den angegebenen Wundern unzertrennlich. Nun aber, fährt er fort, iſt nicht eine einzige Convulſionäre geweſen, bei welcher ſich nicht allerlei Gott offenbar unanſtändige Dinge; entweder falſche Lehren, oder lügenhafte Weiſſagungen, oder unkeuſche Geberden und Handlungen befunden. Folglich können auch die Wundercuren eben ſo wenig für Gottes Werk gehalten werden. Herr Vernet wundert ſich dabei, daß Montgeron nichts von den Convulſionen ſage. (S. 849. 50.). Ein Beweis, daß er die neue und ſehr vermehrte Ausgabe ſeines Werkes nicht gekannt; in welcher er den ganzen zweiten Band damit angefüllet. Und hier eben leugnet der Herr von Montgeron, daß dergleichen unanſtändige Dinge ſich bei allen Convulſionärs gefunden: und gibt vor, es ſeyn vielmehr dadurch allerlei wundervolle Wirkungen hervorgebracht worden. — Wenn ich aber von dem Grundſatze des Herrn Vernet unpartheiſch urtheilen ſoll; ſo kann ich nicht leugnen, daß ich mich davon bisher noch nicht überzeugen können. Die Convulſionen gingen vier Jahre ſpäter, als die angegebenen Wundercuren an. Verſchiedene der Appellanten, welche die Wahrheit der letztern ſtrenge behaupten, ſtoſſen daher auch die erſtern aus dem Reiche göttlicher Wirkungen. Und zudem iſt nichts natürlicher, als daß falſche nachgemachte Wunder der Be-

483) In der Abhandlung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, S. 841-894 der deutſchen Ausgabe zu Halle, 1753, in 8.

Betrüger auf die wahren folgen. Selbſt zu oder doch bald nach den Zeiten der Apoſtel finden ſich dergleichen betrügeriſche Wundertäter. (1 Korinth. XII.) Man kann alſo wohl nicht aus der Falſchheit gewiſſer unmittelbar nachfolgenden vorgegebenen Wunder ſchlieſſen, daß auch die vorhergehenden es ſeyn.

Von gröſſerer Erheblichkeit ſind die andern Gründe dieſes Schriftſtellers. — Alle dieſe vorgegebenen Wunder haben gar keinen vernünftigen, wichtigen Endzweck gehabt. Denn die Wahrheit der janſeniſtiſchen Lehrſätze zu entſcheiden, war die Vernunft und Bibel völlig zureichend. Man könnte wohl noch mit Grunde hinzuſetzen. Sie hatten entweder gar keinen: oder einen Gott offenbar höchſt unanſtändigen Endzweck. Denn der vorgegebene Wundertäter war ja todt; und mit den angegebenen Wundern war keine beſondere Offenbarung verbunden. Woher wuſte man alſo: wozu eigentlich dieſe Wunder dienen ſollten? Und geſetzt ſie hätten eine Beſtätigung der janſeniſtiſchen Lehrſätze ſeyn ſollen: ſo gerieten alsdann dieſe Wunder in einen offenbaren Streit mit der geſunden Vernunft, welche ſich gegen alle unbedingte Rathſchlüſſe Gottes und fatale Notwendigkeit deutlich genug erkläret. — — Dieſe ſo genannte Wunder waren mit allerhand Gott unanſtändigen Umſtänden verbunden. Ich kann hier zwar aus der ſchon vorhin angezeigten Urſache dem Verfaſſer nicht beitreten, wenn er die Ausſchweifungen bei den Convulſionen zum Beweiſe anfüret. Die Sache ſelbſt aber ſcheinet mir vollkommen richtig zu ſeyn. Gebete zu einem verſtorbenen Menſchen; abergläubiger Gebrauch ſeiner Reliquien, ſind wohl eben nicht die Begleitung, in welcher vernünftig denkende ein gött-

liches Wunder ſuchen werden. — Sie haben auch in Paris gar keine Wirkungen nach ſich gezogen. Im Jahre 1733 redete man kaum mehr davon. Herr von Voltäre [484]) ſaget gar: daß das wundertätige Grab des Pariſius bei vernünftigen Leuten auch das Grab des janſeniſtiſchen Anſehens geweſen [485]).

V.) Der Hauptſchriftſteller in dieſer Materie iſt wol Herr des Voeux, welcher ehedem ſelbſt in Frankreich ſich aufgehalten und zur Partei der Appellanten gehöret, nachmals aber zu Dublin als Prediger der Franzöſiſchen Gemeine geſtanden. Schon im Jahre 1732 ſchrieb er, Diſcours ſur les miracles; und A. 1735 Lettres ſur les miracles à Mr. de Maupas. Allein das Hauptwerk iſt die *Critique génerale du livre de Mr. de Montgeron, ſur les miracles de Mr. l'Abbé de Paris:* ou nouvelles lettres ſur les miracles, welche zu Amſterdam 1740, in zwei Theilen in 8. herausgekommen. Hierin hat er ſich mehr auf das Hiſtoriſche eingelaſſen, auch insbeſondere die Prüfung der vom Montgeron gerümten Wunder angeſtellet. — Ich will erſt die Mängel, und alsdann die Vorzüge dieſes Werks erzälen.

Ueber=

484) Siecle de Louis XIV, chap. 33 et 208.

485) Sonſt füret Herr Vernet auch noch folgende Gründe an: 1) Es iſt ungewiß, ob dieſe Krankheiten nicht natürlicher Weiſe gehoben worden. — 2) Viele, ja die meiſten Patienten ſind ungeheilt geblieben. — 3) Die Curen ſind nicht in inſtanti geſchehen. — Von dieſen Gründen aber iſt ſchon bei dem Auszuge aus dem Campbell gehandelt worden.

Ueberhaupt betrachtet er dieſe Wunder mehr von der Seite, welche der römiſchen Kirche, als von derjenigen, welche den Naturaliſten günſtig zu ſeyn ſcheinet. Er zeiget, daß die Anhänger des Papſtes daraus nichts für ihr Religions-Syſtem beweiſen können. Aber dieſes iſt leicht: und er hätte ſeine Mühe hauptſächlich dahin richten ſollen, zu zeigen, daß jene Wunder den Beweis für das Chriſtentum gar nicht entkräften [486]) — Die Hitze des Widerſpruchs verleitet ihn oft, in ſeinen allgemeinen Grundſätzen von den Wundern, in Extremitäten zu fallen. So behauptet er: daß gar keine Wunderwerke, welche von einem Todten verrichtet worden, irgend etwas beweiſen können. (S. 103 folg.) Wie aber? wenn der Verſtorbene vor ſeinem Tode, dieſelben nebſt der Lehre, zu deren Beſtätigung ſie dienen ſollen, angekündiget? (S. §. 44.) Seiner Behauptung nach kann Gott auch wahre Wunder thun, blos um die Menſchen zu verſuchen. (S. 39. 138.) Er erkläret die gerümten Wunder der Appellanten deswegen für zweifelhaft, weil ſie lauter Heilungen der Kranken betreffen: (S. 146-50.) und weil die Patienten ſchon ein groſſes Vertrauen auf ihre Heilung gehabt. (S. 152.) Imgleichen ſieht er die Uneinigkeit der Appellanten für einen Grund an, welcher jene Wunder alle verdächtig mache. (S. 156 f.) — Der gröſzeſte Fehler dieſes Werkes beſteht darin: daß der Verfaſſer oft eine Parteilichkeit verrät, und ſich zuweilen Jeſuitiſche Sophiſtereien und Ränke in der Widerlegung erlaubet. Den Herrn von Montgeron nennet er gerade zu, einen unſinnig ſtolzen Mann und Betrüger; (S. 194-201) und erkläret alle von ihm angebrachte

386) Siehe z. E. S. 124 f.

brachte Zeugniſſe blos deswegen für falſch, weil ſie von Perſonen herkommen, die dabei intereßirt geweſen. (S. 316 f.) Hier wird die Sophiſterei begangen: daß die Perſonen, an welchen jene Wunder geſchehen ſeyn ſollen, mit Leuten verwechſelt werden, welche von der Partei der Appellanten waren, und in der Wahrheit ihrer Wunder ein Intereſſe fanden [487].

Die ganze Schrift beſtehet aus acht Briefen; wovon aber die vier erſten blos dogmatiſch ſind, und mit bekannten Gründen a priori ſtreiten. Die folgenden treten der Sache näher, und beſtreiten die Geſchichte mit folgenden hiſtoriſchen Beweiſen.

1) **Bei dem Grabe ſind viele Wunderwerke verunglückt.** (S. 144 f.) Der vorgegebene Wundertäter läßt die allermeiſten von denen, welche ſich an ihn wenden, ohne Hülfe. Ein Beweis, daß er keine wundertätige Kraft gehabt! und daß alſo die wenigen Curen, welche er verrichtet haben ſoll, blos den Schein des Uebernatürlichen haben.

2) **Die Glaubwürdigkeit des Herrn von Montgeron iſt ſehr unſicher und verdächtig.** (S.

487) Auch dieſes ſcheinet wol übertrieben zu ſeyn, daß er hier den Verdacht, den ſonſt alle Wunder der römiſchen Kirche wider ſich haben, zur Beſtreitung brauchet. (S. 221 folg.) Denn dieſe vorgegebene Wunder der Appellanten geſchahen zu Paris, und in Gegenwart ihrer heftigſten Feinde, der Jeſuiten. — Was S. 212. 13. geſaget worden, iſt eine offenbare Sophiſterei. Der Arzt ſaget wirklich eben das, was ihn Montgeron ſagen läßt, nur mit etwas andern Worten.

(S. 180 f.) — Denn ſeine vermeintliche Ueberzeugung von der Richtigkeit dieſer Wunder iſt nicht die Wirkung einer geſunden und ernſthaften Prüfung; ſondern offenbar die Folge einer höchſt unbedachtſamen Uebereilung. Nach ſeiner eigenen Erzälung ging er hin zum Grabe, um alles genau zu unterſuchen. Und was that er zu dieſer Abſicht? Er warf ſich auf das Grab des gerümten Heiligen; raiſonnirte vier Stunden lang über ganz andere Dinge, als die Wunder des Pariſius; und nun war er auf einmal feſt und unwandelbar überzeugt! — Der Stil, in welchem er dieſe Wunder erzält, iſt declamatoriſch; und verrät alſo mehr die Heftigkeit eines regen zügelloſen Affekts, als die ruhige Wahrheitliebe eines Geſchichtſchreibers. — Von allen den zwei und zwanzig Wundern, welche der Erzbiſchof zu Sens (in ſeiner inſtruction paſtorale) für Betrügereien erklärt, berürt Montgeron nur fünfe, und ſchweiget von den übrigen gänzlich. Hatte er etwa bei dieſen nicht Gelegenheit die Zeugen genau zu befragen? oder hielt er ſie ſelbſt für verdächtig, und glaubte dabei, daß dadurch dennoch die Richtigkeit der übrigen nicht umgeſtoſſen würde? Dieſes iſt es, was man hier zu ſeiner Vertheidigung denken kann. — Alle ſeine Certificate haben bei weitem nicht die Kraft gerichtlicher Dokumente: denn ſie ſind nicht vor einem Gerichte, und nach vorhergegangener obrigkeitlicher, rechtskräftiger Prüfung ausgefertiget. Sie ſind alſo nichts mehr als bloſſe Privatzeugniſſe. — — Bei dem fünften Wunder füret er den Procureur general als einen beſondern Zeugen an. Gleichwol erhellet aus den beigefügten Zeugniſſen nichts mehr: als daß der Wollkämmer Sergent, an dem dieſes Wunder ſoll geſchehen ſeyn, ausſaget: "der Procureur general habe ihn

„geſehen, und ſich über ſeine Geneſung verwundert.“ — Bei dem zweiten Wunder läßt er den Arzt, Namens Reneaume, die Unheilbarkeit der Krankheit bezeigen. Aber dieſer ſaget das gar nicht. (S. Pieces juſtificatives, num. V.) “Er habe, ſagt er, „die Patientinn verlaſſen, weil ſeinen Anordnungen „nicht gefolget, ſondern allerlei ſchädliche Mittel gebraucht; und er alſo vorhergeſehen, es würde einen „unglücklichen Ausgang nemen.” Heißt denn das die Unheilbarkeit der Krankheit bezeugen? [488]) — Es iſt wahr: das alles können bloſſe Verſehen ſeyn; und ich wollte wol nicht gern dem harten Urtheile des Herrn des Voeux beiſtimmen, welcher blos auf dieſe Gründe den Montgeron als einen Betrüger verdammt. So viel aber iſt daraus unſtreitig: daß dieſer Schriftſteller bei weitem nicht genau und vorſichtig genug geweſen; folglich auch nicht für einen ſicher glaubwürdigen Referenten gehalten werden könne [489]).

3) So ſind auch die vom Montgeron zum Beweiſe angefürte Certificate (*Pieces juſtificatives*)

488) Noch ein falſum füret des Voeux an, S. 213. 14. Montgeron gibt vor in ſeiner Vten Erzälung: der Sergent ſey zu Fuſſe nach Rheims gegangen; da doch dieſer in ſeinem Certificate ausdrücklich ſaget: er ſey in einem Wagen dahin gefahren. — Allein dieſen Umſtand hat Montgeron in der neuen Ausgabe ſeines Werks geändert. S. *Tome* I, demonſtrat. V, p. 49.

489) Des Voeux berufet ſich auch darauf: daß bei vielen Wundern der Appellanten die Falſchheit derſelben bewieſen worden. (S. 229 f. und 230=232.) — Allein daraus folget nur ſo viel, daß nicht alle ihre gerümte Wunder wahr ſeyn. Gegen die Richtigkeit der Montgeroniſchen Erzälungen kann aus dieſem Grunde nichts geſchloſſen werden.

ves) ſehr verdächtig. (S. 249 f.) — Denn dieſe Aufſätze, welche größeſtentheils von gemeinen Leuten, Wollkämmern, Perukenmachern ꝛc. herkommen ſollen, ſind in einem reinen, deutlichen, flieſſenden Stile geſchrieben. — Sie enthalten in den datis und andern Nebenumſtänden viele Widerſprüche: welches doch wenigſtens immer einen Mangel der Genauigkeit verrät[490]). — Verſchiedene wichtige Certificate, welche weſentliche Umſtände betreffen, ſind ganz ausgelaſſen. Unter den Certificaten der zweiten Erzälung findet ſich auch (num. 22.) ein Brief eines Chirurgi an den Herrn von Montgeron, welcher die Berichte von fünf oder ſechs ſeiner Kollegen, auf welche ſich der Erzbiſchof von Sens bezogen, für ungegründet ausgibt. Dieſe Berichte hätten doch wohl notwendig hier müſſen mit beigefüget werden. — Aus num. 8, bei der fünften Erzälung, erhellet; daß der Sergent ein Zeugniß von einem Chirurgo ſeines Orts gehabt. Warum iſt denn dieſes hier weggelaſſen? Dies war ja bei dem Urtheil über eine Krankheit ungleich wichtiger, als das Zeugniß eines Prieſters und aller übrigen, die hier wie Zeugen aufgeſtellet worden. Num. 18, bei der ſechſten Erzälung, wird eines Medici Erwänung gethan, welcher allerlei Verſu-

490) Viele Beiſpiele davon hat der Verf. S. 249. folg. geſammlet. — Was aber S. 305 f. angefüret wird: "daß die Certificate der Aerzte mehrentheils nur nach „dem Berichte der Patienten, ohne genauere Unter„ſuchung ausgeſtellt worden." Dieſes kann wol ohne weiteren Beweis nicht angenommen werden. Der Medicus müßte ja der niederträchtigſte Menſch ſeyn, und ſeine ganze Ehre ohne allen Grund vorſetzlich Preiß geben, welcher bei Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe ſo unbeſonnen zu Werke gehn wollte.

ſuche gemacht, ob der Gautier auch wirklich vollkommen ſehen könne. Hätte man denn nicht ein Zeugniß von dieſem Medico beifügen, und lieber die Ausſagen eines Perukenmachers und ſeines Gleichen weglaſſen ſollen?

Und endlich 4) unter allen den acht Relationen des Herrn von Montgeron iſt gerade keine einzige, bei welcher ſich nicht Verſchiedenheiten zwiſchen der Erzälung und den angehängten Certificaten finden. So wohl die Nachricht von der Krankheit, als auch von der Heilung iſt mancherlei Schwierigkeiten ausgeſetzt; und folglich — alle dieſe Relationen ſehr ungewiß [491]). — Wenn man die Certificate mit dem Berichte des Herrn von Montgeron vergleichet: ſo iſt ungewiß, ob der junge Spanier blos einen Fluß am Auge gehabt, oder wirklich in der nächſten Gefahr geſtanden, blind zu werden? — Ungewiß iſt es: ob die Thibault wirklich von einer Lämung oder Schlagfluß, oder blos mit der wandernden Gicht (vaga artritide) befallen geweſen? Ungewiß iſt es: ob die Con-

491) Dieſe wichtige Bemerkung machet den Inhalt des achten Briefes aus. (S. 33 f.) — Des Voeux ſcheinet hier aber wiederum die Sache zu übertreiben: wenn er daraus ſchlieſſet: daß alle dieſe Relationen falſch ſeyn. Dieſes zu beweiſen müßte vorher dargethan werden: entweder, daß die Certificate erdichtet, oder verfälſchet ſeyn; oder, daß ſie den Relationen in allen weſentlichen Stücken widerſprechen; oder, daß ſie durch andere glaubwürdigere Zeugniſſe widerleget werden. — Auf gleiche Art iſt die Erzälung von der Bekehrung des Hrn. v. Montgeron, und der Heilung des Spaniers, ausfürlich geprüfet worden in der Bibliotheque raiſonnée Tome 19 et 20.

Couronneau nicht ſchon vorher, ehe ſie zum Grabe ging, von ihrer Krankheit wieder hergeſtellt geweſen? — Ungewiß iſt es: ob die Krankheit der Duchene blos in einem Geſchwulſt und Gicht, oder in einem Schlagfluß und Waſſerſucht beſtanden? — Ungewiß ſind die von dem Sergent vorgegebenen Krankheiten: weil kein einziger Kunſtverſtändiger ſie bezeuget. — Und eben ſo ungewiß ſind auch die Beſchreibungen von dem Zuſtande der übrigen drei Patienten. — Das weſentlichſte bei dieſen vorgegebenen Wundern iſt alſo ungewiß. Wie kann man denn aber eine Cur für Wunderwerk ausgeben: ſo lange man noch keine gewiſſe beſtimmte Nachricht von der Krankheit hat, welche dadurch gehoben worden? [492])

Ein jeder unparteiiſcher Richter wird nun den bisher angefürten Gründen ſo viel einräumen müſſen: — 1) daß dieſe vorgegebenen Wunder unmöglich von Gotte, weder unmittelbarer, noch mittelbarer Weiſe, durch die Wirkung höherer moraliſch guter Weſen kommen können. Sie können alſo auch nicht zum Beweiſe irgend einiger Sache gebraucht, noch weniger aber den chriſtlichen Wundern entgegengeſetzt

492) In dem letzten (IX) Briefe, S. 448 f. behauptet des Voeux, daß alle dieſe Krankheiten durch bloſſe Wirkungen der Natur der Patienten gehoben worden. Zweifelhaft iſt freilich das vorgegebene Uebernatürliche in eben dem Grade, als der Zuſtand der Krankheiten zweifelhaft iſt. Aber ohne andere, als die vorhin gemeldeten Gründe, kann wohl nicht ſo ſchlechterdings die Heilung der bloſſen Natur zugeſchrieben werden. Am wenigſten möchte wol die Meinung des Verfaſſers Beifall finden: daß die bloſſe Imagination auch ſogar eine Paralyſin completam heilen könne. S. 468 f. 472 f.

geſetzt werden, welche ſo deutliche Spuren nicht allein ihres übernatürlichen, ſondern auch ihres göttlichen Urſprunges an ſich tragen. — 2) Daß ihre hiſtoriſche Richtigkeit ſehr zweifelhaft ſey. Folglich muß das Urtheil von dem Uebernatürlichen ſo lange ausgeſetzt bleiben: bis erſt die Geſchichte ſelbſt gehörig ſicher gemachet worden. — Sie können demnach auf keine Weiſe mit irgend einiger Vernunft und Billigkeit den chriſtlichen Wundern gleich geſchätzet, und noch viel weniger für eben ſo ſtark bewieſen, als dieſe, gehalten werden.

Indeſſen iſt damit die Sache noch nicht völlig entſchieden. — Jene Erzälungen ſind, ſo viel ich urtheilen kann, durch die bisherigen Bemühungen zwar verdächtig gemacht; aber noch nicht völlig hiſtoriſch widerleget worden. Hiezu iſt nöthig, daß man entweder die vom Montgeron angebrachten Zeugniſſe als erdichtet und nichts beweiſend darſtelle; oder durch andere glaubwürdigere Zeugenausſagen gänzlich aufhebe. — Zudem ſind die von ihm im zweiten und dritten Bande erzälten und gerümten Wunderdinge noch überall gar nicht hiſtoriſch geprüft worden: ſondern diejenigen, welche wider ihn mit hiſtoriſchen Gründen geſtritten, haben nur die acht in dem erſten Bande enthaltenen Erzälungen zu widerlegen geſucht. Es iſt alſo dieſe Materie noch nicht erſchöpft; und verdienet allerdings noch eine genauere Bearbeitung: welche, wenn ſie ein wahrer Philoſoph unternäme, uns auch vielleicht manches in den dunkeln Gegenden der menſchlichen Seele aufklären würde!

Dieſe Beſchäftigung müßte aber, falls ſie wirklich den gehofften Nutzen ſchaffen ſollte, nach folgenden

Re-

Regeln angeſtellet werden. — Man müßte vorher ſich mit der neuen Ausgabe des Montgeroniſchen Werks, welche ich im vorhergehenden beſchrieben, ſehr wohl bekannt machen. Dieſe iſt mit weitläuftigen Apologien vermehrt; und weder vom des Voeux noch vom Vernet gebraucht worden. — Hiemit müßte eine genaue Durchſicht der hieher gehörigen Jahre in den Nouvelles Eccleſiaſtiques verbunden werden. Dieſe *Nouvelles Eccleſiaſtiques*, ou Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Conſtitution Unigenitus, ſind ſeit 1728 von janſeniſtiſchen Verfaſſern herausgegeben; und in der dritten Edition zu Utrecht (wie der Titel ſagt) ſeit 1736, in 4. zuſammengedruckt worden. Sie enthalten ungemein viele für und wider die Wunder der Appellanten und die darauf erfolgten Convulſionen und gewaltſamen Hülfleiſtungen herausgekommene Nachrichten. — Die Pieces juſtificatives müßten vor allen Dingen Stück vor Stück durchgegangen; und ſowol untereinander, als auch mit der Montgeroniſchen Relation genau und recht pünktlich verglichen werden. Bei dieſer Arbeit müßte man ſich des Urtheils erfahrner und gelehrter Aerzte bedienen. — Bei jeder einzelnen Cur wäre der ſtatus morbi mediciniſch zu unterſuchen. Hier müßte nun freilich ein geſchickter Arzt Hand anlegen: denn die Urtheile des Vernet, des Voeux u. a. in dieſem Punkte ſind nicht competent. — Und endlich müßten folgende Punkte beſonders in ihr rechtes Licht geſetzet werden. 1) Ob die vom Montgeron angegebenen Charaktere, Stand, Gelehrſamkeit ꝛc. der Zeugen richtig ſeyn? 2) Worinn eigentlich die Neuvaine beſtanden? welche die Patienten halten mußten. Ob ſie an einem Orte angeſtellet worden, der unter der Aufſicht der Appellanten geſtanden? Wie ſie gehalten?

Ob

Ob auch gewiſſe Mittel da unvermerkt beigebracht werden können? und dergl. 3) Was die den Zeugen beigelegten Titel in Frankreich bedeuten? und wie ferne ſie einen Einfluß in die Glaubwürdigkeit derſelben haben können? Z. B. *Gaulard*, ein Arzt, der oft vorkömmt, wird genannt Medecin du Roi. Iſt das ein blos venaler Titel, oder ein wirkliches Amt? Le *Cointre* heißt Medecin Chimiſte. Was will das ſagen? Hiezu werden nun freilich unter den Gelehrten Deutſchlands wenige die rechte Gelegenheit haben. Denn dieſe Umſtände können wohl ſchwerlich anders, als von ſolchen Perſonen genau beſtimmt werden, welche entweder Frankreich durch perſönlichen Aufenthalt daſelbſt kennen lernen, oder durch ſicheren Briefwechſel davon genauere Erkundigung einziehen können. Das übrige könnte indeſſen von allen denjenigen unternommen werden, deren Amt es erlaubet, viele Stunden nach einander auf dieſe Arbeit zu wenden. Der Mangel dieſer Bequemlichkeit iſt eine Haupturſache, warum ich eine ſolche genaue Collation der Certificate nicht anſtellen können!

§. 45.

Urtheil über den aus dieſen Wundern hergenommenen Einwurf.

*

Schwerlich läßt ſich aber eine ſolche hiſtoriſche Widerlegung hoffen. Alle dieſe Wunder, welche damals ganz Paris in Bewegung ſetzten, ſind, wie mich verſchiedene Gelehrte, die ſich dort einige Zeit aufgehalten, verſichert, in eine ſolche Vergeſſenheit geſunken, daß man auch von denen Perſonen, welche zu der

der Zeit gelebet, keine beſondere Nachrichten davon einziehen kann.

Doch auch ohne dieſe kan man bei unparteiiſcher Unterſuchung ſo viel mit Gewißheit erkennen, — daß dieſe vorgegebenen Wunder bei weitem nicht, wie die Religions-Feinde uns wollen glauben machen, §. 44, ſo viele und ſo ſtarke Beweiſe für ſich haben als die Chriſtlichen. — Sie ſind 1) in einem Lande und Orte geſchehen, wo in Religions-Sachen der Aberglauben herrſcht. Zwar blühen zu Paris Künſte und Wiſſenſchaften. Aber in Abſicht der Religion liegen Vornehme und Niedrige unter der Sklaverei des Aberglaubens und der Wunder-Sucht; und die wenigen aufgeklärten Köpfe dürfen es noch immer nicht wagen dieſen Götzen anzugreifen. Noch in den neueſten Zeiten, im J. 1762, bei der barbariſchen Hinrichtung des Johann Calas, rief der Pöbel zu Toulouſe den jungen Calas an, welchen man für einen Märtyrer der päpſtlichen Religion ausgab, betete auf ſeinem Grabe, verlangte Wunder von ihm, und erzälte auch wirklich, daß dergleichen geſchehen. Selbſt den Hof kann man wohl nicht für einen Sitz aufgeklärter Kenntniſſe in der Religion halten. Sogar Ludwig der vierzehnte ging öffentlich bei einer Proceßion baarfuß umher. — 2) Sie ſind alle insgeſamt mit offenbar ungereimten Umſtänden verbunden. Zu einem Todten beten, Stücke von ſeinem Hemde umbinden, Waſſer mit Erde von ſeinem Grabe vermiſcht einnemen, ſich fürchterliche und faſt tödtliche Schläge geben, eine Dorne küſſen, in der Einbildung daß ſie aus der Dornen-Krone Chriſti ſey, ſchreckliche Convulſionen: dis ſind lauter Umſtände welche nimmermehr bei einem

gött-

göttlichen Wunder ſeyn können. §. 43 f. — 3) **Sie haben gar keinen vernünftigen Zweck.** Der vorgegebene Wundertäter verrichtete erſt nach ſeinem Tode die Wunder, ohne ſie bei ſeinem Leben vorhergeſaget, und die Lehre angezeiget zu haben, zu deren Beſtätigung ſie geſchehen ſollten. Wollte man ſagen, ſie ſeyn zum Beweiſe des Appellanten-Syſtems geſchehen: ſo iſt die Haupt-Lehre darinn von einem Unbedingten Rathſchluſſe Gottes über die ewige Seeligkeit und Verdammniß der Menſchen offenbar ungereimt: und das Wahre Schriftmäßige in dieſem Syſtem ſchon ſatiſam durch die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel erwieſen. — 4) **Und was iſt denn nun mit allen dieſen Schaaren von Wunderwerken ausgerichtet? Was für die Welt Heilſames geſtiftet?** Die Janſeniſten haben ihren Credit verloren, und ihre Wunder ſind jetzt ſchon ganz und gar vergeſſen. — 5) **Die Jeſuiten haben wahrſcheinlich aus einem Staats-Intereſſe die Aufdeckung der Betrügereien dabei unterlaſſen.** Sie waren zwar Feinde der Janſeniſten. Aber ſie gehörten nebſt dieſen zu Einer Kirche; worinn noch immerfort Wunder getrieben werden. Was würde nun aus dem ſchmelzenden Blute des heil. Januarius zu **Neapel**, aus den weinenden Marien-Bildern; was würde aus den Mönchs- und Kloſter-Wundern, dieſem Trieb-Rade der römiſchen Maſchine, geworden ſeyn, wenn man dem Volke die geheimen Kunſtgriffe ſo klar vor Augen geleget hätte? Darum wälten ſie den ſicherern Weg, ſie für Teufels-Wunder zu erklären. — 6) **Kein einziges dieſer Wunder iſt, ſo viel ich weiß, gerichtlich auctoriſirt.** Die Certificate des Herrn von **Montgeron** ſind nicht von einem Gerichte nach obrigkeitlicher Unterſuchung ausgefertiget;

get; ſondern nichts weiter als Privat-Zeugniſſe, die groſſentheils von Schneidern, Wollkämmern, Perukenmachern abgeleget worden. Die Formalität, daß ſie coram Notario et teſtibus abgeleget worden, beweiſet nichts mehr, als daß dieſe Leute das ausgeſagt; ohne den Werth ihrer Ausſage zu beſtimmen. — 7) Endlich der ſo ſehr gerümte Augen-Zeuge, der Herr von Montgeron, iſt gar ſehr verdächtig. S. §. 44. — Nun vergleiche man hiemit die Beweiſe für die Wunder Jeſu, §. 24 f. und thue alsdann ſelbſt den Ausſpruch!

§. 46.

Beweiſende Kraft der Weiſſagungen.

Das groſſe entſcheidende Gewicht des aus Wunderwerken hergenommenen Beweiſes; und die Scheinbarkeit der dawider vorgebrachten Einwürfe haben mich genötiget, bei dieſer Materie lange zu verweilen. Deſto kürzer werde ich bei den Weiſſagungen ſeyn können: nachdem ich oben §. 36 bereits von dem wahren Begriff einer göttlichen Weiſſagung ausfürlicher gehandelt. Durch dieſe Erklärung fallen alle Einwendungen von ſich ſelbſt hinweg.

Man kann freilich das Daſeyn einer Weiſſagung nicht mit eben dem Grade der Gewißheit darthun, wie das Daſeyn eines Wunders. Die Vorherverkündigung mag noch ſo deutlich und umſtändlich, und gewiß geſchehen ſeyn: ſo bleibt es dennoch ſtets an ſich möglich, daß ſie von ohngefär eintreffe; das heißt, ohne daß man aus ihrer Erfüllung vollkommen gewiß ſchlieſſen könne, ihr Urheber habe ſie mit Gewißheit vorhergeſehen. In einer Lotterie von zehn tauſend Looſen

kann

kann jemand ſeinem Freunde das größeſte vorher verkündigen. Geſetzt dieſer Scherz träfe ein: wer wird daraus das Vorherſehen bei jenem folgern? Allein man ſiehet leicht, daß dieſe Möglichkeit eines ohngefären Eintreffens in Betrachtung der Möglichkeit des Gegentheils faſt gar nicht zu rechnen ſey. Denn man ſetze: eine Vorherverkündigung enthalte eine Begebenheit nur mit zehn beſondern Umſtänden: ſo kann jeder einzelne Umſtand millionenmale verändert werden. Folglich wird in dieſem Falle die Möglichkeit, daß die ganze Begebenheit von ohngefär eintreffe, gegen die Möglichkeit, daß ſie nicht eintreffe, ſich wie Eins zu vielen Millionen verhalten. — Und es iſt folglich klar: — daß die Erfüllung einer genauen, deutlichen und gewiſſen Vorherverkündigung es in ſehr hohem Grade wahrſcheinlich mache; daß dieſe eine wahre Weiſſagung; das heißt, aus dem wirklichen Vorherſehen ihres Urhebers entſtanden ſey.

Der Beweis aus Weiſſagungen iſt demnach zwar nicht ſo ſtark, als der aus den Wundern hergenommene: Allein man kan doch eben ſo wohl (obgleich nicht in eben dem Grade) daraus die Gewißheit einer Lehre darthun. — Eine wahre Weiſſagung ſetzet die genaueſte Kenntniß desjenigen freien Weſens voraus, deſſen freie Handlungen vorhergeſaget werden. Ihr Urheber muß die ganze Natur deſſelben, ſeine geheimſten Gedanken, und innerſten Geſinnungen kennen. Eine Einſicht, welche unleugbar, wenigſtens doch die Grenzen menſchlicher Vermögen bei weitem überſchreitet. Noch mehr: ſie fodert eine genaue Einſicht in den ganzen Zuſammenhang, die ganze Situation jenes freien Weſens. Sonſt wäre es unmöglich vorherzuſehen; und was für Umſtände

ſtände daſſelbe ſich wirklich determiniren werde, ſo und nicht anders zu handeln? imgleichen daß keine äuſſere Urſachen ſeine Entſchlieſſungen hindern werden. - Weiſſagungen, wenn ſie von einem Menſchen ausgeſprochen werden; ſetzen alſo übermenſchliche, wundertätige Kenntniſſe bei demſelben voraus, und ſind demnach ein wahres **Wunderwerk.** Was folglich von den Wundern §. 41 f. dargethan worden; das gilt auch von den **Weiſſagungen.**

Folglich: 1) Sind wahre Weiſſagungen (§. 36.) ein gültiger Beweis für den göttlichen Urſprung einer Lehre. — 2) Doch nur alsdann, wenn dieſe auf keinerley Art Gott unanſtändig iſt. §. 41. — 3) Auch nur derjenigen Lehre, zu deren Beweiſe ſie ausgeſprochen worden. §. 41. Ein Menſch, deſſen Einſichten durch wundertätigen Einfluß höherer Weſen über den natürlichen Grad der menſchlichen Kenntniß erhöhet worden, kann in der folgenden Zeit dieſes Einfluſſes beraubet werden, und alsdann gleich andern Menſchen, in Irrtümer fallen.

Was gegen dieſen aus Weiſſagungen hergenommenen Beweis vorgebracht worden, kömmt auf folgende drei **Einwürfe** hinaus. —

Einige halten dieſes Vorherwiſſen künftiger zufälliger Dinge für gar nichts Uebermenſchliches, und behaupten: unſere Seele habe eine beſondere ihr eigene Kraft dergleichen Dinge vorauszuſehen. Viele ältere Weltweiſe, Plato, Ariſtoteles u. a. haben der menſchlichen Seele eine ſolche vim divinandi beigeleget; und die neuern Gegner haben nicht unterlaſſen,

dieſe Meinung zu gebrauchen [493]). — Ich will gar nicht leugnen, daß man verſchiedene ziemlich glaubwürdige Erfarungen für eine beſondere **Vermuthungs-Kraft** der menſchlichen Seele anfüren könne. (Siehe §. 36.). Allein alles zugeſtanden, wird nur ſo viel daraus folgen: "die Seele habe ein Vermögen, von „abweſenden oder ſolchen Dingen, welche zur Exiſtenz „ſchon völlig reif ſind, Eindrücke zu erhalten." Und mehr haben auch, weder alte noch neue Weltweiſe je zu behaupten gewaget. Aber **Vermuthen, Ahnen** iſt noch lange nicht **Weiſſagen**! (S. §. 36.)

Andere unſerer Gegner — (und hier haben wir einen neuen Beweis von ihren ſchwankenden Grundſätzen) — erklären die Weiſſagungen für **ganz unmöglich**. Gott ſelbſt kann, ihrem Vorgeben nach, dieſe Kraft nicht beſitzen: weil ſonſt die vorhergeſehene Sache gewiß und folglich **notwendig** werde. Entweder müſſe man alſo alle Freiheit der Geſchöpfe aufheben; oder, ſelbſt Gotte das Vermögen, künftige zufällige Dinge mit Gewißheit vorherzuſehen, abſprechen [494]). — Dieſen Einwurf könnte man gänzlich abweiſen: denn Schlüſſe a priori (nur diejenigen ausgenommen, welche die **Unmöglichkeit** einer Sache auſſer allen Streit ſetzen) können ein **Faktum** eben ſo wenig

493) Siehe Hrn. D. **Lilienthals** gute Sache, Theil I, S. 362 f.

494) Cicero trägt dieſen Grund ſo vor, *de divinatione* lib. II, cap. 7, p. 149. 50 *Daviſii* — Mihi ne in Deum quidem cadere videtur; vt ſciat, quid caſu et fortuito futurum ſit. Si enim ſcit: certe illud eveniet. Si certe eveniet; nulla *fortuna* eſt. Eſt autem fortuna. Rerum igitur fortuitarum nulla eſt praeſenſio.

wenig widerlegen, als beweiſen. Alles zugegeben, würde alſo nur ſo viel folgen: "es laſſe ſich gar nicht „erklären, wie eine ſolche Weiſſagungs-Kraft mit der „Freiheit bei den Geſchöpfen beſtehen könne." Allein wie viele tauſend Dinge ſind nicht in der Natur, ſelbſt in unſerer eigenen Seele, die ſich gar nicht erklären laſſen, und deswegen doch, im geringſten nicht ungewiſſer werden? — Wenn man aber nur die Verwirrungen entwickelt, in welche die Gegner dieſe Sache verſtricken: ſo wird auch ſelbſt dieſer Widerſpruch verſchwinden. — 1) Unrichtiger Weiſe werden hier folgende Säẓe verwechſelt: **Eine Begebenheit wird gewiß vorhergeſehen;** und: **Eine Begebenheit wird gewiß, weil ſie vorhergeſehen worden.** Das Vorherſehen iſt ja eine bloſſe Handlung des **Verſtandes**, und kann alſo weiter gar keinen **wirkenden Einfluß** in die vorhergeſehene Sache haben. Ein Phyſicus ſieht und ſaget die Wirkungen gewiß vorher, welche bei dieſem oder jenem Experiment entſtehen werden; ein Arzt ſieht die Zufälle bei dieſer oder jener Krankheit, nebſt dem Erfolge des Arzeneimittels gewiß vorher. Aber wird denn deswegen das Vorhergeſehene gewiß; weil es der Phyſicus und Arzt vorherſieht? Bei dem unendlichen Weſen verhält es ſich eben ſo. Gott kann keine Wirkung auſſer ihm anders hervorbringen, als durch eine Handlung ſeines **Willens**. Die bloſſen Vorſtellungen ſeines **Verſtandes** ſtehen, wenn nicht das **Wollen** dazu kömmt, mit dem Objekt der Vorſtellung nie in einem **wirkenden** Verhältniſſe. Folglich kann keine Sache deswegen gewiß werden, weil ſie Gott vorherſieht: ſondern er ſieht ſie deswegen vorher, weil ſie gewiß erfolgen wird. Fragt man nun aber weiter: worinn denn der Grund dieſer Gewißheit bei den zufälligen Dingen

 liege?

liege? ſo iſt die Antwort: 1) in der Natur des frei-handelnden Weſens, und 2) in ſeinem Verhältniße gegen die äuſſeren Dinge. Daher kömmt es, daß ſelbſt wir Menſchen bei unſerem Freunde, deſſen Denkungsart, Geſinnungen und äuſſere Situationen uns genau bekannt ſind, mit ziemlicher Gewißheit vorhersagen können, wie er bei dieſer oder jener Gelegenheit ſich entſchlieſſen und handeln werde? Und weil nun Gott, als Schöpfer, beides ganz genau kennen muß: ſo iſt er auch im Stande jene zufälige Dinge mit Gewißheit vorherzuſehen. — 2) Man verwirret hier auch die Gewißheit mit der Notwendigkeit. Eine Sache kann gewiß ſeyn; ohne daß ſie deswegen ihre Zufälligkeit und Freiheit verliere. Jenes ſezet nur voraus, daß alle die Umſtände, welche den zureichenden Grund derſelben enthalten, da ſind: dieſes aber erfordert, daß jene Umſtände nicht von der Freiheit, ſondern von einem äuſſeren oder inneren Zwange abhängen. So iſt es gewiß, daß ein Menſch welcher ein ſtarkes plözlich tödtendes Gift zu ſich nimt, augenblicklich ſterbe. Wer ſchlieſſet aber daraus: daß ſein Tod notwendig war? Wenn man alſo auch annemen wollte, daß die Vorherſehung Gottes die Veränderungen der Geſchöpfe gewiß mache: ſo würde doch ihre Freiheit beſtehen können, ſo lange er nur dieſelbe nicht zwänge, gerade dieſe und keine andere Entſchlieſſungen und Handlungen zu unternemen.

Endlich füret man auch Beiſpiele von Weiſſagungen an, die doch nimmermehr von Gotte herkommen können. Hier beruft man ſich auf die Weisſagung des nach dem Vorgeben der Betrügerinn zu Endor auferweckten Samuels, 1 Sam. 28, 16-19; welcher dem Saul ſeinen und ſeiner Söhne Tod

vor-

vorherſagte; - und auf die bekannten Orakelſprüche der Heiden. — Allein man darf ſie nur gegen den oben §. 36 gegebenen Begriff von einer wahren Weiſſagung halten: ſo wird die Nichtigkeit dieſes Einwurfs alsbald in die Augen leuchten. — Was entdeckte denn der vorgegebene Samuel dem Saul? Daß die Philiſter den Israeliten eine Schlacht liefern würden! Aber dieſes war ja ſchon in ganz Israel bekannt. Vers 1. 4. 5. daß die Israeliten würden geſchlagen werden! Aber Saul und ſein Heer verzweifelte ja ſelbſt ſchon an dem Siege: und dieſes trieb ihn zu jenem niedrigen Entſchluß, ein betrügeriſches Weib um Rath zu fragen. Daß Saul und ſeine Söhne den folgenden Tag im Treffen bleiben würden? Allein dieſes ward ja durch den Ausgang widerleget. Die Schlacht fiel nicht eher als mehrere Tage nachher vor: Kap. 29, 1. vergl. 30, 1. 2 Samuel 1, 1. 2.) und Saul kam nicht in der Schlacht um, ſondern nam ſich ſelbſt das Leben. 30, 14. — Was aber die Orakelſprüche der Heiden betrift: ſo iſt ja jedermann bekannt, daß viele davon offenbar erdichtet 495); verſchiedene durch den Ausgang widerlegt worden 496), die meiſten ſo zweideutig ſind, daß ſie eben ſo gut auf Nein als auf Ja konn-

495) Z. B. der Ausſpruch des delphiſchen Orakels an den Kaiſer Auguſtus, von einem hebräiſchen Knaben, welcher eine groſſe Herrſchaft erlangen würde.

496) Z. B. Das delphiſche Orakel gab dem Kröſus wegen des Ausgangs des Krieges mit dem Cyrus die Antwort: "Er (Kröſus, ſo mußte es nämlich der Anfragende deuten) „werde ein groſſes Reich zer„ſtören."

konnten gedeutet werden [497]); und alle dieſe vorgegebene Weiſſagungen, ohne Ausname Betrügereien der Götzenprieſter waren, und als ſolche von dem vernünftigen Theile des Heidentums verlachet worden [498]).

§. 47.

Die Lehren der chriſtlichen Religion ſind Gotte höchſt anſtändig.

Die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen der chriſtlichen Religion gereichen zur größten Verherrlichung Gottes; und zum größten Vortheile des menſchlichen Geſchlechts.

Nach dieſer mühſamen und langwierigen Vorbereitung werden wir nunmehr den Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, ohne groſſe Weitläuftigkeit und weitere Unterbrechungen füren können. Jetzt iſt der Weg gebahnet, der Boden feſt und eben gemacht, die Hinderniſſe weggeräumet: nun werden wir deſto eher zum Ziele gelangen. Es iſt nichts mehr übrig, als daß wir die §. 41 folg. beſchriebenen Charaktere einer göttlichen Lehre, der chriſtlichen Religion zu-

497) Oenomaus beim Euſebius libr. IV praeparat. evang. füret viele Beiſpiele davon an.

498) Euſebius libr. IV praeparat. evang. cap. 2. Siehe *Servatii Gallaei* Oracula Sibyllina. Amſtel. 689. in 4. *Ejusd.* de Sibyllis earumque oraculis diſſertationes, Amſtel. 688. in 4. und *Antonii van Dale* diſſertationes II, de oraculis veterum Ethnicorum. Amſtel. 700. in 4. Fontenelle hat aus dieſem letzten Buche, das bis zum Ekel weitſchweifig iſt, einen bequemen Auszug gemacht, Oeuvres. und *Caſaubonus* ad Baronium p. 80 ſq.

zueignen; ſodann iſt der Schluß für ihren göttlichen Urſprung unleugbar.

Man kann den ganzen Inhalt dieſer Religion in Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen abtheilen. Von jenem dieſer Stücke wollen wir jetzt zeigen: daß es Gotte im höchſten Grade anſtändig, und für das menſchliche Geſchlecht unausſprechlich heilſam ſey. Alsdann wollen wir damit die übrigen bekannten Religionen der Welt vergleichen. Hier werden wir entdecken; daß dieſe alle entweder falſche und ungereimte Dinge lehren; oder zu ihrem Zwecke nicht hinreichen, oder Vorſchriften enthalten, welche Gotte ſchimpflich und den Menſchen nachtheilig ſind. Dieſes wird uns endlich zu dem Schluſſe leiten: daß es entweder gar keine wahre Religion gebe, oder daß die chriſtliche es ſeyn müſſe.

Bei Unterſuchung der Lehren in der chriſtlichen Religion verdienen folgende Punkte beſonders unſere Aufmerkſamkeit. 1) Sie enthält nichts, das erweislich falſch, oder gar ungereimt wäre. 2) Sie hat zu allererſt die gereinigten Grundſätze bekannt gemacht, welche jetzt die natürliche Religion von Gotte, der Seele und der Welt lehret. 3) Sie hat ſehr wichtige und allen übrigen Religionen ganz unbekannte Lehren entdeckt: und 4) in allen ihren Lehren drucken ſich die erhabenen Eigenſchaften Gottes recht ſtark und lebhaft aus.

1) Daß die Religion der Chriſten gar nichts Falſches und der Vernunft Widerſprechendes lehre, iſt bereits oben §. 16 folg. weitläuftiger dargethan worden. Die Geſchichte worauf ſie ihr Syſtem bauet, iſt ſo glaubwürdig, als keine einzige in der Welt. Und was

ſie von Gotte, von der menſchlichen Seele lehret, ſo gar ihre Geheimniſſe der erſten Ordnung ſind vollkommen vernunftmäßig.

2) Aber wie ehrwürdig muß ſie uns werden, wenn wir erwägen, daß ihre Stifter zu allererſt die Wahrheiten aufgebracht, welche die größten Weltweiſen vor ihnen nicht ausfinden können; und daß die natürliche Religion, welche die Naturaliſten an ihrer Stelle zum Throne erheben wollen, alle ihre Wahrheiten zuerſt von ihr gelernet. Ein Punkt, den der unſterbliche Locke ſchon bemerkt, ein Mann, der gewiß ſo gut wie irgend jemand wußte, was die Vernunft vermag. Ein neuerer Skribent aber unter ſeinen Landsleuten hat ihn in ein völlig helles Licht geſtellet! 499) - - Der chriſtlichen Religion allein haben wir die geſunden Begriffe von Gotte zu danken. Man erſtaunet, wenn man aus des Cicero Büchern de natura Deorum ſieht; wie irrig und abgeſchmackt die Vorſtellungen waren, welche die alten Weltweiſen vor Chriſti Geburt, von der Natur Gottes, ja gar von ſeinem Daſeyn gehabt. Ich rede hier nur von dem vernünftigen Theile des Heidentums. Denn was das Groſſe

499) *Locke*, reaſonableneſs of Chriſtian religion, *Works* Vol. 2, p. 530 ſq. Der neuere Skribent iſt Herr Johann Leland, welcher dieſen ſo wichtigen Gegenſtand in einem eigenen Werke abgehandelt, das er zu London 1764. in zwei Bänden in 4. unter dem Titel herausgegeben: The advantage and neceſſity of the Chriſtian revelation ſhewn from the ſtate of religion in the ancient heathen World. Er vindicirt hier der chriſtlichen Religion die Ehre: daß ſie zuerſt den Menſchen, 1) geſunde Begriffe von Gotte: 2) von der Seele: und 3) eine gereinigte Moral beigebracht.

Groſſe der Menſchen betraf: ſo iſt bekannt genug, daß bei Chriſti Zukunft die ganze Welt, nur den kleinen Strich in Judäa ausgenommen, in den ſchimpflichſten Götzendienſt und die abſcheulichſten Laſter verſunken war. Aber ſelbſt jene Weiſe, und in dem Andenken der Nachwelt unſterbliche Männer, ein Pythagoras, Plato, Ariſtoteles u. a. wußten ſelbſt nicht recht: ob ſie einen Gott annehmen? und was ſie denn recht aus ihm machen ſollten? Bald war die ſinn- und lebloſe Materie ihr Gott; bald glaubten ſie gar zwei Grundweſen: bald hielten ſie dieſe Welt ſelbſt für Gott, und jedes Geſchöpf darin für einen Theil der Gottheit. Und ſo irrete die blöde Vernunft aus einem Labyrinth in den anderen herum: bis endlich ein Mann von einem dem äuſſeren Anſcheine nach niedrigen Herkommen nebſt einigen ungelehrten Fiſchern die Welt zuerſt mit derjenigen Klarheit und Vollſtändigkeit von dem Daſeyn, der Natur und den Eigenſchaften Gottes belehrete, welche wir jetzo für den weſentlichen Vorzug der neueren Philoſophie halten. Ein Vorzug, den ſie nicht eher empfanden, als bis ſie von der chriſtlichen Offenbarung erleuchtet worden!

Sie iſt es, welche uns zu allererſt die geſunden Begriffe von dem Urſprunge des ſittlichen und natürlichen Böſen gelehret. Die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft unterwarf, entweder Gott ſelbſt, einer Chimäre, die man das Schickſal (fatum) nennte; und behauptete, er habe keine beſſere Welt ſchaffen können, indem er keine beſſere Materie dazu gehabt. Oder ſie zerhieb den Knoten; und leugnete, gleich als wenn ſie des Menſchen ſpotten wollte, gegen alle Empfindungen aller Menſchen und aller Zeiten, die Exiſtenz des phyſiſchen Böſen; und ſchrieb die Zulaſ-

ſung des moraliſchen auf die Rechnung des Schickſals. So philoſophirten die Stoiker, dieſe Götzen des Altertums! Oder ſie nam gar zwei Grundweſen, ein gutes und ein böſes an, und legte alle Schuld auf das letztere. Dieſes war die gewönlichſte Meinung, welche man im Altertume von dieſem Punkte hegte. Und gleichwohl iſt ſie eine der ungereimteſten. Denn entweder waren dieſe Grundweſen ungleich an Macht: und alsdann blieb die ganze Schwierigkeit in ihrer völligen Stärke. Oder ſie waren einander gleich: und alsdann verwickelt man ſich, um eine Schwierigkeit zu heben, in die offenbarſte Ungereimtheit. — Aber die chriſtliche Religion belehret uns auch hier auf eine Art, welche den göttlichen Vollkommenheiten und den Einſichten der Vernunft recht angemeſſen iſt. Sie zeiget uns den Urſprung alles Böſen auf unſerer Erde, in dem Mißbrauche der Freiheit der Menſchen. Dadurch entſtand zuerſt die Sünde; und durch dieſe alsdann alles phyſiſche Uebel. Auf dieſe Art benimt ſie alſo uns Menſchen allen Argwahn gegen die göttliche Güte; und entreiſſet uns dem inneren Haſſe oder Abneigung gegen unſern Schöpfer, welche die notwendige Folge jenes Argwahns ſeyn, und unſere ganze Ruhe des Gemüths zerſtören mußte (§. 39.).

Ihr allein haben wir die richtigen Begriffe von der göttlichen Vorſehung zu danken. — Hier wankte die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft von einer Extremität zur andern. Die Epikuräer hielten die Sorge für die Geſchöpfe für eine Sache, welche die Ruhe des höchſten Weſens ſtöre, und leiteten alle Veränderungen derſelben von einem blinden Ohngefär her. Die Stoiker unterwarfen alles dem eiſernen Schickſale. Und die Platoniker ſtelleten ſich Gott in

in einer ſo ungeheuren Entfernung von der Welt vor: daß er die Regirung derſelben durch gewiſſe Unterbediente, gewiſſe dazu beſtellte Dämonen, verrichten müſſe. — Aber Jeſus Chriſtus lehret uns, Gott von einer ganz andern Seite betrachten: als ein Weſen, welches die allerhöchſte Freiheit und eine ganz uneingeſchränkte Herrſchaft über die ganze Welt; welches ein Vermögen durch bloſſes Denken und Wollen alles nach Gefallen hervorzubringen, welches eine unendliche Kenntniß aller wirklichen und möglichen Dinge beſitze. Und dem zu Folge verſichert Er uns: daß kein Theil der Schöpfung ſo unanſehnlich, keine Veränderung der Geſchöpfe ſo klein ſey, welche nicht unter ſeiner Sorgfalt und Regirung ſtehe.

Sie hat uns auch zuerſt die **Natur unſerer Seele, und ihren Zuſtand nach dem Tode** recht kennen gelehret. — Die heidniſche Welt geſtand es, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele mehr hoffe, als aus ſichern Gründen glaube. Wie ungewiß und ſchwankend die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft in dieſem Punkte geweſen; kann man am beſten aus ihren ſeltſamen Meinungen von der Natur der Seele, beim Cicero [500]); und aus den Urtheilen dieſes gelehrten und vernünftigen Schriftſtellers erſehen. Die allermeiſten Weltweiſen hielten ſie für materiell; einige glaubten, das Blut; andere, das Gehirn ſey die Seele. Und nachdem Cicero ihre Meinungen darüber geſammlet, ſo ſetzet er hinzu: harum ſententiarum quae vera ſit, Deus aliquis viderit. Pythagoras lehrete zwar, daß die Seele unſterblich ſey: aber er behauptete dies nicht von ihrer individuellen Subſiſtenz. Seiner Mei-

500) Tusculanarum disputationum *libro* I.

Meinung nach wandert ſie nach dem Tode in andere Körper; und endlich kehret ſie in die Anima mundi zurück; um dieſen Urſtoff der Welt mit Materie zu neuen Schöpfungen zu verſorgen. Sokrates und ſein Schüler Plato fielen in änliche Irtümer. Sie lehreten dem Anſcheine nach eine Unſterblichkeit, auch Strafen und Belohnungen nach dem Tode. Allein ſie behaupteten auch Seelen-Wanderungen; ſchränkten die Belohnungen, von welchen Plato beſonders, mehr romanenhaft als in der Sprache eines Philoſophen redet, nur auf die Weltweiſen ein; erklärten die Strafen nach dem Tode für ein Gedicht, das man nur um des Pöbels willen lehren könne; und reden überhaupt mit groſſer Ungewißheit von dieſer ganzen Lehre, welche ſie für wünſchenswerth halten, wenn ſie gleich auch nicht wahr ſeyn ſollte. Demokritus und ſeine Anhänger, die Cyniker; die ganze Sekte der Epikuräer, auch Ariſtoteles leugneten die Unſterblichkeit der Seele gänzlich. Die Stoiker konnten mit ſich ſelbſt nicht einig werden: einige glaubten, ſie ſterbe ſogleich mit dem Körper; andre lieſſen ſie zwar noch eine lange Zeit nachher, (gleich den Krähen, ſagt Cicero) doch aber nicht ewig leben; die meiſten lehreten, ſie werde in die Anima mundi verſetzet, aus welcher alsdann nach Endigung des groſſen Jahres, die gänzliche Reſtitution und Erneuerung aller Dinge geſchehen ſolle; und die drei vornemſten Skribenten dieſer Sekte, Seneka, Epiktet, und Antoninus hielten ſie für ſterblich, wie den Körper. Dieſe Meinung war auch zu Cicero Zeiten unter den Weltweiſen faſt allgemein. Er ſelbſt aber, ſo ſehr er auch für die Unſterblichkeit ſonſt eingenommen war, bekennet doch: adſentior *Platoni*, dum lego ejus de immortalitate animi librum; ſed quum librum pono ac ipſemet de ea me-

mecum cogito; omnis mox elabitur adſenſus. Und den Lälius läßt er von ſeinem Freunde ſo reden: Id ſi ita eſt, vt optimi cujusque animus in morte facillime evolet, tamquam e cuſtodia vinculisque corporis, cui cenſemus curſum ad deos faciliorem fuiſſe quam *Scipioni*? - - Sin autem illa veriora, ut idem interitus ſit animorum et corporum, nec ullus ſenſus maneat: ut nihil boni eſt in morte, ſic certe nihil eſt mali. (*Laelius* ſ. de amicitia, cap. 4.) - - So war denn die Vernunft in dieſem äuſſerſt wichtigen Punkte, ehe ſie durch den Unterricht Jeſu erleuchtet ward, faſt ganz unwiſſend und blind. Die meiſten Weltweiſen leugneten gänzlich alle Unſterblichkeit der Seele. Und die wenigen, welche ſie annamen, gründeten ihre Meinung auf höchſt elende Beweiſe [501]) vermengeten ſie mit den Fabeln von der Seelen-Wanderung; und ſprachen davon, als von einer ſehr ungewiſſen Sache. Bei dieſer groſſen Verblendung der Vernunft in einer Lehre, welche ſie durch ihre eigene Kraft gar wohl hätte erfinden können, ſehen wir alſo: wie notwendig auch in dieſer Abſicht eine unmittelbare Offenbarung Gottes war? um die menſch-

501) Die gewönlichſten waren: 1) Die Seele ſey eine Partikel der Gottheit. - Aber das hieß: die Unſterblichkeit der Seele auf die Trümmern der Religion erbauen! - 2) Die Seele habe ſchon vor der Geburt exiſtirt: folglich werde ſie auch durch den Tod in ihrer Exiſtenz nicht gehindert. - Das hieß aber eine ungewiſſe Sache auf eine noch ungewiſſere gründen! - 3) Die Seele füle eine Furcht für der Zernichtung. - Allein ſo müßte man auch gar nicht ſterben; denn die Seele fület ebenfalls eine Furcht für dem Tode des Körpers. - Kein Wunder, daß die Weltweiſen von der Seelen Unſterblichkeit mit ſolcher Ungewißheit ſprachen!

menſchliche Vernunft aus dem tiefen Schlafe zu erwe- cken, in den ſie verſunken [502]) — Und dieſes hat nun die chriſtliche Religion gethan. Sie machet uns die geiſtige Natur, und die Unſterblichkeit unſerer Seele mit völliger Gewißheit bekannt. Sie beſchrei- bet uns ihren Zuſtand nach dem Tode ſo genau, und auf einen vernünftigen Weſen und Gotte höchſt an- ſtändige Art. Die Glückſeligkeit, welche ſie verkün- diget, beſtehet nicht in ſinnlichen, oder wohl gar un- reinen Vergnügungen: ſondern Erkenntniß, Tugend, Abweſenheit alles ſittlichen und phyſikaliſchen Uebels, nebſt einem verherrlichten unſterblichen Körper ſind die Güter, welche ſie verſpricht. Sie verheiſſet dieſelbe allgemein, ohne alles Anſehen der Perſon und äuſſe- ren Unterſchiedes der Menſchen, allen Tugendhaften: und zwar vollkommen proportionirt, gerade nach dem Maaſſe ihrer Tugenden. Und die Strafen drohet ſie allen Laſterhaften; und zwar nach der Menge und Gröſſe ihrer Verbrechen; beſonders denen, welche hier durch ungeſellige menſchenfeindliche Handlungen die Ruhe und Wohlfart des menſchlichen Geſchlechts ge- ſtöret. Am wenigſten konnten die alten Weltweiſen begreifen, wie in einem ſterblichen Körper eine un- ſterbliche Seele wohnen könne. Auch dieſes Ge- heimniß eröffnet die chriſtliche Lehre: indem ſie uns be- richtet

502) Der Verfaſſer des Short hiſtorical view of the controverſy concerning an intermediate State and na- tural immortality of the ſoul. (London 765. in 8) hätte alſo gar nicht nöthig gehabt zu befürchten, daß die Notwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung wegfalle; woferne man nicht annehme, daß die Un- ſterblichkeit der menſchlichen Seele nicht natürlich ſey, folglich auch aus bloſſer Vernunft nicht könne eingeſehen werden.

richtet, die Körper der menſchlichen Seele ſeyn ehedem bei ihrer Schöpfung eben ſo wohl, als dieſe, unſterblich geweſen: und ſollen es auch in der Zukunft wiederum werden. — Schon blos dieſer Theil des chriſtlichen Unterrichts müßte ihn uns höchſt ſchätzbar und liebenswürdig machen. Dadurch hat ſie unſere Ruhe und Zufriedenheit recht feſt gegründet, und den Dienſt der Tugend den Menſchen recht leicht und angenehm gemacht. Die Strafen, welche ſie drohet, ſind für träge und ruchloſe Gemüter der kräftigſte Zaum; ein wahres Gegengift wider die ſündlichen Affecten, nebſt der Furcht für den Unbequemlichkeiten, die hier zuweilen mit der Tugend verbunden. Und die Belohnungen, welche ſie verheiſſet, ſind ein ſteter Sporn zur Tugend, und eine unerſchöpfliche Quelle der reinſten und wirkſamſten Tröſtungen bei allen Unglücksfällen dieſes Lebens!

3) Die chriſtliche Religion enthält auch verſchiedene Lehren, welche ihr nur ganz allein eigen ſind, und von keiner menſchlichen Vernunft je erfunden werden konnten. Von der Schöpfung der Erde, von der Erlöſung durch Jeſum, von der Auferſtehung der vermoderten Körper. Lehrſätze, welche ſo vernunftmäßig ſind, und zur Gottesfurcht und Ruhe der Menſchen viel beitragen (§. 39) — Und endlich

4) Ihr ganzes Religionsſyſtem iſt gleichſam ein ſichtbarer Abdruck der vornemſten Vollkommenheiten Gottes. Kann man ſich wohl ſtärkere Proben der Allmacht, unendlichen Weisheit, unparteiiſchen Gerechtigkeit, unausſprechlichen Güte, unbegreiflichen Erbarmens und Langmut, unwandelbaren Treue gedenken? als diejenigen ſind, welche ſie uns in ihren

Leh-

Lehren von der Verſönung Jeſu, von der Auferſtehung der Todten und von dem allgemeinen Gerichte Gottes über die Menſchen darſtellet?

Was ich jeẑt von dem Verdienſte des Chriſtentums um unſre neuere Philoſophie und die natürliche Religion geſaget, kann keinem unbekannt ſeyn, der ſich nur einigermaſſen in den Schriften des Altertums umgeſehen. Die groſſe Meinung, welche man ſich von den Einſichten der alten Weiſen machet, kömmt, wenn ſie nicht Parteilichkeit iſt, daher weil man ſie nach den zufälligen Sentenzen beurteilet, womit neuere Scribenten ihre Schriften zu ſchmücken pflegen. Wenn man aber jene Bücher ſelbſt lieſet: ſo wird man die Sache ganz anders befinden. Mit groſſer Subtilität, einnemendem Stil, hinreiſſender Beredſamkeit reden und ſchreiben ſie über die Harmonie des Welt-Alls, das höchſte Gut, die innern Reize der Tugend. Aber die groſſen Grund-Wahrheiten aller Religion und aller Wolfahrt der Menſchen, von Gotte, ſeinen Eigenſchaften, ſeiner moraliſchen Herrſchaft über die Welt, dem Vergeltungs-Zuſtande nach dem Tode, trifft man da entweder gar nicht, oder als ungewiſſe Dinge, oder mit groben Irrtümern verunſtaltet, oder gar das Gegentheil davon an. — Und wenn die neuern Philoſophen dieſe Wahrheiten ſo klar, einleuchtend, und gewiß vortragen, ſo iſt dieſes folglich - ein **Eigentum der chriſtlichen Religion!**

Zum Preiſe - dies iſt das Zeugniß eines Mannes, der ſich viele Jahre lang mit der Lectüre des

Alter-

Altertums beſchäftiget 503) — zum Preiſe des göttlichen Wortes ſage ich es, daß alle Weisheit, welche in den Schriften der griechiſchen und römiſchen Weiſen zerſtreuet zu finden iſt, die man ſonſt billig hochſchätzet, an der ſo viele groſſe Köpfe ſo viele Jahrhunderte nach einander ſo eifrig und mühſam gearbeitet haben; in demjenigen, was Gott, ſeine Natur, Eigenſchaften und Werke in der Schöpfung und Regierung der Welt betrift, in dem Unterrichte von dem wahren, einem unendlich vollkommenen Geiſte, und einer vernünftigen Seele anſtändigen Gottesdienſte, und von der wahren Tugend, dem höchſten Gute und der wahren Seligkeit des Menſchen, in den Mitteln zur Beruhigung in der Trübſal und in der Stunde des Todes, und zur wahren Freude des menſchlichen Herzens; daß ſie in dem allen, ſage ich, mit demjenigen, was die Bücher der heiligen Schrift, das einzige Pſalmbuch, davon in ſich faſſen, weder an der Deutlichkeit, Richtigkeit und Vollſtändigkeit, noch an der Zuverläßigkeit und Gewißheit, noch an dem Nachdrucke, dem Geiſte und der Kraft, zu vergleichen ſey. Was die neuern Weiſen von allen dieſen Dingen beſſeres und richtigeres, und mit der wahren Vernunft mehr übereinſtimmendes, als die heidniſchen, gelehrt haben, oder noch lehren, das hat alles ſeinen Urſprung aus der heil. Schrift; ſelbſt das allererſte, daß Gott ein von der Welt unter-

503) Siehe Herrn D. Erneſti Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jeſu Chriſti S. 39. 40. Siehe auch S. 202.

unterſchiedener einiger Geiſt ſey, der alles aus nichts gemacht habe; ohne welches Licht ſie eben ſo wenig als jene Heiden, darauf würden gekommen ſeyn. Man hat es aus der heiligen Schrift gelernet, und in den Bau ſeiner Weisheit einzubringen, oder einzuzwingen geſucht. Es iſt ungleich leichter, für eine ſchon bekannte Sache einige leidliche Beweiſe auszudenken, als eine unbekannte Sache ſelbſt auszudenken und zu erfinden.

Wenn man nun hieraus nicht ſehen will, daß jene Schriften, deren Sammlung wir Bibel nennen, welche unleugbar ungelehrte Leute, vom Hirtenſtecken, vom Pfluge, vom Fiſchnetze, vom Zolltiſche und ähnlichen niedrigen Lebensarten, zu Verfaſſern gehabt haben, und das in einem Volke, welches ſich nie auf die Weisheit geleget hatte; daß ſie, ſage ich, eines höhern und göttlichen Urſprunges ſeyn müſſen, ſondern ſie gleichwohl als blos menſchliche Schriften anſiehet und verachtet: machet man ſich nicht offenbar der größten Thorheit ſchuldig, und verſündiget ſich auf eine ſo grobe und ungerechte Art an Gotte, ſeiner Weisheit und Güte, daß man der allergrößten Strafe werth wird?

§. 48.

Die Vorſchriften der chriſtlichen Religion ſind Gotte höchſt anſtändig.

In dem ganzen theoretiſchen Theile der chriſtlichen Religion findet man lauter Lehren, welche Gott an-

anſtändig, und der Vernunft womit er uns begabet, gemäß ſind: und man muß doch wenigſtens ſo viel geſtehen, daß ſie um die Vernunft ſehr groſſe Verdienſte habe, indem ſie dieſelbe aus ihrem Schlaf erwecket, und die vernünftigen Grundſätze zuerſt gelehret, welche ſie jetzt mit der höchſten Gewißheit erkennet. Aber noch viel liebenswürdiger wird ſie, wenn wir ihre Moral betrachten. — 1) Alles was die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft edles und heilſames hier erfunden hatte, finden wir ebenfalls in der chriſtlichen Moral beiſammen. 2) Sie hat das Verdienſt, daß ſie zu allererſt ein vollſtändiges Syſtem der geſunden natürlichen Moral geliefert: und 3) Ihre Moral hat vor allem, was die Vernunft davon erkennen kann, ſehr groſſe Vorzüge.

1) In Abſicht der Moral iſt die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft viel glücklicher geweſen, als bey dem theoretiſchen Theile der Religion. Diejenigen verraten eine gänzliche Unwiſſenheit in den Schriften des Altertums, welche von den moraliſchen Grundſätzen der heidniſchen Welt ſo verächtlich ſprechen, und ihre Weltweiſen, die hierin vornämlich der Nachwelt ehrwürdig ſind, beinahe dem Viehe gleich machen [504]. Die Platoniſche, die Stoiſche, ja ſogar die Epiku-

504) Zwar iſt nicht zu leugnen, daß ihre beſte Moraliſten offenbar ſchändliche Dinge privilegirten. Allein in verſchiedenen Stücken irreten ſie nicht ſo wohl im Begriffe von der Tugend, als nur in der Anwendung deſſelben. So vergünſtigten ſie z. B. die Ausſtellung der Kinder, weil ſie irriger Weiſe glaubten: das Wohl des menſchlichen Geſchlechts und der Kinder ſelbſt mache dieſes notwendig. — — Und in andern Stücken werden ſie überall ohne allen Grund ver-

kuräiſche, beſonders aber die Sokratiſche Moral enthalten viele vortrefliche und dem menſchlichen Geſchlechte heilſame Vorſchriften. Allein alles dies Schöne, welches in jenen moraliſchen Syſtemen glänzete, iſt gleichfalls in der Moral Jeſu anzutreffen: ohne daß irgend jemand auch nur auf die Vermuthung geraten kann, er habe es aus jenen Quellen geſchöpfet. Iſt es aber nicht bewundernswürdig, daß dieſe dem äuſſeren Scheine nach ſo ungelehrte Perſon alles dasjenige gewußt, was je ein Sokrates, Plato, Ariſtoteles heilſames gelehret?

Das merkwürdigſte unter den moraliſchen Lehrgebäuden der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft iſt wohl unſtreitig das Sokratiſche. Er ſelbſt gab in ſeiner Perſon ein liebenswürdiges Muſter der natürlichen Tugend: und war auch der erſte, welcher die Spitzfindigkeiten, die man damals unter dem Namen der Philoſophie verkaufte, abſchaffte; die wahre Philoſophie vom Himmel rief, und ſie nötigte den Wandel der Menſchen zu ordnen. In den Schriften des Plato, und beſonders des Xenophon lieſet man die moraliſchen Grundſätze, welche er im Umgange gelehret, ge-

verdammet. Nichts iſt z. E. gemeiner, als daß man den ſpartaniſchen Geſetzgeber für einen Beförderer des Diebſtals erkläret: da doch die heimliche Entwendung der Lebensmittel mit einmütiger Einwilligung aller Bürger eingefüret war. Am ſicherſten wird man wohl in ſeinem Urtheile hiebei verfahren: wenn man zwiſchen den ausſchweifenden Lobſprüchen des *Beaumarchais* (in les vertus payennes, Haag, 729. in 8.) und dem übertriebenen Tadel des Verfaſſers de l'hiſtoire de la philoſophie payenne (Haag, 2 Bände in 8.) die Mittelſtraſſe hält.

gewiß nicht ohne Erſtaunen und Achtung. - - Aber man vergleiche ſie mit der Moral Jeſu: ſo wird man mit viel grösſerem Erſtaunen bemerken, wie unendlich weit ſie von dieſer übertroffen werde? — Dieſe enthält nicht allein alles, was jene wahres und heilſames geſagt; ſondern ſie erſetzet auch die groſſen Mängel, und verbeſſert die Irtümer, welche die Moral des Weiſeſten unter den Menſchen (dafür hatte ihn das Orakel erkläret) befleckten.

2) Bei dem allen konnte dennoch der größte Theil der Menſchen in dem Zuſtande der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft zu keiner vollſtändigen Kenntniß dieſer dem Menſchen ganz unentbehrlichen Wiſſenſchaft gelangen. Geſetzt auch, daß die Weltweiſen der damaligen Welt ein vollſtändiges Syſtem der Moral vorgetragen hätten: ſo war es ja nur einzeln, ſtückweiſe, hie und da in den Werken des Plato, Ariſtoteles u. ſ. w. zerſtreuet. — Konnte denn aber nicht ein jeder für ſich, durch den Gebrauch ſeines Verſtandes, ſich dieſe Einſichten verſchaffen? Allerdings konnte er es groſſentheils: und darum waren auch die Heiden bei ihrem groben Götzendienſte und ſchändlichen moraliſchen Irtümern ohne Entſchuldigung. Aber die Nachläßigkeit und Unachtſamkeit, die gränzenloſe Macht der Sinnlichkeit und unregelmäßigen Affekten, die in der Jugend eingeſogenen Vorurtheile, die böſen Exempel anderer, und eigene laſterhafte Gewohnheiten hatten die Vernunft ſo geblendet, und in ſolche ſchädliche Irrtümer geleitet: daß bei dem Anfange der römiſchen Monarchie, unter den geſittetſten und weiſeſten Völkern, unter den Römern und Griechen, die abſcheulichſten Laſter und recht unnatürliche Schandthaten ungeſcheuet begangen, und zum Theile von allen

 ge:

gebilliget wurden [505]). Und gerade zu dieſer Zeit, als das menſchliche Geſchlecht gleichſam am Abgrunde des Verderbens ſtand, erſchien der Stifter der chriſtlichen Religion, und fürete Weisheit und Tugend unter die Menſchen zurück; indem er zuerſt, ihnen einen hinlänglichen moraliſchen Unterricht ertheilete.

Ich ſage zuerſt. Denn auch in den beſten Moralſyſtemen der heidniſchen Welt finden ſich noch viele wichtige Irrtümer und äuſſerſt erhebliche Mängel. Nirgends, weder in der Religion, welche die Prieſter lehreten, noch in den Geſetzen der Regenten, noch in den Schriften der Weltweiſen war eine vollſtändige und durchweg lautere Moral zu finden. — Die Religion der Heiden enthielt nichts von Moral. Sie beſtand blos darinn: daß die Prieſter, welche die Maſchine waren, wodurch die Statsbedienten das Volk nach Gefallen lenkten, dieſem anzeigten, welche Gottheiten zu verehren? was für Opfer zu bringen? was für Gebräuche ſonſt zu ihrem Dienſte anzuordnen? was der Willen der Götter in dieſer oder jener bevorſtehenden Statsunternemung ſey? Nicht ohne innige Wehmut kann man beim Livius, Xenophon, Polybius, Suetonius leſen, wie dieſe Menſchen im Heidentume bei irgend einem ſich ereignenden Unglücke voll Schrecken in die Tempel eileten, mit fliegenden Haaren und blaſſen Geſichtern ſich vor den ſtummen Bildſäulen hinwarfen, und in laute Klagen ausbrachen, ängſtliche Unterſuchungen anſtelleten, welche Gottheit etwa der Urheber dieſes Unglücks ſey, und durch welche Opfer man ſie verſönen könne; zu den Orakeln, oder richtiger, zu den

505) Siehe *Clarke*, de l'exiſtence de dieu, etc. *Tome* 2, p. 233 ſq.

den Betrügern abſchickten, um ihre Ausſprüche zu vernemen; bald aber wiederum in Wuth gegen die Gottheit geriethen, die Tempel ſtürmeten, die Statüen der Götter zerſchmiſſen, ihre Hausgötter auf die Straſſe warfen: nie aber daran dachten, daß dieſe ſtrafende und unglückſchwangere Gottheit in ihrer eigenen Bruſt ſey, und durch Tugend beſänftiget werden müſſe. Vielmehr war die Religion des Heidentums der Moral höchſt ſchädlich. Sie leugnete die Vorſehung, und nam dadurch den Menſchen eines der wichtigſten Motive zur Tugend, nämlich das Beiſpiel und die Gegenwart Gottes. Sie erſtickte alle Menſchlichkeit, durch die Verehrung ſo vieler Dämonen, und durch die grauſamſten Opfer, welche ihnen gebracht werden muſten. Sie berechtigte die ſchändlichſten Laſter, indem ſie Ehebruch, Mord, Untreue von ihren höchſten Gottheiten erzälete.

Von bürgerlichen Geſetzen kann man ohnehin, und wenn ſie auch gleich die edelſten und weiſeſten wären, keine moraliſche Beſſerung der Menſchen erwarten. Sie ordnen nur die äuſſeren Handlungen: und auch dieſe nicht einmal alle, ſondern nur diejenigen, welche in das Gebiet der Geſetzgebung gehören; das heißt, ſolche, welche die Ruhe und Wolfahrt des ganzen Stats ſtören. Daß man aber dergleichen noch weniger in den Geſetzen der heidniſchen Welt ſuchen dürfe: lehret die Geſchichte der Weiſeſten darunter. Die Egyptiſchen Geſetze verſtatteten die Unzucht und den Inceſt. Die Geſetze Lykurgs, welcher nach dem Ausſpruche des Orakels mehr für einen Gott, als für einen Menſchen zu halten, verſtatteten den Kindermord, (Ausſtellung der Kinder) die Unzucht und gar die Päderaſtie; füreten eine Gemeinſchaft der

Eheweiber ein; und waren überhaupt nur dazu eingerichtet, die Spartaner tapfer; nicht aber, ſie tugendhaft zu machen. Die grauſamen Kaſteiungen zur Ehre der Gottheit; die barbariſche Unmenſchlichkeit gegen ihre Sklaven, welche unter ihnen herrſchende Mode waren, ſind Beweiſe davon. Solons Geſetze privilegirten ausdrücklich die Päderaſtie, wenn ſie von Freigebornen begangen würde: gleich als wenn dieſe Handlung (ſagt Plutarch) zu edel wäre, von einem Sklaven unternommen zu werden. Die Geſetze und Gewohnheiten der Römer verſtatteten die Ausſtellung der Kinder, die Grauſamkeit gegen die Sklaven, die unmenſchlichen Fechterſpiele, und die Päderaſtie [506 a]. — Konnte man wohl von ſolchen Geſetzen eine Reformation der menſchlichen Sitten hoffen?

Allein — die Philoſophen der Heiden! dieſe ſollen ja, nach Bolingbrokes Verſicherung, alle moraliſche Vorſchriften des Evangelii, keine ausgenommen, ſchon lange vorher gelehret haben; [506 b] Dieſe Philoſophen alſo! welche groſſentheils ſelbſt noch nicht recht wuſten, ob ſie eine innere Moralität der Handlungen annemen, oder nicht vielmehr dieſelbe dem Klima, den Gewohnheiten und Geſetzen unterwerfen ſollten. Dieſe Philoſophen, welche groſſenteils das Vergnügen der Sinne zum höchſten Ziele der Moral machten! Dieſe Philoſophen endlich ſollen die chriſtliche Moral ganz, ſchon lange gelehret haben: welche alle mit einander, auch die beſten, in ihren Syſtemen ſo entſetzliche

506 a) Mehrere Beiſpiele kann man beim *Sextus Empiricus* finden, Pyrrhon. hypotyp. libro 3, cap. 24.

506 b) Works, Vol. 5, p. 205. 206. 218.

liche Lücken lieſſen; und dieſelben mit recht groben moraliſchen Irrtümern vermengten! Welcher unter ihnen redet denn von den Pflichten gegen Gott, dieſer einigen wahren Quelle aller ächten Tugend? Cicero gedenket ihrer nur beiläufig; beſtimmet aber nichts davon: gleich als wenn dieſer Punkt, wo ſich alle Tugend anfangen und endigen muß, der Aufmerkſamkeit des Moraliſten unwürdig ſey! Welcher von ihnen (ich rede hier von den Philoſophen vor Chriſti Geburt; denn nur dieſe urtheilten blos nach den Einſichten der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft) empfielet die Liebe der Feinde? eine Pflicht, die einen auſſerordentlich wichtigen Einfluß in die geſellſchaftliche Ruhe und in das eigene Wol jedes Menſchen hat. Nicht einen einigen kann man aufſtellen, welcher den Menſchen einen wirkſamen und in der Ausübung möglichen Unterricht ertheilet: wie ſie die Biſſe des Gewiſſens heilen, und die Unglücksfälle, denen ſie alle hier unterworfen ſind, ſich erleichtern könnten? Wie ſchändlich war die Geſtalt des Punktes von der Keuſchheit bei ihnen: da ſogar Plato, Demoſthenes, Kato und Cicero die Hurerei mit ihrem lautem Beifalle beehreten? Und wie elend war die Menſchenliebe (dieſes Centrum der ganzen Moral) welche ſie lehreten? Sie war nichts als bloſſe National-Liebe, und vergönnete, ja berechtigte, und gebot den Haß aller andern Völker, die ſie mit dem Namen Barbaren verächtlich und abſcheulich machten! [506 c)]

Sogar die berümteſten moraliſchen Syſteme des Altertums, die Epikuräiſche und Stoiſche Moral waren

506 c) Siehe *Leland's* advantage of Chriſt. relig. Vol. 2, p. 38-98. und p. 132-156.

waren ſehr unvollſtändig, und noch dazu mit groben gefärlichen Irrtümern durchmenget. — Epikur 506d) leugnete alle Vorſehung: und dadurch hob er nicht allein die kräftigſten Motive zu allen privat- und geſellſchaftlichen Tugenden auf; ſondern riß auch die Wurzel aus, ohne welche die Tugend niemals ſich feſt gründen und in ihrem Wachstume fortkommen kann. — Er machte die **Wolluſt**, das heißt, das **Vergnügen der Sinne, zum höchſten Gute.** Man würde ihm vielleicht unrecht thun, wenn man mit dem Cicero ihn beſchuldigen wollte: als wenn er ſchändliche, viehiſche Lüſte zu der ἡδονη (voluptas) gerechnet, die er als das letzte Ziel aller vernünftigen Wünſche feſt ſtellete. Allein ſo viel iſt unſtreitig, daß er darunter die ſonſt an ſich rechtmäßigen Vergnügungen der Sinne, Geſundheit, ſchöne Gärten, wohlſchmekkende Speiſen und Getränke, die Reize des Beiſchlafs u. ſ. w. kurz eine gänzliche Abweſenheit aller Schmerzen des Körpers, und ſtete Luſt der Seele verſtand 506e). Aber wie unwürdig war dieſer Satz dem Menſchen, deſſen unedelſter Theil der Körper iſt? — Er lehret eine blos eigennützige Moral. Denn durch

506d) Sein moraliſches Syſtem iſt am vortheilhafteſten vorgeſtellet vom Diogenes Laertius, der ein groſſer Anbeter von ihm war, vit. Philoſophor. libr. X; dieſe Beſchreibung habe ich hier zum Grunde gelegt.

506e) "Ich kann gar nicht begreifen, ſagt er, was man „in der Welt wünſchenswerth nennen kan: wenn wir „die Ergötzungen wegnehmen, welche durch den Ge„ſchmack empfunden werden, welche aus den Befrie„digungen des Triebes zum Beiſchlaf entſtehen; wel„che man durch die Ohren genieſſet, und die reizen„den Bewegungen, welche durch den Anblick ſchöner „Geſtalten erreget werden." Dieſe Stelle füret Diogenes Laertius ſelbſt an, loc. cit. Segm. 6. — —

Des

durch ſein höchſtes Gut fielen die meiſten und wichtigſten geſellſchaftlichen Tugenden gänzlich weg. Iſt die Befriedigung der ſinnlichen Begierden, das Wolleben, das höchſte Gut des Menſchen: ſo handelt er thöricht, wenn er ſich durch Uebernemung mühſamer Aemter die Zeit dazu raubet, und noch dazu vielerlei Sorgen, Verdruß und Gefaren blos ſtellet. — Die wenigen geſellſchaftlichen Pflichten, welche er empfahl, erhielten auch daher eine ganz unedle Geſtalt, und hörten in der That auf, Tugenden zu ſeyn. Man müſſe gerecht ſeyn, ſagt er, und Mord, Betrug u. d. gl. meiden: damit man nicht durch die darauf geſetzten Strafen ſeine Wolluſt ſtöre. — Er ſchlug höchſt gefärliche, oder wirklich kindiſche und lächerliche Mittel, glücklich zu werden, vor. Seine beiden Hauptmittel waren: die Verleugnung der Vorſehung. Dieſe ſollte alle Furcht für den Göttern, welche die Menſchen quälet, zernichten. Ein Mittel, das ungleich ärger war, als die Krankheit! Dadurch benam er der Tugend alle Reizungen und Triebe: und riß den Damm nieder, welcher allein im Stande iſt, die tobende Flut des Laſters aufzuhalten. So gefärlich dieſes Mittel war: ſo lächerlich und abgeſchmackt war das andere. Eine der reichſten Quellen des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit unter den Menſchen iſt die Furcht für dem Tode. Und dieſe wollte er durch folgenden Syllogismum curiren. "So lange wir „leben, ſterben wir nicht: und wenn wir ſterben, ſo „ſind wir nicht mehr." Wer fület nicht das Ungereimte in dieſer Heilungsmethode? Und gleichwol konn-

Des Cicero Vorſtellung findet man in ſeinen Tusculanis disputationibus, und de finibus bonorum et malorum.

konnte ein Menſch keine andere wiſſen, dem es an feſter Nachricht von dem Zuſtande nach dem Tode fehlete! Nur die chriſtliche Religion ertheilet uns dieſelbe: und nur dieſe allein kann daher auch dem Tode alles Schrecken benemen, ja ihn gar angenem und erfreulich machen [507]). - - Endlich ſein ganzes Lehrgebäude gleicht den Ruinen; wo Paläſte und Bierhäuſer bei einander liegen. Es iſt ganz unzuſammenhängend: voll von Sätzen, deren einer den andern aufhebet. Multa praeclare ſaepe dicit; (ſagt Cicero von ihm. Tusc. diſp. V, 9.) quam enim ſibi conſtanter convenienterque dicat, non laborat. Dieſer Moraliſt, welcher die Vergnügungen der Sinne zum höchſten Gute machet, lehret dennoch: man müſſe für ſeinen Freund auch das Leben laſſen. Er, welcher die Abweſenheit des Schmerzens zu einem weſentlichen Ingredienz des wahren Glücks macht, behauptet nichts deſto weniger: "der Weiſe ſey glücklich, auch wenn er „auf der Tortur liege! Selbſt wenn er in Phalaris „Ochſen

507) Faſt eben ſo ſeltſam war ſeine Methode, die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens erträglich zu machen. - Bald empfahl er den Syllogismum: "Iſt der Schmerz „ſtark; ſo wird er nicht lange dauren: iſt er lange „anhaltend; ſo wird er nicht ſtark ſeyn." Bald befahl er: man ſolle den Geiſt von dem gegenwärtigen Unglück abziehen, und auf das ehedem genoſſene Vergnügen lenken. Aber ſo laſſen ſich die Gefüle nicht commandiren! Und ſelbſt dieſes Andenken des genoſſenen Vergnügens vermehret die Pein! —— Bald befahl er: man ſollte ſich demohngeachtet für glücklich halten: ſo wie er bei den heftigſten Steinſchmerzen immer geſchrien: "Ich bin glücklich! Dieſes iſt der „glückſeligſte Tag meines Lebens!" Wie konnte aber Epikur, der die Abweſenheit des Schmerzes zum höchſten Gute machte, dieſes behaupten?

„Ochſen gebraten werde, könne er ausrufen: O wie „ſüß iſt das!“ Selbſt die Stoiker, ſagt Cicero, (Tusc. disp. II, 7. V, 10.) geben zu, daß dieſes aſperum et odioſum ſey, und wagen es nie anzunehmen, daß es ſüſſe ſey, torquirt zu werden. Dieſer Moraliſt, welcher alle Vorſehung und alles Leben nach dem Tode leugnete, und den Genuß der ſinnlichen Ergötzungen zum Mittelpunkte der menſchlichen Glückſeligkeit machte, gibt dennoch vor, daß er bei ſeinem herannahenden Tode und unter den entſetzlichſten Steinſchmerzen, durch die Erinnerung ſeiner philoſophiſchen Lehrſätze gelabet und mit göttlicher Wonne erfüllet worden. — Was für Vertrauen kann wol der Kranke zu einem Arzte faſſen, der ſo wankend in ſeinen Grundſätzen iſt, und heute eine Arzeney für tödtlich erkläret, die er morgen dem Patienten einzunehmen befiehlet? [508])

Die neueren Anbeter der Stoiſchen Moral beten in der That unwiſſend und wider ihren Willen das Chriſtentum an, und legen dadurch das deutlichſte Zeugniß wider ſich ſelbſt ab. Man bildet ſich die Idee davon gemeiniglich aus des Epiktets und Antonins Schriften [509]): welche doch ſelbſt in dieſen Werken die deutlichſten Spuhren ihrer Bekanntſchaft mit der chriſtlichen Religion hinterlaſſen [510]). Da denn nun

508) *Leland*, loc. cit. Vol. 2, p. 99 ſq.

509) Hieraus iſt auch die Vorſtellung genommen, welche *Gataker* in ſeinem Praeloquio, bey der Ausgabe des Antonini *εἰς ἑαυτον* davon gemacht.

510) Siehe *Lardner's* Collection of Jewiſh and Heathen teſtimonies. Vol. 3.

nun die nach Bekanntmachung des Chriſtentums lebenden Stoiker, Arrian, Plutarch, Maximus Tyrius, Markus Antoninus gewiſſe edle heilſame Vorſchriften haben, wovon die ältern groſſen Moraliſten dieſer Sekte nichts wiſſen, und welche ſo genau mit der chriſtlichen Moral übereinſtimmen: was kann gerechter ſeyn, als die Vermutung, daß ſie dieſelben aus den chriſtlichen Quellen geſchöpfet? — Die Stoiſche Moral, auch ſo wie ſie von den ältern Weltweiſen vor Chriſti Geburt gelehret worden, iſt groſſentheils edel, erhaben, glänzend, und für jede erhabene Seele höchſt ehrwürdig. Dennoch aber bey weitem nicht ſo edel, ſo erhaben, ſo glänzend und ehrwürdig, als — die chriſtliche Moral! — Die Stoiker wuſten nichts von Pflichten gegen Gott: und wie weſentlich dieſer Punkt in der Moral ſey? iſt ſchon vorhin bemerkt worden. Ihren Weiſen, welcher in der That ein Romanenheld iſt, und die ſonſt ſo ernſthafte Stoiſche Moral etwas poßierlich macht) dieſen Weiſen machten ſie zu einem ganz unabhängigen Weſen, welcher gar in einigen Stücken Gott ſelbſt überträfe. Eſt aliquid, ſagt Seneka, (epiſt. 53.) quo ſapiens antecedit Deum. Ille naturae beneficio non timet; ſuo ſapiens. — Sie kannten die edle Tugend der Liebe gegen die Feinde gar nicht: wie ich im folgenden weiter anzeigen will. — Jede Lüge erklärten ſie für anſtändig und rechtmäßig, wenn ſie nur Vortheil bringe. — Die unreinen Lüſte und ſchändlichſten Handlungen, die Hurerei, die Trunkenheit, die Blutſchande, die Päderaſtie wurden von dieſen Moraliſten begünſtiget. — Beſonders waren ihre Schriften voll von Empfehlungen des Selbſtmordes. (ἐυλογος ἐξαγωγη) Jedem, dem es hier nicht mehr gefallen wollte, dem zeigten ſie dieſe Thüre an, wo er hin=

hinausgehen könnte. Ἡ θυρα ἠνοικται, iſt in ihren Schriften eine ſehr gewönliche Phraſis. In der That kann auch die Vernunft in dieſem Punkte durch nichts als eine höhere Offenbarung auf den Weg der Wahrheit geleitet werden. — Und bei allen ihren Pralereien von der Tugend war ihr ganzes Syſtem mehr dazu gemacht, unfülbare Stolze, als menſchenfreundliche gefällige Freunde der Tugend zu ziehen. Dieſes wird im folgenden noch deutlicher werden: wenn wir die glänzendſte Seite ihrer Moral, die Stoiſche Apathie in der Nähe betrachten [511].

Auch die ſchönſte Moral des Altertums endigte ſich in der That nur darin, ein Laſter durch ein anders aufzuheben; eine pralerhafte Verachtung der Welt zu lehren, um den Beifall dieſer verachteten Welt zu erhaſchen; und an die Stelle einer Leidenſchaft, die ſie zerſtörte, eine andere oft noch ſchädlichere zu ſtellen [512]. Konnten nun aber dieſe groſſe Geiſter, welche die Natur nur etwa alle Jahrhunderte einmal hervorbringt, die Moral nicht in ein vollkommen reines

511) Die Leſer können nun ſelbſt urtheilen: ob der Ausſpruch des Verfaſſers de l'eſprit des loix, II, livr. 24, chap. 10. ohne Einſchränkung wahr ſey? Elle ſeule ſavoit faire les Citoyens: elle ſeule faiſoit les grands hommes, elle ſeule faiſoit les grands Empereurs, Bei dem bewundernswürdigen Scharfſinne, womit dieſer unſterbliche Skribent in die geheimſten Winkel der geheimſten Neigungen dringet, verfällt er doch oft, beſonders in Dingen, wo er einen präoccupirenden Affekt fülete, ins Uebertriebene.

512) So urtheilet ein neuerer Schriftſteller davon, in the truth of the chriſtian religion vindicated from the objections of unbelievers, particularly of Mr. *Rouſſeau*, (London, 765. in 8.) p. 56. 57.

nes und helles Licht ſtellen: welche Achtung und wie viel Dank ſind wir demnach dem Sittenlehrer der Chriſten ſchuldig? welcher alle jene Irrtümer gebeſſert, alle jene groſſe Mängel ergänzet, und zu allererſt uns ein durchweg vernünftiges, in der Ausübung mögliches und höchſt woltätiges Syſtem davon geliefert. Dieſes füret mich nun

3) Zu dem lezten Punkte darinn ich die Vorzüge der chriſtlichen Moral anzeigen will. Sie hat Vorzüge für der bloß natürlichen Sittenlehre; in Abſicht ihres Inhalts: Vorzüge, in Abſicht der Bewegungsgründe: Vorzüge, in Abſicht des höchſten Guts oder des Zwecks, wohin ſie die Menſchen leitet: Vorzüge, in Abſicht der Mittel und Kräfte, die Ausübung der Tugend zu erleichtern: und Vorzüge, in Abſicht des Vortrages.

Die chriſtliche Moral enthält verſchiedene der natürlichen ganz unbekannte Vorſchriften. — Nur ſie lehret eine im Herzen gegründete Tugend: indem ſie auch die Unterdrückung und Beherrſchung aller ſündlichen und unordentlichen Begierden und Leidenſchaften befiehlet. Hievon wußte der natürliche Sittenlehrer entweder gar nichts: er hielt nur die äuſſeren Ausbrüche der ſündlichen Neigungen für unrechtmäßig, die Neigungen ſelbſt aber für eine von der menſchlichen Natur unzertrennliche Ohnmacht. Oder er fiel in die andere Extremität: und verwarf (wie die Stoiker) alle Affekten als Krankheiten der menſchlichen Seele; dieſe Affekten, welche in das Innerſte unſerer Natur geflochten, und zum Wol der Menſchen und zur Uebung der Tugend unentbehrlich ſind. Die Sittenlehre Jeſu verbeſſerte beide Ausſchweifungen. Sie

zieht auch die innern bloß in uns ſelbſt verſchloſſenen Begierden in die Gränzen der Moral. Das einzige Mittel den Menſchen für Laſter zu ſichern, und von Grunde aus, nicht bloß palliativ zu beſſern! Aber an der andern Seite behandelt ſie den Menſchen, als Menſchen, als ein Mittel-Geſchöpf zwiſchen dem Reinen Geiſt und dem bloß ſinnlichen Thiere: ſie will nicht, daß er ſeine Begierden und Affecten ausrotten ſoll, ſondern ſie lehret ihn, denſelben die gehörige Richtung geben und die rechten Gränzen beſtimmen. — Die Liebe gegen die Feinde; dieſe für die Welt, und für jeden, der ſie ausübt, unausſprechlich woltätige Tugend, auch dieſe iſt nur ein Eigentum der chriſtlichen Moral. Die natürliche Sittenlehre empfiehlt die Menſchenliebe nur deswegen, weil es den Trieben der menſchlichen Seele gemäß, und uns ſelbſt vortheilhaft iſt. Da nun dieſe Gründe bei dem Feinde wegfallen: ſo hält ſie den Haß deſſelben und die Rachbegierde für erlaubt und recht; um dadurch den Feind von ferneren Beſchädigungen abzuſchrecken. Nirgends findet man daher auch, bei irgend einem der alten Weltweiſen, eine Empfehlung die Feinde zu lieben. Plato ſagt zwar: (Crito) "Man ſolle nicht „Böſes mit Böſem vergelten!" Allein er gibt dieſes nur als eine Regel der Handlungen im bürgerlichen Leben an; und unterſagt dadurch nichts weiter, als dieſes; daß man ſich nicht ſelbſt Recht verſchaffen ſolle. Cicero, ein groſſer Kenner und Verehrer des Plato, findet in dem Haſſe der Feinde nichts Böſes. Virum bonum eſſe, (ſagt er Officior. III, 26) qui proſit, quibus poſſit, noceat nemini, niſi laceſſitus iniuria. Und die beſten Geſchichtſchreiber des Altertums; die kräftigſten Moraliſten beehren die Feindſeligkeiten gegen Feinde, und die Rachbegierde mit ihrem Lobe. Po-

lybius, da er von dem Philinus und Fabius angemerkt, daß ſie ſich durch die Liebe zum Vaterlande verleiten laſſen, untreue Erzälungen in ihren Geſchichtbüchern zu machen, ſetzet hinzu [513]; "eine ſolche gütige Gemütsart iſt zwar im gemeinen Leben nicht verwerflich. Denn der Tugendhafte muß ſeine Freunde und ſein Vaterland lieben; und nebſt ihnen, allen ihren Freunden gewogen ſeyn, und alle ihre Feinde haſſen. Wenn man aber die Perſon eines Geſchichtſchreibers annimt: da muß man das alles vergeſſen u. ſ. w." Zwar findet man beim Epiktet und Antonin etwas der von Jeſu gebotenen Liebe der Feinde änliches. Aber dieſe Weltweiſen ſchrieben, da das Chriſtentum ſchon lange bekannt war, und verraten ſonſt in ihren Schriften die Kenntniß, welche ſie davon gehabt, ſo deutlich; daß es, beſonders bei der gänzlichen Unwiſſenheit aller älteren Moraliſten in dieſem Punkte, höchſt wahrſcheinlich wird, daß ſie ihre Lehrſätze davon aus dem Chriſtentume genommen. Und zudem iſt das Betragen gegen die Feinde, welches ſie lehren, ſehr weit von der vernünftigen, edlen Liebe der Feinde verſchieden, die das Chriſtentum empfiehlet. Nach ihrer Vorſchrift ſoll man die Handlungen ſeiner Feinde nicht als eine Beleidigung anſehen, ſondern gar nicht bemerken. Das heißt aber in der That: ſeinen Feind verachten; nicht aber: ihn lieben [514]. — Einer der größten Vorzüge der Moral Jeſu

513) Hiſtoriarum libro I, 14. Tomo I, pag. 18, edit. *Gronovii* (Amſtel. 670. Vol. 3, in 8.)

514) Auch ſind die Motive, deren ſie ſich hiebei bedienen, falſch und zum Theile gefärlich. — 1) Der Menſch, der uns beleidiget, z. B. uns beſtielt, oder mit unſerem Weibe Ehebruch treibet, thut es aus Ver-

Jeſu iſt dieſer: daß ſie allein, die Menſchen von der Strafbarkeit des Selbſtmordes unterrichtet. Alle Gründe, welche die Vernunft hier einſehen kann, beweiſen nur höchſtens: daß dieſe Handlung gefärlich ſey. Und daher kamen auch alle Weltweiſen des Altertums darinn überein: es gäbe Fälle, wo es erlaubt, ja notwendig werde, ſich ſelbſt das Leben zu nemen. Es iſt wahr: einige unter ihnen, wie Pythagoras, Sokrates, Plato erklärten es für ſchimpflich und laſterhaft, dieſes Leben, den Poſten wohin uns Gott geſtellet, ohne ſeinen Willen zu verlaſſen. Aber ſie namen an: unerträgliche Widerwärtigkeiten ſeyn als ein Befehl anzuſehen, den er uns dazu ertheile [515]. Was hieß das anders, als den Selbſtmord durchgängig berechtigen? da die Beſtimmung, welches Leiden unerträglich ſey? zuletzt auf die Empfindung oder vielmehr die Einbildung eines jeden ankam. Nur die Leh-

Verblendung: weil er ſich einbildet, ſein Vortheil nötige ihn dazu. Folglich muß man ſich darüber eben ſo wenig erzürnen, als über einen Blinden, der uns nicht anſehen, oder einen Tauben, der uns nicht verſtehen kann. — Eben dieſer Grund würde aber auch beweiſen, daß man einen Dieb und Ehebrecher eben ſo wenig ſtrafen müſſe, als einen Tauben und Blinden. — 2) Alle die Dinge, darin uns Feinde zu beſchädigen ſuchen, ſind ganz nichtswürdig; denn Reichtum, Anſehen u. dergl. ſind gar nicht unter die Güter zu rechnen. — dieſes aber gründet ſich auf den bekannten Stoiſchen Irrtum: daß alle diejenigen Dinge, welche nicht von unſerer Freiheit abhängen (τα ὀυκ ἐφ' ἡμιν) indiferent (ἀδιαφορα) ſeyn; das heißt, weder zu unſerem Glück noch Unglück etwas beitragen können. Siehe Epicteti diſſert. libro I, cap. 19 und cap. 28.

515) *Cicero,* Cato Maior, cap. 20. und Somnium Scipion. cap. 3, und Tuscul. disput. I, 30. V, 40. 41.

Lehre Jeſu gibt uns von dem hohen Werthe des menſchlichen Lebens, von dem Zuſtande nach dem Tode, von der genaueſten Vorſehung Gottes bei allen Veränderungen der Geſchöpfe, und von der Natur und Abſichten der zeitlichen Unglücksfälle ſolche Begriffe: daß ein jeder ihrer Anhänger den Selbſtmord als einen boshaften Ungehorſam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl, als eine ſchändliche Untreue gegen das menſchliche Geſchlecht; als eine ſchimpfliche Feigheit; als eine unſinnige Gleichgültigkeit gegen ſein eigenes Wol, als eine verruchte Geringſchäzung der Tugend, und als eine gottloſe Verletzung der Liebe gegen den gütigſten Gott, verabſcheuen muß. — Die Art, wie die Moral Jeſu den Menſchen zur Ruhe und Gelaſſenheit auch bey den ſchwereſten Unglücksfällen leitet, iſt nicht weniger neu, als kräftig und heilſam. Ein jeder Menſch fület es, wie äuſſerſt wichtig dieſer Punkt in der Moral ſey. Eine Sittenlehre, welche dem Menſchen keine kräftige Mittel anweiſen kann, ſich bei den unvermeidlichen Unglücksfällen dieſes Lebens zu beruhigen, verdienet kaum den Namen einer Moral. Wie klein erſcheinen nun die glänzenden Syſteme der Epikuräer und Stoiker; wenn man ſie von dieſer Seite betrachtet? Der Epikuräer empfahl dem Unglücklichen: die Vorſehung zu leugnen, und verſtopfte dadurch gerade die einzige Quelle alles wahren Troſtes. Oder er machte ſophiſtiſche Schlüſſe über das Unglück; (Siehe Not. 507.) welche mehr den Anſchein einer ſchadenfrohen Spötterei, als eines mitleidigen Zuſpruches hatten. Epikuräer und Stoiker vereinigten ſich darin, den Menſchen in groſſem Unglücke zum Selbſtmorde zu verweiſen: gerade als wenn ein Arzt den Patienten, den er heilen ſoll, mit Gifte hinrichten wollte!

wollte! *) Das meiſte Aufſehen erregte die Heilungs-Methode der Stoiker, ihre ſo berümte Apathie. Sie lehreten: Leben, Geſundheit, Reichtum, Ehre ſeyn eben ſo wenig wahre Güter; als der Tod, die Krankheit, die dürftigſte Armut und tiefſte Verachtung ein wahres Uebel ſey: der Weiſe müſſe demnach nichts als das Laſter für ein wahres Uebel, und nichts als die Tugend für ein wahres Gut halten, und ganz ohne alle Leidenſchaften, ohne alle Freude, Traurigkeit u. ſ. w. ſeyn. Diejenigen, welche die prächtigen und ſtolzen Deklamationen der Stoiker über dieſen Punkt ſo ſehr erheben, müſſen wohl nie die Natur menſchlicher Geſchöpfe erwogen haben. Der menſchlichen Seele ſind die ſinnlichen Begierden und Affecten eben ſo weſentlich als die Vernunft. Sie müſſen nie ihre eigenen Gefüle und die allgemeinen Empfindungen der Menſchheit bemerkt haben, deren Seelen und Körper ſchon urſprünglich ſo geſtimmet ſind, daß ſie bei einigen Gegenſtänden widrige und unangeneme, ſo wie bei andern, ſanfte und ergötzende Eindrücke und Gefüle notwendig leiden. Sie müſſen in der Geſchichte der ſtoiſchen Weltweiſen ganz unerfaren ſeyn, welche eben dieſe Lehrſätze, die ſie mündlich anprieſen, durch ihre Handlungen widerlegten. Was kann dieſe Hypotheſe deutlicher widerlegen? als ein Cato von Utika, der bei dem Tode ſeines Bruders in eine tiefe Melancholie verfällt; ein Antonin, der über das Ab-ſter-

*) Die Stoiker bildeten ſich ſogar ein, daß die Unfälle dieſer Welt, Krankheit ꝛc. das Glück der Gottheit befördere, u. notwendig ſey, um den Wolſtand, die Vollkommenheit, ja auch überall die Fortdauer derſelben zu bewirken, ὁτι το ὁλον διοικουντι της ἐυοδιας και της συντιλειας, και νη Δια της συμμονης ἀυτης ἀιτιον εςι. *Marcus Antoninus* εἰς ἑαυτον V, 8. et *Gataker* in 2.

ſterben ſeines Lehrmeiſters Thränen vergießt; und das Bekenntniß des Dionyſius von Heraklea, welcher bei ſehr heftigen Steinſchmerzen ausrief: "Ich habe „viele Jahre mit Erlernung der Philoſophie zuge„bracht: und kann dennoch den Schmerz nicht ausſte„hen. Der Schmerz iſt alſo ein wahres Uebel!" Einem Menſchen anbefehlen, daß er Krankheit, Armut, Tod, nicht als Uebel empfinden, daß er keine Leidenſchaften fülen ſoll: das heißt, (wie Plutarch ſagt) noch paradoxere Dinge vortragen als die Poeten; das heißt, der Menſchen ſpotten, und das Weſen ihrer Seelen verändern wollen! Allein dieſe Hypotheſe war nicht allein ungereimt; ſondern auch äuſſerſt ſchädlich. ſie mußte notwendig ihre Anhänger eben ſo unempfindlich gegen andere machen, als gegen ſich ſelbſt; ſie mußte notwendig alle zärtliche Sympathie, alle Neigungen des Wolwollens zernichten, und ihre Nachfolger in wahre Unmenſchen verwandeln. Und in der That iſt nichts ſchimpflicher und ſchrecklicher als die küle Gleichgültigkeit, womit auch die weiſeſten und beſten unter den Stoikern von den Unglücksfällen der Menſchen ſprechen. **Epiktet** vergleicht den Tod eines zärtlichen Freundes mit dem Verluſt eines alten Topfes. "Wirſt du denn, ſagt er, nun für Hunger „ſterben müſſen, weil der alte Topf zerbrochen iſt? „kannſt du nicht hingehen, und einen andern kaufen?" (diſſert. IV, 10.) Krieg und Peſtilenz erkläret er für ein Nichts; "Denn wer wird ſich daraus etwas ma„chen, wenn tauſende von Ochſen und Schafen fallen: „oder tauſend Schwalben-Neſter zerſtöret werden?" — **Es iſt beſſer, daß dein Knecht ein Böſewicht, als daß du unruhig ſeyſt.** (Epict. Enchirid. cap. 16.) — **Wenn jemand über den Tod ſeines Kindes ſeufzet: ſo hüte dich, innerlich mit**

zu

zu ſeufzen! (ibid. cap. 22.) Wer eine ſolche Sprache füret: (und ſo mußte der ſtoiſche Weise reden!) deſſen Moral ſchickt ſich für Tyger, nicht aber für Menſchen! — Alle dieſe Weltweiſen hätten viel klüger gethan: wenn ſie ihr Unvermögen, dem Menſchen ſein Unglück erträglich zu machen, geradezu geſtanden hätten. Denn es war in der That nicht ihre Schuld; ſondern die Schuld der Vernunft ſelbſt. Dieſe kann nimmermehr durch ihre eigene Kraft die Gründe entdecken, worauf die Sittenlehre Jeſu die Geduld ihrer Anhänger bauet, ohne ſie zu einer unmöglichen Unempfindlichkeit, oder zu einem unſinnigen Leichtſinne zu verweiſen. Nur dieſe überzeuget die Menſchen von der für ſie geſchäftigen Allwiſſenheit, Macht, Treue und Liebe Gottes: nur dieſe lehret ſie, alle herrſchende ſündliche Begierden gänzlich aufheben uud die erlaubten Neigungen mäßigen: nur dieſe eröffnet ihnen die Rathſchlüſſe Gottes, und verſichert ſie, daß alle Unglücksfälle ſtets ihren Kräften angemeſſen, zur Erhaltung und Stärkung der Tugend gelenket, und mit eigenen Belohnungen dereinſt vergolten werden: nur dieſe weiß in den Seelen ihrer Nachfolger die frohen Affecten der Hoffnung, der Freude, der Liebe zu Gotte zu erregen; Affecten, welche ungleich ſtärker ſind als die Gefüle auch der ſchwerſten Leiden. Und darum kann auch nur ſie ihre Schüler mit Vernunft, Anſtand und glücklichem Erfolge zur Ruhe und zufriedener Gelaſſenheit, ja frohem Herzen, bei allem Leiden ermuntern!

Eine auch noch ſo ſchöne Moral ohne die Theorie des Chriſtentums, kann nicht anders als unzuſammenhängend, kraftlos, und Roman ſeyn. Keine unter allen natürlichen Sittenlehren iſt ſo voll von gu-

ten glänzenden Sentenzen, als die ſtoiſche. — Nicht die Dinge ſelbſt, ſondern die Vorſtellungen davon, beunruhigen den Menſchen! — Verlange nicht, daß die Dinge ſich nach deinem Willen richten, ſondern richte du deinen Willen nach den Dingen! — Wenn dein Leib auch geſchnitten, gebrannt wird, verfaulet! ſo muß die Seele doch ruhig ſeyn. Denn ſie muß nichts für Gut oder Böſes halten, was eben ſo wohl dem Tugendhaften als dem Laſterhaften begegnen kann. — Dieſe und viele andere dergleichen Ausſprüche Epiktets und Antonins ſind ſchöne glänzende Sentenzen. Aber woher die Kraft, ſie gegen alle die widerſprechenden, ſtarken, ins Innerſte unſrer Natur eingewebten Empfindungen geltend zu machen? Woher dieſe Kraft anders, als aus den chriſtlichen Lehren von der allerbeſonderſten Vorſehung Gottes, von dem Leben nach dem Tode; und beſonders aus der Lehre, daß der Fromme, in dem Allmächtigen einen Vater, und in Jeſu Chriſto einen vollgültigen Erlöſer hat? Nur das Chriſtentum kann alſo jene Vorſchriften mit Anſtand und Nachdruck geben. In dem Syſtem des Stoikers hingegen ſind ſie kraftlos, elende Sophiſterei, ungereimt. So ungereimt als wenn ein Arzt ſeine Patienten durch ſchöne Sprüche curiren wollte! — Dieſer Vorzug für allem was das Altertum hat, war dem ſeel. Gesner der wichtigſte Beweis für die Wahrheit des Chriſtentums. (S. Memoria *Geſneri*, nomine Acad. Goettingenſ.)

Eben darum iſt auch einer der bewundernswürdigſten eigentümlichen Vorzüge der chriſtlichen Moral, — der himmliſche Sinn, den ſie ihren Anhängern nicht bloß empfiehlt, ſondern auch einflößet. Gottes

Bei:

Beifall und die Güter jener ewigen Welt zum Haupt-Zweck aller ſeiner Begierden, Wünſche, Beſtrebungen machen; alle Güter der Erde nur alsdann und in ſoferne begehren und ſuchen, wenn und in wie ferne ſie Mittel ſind, Tugend-Thaten zu thun, und dadurch ſich den göttlichen Beifall und die Güter der Ewigkeit zu verſchaffen; dieſes ganze Leben als eine Vorbereitung zu dem rechten Leben im Himmel anſehen und füren: — aus einem ſolchen Sinne muß gewiß, Arbeitſamkeit, Berufs-Treue, Mäßigkeit, Keuſchheit, Geduld, Heldenmut, grosmütige und eifrige Menſchenliebe, und jede edle Tugend-That und Geſinnung notwendig flieſſen. Und dieſer Sinn, wovon man in keinem Moral-Syſtem einige Spur findet, machet den eigentlichen, den unterſcheidenden Charakter des Chriſten aus; deſſen Religion (S. oben §. 16 f.) durch und durch darauf eingerichtet iſt, die Menſchen ſo göttlich denken und begehren zu lehren. Gott und der Himmel ſind das Centrum, ſo wie des chriſtlichen Syſtems, alſo auch der Neigungen ſeiner Anhänger!

Nicht weniger iſt es der natürlichen Moral ungewohnt und unmöglich, dem Tode ſeine Schrecken zu benemen, und den Menſchen einen eindringenden ſichern Troſt dawider zu geben. Auch die groſſe und gute Seele des M. Antonin wußte keinen beſſeren als den, "weil der Tod nichts anders als die Auf„löſung des Elements ſey; dieſem aber es gar keine „Beſchwerde mache, aufgelöſet und in eine andere Com„poſition verſetzt zu werden; weil der Tod der Na„tur gemäß iſt, folglich nichts Böſes ſeyn könne." (ἐις ἑαυτον II, 17.) — Das Chriſtentum aber ſtellet den Tod, in Abſicht jedes frommen Menſchen,

als den Fůrer, den Uebergang in das Rechte, Ewige Leben dar. Und hiedurch zernichtet es nicht allein den Tod gånzlich, ſondern machet ihn auch fůr den Frommen Menſchen ſelbſt durch unſere natůrliche Liebe zum Leben erfreulich.

Auch iſt die Beſſerungs-Methode der chriſtlichen Moral etwas ihr ganz Eigentůmliches (S. oben §. 16 f.). Sie beſſert nåmlich das menſchliche Herz durch die alleredelſte und wirkſamſte Neigung die irgend ein auch noch ſo erhabener Geiſt hegen kann — die dankbare Liebe zu Gotte; welche ſie vermittelſt des Glaubens an Jeſu Verdienſt wirket. Dieſe Liebe zu unſerm Schöpfer, Erlöſer und Tugend-Fůrer erzeuget, vermöge der Natur menſchlicher Seele, unausbleiblich einen ſo edlen, als auch allgemeinen, willigen, freudigen und beſtåndigen Gehorſam. Und ſo iſt denn die chriſtliche Tugend kein Werk eines niedrigen Eigennutzens, oder ſchimpflicher Furcht und Zwanges: ſondern die erhabene Begierde, dem Gotte zu gefallen, und deſſen Muſter ånlich zu werden, welcher der Gegenſtand unſerer innigſten Freundſchaft und zårtlichſten Liebe iſt!

Die natůrliche Sittenlehre kann keine andere Bewegungsgrůnde zur Befolgung ihrer Vorſchriften ausfůndig machen; als den innern Werth der Tugend; die groſſen Vortheile, welche ſie gewåret; und den Willen Gottes, der uns dieſe Handlungen, als Oberherr, befohlen. Die Moral Jeſu aber hat dieſe Motive mit noch unausſprechlich wůrdigeren und kråftigeren verſtårket. — Sie leget den Menſchen die våterlichen Geſinnungen Gottes und die růrenden Gnaden-Bezeugungen vor, welche er ihnen erwieſen. Dadurch

machet

machet ſie in ihnen die gröſte Dankbegierde rege; und ſtellet ſeine Gebote, nicht blos als Befehle eines gebietenden Oberherrn, ſondern auch als Vorſchriften unſers beſten Woltäters und zärtlichſten Vaters vor. — Sie verſpricht den Menſchen ewige Gnadenbelohnungen, welche Gott dereinſt gerade nach der Menge und Wichtigkeit ihrer Tugenden ertheilen werde. Und dadurch ſezet ſie dieſelbe in den Stand, alle die Gefahren, Unbequemlichkeiten und Uebel, welche hier oft mit dem Dienſte der Tugend verbunden, mutig und ſtandhaft zu beſiegen.

Die Vernunft kann dem Menſchen bey aller Ausübung der Tugend kein höheres Gut verſprechen: als einige flüchtige und unſichere Vortheile; eine innere Zufriedenheit und Beruhigung, welche die tugendhaften Handlungen begleitet; oder Anſehen und Achtung vor der Welt. Höher kann auch die aufgeklärteſte Vernunft nicht ſteigen; und die älteren Weltweiſen beſtimmten daher auch, die Selbſtzufriedenheit, (wie die Stoiker), oder wie Epikur das Vergnügen der Sinne, zum höchſten Gut und lezten Zwecke der Moral 516). — Wie unendlich höher iſt das Ziel, wohin die Moral Jeſu die Menſchen leitet? Die väterliche Vorſorge Gottes, und die genaueſte Freundſchaft und Verbindung mit ihm in jenem Leben; die ſicherſte Ruhe und Wohlgefallen des Gemüts, nebſt einer unausſprechlich groſſen, und ewig fortdaurenden Glückſeligkeit nach dem Tode: das ſind die Güter, deren Erreichung ſie zum Zweck ihrer Sittenlehre beſtimmt!

Ueber

516) Siehe Cicero de finibus bonorum et malorum.

Ueber das alles erleichtert ſie auch noch die Ausübung ihrer Vorſchriften durch recht wirkſame Mittel, welche ſie lehret, und durch eine übernatürliche Kraft und Beiſtand, den ſie ertheilet. Die tägliche Gewiſſens-Prüfung; der Gebrauch des Abendmahls; die nach ihrem Unterricht angeſtellte Betrachtung des Todes und der Ewigkeit; und vornämlich das Gebet, erhalten dem Menſchen ſeine Pflichten ſtets lebhaft, und mit tiefem Eindruck aufs Herz, vor Augen. Und die erhabene Liebe zu Gotte, welche ſie vermittelſt ihrer Belehrung von den göttlichen Woltaten durch Jeſum wirket, machet dem Menſchen die tugendhaften Werke zu lauter Handlungen der Dankbarkeit und freundſchaftlichen Zuneigung. Dieſe Art, den Menſchen durch den Affekt der Liebe zu Gott in den Dienſt der Tugend zu füren, iſt der menſchlichen Seele ſo angemeſſen; iſt der Gottheit ſo anſtändig; iſt ſo kräftig und wirkſam; und machet den Menſchen bei allen Verſuchungen von innen und von auſſen, und bei aller ihrer Ohnmacht, dennoch die Gottesfurcht und Tugend allmälig immer mehr ſo leicht, und ſo angenem und reizend, daß man hierinn die Spuren des himmliſchen Urſprungs der chriſtlichen Moral und Religion nicht verkennen kann.

Auch in Abſicht des Vortrages hat ſie für der natürlichen Moral groſſe Vorzüge. — Die Beweiſe, aus welchen ſie ihre Vorſchriften herleitet, ſind viel leichter und für jedermann faßlich. Der natürliche Sittenlehrer ſchöpfet ſeine Beweisgründe entweder aus den Trieben der menſchlichen Seele, oder aus den Folgen der Handlungen, oder aus der Natur der menſchlichen Geſellſchaft. Die Moral Jeſu gründet ihre Vorſchriften vornämlich auf den unmittelbaren Befehl und Auctorität Gottes! — Und daher ſind

auch ihre Beweiſe viel gewiſſer und kräftiger. Die Ausſprüche der Weltweiſen mögen auch noch ſo vernünftig, und edel und heilſam ſeyn: ſo fehlet ihnen doch, wegen der Uneinigkeit in den Meinungen, und wegen des natürlichen Hanges zum Böſen, das nötige Gewicht. Man bewundert ſie aufs höchſte als edle Maximen: aber man braucht ſie nicht zur Richtſchnur der Handlungen [517].

In der ganzen Sittenlehre des Chriſtentums findet man keine einzige Vorſchrift, die nicht höchſt vernünftig und edel, und dem menſchlichen Geſchlecht erſprieslich iſt: man findet hier alle die groſſen und wichtigen Mängel der natürlichen Moral erſetzet, und ihre gefärlichen Ausſchweifungen gebeſſert. Sie bringet die Neigungen der menſchlichen Seele in das richtigſte Gleichgewicht, genaueſte Proportion und reizendſte Harmonie; indem ſie alle unnatürliche Triebe und Neigungen gänzlich verbannet; den Affekt der Liebe zu dem heiligſten und gütigſten Gotte zur herrſchenden Geſinnung machet; die Neigungen der Selbſtliebe, unter ſich und mit andern, in die richtigen Grenzen ſchlieſſet; und die Neigungen des Wolwollens erweitert und verſtärket. Ihr ganzes Syſtem vereiniget ſich in dem Mittelpunkte der Liebe zu Gotte, und der allgemeinſten, feu-

517) Siehe *Locke's* reaſonableneſs of Chriſtianity, *Works* Vol. 2, p. 535. *Clarke*, de l'exiſtence de Dieu, Tome 2, pag. 284 ſeq.. *Leland's* advantage and neceſſity of Chriſtian religion. Vol. 2, pag. 89-91. und *ejusd.* Abriß deiſtiſcher Schriften, II, S. 428 f. — Von der Fürtreflichkeit der chriſtlichen Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen hat Herr Vernet ſehr gründlich gehandelt, von der Wahrheit der chriſtlichen Religion S. 274 f. der deutſchen Ausgabe.

feurigſten, beſtändigſten und großmütigſten Menſchenliebe. — Sie, nur ſie allein lehret demnach die Menſchen wahre und echte Tugend!

§. 49.

Die Verheiſſungen der chriſtlichen Religion ſind Gotte höchſt anſtändig. — Einwurf: und — Schlußfolge.

Die chriſtliche Religion iſt nichts weniger denn ſchmeichelhaft für die Lüſte der Menſchen. Ihre Glückſeligkeiten, welche ſie verſpricht, ſind keine Ergötzungen der Sinne; nnd groſſentheils Güter, die erſt jenſeits des Grabes genoſſen werden ſollen. Und allenthalben ſaget ſie es den Menſchen: daß ſie von Gotte nichts weiter als Strafen und Unglück verdienen; und daß alle die Güter, welche ſie bey Befolgung ihrer Vorſchriften erlangen ſollen, nur freie, unverdiente Geſchenke der erbarmenden Huld Gottes ſind. — Aber dieſes Glück, das ſie verheiſſet, iſt auch ſo groß, daß kein Geſchöpf je es wagen dürfte dergleichen zu hoffen. Eine wirklich väterliche Vorſorge Gottes in dieſem; und ein unbeſchreiblich groſſes und ewig daurendes Glück in jenem Leben! — Und dieſes Glück, welches ſie nach dem Tode verſpricht, beſtehet nicht etwa in kindiſchen Zeitvertreiben; oder in müßiger träger Ruhe, oder gar in Sättigung fleiſchlicher unanſtändiger Lüſte; oder nur etwa in Vortheilen, die dieſem und jenem Volk angenem ſind: ſondern Vortheile, welche alle Menſchen, zu allen Zeiten gleich ſtark intereßiren; recht männliche, würdige, erquickende Seligkeiten. Die Zernichtung aller Schmerzen, Krankheiten, und überhaupt alles phyſiſchen Uebels; einen un-

unſterblichen, ſtets jugendlich ſtarken Körper; eine vollſtändigere, deutlichere, rürendere Kenntniß von Gott und ſeiner Schöpfung; ein erquickendes Gefül des gegenwärtigen Gottes, und beſondern Genuß eines recht vertraulichen Umganges mit ihm; eine von allen Flecken reine und allen Gefahren entnommene Tugend, die reinſte Freundſchaft mit ſo viel tauſend Seligen und Engeln; und noch viele andere unnennbare Seeligkeiten, die hier nicht ihres Gleichen, und daher auch keinen eigenen Namen haben! — Können je Verheiſſungen erdacht werden, welche der Heiligkeit, Güte und Majeſtät Gottes gemäſſer; welche vernünftigen Weſen angemeſſener wären; und welche die Menſchen auf eine kräftigere Art für Niederträchtigkeit und Stolz bewahren, und hingegen mit edler Ehrbegierde; ſicherer vernünftiger Ruhe, und reiner Liebe zur Tugend beſeligen könnten?

Dieſe bisher angefürte Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen machen die Haupt-Wahrheiten der chriſtlichen Religion aus. Sie ſind mit ſolcher Deutlichkeit in der Bibel vorgetragen; daß, ohngeachtet der unzäligen Spaltungen und Streitigkeiten, dennoch alle Chriſten in Abſicht derſelben (nur höchſtens einige wenige Lehrſätze ausgenommen) vollkommen übereinſtimmen. Das iſt alſo gleichſam die Grundlage des Chriſtentums. Und hat man ſich erſt von dem göttlichen Urſprunge dieſer Wahrheiten überzeuget; ſo bedarf man alsdann weiter nichts, als ein unparteiiſches, von allen Vorurtheilen befreietes uud nur der Wahrheit allein offenes Gemüt, um auch die übrigen Lehrſätze zu prüfen; und zu beſtimmen, ob auf der Seite des Lutheraners, oder des Reformirten u. ſ. w. die Wahrheit ſey? — Hiemit fällt denn der ganze Einwurf: "Man könne bey den vielen Streitigkeiten

„der

„der Chriſten noch nicht ausmachen, worin eigentlich „die chriſtliche Religion beſtehe?" dieſer ſonſt mit ſolchem Frohlocken vorgetragene Einwurf fällt nunmehr von ſelbſt hinweg! 518)

Nun vergleiche man mit dieſem Religionsgebäude den Inhalt der übrigen in der Welt bekannten; der **Heidniſchen, Jüdiſchen, Muhammedaniſchen, und blos natürlichen Religionen.** — Die Heidniſche: eine Religion, welche die Vielgötterei oder doch wenigſtens Abgötterei lehret; annimt, daß die Gottheit blos durch das Blut der Thiere oder andere Geſchenke beſänftiget und gewonnen werden könne; welche ſo viele ſchändliche, und zum Theil unmenſchlich grauſame Religionsgebräuche empfiehlt 519); dieſe wird wol bei geſitteten und durch das jetzige Licht der menſchlichen Vernunft erleuchteten Menſchen nicht leicht Beifall und Anhänger finden. — Faſt eben ſo wenig Prüfung würde die jüdiſche Religion verdienen: nämlich diejenige, welche die Neuteſtamentlichen Bücher verwirft, und blos die Schriften des A. T. für göttliche erkennet, das fortdaurende verbindende Anſehen des moſaiſchen Geſetzes behauptet, und die geſchehene Zukunft des Meßias leugnet; wenn nicht einige Gegner des Chriſtentums, und namentlich Rouſſeau, 520) ſich zuweilen anſtelleten, als wenn ſie bei dieſer Religion

518) S. *Clerc* ſur l'incredulité pag. 196 ſq. und Mosheims Streit-Theologie der Chriſten, Th. I, S. 88 f.

519) *Gerardi Joan. Voſſii*, theologia gentilis, welche ſeit 1688 in vollſtändigeren Ausgaben herausgekommen.

520) In ſeinem *Emile.* Siehe the truth of the Chriſtian religion, pag. 319 ſq.

gion noch mehr Schein der Wahrheit anträfen, denn bei der chriſtlichen. In der That müßte jemand auch ſo ſeltſam denken als Rouſſeau; um dieſes zu behaupten! Denn ohne mich gerade auf die offenbar törichten, kindiſchen, ungereimten Lehren und Satzungen des Talmuds, den der größte Theil der neueren Juden als eine mündliche Offenbarung Gottes dem A. T. an die Seite ſtellet, zu berufen: wer kann wohl eine Religion auch nur im geringſten wahrſcheinlich finden? — welche ein Geſetz für noch verbindend hält, deſſen Ausübung ganz ſchlechterdings unmöglich iſt. Denn die bürgerlichen und gottesdienſtlichen Verordnungen Moſis ſetzen notwendig voraus, daß das jüſche Volk einen eigenen unabhängigen Stat ausmache und im Beſitze der Stadt und des Tempels zu Jeruſalem ſey? — welche das Weſen der ganzen Religion in gewiſſen körperlichen Handlungen, Reinigung, Herſagung einiger Gebete ſetzet? — und welche die Göttlichkeit und Wahrheit ihrer für göttlich angenommenen Bücher nie hinreichend darthun kann? Denn der göttliche Urſprung des A. T. kann auf keine andere Art überzeugend, als aus Vergleichung mit den Neuteſtamentlichen Büchern, und aus den darin enthaltenen untrüglichen Ausſprüchen davon, erwieſen werden. — Es iſt nicht zu leugnen, die Religion der Juden hat viel Wahres. Allein eben dieſes Wahre nimt auch die chriſtliche Religion an, welche ebenfalls die Schriften des A. Teſtaments für göttliche erkennet. Und ſelbſt ihre Vorfaren haben, durch die Wahrheit gedrungen, auch wider ihren Willen für die Richtigkeit des Chriſtentums ein Zeugniß abgeleget (521). Siehe §. 28.

Es

521) Rouſſeau vermutet, daß die jüdiſchen Lehrer noch wich-

Es iſt gewiß kein Zeichen einer Unparteilichkeit, wenn die Ungläubigen unſrer Zeit ſo recht darauf ausgehen, eine jede andre Religion, auch die ungereimteſte zu erheben, um nur die chriſtliche zu ſtürzen. Rouſſeau iſt ein groſſer Lobredner der jüdiſchen Religion. Voltaire ſtreicht bei jeder Gelegenheit die chineſiſche als die einzige vernünftige heraus. Vornemlich aber hat die Muhammedaniſche Religion an dem Grafen Boulainvilliers, dem Verfaſſer der Lettres Juives, Cabbaliſtiques u. a. groſſe Panegyriſten gefunden, welche von ihr rümen, daß ſie eben ſo gute ja beſſere moraliſche Grundſätze als das Chriſtentum; auch in Abſicht der Toleranz und edlen Simplicität für dieſem merkliche Vorzüge habe. — Wahr iſt es, der Koran, das vorgegebene göttliche Buch, worin Muhammed die Grundſätze ſeiner Religion vorgetragen, enthält viele wahre Lehren, von der Einheit Gottes, von einem Leben nach dem Tode; und viele ſchöne Moral. Aber alle dieſe richtige, heilſame Lehren waren ſchon viele hundert Jahre vor ihm in der chriſtlichen Offenbarung vorgetragen worden: und aus dieſer hat ſie auch der arabiſche Prophet, der ſeine ganze Religion aus den Lehren der Juden, Heiden und Chriſten zuſammengeſchmiedet, ohne Zweifel hergenommen. — Der vorgegebene göttliche Geſandte füret nicht den geringſten Beweis von ſeiner Vollmacht. Er verlanget blinden Glauben, und zwinget die Menſchen

wichtige Gründe wider das Chriſtentum wiſſen, welche ſie aber nur deswegen nicht bekannt machen, weil ſie unter dem Druck der Chriſten leben. Aber dieſe Vermutung würde ihm gewiß nie in den Sinn gekommen ſeyn; wenn er nur die geringſte Kenntniß der älteren Geſchichte gehabt. Siehe §. 28, nota 284 f.

ſchen durch Gewalt der Waffen dazu; aber auf die Gabe zu weiſſagen und Wunder zu thun machet er nicht einmal Anſpruch. (§. 42.) — Sein Koran iſt ſo voll von Irrtümern und offenbaren Ungereimtheiten, daß man nichts mehr als gemeinen Menſchenverſtand nötig hat, die Falſchheit deſſelben einzuſehen. Er lehret das unwidertreibliche Schickſal auf eine recht grobe Art. In der Geſchichte begehet er recht lächerliche Irrtümer; die Fabel von den ſieben Schläfern glaubet er in allem Ernſte (Sure 18.); und erzälet vom Alexander dem Groſſen, daß er die Quelle geſehen, in welche ſich die Sonne des Abends tauche (Sure 18. 84.). Er begünſtiget die Vielweiberei und willkürliche Eheſcheidung (Sure 4.). Er beſiehlet ſtets wider die Ungläubigen Kriege zu füren, und ſie entweder zur Annemung der Muhammedaniſchen Religion, oder zur Zahlung eines Tributs zu zwingen (Sure 9.). Die Seligkeiten des Himmels in jenem Leben ſetzet er vornämlich in Sättigung geiler Lüſte (Sure 2. 3. 10. 52. 78.). Eine Wallfahrt nach Mecca, ein Trunk von dem Waſſer, worein das alte Kleid des Propheten getaucht worden, machet alle Laſter gut. Kurz, die ganze Religion beſtehet, nach ſeinen Grundſätzen, in Faſten, Herſagung einiger ſogenannten Gebete, Almoſen, und andern körperlichen oder blos maſchinenmäßigen Handlungen, welche die laſterhaften Leidenſchaften in völliger Ruhe laſſen. Und dies iſt denn die Religion, welche man dem Chriſtentume an die Seite ſtellen, ja gar vorziehen will! (522)

Was

522) S. *Ludov. Marraccii* Prodromus ad refutat. Alcorani, Romae 691, Vol. 3, in 8. *Hadrian Reland*, de relig. Muhamed. — Insbeſondere ſind die faſt

Was bedürfen wir aber überall einer näheren Offenbarung Gottes? Sollte nicht der Schöpfer uns Menſchen durch die Vernunft von allem dem hinlänglich unterrichten, was zur Religion gehöret? — Dies fordert eine nähere Unterſuchung.

§. 50.

Von der Natur-Religion.

*

So viel iſt ſchon ſogleich einleuchtend, daß es frech und unverſchämt ſeyn würde, die Zulänglichkeit der Natur-Religion entſcheidend zu behaupten. Denn ſelbſt der Begriff von einem Schöpfer und höchſten Regenten lehret, daß Gott das Recht habe, gewiſſe mit keinen Natur-Kenntniſſen notwendig zuſammenhängende Verehrungen und Dienſte zu fordern. Und vielleicht machen auch gewiſſe Theile ſeiner in Ausdänung und Dauer unermeßlichen Regirung Geſetze notwendig, deren Gründe kein Verſtand irgend eines Sterblichen einſehen kann. Freilich iſt uns die Weisheit Gottes Bürge dafür, daß er nie Geſetze gebe, die in ſich willkürlich, auf gar keinen Gründen beruhen, gar keine Zwecke haben, ſondern bloſſe Wirkungen eines Einfalls und Eigenſinnes ſind. Nirgends aber iſt ein Grund vorhanden zu behaupten, daß er

allgemeinen falſchen Begriffe von der Religion und politiſchen Verfaſſung der Muhammedaner, vornemlich der Türken, verbeſſert und berichtiget, in den Obſervations on the religion, law, government and manners of the Turks, *London*, Vol. 2, in 8. Einen Auszug daraus ſ. in dem Brittiſchen Theol. Magazin Band 1, S. 186 f.

er nur ſolche Geſetze und Anordnungen machen könne, deren Gründe und Abſichten unſere Vernunft zu erreichen im Stande iſt.

Auch muß von den Anhängern des Chriſtentums zugegeben werden, — denn ſelbſt die chriſtliche Religion lehret es, wie wir im folgenden ſehen werden — daß diejenigen, welche keine andere als die Natur-Religion haben und haben können, blos durch dieſe zur Gnade des Schöpfers und Seeligkeit gelangen können. Manche Chriſten zwar, nicht aber das Chriſtentum, ſpricht allen Juden, Heiden, Nicht-Chriſten, auch dem Sokrates, blos deswegen die Seeligkeit ab, weil ſie ſo unglücklich waren, das Chriſtentum nicht zu kennen. Kein Aufmerkſamer aber wird hieraus ſchlieſſen, daß eine nähere Offenbarung gar nicht notwendig, ſondern ganz überflüßig ſey. Oder man müßte auch behaupten, daß eine Sache zu gar nichts tauge, weil ſie nicht zu allem tauget.

Und wenn man denn auch annemen wollte, daß die Natur-Religion ganz zureichend ſey. Woher haben wir denn dieſe Religion in ihrer Vollſtändigkeit und Lauterkeit? Woher kömmt es, daß Clarke Wollaſton, Reimarus — ja ein gemeiner chriſtlicher Handwerksmann, die natürliche Theologie mehr und beſſer weiß, als Sokrates, Plato, Ariſtoteles, Cicero? Daß die gröſſeſten Geiſter des Altertums, ja ſelbſt Epictet und Marcus Antoninus, die ſchon auf alle jene frühere Kenntniſſe weiter fortbauen konnten, den im State eingefürten Götzendienſt mit in die Natur-Religion einmengen? So ſchlüpfrig in Abſicht der Keuſchheit lehren? Den Selbſt-Mord anempfehlen? Denn Menſchen in einen Stein verwandeln wol-

wollen? Von der genaueſten Vorſehung Gottes, dem Vergeltungs-Zuſtande nach dem Tode, der Seelen Unſterblichkeit nichts wiſſen, oder nur ſo dunkel, rätſelhaft ſprechen? — Hätten wir kein Chriſtentum, ſo würden wir auch die echte, vollſtändige und lautere Natur-Religion nicht haben. Geſetzt demnach, dieſe ſey ganz allein zureichend: ſo war doch die chriſtliche Offenbarung eben deswegen notwendig — um nämlich die echte Natur-Religion den Menſchen bekannt zu machen. S. §. 16 f.

Iſt denn nun aber die Vernunft nicht zureichend den Menſchen von der Religion zu belehren? — Sie würde es ſeyn, wenn ſie noch in ihrem Urſprünglichen, in dem Zuſtande wäre, wie ſie aus den Händen des Schöpfers gekommen. Bei der anfänglichen Schöpfung des Menſchen bildete Gott die Vernunft, wodurch er ihn über alle andere Geſchöpfe des Erdbodens, zum Regenten und Seinem ſichtbaren Stadthalter erhob, ſo vollkommen, daß ſie allein die zureichend-ſichere Fürerin, wie in allen andern Dingen, alſo auch in der Religion, war. Jetzt aber, in dem Stande des Abfalls und Verderbens (S. §. 16 f.), ſind die Menſchen immer tiefer in Laſter und Irrtum — denn beide ſtehen in ſehr genauem Zuſammenhange; laſterhafte Leidenſchaften blenden auch die Vernunft, — geſunken. Nunmehr iſt auch durch dieſen Abfall der Menſchen eine neue Veranſtaltung Gottes nötig geworden, wenn anders die gefallenen ſündigen Menſchen ſollten gerettet und zu dem verſcherzten Glücke wieder hergeſtellet werden. — Folglich iſt nunmehr unſre Vernunft — 1) ſehr verdunkelt und in viele Irrtümer geraten; und 2) bey weitem

Unzureichend geworden, uns eine vollſtändige Kenntniß der Religion zu verſchaffen.

Jetzt in unſerm Stande des Verfalles iſt die Vernunft in viele Unwiſſenheit und Irrtümer verſunken: hat viele Dinge nicht erkannt, die ſie hätte erkennen können; iſt in viele Irrtümer geraten, die ſie hätte vermeiden können. — Um den natürlichen Zuſtand der Vernunft zu beurteilen, muß man ſie nicht nach dem abmeſſen, was ſie ſeit den Zeiten des Chriſtentums vermochte; ſondern nach dem, was ſie ehedem blos ſich ſelbſt überlaſſen erkannte. Die Geſchichte der Weltweiſen vor Chriſti Geburth iſt die Quelle, woraus dieſe Kenntniß zu ſchöpfen. Hier nun finden wir, die Vernunft hat nicht einmal geſunde Begriffe von Gotte gehabt. Viele leugneten gar das Daſeyn Gottes. Die meiſten glaubten mehrere Götter, machten die Welt zu Gott; oder ſchloſſen die Gottheit von allem Zuſammenhange damit aus, und unterwarfen ſie einem leerem Worte, dem Schickſale; oder machten ſich ſonſt irrige zum Teil ungereimte Begriffe von Gotte. Und die wenigen, welche Einen allerhöchſten Gott glaubten, hielten es doch für ſicher, die Gottheiten des Stats anzubeten. So ungewiß waren ſie in ihrer Meinung von einer Sache, die der geſunde Menſchen-Verſtand lehret! noch weniger hatte die Vernunft von der Seele des Menſchen richtige Begriffe. Die allerweiſeſten hielten das, was ſie Seele nannten, für den Othem, das Blut, das Gehirn oder ſonſt etwas Körperliches. Und die wenigen, die von einer geiſtigen Natur und Unſterblichkeit derſelben ſprechen, geben dies nur für eine Sache an, die ſich mehr vermuten und wünſchen als gewiß behaupten laſſe. Sokrates glaubte zwar feſtiglich, daß dem

Tugendhaften im Leben und nach dem Tode nichts übels begegnen könne, und die Unſterblichen Götter ihn nie vernachläßigen. Gleich darauf aber nimt er von ſeinen Nachbarn nnd Anklägern dieſen Abſchied: "Es „iſt Zeit von hier zu gehen: für mich, zu ſterben „und für euch, zu leben. Welches von beiden „beſſer ſey, wiſſen die unſterblichen Götter. „Kein Sterblicher weiß es." (*Plato* Apol. Socratis extr.). Den Zuſtand der Seele nach dem Tode kannten ſie nicht allein nicht, ſondern machten ſich auch ganz irrige Vorſtellungen davon. Belohnungen und Strafen nach dem Tode ſahn auch die beſten Weltweiſen als ein politiſches Gedicht, nur für den Pöbel gut, an. Und diejenigen, welche eine vom Körper verſchiedene und nach dem Tode fortdaurende Seele annamen, glaubten, daß ſie in die Welt-Seele, το παν. την φυσιν, zurücke kehre, oder in andre Körper der Thiere und Menſchen verſetzet werde. Und in Abſicht der Tugend, des natürlich-bekannten Willens Gottes, wie mannigfaltig und grob waren nicht die Verirrungen auch der beſten, weiſeſten Männer? Aus richtigen Grundſätzen, z. E. der gemeinen Wolfart als dem höchſten Geſetze der Moral, folgerten ſie durch ungeheure Trugſchlüſſe, die Rechtmäßigkeit der Knabenſchänderei, Hurerei, des Selbſt-Mordes, des Mordes an eigenen Kindern, und andere ungeheure Irrtümer. — In allen dieſen Stücken könnte auch die ſich ſelbſtüberlaſſene Vernunft Gott erkennen: Aber ſie kannte ihn nicht allein nicht, ſondern mißkannte ihn auch. Dies ſagt Paulus, der keine philoſophiſche Geſchichte des heidniſchen Altertums ſtudirt hatte, Römer I. Und Cicero, der ſie ſo gut als irgend jemand inne hatte, ſagt in ſeinen Büchern de natura Deorum, und tusculanarum disputationum,

eben

eben daſſelbe ſo klar, daß wenn er zu oder nach Pauli Zeiten gelebet hätte, und ein Chriſt geweſen wäre, man dieſe Schriften als einen Commentarium über Paulum anſehen würde.

In unſern Zeiten freilich, wo die gröſſeſten Philoſophen im Chriſtentume auferzogen worden, und noch als Knaben die ganze vollſtändige, lautere Natur-Religion aus der Bibel gelernet hatten, welche alle die Ehrwürdigen Greiſe des Altertums zuſammen genommen nicht wußten; nunmehr freilich ſieht in den Schriften eines Wollaſton, Clarke, Reimarus die Natur-Religion ganz anders aus. Denn es iſt unendlich leichter, zu einer ſonſt ſchon bekannten Wahrheit den Beweis, als die Wahrheit ſelbſt, zu erfinden. — Aber auch ſelbſt dieſe durch das Chriſtentum ſo ſehr geläuterte, und erhöhete Vernunft iſt dennoch Unzureichend und ſchlechterdings Unvermögend uns eine vollſtändige Kenntniß der Religion zu verſchaffen. Unmöglich iſt es ihr, uns von dem Urſprunge des vielen, natürlichen und ſittlichen Uebels in der Welt eines allmächtigen allweiſen und allgütigen Gottes zu belehren. Und gleichwol iſt dieſes ein weſentliches Stück einer vollſtändigen Religion. Denn darohne bleibt noch immer einiger Argwahn gegen Gott, entweder gegen ſeine Macht, oder gegen ſeine Weisheit und Güte, in dem Gemüte nachdenkender Menſchen zurück. Und wie gar ſehr viel muß nicht hiedurch das Vertrauen, die Ehrfurcht und Liebe gegen die Gottheit leiden? — Unmöglich iſt es der bloſſen Vernunft, uns von dem Zuſtande nach dem Tode zu unterrichten. Zwar die Unſterblichkeit der Seele kann ſie mit moraliſcher Gewißheit ausmachen. Allein dieſe Dämmerung kann uns we-

nig Kraft für Tugend und Ruhe geben. Eine vernünftige Standhaftigkeit bey dem Gedanken und der Annäherung des Todes, eine feſte und unwandelbare Entſchloſſenheit und Tapferkeit bey den Kämpfen, Gefaren und Nachtheilen, die uns oft die Tugend-Uebung koſtet, gründet ſich vornemlich auf die Kenntniſſe von unſern Schickſalen nach dem Tode, der Natur, Anfange und Dauer der Belohnung eines beharrlich guten Lebens. Und dieſe gehen ſchlechterdings über die Grenzen der Vernunft hinaus. — Auch kann ſie unſre Zweifel gegen die Lehre von einer allergenaueſten individuellen Vorſehung nicht beruhigend heben. Das allgemeine Verderben der Menſchen; die unzälichen entſetzlichen Laſter und Bosheiten, welche in der Welt verübet werden; das ſo mannigfaltige Elend, welches den Weiſen ſo wie den Thoren trift; die ungleich-ſcheinende Austheilung des irdiſchen Guten und Uebels, da ſo manche Tugendhafte in Mühe, Kummer und Jammer ihr Leben hinbringen, hingegen ſo viele Böſewichter beneidet, gelobt und bewundert, in allem Ueberfluſſe leben und ſterben: dieſe täglichen Phänomene ſcheinen ſo ſehr mit der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes zu ſtreiten, daß auch die beſten und ſtärkſten dadurch in ihrer Ueberzeugung von der Vorſehung können irre und wankend gemacht werden. Nur allein die Lehren von dem Urſprunge des Böſen und dem Zuſtande nach dem Tode löſen jene Knoten. Lehren, welche die Vernunft nicht erfinden kann! Sie iſt alſo in einem ſehr weſentlichen Punkte der Religion mangelhaft. Denn die genaueſte Vorſehung Gottes iſt eine Haupt-Stütze unſrer Ruhe und Tugend. Regiret Gott nicht unſere Angelegenheiten, bekümmert Er ſich nicht um unſre Handlungen: ſo iſt eine ge-

gründete dauerhafte Sicherheit wegen der Zukunft, und Zufriedenheit in Leiden unmöglich: ſo fällt auch der kräftigſte Antrieb zur Tugend weg. Ruhe und Tugend werden ſodann jeder ſchweren Verſuchung unterliegen!

Schon dieſe Mängel ſind ſehr wichtig. Aber noch ſehr viel wichtiger die folgenden. Die Vernunft kann uns nämlich nicht mit Gewißheit belehren, **was wir Sünder von dem Allerheiligſten und Allergerechteſten Gotte zu erwarten haben.** Ob Gott uns unſre Sünden vergeben, oder ſie unabläßlich ſtrafen werde? Ob er alle Sünden, oder nur einige, und welche, vergebe? Unter was für Bedingungen? ob Reue und möglichſte Beſſerung zureiche; oder ſonſt noch etwas an unſrer Seite zu thun ſey? Ob Er ſie uns mehr als einmal vergeben werde? Und wenn Er ſie uns auch vergäbe, ob wir auch ſeinen Beifall und Liebe hoffen können? Dieſe Fragen hat die Vernunft nie zuverläßig beantwortet. Und kann ſie auch nicht mit Gewißheit beantworten: ſo wenig als irgend eine Menſchen-Vernunft mit allem Tief- und Scharf-Sinn ausmachen kann, ob ein Regent den Miſſetäter begnadigen werde? Aber wie unendlich viel muß durch Ungewißheit in dieſem Punkte meine Seelen-Ruhe leiden? In Verlegenheit, wie ich mit meinem Schöpfer ſtehe; zwiſchen Furcht und Hoffnung, ob Er mich nach meinem Verdienſte ſeine mit Allmacht bewaffnete Gerechtigkeit werde empfinden laſſen? Nie kann ich mit recht feſter Zuverſicht an Gott denken! Nie Ihn — mit völliger Beiſtimmung meines Gewiſſens — Vater nennen! Und in ſolchem Zuſtande, wie wankend muß da der Muth zur Beſſerung; wie groß hingegen die Gefahr ſeyn, in Verzweiflung, und da-

mit auch immer tiefer ins Laſter zu ſinken? Denn auch die beſte Seele iſt der allerſchwärzeſten Verbrechen fähig, wenn ſie an der Gnade des Schöpfers verzweifelt! — Eben ſo unmöglich iſt es der Vernunft, uns ſicher zu belehren! was wir bei unſrer ſehr unvollkommenen, mangelhaften Tugend, von Gotte zu erwarten haben. Dem gebeſſerten Sünder, welcher durch vormalige böſe Gewohnheiten gewiſſe Sünden ſich gleichſam zur andern Natur gemacht, koſtet die Uebung eines ſo ganz entgegengeſetzten Lebens, viele ſchwere Kämpfe und Fälle. Und auch der Beſte, der Held in der Menſchen-Tugend kann nicht ſagen, daß er niemals in ſeiner Pflicht durch eigenes Verſchulden irre, ſich niemals von einem unordentlichen ſündlichen Affekte zu Fehltritten hinreiſſen laſſe. Und noch weniger ſagen, daß er Gott in dem Grade liebe, ehre, fürchte, als es Seine allererhabenſte Vollkommenheiten, unendlich Majeſtät und unermeßliche Wohlthaten fordern; in dem Grade mäßig, demütig, ſanftmütig, gefällig, allgemein-gütig, verſönlich, wohltätig ſey, als es ſeine Pflicht erfordert. Und nun dieſe Mängel und Flecken der Tugend, wird die Gott mit Nachſicht überſehen? oder, wie es ſein weſentlicher Haß gegen alles Böſe notwendig zu machen ſcheinet, ſtrafen? Kann und wird Gott einen ſo gebrechlich Tugendhaften, als Freund, als Kind lieben? Und kann dieſer bey ſeiner ſo gebrechlichen Tugend ſich im Glauben erkünen zu hoffen, daß er Gottes werth ſey? Dies müſſen wir ganz ſicher wiſſen, wenn wir mit recht feſtem Muth und Luſt der Tugend treu bleiben wollen. Aber dies kann uns abermals keine Vernunft ſicher lehren.

Sollen alſo die reineren vollſtändigen Kenntniſſe der Natur-Religion nicht blos der Vorzug einiger cultivir-

tivirten Köpfe ſeyn, ſondern auch auf den gröſſeren Theil der Menſchen fortgepflanzet werden; ſollen die Menſchen nicht immer im Stande der Kindheit bleiben, ſondern nach der Analogie der ganzen Natur, welche ſtufenweiſe fortſchreitet, zu höheren Kenntniſſen in der Religion kommen; ſoll unſere Ruhe und Tugend eine gröſſere Feſtigkeit, Sicherheit erhalten, und ſich mehr der Vollkommenheit nähern: ſo iſt — eine Nähere Offenbarung Gottes notwendig. So muß jeder Freund ſeiner ſelbſt und der Menſchen einen ſolchen näheren Unterricht Gottes begierig wünſchen; was dafür irgendwo angegeben wird, ernſtlich prüfen; und ſollte dergleichen wirklich vorhanden ſeyn, ihn mit freudigem Danke als ein unſchätzbares Kleinod der menſchlichen Geſellſchaft annemen. Selbſt die alten Weltweiſen des Heidentums dachten ſo über dieſen Punkt! In dem zweiten Geſpräche des Sokrates mit dem Alcibiades [523]) unterrichtet er dieſen vom Gebete; man müſſe vor allen Dingen dahin ſehen, daß man nicht wider ſich ſelbſt bete; und zu dem Ende ſeine Pflicht gegen Gott und die Menſchen lernen, um das Gute und Böſe recht zu beurteilen und zu ſeinem Vorteile zu beten. Dies aber zu lernen, ſetzt er hinzu, ſey für unſre menſchlichen Kenntniſſe zu hoch. Darum müſſen wir ſo

523) S. *Plato*, Alcibiades II, am Ende. Mehrere hieher gehörige Stellen hat *Clarke* geſammlet, de l'Exiſtence de Dieu, Tome 2 et 3, chap. 20 et 11; welcher auch daſelbſt von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion ſehr ausfürlich handelt. S. auch *Locke's* reaſonableneſs of the Chriſtianity. Locke und Clarke waren gewiß ſehr viel beſſer als alle die Ungläubigen im Stande zu beurteilen, was die Vernunft vermag und nicht vermag.

ſo lange warten, bis wir hievon Unterricht empfangen. — Und wann denn, antwortet der Schüler, wird das geſchehen? Und wer wird dieſer Lehrer ſeyn? — Es iſt, fårt Sokrates fort, eine Perſon, die ſich um dein Wol bekümmert. — Sie wird den Nebel zerſtreuen, der dich jetzt zu ſehen hindert — — Alsdann, beſchlieſſet der Schüler, werden wir der Gottheit die ſchicklichen Opfer bringen, wann dieſer Tag wird gekommen ſeyn. Und ich hoffe von der Götter Güte, daß er nicht weit entfernet mehr ſey!

§. 51.

Schluß-Folge aus dem bisher gefürten Beweiſe.

*

Die chriſtliche Religion hat alſo das vollſtändige und reine Syſtem der natürlichen Religion zu allererſt unter die Menſchen gebracht. Dieſe Natur-Religion machet den Einen ihrer Hauptteile aus: ſo daß ein aufrichtiger echter Deiſt ſchon zur Hälfte ein Chriſt iſt. Sie erſetzet die groſſen wichtigen Mängel der Natur-Religion: und zwar auf eine Art, die dem gemeinſten Verſtande faßlich und dem allergrößeſten zureichend iſt. Sie enthält auch Geheimniſſe; die aber nur wenig, ganz vernunftmäßig, und alle praktiſch ſind. Und ihr ganzes Syſtem in allen Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen zielet dahin ab — den Menſchen Gotte änlich, ſeinen Nebenmenſchen zu einem ſichtbaren Gotte zu machen, und auf dieſem Wege ihn ſelbſt in allen Umſtänden und Situationen ſeines

Lebens

Lebens zu den reinſten, beſten, erhabenſten und dauerhafteſten Freuden zu füren. S. §. 16 f.

Der Stifter dieſer Religion, Jeſus Chriſtus, hat Thaten in groſſer Menge verrichtet, die unleugbar Wahre — und Göttliche Wunderwerke ſind. Auch Weiſſagungen ausgeſprochen, die zum Teile noch vor unſern Augen in Erfüllung gehen. Dieſe Wunderwerke der Macht und der Erkenntniß hat Jeſus nur in der Abſicht verrichtet, um ſeine göttliche Abſendung, und hiemit auch den göttlichen Urſprung ſeiner Religion, der Welt zu beweiſen. Die Wahrheit dieſer beiderley Wunderwerke iſt in dem Grade der Gewißheit dargethan, als irgend eine Geſchichte der alten und neuern Zeit. S. §. 16 f.

Alle übrige Religionen in der Welt ſind entweder offenbar Falſch, wie die Heidniſche, Muhammedaniſche und Jüdiſche. Oder wie die Natürliche, Unzureichend, den Menſchen eine vollſtändige Kenntniß der Religion zu geben, und ſie zu einem recht ſichern und höhern Grade der Tugend und Seelen-Ruhe zu füren. §. 49. 50.

Die Schriften des Neuen Teſtamentes, in welchen dieſe Religion Jeſu vorgetragen wird, ſind niemals verfälſchet: ſondern noch ganz ungeändert eben ſo vorhanden, als ſie aus den Händen ihrer Verfaſſer gekommen. Man hat durch alle Jahrhunderte hindurch faſt unzälige Zeugniſſe der Lehrer; der Handſchriften und Ueberſetzungen; welche augenſcheinlich zeigen, daß nie eine allgemeine Aenderung, Einſchaltung, Zerſtümmelung dabey unternommen, ja auch nie verſuchet worden. §. 3 f.

Auch

Auch iſt dieſe Religion nicht etwa wiederum aufgehoben worden. — Das moſaiſche Geſetz kam auch von Gotte. Aber er erklärte ausdrücklich, daß dieſes nur bis an die Zukunft des Meßias ein verbindendes Anſehen haben ſollte. Jerem. 3, 16. Daniel 9, 24: 27. Die chriſtliche Religion aber iſt nie auf eine Zeit eingeſchränkt: ſondern mit der ausdrücklichen Erklärung bekannt gemacht worden, daß ſie ſo lange die Welt ſtehet, dauren ſolle, Galat. 1, 7. 1 Timoth. 6, 14. 15. — Zudem kann eine göttliche durch Wunder erwieſene Offenbarung nicht anders, als durch eine neue, ebenfalls mit Wunderwerken beglaubigte Offenbarung aufgehoben werden. In der ganzen Welt aber findet ſich, auſſer der Bibel, nirgends ein Buch, oder Lehre, welche auch nur Anſpruch darauf machte; durch Wunderwerke beſtätiget zu ſeyn. §. 42.

Was nun hieraus folge? lehret einen jeden ſchon der geſunde Menſchen-Verſtand.

1) Die chriſtliche Religion iſt — Gotte höchſt anſtändig; im höchſten Grade würdig, von Gotte den Menſchen bekannt gemachet zu ſeyn.

2) Jeſus, ihr Stifter, iſt ein Geſandter Gottes. Denn er hat wahre und göttliche **Wunderwerke** beides der Macht und der Erkenntniß verrichtet. Aber wahre und göttliche Wunderwerke ſind ganz evidente und untrügliche Siegel der göttlichen Abſendung ſolches Wundertäters, und der Wahrheit ſeiner Lehre.

3) Seine

3) Seine in der Bibel enthaltene Religion iſt eine Offenbarung Gottes ſelbſt. Denn Jeſus, ein unleugbarer göttlicher Geſandter, verſichert, ſie von Gotte ſelbſt empfangen zu haben, mit dem Auftrage, ſie die Menſchen zu lehren.

4) Die chriſtliche Religion iſt ganz untrüglich wahr. Denn ſie kömmt von Gotte ſelbſt. Und iſt demnach ſo gewiß wahr, als Gott Wahrhaftig und Heilig, und es unmöglich iſt, daß Er lügen und betrügen könne.

5) Sie iſt auch nur die **Einige** wahre Religion. Denn, alle andere Religionen ſind entweder unerweislich, oder erweislich irrig, ja ungereimt, oder unzureichend. Sie iſt folglich für jeden Menſchen, dem Gott die Gelegenheit geſchenket hat ſie zu erkennen und ſich von ihrer Wahrheit zu überzeugen, der Einzige Weg Gotte zu gefallen, und von Ihm Beifall, Gnade und Glück in Zeit und Ewigkeit zu erhalten.

§. 52.

Was aus dieſem Beweiſe ferner folge?

*

Jeſus, der Stifter des Chriſtentums, iſt alſo ein Geſandter Gottes; und ſeine Ausſprüche in Sachen der Religion, ſo wie in allen Dingen wobei er ſich auf Gottes Belehrung und Auftrag berufet, ſo unbetrüglich wahr, ſo unbetrüglich wahr es iſt, daß Gott nicht lügen und betrügen kann. Er ſagt aber,

ſeine Apoſtel würden gleichfalls göttliche Wunderwerke und noch gröſſere thun als Er. Mit dem Auftrage an ſie, ſeine Religion aller Welt zu predigen, verbindet er zugleich die Zuſage, Marci 16, 15-18.: ſie würden Teufel austreiben, fremde nie gelernte Sprachen fertig reden, Kranke durch bloſſes Hand-Auflegen geſund machen; und dieſe Wunder-Kraft auch ihren unmittelbaren Schülern ertheilen können [624]). Johann. 12, 12-14, in ſeinen letzten Reden wiederhelt er dieſes Verſprechen, mit

624) Dieſe Zuſage Wunder zu thun wird nirgends allen Chriſten, ſondern bloß den Apoſteln und ihren unmittelbaren Schülern gegeben. In der Stelle Marci redet Jeſus nicht von allen Gläubigen, ſondern nur von denen, welche durch die Predigt der Apoſtel würden zum Glauben gebracht werden. S. V. 15, 16 und 20. Beim Johannes a. O. iſt blos von den Apoſteln die Rede. S. V. 13, 14. — — Dem zu Folge finden wir auch, daß niemand als die Apoſtel das Vermögen hatten, durch Hand-Auflegen Wunder-Gaben zu ertheilen. Den Bekehrten zu Samaria konnte Philippus der Evangeliſt, der ſie zum Chriſtentume gebracht hatte, keine Wunder-Kräfte geben. Sondern man mußte zu dieſer Abſicht Apoſtel dahin kommen laſſen. Apoſt. Geſch. 8, 15-17. Deshalb mußten folglich die Wundergaben mit denen ganz ausſterben, welche ſie von den Apoſteln empfangen hatten. — — Und es wird auch ganz ausdrücklich geſagt, daß die Wunderwerke gleich nach geſchehener Gründung des Chriſtentums aufhören würden, Epheſer 4, 7-13. — "Die Wunder-Gaben ſind den „Apoſteln, Propheten, Evangeliſten und Lehrern verliehen, um den Leib Chriſti, die chriſtliche Kirche, „zu erbauen. Bis daß wir alle in einen Glauben zu„ſammen gekommen, (Juden und Heiden zu Einer „Kirche verbunden worden, vergl. 1, 10. 3, 5-6.) „und zu dem völligen Mannes-Alter gelanget, (die „chriſtliche Religion vollkommen feſte gegründet worden.")

mit dem Beiſatze, ſeine Apoſtel würden noch gröſſere Wunder thun. Folglich ſind auch alle die Erzälungen des Neuen T. von den Wunderwerken der Apoſtel eben ſo gewiß wahr, als die von den Wundern Jeſu. Und dis um ſo viel mehr; da die Verfaſſer des Neuen T. im höchſten Grade glaubwürdig ſind. §. 14.

Jeſus, ein Geſandter Gottes, und folglich ein unbetrüglicher Lehrer, verordnet an ſeine Stelle die Apoſtel zu Lehrern der Welt, mit der Verſicherung; Gott ſelbſt werde durch ſeinen Geiſt in Religions-Sachen ſie alles lehren; Johan. 14, 25. 26. 16, 13. — auch an alles, was er ihnen geſagt hatte, erinnern; — und ſie hierin ganz unbetrüglich machen. Alles demnach, was ein Apoſtel in Sachen der Religion geredet und geſchrieben, iſt Offenbarung Gottes, alſo unbetrüglich wahr. — — Folglich ſind alle Bücher des N. T. ſo wie ſie da ſind, von Gotte ſelbſt durch ſeinen Geiſt geoffenbaret. (Inſpirirt, nemlich in der weiteren Bedeutung, wo die Revelation darunter begriffen iſt). Denn ein jedes dieſer Bücher iſt von einem Apoſtel, und zwei darunter, nemlich die vom Marcus und Lucas, unter unmittelbarer Aufſicht eines Apoſtels geſchrieben. S. §. 3 f.

Die

„den.") — Nur bis dahin alſo ſollten die Wunder dauren. Und nach geſchehener Gründung der chriſtlichen Religion, nachdem ihre Wahrheit durch viele Wunderwerke bewieſen, dieſe Wunderwerke zur Ueberzeugung der Welt und Nachwelt aufgezeichnet und überliefert, und die Religion ſelbſt ſchon hinlänglich ausgebreitet worden; da noch Wunderwerke thun, war ja offenbar überflüßig, folglich Gottes Weisheit widerſprechend.

Die Wunderwerke Jeſu beweiſen folglich nicht allein, daß alles, was er in Sachen der Religion geredet, Offenbarung Gottes und untrügliche Wahrheit iſt: ſondern auch zugleich 1) die Wahrheit der im N. T. erzälten Wunderwerke der Apoſtel, und 2) die Inſpiration aller Bücher des N. T. — Hiedurch wird die Gewißheit und Auctorität der chriſtlichen Religion gar ſehr verſtärkt. Sie beruhet auf der Verſicherung mehrerer Geſandten Gottes, durch welche ſie Gott der Welt bekannt machen laſſen.

§. 53.

Ob dieſer Beweis des Chriſtentums Allgemein-Faßlich und zureichend ſey?

*

So ſtark indeſſen auch dieſer Beweis für den göttlichen Urſprung und unbetrügliche Wahrheit der chriſtlichen Religion iſt; — Denn weder gegen die hiſtoriſche Gewißheit der Wunderwerke und Weiſſagungen Jeſu, noch auch gegen ihre Beweis-Kraft, oder aber die Vernunftmäßigkeit und Gottwürdigkeit des chriſtlichen Religions-Syſtems läßt ſich, wie aus der bisherigen Abhandlung klar iſt, irgend etwas mit Grunde einwenden: — ſo bleibt es freilich möglich, daß ſie noch durch ſtärkere und klärere Beweiſe dargethan würde. Gott könnte die Verfügung getroffen haben, daß Joſephus, Suetonius, Tacitus und mehrere auswärtige Schriftſteller von gleichem Alter und Anſehen die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel erzälet, und ihre Richtigkeit eingeſtanden hätten. Er könnte von Zeit zu Zeit neue Wundertäter aufſtehen laſſen und durch neue Geſandten das beſtätigen, was die älteren gelehret.

ret. Er könnte jeden einzelnen Menſchen einmal in ſeinem Leben zum Wundertäter machen. Er könnte — und wann würde ich zum Ende kommen, wenn ich alles das anfüren wollte, was Gott noch thun könnte, um den Beweis des Chriſtentums noch einleuchtender und ſtärker zu machen, als er jezt bey dieſem Maaſſe von Beweis-Gründen iſt. — — Aber warum hat Er es denn nicht gethan? — Iſt der Beweis des Chriſtentums nicht zureichend und klar für alle Menſchen: ſo wird die Frage ſehr wichtig. Denn alsdann würde folgen, daß die chriſtliche Religion blos für Fähige und Gelehrte, folglich dem bei weitem gröſſeren Theile der Menſchen ſchlechterdings ganz unnüz ſey. Iſt er es aber: ſo würde uns dieſe Frage ins Unendliche hineinleiten. Auch diejenigen Wahrheiten, welche der Verſtand eines Engels ja des allererhabenſten Geiſtes in der Schöpfung erkennet, laſſen ſich noch klärer und überzeugender erkennen. Und bey einem noch ſo groſſen Zuſaze von Klarheit und Stärke läßt ſich noch ein Gröſſerer, und auch dieſen angenommen, ein abermals Gröſſerer, und ſo ins Unendliche denken. — In dieſem Falle alſo würde jede gründliche Beantwortung der Frage, eine neue, und dann wiederum eine neue, und ſo ins Unendliche neue Fragen verurſachen.

Alles kömmt hier alſo auf die Unterſuchung an — Iſt der an ſich, und, und für fähige gelehrte Köpfe unſtreitig zulängliche Beweis der Wahrheit des Chriſtentums, auch für die Ungelehrten und Unfähigen faßlich und zureichend? — Und dieſe Unterſuchung wird leicht und kurz, wenn man nur den bisher gefürten Beweis in ſeine weſentlichen Beſtand-Theile auflöſet. — 1) Wirklich Todte, die ſchon zu verweſen anfangen, durch einen Macht-

Spruch beleben; Kranke durch einen bloſſen Befehl augenblicklich geſund machen; Waſſer in Wein durch bloſſen Befehl augenblicklich verwandeln u. ſ. f. ſind Wunderwerke. Dies iſt doch wol dem Ungelehrten und Einfältigen eben ſo wol, wenn gleich nicht in eben dem Grade, einleuchtend als dem Gelehrten. Denn der geſunde Menſchen-Verſtand lehret dies. Und es lieſſe ſich noch disputiren, ob ſelbſt der Gelehrteſte hievon durch die Intuition nicht ſtärker überzeuget werde als durch alle auch noch ſo gelehrte und tiefſinnige Schlüſſe? — 2) Solche Wunder hat Jeſus in groſſer Menge gethan. Jeſus, eine Perſon, die vor ohngefär 1775 Jahren gebohren, vier und dreißig Jahre alt geworden u. ſ. w. Sein Leben und Lehren haben einige ſeiner Schüler in den Büchern des N. T. wenige Jahre nach ſeiner Himmelfahrt beſchrieben. Sollte dieſes der Ungelehrte und Einfältige nicht eben ſo wol, wenn gleich nicht in eben dem Grade als der Gelehrte, überzeugend einſehen und glauben können: ſo müßte er auch nicht können vernünftig überzeuget werden, daß Luther die Religion reformiret, und einen Catechismus geſchrieben. — 3) Die chriſtliche Religion iſt vernünftig, und macht, wenn ſie befolget wird, den Menſchen ganz auſſerordentlich glücklich. Urtheilet nun nicht auch der gemeinſte Menſch, daß dieſer und jener, dies und jenes, vernünftig oder unvernünftig ſey? Daß es beſſer ſey, wenn Menſchen als wohlgeartete Brüder mit einander leben, ſich unter einander alles Gute thun, Gott fürchten; als wenn ſie ſich untereinander kränken, erzürnen, beleidigen u. ſ. w.? — 4) Wunderwerke, die zum Beweiſe einer **Solchen** Religion verrichtet werden, ſind untrügliche Kennzeichen

der

der göttlichen Abſendung des Wundertäters. Ein böſer Geiſt kann nimmermehr die Menſchen lehren, Gott fürchten, ſich unter einander lieben, ſich und andere Menſchen in Zeit und Ewigkeit glücklich machen. Solche Wunder können alſo nicht von einem böſen Geiſte herkommen. Sondern Gott ſelbſt, oder durch ſeine Verordnung ein guter Geiſt, muß ſie durch den Wundertäter verrichtet haben. Von dieſen Sätzen kann doch wol jeder geſunde Menſchen-Verſtand ſich überzeugen. Und kann er dies, ſo kann er ſich auch von der Richtigkeit des ganzen Beweiſes überzeugen. — Man müßte doch wahrlich ſeine ungelehrte und unfähige Neben-Menſchen für Orang-Outang halten, wenn man ihnen das Vermögen abſprechen wollte, alle jene Sätze eben ſo wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade, mit vernünftiger eigener Ueberzeugung einzuſehen als der Gelehrte!

Ich ſage, eben ſo wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade. Denn auf Verwechſelung der Sache mit dem Grade beruhet die ganze Schwierigkeit, welche man hiebei machet. Bei einem Einfältigen, Unfähigen, wenn er nur den gemeinen Menſchen-Verſtand hat, und nicht ganz und gar Stupide iſt — alsdann aber iſt er auch gar keiner Moralität und Religion fähig — wirket auch ein nur halb eingeſehener und verſtandener Grund eine wahre und feſte Ueberzeugung. Man ſondere alſo nur alles dasjenige von dem Beweiſe für das Chriſtentum ab, was zur Vollſtändigkeit und ganzen Ausdänung deſſelben gehöret, und lege blos die Beſtand-Theile, die Subſtanz davon dem gemeinen, einfältigen Verſtande vor: ſo wird er ihn ſicherlich faſſen, folglich das Chriſtentum nicht blos aus Vorurtheil, ſondern aus eigener wahrer

Ueberzeugung annemen. Und um noch beſtimmter zu reden: man lege etwa einen ſolchen Beweis, als er in dem ſehr brauchbaren Catechismo des ſeel. Paſt. Alberti gegeben worden, einem Tagelöner von geſundem Verſtande vor; und man wird mit Vergnügen finden, beſonders daß er bey noch hinzukommendem mündlichen Unterrichte ihn mit Ueberzeugung einſieht. Und dieſes iſt nicht etwa ein ſeichter homiletiſcher, ſondern ein Beweis, der auch dem Gelehrteſten Genug thun wird.

"Aber — was ſoll aus den Einwürfen gegen „dieſen Beweis werden? Den gelehrten tiefſinnigen „Einwürfen eines Tindal, und Hume? u. ſ. w." — Dieſe verſtehet entweder der unfähige Ungelehrte; oder er verſtehet ſie nicht. Verſtehet er ſie wirklich: ſo muß er auch, vermöge der Natur der Sache, die Antworten darauf, und zwar in eben dem Grade verſtehen und beurtheilen können, als er dies in Abſicht der Einwürfe thun kann. Verſtehet er ſie aber nicht: Nun ſo iſt es ja in Abſicht auf ihn eben ſo viel, als wären jene Einwürfe gar nicht vorhanden. Er wird alſo dadurch in ſeiner Ueberzeugung eben ſo wenig können irre gemacht werden, als durch eine Rede wider das Chriſtentum in arabiſcher oder andrer ihm unbekannten Sprache.

Es iſt alſo ſicher: der Subſtanz nach iſt der Beweis der Göttlichkeit des Chriſtentums auch für den Unfähigen, Einfältigen, ſelbſt der niedrigſten Klaſſe faßlich. Und in ſeiner ganzen Ausdänung betrachtet, iſt er dennoch, auch für den Allergelehrteſten Genugtuend. Folglich, Allgemein-Faßlich und Zureichend. Wollte man nun dennoch fragen, warum

Gott

Gott nicht noch leichtere, klårere und ſtårkere Beweiſe gewålet? ſo kõnnte man die ganze Frage als Unſchicklich, blos mit der allgemeinen Antwort abweiſen: Das weiß ich nicht. Dies aber weiß ich, daß der Beweis fůr alle Menſchen an Klarheit und Stårke zureichend iſt.

Indeſſen låßt ſich auch noch etwas nåheres hierauf ſagen. Gott gehet, nemlich ſo wie in der ganzen Natur, alſo auch mit den Menſchen nicht durch Sprůnge und fliegend, ſondern ſtuffenweiſe und langſam. Vielleicht ſtehet eine Zeit bevor, wo Er ſtårkere, neue Beweiſe verſchaffen wird. Und wenn auch das nicht geſchåhe, wie denn auch gar kein Grund vorhanden iſt es zu erwarten: ſo iſt ja dieſes Leben nur unſer Raupen-Stand, und die Ewigkeit und der Himmel das Land, wo das Stůckwerk, 1 Cor. 13, 9-12, aufhõren, und unſre Kinder-Kenntniß in die Månnliche ůbergehen ſoll. Fragt man alſo: "Warum hat uns Gott nicht noch leichtere und ſtårkere „Beweiſe fůr das Chriſtentum gegeben?" ſo iſt die Antwort: — Aus eben dem Grunde, warum Er nicht die Kinder zu Månnern, die Menſchen zu Engeln machet; die Wiſſenſchaften und Kůnſte nicht anders als ſehr langſam, allmålig und ſpåt erfinden laſſen; den Huronen und Hottentotten an Fåhigkeiten und Gelegenheiten zur Seelen-Cultur, weit unter den Deutſchen und Englånder geſetzet; nicht alle Menſchen zu Montesquioux, Newtons, Hallern machet; und in tauſend andern Fållen die kõrperlichen und geiſtigen Vollkommenheiten nach einer unendlichen Mannichfaltigkeit austeilet [625]).

§. 54.

625) Der moraliſche Werth des Glaubens kann ſo wenig durch

§. 54.
Collateral-Beweiſe.

*

Auſſer dieſem Haupt-Beweiſe für den göttlichen Urſprung und unbetrügliche Wahrheit der chriſtlichen Reli-

durch die geringere Stärke der Beweiſe für die Religion etwas gewinnen; als er durch eine höhere verlieren kann. Denn aller moraliſche Werth des Glaubens beruhet — nicht auf der Handlung des Verſtandes — ſondern auf der Handlung des Willens: darauf nemlich, daß man gegen alles Intereſſe unſers böſen Herzens dennoch dieſe Religion als göttlich annimt, darum, weil der Verſtand ſie überzeugend dafür erkennet. Geſetzt alſo auch, die Wahrheit des Chriſtentums wäre in dem Grade evident, als daß die Sonne den Tag, oder zweymal zwey vier machet: ſo verlöre der Glaube dennoch nichts von ſeinem moraliſchen Werthe. Nur ſetzet dieſes allemal eine eigene, zureichende, wenn gleich auch nur ſchwache, Ueberzeugung voraus. Sollte der Werth des Glaubens ohne dieſe nach der höheren oder geringeren Evidenz beurtheilet werden: ſo würde auch folgen, daß der Köler- und ganz blinde Glaube den höchſten Werth habe.

Uebrigens hat das Chriſtentum allerdings, wie §. 16 f. gezeiget worden, und Jacob. 2, 12, vergl. V. 8-11, u. a. geſaget wird, den Zweck, die Menſchen zu höheren Tugenden zu bilden. Aber dieſe höheren Tugenden ſind nicht, ein mit Zweifeln kämpfender und ſie aufopfernder Glaube; obgleich dieſer allerdings, wenn der Kampf und Aufopferung aus der Rechtſchaffenheit des Willens (δικαιοσυνη) entſpringt, ſeinen groſſen Werth behält. Sondern eine ungetheiltere, reinere, ämſigere und ausgebreitetere Heiligkeit des Sinnes und Wandels, und beſonders eine vollkommene Menſchen-Liebe; wozu die aus Zueignung des Verdienſtes Jeſu entſtehende Liebe gegen Gott den

Men-

Religion, welcher aus den göttlichen Wundern der Kenntniß und Macht, verbunden mit der Vernunftmäßigkeit und Wohltätigkeit dieſer Religion, gefüret wird, gibt es noch andre Neben-Gründe, die dieſen Beweis verſtärken.

Die chriſtliche Religion — welche von dem päpſtlichen Aberglauben und Irreligion himmelweit verſchieden iſt, (S. §. 17.) hat von jeher und noch immerfort einen unausſprechlich heilſamen Einfluß in die Wolfart der Staten. Unzälige Empörungen und Regenten-Morde, innere Kriege und Blutbäder, Schand-Thaten der Unzucht, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Treuloſigkeit, die keine weltliche Macht würde zurückhalten können, werden dadurch gehindert. Die eheliche Treue, väterliche Zärtlichkeit, Güte und Redlichkeit in der herrſchaftlichen Geſellſchaft, Aufrichtigkeit im Handel und Gewerbe, nebſt vielen andern bürgerlichen Tugenden, die man in chriſtlichen Staten unter dem Mittel- und niedern Stande der Menſchen häufig antrift. Daß in den neueren Zeiten die Regenten mehr die Gleichheit aller Menſchen fülen, und ihre Regirung immer mehr einer väterlichen Herrſchaft nähern; die Unterthanen ihre Regenten lieben, und ſo manche Ungerechtigkeiten und Laſten mit Geduld tra-

Menſchen geſchickt machet: dies ſind die höheren Tugenden, welche das Chriſtentum die Menſchen lehren und ihnen einflöſſen ſoll. — Jacobus ermahnet in der angezogenen Stelle die Chriſten, das Geſetz Gottes, und beſonders das königliche Geſetz von der Menſchenliebe, ungeteilt und mit Anſtrengung aller Kräfte zu üben, weil ſie nach dem Inhalte dieſer zur völligen Freiheit fürenden Religion ſollen gerichtet werden. vergl. Johan. 8, 34-36.

tragen; die Kriege milder und ſanfter ſind; mehr Feinheit der Sitten, Gefälligkeit, Güte, Wohltätigkeit angetroffen wird: das alles ſind Früchte des ſeit der Reformation und in unſrem Jahrhunderte beſonders immer mehr aufgeklärten und der apoſtoliſchen Lauterkeit genäherten Chriſtentums. Dieſe Wirkungen äuſſert es ſelbſt bey denen, welche davon nichts mehr als die Schale, das äuſſere Bekenntniß haben. Und was würde nicht geſchehen, wenn die Menſchen es zu ſeiner vollen Kraft kommen lieſſen? Eine Religion, die alles darauf hinausfüret, Gott über alles, und jeden Nebenmenſchen als ſich ſelbſt zu lieben, welchen Seegen müßte die nicht in die Welt leiten, wenn ſie mehr geglaubet und geübet werde? [525]) — — Wahre Chriſten, ſagt der Herr v. Montesquiou [526]), würden Bürger ſeyn, die in Abſicht ihrer Pflichten ausnemend erleuchtet, und mit dem gröſſeſten Eifer ſie auszuüben erfüllet wären: ſie würden die Rechte der Selbſtverteidigung gar wol kennen; je mehr ſie ihrer Religion ſchuldig zu ſeyn glauben würden, deſto mehr würden ſie ſich dem Vaterlande verbunden achten. Die Grundſätze des Chriſtentums wür-

525) S. Jortins Abhandl. über die Wahrh. der chriſtl. Rel. S. 165-179; Die vortrefliche Vorrede des Hrn. v. Haller zu Crouſaz Sekte die an allem zweifelt, beſonders S. 28 f.; und (*George Berkeley's*) *Alciphron* ou le petit Philoſophe, *Tome* I, pag. 289 ſq. — In den beiden letzten Schriften werden auch die peſtilenzialiſchen Folgen des Unglaubens ausfürlich entwickelt.

526) De l'eſprit des loix, livr. 24, chap. 6. Siehe auch chap. 3, 4. Siehe auch, *Vernet*, von der Wahrheit der chriſtl. Religion. S. 365 f. der deutſchen Ausgabe.

würden unendlich wirkſamer ſeyn, als die falſche Ehre der Monarchien; die gefälligen Tugenden der Republiken, und die knechtiſche Furcht der deſpotiſchen Staten!

Der Charakter Jeſu iſt ſo auſſerordentlich und Einzig in ſeiner Art, daß die bibliſchen Geſchichtſchreiber, Männer ohne alle Gelehrſamkeit und Kunſt, nimmermehr würden im Stande geweſen ſeyn, einen ſolchen Charakter zu ſchildern, wovon ſie ſonſt kein Original fanden, wenn er nicht in der Perſon Jeſu wirklich ſo exiſtirt hätte. Iſt aber ihre Erzälung von dem Charakter Jeſu wahr: ſo muß er auch — denn Er verſicherte es, dieſer durch Weisheit und Tugend ſo hervorſtechende Mann — ein göttlicher Geſandter, und ſeine Lehre himmliſchen Urſprunges ſeyn. — Ganz uneingeſchränkter Gehorſam und brennende Liebe gegen Gott; die allerſtrengeſte und weiſeſte Selbſt-Beherrſchung; die tiefſte Demuth verbunden mit der edelſten Ehrbegierde; ein unbeweglicher Heldenmuth; die allergenaueſte zärtlichſte und grosmütigſte Menſchenliebe, drucken ſich in allen Reden und Thaten ſeines ganzen Lebens aus. Ueberhaupt hat die Welt keinen einzigen Charakter von ſolcher ungeteilten, erleuchteten, eifrigen, ſich ſtets gleichen und unwandelbaren Tugend geſehen, als die Perſon Jeſu ihn aufſtellet. Sokrates gab es *) von ſich als etwas Uebermenſchliches an, daß er Reichtum, Anſehen und Macht nicht geachtet, und in groſſer Dürftigkeit und Niedrigkeit ſein ganzes Leben hindurch unverrückt nur darauf gearbeitet, ſeine Mitbürger wie ein Vater oder älterer Bruder von der ſclaviſchen Verehrung des Geldes, Anſe-

*) S. *Plato* Apologia Socrat.

Anſehens, Würden abzuziehen und zur Tugend zu ermahnen. In der That aber iſt doch alles das, was dieſe groſſe und gute Seele, die ſich mit Recht für einen Segen der Athenienſer angeben konnte, lehrte und that, mit der Lehre und Leben Jeſu kaum zu vergleichen. S. §. 16 f. In Sokratis Lehre finden ſich noch ſehr viele Mängel und Fehler. So manche Flecken, beſonders in Abſicht der Keuſchheit und ſanfteren Güte, verdunkelten den Glanz ſeiner Tugend. Sein Tod iſt bis zu Thränen rürend: die edle Offenherzigkeit, getroſte Unſchuld, der Ernſt, die unerſchrockene Standhaftigkeit des Mannes, flöſſen jedem Leſer Ehrfurcht und heiſſe Theilnemung ein. Aber er ward doch ohne Tumult, ohne von dem Gerichte gemißhandelt zu werden, verurtheilet, konnte ſich mit Ruhe und Anſtand vertheidigen, hatte die Erlaubniß ſich mit ſeinen Freunden zu unterreden, ward wohlanſtändig gehalten, und trank endlich, ohne beſchimpft, gemartert und gepeiniget zu werden, den Giftbecher. Man vergleiche hiemit auch nur einen Teil der Lebens Geſchichte Jeſu, nemlich die von ſeinem Leiden und Tode und der letzten Reiſe, als er mit der gewiſſen Vorherſehung der Grauſamkeiten und Mordthaten, die man an ihm verüben würde, nach Jeruſalem ging. Seit ſeinem erſten Auftritte in der Welt hatte er den Zweck ſtets vor Augen, nicht zu herrſchen, ſondern zu dienen, zu leiden und zu ſterben, um die in Sünde und Elend verſunkene Welt zu retten. Und ſo war auch ſein ganzes Leben in der That nichts anders als eine Kette von **Woltätigkeit** und **Leiden**. Nicht zufrieden, nur denen durch Lehren und Thaten Gutes zu thun, die ihn darum anſprachen; reiſete er von einem Orte zum andern, ging oft mit Menſchen aller Art und Standes um, und ſuchte auch die, welche

che zu ihm nicht kommen konnten oder wollten. Auf jeden Wink war er bereit wohl zu thun. Kaum hatte er an dem einen Orte gelehret und wohltätige Wunder gethan, ſo reiſete er ſchon mit gleicher Abſicht an einen andern. Auch Sklaven Gutes zu thun, ließ er ſich keine Mühe und beſchwerliche Gänge verdrieſſen. Ohne alles Anſehen der Perſon, Arme und Reiche, Niedrige und Vornehme, Juden, Samariter und Heiden liebte ſein wohltätiges Herz und erfreuete ſeine mächtige Hand. — Er zog umher und that wol. Apoſt. Geſch. 10, 38. — — Und zum Lohne dafür ward er ſo gehaſſet, geläſtert und verfolget, als wenn er ein allgemeiner Feind des menſchlichen Geſchlechts geweſen. Half er Kranken und Elenden durch ſeine Wunder-Kräfte: ſo machte man Verſchwörungen ihn zu tödten. Belehrte er die Irrenden und Verblendeten: ſo wollte man ihn ſteinigen. Suchte er durch ſeinen liebreichen Umgang die Laſterhaften zur Tugend zu füren: ſo verſchrie man ihn als einen Zöllner- und Laſter-Freund. Ehrgeiz, Empörungs-Geiſt, Laſter-Liebe, ja Bündniſſe mit dem Teufel wurden für die Quellen ſeiner wohltätigen Handlungen ausgeſchrien. Und dennoch ermüdete er nie im Wohlthun; Johan. 4, 34, weil dies ſeine Speiſe, ſein Vergnügen war, den Willen Gottes zu thun und die Menſchen glücklich zu machen. — Vornemlich aber druckt ſich der Charakter ſeiner Lehre und Lebens in den letzten Wochen deſſelben am deutlichſten aus. Auf dieſer Leidens-Reiſe, deren Geſchichte Lucas ausfürlich erzälet, empfahl er den Geiſt der allgemeinen Menſchen-Liebe als den Haupt-Charakter eines Chriſten. Wiſſet ihr nicht, ſagte er zum Jacobus und Johannes, die Feuer vom Himmel forderten, um die gegen Jeſum unfreundlichen Samariter zu beſtrafen,

ſen, Luc. 9, 51-54. was für eine Geſinnung euch meinen Anhängern geziemet? Ich bin nicht gekommen die Menſchen zu verderben, ſondern zu beglücken. Den ſiebenzig Jüngern gab er eine Inſtruction, Luc. 10, 1-24, worinn allenthalben der feierliche Ernſt der Wahrheit-Liebe aber auch ein nach Menſchen-Beglückung ſchmachtendes Herz ſprechen. Jedem Hauſe das ihr betretet wünſchet Glück. Finden ſich Würdige darin: ſo wird euer Wunſch erfüllet werden. Sind aber die Einwohner deſſen unwürdig: ſo wird euer Segens-Wunſch auf euch zurückfallen; ſo wird Gott euch ſelbſt für dieſen liebensvollen Wunſch ſegnen. Hier auf dieſer Reiſe erklärete er zu zweien malen ausdrücklich, daß ſeine ganze Religion ſich darin concentrire, Gott über alles und jeden Menſchen als ſich ſelbſt zu lieben, Luc. 10, 25-28, und Matth. 22, 34-40, vergl. Marc. 12, 28-34. In der meiſterhaften Parabel von dem Samariter, welcher edel- und heldenmütig ſogar ſein Leben in Gefahr ſetzte, um einem Unglücklichen von einer ſeinen Landsleuten verabſcheueten Religion zu helfen, Luc. 10, 29-37, lehrete er zwey Haupt-Charaktere einer chriſtlichen Menſchenliebe, nemlich uneingeſchränkte Allgemeinheit und Grosmuth. Bey Gelegenheit eines am Sabbath verrichteten und eben darum von den heuchleriſchen Phariſäern getadelten woltätigen Wunders lehrete er, daß Werke der Menſchenliebe allen Handlungen des äuſſeren unmittelbaren Gottesdienſtes vorgehen müſſen. Luc. 14, 1-6. Und welche Beſchreibung von Gott iſt die im XV Lucä! Wie majeſtätiſch und dem Vater der Menſchen anſtändig! Wie aufmunternd, ſtärkend und hinreiſſend für die Laſterhaften, ſich zu beſſern, und einer edlen aus Liebe zu Gott ent-

ſprin-

ſpringenden Tugend ſich zu beeifern! Mit der Emſigkeit eines guten Hirten ſucht Gott jedes verlohrne Schaaf. Mit der Freude eines zärtlichen Vaters öffnet er jedem ſich beſſernden Sünder ſeine Vater-Arme. Die Beſſerung eines Sünders machet ihm Freude! Luc. 16, 9. — Durch den vergänglichen Reichtum Gott ſich zum Freunde machen! Die Beleidigungen andrer wol ſiebenzig mal ſiebenmal des Tages vergeben! Luc. 17, 2. 4. — Die Verfürung ſeiner Neben-Menſchen zur Sünde, als eine That verabſcheuen, deren Urheber werth ſey, erſäufet zu werden! — Nicht Genuß ſinnlicher Lüſte, ſondern den Engeln Gottes gleich ſeyn, dies iſt der chriſtliche Himmel! Luc. 20, 34. — Chriſtliche Lehrer ſollen keine Sekten ſtiften, (ſich nicht Rabbi nennen laſſen) ſondern alle Menſchen zu einem Namen, Chriſten, verbinden. Matth. 23, 7. 8. — Nicht das Geräuſch, Aufſehen, Bewunderung der Welt, ſondern die innere Geſinnung und Abſicht beſtimmet den Werth einer That nach Gottes Schätzung: die arme Wittwe gab mit ihren wenigen Hellern mehr als die Reichen mit ihren Summen. Luc. 21, 1-4. — Werke der Menſchen-Liebe werden für Chriſten die Haupt-Regel des künftigen ewig-entſcheidenden Gerichts ſeyn. Und nicht bloß die menſchenfeindlichen Thaten die ſie verübet, ſondern auch die liebreichen, die ſie vernachläßiget, werden dort gerichtet werden. Matth. 25, 31-Ende — Dies ſind einige Proben ſeiner mündlichen Lehren. Denen ſtelle man folgende Schickſale und Thaten, gleichfalls aus dieſem Zeit-Puncte ſeiner letzten Lebens-Tage, an die Seite. Der heidniſche Statthalter in Unterdrückung, Gewalt-

tätigkeit ſchon abgehärtet, machet einen Verſuch über den andern, Jeſum los zu laſſen, und erkläret ihn mehr als ſiebenmal öffentlich für Unſchuldig. Dieſe ſo unleugbar unſchuldige und wohltätige Perſon wird von einem Gerichte zum andern geſchleppet, und vor jedem ſo gemißhandelt, als es kein ganz fülloſer Richter auch bey dem ärgſten Böſewichte geſtatten würde. Gleichwol kömmt Jeſus nie aus ſeiner Faſſung: nie verläßt ihn das ihm gewohnte ſanfte Nachgeben, das erhabene Gefül ſeiner Würde, die Kürze, Klarheit, Gewicht im Ausdrucke. Man füret ihn hinaus zum Kreutze, nachdem man ihm ſchon mit der Dornen-Krone das Haupt zerſtochen, und den Leib mit Geiſſeln zerſetzet hatte. Dies alles vergißt Jeſus, und bejammert das bevorſtehende Unglück ſeiner Mörder: **Weinet nicht über mich! weinet über euch und eure Kinder.** Man kreutziget ihn: — eine der allerſchimpflichſten und peinvolleſten Todes-Arten — und ſein erſtes was er that, war für ſeine Mörder zu beten. **Vater vergib ihnen! Sie wiſſen nicht was ſie thun!** Dies waren ſeine erſten Worte als man ihn ans Kreutz nagelte. Und hiedurch ward nun der unſinnige **Fluch**, den die Juden ſeine Mörder über ſich ſelbſt und ihre ganze Nation ausgeſtoſſen hatten, zernichtet. — Schande, äuſſerſte Schande iſt es alſo für Chriſten, wenn ſie dieſe Nation als verflucht wegen des Mordes an Jeſu verabſcheuen! Auch eine wahre Beſchimpfung Jeſu iſt dies. So müßte ja jene Fürbitte nichts gelten, ſondern eine leere Formel ſeyn! — Nun hängt Er am Kreutze; unter unbeſchreiblichen Martern! Dieſen Theil der Geſchichte Jeſu muß man ſelbſt bei den Evangeliſten leſen, wenn man ihn recht beurteilen will. Er empfiehlt ſeine am Kreutze ſtehende Mutter dem neben ihr ſtehenden Johannes,

für ſie als ein Sohn zu ſorgen. Siehe das iſt deine Mutter! Siehe das iſt dein Sohn! Dem neben ſich gekreuzigten Miſſetäter gibt er die Verſicherung: heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Seine Wehmuth, innerer Schmerz, und zärtliche Anhängung an Gott bricht in die Klage aus, welche beweiſet, daß er auſſer den körperlichen, noch beſondere innere Seelen-Leiden duldete, daß er nicht füllos, aber doch gerne und gehorſam litt, Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen! Bald darauf ruft er mit ſtarker Stimme, Es iſt vollbracht! Und mit den Worten: Vater! deinen Händen empfehl ich meinen Geiſt, neigte er ſanft das Haupt und verſchied! 527)

Jeſus und ſeine Apoſtel bedienen ſich gar keiner Kunſtgriffe, oder äuſſerer Macht, ihre Religion auszubreiten. Sie tragen dieſelbe blos vor; verrichten Wunderwerke, widerlegen die dawider gemachten Einwürfe: und übrigens ſtellen ſie ihre Annemung der eigenen Unterſuchung der Menſchen anheim. Eine ſehr kenntliche Spur der Wahrheit! 528)

Jo-

527) Rouſſeau bekennet in ſeinem Emile: daß in der ganzen Geſchichte der Charakter Jeſu ſeines Gleichen nicht finde. (S. Truth of the chriſtian religion vindicated, p. 286 ſq.) — Dieſes Argument hat vollſtändig und beſonders abgehandelt: *Duchal*, in Preſumtive Arguments for the truth of the chriſtian religion, Serm. I. — Eben dieſer Schriftſteller brauchet auch den Charakter einiger Apoſtel; (Serm. VIII.) imgleichen die Streitigkeiten unter den Chriſten zu den Zeiten der Apoſtel; (Serm. IX.) als neue Beſtätigungsgründe des Chriſtentums.

528) Siehe *Duchal's* preſumtive arguments, *Serm.* X. — Von dem Beweiſe aus dem Charakter Jeſu und

Johannes war eine unter den Juden ſehr geachtete und in vielen Abſichten äuſſerſt merkwürdige Perſon. Alle die wundertätigen Umſtände ſeiner Geburt, welche von den Evangeliſten berichtet werden, ſind von der Art: daß es ſehr ſchwer war, ſie, es ſey nun nach dem Tode Johannis, oder bey ſeinem Leben zu erdichten. Man muß die größten Ungereimtheiten annemen: wenn man vorgeben wollte, Johannes, oder ſeine Eltern, hätten dieſe ganze Geſchichte erdacht. Sind aber die wundervollen Umſtände ſeiner Geburt wahr: ſo iſt Johannes unſtreitig ein göttlicher Bote geweſen. — Und dieſer gibt ſich für den Herold, und Jeſum für den Meßias an, deſſen Zukunft er verkündigen ſollte. Ein neuer Grund für die Wahrheit der Lehre Jeſu! 520)

Niemand wird leugnen, daß, wenn die Nachricht gegründet iſt, welche uns Apoſtelgeſchichte Kap. 9 und 26, von der plötzlichen und wundervollen Bekehrung Pauli, dieſes gelehrten und von der chriſtchen Religion äuſſerſt abgeneigten Mannes, gegeben wird: daß alsdann die Religion Jeſu ohne Zweifel gött-

und ſeiner Apoſtel verdient auch Vernet geleſen zu werden, von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, S. 502 der deutſchen Ausgabe.

529) Dieſes Argument iſt in einer eigenen weitläuftigen Schrift vom William Bell abgehandelt worden. An inquiry into the divine miſſions of John the Baptiſt and Jeſus Chriſt; ſo far as they can be proved from the circumſtances of their births, and their connection with each other. London, 761. auf 431 Octavſeiten. Er verbindet damit die wundervollen Umſtände der Geburt Jeſu: und zeiget auch von dieſen, daß ſie eben ſo wenig, ohne in groſſe Ungereimtheiten zu fallen, für erdichtet können ausgegeben werden.

göttlich und wahr ſey. Und jene Nachricht trägt recht einleuchtende Spuren der Wahrheit an ſich. Denn entweder müßte Paulus ſelbſt ein Betrüger ſeyn: eine Sache, die bei ſeinem allenthalben hervorleuchtenden offenen Charakter; bei ſeinem heftigen Eifer für die Religion ſeiner Väter; bei ſeiner abgeſagten und faſt wütenden Feindſchaft gegen das Chriſtentum, und bey den damaligen höchſt niedrigen, verachteten und äuſſerſt unglücklichen Schickſalen der Chriſten, im höchſten Grade unwahrſcheinlich iſt. — Oder er müßte, von ſeiner eigenen Einbildungskraft und Schwärmerei getäuſcht, ſich ſelbſt betrogen haben. Dieſes aber iſt vollends ganz unmöglich: da dieſe Begebenheit gerade zu der Zeit geſchah, als er darauf ausging, neue Verfolgungen wider die Chriſten zu veranſtalten; da ſie ihn plötzlich dergeſtalt veränderte, daß er aus dem feurigſten Feinde des Chriſtentums der feurigſte Anhänger und Freund deſſelben ward; und da dieſe Begebenheit nicht etwa nur in einer augenblicklichen, plötzlich vorübergehenden Erſcheinung, ſondern in mehreren auf einander langſam folgenden, und mit ſichtbaren Wirkungen begleiteten Handlungen beſtand. — — Daß die Chriſten etwa dieſes liſtigerweiſe veranſtaltet und den Paulus betrogen: wird wol niemand ſich einfallen laſſen, der nur einigermaſſen die Einſicht und die Klugheit dieſes Mannes; und dagegen die Niedrigkeit und Ohnmacht der Chriſten kennet. — Es bleibt alſo nichts übrig: als daß dieſe Begebenheit ſich wirklich ſo zugetragen. Und iſt dieſes: ſo kann die chriſtliche Religion wohl nichts geringeres, als eine von Gotte ſelbſt beſtätigte und geſchützte Lehre ſeyn [530].

530) S. §. 27., und *Duchall's* preſumptive arguments, Serm. V, VI.

Der jeƷige Zuſtand der Jüdiſchen Nation, welche noch immer fort von ihrem Lande entfernet; noch immer durch alle Nationen des Erdbodens zerſtreuet; noch immer unter dem gröſten Drucke der Verachtung und Drangſale lebet, und auf eine bewundernswürdige Art ſich noch immer fort als ein eigenes, von allen übrigen Nationen, unter denen ſie lebet, durch beſondere Geſetze und Gebräuche verſchiedenes Volk erhält, iſt ſo auſſerordentlich und ohne ein ähnliches Beiſpiel in der ganzen Geſchichte; (§. 39. .) und ſtimmet ſo genau mit den Weiſſagungen davon im N. T. überein: daß man daraus eine neue und wichtige Beſtätigung der Wahrheit des Chriſtentums herleiten kann [531].

Wir finden eine ganz genaue Analogie zwiſchen der uns bekannten Haushaltung Gottes in der Welt, und derjenigen Oekonomie, welche in der Bibel beſchrieben wird. Daß der Menſch für ein anderes Leben nach dem Tode eigentlich beſtimmt ſey; daß der künftige Zuſtand ein Zuſtand der genaueſten Belohnungen und Strafen ſeyn werde; daß dieſe Vergeltung genau nach dem Verhalten in dieſem Leben erfolgen ſolle; daß dieſes jetzige Leben nur ein Stand der moraliſchen Zucht, der Prüfung und Vorbereitung zu dem Leben nach dem Tode ſey; daß der Glaube manche unbegreifliche Dinge enthalte; daß die nähere Offenbarung nur wenigen, und erſt ſpät bekannt gemacht worden, auch noch mancher Dunkelheit ausgeſeƷet ſey; daß

531) Herr D. Lardner hat davon in einer beſonderen Schrift gehandelt: Diſcourſes on the circumſtances of the Jewiſh People, an argument for the truth of the Chriſtian religion.

daß Gott die Menſchen nicht anders, als durch die Verſönung eines Mittlers zu ſeiner Gnade anneme: alles dieſes ſtimmet ganz genau mit demjenigen überein, was wir in der moraliſchen Regirung Gottes täglich ſehen. Und die Harmonie der Haushaltung Gottes in der Welt, mit derjenigen, welche ihm in der chriſtlichen Religion beigeleget wird, gibt eine ſtarke Vermuthung: daß beide nur Einen Urheber haben [532].

Auch die Art, mit welcher Jeſus und ſeine Apoſtel die Beweiſe für ihre göttliche Sendung vortrugen, gibt einen neuen Beſtätigungs-Beweis der Wahrheit ihrer Lehre. — Wo ſie keinen Widerſpruch fanden, da tragen ſie ihre Gründe ganz ungekünſtelt und aufs ſimpelſte vor; ohne mit ſubtilen Schlüſſen der Philoſophie oder mit dem Pomp der Rhetorik Aufſehen zu machen. Sie verrichten Wunderwerke, und ſagen nur überhaupt, daß ſie dieſelben zum Beweiſe ihrer göttlichen Sendung thun. Aber nie machen ſie dabey weitläuftige Betrachtungen über die philoſophiſche Richtigkeit oder beweiſende Kraft derſelben; nirgends fallen ſie in den Declamations-Ton, um ihre Menge und Gröſſe herauszuſtreichen: ſondern ſie laſſen dieſe ſo einleuchtenden Beweiſe für ſich ſelbſt ſprechen. Sie gehen in die Zukunft, und ſagen ganz unerwartete Begebenheiten mit ihren kleinſten Umſtänden vorher. Auch hier erklären ſie blos, daß dieſe Weiſſagungen da-

532) Die Ausfürung dieſes Arguments machet den Inhalt des ſchon ſonſt gerümten, vortreflichen und tiefſinnigen Werks aus, welches der Biſchof, Joſeph Buttler, unter dem Titel: Analogy of religion natural and revealed, to the courſe of nature, zu London, 736, in groß 4. herausgegeben.

dahin abzielen, ihre göttliche Vollmacht zu beglaubigen: (Johann. 13, 19.) ohne ſich über die Stärke dieſes Beweiſes zu verbreiten; ohne durch viele Schlüſſe die Contingenz der Dinge, von welchen ſie ſprechen, und das Uebernatürliche in ihrer Kenntniß davon darzuthun. Sie berufen ſich auf die Weiſſagungen des Alten Teſtaments: ohne über ihren Sinn und Erfüllung zu disputiren. Und ſie bedienen ſich ſo vieler anderer Collateralbeweiſe gar nicht, welche ſie aus ihrem Charakter, aus der wundervollen Ausbreitung ihrer Lehre u. ſ. w. mit vielem Glanze hätten hernemen können. Dieſe Methode war den damaligen Zeiten recht angemeſſen. Die damals lebenden Menſchen ſahen die Wunderwerke mit ihren Augen, ſie höreten die Weiſſagungen. Sie bedurften alſo zu ihrer Ueberzeugung eben ſo wenig weitere Schlüſſe, als wir eine philoſophiſche Kenntniß von der Natur des Brots und des Gifts bedürfen, um zu wiſſen, daß jenes nähre und dieſes tödte. Da nun aber dieſe bloſſe Anzeige, dieſe ſo ſimple Methode dennoch ſo viele tauſend Menſchen, worunter auch viele Gelehrte und Vorneme waren, überzeuget: ſo iſt klar, dieſe Beweiſe müſſen ſo einleuchtend, ſo dringend geweſen ſeyn, daß ſie durch die bloſſe Intuition die Ueberzeugung wirkten. Und eben dieſe Methode ſetzet auch die Ehrlichkeit Jeſu und ſeiner Apoſtel auſſer allen Zweifel. Sie mußten gewiß gar keinen Vorſatz haben, die Menſchen zu hintergehen; ſie mußten von der Wahrheit ihrer Lehren, untrüglich gewiß überzeuget; ſie mußten ſich der Würde ihrer Perſonen völlig bewußt ſeyn: ſonſt würden ſie gewiß mehr Fleiß und Kunſt in der Empfehlung ihrer Religion bewieſen haben. — Fanden ſie aber Widerſpruch: da berufen ſie ſich mit groſſem Nachdruck auf ihre Sendung von Gott, und kün-

digen mit größter Zuverſicht den Unglaubigen die Strafen der Allmacht an; da entdecken und verſtopfen ſie die Quellen des Unglaubens; da entwickeln ſie die Harmonie ihrer Lehren mit der Offenbarung Gottes in der Vernunft und den Schriften des Alten Teſtaments; da breiten ſie ſich über die Vernunftmäßigkeit und woltätige Natur ihrer Lehrſätze aus; da berichtigen ſie die falſchen Deutungen, welche man unter den Juden von einigen Ausſprüchen des Alten Teſtaments machte; da zeigen ſie den Ungrund der Hoffnungen, welche die Juden von dem Meßias hegten; da widerlegen ſie die Einwürfe, welche wider die beweiſende Kraft ihrer Wunder gemacht werden. Und dadurch beweiſen ſie alſo: daß nicht Unvermögen oder Schwäche, ſondern ihre untrügliche Verſicherung von der Wahrheit ihrer Religion die Urſache war, warum ſie ſich bey dem Vortrage derſelben einer ſo ungekünſtelten von aller Pracht der Philoſophie und von allem Schmucke der Beredtſamkeit entblößten Methode bedienten [533]).

§. 55.

533) Dieſen Beweis hat Herr **Alexander Gerard**, Doctor und Prof. der Theol. zu **Aberdeen**, in einem beſondern Werke abgehandelt. Der Titel iſt: diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity. (**Edimburg**, 1766. auf 499 Octavſeiten.) — Er hat daſelbſt noch einen andern Beweis aus der Art gezogen, mit welcher die Gegner das Chriſtentum von je her beſtritten. Allein dieſer iſt bei weitem nicht ſo bündig, wie jener. Siehe meine Beurtheilung dieſer Schrift in den **Göttingiſchen Anzeigen**, 1767, S. 331 f.

§. 55.

Von den Einwürfen wider die chriſtliche Religion, überhaupt; und insbeſondere von den Allgemeinen Neben-Einwürfen.

*

Die Haupt-Einwürfe wider die chriſtliche Religion, oder diejenigen, welche gegen den Beweis ſelbſt gerichtet ſind, und entweder die hiſtoriſche oder die philoſophiſche Richtigkeit der Wunderwerke und Weiſſagungen, oder ihre beweiſende Kraft betreffen, ſtehen mit der vernünftigen Ueberzeugung in dem genaueſten Zuſammenhange. Denn mit der Richtigkeit und Gewißheit des bisher gefürten Beweiſes ſtehet oder fällt auch die Richtigkeit und Gewißheit des Chriſtentums. Allein wir haben bereits §. 32 f. geſehen, daß aller Tief- und Scharf-Sinn ſelbſt eines Hume nichts vorbringen können, welches nicht zur völligen Beruhigung kann widerleget werden.

Ganz anders verhält es ſich mit deu — Neben-Einwürfen, oder denen, welche nicht den Beweis ſelbſt treffen, ſondern gegen einzelne davon unabhängige Stücke der Religion und Bibel gemachet werden. Dieſe ſind wiederum 1) Allgemeine, welche gegen die ganze Religion — und 2) Specielle, welche gegen einzelne Stücke, chronologiſche, geographiſche u. a. Stellen der Bibel gerichtet werden. Geſetzt man könnte auf alle dieſe Neben-Einwürfe nichts Zuverläßiges ſagen: ſo bleibt die Wahrheit des Chriſtentums dennoch gewiß. Denn — eine einmal richtig bewieſene Sache bleibt wahr, ſo lange der Beweis

nicht

nicht umgeſtoſſen und entkräftet wird; was auch für Schwierigkeiten dagegen immer vorgebracht werden mögen.

Um indeſſen auch von dieſer Seite die Stärke des Chriſtentums zu zeigen, will ich die Allgemeinen Neben-Einwürfe ausfürlich beleuchten, und über die Speciellen — deren eine ſolche Menge iſt, daß ſie eine eigene Wiſſenſchaft, die Anti-Deiſtiſche Theologie ausmachen, ſolche Betrachtungen anſtellen, die hinreichend ſind uns zu überzeugen, daß davon für die Wahrheit und Gewißheit des Chriſtentums nichts zu beſorgen ſey.

Erſter Einwurf.

Die natürliche Religion iſt ja unſtreitig wahr. Man bedarf folglich keiner andern. Die Religion, ſagen die Gegner, des Sokrates, Titus, Trajanus, Epiktet, Marcus Antoninus, die Religion der Vernunft, dieſer Tochter des Himmels und Geſchenks der Gottheit, kann ja ſo wenig in Irrtum und Unglück füren, als Gott ihr Vater. Durch dieſe ſind alle die würdigen Männer des Altertums glücklich geworden. Die laßt auch uns annemen. Was bedürfen wir denn des Chriſtentums?

Wenn nun in dieſem Einwurfe von der Echten, auf unſtreitige Grundſätze der geſunden Vernunft gebaueten, Natur-Religion geredet wird: ſo iſt ja augenſcheinlich, daß dieſe ein weſentlicher und noch dazu ein Haupt-Theil des Chriſtentums iſt. S. §. 16 f. Wer demnach die chriſtliche Religion annimt, der widerſpricht ſo wenig der Natürlichen, daß er vielmehr dieſe

als

als einen Haupt-Theil ſeiner Religion bekennet. Ein aufrichtiger wahrer Deiſt iſt ſchon faſt zur Hälfte ein Chriſt. — Woher aber iſt uns denn dieſe Weisheit gekommen, eine ſolche echte Natur-Religion, wie ſie z. E. in Wollaſtons, Reimarus Schriften gelehret wird, zu erkennen? Wir haben ſchon oben geſehen (ſ. §. 47.), daß die chriſtliche Offenbarung ſie zu allererſt in ihrer Vollſtändigkeit und Lauterkeit der Welt bekannt gemachet. — Und endlich ſo Wahr die echte Natur-Religion, ſo iſt ſie doch in unſerem jetzigen Stande des Verfalls Unzulänglich (ſ. §. 49.).

Zweiter Einwurf.

Die Vernunft iſt dem Menſchen von Gotte ſelbſt zum Einzigen Fürer ſeiner Meinungen und Handlungen gegeben. Dies iſt des Menſchen ganzer Vorzug für dem Viehe. Ein andres herrſchendes Principium unſrer Einſichten haben wir nicht. Folglich muß nur das wahre Religion ſeyn, was die Vernunft lehret. Und aller Glaube iſt aus der Religion zu verbannen.

Dieſer Einwurf beruhet auf einem bloſſen Spiele mit den Worten, Vernunft und Glaube. So wie es eine echte und eine After-Vernunft gibt: ſo gibt es auch einen vernünftigen und unvernünftigen Glauben. Alle Sachen, die wir aus Zeugniſſen erkennen, ſind Wahrheiten des Glaubens: ſo wie diejenigen, welche wir durch Schlüſſe aus der Natur der Dinge einſehen, Wahrheiten der abſtracten Vernunft. Beide müſſen auf Grundſätze reiner Vernunft gebauet ſeyn, wenn ſie wirklich Wahrheiten ſeyn ſollen. Vernunft

und

und Glaube können alſo keineswegeſ als widerſprechende Dinge einander entgegen geſetzet werden: woferne man nicht die ganze Geſchichte und Erfahrung zernichten will. — Am wenigſten kann dieſes in Abſicht der chriſtlichen Religion geſchehen. Denn die Vernunft füret uns hier zum Glauben, ja gebietet uns den Glauben; indem ſie uns die Wahrheit und beweiſende Kraft ihrer Wunderwerke beides der Macht und Kenntniß lehret.

Dritter Einwurf.

Aber man kann ja nicht ausmachen, was eigentlich Chriſtentum ſey? Der Socinianer, Arminianer, Lutheraner, Reformirte, Catholik, Quäker, Anabaptiſte, Inſpirirte und noch ſo viele andre Sekten nemen ganz widerſprechende Religions-Syſteme an; worunter eine jede das ihrige für das echte Chriſtentum erkläret, und alle übrige verdammet. Machet alſo, ſagen die Ungläubigen, ihr Chriſten, machet erſt unter euch ſelbſt aus, was Chriſtentum iſt. Sodann kann ein vernünftiger Mann erſt die Prüfung deſſelben anfangen.

Alle dieſe chriſtlichen Religions-Parteien kommen in dem oben §. 16 f. gegebenen Grund-Riſſe des Chriſtentums faſt gänzlich überein. Wenigſtens iſt keine einzige chriſtliche Partei, welche nicht das ſogenannte Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß, wie es da lieget, ohne weitere Erklärung annimt und bekennet. Dieſes kann man alſo als eine Grundlage des Chriſtentums bey der Prüfung deſſelben zum Fundament legen. Und ſodann wird ein jeder die Unterſcheidungs-Lehren jeder Partei durch eine unparteiiſche Leſung

der Bibel für ſeine Ueberzeugung gar leicht beurtheilen können. — Geſetzt aber auch, es wäre unter den Bekennern des Chriſtentums gar keine Uebereinſtimmung: ſo liegt ja einem jeden die Bibel, beſonders das N. T., offen. Hieraus kann er den Inhalt des Chriſtentums für ſich gar bald ausmachen, ohne irgend einen Ausleger oder Partei darüber befragen zu dürfen. — Leget nur, kann man alſo den Ungläubigen erwidern, alle Syſteme und Polemiken bei Seite, die ihr nur dazu aufſchlaget, um euch und andere zu blenden und zu verwirren. Leſet nur aufmerkſam und mit Wahrheit-Liebe die Reden Jeſu bei den Evangeliſten, nebſt den Briefen der Apoſtel; dieſe werden eure Fragen ohnfehlbar genugthuend beantworten.

§. 56.

Vierter Einwurf; aus der Nicht-Allgemeinheit, und gar ſehr eingeſchränkten Bekanntmachung der chriſtlichen Religion.

*

Schon vor ſechszehn hundert Jahren hat Porphyrius die Nicht-Allgemeinheit und gar ſehr eingeſchränkte Bekanntmachung der chriſtlichen Religion gegen ihren göttlichen Urſprung eingewendet. Die neueren Feinde des Chriſtentums bieten allen ihren Witz, Scharf- und Tief-Sinn auf, um dieſen Einwurf ſo recht geltend zu machen. Und in der That, er iſt einer der fürchterlichſten und allerſcheinbarſten!

Vierter Einwurf.

"Iſt, ſo ſchließt man, iſt die chriſtliche Reli-
„gion wahr: ſo muß der bei weitem gröſſeſte Theil
„der Menſchen ewig verdammet werden; und
„zwar ohne ihre Verſchuldung ewig verdammet
„werden. Denn, zu geſchweigen, daß vor Chriſti
„Geburt gar kein Menſch von dieſer Religion etwas
„wußte und wiſſen konnte; ſo liegt ja am Tage, daß
„in unſern Zeiten, wo doch die Religion weiter als ir-
„gend jemals ausgebreitet iſt, kaum der Zehnte Theil
„der Menſchen ſie kennet. Neun Theile leben in
„einer gänzlichen Unwiſſenheit des Chriſtentums, und
„unter dieſen ſind vielleicht nur wenige, welche ſich da-
„von hätten unterrichten können. — Alſo der bei
„weitem gröſſeſte Theil der Menſchen weiß nichts von der
„chriſtlichen Religion, und kann auch nichts davon
„wiſſen. Und gleichwol müſſen alle dieſe ewig ver-
„dammt werden; indem nach den Grundſätzen des
„Chriſtentums Niemand ſelig werden kann, als der an
„Jeſum gläubet. — Folglich hat Gott den Sokra-
„tes, Titus, Trajanus, Epictetus, Marcus
„Antoninus, — nebſt ſo vielen hundert und tauſend
„andern gleich guten Menſchen; — ja von Zehn Men-
„ſchen allemal Neun, zu Ewigen Strafen verwor-
„fen; — und zwar bloß deswegen, weil ſie die chriſtli-
„che Religion nicht kannten und glaubten, welche ſie
„nach ihren beſonderen Umſtänden nicht kennen und
„glauben konnten. — Aber dieſes annemen, —
„das heißt Gott in einen Ungerechten, in ein Unge-
„heuer verwandeln, das Menſchen ſchafft, um ſie
„ewig zu quälen! Es iſt demnach gegen alle geſunde
„Vernunft, iſt noch mehr eine Gotteslaͤſterung als die
„Schimpf-Reden des unſinnigſten Atheiſten. Und da
„man

„man nun die chriſtliche Religion nicht kann als wahr „annemen, ohne zugleich — ſolche allerſchrecklichſte „Gotteslåſterung zu unterſchreiben: ſo kann kein Ver„nünftiger ſie glauben, was auch für Wunder dafür „mögen angefüret werden: ſo muß jeder Vernünftige, „ſelbſt nach §. 19, die chriſtlichen Wunder als teufliſche „Wirkungen anſehen, indem ſie zur Ausbreitung got„teslåſterlicher Lehrſåtze verrichtet worden! — Hier „gibt es kein drittes. Entweder die chriſtliche Re„ligion verwerfen; oder Gott låſtern, fürchterlicher „låſtern als der gröbſte Atheiſt!“

* *
*

Woferne wir nicht die aufrichtigſte edelſte Religion durch Sophiſtereien vertheidigen, auch unſrer Unwiſſenden und Irrenden Neben-Menſchen grauſam ſpotten, und hiemit — das Grund-Geſetz des Chriſtentums übertreten wollen, um ſeine Lehren zu behaupten: ſo müſſen wir zugeben, daß der bey weitem gröſſeſte Theil der Menſchen von der chriſtlichen Religion nicht allein nichts weiß, ſondern auch in dieſer Unwiſſenheit oder Nicht-Annemung ohne ſeine Verſchuldung lebet; ohne eine ſittliche Urſache derſelben zu ſeyn. Niemals iſt die chriſtliche Religion in der ganzen Welt geprediget worden. Wenn Chriſtus in ſeinem letzten Auftrage, Matth. 28, 19, den Apoſteln befiehlet, παντα τα ἐθνη zu ſeiner Religion einzuladen: ſo iſt hier dieſer Ausdruck in eben dem Sinne zu nemen, wie Paulus 2 Timoth. 4, 17 ſaget, daß παντα τα ἐθνη ſeine Apologie vor dem Kaiſer Nero zu Rom angehöret. Jeſus hatte nåmlich bei ſeinem Leben den Apoſteln ausdrücklich geboten, niemanden anders als Juden, keinem Heiden, ja nicht einmal den Samaritern, das Evangelium zu predigen,

Matth.

Matth. 10, 5. 6. Nun aber kurz vor ſeinem Abſchiede aus der Welt hebt er jene Einſchränkung auf, und gibt ihnen die Commißion, παντα τα ἔθνη, das heißt alſo, nicht alle und jede, ſondern — Allerlei Völker ohne Unterſchied, ohne Rückſicht ob es Juden, Samariter oder Heiden ſind, zu ſeinen Schülern zu machen. Und dem zu Folge verſichern denn auch die Apoſtel, daß ſie das Evangelium, in alle Welt, vor alle Völker gebracht. Man müßte auch in der That nicht das geringſte von der Geſchichte wiſſen, oder ohne alle Zeugniſſe des Altertums durch bloſſe Machtſprüche, nun im achtzehnten Jahrhundert entſcheiden was im Erſten geſchehen: wenn man nicht geſtehen wollte, daß die Apoſtel und erſten Lehrer des Chriſtentums weder in America, noch in dem gröſſeren Theile von Europa, Aſien und Africa geprediget. — Doch geſezt auch: was können denn die Menſchen in der fünften, zehnten, vierzigſten Generation dafür, daß ihre Vorfahren das Chriſtentum entweder nicht angenommen oder wiederum verloren gehen laſſen? — In unſern Zeiten iſt wol unſtreitig die meiſte Gelegenheit, zur Kenntniß des Chriſtentums zu kommen: da Schiffarth und Handlung die Menſchen aus den entlegendſten Gegenden verbindet. Allein man weiß ja wol, daß die chriſtlichen Kaufleute die Lehren des Chriſtentums ordentlich nicht zum Inhalte ihrer Handlungs-Briefe machen. Die Matroſen und Schiffleute ſind gewißlich faſt durchweg weder durch Kenntniß noch Eifer qwalificirt, Apoſtel der chriſtlichen Religion zu werden. Ueberdem wie viele Gegenden gibt es nicht, z. E. das feſte Land von Africa, wohin vielleicht in Jahrhunderten kein Chriſt kommt? Und müſſen denn nicht die Grauſamkeiten der Spanier, z. E. in America, und überhaupt das gottloſe

laſterhafte Leben der Chriſten, ſo wie der ungereimte Aberglaube der Mönchs-Mißionarien, natürlicher Weiſe jedem geſunden Verſtande eine groſſe Abneigung gegen das Chriſtentum einflöſſen? — Man füge hinzu: Die Vorurtheile haben über jedes menſchliche Gemüt, es ſey nun wegen unſrer halb-ſinnlichen Natur, oder wegen unſerer Erziehung, eine unglaubliche Gewalt. Wenn eine ganze Geſellſchaft der gröſſeſten Gelehrten mit einem Munde es lehrete, in eigenen Schriften ausfürlich behauptete, mit groſſem Ernſt vertheidigte, und noch dazu lange dabei beharrete, daß zweimal zwey nicht vier, ſondern fünf mache: ſo ſtehet dahin, ob nicht auch der noch ſo Geſund- und Tief-Denkende wanken, irre werden und endlich dieſe Ungereimtheit ſelbſt annemen würde. Was für gewaltige Wirkungen müſſen nun nicht von Jugend auf, durch Perſonen, die uns die Liebſten ſind, eingeflößte und eingepflanzte Meinungen haben, bey welchen Vorurtheil, Gewohnheit und Liebe zuſammenwirken? — Dieſes alles unparteiiſch erwogen, iſt unleugbar, daß ſogar von denen Juden, Türken, Heiden, die Umgang mit Chriſten haben, ja unter ihnen leben, verſchiedene, vielleicht die meiſten, ohne ihre Verſchuldung Nicht-Chriſten ſind. Ihre Erziehung, die tief eingewurzelten väterlichen Vorurtheile, die durch Unterricht und Exempel in ihre Natur eingewebte Abneigung gegen das Chriſtentum und jede andre Religion, ihre äuſſere Situation in der Welt, das böſe Leben der Chriſten nebſt manchen anderen Urſachen machen ihre Unwiſſenheit und Irrtum unverſchuldet, und befreien ſie von der Anklage des Unglaubens. Wahr iſt es alſo; der bey weitem gröſſeſte Theil der Menſchen weiß nicht allein nichts vom Chriſtentum; ſondern

kann

kann auch nichts davon wiſſen; oder vernachläßiget und verwirft es ohne Ungläubig zu ſeyn *).

Allein die Schluß-Folge iſt Falſch; Ganz falſch. Denn es iſt unleugbar falſch, daß vermöge des chriſtlichen Religions-Syſtems alle Menſchen, die das Chriſtentum nicht kennen, alle und jede Nicht-Chriſten verdammet werden. — Das Chriſtentum verdammet bloß die Ungläubigen und Laſterhaften: das heißt diejenigen, welche das Chriſtentum kennen, es aber aus ſtrafbaren Gründen verwerfen, und der Ueberzeugung widerſtehen; oder aber ſonſt in Laſtern leben. Im Briefe an die Römer, Kap. 2, handelt Paulus recht eigentlich davon, wer von Gotte zur Seeligkeit, und wer dagegen zur Verdammniß werde gewieſen werden? Und da finden wir keine Nicht-Chriſten, Menſchen die vom Chriſtentum, nichts wiſſen. Sondern, V. 8. 9. die Widerſpenſtigen, welche der Wahrheit ungehorſam ſind, weil ſie der Laſterliebe folgen, werden geſtrafet werden, Angſt und Quaal wird zuerkannt werden jedem der Böſes gethan. So auch nach 2 Theſſal. 1, 8. 9. wird die ewige Strafe denen zugeſprochen werden; 1) die Gott nicht erkennen, welches ein jeder bey geſundem Menſchen-Verſtande kann, vergl. Röm. 1, 18-23. und 2) welche dem Evangelio Chriſti ungehorſam ſind. Paulus ſagt hier nicht, wie bey der erſten Claſſe, welche das Evan-

*) Sollte dieſes und das folgende etwa einigen Leſern, in dem Munde eines an die Lutheriſchen ſymboliſchen Bücher gebundenen Lehrers ſeltſam vorkommen: die erſuche ich die Vorrede zur zweiten Ausgabe zu leſen.

Evangelium nicht erkennen, ſondern welche ihm Ungehorſam ſind, es hören, davon überzeuget werden und dennoch verwerfen. — Das Chriſtentum erkläret ausdrücklich, daß Gott einen jeden nur nach dem Maaſſe ſeiner Einſichten, Fähigkeiten und Kräfte richten werde: alſo bloß nach denen Einſichten und Ueberzeugungen, die er hat, und haben konnte. Laut des Inhaltes der Parabel von den verſchiedenen Talenten, wodurch Chriſtus die Regel des künftigen Gerichts lehret, Matth. 25, 14-30, gibt Gott einem jeden Menſchen ſein beſonderes Maaß von Einſichten und Kräften, dem einen fünf, dem andern zwey, dem dritten ein Talent; und fordert nur, daß ein jeder mit dem Seinigen treulich haushalten ſoll. Er verlanget nicht, daß der mit einem Talent ſo viel erwerben ſoll, als der mit zweien; oder dieſer ſo viel als der mit fünfen. Sondern der, welcher mit ſeinen zweien Talentan zwei andere erworben hatte, empfing eben ſo wol Ruhm und Lohn als derjenige, welcher mit den fünfen fünf andere gewonnen. Nur der faule, ſophiſtiſche, falſche Knecht, welcher ſein Talent vergraben, ward mit Schande und Quaal beſtrafet. Und die Moral dieſer Parabel iſt: Wer erworben hat, dem wird zum Ueberfluſſe gegeben werden. — Wer aber nichts erworben hat, dem wird auch das genommen werden, was ihm anvertrauet worden. Gleichergeſtalt ſoll, nach Lucä 12, 48, nur von demjenigen viel gefordert werden, welchem viel anvertrauet worden. — Vorzüglich merkwürdig aber iſt die Erklärung Jeſu, Johann. 15, 22-24. Wäre ich nicht gekommen und hätte ſie (die Juden) belehret: ſo würden ſie keine Sünde thun. (durch die Nicht-Kenntniß und Nicht-Annemung meiner Religion) Jezt aber haben ſie

nichts,

nichts, ihre Sünde zu entſchuldigen. Hätte ich nicht ſolche unerhörte Wunder unter ihnen gethan: ſo würden ſie keine Sünde thun. So aber haben ſie dieſe Wunder geſehen; und haſſen dennoch mich und meinen Vater. — Das Chriſtentum erkläret ausdrücklich, daß Gott die Nicht-Chriſten nicht nach dem Inhalte der Bibel richten werde. Die Heiden, und alle die keine Kenntniß der nähern Offenbarung Gottes haben, werden laut Röm. 2, 12, vergl. 13-15, nach dem Inhalte des Natur-Geſetzes gerichtet. Diejenigen, welche ohne das geoffenbarte Geſetz geſündiget haben, werden auch ohne daſſelbe verurtheilet werden. Und diejenigen, welche unter dem geoffenbarten Geſetze geſündiget haben, werden auch durch dieſes Geſetz gerichtet werden. Denn die Heiden, ob ſie gleich kein geoffenbartes Geſetz haben; ſind ſich ſelbſt ein Geſetz. (haben ein durch ſich ſelbſt, ihre Vernunft erkanntes, publicirtes Geſetz vergl. 1, 19. 20.) Dieſes, daß nemlich das Geſetz Gottes ihnen ins Herz geſchrieben ſey, iſt für ſie unleugbar, da ihr eigenes Gewiſſen durch Vorwürfe und Billigungen es bezeuget. Die Chriſten ſollen, wie ſie Jacobus ermahnet (2, 12. vergl. 8-11. und 1, 22-25.) eine edlere, vorzüglichere Tugend üben als andere, darum weil ſie nach dem Inhalte ihrer Religion dereinſt gerichtet werden ſollen. Redet und handelt als Menſchen, welche nach der zur echten Freiheit fürenden Lehre ſollen gerichtet werden! — Endlich machet die chriſtliche Religion die Lehre von einer (S. §. 16.) ganz uneingeſchränkt-allgemeinen Erlöſung und Gnade zum Fundament ihres ganzen Syſtems. Soll aber dieſes kein bloſſes Wort-Spiel,

ſoll auch einem jeden Heiden, einem jeden Türken, Muhammedaner, Juden, durch Jeſum die Seligkeit erworben und es Gottes völliger ernſtlicher Wille ſeyn, daß ein jeder, der ein Menſch iſt, auch ſelig werde: ſo muß es für alle dieſe Menſchen möglich ſeyn, daß ſie auch ohne Kenntniß und Annemung des Chriſtentums (denn viele von ihnen leben in einer unverſchuldeten Unwiſſenheit und Irrtum) dennoch durch Jeſu Verdienſt ſelig werden. Und ſo kommen wir denn auf die Herz-erquickende Wahrheit — daß Sokrates, Plato, Epiktet, Markus Antoninus, woferne ſie ihr Maaß von Kenntniß und Kräften treulich gebrauchet, durch das Verdienſt Jeſu ſelig geworden; daß wir dereinſt Perſonen aus allen Zeit-Altern und Welt-Gegenden und Religions-Parteien, auch aus den Gegenden der dickſten Finſterniß, (Matth. 8, 11. 12. vergl. 5-10.) Menſchen aus Morgen, Mittag, Mitternacht und Abend im Himmel finden werden; und es in jeder fremden Religions-Partei redliche fromme Menſchen, wahre Freunde Gottes gibt, deren ewige Seligkeit durch Jeſu Verdienſt wir mit einem chriſtlichen liebevollen Herzen hoffen können und ſollen.

Es ſcheinen indeſſen einige Stellen der Bibel dieſe Hoffnung wankend zu machen, oder gar niederzuſchlagen. Aber bey einer nähern Anſicht wird dieſer Schein bald verſchwinden. — Wenn Marci 16, 16, einem jeden der nicht glaubet die Verdammniß angekündiget wird: ſo iſt dies bloß eine unrichtige oder ſchielende Ueberſetzung. Denn ἀπιϛεῖν bedeutet niemals den bloſſen Mangel des Glaubens, ſondern die Verwerfung einer bekannt gemachten Sache: wie ſo z. E. Thomas, welcher die ihm glaubwürdig erzälte Auf-

Auferſtehung Jeſu nicht glauben wollte, ἀπιϛος genannt wird. Johann. 20, 27. Auch iſt hier offenbar nur von ſolchen die Rede, denen das Evangelium geprediget wird, wie die Zuſammenfügung dieſes Verſes mit dem 15 lehret. Und überdem wird dieſes ἀπιϛειν, Johann. 12, 46-48, durch ἀκουειν και μη πιϛευειν, hören und doch nicht glauben, erkläret. Vermöge dieſer Gründe heiſſet der Ausſpruch Jeſu eigentlich ſo: **Wer Ungläubig iſt, die Predigt meiner Religion höret und dennoch vorſätzlich verwirft, der wird verdammet werden.** — Das, **Ohne Glauben iſt es unmöglich Gotte zu gefallen**, oder, Gotte zu dienen, Hebr. 11, 6, gehöret gar nicht hieher. Da iſt, Glaube, die Ueberzeugung von unſichtbaren, nicht in die Sinne fallenden Dingen, ſ. V. 1; im Gegenſatze von αισθησις, Ueberzeugung von unſichtbaren Dingen. Der Sinn iſt; "Wenn wir nichts anders für wahr anne„men wollen, als was in die Sinne fällt: ſo wäre „gar keine Religion möglich. Denn alsdann müßte „man auch alle künftige Vergeltung, ja das Daſeyn „Gottes verwerfen." — Wenn Apoſtelgeſch. 4, 12, geſagt wird, **Es iſt keine Seligkeit anders möglich, als durch Jeſum**: ſo folget hieraus allerdings ſo viel, daß ohne und auſſer dem Verdienſte Jeſu ſchlechterdings kein Menſch ſelig werden könne, und das Verdienſt Jeſu zu unſrer Seligkeit unumgänglich und ſchlechterdings notwendig ſey. Allein jene ohne ihr Verſchulden Unwiſſende und ihr Talent treulich Anwendende, werden gleichfalls durch das Verdienſt Jeſu ſelig. Und dieſes kann gar wol geſchehen, ohne daß ſie etwas davon wiſſen: ſo wie ein Schuldner kann losgeſprochen werden, wenn er gleich ſeinen Bürgen gar nicht kennet, oder nicht weiß, wie

er für ihn die Sicherheit geleiſtet, ja überall gar nichts davon vernommen, daß jemand für ihn Bürge geworden.

“Aber, die Bibel machet ja ſtets den Glauben „an Jeſu Verdienſt zur Einzigen Bedingung der „Seligkeit, Johann. 3, 16. u. a.” — Dies iſt allerdings unleugbar. Allein man bedarf hier aller der Umwege und Hypotheſen nicht, womit verſchiedene dieſer Schwierigkeit auszuweichen ſuchen *). Denn dieſe Forderung des Glaubens ſetzet, ſo wie alle Befehle der Bibel, immer die Möglichkeit und Gelegenheit dazu voraus. Sie gilt alſo nur von den Leſern und Hörern der Bibel, welche eine Kenntniß des Chriſtentums haben oder doch haben können. So verſtehet jedermann die Gebote, zu arbeiten, reichlich Almoſen zu geben, und alle andre, nur von ſolchen, denen dieß möglich iſt. Und überdem erkläret

*) Gott kann ja, ſagt man, dieſen Glauben in den Nicht-Chriſten unmittelbar wirken. Und wer wollte, falls er nur einen Gott glaubet, dies bezweifeln? Allein dies iſt doch nichts weiter als Möglichkeit. — Die Redlichen unter den Nicht-Chriſten haben *fidem implicitam*, Denn ihr Gemüt iſt ſo rechtſchaffen, daß ſie gewiß das Verdienſt Jeſu begierig und folgſam glauben würden, wenn ihnen irgend ein Strahl davon zu Geſichte käme. Allein es ſcheinet ſehr gefärlich, die Scientiam Dei mediam zum Grunde der Imputation zu machen. Thun wir dieſes beim Lohne, ſo müſſen wir es auch bey der Strafe thun. Und auf welche Ungeheure würden wir alsdann gerathen? — Bekommen ſie den Glauben nicht in dieſem Leben: ſo kann ihn Gott ja in jenem Leben ſchenken. Dies aber ſtreitet mit der ſo klaren Lehre der Bibel, daß bloß dieſes Leben Vorbereitung, und jenes bloß Vergeltung iſt.

ret Paulus ausdrücklich, Es könne kein Glaube ohne Predigt ſeyn. Röm. 10, 14. — Man muß folglich das Verdienſt Jeſu, von dem Glauben an das Verdienſt Jeſu wol unterſcheiden. Jenes iſt zur Seligkeit ſchlechterdings: dieſer aber nur hypothetiſch oder moraliſch Notwendig.

Es wird aber doch, in der Bibel, den Heiden — als Heiden — alle Seligkeit und Hoffnung dazu abgeſprochen. Denn Epheſer 2, 12, ſagt Paulus, daß die Bekehrten aus dem Heidentume ehedem, als ſie Heiden waren, keinen Antheil an Gotte, ſeiner Gnade, dem Verdienſte Jeſu und der Seligkeit gehabt. — Ich antworte — Paulus redet hier nicht von allen Heiden, ſondern nur von einem groſſen Theile derſelben: noch weniger aber als Heiden, ſondern als Laſterhaften, als ſolchen Heiden die in Laſtern lebten, welche ſelbſt die Vernunft und ihr Gewiſſen verdammet. Denn man findet hier keine Anzeigen der Allgemeinheit, ſondern es wird nur unbeſtimmt (indefinite) geredet: welches aber nur einen, vielleicht einen groſſen Theil andeutet. Auch wird hier ausdrücklich die Urſache hinzugefüget, warum ſie keine Hoffnung der Seligkeit damals gehabt? Nemlich nicht als Heiden, bloß deswegen, weil ſie keine Chriſten waren; ſondern als Menſchen ohne Gott, ἄθεοι, welche die Natur-Kenntniſſe von dem Daſeyn und Willen Gottes bey ſich erſtickten und in den ſchwärzeſten Laſtern wider ihr eigenes Gewiſſen lebten. Und wäre auch hier die Urſache nicht beygefüget: ſo kann man ſie aus vielen andern Stellen der Briefe Pauli erſehen. Die Heiden hatten keinen Antheil an Gotte, ſeiner Gnade und Seligkeit, weil ſie der Wahrheit durch Laſterliebe den

Eingang verſchloſſen, Römer 1, und in ſolchen Laſtern lebten, die ſelbſt die Vernunft und ihr eigenes Gewiſſen verdammte; Hurer, Ehebrecher, Knaben-Schänder, Räuber u. ſ. w. waren. 1 Corinth. 6, 9-11. Epheſ. V. — Der Sinn iſt alſo: Ehedem, als ihr von dem Chriſtentum entfremdet waret, lebtet ihr in Gottes-Vergeſſenheit und allerlei Laſtern, und waret darum auch von aller Gnade und Seligkeit ausgeſchloſſen.

So iſt ja aber die chriſtliche Religion überflüßig, wenn es möglich iſt, auch bey treuer Uebung der Natürlichen ſelig zu werden! — — Die chriſtliche Religion hat einen zwiefachen Haupt-Vortheil für die Menſchen. S. §. 17 u. 50. 1) Sie erleichtert uns die Vorbereitung zur Seligkeit: indem ſie die groſſen, der Tugend-Uebung ſehr nachtheiligen Mängel der Natur-Religion hebet. 2) Sie erhöhet die Seligkeit: indem ſie uns durch ihre Lehren und göttlichen Kräfte zu edlerer höherer Tugend bildet. Weun man alſo behaupten wollte, die chriſtliche Religion ſey Unnüz, weil es doch auch nicht Unmöglich iſt, bey der Natur-Religion ſelig zu werden: ſo müßte man auch alle Künſte und Wiſſenſchaften für unnüz erklären, weil die Menſchen auch darohne leben, und vergnügt leben können. — — Eine Religion, die uns von unſrer Begnadigung bei Gott unterrichtet, das Geſez Gottes vollſtändig rein und vollkommen lehret, von der Freundſchaft und Vater-Liebe Gottes verſichert, die Ewigkeit ins Licht ſtellet, uns beten lehret, übernatürliche Kräfte zum Guten verſchaffet, welcher vernünftige und billige Richter kann dieſe für Ueberflüßig erklären?

Indifferent wird ſie doch wenigſtens ſeyn? Da man ja auch darohne ſelig werden kann: ſo iſt es nicht Notwendig ſie anzunemen! — Keinesweges! Denn es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen Verſchuldeter und Unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrtum. Obgleich alle diejenigen, welche das Chriſtentum ohne und wider ihr Verſchulden nicht kennen oder nicht annemen, deswegen nicht verdammet werden: ſo werden es doch diejenigen, welche aus Nachläßigkeit, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrtum, Liebe zu dieſer und jener Sünde, oder ſonſt aus einer ſtrafbaren Urſache und eigener Verſchuldung, es nicht kennen oder verwerfen. Wer ſich vom Chriſtentume belehren und überzeugen kann, und es dennoch nicht thut: der verrät offenbar, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, und Geringſchätzung Gottes. Ein jeder alſo, der die Gelegenheit dazu hat, iſt auch aufs ſtärkſte verpflichtet es anzunemen. Sonſt wird er ein wirklicher Ungläubiger und Ungehorſamer, folglich — ein nicht bloß Irrender, ſondern ein Laſterhafter.

§. 57.

Reſt der Allgemeinen Einwürfe. — Von den Speciellen Einwürfen. — Beſchluß.

*

Fünfter Einwurf.

Wie kann man es aber mit der ganz unparteiiſchen Güte Gottes reimen, daß er eine wahre Religion nur dem kleinſten Theile der Menſchen

ſchen bekannt macht? Wenn ein Reiſender zwei tödtlich verwundete Menſchen anträfe, und nur den einen rettete, den andern aber, dem er gleichfalls helfen konnte, hülflos da liegen lieſſe: müßte man ihn nicht für einen Hartherzigen, Grauſamen, und die an dem einen bewieſene Wohlthat für die Wirkung eines Einfalls oder jeder anderen Urſache als einer inneren Güte halten? Gott als ein allgemeiner ganz Unpartenſcher Vater aller Menſchen würde gewiß eine Religion, die von Ihm käme, einen ſolchen Seegen des menſchlichen Geſchlechts jedem Menſchen bekannt werden laſſen. Wenn demnach die chriſtliche Religion kaum unter Zehn Menſchen Einem bekannt iſt: ſo iſt dies ein ſicherer Beweis, daß ſie nicht von Gotte komme! — Wie verwegen iſt doch unſer menſchlicher Unverſtand! Gott gibt einem jeden Menſchen das zu ſeinem Glücke nötige Maaß von Licht. S. §. 56. Er verdammet keinen, bloß wegen Mangels der Kenntniß des Chriſtentums. Sondern er gibt auch jedem Nicht-Chriſten das hinreichende Maaß von Kenntniſſen. Denn, brauchen ſie ihr Talent redlich: ſo werden ſie eben ſo wol hier und dort ſelig, als die guten Chriſten. Die gröſſeren oder geringeren Grade des Glücks aber theilet Er nach Regeln aus, die zwar Allweiſe und Allgütig, aber uns kurzſichtigen Menſchen oft unerforſchlich und unerklärlich ſind. So läßt er einer Nation Künſte und Wiſſenſchaften bekannt werden, wärender Zeit Zehn andere im Stande der Kindheit und Barbarey leben. Dem einen Menſchen gibt Er Geſundheit, Reichtum, Anſehen, und zehn andre ſeufzen unter Krankheit, Armuth und Niedrigkeit. Die Engel beglücket Er mit viel gröſſeren Wohltaten als

die Menſchen; und dieſe wiederum mit viel gröſſeren als die Thire. Und bey den einzelnen Engeln, Menſchen, Thieren, iſt die Abwechſelung hierinn wiederum unzälig. Dieſe Analogie der natürlichen Regierung Gottes beweiſet klar, daß eine eingeſchränkte Bekanntmachung der Religion keinesweges mit ſeiner unpartei[i]ſchen Güte ſtreite. Oder man müßte die Ungereimtheiten behaupten: — daß Gott lauter Geſchöpfe vom Erſten Range machen müſſen; und daß Er keinem Geſchöpfe eine Wohlthat erweiſen könne, woferne Er ſie nicht auch jedem andern erzeige. — Allerdings läßt uns die Alles umfaſſende Unermeßliche Güte unſers Schöpfers demütig hoffen, daß er jedes ſeiner Geſchöpfe, und beſonders die Vernünftigen beglücke. Aber das Maaß, die Grade dieſes Glücks für jedes einzelne Geſchöpf, Ihm gleichſam vorrechnen und anweiſen wollen, iſt die alleräuſſerſte Thorheit und Unverſchämtheit.

So ſicher und gewiß nun die Wahrheit des Chriſtentums bey dieſen Allgemeinen Neben-Einwürfen bleibet: eben ſo wenig hat es von den Speciellen, welche der nun ſchon über ſiebzehn hundert Jahre geſchäftige Witz ſeiner Feinde in ungeheurer Menge ausgedacht hat, zu befürchten. — — Sie ſind faſt alle nur gegen die notwendig dunkele und ſchwierige Geſchichte des A. T. gerichtet. Eine Geſchichte, die ſo ſehr alt, um mehrere tauſend Jahre von unſern Zeiten entfernt, folglich auch unſern jetzigen Sitten ſo ſehr widerſprechend iſt; bey der es uns an gleichzeitigen auswärtigen Geſchichtbüchern und Schriften, die vieles erläutern und beſtätigen würden, faſt gänzlich mangelt; die endlich in einer ſchon ſeit mehreren tauſend Jahren ausgeſtorbenen Sprache geſchrie-

ſchrieben iſt: die muß notwendig viele und groſſe Dunkelheiten und Schwierigkeiten haben. Und dieſe nun, die Wunderwerke Moſis, Joſuä, Eliä, Eliſä, die Geſchicht-Erzälungen von der patriarchaliſchen Welt, den ſymboliſchen Handlungen der Propheten, den Kriegen der Israeliten u. ſ. w. ſind es vornemlich, welche die Gegner beſtreiten. Aber der Haupt-Siz der chriſtlichen Religion iſt nicht das Alte, ſondern die Schriften des Neuen Teſtaments. Und dieſe ſind unſern Zeiten ſehr viel näher, durch viele auswärtige römiſche, jüdiſche, chriſtliche Schriften erläutert und beſtätiget, auch in einer viel bekannteren Sprache geſchrieben; und darum auch, was Haupt-Sachen betrift, nur wenigen und geringen Dunkelheiten unterworfen. — Hiezu kömmt noch: daß ein überaus groſſer Theil der ſpeciellen Einwürfe auf falſchen Ueberſezungen und unrichtigen oder doch zweifelhaften Auslegungen beruhet. Der Regen von brennendem Pech und Schwefel über Sodom und die umliegenden Städte; die in eine Salz-Seule verwandelte Ehefrau Loths; der Stilleſtand der Sonne und Mondes auf Joſuä Gebot; die durch ein beſtändiges Wunderwerk vierzig Jahre lang nicht veralternden Schuhe und Kleider der Israeliten in der Wüſte; der durch eine bloſſe ſiebentägige Wallfarth ohne irgend eine ſichtbare Urſache geſchehene Umſturz der Mauren Jericho; die Ernärung Eliä durch Raben; das auf Befehl Eliſä ſchwimmende Eiſen; Bileams redende Eſelin; nebſt noch vielen andern änlichen Geſchichten, worüber die Bibel-Feinde am meiſten ſpotten, ſind Einfälle, Erdichtungen oder doch unerweisliche Meinungen einiger jüdiſchen und chriſtlichen Ausleger. Hiemit fällt eine ſehr groſſe Menge der Einwürfe von ſelbſt weg. Sie ſind Einwürfe; nicht

nicht gegen die Bibel, ſondern gegen die Ueberſetzer und Ausleger der Bibel. — — Man füge hinzu: Alle dieſe ſpeciellen Neben-Einwürfe betreffen nicht das Chriſtentum. Denn es iſt ja kein Stück, kein Glaubens-Artikel der chriſtlichen Religion: ob Loths Eheweib in eine Salz-Seule verwandelt? Elias durch Raben geſpeiſet worden? Bileams Eſelin geredet? Die Jsraeliten an den Egyptiern einen Diebſtahl verübet? Jacob durch bunte Stäbe das Werfen bunter Lämmer befördert? David ſechszehn Millionen Ducaten järliche Einkünfte, und ſein Sohn Salomo vierzig tauſend Pferde-Ställe gehabt? Geſetzt alle dieſe und mehrere andere Einwürfe wären nicht zu beantworten, geſetzt gar, dieſe Geſchichte wären durch Zufall oder Vorſatz in die Schriften des A. T. eingeſchlichen: ſo hat dieſes in die Wahrheit und Sicherheit des Chriſtentums und des Neuen Teſtamentes keinen Einfluß. — Und endlich, alle dieſe Neben-Einwürfe ſind, aufs höchſte genommen, nur Schwierigkeiten. Sie betreffen nicht den Beweis für das Chriſtentum. Sie ſind folglich keine Widerlegungen der chriſtlichen Religion; ſondern nur Schwierigkeiten. Aber dergleichen finden ſich bey faſt allen Dingen in der Körper- und Geiſter-Welt. Der Bau, Mechanismus, Nahrung unſers menſchlichen Körpers, die Natur der Seele, ihre Verbindung mit dem Leibe, das Wachſen der Pflanzen, die Gewitter, Licht, Feuer und tauſend andere ganz ausgemachte Dinge ſind mit Schwierigkeiten verbunden, die der gröſſeſte Natur-Kenner nicht auflöſen kann. Geſetzt alſo, dieſer Einwürfe gegen die Bibel wären eine noch viel gröſſere Menge, und man könnte auf ſie alle nichts überzeugendes und beruhigendes antworten: — ſie können aber alle beruhigend widerleget werden: —

ſo bleibt dennoch die Wahrheit der göttlichen Wunder Jeſu, nebſt der innern Vernunftmäßigkeit, Vortrefflichkeit und groſſen Wohltätigkeit ſeiner Religion, erwieſen; und folglich — die **Wahrheit des Chriſtentums ſicher und gewiß.**

*

Wenn nun alle dieſe bisher ausgefürte Haupt- und Nebenbeweiſe den **Göttlichen Urſprung** des Chriſtentums nur als **Wahrſcheinlich**, ja auch nur als **Möglich** erhärten: ſo müßte dennoch dieſe Religion auf jedes ernſthafte und tugendliebende Gemüt die Wirkung thun; allen Leichtſinn, Spöttereien und poſitive Verwerfung derſelben ihm verhaßt, hingegen es zu einer ſorgfältigen Prüfung bereit, und nach jedem neuen Grade von Lichte begierig zu machen. Auch wenn die Wahrheit dieſer Religion nur **Zweifelhaft** wäre: ſo müßte dennoch jeder Vernünftige ihren Inhalt befolgen, gerade ſo handeln, als wäre ſie ausgemacht wahr. Denn im gemeinen Leben handeln wir nicht allein; (und man würde jeden der es nicht thäte, töricht bis zum Unſinne, nennen) ſondern wir wagen auch ſogar Ehre, Bequemlichkeit, Leben, nach ungleich ſchwächeren Gründen. Wir ſtellen uns gegen Unglücksfälle in Sicherheit, die wir blos für möglich halten. Wir machen Entwürfe und ſetzen ſie in Ausfürung; wenn wir gleich nichts mehr als die Möglichkeit vor uns ſehen, daß ſie glücklich ausfallen werden. Wir ſorgen für unſern zeitlichen Unterhalt und irdiſches Glück: ob wir gleich nicht für eine einzige Stunde unſers Lebens ſicher ſeyn können, ſondern es nur blos als möglich anſehen müſſen, daß wir noch nach einigen Minuten leben. — Und dieſem Verfahren muß jeder Vernünftige, und noch mehr, jeder Freund

der Menſchen, in Abſicht der chriſtlichen Religion um ſo mehr folgen; da ſie ſo anſtändig und edel, und in ihren Vorſchriften ſo heilſam für das menſchliche Geſchlecht, und ſo beruhigend für jeden ihrer Anhänger iſt.

Aber das iſt hier ſicherlich nicht der Fall. So gerne auch die Ungläubigen ſich mit der Ungewißheit der chriſtlichen Religion und der Unzulänglichkeit ihrer Beweiſe entſchuldigen: ſo lehret doch die Erfahrung, (einem jeden Unglaubigen muß es ſein eigenes Herz bey näherer Unterſuchung ſagen) daß man gemeiniglich keinen ernſtlichen und aufrichtigen Fleiß anwendet, ſich durch eine unparteiiſche Prüfung der chriſtlichen Beweiſe zur Ueberzeugung zu bringen; daß ſo viele heimlich wünſchen, es mögte dieſe Religion, welche eine ſo ſtrenge Heiligkeit des äuſſeren Wandels nicht allein, ſondern auch der inneren Begierden und Geſinnungen fordert, und den Unheiligen die ſchwereſten Strafen ankündiget, nicht wahr ſeyn; daß ſo viele die Religion im höchſten Grade leichtſinnig, mit Gelächter und Spottſucht behandeln, und ſich dadurch zu der ernſthaften Faſſung, welche die Prüfung der Wahrheit notwendig verlanget, ungeſchickt machen. Daher kömmt es größtentheils, daß man mehr auf die Zweifel, als auf den Beweis für dieſe Religion achtet; und wol gar ſich ſelbſt mit eingebildeter Ungewißheit derſelben täuſchet *). Weil die chriſtliche Religion in

*) Daß der Unglaube gemeiniglich nicht aus dem Verſtande, ſondern einem laſterhaften Herzen komme, machen auſſer vielen andren Gründen die Beiſpiele ſolcher Ungläubigen unleugbar, die bei anrückendem Tode ſich zum Bekenntniſſe der chriſtlichen Religion

in ſolcher groſſen Feindſchaft gegen die ſündlichen Begierden unſers Herzens ſtehet: ſo iſt dieſes eine ſehr gemeine Urſache unſrer Feindſchaft gegen die Religion. — Dieſe Religion iſt in allen ihren Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen ein Spiegel der allererhabenſten Vollkommenheiten Gottes, und beſonders ſeiner ganz uneingeſchränkten und unermeßlichen Liebe. Sie gründet ſich auf unleugbare göttliche **Wunderwerke** beides der Macht und der Kenntniß; deren Wahrheit in einem ſo hohen Grade moraliſch gewiß und gegen alle Einwürfe ganz vollkommen geſichert iſt. Dieſer entſcheidende Beweis wird noch durch manche andre Nebengründe verſtärket; hingegen durch alle die gegen ſpecielle Stücke der Bibel gerichtete Einwürfe im geringſten nicht geſchwächet. So iſt folglich — unſre chriſtliche Religion, eine **Offenbarung Gottes**; demnach **Unbetrüglich wahr**; und für jeden Menſchen, der Gelegenheit hat ſie mit Ueberzeugung zu erkennen, der **Einzige Weg Gotte zu gefallen**, und von Ihm Gnade und Glückſeligkeit in dieſer und jener ewigen Welt zu erhalten.

Reaſon *purſu'd is* Faith; *and unpurſu'd*
Where Proof invites, 'tis Reaſon then no more.
And ſuch our Proof; that, or our Faith is right,
Or reaſon lyes, and Heav'n deſign'd it wrong,
Abſolve we this? what then is Blasphemy?

Anhang

gion wandten. Die gröbſten Ungereimtheiten der Mönche oder Schwärmer wurden da begierig geglaubt. Oder wenn es auch reines Chriſtentum war das ſie annahmen; ſo geſchah es doch aus ſeichten oder gar keinen Gründen. Exempel hiezu kann man in Pontoppidans **Kraft der Wahrheit, den atheiſtiſchen und naturaliſtiſchen Unglauben zu beſiegen**, finden. Z. E. S. 75 f. 263 f. 405 f.

Anhang

von dem

Erfahrungs-Beweiſe

des Chriſtentums,

oder, dem

Inneren Zeugniſſe

des heil. Geiſtes;

und,

der Vernunftmäßigkeit

Uebernatürlicher

Einwirkungen Gottes in die menſch-
liche Seele.

* * *

Obgleich dieſer Empfindungs-Beweis für den göttlichen Urſprung der in der Bibel enthaltenen Religion, welchen man das Innere Zeugniß Gottes, oder auch, des heil. Geiſtes zu nennen pfleget, zur Ueberzeugung und Widerlegung Anderer nicht gebraucht wird noch werden kann: ſo ſtehet doch eine Erklärung davon nirgends ſchicklicher als hier, wo wir die Gründe vorgetragen, welche jeden der auch dieſe Empfindungen noch nicht hat, von der Göttlichkeit und Wahrheit des Chriſtentums überzeugen müſſen. Hier iſt es am ſchicklichſten, daß wir Chriſten der ungläubigen Welt — Rechenſchaft ablegen, was denn dieſes für göttliche Empfindungen, für ein durch Gottes Kraft ſelbſt gewirkter Beweis ſey, den wir zu haben uns rümen!

*

Wenn ein Menſch nach Anweiſung der chriſtlichen Religion täglich einige Zeit darauf wendet, den unmittelbaren *) Religions-Inhalt, oder S. §. 16 f. die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen der

*) Die Bibel enthält, auſſer dem Religions-Syſtem, das §. 16 f. beſchrieben worden, noch viele Geſchicht-Erzälungen, z. E. der jüdiſchen Nation; Weiſſagungen, Geſchlechts-Regiſter u. ſ. w., welche deswegen angefüret werden, weil ſie dem Religions-Inhalte zur Erläuterung oder Beweiſe dienen. Dieſer Theil der Bibel, ſo wichtig er iſt; ſo iſt er doch nur um des **Unmittelbaren** Religions-Inhaltes willen dort

 ange-

der Bibel, welche in den Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel und den Briefen des N. T. ſtehen, gehörig, das heißt ſo zu leſen; daß er darüber mit einem nach Wahrheit begierigen Herzen ernſtlich nachdenket; hiernach den Zuſtand ſeiner Geſinnungen, Gedanken, Reden und Handlungen prüfet; und die Empfindungen, welche hieraus notwendig entſpringen, Scham über ſeinen moraliſchen Zuſtand, Furcht für der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes, Begierde nach Gottes Gnade, nach der moraliſchen Beſſerung, und dergleichen gute Wünſche, Begierden, Entſchlieſſungen, Gott im Gebete vorträgt: — hierin, nämlich in dem ernſtlichen folgſamen Umgange mit Gotte, Sich ſelbſt, und der Bibel, beſtehet das, was nach den Grundſätzen des Chriſtentums, Andacht heiſſet — Wenn nun alſo ein Menſch dieſe chriſtliche Andacht übet: ſo wird er nach einiger kurzen Zeit ganz unausbleiblich, in ſeiner Seele ſehr groſſe, merkliche, ſtarke Wirkungen empfinden.

Erſte Empfindung;

Uebernatürliche moraliſche Beſſerung.

Das erſte, was er da bei ſich ſpüren wird, iſt — eine gänzliche Umkehrung ſeiner ganzen Denkungs-Art, Neigungen und Handlungen. Nicht als wenn ihm dieſe eingegoſſen, ohne ſein Darandenken und Bemühen, gleichſam im Schlaf in ſeine Seele

angefüret. Dieſer iſt — der Kern, der Haupt-Inhalt der Bibel. Nur durch dieſen, nicht aber durch die Geſchlechts-Regiſter, Geſchicht-Erzälungen u. ſ. w. der Bibel entſtehen die göttlichen Wirkungen, die wir Chriſten unſrer Religion beilegen.

Seele hineingeſchleudert würden. Sondern wie geſagt, die chriſtliche Andacht muß er eine Zeitlang üben. Sodann wird er der moraliſchen Natur menſchlicher Seelen gemäß finden, wie die Religion zuerſt auf ſeinen Verſtand und durch dieſen auf ſeinen Willen wirket. Nemlich durch jene anhaltend fortgeſetzte chriſtliche Andacht-Uebung werden die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen der Bibel ſich ihm allmälich ſo klar darſtellen, in ſeinen Verſtand eindringen, ſeinem Gedächtniſſe geläufig, und ſeiner ganzen Seele gleichſam einverleibet werden: daß ſie bei ihm in Empfindungen, Entſchlieſſungen, Neigungen und Handlungen übergehen; und **durch** dieſe **Aufklärung des Verſtandes**, jene gänzliche Umkehrung ſeiner Denkungs-Art, Neigungen und Handlungen allmälich und ſtufenweiſe erfolget. — Seine **Denkungs-Art** wird ganz umgekehret; indem er nun nach ganz entgegengeſetzten Begriffen wie ehedem, von dem Werthe der Dinge urtheilet. Nunmehr wird er den Beifall Gottes für die einzige wahre Ehre halten; dem aller Beifall der Welt untergeordnet, und wenn beide nicht zuſammen beſtehen können, ganz und gar aufgeopfert werden muß. Er wird nunmehr die Vergnügungen, welche die Ausübung des göttlichen Willens (die Tugend) gewäret, für die edelſte und allerhöchſte Art der Ergötzung halten; welcher alle andre nicht allein ſinnliche, ſondern auch Verſtandes-Freuden müſſen untergeordnet, und wenn beide nicht zuſammen beſtehen können, ganz und gar aufgeopfert werden. Er wird nunmehr die Gnade Gottes für ſein Allerhöchſtes, Einziges wahres Gut ſchätzen; ohne deſſen Beſitz ihn alle Güter der Welt nicht glücklich machen können, und bei deſſen Genuß er nach Himmel und Erde nichts fragen darf. Dieſes wird bei ihm zur **Denkungs-Art** werden:

er wird nicht blos etwa, ſich mit dieſen ſchönen Sentenzen vergnügen. Sondern dieſe Urtheile werden allmälich und immer mehr ſich in dem Verſtande feſtſetzen, ihm immer überzeugender einleuchten, immer reger; kurz allmälig und immer mehr das bei ihm werden, was bei dem Geld-Geizigen die Werthſchätzung des Geldes, und bei dem Wollüſtlinge die Schätzung ſinnlicher Vergnügen iſt. — Hiemit iſt eine gänzliche Umkehrung ſeiner **Neigungen** verbunden. Eine dankbare Liebe gegen Gott, als ſeinen Schöpfer, Erlöſer und Tugend-Fürer, wird allmälich die ganze Seele einnemen, die herrſchende, alles-regierende Leidenſchaft darinn werden, welche alle andre Begierden und Triebe der Seele anordnet und lenket. Gewirket durch die bibliſchen Lehren von der Unermeßlichen Herablaſſung, Langmuth, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit und Vaterliebe Gottes, die Er an jedem Menſchen durch ſeinen eingebornen Sohn Jeſum bewieſen, und noch erweiſen will; oder, durch den Glauben an Jeſum. Eine lebhafte Empfindung ſeiner gänzlichen Abhängung von Gott in allen auch den kleinſten Stücken, ſeiner gänzlichen Unwürdigkeit und groſſen Strafbarkeit vor Gotte, nebſt den menſchenfreundlichen Abſichten, wozu Er ihm alle Kräfte und Gaben ſeines Leibes, Seele und Lebens gegeben; dieſe echt-chriſtliche von allem Stolz und Niederträchtigkeit gleich weit entfernte Demuth wird ihn durchdringen. Gewirkt durch die chriſtlichen Lehren von der unbefleckten Heiligkeit, allervollkommenſten Straf-Gerechtigkeit, allerhöchſten Ober-Herrſchaft Gottes, von der Natur, Schändlichkeit und Strafbarkeit der Sünde, ſ. §. 16 f. und von dem Zweck unſers Daſeyns in dieſem Leben. Eine ernſtliche Begierde, Entſchloſſenheit und Beſtrebung, auch die koſtbarſten zeitlichen Güter, auch

die ſtärkſten Begierden ſeiner Natur dem ehren= und freudenvollen Dienſte Gottes aufzuopfern; dieſe chriſtliche Selbſt=Beherrſchung wird ihn beleben. Gewirkt durch die chriſtlichen Lehren von Gottes Vater=Liebe; und dem rechten Leben nach dem Tode. Endlich eine nach Gottes und unſres Heilandes Muſter gebildete, eine recht evangeliſche, das heißt, ganz uneingeſchränkt=Allgemeine, herzliche, großmütige, unveränderliche Menſchen=Liebe wird, durch die chriſtlichen Lehren von der allgemeinen Erlöſung, der allgemeinen Gnade Gottes, von den innigen Verbindungen aller Menſchen unter einander und mit Gott und Jeſu, allmälich immer mehr ſich ſeines Herzens bemächtigen. — Aus ſolchen Neigungen entſpringet nun notwendig eine gänzliche Umkehrung ſeiner Handlungen. Nun befleißiget er ſich recht ernſtlich und unabläßig, Gottes Geſetze immer beſſer kennen zu lernen. Sein durch die chriſtliche Moral erleuchtetes Gewiſſen wird immer mehr und mehr rege. Und der alſo Innerlich ganz gebeſſerte und geheiligte Menſch ſtrebet nun ſo recht mit allen ſeinen Kräften dahin, ſich in allen ſeinen Reden und Thaten immer mehr nach Gottes Muſter und Befehlen zu bilden; ein Gott= über alles= Liebender, Keuſcher, Arbeitſamer, Demütiger Menſch, und ein großmütiger geſchäftiger Freund aller Menſchen in ſeinen Reden und Thaten zu ſeyn; kurz alle von Gott in der Bibel gebotene (S. §. 16.) Religions= Selbſt= und Social=Pflichten immer treuer, beſſer und glücklicher auszuüben. — Auf ſolche Art wird alſo der Menſch empfinden, daß die chriſtliche Religion ihn Frei machet. Johan. 8, 32-36. In allen Abſichten frei; von der ſclaviſchen Herrſchaft der Sünde, und von der ganzen Welt. Zum Herrn ſeiner Begierden, Herrn

des irdiſchen Glücks, Herrn alles zeitlichen Unglücks, Herrn des Todes. — Zum Herrn ſeiner ſelbſt und der Welt machet ſie ihn, durch jene Beſſerung und Heiligung ſeines Sinnes und Wandels.

Dieſe jezt beſchriebene moraliſche Beſſerung des ganzen Menſchen iſt eine ganz unausbleibliche Wirkung jener Andacht=Uebung. Bei etwas anhaltender Fortſezung derſelben wird ein Menſch, der dem Stolze, Neide, Unzucht, Habzucht, Liebloſigkeit, Müßiggange oder irgend einer andern Sünde ergeben iſt, ſich ſo kräftig in dem Innerſten ſeiner Seele gerürt finden, daß er entweder dieſe Sünden oder jene Andacht=Uebung aufgeben muß. — Wer hieran zweifelt, der darf ja nur einige Wochen ſein Urtheil aufſchieben, und wärend dieſer Zeit jene Verſuche anſtellen!

Hier empfindet alſo der Menſch, daß bei ihm Neigungen durch die chriſtliche Religion gewirket werden und allmälich gleichſam einwurzeln, die ſeinen natürlichen liebſten Begierden und ehemaligen Gewohnheiten gerade widerſprechend ſind. Er, der ehedem Stolz war, fület nun Demuth. Der Wollüſtling und Unzüchtige findet nun unbeflekte Keuſchheit und Reinigkeit der Seele, Reden und Thaten, bei ſich herrſchend; Der Heftige, Sanftmuth; Der Rachbegierige, Verſönlichkeit, Liebe der Feinde; u. ſ. w. Hier empfindet der Menſch, daß ihm dieſe ganz umgekehrte Neigungen Angenehm ſind. Der Stolze findet nun in der Demuth, der Rachbegierige in der Verſönlichkeit das Vergnügen, welches er ehedem nur im Stolze, Rache, u. ſ. w. ſuchte. Schon dieſes leitet uns darauf, daß dieſe Veränderungen kein Werk ſeiner natürlichen Kräfte ſind. Verbin=

binden wir aber damit die Betrachtung des jeꝫigen moraliſchen Zuſtandes der Menſchen: ſo kann wol hierinn weiter kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleiben.

Gute, tugendhafte Menſchen, welche Gott über alles lieben, und von Liebe zu allen ſeinen Geboten, und ſeinen Menſchen, allenthalben und ſtets beherrſchet werden — dies zu werden und bis an den Tod zu bleiben; dazu haben wir bei der überaus groſſen Macht der Sinnlichkeit, und bei der alle menſchliche Kräfte überſteigenden Gewalt der böſen Gewohnheiten — Uebernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes höchſt nötig.

Ehe wir noch die Vernunft brauchen können, hat ſich ſchon die Sinnlichkeit, dieſe Anklebung an dem Sichtbaren und Gegenwärtigen, unſer ganz bemächtiget! Eine ſchlechte Erziehung, und dieſe iſt leider die gemeinſte, thut noch überdem alles, um die Vernunft in den Schlamm der Sinnlichkeit ſo recht zu verſenken. Wie arbeitet man nicht ſo recht mit allen Kräften daran, uns in den Kinder-Jahren, prächtige Kleider, glänzende Bedienungen, ſchöne Geſichter, Titel, Ehrenſtellen und andere irdiſche Dinge über alles wichtig zu machen? Nun fängt der Geiſt an ſelbſt zu denken. Und da fület er nun natürlich die Feſſeln, womit er auch wider ſeinen Willen gebunden iſt. Wie ſchwer, wie äuſſerſt ſchwer wird es uns, mit den Wahrheiten der Religion uns anhaltend und geſammlet zu beſchäftigen! — Wie wenig ſind ſie, und wenn wir ſie auch noch ſo gut wiſſen, in den Stunden der Verſuchung, da wo ſie erſt wirken ſollen, unſrer Seele gegenwärtig! Und wenn ſie es auch ſind, wie wenig, wenig vermögen alle dieſe unſichtbaren Dinge, Gott,

Erlöſer,

Erlöſer, heiliger Geiſt, Himmel, Hölle; gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit! Tauſenderley Ausflüchte und Beſchönigungen, die in dem entſcheidenden Augenblicke Blitz-ſchnell die Seele durchkreuzen, vereiteln ihre ganze Kraft an uns!

Es müßte mich alſo alles trügen, was ich von mir ſelbſt und andern weiß; oder der Satz iſt richtig: "Wir in die Sinnlichkeit ganz und gar verſunkene Menſchen, ſind nicht im Stande, aus eigenen Kräften, „— Gott als Gott, das heißt über alles zu lieben; „innerlich, uns in ſteter Furcht Gottes, Vertrauen „auf ihn, Geduld, himmliſchem Sinne, Keuſchheit, „Reiner Großmütiger Menſchenliebe zu erhalten; und „äuſſerlich den Geboten Gottes einen ungetheilten „Gehorſam zu leiſten."

Die böſen Gewohnheiten und Fertigkeiten machen es vollends ganz unmöglich.

Jede Gewohnheit wird uns, wie wir alle aus eigener Erfahrung wiſſen, nach langer Uebung endlich zur andern Natur. Sie vermenget, verſtricket ſich gleichſam mit allen unſren Kräften. Was wir anfangs freiwillig thaten, wird dadurch mit der Zeit uns ſo zur Notwendigkeit, daß wir es nicht anders thun können.

Und dieſes findet vorzüglich bei Gewohnheiten ſtatt, welche die Seele zunächſt betreffen: — da ihre Kraft und Geſchäftigkeit viel ſchneller iſt als die Kräfte und Geſchäftigkeit des Körpers.

Am allermeiſten aber — bei Sündlichen Gewohnheiten: da in unſrem jetzigen Verderben das Sündigen uns gar ſehr viel leichter wird als Gutes thun.

thun. Die Sünden wachſen jezt bei uns, gleich dem Unkraute, wild, von ſelbſt; man braucht nichts weiter als nur ſie nicht auszurotten: da hingegen die Tugend viele und ſaure Arbeit fordert. — Die unausbleiblichen Folgen eines langwierigen Sünden-Lebens machen dies einleuchtend. — Die uns noch übrigen Zügel des Laſters; die Schamhaftigkeit, die Furcht für Gott und der Hölle werden gar bald abgeworfen! — Das Gewiſſen ſpricht immer etwas leiſer, und fällt endlich in einen tiefen Schlaf. — — Das Andenken an uns ſelbſt und an die Religion, welches uns Anfangs noch dann und wann zurückereißt, wird uns eben deswegen bald verhaßt. Drängen ſich ſolche Gedanken in die Seele: wie eilen wir da in Geſellſchaften, zu Geſchäften, und Zeitvertreiben? Und wie froh ſind wir, wenn wir uns dieſer läſtigen Gedanken entſchlagen haben? So froh als ein böſer Schuldner, der ſich ſeines mahnenden Gläubigers entlediget! — Allmälich wird nun die ganze Seele mit der Sünde angefüllet. Das Gedächtniß voll ſündlicher Begriffe; die Einbildungs-Kraft, voll ſündlicher Bilder, der Verſtand voll praktiſcher Irrtümer und Verblendungen. — Und wer kann es uns ſagen, was dadurch alles in dem Körper vorgehet! Ob da nicht gewiſſe Theile ſeines Baues ſo gerichtet und gebogen, die Fibern ſo geſpannet werden, daß es hernach der Seele ſo unmöglich wird, Gut zu begehren und zu handeln; als einem kranken Auge, gut zu ſehen?

Alſo auch zugegeben, daß gewiſſe glückliche Menſchen von überlegenen Talenten und Einſichten, einem in dieſer Abſicht glücklichen Temperament, und vorzüglich guter Erziehung; nach einer kurzen Verirrung auf den Laſter-Weg, ſich durch eigene Kräfte vermittelſt einer öfteren ernſtlichen Betrachtung der bibliſchen

Wahr-

Wahrheiten beſſern könnten: — ſo können es doch ſicherlich diejenigen nicht thun, welche nach einer ſchlechten Erziehung und bei vorzüglich groſſer Sinnlichkeit mehrere Jahre in dem Sünden-Dienſte zugebracht. — (aber wol zu bemerken, Sünden-Dienſt iſt nicht bloß was die Welt verabſcheuet und die Obrigkeit ſtrafet, ſondern alles dasjenige was Gott verbietet) — Dieſe alſo, und folglich der bei weitem gröſſeſte Theil der Menſchen kann es nicht thun! — Und wenn nur die gebeſſerten Sünder, beſonders ſolche, die vorher lange in der Sicherheit und Verblendung gelebet, ſich genau erinnern wollen, was bei ihnen vorgegangen; und wie ihre Beſſerung erfolget? "Wie ſo viele fröh„liche und bittere Schickungen Gottes; ſo viele in„nigliche tiefeindringende Rürungen dennoch ganz „fruchtlos geweſen? — Wie ſie damals in einer „Verblendung fortgelebet, die ihnen jezt ganz unbe„greiflich vorkömmt? — Wie manche hundert feurige „Entſchlieſſungen zum Guten, gleich einem durch die „Luft ſtreichenden Vogel, verſchwunden ohne eine „Spur hinter ſich zu laſſen?" — So werden ſie es viel ſtärker empfinden, als irgend ein Gelehrter und Redner es beweiſen kann; daß es **unmöglich** iſt, eine **menſchliche Seele in ihrem j e z i g e n groſſen Verderben, aus den Verblendungen und Feſſeln der Sünde zu reiſſen, und gründlich dauerhaft zu beſſern; anders als durch die höheren Einwirkungen der göttlichen Allmacht ihres Schöpfers.**

Man ſeze noch die mannigfaltigen, groſſen Schwierigkeiten bei der Tugend-Uebung hinzu. — Die Verlegenheiten, Zweifel, Rathloſigkeit, was in dieſem und jenem Falle Gottes Wille iſt? nebſt den mannigfaltigen Gewiſſens-Beängſtigungen, hie und

da

da ihm etwa zuwider gehandelt zu haben! — Die wider unſren Willen und zu unſrem äuſſerſten Verdruſſe ſich regende, gleichſam in die Seele geſchleuderte böſe Gedanken, törichte Wünſche, ſündliche Begierden! — Die nachtheiligen, belaſtenden Eindrücke des Leibes! — Die nicht ſeltenen Fälle, wo jede natürliche Kraft, die uns vom Laſter zurückhält, die Ehrbegierde, die Scham, Gutherzigkeit ſo ſtark intereßiret wird, daß ſie ſelbſt für das Laſter mit zu wirken anfängt. — — Gütiger Gott! was würde aus unſrer Ruhe, aus unſrem muthigen Fortgange in der Tugend werden? wenn wir nicht die Verſicherung hätten, daß du einem jeden, der dich darum redlich bittet, deinen heiligen Geiſt geben wolleſt?

Folglich empfindet der Menſch durch die chriſtliche Religion eine moraliſche Beſſerung gewirket, die Uebernatürlich iſt. — — Er empfindet alſo die Uebernatürliche Kraft dieſer Religion. Und demnach glaubet er nicht allein, ſondern er empfindet auch den göttlichen Urſprung dieſer Religion; ſo gewiß als er es empfindet, daß er dadurch ein Ganz andrer, Guter, Gottänlicher Menſch geworden, welches er durch keine Kräfte der menſchlichen Natur werden konnte!

Zweite Empfindung:

Uebernatürliche Beruhigung und Freude.

Dieſe Beſſerung des moraliſchen Zuſtandes wirket nun auch unausbleiblich eine Verbeſſerung des Glücks-Zuſtandes. Die unzertrennliche Begleitung jener übernatürlichen Beſſerung und Heiligung iſt eine über-

übernatürliche Beruhigung; die eben darum auch übernatürlich iſt, weil ſie nur aus jener übernatürlichen Beſſerung entſtehet, und nur in dem Maße, als jene, bei dem Menſchen ſich findet. — Die Lehren und Zuſagen der chriſtlichen Religion von der Begnadigung des ſich beſſernden Sünders heben alle die quälende Scham, S. §. 16. welche aus dem Andenken ſo ſchändlicher Handlungen, als jede Sünde iſt, entſpringet; alle die marternde Furcht für der mit Allmacht bewaffneten vollkommenſten Straf-Gerechtigkeit des Schöpfers; und alle die bittern nagenden Vorwürfe des Gewiſſens. Und ſo iſt nun die Ruhe des Gewiſſens, das Fundament alles Glücks vernünftiger Geſchöpfe gewirket. Ihre Lehren und Verheiſſungen von der auf Jeſu Verdienſt gegründeten Vaterliebe Gottes gegen den ſich beſſernden Sünder, ſetzen ihn in die völlige und vernünftige Sicherheit für allem Unglück, vergewiſſern ihn von der gnädigen Vergebung aller hier noch übrig bleibenden Mängel ſeiner Tugend, und verſtärken alle ſeine irdiſchen Freuden; denn der Allmächtige iſt ſein Freund und Vater: er liebet ihn; und trägt mit väterlichem Verſchonen und Nachſicht alle ſeine unvorſätzlichen Mängel und Fehltritte. Ihre Lehren und Zuſagen von dem Beiſtande Gottes zur Tugend ſetzen ihn in die völlige Gewißheit, daß alle Verſuchungen zur Sünde ſtets nach ſeinen Kräften abgewogen ſeyn; es ihm nie an Gelegenheiten zur Tugend, und der Kraft ſie zu gebrauchen, und in der Tugend-Uebung bis ans Ende zu beharren und zu wachſen, gebrechen werde. Hiedurch wird nun der getroſte frohe Muth zur Tugend gewirket; worohne man ſie nie ſtandhaft und glücklich üben, und noch weniger ihre Freuden recht ſchmecken kann. Ihre Lehren und Zuſagen von dem

Leben nach dem Tode, zernichten alle Schrecken des Todes, heitern das Gemüt mit frohen Erwartungen auf, und verbreiten über alle Freuden und Trübſale und ſein ganzes Leben eine ſanfte Seelen-Ruhe und innige Freude. — Der alſo gebeſſerte Menſch iſt nun bei jeder frommen tugendhaften Geſinnung, Rede und That zuverläßig verſichert, daß ſein Schöpfer ſie mit Wohlgefallen bemerket und mit einem höheren Grade ſeiner Liebe belohnet. Bei jeder Arbeit und Geſchäfte ſeines Amtes und Standes iſt er zuverläßig verſichert, daß es ein Gottesdienſt iſt. Bei jedem Leiden, daß es eine Ausſaat für die Tugend und für die Ewigkeit iſt. Bei jeder irdiſchen Freude, daß ſie ein Beweis des Beifalls Gottes, und nur ein ſehr geringer Vorſchmack von dem Glücke iſt, das ihn im Himmel erwartet. Bei dem Tode, daß er ein Hingang zu Gotte ſeinem Vater iſt. Und in den Stunden der Andacht ſieht er den Himmel offen, die Welt zu ſeinen Füſſen; und dem Throne Gottes genähert, miſchet er ſeine Dankſagungen, Gebete und menſchenfreundliche Fürbitten in die Anbetungen der Seligen und Engel. Und ſo leitet das Chriſtentum Ruhe, Heiterkeit und Freude in eine jede Situation ſeines Lebens: nach dem Maaſſe, als jene moraliſche Beſſerung und Heiligung fortgehet, oder, — als er ein Chriſt iſt!

Dieſe zweierlei Erfahrungen, — die Empfindung der durch die chriſtliche Religion gewirkten Uebernatürlichen Beſſerung und Beruhigung, machet das Innere Zeugniß Gottes, oder ſeines Geiſtes, für den göttlichen Urſprung des Chriſtentums aus. "Ich empfinde, daß der in der

„Bibel enthaltene Religions-Unterricht mich zu einem „ganz andern Menſchen machet, meine ganze Natur „umkehret, mein ganzes Herz und Leben Gott ånlich „und fůr mich und andere Neben-Menſchen heilſam „bildet. Ich empfinde, daß ich hiedurch allenthalben, „und da insbeſondere, beruhiget, aufgeheitert und er- „freuet werde, wo mir ſonſt nichts in der Welt Ruhe, „Troſt und Freude geben kann. — Dieſe Religion „hat folglich eine **Uebernatůrliche Kraft**, demnach „auch einen **Uebernatůrlichen Urſprung**. Und „dieſes ſo gewiß: ſo gewiß ich jene ůbernatůrliche Beſ- „ſerung und Beruhigung in und an mir fůle!"

Kann man nun noch wol dieſes innere Zeugniß des heiligen Geiſtes **Etwas Fanatiſches** nennen: da wir Chriſten ſo deutlich erklåren kônnen, was es iſt; woher es entſpringet; worauf es abzielet? — Kann man es fůr einen **Selbſt-Betrug**, Spiele einer kran- ken Phantaſey halten; da es nicht in vorůberrauſchen- den und můßigen, ſondern fortdaurenden, tåglich wie- derholten, und eine gånzliche Beſſerung der Seele und Lebens wirkenden Empfindungen beſtehet? — Oder kann man es fůr etwas **Unvernůnftiges, Schwaches, Abergláubiges** anſehen; da es nur darauf abzielet, den Menſchen Gott ånlich und zu einem Freunde und Wohltåter aller ſeiner Neben-Menſchen zu machen? — Und gleichwol kann man dieſe Wir- kungen nicht fůr eine Folge natůrlicher Kråfte halten, da ſie in einer Umkehrung der ganzen menſchlichen jetzt moraliſch-verderbten Natur beſtehen!

In ſich ſelbſt ein ruhiges Gewiſſen; eine durch die herrſchende Liebe zu Gotte hervorgebrachte ſchône Proportion und Harmonie aller Affecten und Neigun- gen;

gen; und das zuverläßige Bewußtſeyn von dem Beifall und Vaterliebe unſres Schöpfers! — **Hinter ſich**, eine Menge vergebener Sünden, und hierinn eben ſo viele Proben der unermeßlichen zum Guten anfeurenden Barmherzigkeit Gottes; und eine Menge gottſeliger tugendhafter Geſinnungen und Handlungen, und hierinn eben ſo viele herz-rürende und erquickende Beweiſe der Wirkungen Gottes an unſrer Seele! — **Ueber ſich**, einen Allmächtigen; der unſer Freund und Vater iſt! — **Um ſich herum**, eine unzäliche Menge von Menſchen, die er alle als Kinder Gottes und Erlöſete ſeines Heilandes liebet, und deren Glück ihn ſo wie das Seinige erfreuet! — **Vor ſich** eine ſelige Ewigkeit! — Dies iſt der Zuſtand, in den die chriſtliche Religion jeden folgſamen Anhänger verſetzet. Und der iſt es auch, welcher ihm dieſe Religion ſo über alles, über Himmel und Erde theuer und werth, und ihren Urſprung von Gott, ihn Empfinden machet.

Johan. 7, 17. Wer den Willen Gottes thun will, der wird inne werden, daß dieſe Lehre von Gott iſt.

Anhang 2.

Vernunftmäßigkeit

ſolcher Uebernatürlichen Wirkungen Gottes auf die menſchliche Seele, als die Bibel lehret.

*

Wenn man die Vorſtellung von den übernatürlichen Einwirkungen Gottes in die menſchliche Seele, (den Gnaden-Wirkungen des heil. Geiſtes) mit Abſonderung aller eigenmächtigen Schlüſſe und Einbildung blos aus der Bibel hernimt: ſo wird die Vernunft ſchon ſolche Einwirkungen des Geiſtes Gottes auf unſere menſchliche Seelen wahrſcheinlich befinden.

Nach der bibliſchen Beſchreibung zielen jene Wirkungen Gottes auf nichts anders ab, als auf die Beſſerung und Heiligung des Menſchen: ihn von den ſündlichen Begierden und Gewohnheiten loszureiſſen, durch den Glauben an Jeſum zur dankbaren Liebe gegen Gott; und durch dieſe zu der ernſtlichen unaufhörlichen Beſtrebung zu füren, nach Gottes Muſter und Geſetzen alle ſeine Geſinnungen und Handlungen zu bilden. — — So nennet Jacobus 1, 5. vergl. 3, 15-17. dasjenige, was Gott jedermann auf ſein redliches Gebet geben will; die himmliſche Weisheit, welche von allen herrſchenden Sünden gereinigt, friedfertig, ſanftmütig, folgſam, voll von Barmherzigkeit und wohltätigen Handlungen iſt. Und Paulus ſaget Phil. 2, 13. vergl. 5-12., daß Gott in uns das Wollen und Vollbringen wirke; um ſo geſinnet zu ſeyn und zu handeln, als Jeſus geſinnet war und handelte.

Und dieſes wirket die Allmacht Gottes nicht unmittelbar: ſondern nie anders als durch die in der Bibel enthaltenen Religions-Lehren, Geſetze, Verheiſſungen und Drohungen. Wenn wir nun dieſe göttlichen Wahrheiten in der Bibel fleißig, aufmerkſam, Wahrheits- und Beſſerungs-begierig betrachten: alsdann belehret und überzeuget Gott unſern Verſtand; hebet durch ſeine allmächtige Kraft die natürliche Widerſezung, die Macht unſerer Sinnlichkeit und ſündlichen Gewohnheiten; und gibt auf dieſe Art jenen Wahrheiten einen ſolchen Eindruck, daß ſie unſern Willen aufs kräftigſte rüren, und in feſte, dauerhafte Empfindungen, Entſchlieſſungen, Geſinnungen und Handlungen übergehen! — Dies iſt die geſunde aus der Bibel geſchöpfte Vorſtellung von den Gnaden-Wirkungen des heil. Geiſtes!

Alſo nicht ſo etwas ganz beſonderes, gewiſſe unnennbare, Unerklärliche Empfindungen wirket Gott in uns! — Dies ſind Einfälle einer kranken Einbildungs-Kraft: nicht aber Lehren und Zuſagen der Bibel.

Auch nicht Eingebungen, Begeiſterungen ſind es, die Er in uns wirket; wodurch wir ganz neue der Bibel unbekannte Wahrheiten lernen; oder bei jeder Gelegenheit nach einem Gebete fülen, daß uns ſo und ſo zu Muthe werde, und wir Rath und Belehrung, Antriebe von Gotte durch innere Fürſprache erhalten. — — Dies ſind Verirrungen mancher ſonſt redlichen Gemüter; woran aber die Bibel keine Schuld hat.

Auch wirket Er nicht — eine Empfindung, "daß „etwas Uebernatürliches in uns vorgehe." Seine Einwirkung beſtehet nicht darinn, daß etwa der Gedanke, dies iſt Gottes Macht, die Bibel iſt Gottes Wort! in uns entſtehe und mit groſſer Stärke uns gleichſam zum Beifalle hinreiſſe. Sondern nur Beſſerung und Heiligung wirket er: macht uns zu guten, Gott und ſeine Familie liebenden Menſchen! Daß aber dieſe Wirkungen nicht ein Werk der Natur ſeyn, ſondern von dem Einfluſſe Gottes herkommen: dies empfinden wir nicht, ſondern wir ſchlieſſen es aus dem groſſen Verderben unſrer Natur, oder glauben es der Verſicherung Gottes und ſeinem Worte demütig zu.

Auch nicht Plötzlich, ohne alles unſer Darandenken, ohne, ja gar wider unſern Willen, wirket die Göttliche Macht in uns! Sondern ſeine Einflüſſe ſind unſrer vernünftigen Natur angemeſſen, und fordern ſtets von unſrer Seite die gehörige Vorbereitung dazu. Sie ſind ſanfte Einflüſſe; ſie laſſen dem Menſchen immer die völlige Freiheit, ſie ganz oder zum Theil an ſich zu vereiteln, und gehen nach Beſchaffenheit ſeines Betragens langſamer oder geſchwinder von Statten. Soll Gottes Kraft in uns Beſſerung und Heiligung wirken: ſo müſſen wir das göttliche Wort mit dem gebürenden Fleiß und Andacht brauchen; und die dadurch entſtandenen Rürungen mit der ſchuldigen Treue nären.

Dieſe richtige aus der Bibel geſchöpfte Vorſtellung entwickelt uns zugleich manche Schwierigkeit, und

ſichert uns für dem Mißbrauche, den eine ſchwärmende Einbildung und ſchwacher Verſtand davon machet.

Berufungen auf den Mangel eigener Empfindung können nun alſo hier nichts entſcheiden. Denn die Frage iſt hier nicht: "ob man dieſes und je„nes ich weiß nicht was? empfinde? Sondern ob man „bei ſich die Herrſchaft der ſündlichen Begierden geho„ben, und tugendhafte Neigungen und Handlungen an „deren Stelle finde?" — Empfindet man dieſes nicht: ſo kann man auch gewiß nicht ſagen, daß man ein gebeſſerter Menſch ſey. Empfindet man es aber: ſo behaupten wir nach Verſicherung der Erfahrung und Bibel, daß dieſe Veränderung etwas Uebernatürliches — die Wirkung der Allmacht Gottes ſey. S. Anhang 1.

Hiemit fallen denn auch alle Unnütze Grübeleyen hinweg. Gleichſam die Gränzen der Natur und Gnade in uns abmeſſen; bei jeder Empfindung, jeder beſonderen Freude oder Kummer und Traurigkeit, die ſich in uns reget, ausmachen wollen, ob das ein Werk Gottes oder unſerer Natur ſey? Dies werden wir gewiß als unnütze Klügeleien meiden, ſo bald wir aus der Bibel gelernet, daß nur allein alles dasjenige Gottes Wirkung in uns iſt, was dazu gehöret, uns zu guten tugendhaften Menſchen zu machen.

Am allerwenigſten aber werden wir uns nun, bei ſolcher Belehrung, zu der Meinung berechtiget zu ſeyn glau-

glauben, daß niemand ein guter frommer Menſch werden könne, der nicht dieſe übernatürlichen Wirkungen des Geiſtes Gottes glaubet; weil er ſie weder an ſich, noch in der Bibel zu finden vermeinet. Denn die Bibel ſaget uns nicht, daß der heilige Geiſt nur in denen wirke, welche glauben daß er es ſey, der dies in ihnen wirket; ſondern daß er in jedem wirke, der die Bibel redlich gebrauchet. Und einen Menſchen deswegen blos für einen Unbekehrten halten, weil er jenes nicht weiß oder nicht glaubt, dies wäre eben ſo ſeltſam, als behaupten wollen, daß kein Menſch bei dem Sonnenlichte ſehen kann, woferne er nicht weiß, daß es die Sonne nebſt ſeinem Auge ſey, woher das Sehen komme; oder daß niemand mit einer Speiſe und Getränke ſich nären, kein Kranker durch eine Arzeney geneſen könne, woferne er nicht wiſſe und glaube, daß und wie? jene Speiſe ihn näre und dieſe Arzenei auf ſeinen Körper wirke.

Alſo, "daß uns Gott durch den öftern redlichen „fleißigen Gebrauch ſeines Wortes in der Bibel, durch „Uebernatürliche Einwirkung in unſere Seele, die „Kraft ſchenke, unſere böſen Gewohnheiten allmälich „abzulegen und die entgegenſtehenden tugendhaften Geſinnungen und Handlungen an uns zu nemen; und „daß er uns alſo gebeſſerte Menſchen, wenn wir fortfahren mit aller Treue ſein Wort und Sacrament zu „gebrauchen, für allen zu ſchweren Verſuchungen „ſchütze, und täglich bei jeder Tugend-Uebung mit ſeiner „göttlichen Allmacht ſtärke:" — Solche Einwirkungen Gottes auf unſere Seele, lehret uns die Bibel glauben und hoffen! Und ſolche Wirkungen muß auch ſchon

ſchon ſelbſt die Vernunft als etwas Wahrſcheinliches billigen.

Unmöglich können ſie doch nicht ſeyn! Sollte der Gott, der unſre Seele geſchaffen, und ihr auf tauſendfache uns unbekannte Art beikommen kann, der Gott, deſſen wirkenden Kraft ſie in jedem Augenblick ihr Daſeyn lediglich zu verdanken hat, — ſollte der nicht im Stande ſeyn — durch ſeine unſichtbaren Einwirkungen, gewiſſe dienliche Gedanken in uns zu rechter Zeit rege zu machen? Und ihnen ſolche Stärke des Eindrucks zu verſchaffen, daß ſie allen Vorurtheilen und Lockungen das Gegengewicht halten, unſere Aufmerkſamkeit ſehr ſtark reizen und unſren Willen kräftig rüren.

Für zu mühſam wird ſie doch gewiß, keine auch nur etwas aufgeklärte Vernunft achten. Ja wenn Gott bei ſeinen Werken, wie wir, gleichſam Hand anlegen und ſich bemühen müßte! Aber er wirket blos durch Wollen. "Er will, ſo geſchiehts! Er gebeut, ſo ſtehts da!" Er will, daß meine Seele durch den Unterricht der Bibel dieſe ſehr ſchwere Verſuchung beſiegen! Er will, daß ſie durch den Unterricht der Bibel dieſe vorzüglich ſchwere, edle Tugend vollziehen ſoll! — Und bloß dieſes ſein Wollen flößet auch ſchon die Kräfte in meine Seele, über jene Verſuchung zu ſiegen und jene Tugend zu vollbringen.

Hin:

Hingegen wie höchſt anſtändig iſt Jhm ein ſolcher Einfluß? — Er, unſer Schöpfer — Regent! — Erlöſer! — Freund! — Vater! Er ſollte nicht durch einen belehrenden, ſanft-rürenden Einfluß, die Sünder zur Ablegung böſer Gewohnheiten ſtärken, und dadurch vom gänzlichen Untergange retten! Er ſollte nicht dem Tugendhaften ſeine Pflicht leicht und angenem machen, mehr äuſſere Ruhe von gar zu ſchweren Verſuchungen, mehr innere Kräfte bei auſſerordentlichen Kämpfen, und mehr innerliche Aufrichtung und Erheiterung bei ſchweren Leiden geben?

Und laßt uns nur einige Blicke auf die Folgen davon in der Welt werfen! — In einer Welt von ſündigen Menſchen würde, aller Wahrſcheinlichkeit nach, das Gute von dem Böſen gänzlich erſticket werden: wenn nicht durch jenen übernatürlichen, ſanft-leitenden Einfluß, tauſend Bosheiten gehindert, tauſend Tugend-Thaten befördert, und tauſend gute Menſchen gebildet würden! — und dieſe Tauſende von guten dadurch gebildeten Menſchen, welch eine groſſe Menge wohltätiger, gemeinnüßiger Handlungen verrichten die? Auch ſelbſt bei Gottloſen kann dieſer übernatürliche Einfluß des Schöpfers dazu dienen, durch kräftige gute Rürungen, hier die aufgehabene Hand des Mörders zurück zu ziehen; dort einen Richter von einem ungerechten Urtheil abzuſchrecken; wiederum, einen zum Untergange ganzer Familien gereichenden Schritt des Mächtigen Stolzen zu hindern; und beſonders bei Fürſten, die das Schickſal ganzer Nationen entſcheiden, Entſchlieſſungen und Handlungen zu veranlaſſen, welche einen blutigen Krieg hintertreiben,

vielen tauſend Menſchen das Leben retten, Ackerbau, Handlung, Wiſſenſchaft, Religion befördern, und ganze Staten blühend machen. Ein ſolcher Einfluß, welcher den Untergang der menſchlichen Geſellſchaft hindert, und unermeßlichen Segen in ſie leitet — ſollte der nicht äuſſerſt zu wünſchen, und auch ſchon bei bloſſen Einſichten der Vernunft, von dem Vater der Menſchen zu hoffen ſeyn?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Less, Gottfried,

Wahrheit der Christlichen Religion

Göttingen & Bremen 1774

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 933
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278477-2
VD18 12470023-001